Historische

und

philologische Vorträge,

an der Universität zu Bonn gehalten

von

B. G. Niebuhr.

Dritte Abtheilung:

Alte Länder- und Völkerkunde.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1851.

Vorträge

über

alte Länder- und Völkerkunde,

an der Universität zu Bonn gehalten

von

B. G. Niebuhr.

Herausgegeben

von

M. Isler, Dr.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1851.

Vorrede des Herausgebers.

Die hier erscheinenden Vorträge über alte Länder- und Völkerkunde wurden im Wintersemester 1827/28 von Niebuhr gehalten. Der Herausgeber hat eine Zeitlang geschwankt, ob er dieselben unverkürzt wiedergeben sollte, da es in der Natur des Gegenstandes liegt, daß manche Partieen desselben in den früher schon veröffentlichten Vorträgen ebenfalls behandelt worden sind, und Wiederholungen daher nicht ganz zu vermeiden waren. Indessen schien die Rücksicht auf diejenigen Leser, die nicht im Besitz der übrigen Vorträge sein möchten, überwiegend, so daß jede Disciplin für sich ein unabhängiges Ganze bildet. Auch läßt sich nicht verkennen, daß Niebuhr bei der Unmittelbarkeit seines Vortrages sich nie ganz und gar wiederholt, und daß die eine Darstellung immer durch die andere ergänzt wird.

Wenn ich mir stets der Unvollkommenheit meiner Arbeit bewußt bin und wiederholt darauf dringen muß, daß dieselbe nicht dem wahren Verfasser, sondern mir beizumessen ist: so muß ich dieß insbesondere über einen speciellen Punct hervorheben, die Schreibung der griechi-

Vorrede des Herausgebers.

Die hier erscheinenden Vorträge über alte Länder- und Völkerkunde wurden im Wintersemester 1827/28 von Niebuhr gehalten. Der Herausgeber hat eine Zeitlang geschwankt, ob er dieselben unverkürzt wiedergeben sollte, da es in der Natur des Gegenstandes liegt, daß manche Partieen desselben in den früher schon veröffentlichten Vorträgen ebenfalls behandelt worden sind, und Wiederholungen daher nicht ganz zu vermeiden waren. Indessen schien die Rücksicht auf diejenigen Leser, die nicht im Besitz der übrigen Vorträge sein möchten, überwiegend, so daß jede Disciplin für sich ein unabhängiges Ganze bildet. Auch läßt sich nicht verkennen, daß Niebuhr bei der Unmittelbarkeit seines Vortrages sich nie ganz und gar wiederholt, und daß die eine Darstellung immer durch die andere ergänzt wird.

Wenn ich mir stets der Unvollkommenheit meiner Arbeit bewußt bin und wiederholt darauf dringen muß, daß dieselbe nicht dem wahren Verfasser, sondern mir beizumessen ist: so muß ich dieß insbesondere über einen speciellen Punct hervorheben, die Schreibung der griechi-

schen Namen. Ich glaubte anfangs eine Consequenz in derselben durchführen zu können, ward aber der Unthunlichkeit dieses Unternehmens erst dann ganz inne, als schon ein Theil gedruckt und es zu spät war, zu dem gewohnten Wege zurückzukehren. Ich mußte daher in der einmal begonnenen Weise fortfahren, obgleich ich erkannte, wie viele Unzuträglichkeiten daraus hervorgingen, und nicht einmal die gewünschte Gleichmäßigkeit zu erzielen war. Niebuhr war, wie überall von aller Affectation frei so auch in dieser Beziehung, er sprach und schrieb die Namen wie Kenner des Alterthums sie insgemein sprechen, wovon auch die von ihm selbst herausgegebenen Werke hinlänglich Zeugniß ablegen.

Hamburg, im März 1851.

J.

Inhaltsverzeichniß.

Alte Länder- und Völkerkunde.

Italien 319.

Afrika.

Berichtigungen:

S. 89 Z. 6 v. o. Oligarchie l. Demokratie.
" 156 " 13 v. o. Perrhaeber l. Peraeber.
" 198 " 17 v. o. Nach δῆμοι ist ein Komma zu setzen.
" 281 " 10 v. o. und Aegae l. oder Aegae.
" 353 " 2 v. u. Hierapyta l. Hierapytna.
" 387 " 3 v. o. Aracuoli l. Araceli.
" 428 " 17 v. o. neu l. nie.

Alte Länder- und Völkerkunde.

Alle Geschichte zerfällt in die Kenntniß der Zustände und die der Ereignisse; beide sind in der Abstraction zweckmäßig getrennt, wenn sie auch im Concreten nie gesondert erscheinen können. Eine Geschichte die sich gar nicht auf die Entwicklung der Zustände einläßt, sie als durchaus bekannt voraussetzt, ist kaum denkbar, nur wenn man ausschließlich für Gleichzeitige schreiben sollte: jedoch herrscht nach der Individualität der Historiker die eine oder die andere Seite mehr vor. Livius hat fast nur die Geschichte der Ereignisse: Frühere beschäftigten sich gern mit der Darstellung der Zustände, je älter der Geschichtschreiber ist um so mehr. Der größte aller Geschichtschreiber, Thukydides, verweilt wo er Veranlassung hat bei der Darstellung der Zustände, bei der Beschreibung der Völker. In den ältesten Zeiten ist Ethnographie und Chorographie immer das Hauptsächlichste gewesen, hernach ist dieß immer weniger der Fall. Beide dürfen aber nicht getrennt werden; ohne alle Bekanntschaft mit dem Zustande dessen woran die Ereignisse vorgehen ist die Beschäftigung mit der Geschichte durchaus verloren, aber die bloße Kenntniß des Landes ist nicht ausreichend, die Eigenthümlichkeit der Völker, seine Producte u. s. w. müssen auch hinlänglich klar werden, ohne sie ist die Geschichte nur ein todtes

Wesen. Oft kann man sich sogar von neueren europäischen Völkern ohne Einsicht in ihre Sitten und Gebräuche aus den Begebenheiten allein kein Bild machen: vor allen Dingen aber kann die Geschichte der alten Völker nicht ohne Kenntniß der durch die Eigenthümlichkeit ihres Landes bedingten Zustände bestehen. Sprachkenntniß ist conditio sine qua non: aber wäre einer auch der vollkommenste Sprachkundige, ohne Bekanntschaft mit der alten Verfassung, der Eintheilung, dem Boden des Landes wäre seine Kenntniß für die Auslegung der Alten nur ein tönend Erz und eine klingende Schelle, er käme dahin zurück wo in alten Zeiten die schlechten Grammatiker standen.

Mit den Alten vertraut zu sein hat unendlich viele Stufen, Vollkommenheit läßt sich gar nicht erreichen: die Differenz der Zeit läßt sich nicht heben, wohl aber die Differenz des Raumes. Erde und Luft der classischen Länder haben etwas Eigenthümliches, etwas uns ganz Fremdes, so daß ihre Bekanntschaft, das Leben darin zu vollkommenster Kenntniß der alten Classiker gehört: ohne die Anschauung macht man sich leicht falsche Vorstellungen davon, — was vorzüglich von dem Verständniß der lateinischen Dichter gilt. Aber auch ohne den wirklichen Besuch des Landes kann doch Vieles durch ein liebevolles und fleißiges Studium ersetzt werden. Dazu die Einweihung zu geben und zugleich die durchaus gewissen Thatsachen als Ausgangspuncte zu bezeichnen, ist die Absicht dieser Vorträge. Positive Resultate werde ich angeben auf die Sie sich verlassen können, welche ich mir durch ämsige schwierige Forschung zu eigen gemacht habe: sie betreffen vorzüglich Veränderungen der Völker und Länder, doch wird auch die Topographie nicht ausgeschlossen bleiben.

Es läßt sich leicht einsehen daß diese Wissenschaft auf verschiedene Weise behandelt werden könne. Es gibt ja Geschichten worin Alles was zu einer Zeit in der Welt geschehen gleichzeitig (synchronistisch) vorgetragen wird: man kann es

aber auch von dem Gesichtspuncte eines bestimmten Volkes aus ansehen. Dieselbe Verschiedenheit erleidet die Ethnographie und Chorographie. In den gegenwärtigen Vorträgen ist die Kunde der Völker des classischen Alterthums und der ganzen Sphäre von Völkern die mit ihm durch die Litteratur und Geschichte in Verbindung stehen beabsichtigt, nicht eine allgemeine im ausgedehntesten Sinne. Wir gehen im Orient und in Africa nur so weit als die griechischen und römischen Gesichtspuncte reichen; die uns jetzt durch einheimische Berichte bekannteren nicht classischen Völker berühren wir nicht: von den Wanderungen in Africa, von denen der Skythen, auch vom Reiche Baktrien im Orient und den dortigen Gegenden werde ich handeln; von Indien werde ich nicht nach den indischen, dem Alterthume fremden Schriften reden, sondern wie es in den griechischen Büchern erscheint. Eben so wird es zum großen Theile mit Skandinavien gehalten werden, die finnischen Völker werde ich ganz übergehen, so wie den Theil von Africa der nicht mit den classischen Völkern in Berührung kommt.

Die Gränzen der Zeit welche für uns das Alterthum vom Mittelalter scheiden sind nicht absolut zu bestimmen; alte und mittlere Geschichte lassen sich nicht in ihrem ganzen Umfange durch eine gerade Linie von einander trennen, es ist eine Wellenlinie ohne bestimmtes Gesetz. Sie fällt bei einigen Völkern früher, bei anderen später, je nachdem die Besetzungen durch barbarische Völker früher oder später beginnen: für die meisten Völker Europa's ist die Völkerwanderung Gränze, und da ist die Einwanderung der Franken, Sueven, Vandalen, Burgunder u. A. Ende; für das orientalische Kaiserthum ist es die arabische Eroberung. Nur selten werden wir in dieser Hinsicht scheinbar inconsequent sein, wenn wir uns z. B. auf den Zustand Rom's und Ravenna's zur Zeit des Exarchats ausdehnen; denn bis zur Wiederherstellung des abendländischen Reichs gehören Rom und Ravenna noch zur alten, nicht zur mittleren

Geschichte. Solche Markscheidungen können, ohne daß man in Pedanterie verfällt, nicht knechtisch beobachtet werden.

Es ergibt sich hier noch die Frage, ob die Erdkunde der Alten d. i. die Erforschung ihrer Vorstellungen von der Erde, ihren Theilen und Bewohnern in unsern Kreis gehöre. In so fern diese Vorstellungen irrig sind, ist es theils lästig und unerfreulich, theils aber gehören dieselben nicht zu unserer objectiven Betrachtung der Ethnographie und Chorographie. Diese Kunde die Voß geschaffen hat ist aber ein sehr wesentlicher Theil der Propaedeutik zum Verständniß der alten Schriftsteller: sie gehört in die Geschichte der Geographie subjectiv genommen, der Ausbreitung der Erdkunde. Nur Einiges davon, was unserm objectiven Zwecke, den damaligen Zustand der Länder, die Verbindung und den Zusammenhang entlegener Völker zu erkennen, unmittelbar dient, werden wir mit hineinziehen. Wer die Geographie als Wissenschaft, wer die Geschichte der Geographie vorträgt, muß dabei verweilen; aber sich nicht allein auf Griechen und Römer beschränken, er hat auch die Erdkunde der Araber, der Skandinavier u. s. w. darzustellen.

Die Schicksale der alten Länder- und Völkerkunde seit Herstellung der Wissenschaften sind die aller anderen Theile der Alterthumskunde. Nach der Restauration der Wissenschaften fand man die Quellen aller gelehrten geographischen Kenntniß nur in den alten Schriftstellern, das ganze Mittelalter hatte fast nichts hinzugefügt: was etwa gewonnen ward, war im Besitz der Lebendigkundigen, nicht der Gelehrten. Die Folge dieses Zustandes war die unglückliche Spaltung in todte Gelehrsamkeit und praktische Lebendigkeit; die Wissenschaft der Gelehrten hatte ihre Wurzel in Büchern und war dadurch von Anfang aus verdorben: alle gelehrte Kenntniß beruht freilich auf Büchern, aber sie muß verschmolzen werden mit der praktischen Kunde. Die Übertragung des Überlieferten auf die anschauliche Wirklichkeit war sehr schwierig, und die Erwerbung

von Erfahrung war nicht das Feld der Gelehrten. Dieß blieb das herrschende Übel bis in's siebzehnte Jahrhundert, die Idioten waren bis dahin viel gelehrter als die λόγιοι. Die ersten Versuche der Geographen bestanden in todten Übertragungen dessen was man in alten Büchern fand: nur was man da nicht fand, nahm man dürftig aus der lebendigen Kenntniß. Das auffallendste Beispiel hiervon ist Rafael Volaterranus in dem Theil seiner Encyklopaedie in welchem er von der Geographie handelt, zur Beschreibung der europaeischen ganz umgewandelten Länder schreibt er Plinius und Mela aus, erst wo sie ihn im Stiche lassen, erborgt er Einiges aus der Wirklichkeit: in Rom lebend, stellt er dieses dar wie es vor tausend Jahren war. Im Morgenlande, namentlich in Constantinopel, bediente man sich das ganze Mittelalter hindurch der ptolemaeischen Karten — ob auch in Italien, muß ich unentschieden lassen, die ältesten lateinischen Karten gehen nur bis in's funfzehnte Jahrhundert zurück. Diese ptolemaeischen Karten wurden dann in's Abendland hinübergebracht, und aus ihnen faßten die Gelehrten eine Art von Begriff von der Länder- und Völkerkunde der Alten. Aber schon im dreizehnten Jahrhundert lernten, wie früher die Araber, so auch die Venetianer, Genuesen, Catalanen die griechischen und arabischen Karten kennen, und diese Ungelehrten waren es welche sie bei der weiteren Ausbreitung der Kenntniß der Geographie zu Grunde legten und sie umschufen zu neuen lebendigen Karten, besonders Seekarten, die sie so sehr vervollkommnet hatten. Dieses aber war den Gelehrten des funfzehnten Jahrhunderts unbekannt, und auch im sechzehnten ist ihre Unkunde fast unbegreiflich. Das siebzehnte Jahrhundert erst war das Jahrhundert der Mündigkeit für das westliche Europa, es hemmte diese unvernünftige philologische Richtung und dadurch die Philologie selbst auf eine Zeitlang, es hat der philologischen Entwicklung eine andere Richtung und dadurch unserer Wissenschaft ihren Ursprung gegeben: nun erst

konnte eine auf eigene Anschauung gegründete, lebendige Darstellung der alten Geographie entstehen.

Das erste Werk das sich auszeichnet ist das eines Deutschen, Philipp Clüver, über Italien, Sicilien und Deutschland; es nimmt einen sehr hohen Rang ein, doch ist es in seinen Theilen verschieden, die Germania steht den beiden anderen sehr bedeutend nach. Italien und Sicilien sind als ein Werk zu betrachten, in Beziehung auf sie hat er Vorzügliches geleistet und die Stellen der Alten darüber fast vollständig gesammelt: wenn es heißt daß er die Materialien dazu in achtzehn Monaten gesammelt habe, so ist das wohl nur so zu verstehen, daß nachdem er vorher schon in den Alten vollkommen belesen war er als Mann in dieser Zeit seine Erinnerungen wieder aufnahm. Er war Professor in Leyden und erhielt von den Generalstaaten in Holland, die überhaupt in der Unterstützung von Gelehrten sehr thätig waren, Urlaub zu einer Reise nach Italien mit Belassung seines Gehalts [1]). Er hatte viel Sinn für Örtlichkeit, wußte mit Unabhängigkeit zu sehen, und hatte zugleich hellen Verstand, mit Unparteilichkeit zu prüfen. Sein Ruhm ist fest begründet, das Werk genießt Unsterblichkeit unter den Philologen, es wird immer groß und classisch sein, und nur eine ganz unbedeutende Nachlese dazu gehalten werden können. Die Ethnographie und die Geschichte der Völker aber hat er nicht richtig gefaßt, die Stufen welche die alte Geschichte durchläuft und an welchen, wie an den Sprossen einer Leiter, die Völker hinaufklimmen hat er nicht genug beachtet. Denn dadurch wird die alte Geschichte verworren daß man voraussetzt, kein Ereigniß sei historisch wovon sich nicht in den Werken der uns erhaltenen alten Schriftsteller Erwähnung finde. Diese Maxime können nur ängstliche Gemüther haben: oft sind in der

[1]) Die erste Reise der Art ist von Georg Fabricius im sechzehnten Jahrhundert unternommen worden, sie hat aber nur höchst unbedeutende Resultate geliefert.

Geschichte offenbare Lücken, welche die Alten nicht erwähnten, weil sie sie selbst nicht wahrnahmen oder weil sie in den früheren Schriftstellern keine Notiz darüber fanden. Gegen solche Annahme eifert schon der große Perizonius. Daher sind Clüver's Übersichten über die Völker oft voll Fehler, das ist das Mangelhafte in dem vortrefflichen Werke, im Einzelnen ist es deßhalb nicht minder ausgezeichnet. Er hat nicht lange genug gelebt um sein Werk wieder zu überarbeiten, er erreichte kein hohes Alter.

Nach seinem Vorgang betrat denselben Weg ein nicht minder ausgezeichneter Mann, um eine noch weit schwierigere Chorographie zu Stande zu bringen als die von Italien, die von Griechenland. Dieses Unternehmen war so viel mühevoller, weil fast gar keine Vorarbeiten dabei benutzt werden konnten: Italien war doch schon früher bereist worden, Baptista Alberti's Reisebeschreibung lieferte dem Cluverius doch schon eine recht gute Grundlage. Es waren damals ganz abscheuliche Karten von Griechenland in Gebrauch, die ptolemaeischen sind schlecht projectirt und behandeln nur einzelne Gegenden mit einiger Ausführlichkeit. Griechenland wurde von den Europaeern im Mittelalter nur sehr wenig bereist, so daß es damals fast so unbekannt war wie jetzt Aethiopien, eine Geographie war daher ein großes Bedürfniß. Paulmier de Grentemesnil (Palmerius), ein französischer Edelmann aus der Normandie, — einer der Letzten die mit den Brüdern Valois die glorreiche Reihe der großen französischen Philologen beschließen, die Sprachkenntniß mit Sachkenntniß verbanden, — unternahm um das Jahr 1660 eine Reise dahin. Er hat sein Werk leider nicht vollendet, weil er seinen Plan zu groß angelegt hatte: er begriff in seinem Entwurf auch Illyrien und Makedonien, und nur diese beiden nebst Epirus und Akarnanien hat er zu Stande gebracht. Auch in ihm ist Manches zu berichtigen, doch verliert er dadurch nicht an seiner Größe. Niemand hat den

Gedanken gehabt das Werk fortzusetzen, obgleich es jetzt Männer gibt die dazu befähigt wären: indeß ist die Vollendung in dieser Form nicht mehr so sehr Bedürfniß.

Unter der Regierung Ludwig's XIV., wo der freundschaftliche Verkehr mit der Pforte angeknüpft und die Verbindungen mit derselben lebhafter wurden, besuchten zuerst französische Reisende Griechenland; es wurden Karten gezeichnet, zwar nicht ganz genau, doch ziemlich gute. So beschrieb de la Guilletiere den Peloponnes, sein Werk enthält manche schätzbare Bemerkung, ist aber ohne Karten. Die erste eigentliche Entdeckungsreise nach Griechenland ist die von Spon und Wheler; dann waren von günstigem Einfluß auf die Kenntniß des Peloponnes die Feldzüge des venetianischen Admiral Morosini gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts, wo er zum Behuf der Kriegführung mit der Pforte durch Coronelli von mehreren Puncten Karten und Pläne aufnehmen ließ; eben so der Kampf um Kandia. Des vortrefflichen Tournefort's Reisen folgten dann; auch von Einheimischen wurde bedeutendes Material beschafft zur Beschreibung ihres Vaterlandes; der Erzbischof von Janina, bekannt unter dem Namen Meletios, gab auch eine Beschreibung von Griechenland. Doch wurde dieser Apparat nirgend verarbeitet wie ihn Palmerius verarbeitet haben würde.

Die einzigen Länder also die überhaupt einigermaßen wissenschaftlich bearbeitet wurden sind Italien und Griechenland. Inzwischen lieferten Reisebeschreibungen, welche alte und neue Geographie verbanden, viel Stoff auch zur Kenntniß anderer Länder. Viel wurde gewonnen durch die englischen Fahrten nach Ostindien: so ist Aegypten an's Licht getreten, Syrien und einige der kleinasiatischen Länder durch Richard Pococke, Vieles bei dem häufigen Verkehr mit diesen Ländern zufällig. Eine vortreffliche Arbeit für die Völkerkunde des nördlichen Africa sind die Reisen des Engländers Shaw, besonders über Numidien und das römische Africa, wie die von Clüver und Paulmier

früher. Im achtzehnten Jahrhundert hat ein Mann, ohne viele Bücher zu schreiben, mehr durch Darstellungen außerordentlich dazu beigetragen, die alte Geographie mit Riesenschritten zu fördern, es ist der große d'Anville, eines der glänzendsten Genies das ich kenne. Ich kann keine Gelegenheit vorübergehen lassen die Größe dieses Mannes anzuerkennen, er gehört durch seine Aufschlüsse über die alte Länderkunde eben so sehr der historischen Philologie als verdienstvoller Mann an wie der alten Geschichte. Mit Unrecht hat man ihm den noch lebenden Engländer, Major Rennell, an die Seite gestellt; dieser hat vieles Unschätzbare gethan, ist fleißig, hat unermüdet Materialien zusammengetragen, aber eine Sache unterscheidet ihn von d'Anville und läßt ihn weit hinter diesem zurückstehen. D'Anville hatte eine eigene Divinationsgabe, die Gabe den Werth seines Materials zu messen, er war nicht nur höchst thätig für die Sammlung desselben sondern wußte es auch auf die richtigste Weise zu schätzen und auf das Scharfsinnigste Jedes nach seiner Art zu benutzen und zusammenzusetzen, unterschied bestimmt was er wußte und was nicht: während Major Rennell die besten Materialien verdorben hat durch ängstliches Vermittelnwollen des Richtigen und Unrichtigen. So ist in d'Anville's Mémoire sur la mer rouge die vortrefflichste Karte über den arabischen Meerbusen, die früheren waren alle nur nach den alten venetianischen gezeichnet: auf einmal aber findet sich bei d'Anville eine genaue, in's Einzelne gehende, durchaus astronomisch berichtigte Küsten-, Insel- und Landeszeichnung, die er aus den verschiedensten, ganz schlechten Materialien, sogar aus portugiesischen, türkischen u. a., zusammengestellt hatte. Hier hat er mit bewundernswerthem Tacte ermittelt, welche Angaben Glauben verdienen und welche nicht. Wenn man die Geographie vor d'Anville kennt, so kann man diesen Mann nicht genug bewundern. Besonders zwei Werke von ihm, über das alte und das neue Aegypten und über Gallien, sind ganz vortrefflich, weniger

Werth hat sein kleines Handbuch: die ganze Reihe der Darstellungen aber in seinem Atlas der alten Welt ist unübertroffen, so lange bis wieder ein d'Anville aufsteht der nach der vervollkommneten Länderkenntniß zeichnet. Das untere Italien ist bei ihm noch mangelhaft angegeben; wo seine Karten unvollständig sind, da hat er es selbst bemerklich gemacht, wie z. B. bei der von Epirus, welches Land aber jetzt durch den Aufenthalt gelehrter fremder Officiere sehr in's Licht gestellt worden ist. Barbié du Bocage hat nach seinem Tode Manches mit Unrecht an seinen Karten verändert, es aber in späteren Auflagen wieder zurückgenommen.

So schritt die Chorographie immer fort, die Ethnographie aber hielt nicht gleichen Schritt. In Deutschland ist aus den damals vorliegenden Materialien das Mannert'sche Werk hervorgegangen, das große Ausbreitung und Celebrität gefunden hat; eine lange Reihe von Jahren, dreißig und mehr, ist an demselben gearbeitet worden, die ersten Bände wurden neu aufgelegt und verbessert, ehe das Ganze vollendet war. Es enthält an Materialien viel Schätzbares, als Bearbeitung ist es keinesweges was es sein sollte; der Verfasser fing mit sehr dürftiger Philologie, wie sie in der damaligen Zeit war, an und mit nicht umfassender Belesenheit. Diese Nachtheile wurden um so gefährlicher, da er sie weniger bemerkte, indem er mit Lebhaftigkeit und Interesse arbeitete: es fehlt ihm an Übersicht, an eigentlich historischem Tact, historischem Sinn und an durch und durch erschöpfender Belesenheit; er hat viele Combinationen im Fluge gemacht ohne sie gehörig zu begründen. Wenn man das Werk recensiren wollte, so ließen sich die Fehler haufenweise finden. So stellt er z. B. die Vermuthung auf, der Herodot welcher bei dem Aufstand gegen den Perserkönig aus Jonien als Gesandter nach Griechenland ging, sei derselbe welcher die Geschichte geschrieben, ohne zu bedenken daß dieser dann wenigstens neunzig Jahr alt seine Geschichte zu schreiben angefangen haben müßte, wenn er im dreißigsten Gesandter gewesen wäre, und daß er dann ein Alter von

mindestens hundert und zwanzig Jahren erreicht haben müßte. Durchaus schlecht sind die Reichardt'schen Karten [1]).

Ein Werk über alte Topographie ist noch zu schreiben, ist noch eine von den Aufgaben für einen Philologen, jedes Jahr in unserer Zeit trägt dazu bei demselben mehr Vollständigkeit zu geben.

Quellen der Wissenschaft bei den Alten.
Vorbegriffe.

Mit der Chorographie der Alten verhält es sich nicht wie mit den römischen Antiquitäten, daß es eine Disciplin sei welche die neuere Philologie geschaffen habe, die Quellen für dieselbe bei den Alten sind nicht unbedeutend, es liegen in ihren Werken nicht bloß die Stoffe sondern auch, wie bei Strabo namentlich, die Ausarbeitung. Überhaupt haben die Griechen unglaubliches Interesse an der Länderkunde genommen, ganz verschieden von den Römern: keine Nation hätte mehr dafür thun können und hat weniger gethan als die Römer, sie zeigten sich vollkommen gleichgültig für die Kenntniß ihres unermeßlichen Reiches. Außer Tacitus' Germania und einigen Stellen bei Caesar über Britannien und Deutschland, die allerdings vortrefflich sind, haben wir nichts der Art; Pomponius Mela und Plinius haben nur auszugsweise eine Übersicht des damaligen Wissens gegeben: wir können die römische Litteratur so vollständig übersehen daß wir sagen können, es kann nichts Bedeutendes verloren sein, sie haben nie ein großes chorographisches Werk gehabt wie die Griechen an Strabo.

Schon vor Strabo aber hatten die Griechen bedeutende Werke dieser Art; ja die älteste prosaische Schrift derselben wo-

[1]) In den Heften ist über diese Karten nur sehr wenig, meine Erinnerung gibt mir noch Manches, was aber wesentlich mit dem was Vortr. üb. R. G. I. S. 77 darüber gesagt ist übereinstimmt, nur daß N. diesesmal es mehr scherzend behandelte und u. A. bemerkte, daß solche Leute sogar in Kupfer gestochen würden (in einer geographischen Zeitschrift). A. d. H.

von wir Kunde haben, außer den Genealogieen des Pherekydes, Akusilaos u. A. die man sich nicht einfach genug vorstellen kann, behandelte unsere Wissenschaft, die γῆς περίοδος von Hekataeos dem Milesier. Seinen Charakter gibt uns keiner der alten Schriftsteller genau an, aber seine Werke hießen Asia und Europa; wir wissen aus Stephanos von Byzanz, daß er eine unendliche Menge von Städten und Völkern genannt habe, wiewohl wahrscheinlich nicht systematisch. Er wird einzelne Erzählungen an einander geknüpft haben, aber sein eigentlicher Zweck war Länder- und Völkerkunde, nicht Geschichte, daher er auch so gut wie gar nicht über Geschichte angeführt wird. Freilich schloß er die Ereignisse nicht ganz aus; daß er von dem ionischen Aufstand des Aristagoras, worin er selbst eine so unglückliche Rolle spielte, gesprochen hat, mag sehr wohl sein, wie er auch wohl beiläufig bei den Ländern wovon er handelte die Geschichte wird erwähnt haben.

Solche Beschreibungen, γῆς περίοδοι, hat es bei den Griechen wahrscheinlich in Menge gegeben, lebendig geschrieben für die Unterhaltung und für die welche sich von der Erde und den Völkern zu unterrichten wünschten. Aber es gab noch eine andere Art Darstellungen die für den praktischen Nutzen der Kaufleute und Schiffer bestimmt waren; sie welche keine Ambition für die Erforschung des Inneren hatten, mußten sich doch für die Küsten interessiren. Wie man also längs den Küsten hinfuhr, so gab es ein Bedürfniß dergleichen Beschreibungen zu haben, wie Ort auf Ort, Hafen auf Hafen, Vorgebirge auf Vorgebirge sich folgten. Dieß sind die περίπλοι: der älteste von Skylax aus Karyanda zu den Zeiten Philipp's von Makedonien, wie ich unwidersprechlich bewiesen habe. Außer dieser Beschreibung des mittelländischen gab es noch andere von den Küsten des euxinischen und erythraeischen Meeres aus viel späterer Zeit. Im ganzen Mittelalter galten diese und ähnliche περίπλοι, und es gibt deren noch jetzt neugriechische wie es

altgriechische gegeben hat. Noch bis auf die neuere Zeit sind für die Schiffer die sich auf die Fahrt im mittelländischen Meere beschränken die sogenannten Portolani del Mare in Gebrauch, vor Erfindung der Druckerei handschriftlich. — Es gab also ein doppeltes Material, Küsten- und Länderbeschreibung.

Nach Hekataeos vergingen zwei hundert und funfzig Jahre, ehe eine wahre Geographie geschrieben wurde, diese war von Eratosthenes: er hatte den Zweck eine wissenschaftliche Länderkunde zu geben. Bei Herodot treten Länderkunde und Geschichte zusammen, beide sind auf gleiche Weise sein Zweck. Er bestreitet Hekataeos selten, besonders nicht namentlich, doch greift er häufig sein System an in dem Bewußtsein etwas Vollkommneres zu geben. Aus ihm sehen wir die Gränzen der damaligen Wissenschaft.

Es ist eine sehr interessante Untersuchung, die zuerst von Voß unternommen und vortrefflich durchgeführt ist, den verschiedenen Begriffen der Alten von der Gestalt der Erde und ihrer Erdkunde zu den verschiedenen Zeiten nachzugehen. Dieß ist ein unsterbliches Verdienst: aber je mehr ich diese Untersuchungen subjectiv mit Ehrerbietung und Dankbarkeit als Muster anerkenne, um so mehr glaube ich mich befugt ein paar Bemerkungen über seine Fehlgriffe zu machen. Das Erste ist, daß er annimmt, eine Sache die bei einem Schriftsteller nicht erwähnt sei, wenn sie auch nicht in Widerspruch mit ihm stehe, sei zu betrachten als ob er sie nicht gekannt: aber man wußte oft Dinge die man nicht erwähnte. Wenn Aristoteles auf seinen Spaziergängen im Piraeeus, einem Orte wohin Menschen aus allen Ländern strömten, die ναύκληροι befragte, so konnte er eine Geographie schreiben die wir anstaunten, wie er eine Thiergeschichte geschrieben hat: daß dieß zufällig nicht geschehen ist, läßt nicht auf seine Länder- und Völkerkunde schließen. So entstand die Meinung, Griechenland habe nichts über Rom gewußt: sicher aber hat Hekataeos schon von Rom

geredet, doch wurde er sehr wenig gelesen [1]), daher können wir nicht auf das Nichtbekanntsein Rom's bei den Griechen schließen. Der Schluß von dem Nichtgesagten auf das Nichtgewußte ist übrigens schon in der älteren Zeit gewöhnlich. Ein Zweites ist, daß Voß die Ansicht eines bedeutenden Schriftstellers zu einer bedeutenden Zeit für das Maaß der Kenntnisse des Zeitalters hält. Dieß trifft zu bei Eratosthenes, er war in den Händen Aller die sich belehren wollten; Eratosthenes steht schon innerhalb der Gränzen der eigentlich gelehrten und litterarischen Zeit: früher aber war ein ganz anderes Verhältniß. Das können wir uns klar machen bei Völkern die noch nicht zu Begriffen über Erdbeschreibung gekommen sind. So haben z. B. die morgenländischen Völker nie einen geographischen Scrupel; ich bin mit Asiaten u. A. welche nie ein geographisches Buch in Händen gehabt bekannt, mit denen ich viel über Völkerkunde geredet habe, sie haben fast nie geographische Übersicht aber großes Interesse an der Sache, der eine hat diese Kenntniß der andere jene: es gibt wohl ein gewisses Mittel das man Jedem aus dem Volke zuschreiben kann, aber außerdem ist die Kenntniß bei den einzelnen übrigens gleich gebildeten Individuen nach ihren Lebensumständen sehr verschieden. Jeder Tripolitaner und Marokkaner weiß von Bornu, aber mancher kennt weiter nichts als den Namen, wenige das Innere. So sind auch die Kenntnisse der Gelehrten im alten Griechenland ganz anderer Art gewesen als die im Volk verbreiteten, und Jeder konnte sich einen eigenen Bereich von Kenntnissen bilden. Einzelne Weitgereiste waren im Besitz einer ausgedehnteren Länderkunde, und von ihnen zogen die Wißbegierigen Erkundigungen ein: man kann daher nicht im Allgemeinen sagen, wie viel ein sonst gebildeter Mann in geographischer Hinsicht gewußt habe. Was

[1]) Es wäre eine angenehme philologische Untersuchung nachzuweisen, wie nach und nach einzelne Schriften verschwanden und nicht mehr gelesen wurden.

in späteren Zeiten in allgemein gelesenen Büchern stand, das wußte auch jeder belesene Grieche. Aber viel weiter ging die Kenntniß die beim Volke lebte. Wie Herodot in Skythien Leute kennen lernte die weit gereist waren oder von Anderen Erzählungen gehört hatten die bis zum Ural reichten, so hätte ein Anderer der nach Massilia kam eben so genaue Kundschaft haben können von Leuten die nach Britannien reisten, doch war dieß nicht Gemeingut sondern nur Besitz der Schiffer und Anderer. Ehe ein wißbegieriger Mann an einem vielbesuchten Hafenorte die einzelnen Nachrichten vereinte, alle *περιόδους* und *περίπλους* sammelte und so eine Geographie bildete, war die Kenntniß nur praktisch. Eratosthenes war in einem großen Hafenort ansäßig, im Besitz einer großen Bibliothek, er stellte zuerst die allgemeine Völkerkunde zusammen; ehe er schrieb war die Länderkunde des Einen himmelweit von der des Anderen verschieden.

Eine frühe Vorstellung bei den Griechen und Asiaten ist, daß die Erde eine runde Scheibe sei die in der Mitte schwebe zwischen Höhe und Tiefe, Himmel und Unterwelt. Und das ist die naturgemäßeste Vorstellung: wo man keine Ursache einer anderen Form angeben kann, ist die des Cirkels die wahrscheinlichste. Im Homer ist die Vorstellung offenbar die, daß die Scheibe in der Mitte etwas vertieft ist, wo die Gewässer des mittelländischen Meeres sich sammeln, am höheren Rande aber ein umgebender Weltstrom die Scheibe begränze. Diese Meinung ist lange geblieben, Hekataeos hat sie eben so wohl gehabt wie Homer.

Eine andere Vorstellung ist die daß Wärme und Kälte nicht aus dem Verhältniß der Sonne zur Erde allein zu erklären seien: dazu leitete die im Süden natürliche Betrachtung über das Wesen der Winde, welche einen durchaus verschiedenen Charakter haben von den unsrigen, der sich auf keine topographischen Ursachen zurückführen läßt. Wir denken uns im

Norden den Wind als einen Luftzug der Wärme und Kälte bringt, je nachdem er aus einer Gegend kommt oder der anderen: wenn man aber im Süden gelebt oder einen Südländer darum befragt hat, so weiß man daß dort die Winde etwas ganz Unerklärliches haben. Um die verschiedenen Eigenschaften der Nordwinde Rom's (Nord, Nord zu Nordwest, Nord zu Nordost) zu erklären, muß man wesentlich verschiedene Charaktere derselben in Absonderung der Wolken, in Helle, Nässe, Wirkung auf das Thermometer u. s. w. annehmen; eben so haben auch die drei Südwinde ihre Eigenheiten; es erklärt sich nicht, warum der Ostwind, der über das Land kommt, in Rom Regen bringt, dagegen der West, der vom Meere her weht, milde und meist trocken ist. Solche Verschiedenheiten sind in Griechenland ebenfalls, und daher wurden die Alten auf Speculationen gebracht. Sie dachten sich die Winde als eigene Mächte mit ursprünglichen, ihnen allein zustehenden Eigenthümlichkeiten versehen. Man kann die Eigenthümlichkeiten der Winde wie Plinius sie beschreibt noch jetzt wiedererkennen: ich habe aber in Rom bemerkt, daß dieselben jetzt um einige Striche des Compasses weiter nach Westen geschoben sind. Dieß ist für mich feste Überzeugung; bei dem jetzigen Zustand der Physik darf man nicht mehr fürchten verspottet zu werden, wie etwa vor vierzig Jahren: ich habe es schon mehreren Physikern zur Prüfung vorgeschlagen. — Ehe die mathematische und physische Erdbeschreibung aufkam, welche Aristoteles vollkommen durchschaute ohne sie für Andere ausgearbeitet zu haben, war die Vorstellung der Alten bis vor Eratosthenes, daß der Nordwind, der ihnen so lästig war, vom Haemos her wehe; dazu mochten sie wohl dadurch veranlaßt sein daß sie von den fürchterlichen an der thrakischen Küste wehenden Winden hörten, — die Griechen wußten Dinge davon zu erzählen daß ihnen die Haare zu Berge standen —; sie erfuhren ferner, daß in den nördlicheren Gegenden, Bulgarien, der Wallachei, überhaupt an den jensei-

tigen Abdachungen des Haemos, der Wind an Heftigkeit gar nicht zu vergleichen ist mit dem von Makedonien und Thrakien. Dort dachten sie sich also den Boreas einheimisch, was jenseits der Berge, wäre mild und lieblich; darin wurden sie bestätigt durch die Erzählungen von dem paradiesischen Klima in der Wallachei. Die Höhe der Berge brachten sie nicht in Anschlag, je weiter vom Boreas, dachten sie, um so milder die Gegend: jene Gegenden waren geschützt vor dem Scirocco, der ihnen am lästigsten war. Dieß ist die einfache, kindliche Erzählung von den Hyperboreern; Herodot meint, gäbe es deren, so müßte es auch Hypernotier geben: das wäre richtig, wenn man sich den Sitz des Notos ebenfalls als Gebirge gedacht hätte, aber man setzte den Notos in die unendlichen africanischen Sandwüsten die bis an's Ende der Welt gingen.

Nach diesen Vorstellungen waren auch die Karten, welche die Griechen schon sehr früh hatten. Die Erzählung bei Herodot von Aristagoras, der dem Kleomenes, König von Sparta, eine Karte vorlegte, ist gewiß authentisch. Man kann Hekataeos als den Verfasser einer Karte ansehen auf der sich schon die Maaße angegeben fanden deren sich auch Herodot bediente. Wie die Hebräer Jerusalem, so betrachteten die Griechen Griechenland, und namentlich Delphi und den Olympos, der ungefähr unter demselben Längengrade mit Delphi liegt, als den Mittelpunct der Erde. Wie nun Herodot nach Skythien kam und da erfuhr, in wie vielen Tagereisen Kaufleute die mit den wilden Völkern handelten nach dem Ural kamen, und dagegen in Massilia hörte, wie nahe von da zur Garonne und zum äußeren Meere sei, so dehnte er sich natürlich die Gestalt der bewohnten Erde so weit nach verschiedenen Richtungen und verschiedenen Puncten aus, daß seine Vorstellung mit der von der runden Scheibe gar nicht zusammenstimmte. Auf der einen Seite traf er das weltumgebende Meer von Massilia aus sehr nahe bei dem mittelländischen, auf der anderen unermeßlich weit, also im

Süden und Westen näher zu Delphi als im Norden und Osten: deßwegen sagt er, ich lache über die welche sich die Erde rund denken wie gedrechselt, und um dieselbe den Okeanos. Er hatte eine ganz verschiedene Tendenz wie seine Vorgänger. Seine Natur brachte es mit sich, daß er das Einzelne klar erforschte, und sich nicht stören ließ wenn er den Ort für das Einzelne im Ganzen nicht finden konnte. Einige Menschen haben das Bedürfniß sich alle Dinge zusammengefaßt, die Theile nie anders als im Ganzen und im Einzelnen schon vorher die Form des Ganzen zu denken, andere sind empirisch von Natur, sie sind die geeignetsten zum Erforschen, sie fassen das Einzelne bestimmt auf, unterscheiden was sie noch nicht begreifen, und wo sie etwas hinzusetzen müssen um auszufüllen; sie setzen das Einzelne neben anderes Einzelne und bringen es damit in Beziehung, kümmern sich aber nicht um die Stelle jedes Einzelnen im Ganzen; kommen sie auf die Höhe wo sie überschauen können, so überschauen sie genau, im entgegengesetzten Falle sind sie aoristisch. Man könnte diese die Atomisten, jene die Dynamiker nennen; zu den Atomisten gehört Herodot, auch mein Vater hat in dieser Beziehung große Ähnlichkeit mit ihm. Das Höchste liegt in der vollständigen Vereinigung der Idee des Ganzen mit der nüchternsten Erforschung des Einzelnen, diese hatte d'Anville. Indem nun Herodot sich von den willkürlichen Umrissen und Träumereien frei machen will, beschleicht es ihn jedoch sich selbst auch eine bestimmte Form zu erfinden, nicht im Äußeren sondern im Inneren: er denkt sich, wie ich in den Abhandlungen der Akademie ausgeführt habe, den Ister und den Nil parallel aber entgegengesetzt laufend, so daß der Ister von Norden nach Süden sich in das schwarze Meer, der Nil von Süden nach Norden in das mittelländische ergießt; so auch in Asien den Indus und Araxes von Westen nach Osten, welcher letztere Fluß wie er ihn sich vorstellt meist fabelhaft ist. So war die Erdkunde damals nicht Gemeingut. Die Wandelbarkeit und Zufälligkeit derselben zeigt gerade Herodot. Er hat die Vor-

stellung von dem Laufe des Nils, daß er oberhalb der ersten Katarakte von Westen nach Osten ströme und sich bei Elephantine umwende, und doch hätte er sich mit Leichtigkeit von der wahren Sachlage unterrichten können. Nach einer bei den Ruinen des Tempels zu Ipsambul in der Nähe der Katarakte gefundenen Inschrift, von Ioniern und Kariern, die theils als Soldaten theils auf den Straußenjagden[1]) dahin gekommen waren, in weißen Stein gehauen aus der Zeit des Psammetich II., d. i. gegen Ende des peloponnesischen Krieges[2]), ist es klar daß diese Griechen weit über die Katarakte hinaus gingen und sehr wohl wußten daß der Nil von Süden kommt. Einen anderen Beweis geben die attischen Redner: als Alexander über die indischen Gränzgebirge gezogen war, dachte Aeschines[3]) ihn sich bis an den Polarkreis vorgedrungen. Solche Äußerungen von den Polarkreisen finden sich nicht bei Herodot, er kennt die Erde nicht als Kugel: wahrscheinlich hat diese Vorstellung im Orient sich zuerst gebildet, von wo der Astronom Eudoxos sie bei Bildung seiner Sphaere schon vor Aristoteles hernahm, und manche von den Ausdrücken die darauf Bezug hatten mochten sich in's tägliche Leben verirrt haben. In Athen war dieses Alles verworren, viele Männer daselbst machten sich individuell sehr verschiedene Vorstellungen von der Erdkunde ihren Erfahrungen gemäß. So wie aber Skylax im Osten Genauigkeit hat, so gab es wieder Andere über andere Gegenden, so wußte man in Massilia Manches über den Norden durch die Schifffahrten des Pytheas u. s. f. Lange Zeit wußte man sich keine Vorstellung von dem Meere hinter Marseille zu machen: in Athen glaubten zu Plato's Zeiten noch Viele, das äußere Meer fange bei Italien an; Polybios kennt schon genau den Weg von Narbonne nach dem Ligeris und von da nach Britannien;

[1]) Λόφοι bei Aristoteles bedeutet wohl Straußenfedern.

[2]) Corp. Inscr. Graec. Vol. III. fasc. 2 n. 5126. Ich verdanke diese Nachweisung der Güte des Herrn Prof. Franz. A. d. H.

[3]) in Ctes. 77 (p. 140, 9 Ddf.)

man muß daher nicht glauben daß dieses Land den Römern zuerst durch Caesar's Eroberungen bekannt geworden und nicht schon auf der Karte des Eratosthenes seinen Platz gehabt habe.

Strabo stand bei den späteren Griechen in solchem Rufe, daß, wie Aristoteles schlechthin der Philosoph, so er immer der Geograph genannt wird, Eustathios führt ihn nur so an. Er war bekanntlich aus einer entfernten Gegend in Pontos herstammend, und zwar aus Amasia oder Amasea, einer nicht griechischen Stadt, scheint aber aus einer griechischen Familie zu sein. Unter Augustus geboren schrieb er unter Tiberius. Wir sehen aus seinem Werke, daß er zu den Menschen gehört die ihr Lebensverhältniß nicht ihren eigentlichen Anlagen gemäß gewählt haben: seiner Profession nach war er nämlich speculativer Philosoph, Stoiker, dem Wesen nach indessen ein ächt historisches Talent mit wahrem historischem Sinn. Er hat zwei große Werke geschrieben wovon das eine unbegreiflich untergegangen ist, so daß ich sehr zweifle ob es je in's Publicum gekommen ist; es war die Fortsetzung des Polybios, da die des Posidonios ihm nicht genügte, eine Arbeit der er in hohem Maaße gewachsen war. Seine Geographie ist ein herrliches Werk, bei dem Verlust des eratosthenischen unschätzbar, da er ein Mann von großem Urtheil war, leider aber ist es auch nicht ganz vollständig auf uns gekommen. Bis in's späte Mittelalter existirte es nur in einer einzigen Handschrift, die wahrscheinlich jetzt in Paris ist, ihre äußere Beschädigung scheint anzudeuten daß sie die Quelle aller nachherigen geworden ist. Es ist sehr merkwürdig daß solcher Handschriften griechischer Autoren, aus denen alle anderen geflossen sind, mehrere erhalten sind, so daß es überflüssig ist die anderen zu vergleichen z. B. von Athenaeos, vom Redner Aristides (letztere in Florenz, denn die florentinische Bibliothek scheint einen besonderen Reichthum an solchen Quellenhandschriften zu haben, vielleicht daß sie dieselben direct aus Constantinopel erhielt.) Eustathios hatte Strabo noch vollständig,

so wie auch den Stephanos von Byzanz. Strabo hat nichts ungethan gelassen was er nach seinen Mitteln leisten konnte; die ganze Weltkunde die man zu seiner Zeit hatte ist in seinem Werke niedergelegt, sowohl die ältere als die gleichzeitige, die ältere mit besonderer Rücksicht auf die Exegese der Dichter, vorzüglich des Homer, daher von vorn herein oft Digressionen die uns mit dem Ganzen nicht in vollem Ebenmaaß zu stehen scheinen. Bis in's vierte, fünfte Jahrhundert, kann man sagen, hat sich die römische Erdkunde nicht über Strabo hinaus erweitert: die Kenntniß von Germania und Britannia hat er freilich nicht wie Tacitus sie hatte. Überhaupt aber schritt, mit einzelnen Ausnahmen, die Erdkunde in mehreren Jahrhunderten nicht weiter. Bei Ptolemaeos zeigt sich die Kenntniß des Orients, besonders Indien's, fortgeschritten, durch Kaufleute verbreitet, während sie bei Strabo noch ziemlich beschränkt ist, da der Handel dahin sich erst später ausdehnte. Die Kenntnisse der Römer von Aegypten waren, obgleich dieselben schon über funfzig Jahre da herrschten, noch sehr gering. Strabo ist durchaus unmathematisch, während Eratosthenes in dieser Hinsicht weiter war, so weit es ihm möglich, indessen hat auch er hinsichtlich der Länge sich mit Vermuthungen begnügt, die manchmal den Gesichtspunct ganz verrückten: was Strabo hierüber weiß, ist aus Eratosthenes, dessen Messungen noch höchst unvollkommen sind. Die Eintheilung des Himmels in 360 Grade ist uralt, die der Erde sehr spät, von Marinos aus Tyros zuerst auf die Karten gebracht, der kurz vor Ptolemaeos lebte. Ein Hauptfehler des Strabo ist eine unrühmliche Polemik gegen den großen Eratosthenes; woher diese Zanksucht entstanden, ist nicht klar, oft tadelt er ihn sogar auf eine unvernünftige Weise.

Seit Bochart den Namen Europa von dem phoenicischen ערב hergeleitet, ist es unter verständigen Forschern allgemein angenommen daß der Name unseres Welttheils wirklich einer phoenicischen Länderabtheilung seinen Ursprung verdankt; auch

ist bekannt daß Europa die Tochter des phoenicischen Königs Agenor ist. Wegen des Mißbrauchs den Bochart mit phoenicischen Ableitungen treibt ist auch diese bezweifelt worden, allein nur die das Kind mit dem Bade ausschütten mögen sie nicht zugeben. Die Eintheilung bei Homer scheint in zwei Theile zu sein, *πρὸς ἠῶ τ᾽ ἠέλιόν τε* und *πρὸς ζόφον*, doch kann die Nichterwähnung anderer Theile zufällig sein, deßhalb möchte ich Voß nicht beistimmen wenn er glaubt, Homer habe keine weitere Abtheilung gekannt. Die Eintheilung nach den Weltgegenden scheint die allgemeine, uralte bei den Griechen gewesen zu sein, in Europa, Asien, Libyen, Hesperien. Eratosthenes theilte nach den vier großen Völkern, was weniger zweckmäßig ist, da diese unter einander verschmelzen und sich vermengen. Wenn die Meinung ist daß Asia von dem asischen Sumpflande in Lydien abgeleitet werde, so halte ich dieß für unbewährt. Es ist nicht die Sitte der Griechen, einen Namen beschränkt zu gebrauchen und dann diese Beschränkung wieder zu erweitern, so wie die Lateiner[1]) den Namen Italia Anfangs dem kleinsten Theile des Landes beilegten und dann erweiterten, statt gleich das ganze Land so zu benennen. Libyen ist offenbar ein phoenicischer Name, wie aus Lilybaeum (Libyen gegenüber) erhellt: die Karthager würden diesen Namen nicht gegeben haben, wenn sie nicht Africa Libyen genannt hätten. Daß Hesperien ein vierter Welttheil sei ist freilich nur Hypothese, sicher aber daß der Namen den ganzen Westen von Europa bezeichnet. Dieß ist nachher mit Europa zusammengeschmolzen so wie Libyen eine Zeitlang mit Asien, welches aber wieder als ein besonderer Welttheil hervorgetreten ist, während Hesperien von da an immer nur als Theil gedacht wurde.

[1]) Die Worte „die Lateiner" sind von mir ergänzt: in allen meinen Heften ist die Bemerkung so daß sie dem was sie begründen soll geradezu widerspricht, weßhalb vielleicht anzunehmen, daß N. selbst sich hier im Sprechen geirrt habe. A. d. H.

Die Gränzen von Europa sind also auch verändert worden. Die älteste Erwähnung des Namens von Europa in griechischen Denkmälern ist im Hymnos an Apollo, V. 251, wo er in völlig eigenthümlicher Bedeutung gebraucht ist: im Norden ist es ganz unbestimmt von den barbarischen Ländern geschieden, und es scheint nur Griechenland mit Ausschluß des Peloponnes, die Inseln, Makedonien, Illyricum und Italien zu begreifen. Der Dichter nennt also Alles so was nördlich vom Peloponnes lag. Bei Aristoteles in der Politik ist wiederum ein ganz besonderer Sprachgebrauch: nachdem er vorher von Asien geredet, setzt er Europa den Griechen entgegen. Solcherlei Bezeichnungen mögen noch mancherlei geherrscht haben, aber ohne große Bedeutung zu gewinnen.

Gränze zwischen Europa und Asien war früh wahrscheinlich der Phasis; diese Bemerkung von Voß scheint mir einen hohen Grad von Evidenz zu haben; bei Herodot ist es, wie man aus den Schilderungen von Skythien sehen kann, der Tanais, über dessen Lauf er aber auch andere Vorstellungen hat, er denkt ihn sich ungefähr zur Hälfte von Norden nach Süden strömend. Bei dieser Gränze ist es nachher im Sprachgebrauch geblieben, so bei Skylax von Karyanda, Eratosthenes, ebenso wie gegen Süden die Säulen des Hercules zwischen Europa und Libyen. Was Asien und Libyen betrifft, so waren verschiedene Vorstellungen über die Theilung; eine Zeitlang, wahrscheinlich von Hekataeos, wurden sie als durch den Nil getrennt angesehen, Herodot wirft dagegen ein daß dadurch Aegypten zerrissen werde, und fragt richtig, wohin denn das Delta gehöre. Die wahre und natürliche Gränze ist der arabische Meerbusen, wie das schon bei Eratosthenes die gewöhnliche Ansicht ist.

Griechenland.

Die ersten Anfänge bieten gleich große Schwierigkeiten dar. Hellas ist kein natürlich abgegränztes Land, sondern der Sprachgebrauch ist schwankend: die Alten nahmen es nicht wie wir, bei ihnen kommt der Name des Landes in dem Maaße von dem Namen der Völker her, daß sie Alles was von Hellenen bewohnt war, Hellas nannten, die siculischen und italiotischen Städte, die Colonieen Kleinasien's bis nach Iberien und Skythien hin mit eingerechnet. Das Land von Ambrakia an hieß bei den Griechen vor der Römerzeit nicht Ἑλλάς schlechthin, sondern ἡ συνεχὴς Ἑλλάς. Aber dieser den Alten ihrer ganzen Denkweise nach eigenthümliche Sprachgebrauch ist zu national und für uns unbequem, wir bezeichnen also ohne Umstände durch Griechenland das was die Alten τὴν συνεχῆ Ἑλλάδα nannten; dieses erstreckt sich über die natürliche Gränze des Oeta und der aetolischen Gebirge die sich an den Oeta anschließen hinaus, indem Thessalien nothwendig hinzukommt. Wir müssen den zweckmäßigsten Sprachgebrauch nehmen, und wenn wir darin von den Alten abweichen, so ist dieß nothwendig, um uns zu verständigen.

Natürlich abgegränzt ist nur erstlich der Peloponnesos, und zweitens dem gegenüber, was von Thessalien durch die Gebirge abgeschieden wird. Doch ist dieses nur ein Theil, die natürli-

chen Gränzen des ganzen Landes würden hinaufgerückt werden müssen bis an den Norden von Thrakien, und dieses Land umfassen nebst Makedonien und Illyrien bis an den Skardos und die Gebirge welche Illyrien und Makedonien von Serbien trennen. Davon aber haben die Griechen nur einen Theil bewohnt. Ursprünglich ist dieses Land einmal ein Ganzes gewesen, bewohnt von dem Volke der Pelasger, aber in den historischen Zeiten sonderte sich das Volk der Hellenen aus. Wie Griechenland entstanden, ist das Räthselhafteste in der Geschichte. Wir können nur Pelasger und Hellenen sorgfältig unterscheiden, obwohl zwischen beiden eine Verwandtschaft Statt findet, die uns aber völlig dunkel ist: in den historischen Zeiten ist das Ganze schon aufgelöst. Die Entstehung der hellenischen Nation scheint, wie die der lateinischen in Italien von einem kleinen Mittelpunct ausgegangen: wie der Zusammenhang gewesen, ist ein unauflösliches Problem. Eine Nation die sich selbst *Σελλοί*, *Ἑλλοί*, *Ἕλληνες* nannte soll auf den höchsten Bergen von Epiros gewohnt und sich von da über das ganze Land ausgebreitet haben, das von Pelasgern bewohnt war. Diese Nation hat dann bei den Nachbaren den Namen *Γραικοί* gehabt, nie aber bei sich selbst.

Die Eintheilungen von Griechenland sind natürlich und zufällig. Natürlich ist die in Thessalien, Peloponnesos und das Land zwischen Thessalien und Peloponnes; dieses hat aber gar keinen gemeinschaftlichen Namen, der Name Hellas propric sic dicta für dasselbe ist ganz falsch, denn er ist ohne Rücksicht auf die Inseln und Colonieen. Ob Griechenland überhaupt in den ältesten Zeiten einen allgemeinen Namen gehabt habe oder nicht, ist eine Frage die Strabo und Andere schon discutirt haben. Ich glaube daß die homerischen Ausdrücke unzweifelhaft sind; in der Zeit die durch Homer dargestellt wird ist *Ἄργος* der Name für das Land von der Küste des Peloponnes bis an die Gränze von Makedonien, und so kann ein bestimmter Unterschied

zwischen Hellas und Argos gedacht werden. Dieser Name hat aber nicht länger Bestand als bis zur Ausbildung des hellenischen Wesens [1]). Die Benennung Ἀργεῖοι ist für die noch nicht als Hellenen ausgesonderten Griechen: Δαναοί scheint für die pelasgischen Bewohner des Peloponnes zu gelten. Wenn Thukydides sagt daß zur Zeit der Ilias Griechen von Barbaren noch nicht abgesondert waren, so ist dieser Ausdruck vielfacher Deutung fähig: seine Meinung ist wohl, daß in manchen Gegenden Griechenlands damals noch Völker wohnten, wie Kaukonen, Leleger u. a., den Griechen nicht assimilirt, in Sprache und Sitte abgesondert, doch sind sie in den Namen Argiver d. i. Pelasger mit einbegriffen, denn Argiver ist kein hellenischer Name. Ein anderer Name ist der der Ἀχαιοί, auch nicht hellenisch. Überhaupt ist zu bemerken daß Hellenen und Pelasger noch nicht von einander unterschieden werden, unbestimmt faßt man sie zusammen.

In den ältesten Zeiten scheinen zwei von jenen natürlichen Theilen ursprüngliche Wichtigkeit bei völliger Unabhängigkeit von einander zu haben, Peloponnesos und Thessalien. Wir beschäftigen uns zuerst mit dem Peloponnes als dem reinsten griechischen Lande, dem einzigen das eine moralische, in sich natürlich verbundene Gesammtheit, ein kräftiges Volk bildet, weil bei diesen Nationen nicht bloß die Sitze und Herrschaften der alten Könige waren, sondern weil bei ihnen auch noch lange die Hegemonie über das übrige Griechenland blieb.

Peloponnesos.

Der Name Peloponnesos ist ein sonderbarer: er ist sehr alt und findet sich schon im Hymnos an Apollo. Es läßt sich gar nicht bezweifeln daß er irgend eine Beziehung entweder auf ein Volk oder auf einen Herrscher hat: in wie fern das Erste, Beziehung auf die Pelasger, darin sein möchte, darüber läßt sich gar nichts ausmachen. Wo sich die Namen so weit ent-

[1]) Vgl. Vortr. über alte Geschichte I. S. 242. A. d. H.

fernen, da fordert eine gesunde Philologie daß man sich eines so gefährlichen Versuches enthalte. Daß die Atriden auch Pelopiden geheißen, und daß vor der Einwanderung der Herakliden und Dorier in die Halbinsel eine historische Dynastie unter diesem Namen gewesen, läßt sich mit vernünftiger Exegese nicht bezweifeln. Ob aber Pelops ein historischer Stammvater dieses Geschlechts oder in irgend einer Weise ein Heros ist, ob er eine andere Erscheinung ist von dem Pelasgos der in den Ἱκέτιδες des Aeschylos vorkommt, und der nach verschiedenen Genealogieen in den arkadischen Sagen bald als erster Mensch bald als Sohn Jupiter's genannt wird, darüber können wir mit Nüchternheit und Besonnenheit nichts ausmachen. Die Meinung die zu den Zeiten der Tragiker herrschte, daß Pelops ein Phrygier gewesen, gehört einer viel späteren Zeit an, in der man auch die Troer für Phrygier nahm, was sie nach der Ansicht der epischen Zeit nie sein sollten. — Ein anderer uralter Name den die Griechen als den älteren einheimischen betrachten ist Ἀπία, denn daß es ein Eigenname ist, ist gar nicht zu bezweifeln, einige Alexandriner wollten es als ein Adjectiv erklären: ἐξ ἀπίης γαίης heißt nicht aus fernem oder wasserlosem Lande (vom α privativum und πίνω), sondern aus dem Lande Apia. In diesem Namen können diejenigen welche die Geschichte aus Etymologieen zusammenzimmern wiederum vielerlei Beziehungen finden wollen, z. B. auf die Opiker, die alle gleich mißlich sind. Im Ganzen ist Etymologie nothwendig, aber man kann sich nicht sorgfältig genug hüten in Wortklaubereien und Wortträumereien zu verfallen. — Um auch auf die spätere Zeit Rücksicht zu nehmen, will ich gleich jetzt auf die späte Veränderung des Namens in Morea (ὁ Μορέας) eingehen. Auch dieser hat zu vielen Etymologieen Anlaß gegeben: eine ganz gewöhnliche Meinung bei den Neugriechen ist, daß Morea seinen Namen von der Gestalt des Landes habe; wie die Alten es häufig mit einem Ahornblatte verglichen, so

jetzt mit einem Maulbeerblatte (mora), und sonach wäre der Name aus dem Italiänischen. Ich bin aber überzeugt daß in den Zeiten wo die Bulgaren in Griechenland herrschten und die Slavonier von ihnen vorwärts gedrängt den Peloponnesos überschwemmten, das Land als Seeprovinz des bulgarischen Königreiches von more (das Meer im Slavonischen) Morea genannt wurde, und somit der Name wohl ursprünglich nicht auf den Peloponnes allein beschränkt war. — Bei den Römern hieß es zu den Zeiten des achaeischen Bundes Achaja (von einer seiner Provinzen), ein Name welcher auch eigentlich ganz dem Peloponnes angehört und dann erst auf das übrige Griechenland übertragen wurde.

Der Peloponnesos hat eine äußerst merkwürdige physische Gegend; er liegt auf einem vulcanischen Abgrund, ohne daß unsere Geschichte von wirklichen Eruptionen wüßte, wohl aber von starken Erschütterungen. Von dem Mittelpunct Thera im griechischen Archipelagos geht eine vulcanische Kette unter dem Meere nach dem Peloponnesos bis Epiros und Thesprotien, auf der anderen Seite nach Sicilien, Ischia und dem Vesuv. Daher sind in der physischen Geschichte der Halbinsel Erdbeben sehr häufige und sehr folgenreiche Ereignisse. Wenn man von den steilen Höhen Arkadien's und den gegenüberliegenden des Parnassos und Helikon herabkommt, so erkennt man das Land als einen Absturz und Niederfall des Bodens durch diese vulcanische Natur; ich zweifle nicht daß der korinthische Meerbusen ebenfalls durch solche Einwirkungen gebildet ist, das Land ist von beiden Seiten jäh herabgestürzt. Ein besonderer Sitz der inneren Gährung ist der Taygetos, der sich in den Taenaros endigt; die fürchterlichsten Verheerungen finden sich nirgends häufiger als hier, besonders um die achtzigste Olympiade war die Erde daselbst in heftiger Bewegung: ob es noch gegenwärtig ist weiß ich nicht. Ein anderes Theater der Erdbeben ist die peloponnesische Küste des korinthischen Meerbusens, wo He-

like und Bura verschlungen wurden und, so weit die Geschichte reicht, eine Stadt nach der anderen ein Opfer der Erschütterungen wurde, daher Ποσειδῶν Ἐνοσίχθων hier und auf dem Taenaros vorzüglich angebetet wurde. Eine Folge dieser Erschütterungen sind Seen die ihre Abflüsse in unterirdischen Canälen haben, die sich zu Zeiten füllen, zu Zeiten öffnen, daher sind sie von unbestimmtem Umfange; so der stymphalische See in Arkadien. Eine andere Folge ist die Unterbrechung mehrerer Flüsse des Peloponnesos in ihrem Laufe, sie fließen eine Zeitlang unter der Erde fort, wie z. B. der Ladon, andere verändern ihre Betten oder verlaufen sich ganz und gar in Schluchten und Seen. Darum ist auch die Wassermenge mancher Gegenden in verschiedenen Zeiten so sehr verschieden, namentlich in Argolis das zu Aristoteles' Zeiten seine Gewässer ganz verloren hatte.

Eigentlich ist der Peloponnes ein System von Gebirgen sehr verschiedener Art; die wodurch er mit dem festen Lande von Griechenland zusammenhängt, die geranischen und oneischen, sind von ganz anderer Formation als die anderen, zerrissener und unfruchtbarer, mit keiner oder geringer Vegetation; die im eigentlichen Peloponnes bieten die herrlichste Vegetation von ganz Griechenland dar, weit gesegneter als in Italien. Wenige Länder sind denselben an Fülle und Schönheit der Pflanzenwelt zu vergleichen, trotz aller Verwüstungen stellt sich dieselbe immer wieder in jugendlicher Kraft ein. In diesen Gebirgen sind, obgleich einige wasserleere Stellen, doch im Ganzen sehr viele Wasserschätze, besonders in Arkadien, wodurch eben die Vegetation so herrlich ist. Ich weiß von Leuten die in Arkadien waren, daß sich nichts an Schönheit mit diesem Lande vergleichen läßt, wegen der Form der Berge, der Bäume u. a. m., die schönste Alpenvegetation ist nicht reicher als die von Arkadien. Die höchsten Puncte der Halbinsel sind die Gebirge welche das Küstenland Achaja von Arkadien scheiden, in der Gegend von

Stymphalos: hier liegt selbst im Sommer Schnee in den Schluchten, aber nicht auf den Gipfeln, ganz mit Schnee bedeckt gibt es daselbst keinen einzigen Berg. Ganz Arkadien ist ein verschlungenes Ganze von Gebirgen, welche sich auch mit Hülfe von Karten schwerlich in ihre Elemente auflösen lassen, es ist daher unnütze und vergebliche Mühe, die bestimmten Namen wie sie bei den Alten genannt wurden angeben zu wollen. So können wir z. B. den Maenalos nicht abgränzen, auch beruht es nur auf Vermuthung, wenn man die Lage des Erymanthos angibt. Man kann allenfalls den Maenalos als das mittlere, den Lykaeos als das südliche Gebirge Arkadien's ansehen. Alle diese Berge und Ströme haben durchaus ihre Namen verändert, ein Beweis daß die slavonischen Völker die alte Population gänzlich umgebildet haben. Man fragt vergebens wo der Alpheos ist, der Taygetos heißt Pentadaktylon, alle anderen Namen sind barbarisch. Der Taygetos ist sehr hoch, aber nicht völlig so hoch wie die höchsten Berge Arkadien's, seinen Namen führt er in seiner ganzen Ausdehnung von der Gränze von Arkadien bis an den Berg Taenaros, jetzt Cap Matapan.

Der Peloponnes hat nur wenige Ebenen, die nicht gerade Thäler zu nennen wären: in Betracht kommen nur die von Elis und Argos, auch Sikyon, wiewohl dieses nicht vollkommen flach ist. Elis ist eine Fläche mit einem Kranz von nicht hohen Gebirgen umgeben; Argos ist eigentlich noch geräumiger und weniger umschlossen, obgleich die Gebirge von Korinth sich in der Akte fortsetzen. Ein eigentliches Thal ist das von Kalamata, das messenische, ein Werk des Flusses Pamisos, und das von Lakedaemon längs dem Eurotas, ein wahres Flußthal. Diese Thäler sind von außerordentlicher Fruchtbarkeit: unfruchtbar ist der Peloponnes höchstens nur um Korinth, wo der Boden sehr steinig ist, und in Argolis zwischen dem alten Mykenae, Epidauros und Troezen: die Fläche von Sikyon ist ein hüge-

liges, anbaufähiges Land. Achaja, welches am nördlichen Abhang der arkadischen Höhen liegt, ist bis auf das Vorgebirge Rhion weniger gebirgig, hat nur niedrige Hügel, aber bedeutende Flußthäler.

Überall im Peloponnes wohin der Pflug reichen kann lohnt der Boden die Arbeit, die Bäume sind trefflich, großentheils edel; die Gebirge sind reich an Kastanien und eßbaren Eicheln. Durch und durch gedeiht im Peloponnes der Oelbaum, wofür er eigentlich geschaffen ist, sogar sehr hoch hinauf in den Gebirgen, auf allen niedrigen Bergen; daher war der Olivenbau Hauptgegenstand des Ackerbaues, nicht so der des Weins, obgleich manche Gegenden guten Wein haben. Als der Peloponnes stark bevölkert war, trug er nicht hinlänglich Getraide für seine Bewohner, es mußte daher Korn aus Sicilien eingeführt werden, und aus diesem Bedürfniß erklären sich die Ansiedlungen in Sicilien und Italien sehr leicht. Die arkadischen Alpen sind sehr geeignet für die Viehzucht, und so wenig auch der arkadische Schäfer dem Ideal entspricht das man sich vor 70—80 Jahren von ihm machte, so treiben die Bewohner, ein derber kernhafter Stamm, doch noch jetzt immer Schafzucht. Es wurde und wird noch jetzt wie im Orient viel Lammfleisch da gegessen, Rindfleisch ist ein Luxusgegenstand. Auch in Lakonika auf dem Taygetos wurde Viehzucht getrieben aber mit dem Unterschiede, in Arkadien war der Hirt der freie Einwohner, in Lakonika der Leibeigene.

Die politische Eintheilung des Peloponnesos oder die Geographie der Bevölkerung ist, wie das ganz natürlich ist, in den verschiedenen Zeiten von der Poesie des Mythos bis zu der Zeit des verwelkten Alterthums verschieden gewesen. Wenn ich mich auf die mittlere Zeit, auf die eigentlich classische Geschichte, beschränken wollte, so würde ich die Übersicht erschweren, indem ich mich immer auf Früheres und Späteres beziehen müßte. Ich werde also von den ältesten Zeiten an die

verschiedenen Eintheilungen des Peloponnes, wie sie in der mythischen Geographie mit einem gewissen Grade von Bestimmtheit vorkommen, angeben, dann zu denen in der historischen Zeit übergehen.

Wir beginnen also mit der Übersicht die Homer im zweiten Buch der Ilias gibt.

Dieser Katalogos ist ein sehr merkwürdiges Stück, ein uraltes historisches Stück in der Form des dem Gedächtniß günstigen Verses wie die Alten alle ihre Überlieferungen bewahrt haben, der Poesie ganz fremd. Wenige Gegenstände in der Ilias haben die Gelehrten in dem Maaße beschäftigt wie dieser Katalogos, nicht allein Strabo macht ihn bei jeder Gelegenheit zum Text seines Buches sondern, wie wir aus ihm sehen, auch eine Menge von Schriftstellern vor ihm. Doch ist unser Gesichtspunct verschieden von dem der etwa in der Zeit des Ephoros gefaßt wurde. Wir sehen, es hat eine Zeit gegeben wo er als historisches Document betrachtet wurde, als eine gewissenhafte, sorgfältige, gelehrte Verzeichnung des Zustandes von Griechenland zu den Zeiten des trojanischen Krieges. Ich zweifle nicht daß diese Ansicht zur Zeit des Ephoros (der mit Demosthenes und Philippos von Makedonien gleichzeitig lebte) die allgemein herrschende war; daß sie es früher gewesen bezeugt die Angabe daß unter Solon die Athener und Megarer ihre gegenseitigen Ansprüche auf Salamis durch Citate daraus zu begründen suchten, was wenigstens seine frühe historische Autorität beweist, wenn es auch an sich nicht wahr sein sollte. Seitdem wir über Homer eine freiere Ansicht haben und uns nicht mehr an den Aberglauben von der unzweifelhaften Authenticität Homer's binden, eine Ansicht die ungeachtet möglichen Mißbrauches nimmer wieder aufgegeben werden darf, verändert sich auch für uns der Standpunct zur Beurtheilung über diesen Theil der homerischen Gedichte. Wir finden in diesem Katalogos mehrere mit einander unvereinbare Angaben die

sich auf verschiedene Zeiten beziehen und verschiedenen Ursprung verrathen. Wir finden z. B. die heraklidisch-dorischen Colonieen auf Rhodos und den nahe gelegenen Inseln, Kos, Syme, und nach unseren Überlieferungen sind diese Niederlassungen jünger als die der Jonier daselbst und wahrscheinlich die spätesten von allen, was auch wenn es nicht überliefert wäre an sich glaubwürdiger ist. Hier ist offenbar Interpolation, Einmischung einer dorischen oder rhodischen Recension, die jedoch verhältnißmäßig auch schon sehr alt ist. Die Geographie nun die in dem Katalogos dargelegt ist sind wir natürlich versucht auf einen bestimmten Zeitpunct zurückzuführen; dieß gelingt aber nicht ohne Widersprüche: Alles was wir sagen können ist, mit der Abfassung des Katalogos ist die Absicht verbunden gewesen, Griechenland in seinen Völkern und Städten vor der heraklidischen Einwanderung zu schildern; die Gränzen sind in der That ganz anders als in der späteren Zeit nach der dorischen Wanderung. Allein wenn gleich diese Absicht sichtbar ist, so ist sie dennoch nicht genau durchgeführt und widerspricht anderen Überlieferungen. Ein solcher Widerspruch findet sich namentlich in Beziehung auf die Jonier. Das spätere Achaja am korinthischen Meerbusen, heißt es nach unseren Überlieferungen, war von Joniern bewohnt, bis die Achaeer von den Herakliden aus Argolis und Mykenae vertrieben sich nach dem Aegialos begaben, die Jonier verjagten, und sich dort niederließen: im Schiffskatalog hingegen findet sich eine Überlieferung die mit dieser Erzählung unvereinbar ist, deren Wahrheit ich dahingestellt lassen muß.

Der homerische Peloponnes nun, welcher Name sich aber nicht bei ihm findet, ist wie in späteren Zeiten in sechs Theile eingetheilt, aber verschieden. Zwei Haupttheile sind die Reiche der Atriden, das von Mykenae und das von Sparta, dann das des Diomedes und Sthenelos, das Land der Arkadier, das der

Epeer, und das der Könige von Pylos aus dem Hause der Neliden. Von diesen Bestandtheilen begreift

1) das Land des Menelaos das ganze Lakonika, wahrscheinlich in einem sehr weiten Umfange nach Messene hin; vermuthlich sind im Katalogos Verse ausgefallen, oder mehrere Städte sind gar nicht genannt worden;
2) das Reich des Agamemnon begreift außer der Hauptstadt Mykenae und ihrem Gebiet, Korinth, Sikyon und das ganze nördliche Achaja;
3) das Reich der Persiden, des Diomedes und des Sthenelos, begreift Argos, Tiryns und die Akte mit Aegina;
4) Arkadien hat seinen späteren Umfang, nur daß Triphylien nicht dazu gehört;
5) das Reich des Nestor ist das westliche Messenien, Triphylien und das südliche Elis bis an den Alpheos;
6) das Land der Epeer ist das nördliche Elis.

Das nachmalige Argolis befaßt also das Reich des Diomedes und einen Theil von Agamemnon's Reiche; das Reich der Epeer wird das spätere Elis und gewinnt nur noch einen Theil des pylischen.

Historisches ist äußerst wenig auf diese Abgränzung zu bauen. Es ließen sich Speculationen anstellen über die Ursachen welche zur Abfassung in dieser Gestalt angeregt haben könnten, die sich durch manchen Schein empfehlen würden. Es würde nicht schwer sein scheinbar darzuthun, daß dieser Katalog in Sparta erschienen sei und der sogenannten lykurgischen Recension angehöre, da sie Sparta günstige und Argos ungünstige Gränzen setzt: allein das wäre gewiß ein wahrer Mißbrauch der historischen Speculation.

Wir vergleichen mit der homerischen eine andere vordorische Eintheilung, von der wir Spuren finden[1]), welche sehr abweichend ist und im Wesentlichen mit der übereinstimmt welche sich

[1]) Pausan. VII Anf. A. d. H.

in Folge der dorischen Einwanderung begründete. Hier wird der Aegialos oder das spätere Achaja als das zwölfstädtige Land der Jonier betrachtet; das Übrige von Agamemnon's Reich und das des Diomedes ist schon ein Ganzes; von dem pylischen Reiche der Neliden ist Triphylien abgesondert und zu Arkadien gerechnet, das übrige Reich des Nestor schmilzt mit dem des Menelaos zusammen.

Bei der Eintheilung des eigentlichen Argolis sind Schwierigkeiten. Homer sagt:

Οἱ δ' Ἄργος τ' εἶχον Τίρυνθά τε τειχιόεσσαν.

Die Alten meinen nun, Diomedes und Sthenelos haben zu Argos geherrscht und Argos sei neben Tiryns ihre Hauptstadt gewesen. Die historischen Erklärungen bei den Scholiasten und bei Eustathios sind höchst ärmlich, indessen findet sich unter den sogenannten kleinen Scholien folgendes: *Ἄργος, τὴν Πελοπόννησον*, und das gibt eine ganz andere Ansicht als man gewöhnlich hat. Es ist unbegreiflich daß die Hauptstädte der beiden Reiche Argos und Mykenae nur 43 Stadien, kaum eine deutsche Meile, von einander entfernt gewesen sein sollten, auch daß von Argos fast nichts in den alten Sagen vorkommt. Jener Vers wird also zu fassen sein als allgemeiner Anfang der Schilderung des Peloponnes, wobei im Besonderen die Schilderung des Reiches von Tiryns hinzugefügt ist, und damit ist Bezug genommen auf das was später folgt:

Νῦν δ' αὖ τοὺς ὅσσοι τὸ Πελασγικὸν Ἄργος ἔναιον,

womit Thessalien bezeichnet wird. Argos war schon in der Meinung vieler Alten nur ein Ländername. Ich bin also überzeugt daß Argos früher nur der Landesname war und als Stadt durchaus späteren Ursprungs ist. So wie Korinth von den Doriern eigentlich neu gebaut war und daher hier gar nicht stehen sollte, so wurde auch Argos von dorischen Ansiedlern gegründet, als Mykenae und Tiryns in ihrem Rang schon heruntergekommen waren. Die Hauptstadt des Diomedes und

des Sthenelos ist in der ganzen Mythologie nur Tiryns, die der Atriden Mykenae: nur von diesen beiden ist die Rede, nicht von dreien, von Argos spricht man nur erst bei der dorischen Wanderung und Eroberung. So sind die Tragiker, die aber überhaupt nicht gelehrt sind, gerechtfertigt von dem Vorwurf den die alexandrinischen Grammatiker ihnen gemacht haben, daß z. B. Sophokles Argos und Mykenae verwechselt habe: Mykenae war, ehe Argos entstand, ein wahres Argos, die Hauptstadt des gesammten Landes, obwohl keineswegs das spätere Argos. So bekommen die Umrisse jener Reiche eine angemessenere Gestalt: die Akte, das östliche Argolis, ist schon damals, wie es später war, vom eigentlichen Argos abgesondert; die Hauptstädte Tiryns und Mykenae sind doch noch nahe genug bei einander. Wenn man nun solche Widersprüche fand wie bei Sophokles, so suchte man Lösung in neueren Mythen oder solchen die man erst ersann um auszugleichen, und das oft auf wunderliche Weise. So z. B. ist die ganze Sage, wie Diomedes getrieben worden nach Italien zu gehen und wie Sthenelos sein Reich aufgegeben, nur daraus entstanden daß man später in scheinbar mehr historischen Quellen die Hauptstadt Tiryns mit dem agamemnonischen Reiche verbunden fand und daher in Verlegenheit kam, wie jenes Reich verschwunden sei.

Durch die Einwanderung der Herakliden gewinnt der Peloponnesos eine neue Gestalt, Land und Volk verändern sich: Arkadien allein war es wo die alte Bevölkerung unverändert blieb, das übrige Land bekam entweder neue Bevölkerung oder neue Herrscher. Damals entstanden die drei großen dorischen Königreiche, Messenien, Sparta und Argos, das aetolische Reich Elis, und Aegialea ward aus Jonien in Achaja verwandelt durch eine allgemeine Einwanderung. Dieser Zustand bleibt Grundlage der Geographie bis nach den makedonischen Zeiten, wo er sich völlig ändert: bis dahin aber verändern sich trotz der bleibenden Haupteintheilung die Gränzen wesentlich, wovon

bei jedem einzelnen Lande die Rede sein wird. Die drei dorischen Königreiche waren also Messenien, Sparta und Argos, aber sie blieben nicht in denselben Gränzen. Messene ging unter und Sparta vereinigte es mit Lakonika; Argolis hatte ursprünglich einen viel größeren Umfang nach Sparta zu, veränderteaber diese Gränze und verlor seinen großen Umfang, auf der andern Seite trennten sich die drei oder vier Städte der Akte, so wie Korinth, Phlius und Sikyon. So wurde Argos, das größte dieser Länder, von Malea bis Sikyon, ein Drittel des Peloponnesos, eingeschränkt. Nachher erstand Messene wieder aus seinen Trümmern, Argos dehnte sich gegen Sparta aus, Arkadien gewann das Verlorene wieder, die Städte aber blieben getrennt, Achaja erweiterte später seine Gränzen wieder, bis der ganze Peloponnesos den Namen Achaja annimmt.

Argolis, Argos.

Argos ist also ursprünglich der größte der drei dorischen Staaten. Es ist nur das Glück und der Stolz der Lakedaemonier und der Umstand daß sie ihr königliches Geschlecht behielten, die anderen, namentlich Argos, aber das ihrige verloren und auf diese Weise die Einheit des Staates sich auflöste, daß Lakedaemon als der erste Staat des Peloponnesos erscheint. Aber diese Ansprüche hat Argos nie anerkannt; aus diesem Widerstreben gegen die Realität der Verhältnisse jedoch ist für die Argiver viel Schlimmes gekommen, die verhaßtesten Verbindungen gegen das gemeinsame Vaterland.

In der späteren Zerstückelung des argivischen Reiches finden wir die Elemente des früheren Ursprungs, der sich in den beiden andern dorischen Staaten ebenfalls zeigt, aber mit entgegengesetzter Wirkung. In allen drei dorischen Staaten — Niemand finde es anstößig weil es auffallend ist — ist das Princip der Verfassung Feudalität. Alle diese Reiche sind ein-

getheilt in verschiedene Fürstenthümer, wo dorische Heerführer sich mit einer Colonie als Lehnsträger niederließen und über die alten achaeischen Bewohner herrschten, oder es sind einheimische achaeische Staaten deren Beherrscher sich erhielten weil sie der dorischen Uebermacht huldigten. Solcher Staaten war gewiß in Argos eine besonders große Zahl, wodurch Argolis nachher in so viele Orte getrennt werden konnte. Als solche finden wir die alten Hauptstädte Mykenae, Tiryns, Korinth, Sikyon, Troezene, Hermione, Epidauros; denn auch diese kleinen Städte der Akte hatten in den früheren Zeiten eigene Lehensfürsten, dafür zeugt die einstimmige mythische Erzählung von ihren Königen, besonders von Troezene und Epidauros. Dieß ist wesentlich das Verhältniß der lombardischen Könige und Herzöge: eine Parallele zu den einheimischen Fürsten findet sich darin, daß die fränkischen Könige im Anfang des Mittelalters zuweilen Römer und Gallier zu Unterfürsten in Italien einsetzten. Dasselbe System finden wir in Lakonika: der herrschende Stamm und der Oberkönig ließ sich in Einer Stadt nieder, sechs Fürstenthümer bestanden daselbst. Aber in ganz entgegengesetzter Richtung bildeten sich diese Verfassungen aus, in Lakonika verschwindet die Lehnsherrschaft wie in Frankreich und Alles wird unter Einer Herrschaft vereinigt, in Argolis löst sich der Verband in kleine Fürstenthümer auf wie in Deutschland. So wissen wir von Korinth, das vor den Doriern noch gar nicht als selbstständiger Staat zu rechnen ist, daß es erst durch die Dorier zu eigener Herrschaft kam, und daß Prumnis [1]) der erste dorische Fürst dort ist; eben so wissen wir aus kümmerlichen Nachrichten des Ephoros, Skymnos u. A., daß dorische Fürsten in Troezene und Epidauros Stifter der Herrschaft daselbst wurden: einzig Mykenae und Tiryns bestanden als einheimische achaeische Staaten unter der Hoheit des Königs von Argos. Dieses Königreich war schwächer als etwa

[1]) Prumnis, Vater des Bakchis, Paus. II. 4, 4.

das spätere der Franken, die Herakliden waren nur Heerführer, keinesweges mit unbeschränkter Gewalt; jeder Stamm hatte seinen König, also drei nach den drei dorischen Stämmen. Daß Unordnung bei dieser Zerstückelung nicht ausbleiben konnte ist klar, daher die königliche Gewalt in Argos früh erlöschen und ein Conflict entstehen mußte, sobald einer seine Gränzen überschritt. Dies geschah durch Phidon, der erst als König dann als Tyrann herrschte; er war noch Herr von Argolis, nach ihm löste sich der Staat in seine Theile auf. Hierauf maßten sich die einzelnen Fürsten die Souveränetät an, und es bestanden eine Zeitlang theils Fürstenthümer theils Aristokratieen. Doch wird Argos so schwach daß es gegen Lakedaemon nicht mehr die westliche Küste des argolischen Meerbusens bis Malea sammt Kythera, nicht einmal das Gebiet von Thyrea behaupten kann. Zugleich dehnten sich die Spartaner immer weiter aus, die Namensabhängigkeit von Korinth und Sikyon hatte längst aufgehört, so auch die der Städte auf der Akte und von Aegina, das ebenfalls zu Argos gehörte. Hier ist wieder eine Spur daß der Katalogos nachdorisch abgefaßt ist, indem Aegina daselbst zum östlichen Theile von Argos gezählt wird; denn es ist seiner Natur nach fremd und erst als dorische Colonie mit Argos in Verbindung gekommen.

Die Gegend um Argos ist eine Ebene; sie verdient in hohem Maaße den Namen *πολυδίψιον Ἄργος* den sie bei Homer führt, denn sie ist im Herbst in der Regel wasserleer. Dies hängt mit der ganzen Natur des Peloponnes zusammen, im Innern von Arkadien häufen sich Wassermassen, und es gibt dort große Wasserbehältnisse, wie z. B. der See von Mantinea; dieser hat einen Abfluß durch die Berge die das Land von Argolis trennen nach der Ebene von Argos zu. Diese Abflüsse sind aber nicht immer offen, man behauptet in Morea, nur alle fünf Jahre bräche das Wasser durch, dann flössen alle Ströme und Quellen in Argos reichlich. So regelmäßig ist es nun

wohl nicht. Im Allgemeinen ist das ganze Gebiet von Argolis im weitesten Umfange bis auf den nördlichen Abhang der Berge wasserarm; bei Sikyon sind kleine Flüsse und daher ist die Ebene daselbst reichlich befruchtet. Der ganze Mittelpunct des argolischen Landes hingegen, die Berge zwischen Mykenae und Tiryns auf der einen und den Städten der Akte auf der anderen Seite, wohindurch die Bergschlucht Tretos führt, ist sehr unfruchtbares felsiges Gebirge, das nur in den niederen Thälern sich einigermaßen zum Oelbau eignet. Argos, auf Mykenae und Tiryns beschränkt, war daher ein schwacher Staat, was ihm in Erinnerung an seine frühere Macht in der späteren Zeit seine fausse position zu Wege brachte.

Die Stadt Argos ist, wie früher erinnert, erst nach der dorischen Einwanderung gegründet worden: älter aber als diese ist die Burg Larissa (Larissa ist der pelasgische Name für Burg), sie liegt auf einem bedeutenden Berge, noch jetzt sind die kyklopischen Mauern kenntlich, die Pausanias beschreibt. Die Stadt hatte einen großen Umfang, sie lag um die Burg Larissa herum und erstreckte sich von diesem Berge durch eine Ebene einen andern Berg hinauf. Sie war nicht stark befestigt, auch ist die Lage von Natur nicht besonders fest. Argos gehört zu den Städten welche von den Calamitäten Griechenlands außer einer einzigen in der vorpersischen Zeit, einer Verheerung durch die Lakedaemonier unter Kleomenes, nicht viel erfahren haben. Es ist aber hingeschwunden und scheint namentlich im Kriege des Pyrrhos gelitten zu haben. Ob die Römer es nach der Zerstörung von Korinth auch mitgenommen haben, sagt Pausanias nicht: wir müssen es indeß glauben in Beziehung auf den Vers des Virgilius [1]) Eruet ille Argos. Unter den römischen Kaisern war es ganz gesunken so daß es den Kaiser Julian um Erlassung des Beitrags zu den isthmischen Spielen bat. Im Mittelalter, im zehnten und eilften

[1]) Aen. VI, 839.

Jahrhundert war Argos ein bedeutender Fabrikort, hatte besonders Seidenfabriken; dann wurde es von Robert Guiscard verwüstet, später von den Türken zerstört. Nachher baute sich da eine Colonie von Albanesen an, im vorigen Jahre (1826) ist es wieder gänzlich eingeäschert worden.

Mykenae, drei und vierzig Stadien von Argos entfernt, auf einem Berge, war für die Griechen in der Zeit der griechischen Blüthe nur ein Name, denn es wurde von den Argivern nach dem persischen Kriege sammt Tiryns völlig zerstört. Sie hatten die persischen Kriege benutzt um sich unabhängig zu machen, indem sie den Griechen eine kleine Schaar nach Plataeae zur Hülfe schickten: die Argiver, die an den Perserkriegen keinen Antheil genommen hatten, straften sie dafür, ohne daß die Griechen ihrem Versprechen gemäß sie daran gehindert hätten, beide Orte wurden das Opfer einer Unbesonnenheit. Von Mykenae und Tiryns sind noch jetzt ungefähr dieselben Ruinen übrig, die Pausanias kannte, es sind die größten kyklopischen Reste im Süden. Von Mykenae ist das Löwenthor noch kenntlich, von ungeheuren Steinen mit Spitzbögen, worauf zwei Löwen in roher Kunst. Diese Denkmäler so wie die in Orchomenos sind sprechende Beweise daß die Größe der vordorischen Herrschaft die von den Dichtern besungen wird kein Traum ist. Der Umfang der Mauern von Mykenae ist noch jetzt bedeutend groß, die Stadt war angemessen für den Sitz des Königs der Könige.

Tiryns, in ältester Zeit mit Mykenae in Rivalität, wie es sich in den mythischen Erzählungen häufig zeigt, hat ebenfalls die Spuren großer Mauern, wie es denn in der Ilias *τειχιόεσσα* heißt. Es lag auf der Höhe über Nauplia, was gewiß der ehemalige Hafen von Tiryns war.

Im Gebiet von Argolis liegen noch zwei kleine Staaten die noch in den Perserkriegen eine Art von Staatsdasein hatten, aber etwa in demselben Verhältniß zu Argos, Mykenae und

Tiryns standen wie Winterthur zu Zürich, wie die Städte des Aargaus zu Bern: sie waren in gewissem Sinne Republiken, doch konnten sie nach außen hin ohne Argos nicht handeln: Kleonae war ein argivischer, Orneae heißt bei Herodot ein kynurischer Staat. Dieses Volk der Kynurier das sich auch noch in Thyrea und im dryopischen Gebiet findet ist ein Räthsel. Es heißt, sie wären Dryoper gewesen, ein vielleicht nichtdorisches, aber die Dorier auf ihren Zügen begleitendes Volk, etwa wie einige Sachsen mit den Longobarden nach Italien zogen und sich in Parma und Modena niederließen; wie sich Bulgaren im Fürstenthum Benevent finden; eben so gingen auch Aetoler mit den Doriern, wie bestimmte Traditionen berichten.

Die ganze Halbinsel oberhalb des argolischen Meerbusens heißt bei den Griechen der guten Zeit gemeinhin Akte, was namentlich für Thukydides zu bemerken ist: die früheren Interpreten haben es mehrmals mißverstanden. Für die eigentliche Bedeutung von Akte haben wir kein entsprechendes deutsches Wort, es ist mehr als Halbinsel, was bei uns ein sehr unbestimmter Begriff ist, es ist nicht Chersonesos. Die Griechen würden Italien und Spanien nicht Chersonesos sondern Akte nennen. *Χερσόνησος* ist dasjenige Land das durch einen sehr schmalen Isthmos mit dem festen Lande zusammenhängt: *Ἀκτή* hingegen heißt ein Land welches in seinem größten Umfang Ufer ist. So auch Attika, wo es Eigennamen wird, namentlich bei lateinischen Dichtern; diese bilden daraus selbst ein Adjectivum Actaea tellus, das den Griechen unbekannt ist.

Auf dieser Akte sind zwei, man kann sagen, drei bedeutende dorische Städte, und eine deren Ursprung wir nicht kennen. Die zwei ältesten sind Epidauros und Troezen, etwas später Hermione, noch später aber zu unbestimmter Zeit ein Ort der nicht auf den Karten steht, auch nicht bei d'Anville, Haliae. Troezen und Epidauros gehören in den griechischen Ueberlieferungen zu den ältesten Orten, wir finden sie verbun-

den mit Eïonae [1]) genannt, sie sind älter als die dorische Einwanderung. Die dorischen Heerführer erscheinen aber bei Skymnos [2]) als Ktisten, obwohl die Erinnerungen von Troezen an Pelops geknüpft waren, weil mit jenen eine neue Ordnung der Dinge begann. Alle diese Orte haben in der Ausbildung ihrer Verfassung denselben Gang durchgemacht wie Rom und andere Städte: sie beginnen mit einer Aristokratie der Eroberer, wobei die Ureinwohner die Stellung von Clienten (Penesten) einnehmen: doch werden diese später frei, aus den Unterworfenen bildet sich ein Demos, die alte Aristokratie geht allmählich ein, und das unterworfene Landvolk gelangt zum Besitz der Herrschaft. Ueber Epidauros haben wir den Beweis in der Tradition von den Artynen und Konipodes, jene sind die Dorier, diese die achaeischen Landleute. Diese Orte der Akte waren alle seefahrend, Argos niemals, es ist der See ganz fremd. Die Griechen sind fast überall geborene Seeleute auch in ihren italiotischen Colonieen bis auf den heutigen Tag. Der Italiäner hingegen ist zur Landwirthschaft geboren, kein eigentlicher Italiäner ist Seefahrer, Venedig ist von Slavoniern bewohnt, Genua von Liguriern, die nicht zu den eigentlichen Italiänern gehören; die griechischen Colonieen in Italien, wie Neapel, treiben Fischfang und bringen oft neunzig Meilen weit die Fische nach Rom. Jene Orte der Akte hatten im Verhältniß zu ihrer Ausdehnung nicht wenige Galeeren, bei Salamis erscheinen sie mit einer beträchtlichen Anzahl derselben, die ihrem griechischen Sinne große Ehre macht, man sieht also daß sie nicht unbedeutend waren.

Hermion oder Hermione; beide Namen kommen vor, es läßt sich nicht sagen, welcher älter ist; bei Thukydides finden

[1]) Dieser Name ist für einen in einem einzigen Hefte enthaltenen gänzlich verschriebenen von mir ergänzt nach Il. II. 561. A. d. H.

[2]) Vs. 533.

wir nur den Volksnamen, wo es mit Anderen auftritt, in dem Orte selbst geschah nichts.

Zwischen Hermion und Nauplia lag **Haliae**, aus einem Fischerorte entstanden, davon das Gentile Ἁλιῆς oder Ἁλιεῖς bei Thukydides und Skylax; es ist übersehen worden, weil die meisten Geographen schwache Griechen waren und die lateinische Uebersetzung des Thukydides Ἁλιῆς piscatores übersetzt.

Diese vier Orte bestehen noch in der makedonischen Zeit unter Philippos und sind wohlgesinnt für Athen, nach ihren schwachen Kräften sich für dasselbe anstrengend im lamischen Kriege. Von Haliae ist nachher nicht weiter die Rede, die übrigen wurden in den achaeischen Bund aufgenommen. Bei Epidauros ist der Tempel des Asklepios merkwürdig als Wallfahrtsort, eine deutsche Meile von der Stadt entfernt; in trüben Zeiten eine Nahrungsquelle für die verarmten Epidaurier.

Vor Troezene liegt die Insel **Kalauria**, wo Demosthenes frei starb im Tempel des Poseidon, einem Asylum für ganz Griechenland, das aber von den Makedoniern nicht respectirt wurde.

An der Küste von Argos liegen die Inseln **Tiparenos** und **Hydrea** (Spezzia und Hydra), welche ehemals ganz unbedeutend waren und erst in unserer Zeit groß geworden sind; die letztere hat auch ihren Namen erhalten. Es scheint nicht einmal eine Stadt auf Hydra gewesen zu sein, den Hafen aber hatte es schon im Alterthum.

Anmerkung. Von dem Theil von Lakonika der die westliche Küste des argolischen Meerbusens ausmacht, der aber durch die Entscheidung des Philippos von Makedonien wieder an Argos kam, werde ich bei Lakonika reden.

Korinth ist unter diesem Namen nicht alt, der alte Name ist Ephyra, und die Bedeutung von Korinth gehört der späteren, historischen Zeit: es gibt keine einzige bedeutende Sage aus dem Alterthum in Bezug auf Korinth, erst in späterer Zeit

wurden sie auf dasselbe übertragen, wie es augenscheinlich ist. Die Lage des Akrokorinthos ist von der Art daß derselbe von jeher als fester Platz von den Besitzern des Landes benutzt werden mußte, so wie auch der Isthmos eine natürlich feste Gegend ist zur Vertheidigung des Peloponnes, später auch Gränze zwischen Joniern und dem Peloponnes. So war auch der Sage nach der Akrokorinth im Besitz der Achaeer, und konnte von den Doriern erst nach langer Blokade eingenommen werden.

Korinth ist vielleicht von allen griechischen Orten zuerst durch Handel groß und reich geworden. Zwei Orte aus den ältesten Zeiten können wir allein in dieser Beziehung nennen: Korinth und Krissa, nach Krissa's Zerstörung trat Aegina ein, doch mehr als Schifferland bedeutend. Diese beiden Orte führten größtentheils Seehandel, Korinth mehr Landhandel. Die Lage war die günstigste für den Handel, nach der einen Seite zwölf Stadien von Lechaeon und dem korinthischen Meerbusen, nach der anderen vierzig Stadien [1]) von Ken-

[1]) Das Stadion hält 600 griechische Fuß, 40 Stadien ungefähr gehen auf eine deutsche Meile, 600 auf einen Grad, 8 auf die römische Miglie. Dieß ist eine anerkannte Sache, welche des Beweises nicht bedarf. Sehr controvers ist aber, ob wenn die Alten nach Stadien rechnen immer olympische zu verstehen seien oder auch andere. Die letztere Meinung ist durch die Neueren sehr verbreitet worden, besonders auch durch einen Irrthum des vortrefflichen d'Anville. Es finden sich nämlich die von den Alten angegebenen Entfernungen mit neueren Vermessungen sehr häufig unvereinbar, so daß man auf die Vermuthung kam, es müßten zuweilen andere Stadien gemeint sein, und die Notiz daß das pythische Stadion kürzer gewesen als das olympische hat dieser Meinung Vorschub geleistet. Allein es gibt keine Hypothese die so häufig angenommen und doch so ohne alle Begründung ist: es findet sich auch keine einzige Stelle zur Erhärtung jener Behauptung bei den Alten, abgesehen davon, daß unendliche Verwirrung in alle Angaben käme, wenn man ohne es anzugeben nach verschiedenen Stadien gerechnet hätte. Wo sich Stadienmaaße nicht mit den richtigen Entfernungen vereinigen lassen, ist es nichts weiter als entweder Mangel an richtiger Berechnung oder Ungenauigkeit in den alten An-

chreae und dem saronischen entfernt. In der Nähe Korinth's auf dem vierzig Stadien breiten Isthmos war der Platz für die isthmischen Spiele. Das Wesentlichste in Korinth aber war besonders der Akrokorinthos, ein Berg der nach Strabo 3½ Stadien = 2100 Fuß sich senkrecht erhebt; das scheint gemessen zu sein, gegenwärtig ist eine Messung wegen der Eifersucht der Türken unmöglich. Der Berg ist gegen das Feld zu unzugänglich, unter dem Berge lag die Stadt, in Gestalt eines Trapezium, eine deutsche Meile im Umfange, eine der größten

gaben, die sehr natürlich entstehen mußten. Denn die Landstraßen in Griechenland waren nicht wie die römischen in gerader Richtung sondern vielfach gekrümmt, indem sie nach und nach aus Landwegen entstanden waren. An einigen Puncten hat es sich indeß ergeben daß, wo man eine große Unrichtigkeit bei den Alten annahm, man den neueren Reisenden zu viel geglaubt hatte, so daß die Angaben der Alten doch wohl nicht so ungenau sind wie man vorausgesetzt hat.

Eine für Geschichte und Geographie höchst wichtige Frage betrifft das Verhältniß der Seite der Pyramide zum gemessenen Erdgrad und zur aegyptischen Elle, worauf französische Mathematiker, die keine Philologen waren, zuerst aufmerksam gemacht haben. Diese Verhältnisse gehen so gerade in einander auf daß man entweder das wunderbarste Zusammentreffen oder eine berechnete Beziehung annehmen muß. Der große, unsterbliche Laplace legte vielen Werth auf diese Entdeckung und hat hieraus gefolgert, in wie früher Zeit die Grundlagen der mathematischen Geographie schon vorhanden gewesen. Als das neue französische Maaßsystem eingeführt wurde, legte man die Gradmessung zu Grunde und kam so auf dieselbe Begründung zurück wie die Alten. Wenn in Aegypten ein Breitengrad gemessen wurde, so war das vollkommen sicher, die Franzosen aber wollten ein Maaß für die ganze Welt festsetzen, da war es unstatthaft, den Breitengrad zu benutzen; denn beim Metre war die Ungenauigkeit nicht groß, wohl aber bei den größeren Maaßen. Die Alten gingen von nicht zu großen, sicher auszumessen den Graden aus. Ähnlich wie in Aegypten geht nun auch das Stadion in den Grad auf, 600 griechische Fuß auf ein Stadion, 600 Stadien auf einen Grad des Aequators, 360,000 griechische Fuß auf den Grad, das rührte aus Aegypten her. Weil nun der ägyptische Fuß größer war als ein gewöhnlicher Menschenfuß, so erfanden die Griechen die Sage, der Fuß des Hercules habe bei Messung des Stadion zu Grunde gelegen. Der Schritt bei den Römern ist auch etwas Ideales, ein Tausendtheil von dem fünf und siebzigsten Theil eines Grades.

Städte Griechenlands; Athen war nicht größer. Sie lag auf Hügeln und den dazwischen liegenden Thälern von einer starken Mauer umgeben; der Akrokorinthos war nach der Stadt hin offen, daselbst war nur ein Thor; er hatte oben an den schroffen Felsen Mauern die an den Seiten herabstiegen: die Ruinen dieser Mauern sind noch jetzt aus der Entfernung bemerkt worden. Er ist, wenigstens nach alter Kriegskunst, durch Gewalt gar nicht zu erobern, einmal nur wurde er durch Hunger genommen, zweimal durch Ueberrumpelung. Gegenwärtig ist er nicht mehr so fest, er kann auf einer Seite von einem nahen Berge her bestrichen werden.

Im Katalogos heißt Korinth ἀφνειός; reich war es schon unter den Bakchiaden, reich unter Kypselos und seinem Sohne, der Handel ist indeß durch die Seemacht von Athen verschiedentlich gestört worden, eines der frühesten Beispiele des Handelsneides. Korinth war größer im Landhandel als durch Schiffahrt, hatte indessen auch Schiffe, und daher legten sie auch viele und glänzende Colonieen an, Syrakus, Kerkyra, Ambrakia, Leukas und eine Menge Orte an der Westküste Griechenlands, theils mit theils ohne Kerkyra. Aber die Gründung dieser Orte fällt in die Zeit der korinthischen Aristokratie und Tyrannis, bei der Demokratie verlor die Stadt den kühnen Unternehmungsgeist und das Kriegerische, eben so wie Florenz. An der Größe der Contingente die Korinth in den Kriegen aufbringt sieht man daß es volkreich war, obwohl nicht im Verhältniß zu seinem Umfang. Aber niemals zeigte es sich edel, schon in den Perserkriegen benahm es sich tückisch und neidisch gegen Athen, und es ist ungerecht daß Plutarch den Herodot schilt weil er sich gegen Korinth äußert. Die Korinthier sind die hauptsächlichsten Anhetzer zu den Unternehmungen gegen Athen, was sie sehr bereuten als Sparta die Macht in seiner Weise mit gänzlicher Hintansetzung aller Rücksichten übte, deßhalb brachten sie eine Reaction zum Untergange Sparta's zu

Wege. Sparta hat für die schlechte Weise wie es seine Oberherrschaft anwendete schwere Verantwortlichkeit bei Mit- und Nachwelt auf sich geladen. In den makedonischen Zeiten kommt Korinth nur als reiche Handelsstadt vor: in den unruhigen Zeiten wenn die Griechen Seekriege hatten, und Illyrier so wie Etrusker die Gewässer um Malea und Taenaros (wo die Vorfahren der Mainoten wohnten) unsicher machten, auch von Kreta aus Seeräuberei getrieben wurde, zog man es vor, statt den Peloponnes zu umschiffen, nach Korinth zu gehen; man opferte die Continuität der Fahrt, brachte die Waaren nach Lechaeon und von da nach Korfu und Illyrien [1]. So wurde Korinth ein Hauptstapelplatz. Die verschiedenen Phasen des korinthischen Handels lassen sich aus den geschichtlichen Verhältnissen a priori herausbringen: Korinth steigt und sinkt, seine Blüthe ist die Zeit wo Athen wie das jetzige Venedig gänzlich verfallen ist, um die 130 Olympiade unter Antigonos Gonatas, von daher zog sich der ganze Handel nach Korinth, wie der des adriatischen Meeres in neuerer Zeit nach Triest. Obgleich unter makedonischer Hoheit ward die Stadt sehr reich und befand sich sehr wohl; sie hatte im Akrokorinth eine makedonische Besatzung: Korinth war auch nicht bloß Handels- sondern auch Fabrikstadt, die Fabriken versetzten sich von Athen dorthin wegen seiner besseren Lage: der *χαλκὸς Κορινθιακός* ist nichts mehr und nichts weniger als Broncearbeit, die hier mit besonderer Eleganz gemacht wurde, die angebliche Entstehung desselben aus dem Brand der Stadt ist ein albernes Mährchen, über das längst abgeurtheilt ist.

Korinth war den Spartanern nach dem peloponnesischen Kriege entgegen, weil Sparta Oligarchie daselbst einführen wollte;

[1]) Über die Geschichte des Handels ist Manches geschrieben, ich möchte sagen geschwätzt worden. Man muß zuerst den Handel und den Gang kennen den er nimmt, ehe man darüber schreibt; mir ist der Gegenstand nicht fremd, aber es fehlt die Zeit ihn zu bearbeiten.

dieses Streben Sparta's es aristokratisch zu machen war thöricht und mußte scheitern, denn Korinth war wesentlich demokratisch, kein Boden auf dem Oligarchie gedeihen konnte. In den philippischen Zeiten gehörte es zu den schlechtgesinnten Orten welche Athen auf alle Weise anfeindeten um durch den Fall von Athen ihren Handel wachsen zu sehen; nachher aber findet man es im lamischen Kriege wankelmüthig, es bekommt makedonische Besatzung. Auffallend ist die Erscheinung daß Korinth nachher ein eigenes makedonisches Fürstenthum wird unter Krateros, dem Halbbruder des Antigonos Gonatas, und seinem Sohne Alexander [1]). Hernach wurde es von Aratos, der die Burg überrumpelte, zum achaeischen Bunde gezogen; nach zwanzig Jahren lieferte Aratos sie den Makedoniern wieder aus als Preis der Hülfe welche Antigonos Doson ihm gegen Kleomenes geleistet hatte; so war es vier und zwanzig Jahre im Besitz der Makedonier, bis es durch den Frieden zwischen Philippos und den Römern geräumt wurde. Funfzig Jahre lang war es nun Hauptort des achaeischen Bundes: dieß war die Zeit des größten Reichthums für Korinth, Athen war verfallen, Aegina vernichtet, alle Verhältnisse umgestaltet. Das damalige Leben in Griechenland war ganz anders als zur Zeit des Thukydides, ein höchst prosaisches, mercantilisches Erwerbs- und Genußleben. Korinth hatte in seiner ganzen Dauer durch Fabriken, Gewerbfleiß, Reichthum, prächtige Gebäude und Alles was der Reichthum geben kann geblüht, seine Fabriken zeichneten sich aus wie gegenwärtig die englischen: aber in der ganzen Zeit seiner Republik seit Periander hat es keinen einzigen geistvollen Mann hervorgebracht, weder Schriftsteller noch Redner: Timoleon möchte der einzige bedeutende Staatsmann sein der da geboren wurde. Überhaupt haben sehr wenige Orte Theil an der wissenschaftlichen Glorie Griechenland's. Künste, Malerei, Bildhauerkunst,

[1]) Vergl. Niebuhr, Histor. Gewinn aus der armen. Uebersetzung des Eusebius, Kl. histor. und philol. Schriften I. S. 225 Anm. A. d. H.

Baukunst blühten in Korinth, Kunstschätze waren in großer Menge daselbst aufgehäuft: daran zeigt es sich daß diese Künste gedeihen können, auch wo das fehlt was das höchste Menschliche ist. Ein schönes Trauergedicht auf Korinth findet sich vom Antipater in der Anthologie[1]).

Die Zerstörung von Korinth ist jammervoll und erregt unser Entsetzen, obwohl die Korinthier unser Herz nicht haben: die Barbarei des Mummius übertraf bei weitem die des zweiten Zerstörers, des Alarich. Hundert Jahre lag es, bis Julius Caesar es herstellte: aber die Colonie ward eine Colonie von Freigelassenen, Jahrhunderte lang war es nun eine italiänische Stadt, wovon sich noch viele Münzen mit römischen Namen und der Inschrift Colonia Laus Juli Corinthus erhalten haben. Pausanias sagt, obwohl der Mittelpunct Griechenland's sei es doch eine fremde Stadt mit fremder Bevölkerung. Es war ein verhältnißmäßig kleiner Ort ohne bedeutende Gebäude (erst Herodes Attikos stellte das von Mummius zerstörte Theater her, welches Pausanias nebst dem Odeum und Gymnasium sah) mit einem Forum, wie in allen italiänischen Städten, rings um die Stadt lagen die Tempel in Schutt, zerstört von dem wilden Mummius. Im Mittelalter zu den Zeiten des Constantinos Porphyrogenitos hatte Korinth eine verhältnißmäßige Bedeutung als Fabrikort, Robert Guiscard nahm es ein unter den letzten Despoten des Peloponnes; als dieser 1204 in den Besitz der Franken kam, war es jedoch sehr herabgekommen und kam immer mehr herab durch die wiederholten Kriege zwischen Venedig und den Türken seit 1460 bis zur türkischen Eroberung durch Amurath II., bis endlich vor zehn Jahren (1817) auch das Dorf Korinth (die Türken nennen es Kordos) gänzlich eingeäschert wurde. Die beiden Häfen sind gänzlich versandet, für größere Schiffe nicht geeignet, so daß die Quelle von Korinth's Wohlstand auf immer versiegt zu sein scheint. Wenn jetzt Schiffe

[1]) Anthol. Palat. IX. 151.

nach Europa segeln, so gehen sie um den Peloponnes herum, kein Mensch wird jetzt an Korinth als einen Stapelplatz denken.

Julius Caesar hatte Korinth eigentlich für sein Gefühl hergestellt, er hätte es aber mit Griechen bevölkern sollen: groß konnte man jedoch die Stadt nicht mehr machen. Delos hatte den Handel, die Gewässer waren zum Theil sicherer geworden, Griechenland war öde und verlassen, der Handel hatte überhaupt einen anderen Weg genommen, die großen Handelsstraßen gingen in anderen Richtungen, die aegyptische, syrische und die am schwarzen Meere: Alexandrien und Italien waren jetzt die Mittelpuncte, auf diese Weise konnte Korinth nicht wieder aufkommen. Sein ganzes Gedeihen beruhte jetzt auf der Einträglichkeit seiner Olivenpflanzungen, noch in den neuesten Zeiten konnte man Stunden weit unter Ölbäumen gehen, die da wild wachsen; zum Ackerbau taugen nur kleine Strecken.

Über die Quelle Pirene ist leicht ein Mißverständniß möglich: sie liegt nicht unter dem Berge, sondern auf der Akropolis, doch nicht auf dem höchsten Gipfel derselben. Unten am Berge ist eine andere Quelle, welche wie man glaubte durch Adern mit der Pirene in Verbindung stand.

Mehrere kleine Orte in dem Gebiet von Korinth verdienen nicht den Namen einer Stadt. Ein Flecken ist Tenea, das die Gnade der Römer genoß und nicht mit zerstört wurde, sogar einen Theil des korinthischen Gebiets erhielt. — Lechaeon war durch Linien (σκέλη) mit Korinth in Verbindung gesetzt, Kenchreae nicht.

Sikyon. Durch einen sonderbaren Zufall ist die sikyonische Fabelsage in die griechische Geschichte gekommen, wonach den Königen dieser Stadt ein höheres Alter zugeschrieben wird als denen irgend eines anderen Volkes. Dieß ist in die Tafeln des Africanus gekommen, von diesem zu Eusebius und Hieronymus, und von da auf die neuere Zeit. Dieses angebliche Alter verdient durchaus keine Beachtung; sogar der Name

Sikyon ist jung, der alte Name ist Mekone, so kommt er in Hesiodos' Theogonie vor, im Katalogos heißt es schon Sikyon.

In frühen Zeiten war es schon eine große und ansehnliche Stadt, es sandte ansehnliche Streitkräfte zu den gemeinsamen griechischen Unternehmungen, z. B. nach Plataeae. Das Gebiet gehört zu den fruchtbarsten Gegenden des nördlichen Peloponnes; es sind leichte angenehme Hügel die bis an's Meer hinabgehen, Flächen hat es nicht, eben so wenig rauhe Berge. Es ist besonders durch seine Oliven ausgezeichnet, die bei den Alten in hohem Grade geschätzt wurden; auch jetzt noch stehen sie in Ansehen, doch haben sie viel von ihrer früheren Güte verloren, denn Ölbäume entarten sehr leicht; man sieht daraus wie selbst Bäume sich durch eine allgemeine Katastrophe verändern können. Die Akropolis von Sikyon lag auf einem verhältnißmäßig hohen Berge, die Stadt in bedeutender Entfernung davon in einer Fläche nach dem Meere zu, daher durch die Lage nicht fest, nur durch Mauern und Werke; daher brachte die Eroberung von Sikyon nach einer langen Belagerung dem Demetrios Poliorketes großen Ruhm. Von dieser Eroberung ist im Miles gloriosus des Plautus die Rede, daraus kann man das Alter des griechischen Originals bestimmen, welches jünger sein muß als die 122. Olympiade. Nach der Eroberung veranlaßte Demetrios die Bewohner, welche eine Besatzung aufnehmen mußten, sich oben auf dem Berge anzubauen.

Sikyon ist berühmt durch eine Malerschule. Wenn wir nach der Zeit ihrer Entstehung urtheilen dürfen — denn eine sichere Geschichte über den Fortgang der Kunst ist nicht vorhanden — so gehört diese in die Zeit wo durch die Geschicklichkeit und das Talent Einzelner eine neue Kunstepoche angeht, wo aber die Kunst schon ihr freies Leben verloren hat; eine gelehrte Schule, etwa wie die spätere bolognesische unter Caracci. Diese Schule blühte in der makedonischen Zeit bis zu dem Regierungsanfang des Antigonos Gonatas; nachher unter Aratos war sie schon erloschen, man hatte nur Gemälde von verstorbenen Meistern.

Auch ist Sikyon dadurch merkwürdig daß es frühe und lange unter Tyrannen gestanden hat. Zuerst unter Orthagoras und seiner Familie, als die alte Aristokratie im Kampfe gegen die Demokratie fiel und die Führer der Demokraten die Tyrannis usurpirten. In Philippos' und Alexander's Zeiten hatte es auch manche Tyrannen, das kann man als ein Zwischenspiel ansehen, wenn man will.

Zweitens aber hatte es Militärtyrannen in der Zeit des Demetrios Poliorketes, wo eine Familie sich als solche festsetzte, bis Aratos die Stadt befreite. Aratos selbst wird von Strabo auch zu den Tyrannen gezählt, das ist aber ungerecht in Hinsicht auf seine Führung, die milde Form, und wenn man auf das Niedrige des Namens sieht: aber es hat eine nicht unrichtige Seite darin daß Aratos persönlich wirklich mächtiger war als die Obrigkeit und die Gesetze. Bei der Zerstörung des achaeischen Bundes durch die Römer hat Sikyon sehr gelitten: zu Pausanias' Zeit war es, so sehr dieser es auch zu verhehlen sucht, ein Dorf, wo freilich noch manche einzelne Gebäude theils standen theils in Ruinen lagen theils ganz zusammengestürzt waren. Nachher kommt es meines Wissens nicht mehr in der Geschichte vor. Jetzt liegt auf dem Platze wo Sikyon gestanden hat das Dorf Wasiliki.

Zwischen Sikyon und Argos[1]) lag **Phlius**, ebenfalls wie Sikyon aus dem argivischen Königreiche entstanden; unter diesem Namen kommt es nicht im Katalogos vor, sondern unter dem Namen Ἀραιθυρέη. Die Stadt liegt in einem schönen Thal zwischen den Bergreihen die vom nördlichen Arkadien nach dem Isthmos und dem oneischen und geranischen Gebirge sich hinziehen, sich aber hier merklich erweitern. In der griechischen Geschichte hat Phlius keinen bedeutenden Namen, nicht so wie Sikyon, doch war es schon zur Zeit der Perserkriege ein unabhängiger Ort. Aus Xenophon's Hellenika sieht man daß der

[1]) Ein Heft gibt **Orneae** statt Argos. A. d. H.

Ort zu seiner Zeit sehr volkreich war, nach der Zahl der Hopliten und den bei den Unruhen Ausgewanderten zu schließen: doch ist sie nachher gesunken und theilt das allgemeine Schicksal, die starke Bevölkerung mag also damals zufällig gewesen sein durch die Zerrüttung die in Argos herrschte.

Das Gentile ist Phliasius. Cicero schreibt einmal in seinen Briefen Phliuntius, nimmt aber durch seinen Freund aufmerksam gemacht den Irrthum zurück, indem er sich durch eine falsche Analogie habe täuschen lassen.

Anmerkung. Megaris wollen wir zu den Ländern welche außerhalb des Peloponnesos liegen zählen, obgleich es im weitesten Sinne noch gänzlich zu Argolis gehört.

Aegina, obgleich nicht im Peloponnes, gehört doch mehr dazu als zu dem Lande außerhalb desselben. Der Umfang beträgt, wo er am größten angegeben wird, nur 180 Stadien oder 4½ deutsche Meilen: sie ist daher wahrscheinlich bedeutend kleiner als sie auf unseren Karten gezeichnet wird, und ihre Wichtigkeit ist ein wahres Räthsel, da sie als Seemacht Athen lange nicht nur auf- sondern auch überwog. Doch ist das Räthsel vielleicht zu lösen. Hydra und Spezzia sind nackte Felsen, was Aegina nicht ist, und kleiner als dieses, und haben sich doch durch ihre Schiffahrt mit vielen Tausenden bevölkert; der Boden des kleinen Ragusa ist felsig und bringt nur so viel Korn hervor als zum Bedarf für wenige Monate hinreicht, und doch besaß Ragusa als Republik viele Hunderte von Schiffen, und es hat auch in der jetzigen Revolution noch viele Schiffe gehabt die zum Theil bewaffnet waren. Wenn wir indessen von einer aeginetischen Flotte von 70—80 Trieren hören, die doch jede an zweihundert Leute zur Bemannung bedurften, so können wir unsere Verwunderung nicht unterdrücken. Noch befremdlicher ist die Angabe des Athenaeos, daß die Insel einmal 470,000 Sklaven gehabt habe, wofür er sich auf keine geringere Autorität als Aristoteles beruft. Hier muß ein Irrthum ob-

walten oder Athenaeos den Aristoteles mißverstanden haben, da es geradezu unmöglich ist; denn die Blüthe von Aegina fällt in Zeiten wo die Sklaverei in Griechenland noch gar nicht sehr verbreitet war, die Aegineten kommen zu anderer Zeit gar nicht zahlreich vor, wovon wir gleich reden werden. Daß die Insel, die schon früh demokratisch regiert wurde, eine Seemacht hatte, größer als die athenienſische vor Themistokles, begreift sich wohl, da Athen so lange unter der aristokratischen Übermacht der großen Grundbesitzer gestanden hatte. Zwischen der Zeit der Pisistratiden und der Perserkriege wurde der Kampf um den Vorrang mit großer Erbitterung und mit abwechselndem Glücke geführt, bis ihn Themistokles dadurch entschied daß er Athen bewog, seine ganze Kraft auf die Seemacht zu wenden, Phaleros zum Hafen einzurichten und eine ansehnliche Flotte zu bauen. Zwischen dem persischen und dem peloponnesischen Kriege waren die Athenienser überlegen und unterwarfen sich die Aegineten; im Anfang des peloponnesischen Krieges vertrieben die Athenienser die Bewohner von Aegina aus Mißtrauen von der Insel, und die Lakedaemonier räumten ihnen Kythera (Cerigo) ein[1]. Daß sie sich da erhielten und ernährten, ist ein Beweis daß ihre Zahl sehr klein war. Nach dem peloponnesischen Kriege wurden sie zurückgeführt, aber obwohl Athen so geschwächt war, ist Aegina seitdem doch nicht wieder bedeutend geworden. In dem ersten Kriege zwischen Philippos und den Römern nahm P. Sulpicius Aegina ein und machte die ganze Bevölkerung zu Sklaven, wovon sie hernach durch die Wohlthat ihrer Freunde auf dem festen Lande losgekauft wurden[2]. Darauf kam es an die pergamenischen Könige: ob sie in ihrer Herrschaft bis zum Untergang des achaeischen Bundes geblieben sind, wissen wir nicht. Aegina gehört zu den Orten, deren Zerstörung Serv. Sulpicius in seinem Trostschreiben an Cicero beklagt. Bei

[1]) Vgl. Thuk. IV. 57. A. d. H.

[2]) Polyb. IX. 42. A. d. H.

einer solchen Verheerung mag der Tempel des Zeus Hellenios zu Grunde gegangen sein, unter dessen Trümmern die berühmten aeginetischen Statuen entdeckt wurden, die sich gegenwärtig in München befinden.

Lakonika.

Lakonika hatte in verschiedenen Zeiten verschiedenen Umfang: das welches Aristodemos und seine Söhne inne gehabt, wie es also ursprünglich bei der herakliedischen Eroberung war, ist bei weitem nicht so groß wie das später so genannte, nicht einmal das des Strabo oder Pausanias, etwa wie das welches in den makedonischen Zeiten bestand, wie es besonders seit dem Tode des Nabis war, als die Achaeer über das Schicksal von Lakedaemon entschieden hatten. So sehen wir also, wie wenig das heraklidische Lakonika bei der ersten Eintheilung mit dem heraklidischen Argos zu vergleichen war.

Was die Entstehung des spartanischen Reiches betrifft, so gehört die Erzählung [1]) daß Eurysthenes und Prokles Söhne des Aristodemos gewesen und als Zwillinge von ihm hinterlassen seien, völlig in den Bereich des Mythos. Wenn man mit dem Geist der alten Sagengeschichte vertraut ist, so ist der Gang der Erzählung völlig klar. Wir haben die Nachricht sowohl bei Herodot wie in einem Fragment des Alkaeos, daß nach gewöhnlicher Meinung Aristodemos in Sparta selbst geherrscht und daselbst gestorben sei. Spätere lassen ihn aber sterben ehe er mit den Herakliden nach dem Peloponnes kam, und lassen ihn darum vom Apollo zu Pytho tödten. Der Grund ist, weil er sich nicht unter den dorischen Heerführern fand, daher machte ihn die Sage zum Vater der beiden Könige; denn wie zu Argos drei, so waren in Sparta zwei Könige, die den vornehmsten Phylen entsprechen; und diese sind nichts als die

[1]) Vgl. Vortr. üb. alte Gesch. I. S. 225 und 279. A. d. H.

Vorsteher der beiden γένη der Eurypontiden und der Agiaden, zu zwei verschiedenen φυλαῖς gehörig, daher das eine als die οἰκίη ὑποδεεστέρη bezeichnet wird, indem es aus der minder vornehmen Phyle ist. Daher ist es nicht zu verwundern, daß sie nicht Eurystheniden und Prokliden heißen. Aristodemos ist bloß ein mythischer Name und bedeutet, seine Nachkommen sind die Besten ihres Volkes. Die Eroberer von Sparta fanden da den Tisamenos, Sohn des Orestes. Für die welche hier wahre Geschichte sahen war es eine Verlegenheit wie der Sohn des Orestes von Mykenae nach Sparta gekommen sei: da halfen sich denn die Alten mit der Erzählung, daß Orestes durch Hermione den Thron des Menelaos erheirathet habe, eine Sage die der Dichter des ersten Theils der Odyssee noch nicht kennt, da er von Megapenthes, dem Sohne des Menelaos, redet, was auch wieder nur allgemeiner Ausdruck des Gedankens ist, das Haus des Menelaos endige in Trauer. Ohne Zweifel ist die älteste Form der Sage die, daß Temenos, der dorische König von Argos, ebenso mit einer Suprematie über die Söhne des Aristodemos in Sparta und Kresphontes in Messene dagestanden habe, wie in der früheren Zeit der König von Mykenae über den ganzen achaeischen Peloponnes. Nur suchte der spartanische Stolz diese ihnen nachtheilige Überlieferung von früh her in den Schatten zu stellen. So kommt es auch, daß das Loosen des Kresphontes nicht zwischen Argos und Sparta, sondern zwischen Lakonika und Messene Statt fand.

Nur aus einem Fragment des Ephoros bei Strabo wissen wir von den Lehensfürstenthümern der Dorier in Lakonika. Diese Nachricht hing an einem Faden und wäre beinahe durch Verstümmelung der Stelle in dem Urcodex untergegangen: wäre das Buch verloren oder auch nur etwas mehr verstümmelt, so hätten wir keine Ahndung von diesem Lehenssystem, so sehr hängt unsere Kenntniß oft der allerwichtigsten Verhältnisse vom Zufall ab. Deßhalb ist es erlaubt, wenn solche Nachrichten

fehlen, der historischen Entwicklung gemäß mit verständiger Kühnheit zu ergänzen. Nach Ephoros also theilten die dorischen Könige Lakonika in sechs Fürstenthümer. Erstlich Sparta, wo sie selbst mit Oberhoheit über die anderen Fürstenthümer herrschten, wie die capetingischen Könige von Paris und Orleans, die das Land bis Orleans (Isle de France) als eigenes Fürstenthum beherrschten, im übrigen Frankreich als Könige anerkannt wurden, so aber daß ihre Lehensträger in ihrem Gebiete wieder wahre Fürsten oder Könige waren. Von den übrigen Fürstenthümern sagt Strabo (p. 424 d)[1]), Amyklae, eine deutsche Meile von Sparta, hätten sie demjenigen Achaeer der durch treulosen Rath den damaligen achaeischen König bewogen zu capituliren und sein Land zu verlassen gegeben; er heißt anderswo Philomelos[2]). Von hier an ist der Text des Strabo zerrissen und verstümmelt, von einer Zeile sieht man den größten Theil, von einer anderen aber nur noch ein Paar Worte: ich habe, wie ich überzeugt bin, den rechten Sinn herausgebracht, daß die vier übrigen Königreiche Las, Helos, Aepys und Pherae gewesen, wovon die beiden letzteren später zu Messene gehörten[3]). Diese fünf Staaten standen zu Sparta damals in dem Verhältniß der ἰσοπολιτεία, die Bür-

[1]) Dieses Citat rührt von Niebuhr selbst her, und ist, da alle guten Hefte in der Zahl übereinstimmen, gewiß so von ihm angegeben: ich weiß jedoch nicht, auf welche Ausgabe es sich bezieht. A. d. H.

[2]) Philonomos, Strabo S. 561 d. (VIII. 5, 5).

[3]) Das Vertrauen auf die Richtigkeit des Textes, das ich überhaupt bei dem Leser in Anspruch nehmen muß, rufe ich bei dieser sehr schwierigen Stelle besonders an. Aus den Vorträgen über alte Geschichte I. S. 282 scheint hervorzugehen, daß N. sich irgendwo öffentlich über die Stelle des Strabo (VIII. 5, 4) und das darin berührte Verhältniß ausgesprochen habe, doch ist es mir nicht bekannt, und ich habe nichts als die mir zu Gebote stehenden, zum Theil sehr guten Hefte benutzen können. Darnach spreche ich als meine sichere Überzeugung aus, daß N. die Worte so gesprochen wie ich sie gegeben habe, abweichend von der jetzt gangbaren, zum Theil von O. Müller (Dor. I. S. 96 d. zweit. Ausg.) herrührenden Restitution. Aepys scheint auf Il. II. 592, Pherae auf dem ursprünglichen Text des Strabo selbst zu beruhen. A. d. H.

ger derselben konnten von ihren Staaten aus das spartiatische Bürgerrecht wählen; in der Souveränetät gegen außen hatte Sparta den Vorrang: die spartanische Eroberung war also damals ein leichtes Joch. Dieses Verhältniß verrückte Agis I.[1]); die spartanischen Dorier brachen das Verhältniß dieser abhängigen Staaten dahin daß sie ihnen keck ihre Rechte nahmen, die Könige entfernten und die Bewohner zu *περιοίκοις* machten, so daß sie zwar frei blieben, aber abhängig wurden und das Recht Spartiaten werden zu können verloren. Diesem wollten sich die von Helos nicht unterwerfen, daher zerstörten es die Spartaner[2]). Im Umfange von Lakonika kennt der Katalogos noch mehrere Orte, Bryseae, Messe, von denen späterhin keine Spur mehr ist, die also auch damals zerstört sein mögen. Wie viele Orte mögen untergegangen sein, ehe die Spartiaten den vierten Theil der ganzen Feldmark besaßen!

Auch die geographischen Verhältnisse Lakonika's gehören zu den dunkelsten; ich möchte aber nicht zweifeln, daß mit unbefangener, sehr sorgfältiger Sichtung der verschiedenen Zeiten man zu einem besseren Resultat wird gelangen können als bisher.

Der Name Lakedaemon ist im Alterthum nicht von der Stadt gebraucht sondern von der Landschaft, besonders vom Thal des Eurotas. Im Katalogos ist es deutlich von Sparta unterschieden:

Οἳ δ' εἶχον κοίλην Λακεδαίμονα κητώεσσαν,
Φᾶρίν τε Σπάρτην τε —

[1]) Ob das Verzeichniß der spartanischen Könige richtig ist oder nicht, weiß ich nicht; die Zahl derselben kann wahr sein, aber die Jahre ihrer Regierungsdauer sind sehr schwankend. Agis hat ganz das Ansehen einer historischen Person.

[2]) Die Ableitung des Namens *Εἵλωτες* von *Ἕλος* ist durchaus nicht sicher. Helos ist gewiß zerstört worden, aber wie *Εἵλωτες* von *Ἕλος* kommen solle, leuchtet mir nicht ein. Ich kann mir nicht denken, daß von einem Nomen neutr. gen. auf *—ος* ein Ethnikon auf *—ως* komme, auch weiß ich kein anderes Beispiel wo im Anfang *Ε* in *Ει* verwandelt wäre.

Κοίλη Λακεδαίμων erklären schon die alexandrinischen Grammatiker richtig das Thal von Lakedaemon wie *κοίλη Ἦλις*: Sparta ist dagegen immer der eigenthümliche Name der Stadt geblieben; bloß in späteren Zeiten, z. B. bei Polybios, bedeutet *Λακεδαίμων* auch die Stadt; wenn es bei älteren Schriftstellern so vorkommt, ist es als Ausnahme von der Regel zu betrachten.

Die Mitte des südlichen Peloponnes von Arkadien herab bildet der Taygetos (jetzt Pentedaktylon) endigend im Vorgebirge Taenaros. Er ist, wie schon bemerkt, der Sitz häufiger vulcanischer Erschütterungen: die Gebirgsart aus der er besteht, der Porphyr, findet sich vorherrschend bei vulcanischen Gebirgen; sehr eigenthümlich ist dem Taygetos auch der in großen Massen sich da findende grüne Serpentinstein, daher bei den römischen Dichtern die Ausdrücke: metalla Taygeti, metalla Laconica, virides lapides Taygeti, Taygeti virent metalla. Der Taygetos ist voll Höhlen; die bedeutendsten sind am Taenaros (jetzt Cap Matapan), woher die Sage daß dort der Eingang zur Unterwelt sei. Wie sich dieses Gebirge zwischen dem Pamisos und dem Eurotas erstreckt, so zieht sich zwischen dem Eurotas und dem argolischen Meerbusen ein anderes hin, an Bedeutung nicht minder, doch niedriger, im Vorgebirge Malea endigend. Der Taygetos ist wild und oben in weiten Strecken des Anbaus unfähig, unten sind fruchtbare Thäler. Das Thal des Eurotas (jetzt Vasilipotamos) ist breit und schön, an Länge und Tiefe ist er der bedeutendste Fluß im Peloponnes. Am Eurotas lag

Sparta, von den ältesten Zeiten her Königsstadt, der Tradition nach schon des Menelaos, dann der Herakliden. Von Anfang an bis zu den makedonischen Zeiten blieb es ein offener Ort, hatte eine Akropolis wie alle griechischen Städte, daher der Ausdruck der sowohl von Sparta wie von anderen Orten gebraucht wird, daß es *κωμηδόν* bewohnt war, die *ἀκρο-*

πόλεις nicht ausschließt; auch in Epiros hat man auf den Höhen die Spuren von kyklopischen Werken und Erdmauern gefunden, und dennoch war es κωμηδόν bewohnt, d. h. also, die Städte waren nicht mit Mauern umgeben sondern um einen befestigten Mittelpunct herumgebaut. In diesem Zustand blieb Sparta bis auf die makedonischen Zeiten. Lange wohnte man gewiß bewußtlos in der offenen Stadt, später im Gefühl der Größe und der Sicherheit hielt man es nicht der Mühe werth Mauern zu bauen. Als es aber von den Makedoniern heimgesucht wurde, da ward auch Sparta mit Mauern umgeben, und diese blieben bis es mit dem achaeischen Bunde vereinigt wurde, wo sie dieselben wieder niederreißen mußten.

Man wohnte in Sparta unregelmäßig und ärmlich, die Häuser waren fast alle Lehmhäuser: so war es freilich auch in anderen griechischen Städten, aber in Sparta doch in einem noch höheren Grade, es scheint daß es gar keine regelmäßige Straßen da gab. Freilich waren auch einige ansehnliche Gebäude daselbst, wenn auch nicht gerade Prachtgebäude. Unter der römischen Herrschaft war Sparta die ansehnlichste Stadt im Peloponnes, denn es hatte sich im achaeischen Kriege den Römern angeschlossen und ihnen dadurch die willkommene Veranlassung zur Zerstörung Achaja's gegeben. Schon im frühen Mittelalter als die Slaven den unglücklichen Peloponnes zerstörten mag das alte Sparta zu Grunde gegangen sein. Der Bau der Stadt Misitra wird einem Fürsten aus dem Hause der Palaeologi zugeschrieben, wahrscheinlich aber hat er es nur wieder hergestellt. Es gibt wenige Orte von denen so wenige Ruinen zu erkennen sind wie von Sparta.

Limnae war die Vorstadt Sparta's.

Eine deutsche Meile davon lag Amyklae, das älter ist als die dorische Einwanderung und bei den Spartiaten angesehen war.

Von den übrigen Orten in Lakonika ist wenig zu sagen.

Das ἐπίνειον von Sparta war schon während der athenischen Seeherrschaft und blieb es, so lange Sparta in der alten Geschichte vorkommt, Gytheion, doch ist es kein ausgezeichneter Hafen.

Es lohnt nicht der Mühe, die Orte die längs der Küste lagen aufzuzählen, es läßt sich nichts darüber sagen, wir wissen außer ihrer Lage durchaus nichts von ihnen. Der erheblichste ist Epidauros, zur Unterscheidung von anderen gleichnamigen Städten Limera genannt (jetzt Monembasia oder Napoli di Malvasia), ein sehr schöner sicherer Hafen, besonders durch eine Klippe innerhalb desselben geschützt worauf die Festung lag, die stärkste der Natur nach. Dieser Ort lag aber zu fern von Sparta und durch die Gebirge von demselben getrennt, als daß er hätte dessen Seehafen werden können.

Im Inneren des Landes ist historisch merkwürdig Sellasia, zwischen Tegea und Sparta, ein Paß wo sich der Taygetos und die andere Bergkette zusammenziehen. Er ist militärisch wichtig, denn ihn besetzte Kleomenes in dem Kriege gegen die Makedonier und Achaeer und erlitt daselbst die unglückliche Niederlage. Er scheint von jeher zu Lakedaemon gehört zu haben. Anders verhält es sich mit Pellana, Belemina und anderen Orten zwischen Megalopolis und Sparta: sie gehörten ursprünglich zu Arkadien, eben so wie Epidauros Limera, Prasiae u. a. zu Argolis, wohin sie auch zurückkehrten. Diese Veränderung der Gränzen von Lakonika fällt in die Zeiten Philipp's von Makedonien in Folge seiner Entscheidung die er zu Korinth nach der Schlacht bei Chaeronea aussprach. So wenigstens muß man schließen, denn wir finden nachmals die Achaeer und Argiver ohne Krieg im Besitz dieser Gegenden: entweder also müssen die Spartaner dieselben freiwillig aufgegeben haben oder jene Völker mit Gewalt darin eingesetzt sein. Wie sehr also die Spartaner auch behaupten daß sie sich nie unter Makedonien gebeugt hätten, so ist dieß eine der vielen Unwahrheiten die sie gesagt haben.

Die Gegend um Taenaros und die Seeküste von der messenischen Gränze bis Malea führte später den Namen Ἐλευθερολάκωνες; dieselbe wird von Strabo und Pausanias mit Auszeichnung erwähnt, es sollen dort achtzehn Städte gewesen sein deren Einwohner diesen Namen führten, weil sie sich unabhängig von Sparta's Suprematie gemacht hatten. Den Ursprung dieser ihrer Emancipation bezieht Strabo auf Augustus. Doch hat dieß wahrscheinlich einen anderen Zusammenhang. Als T. Quinctius Flamininus in Lakonika einrückte und Nabis sich mehrere Unbilden herausnahm, fanden die Römer es bedenklich ihn zu bekriegen und sahen ihm deßhalb durch die Finger: indessen verübte er alle möglichen Gräuel gegen die unglücklichen Peloponnesier und verhöhnte auch noch die Römer, kurz, trieb es so weit daß Flamininus wider Willen gezwungen war ihn zu strafen, so daß, obwohl Flamininus ihn nicht ganz vernichten wollte, er sich nicht wieder erholen konnte. Da wandte der Consul sich zu den Städten an der Seeküste (dem jetzigen Maina bis Malea, heute S. Angelo); diese sagten dem Nabis den Gehorsam auf und wurden von den Römern als freie, unabhängige Städte constituirt. Sind sie später bei der Zerstörung des achaeischen Bundes wieder an Sparta gekommen und diesem bis zu Augustus' Zeiten unterwürfig gewesen, so müssen die Römer sie damals wieder Preis gegeben haben, und Strabo's Ausdruck kann nur auf eine zweite Constitution bezogen werden. Im Ganzen aber waren diese Städte unbedeutend.

Kythera (Cerigo). Diese Insel ist durch eine Meerenge von Lakonika getrennt; sie war auch im Alterthum nichts anderes als sie gegenwärtig ist, eine zerrissene vulcanische Insel, die durch die Gestalt ihrer schwarzen verbrannten Felsen einen grauenvollen Anblick gewährt. Aesthetische Historiker, die dem Tempel der Kytherea einen schöneren Ort anweisen wollten, haben die Insel als ein Paradies geschildert, und erdichtet, es sei in späterer Zeit eine Zerstörung vorgefallen: davon findet sich bei den Alten keine Spur. Die Insel war gering und

schwach bewohnt. Als die Athenienser die Aegineten von Aegina vertrieben hatten, räumten die Spartaner diesen Kythera ein, und daraus können wir, wie früher schon bemerkt, schließen, daß da Kythera nur weniges fruchtbares Land besaß die Anzahl der Aegineten nur klein gewesen sein kann, so daß Aegina nur durch Zufall einmal eine so ungeheure Bevölkerung erhalten habe, wie einst Pisa bei der Eroberung von Sardinien [1]).

Der eigentliche Brennpunct der vulcanischen Bergreihe des Peloponnes und des Archipelagos ist Thera; eine Abzweigung der vulcanischen Gebirge geht von Thera nördlich nach Lemnos, eine andere östlich nach Rhodos und der ionischen Küste, daher die häufigen entsetzlichen Erdbeben daselbst. Die ganze Gegend von Delos nach Lemnos, von da nach der asiatischen Küste und von da wieder nach Thera bildet gleichsam einen Kreis.

Die Alten meinten daß Lakonika ehemals in seinen engen Gränzen 39,000 Hufen enthalten habe, doch ist diese Angabe nicht verbürgt. Der größte Theil desselben bis an das Meer war Ackerland im Besitz der Spartiaten, das durch die Leibeigenen (Heloten) bestellt wurde.

Messene, Messenia, Messeniaka.

Das dritte der dorischen Reiche ist Messene, Messenia, Messeniaka: alle drei Namen sind gebräuchlich für das Reich des Kresphontes. Die Gränzen in den mythischen Zeiten sind nicht genau bestimmbar, aber, so viel sich darüber sagen läßt, waren sie ungefähr dieselben wie in den makedonischen Zeiten; vielleicht reichte es ganz bis an den Gipfel des Taygetos und die Quellen des Pamisos. Obgleich auch gebirgig, hatte es doch wegen des herrlichen Thals des Pamisos (Thal

[1]) Die Worte von Sardinien sind von mir durch Vermuthung ergänzt, das Heft das den ganzen Zusatz: wie u. s. w. enthält hat statt dessen durch die Saracenen. Es ist aber bekannt daß Pisa im eilften Jahrhundert, also zur Zeit der Eroberung Sardinien's an 150,000 Einwohner hatte, während jetzt kaum der zehnte Theil da wohnt. A. d. H.

von Kalamata), das zu den reichsten in der Welt gehört, und anderer fruchtbarer Küstengelände den Ruf vorzüglichen Reichthums, daher es nach dem Mythos Gegenstand der anmaßenden Wünsche des Kresphontes bei dem Loosen über Lakedaemon und Messene war, so daß er das Loos verfälschte: jetzt liegt das Land auf eine namenlose Weise darnieder. Der Name Messene soll ursprünglich bloß das Land bezeichnet haben, nicht eine Stadt.

Auch Messene bestand ursprünglich aus einem Oberfürstenthum und abhängigen Fürstenthümern, indem die achaeischen Fürsten in Abhängigkeit von den dorischen Königen standen. Allein anstatt in Sparta die alten Einwohner um die Anwendung ihrer Rechte gebracht wurden, kamen die von Messene zur Gleichheit, und die dorischen Eroberer verwuchsen mit den früheren Bewohnern zu einer einträchtigen Nation. Sie waren auch in anderer Hinsicht verschieden: in Sparta herrschten Doppelkönige, in Messene waltete eine heraklidische Monarchie. Die frühere Geschichte von Messene ist als eben so unsicher zu betrachten wie die der römischen Könige: die angebliche Geschichte vom Untergange des Reiches ist nichts weniger als authentisch, auf hundert Jahre können wir die Zeit nicht bestimmen. Diese Bemerkung ist zu wichtig als daß sie hier nicht wiederholt werden müßte. Die Colonie der Messenier die nach Zankle gegangen sein soll ist wahrscheinlich auch nur aus dem nachmaligen Namen des Ortes entstanden; denn die Gründung dieser Colonie, so wie sie möglich wäre, würde um mehr als hundert Jahre von den messenischen Begebenheiten die sie veranlaßt haben sollen auseinander liegen. Das einzig Historische ist daß um die 80. Olympiade der letzte messenische Krieg Statt gefunden hat; einige Städte wurden zu Perioeken gemacht, die Masse des Landvolks zu Heloten, das Gebiet unter die Spartiaten vertheilt. Der Krieg endigte mit der Capitulation der Heloten die sich auf die Burg Ithome gezogen hatten, von wo

die Belagerten frei nach Naupaktos abzogen und da unter athenischem Schutz lebten. Aber die ältere griechische Geschichte ist so wenig chronologisch gesichert, daß obgleich wir hier diesseits der Perserkriege sind doch das Ende dieses Krieges nicht bestimmt werden kann: der Ausbruch desselben steht fest um die 80. Olympiade, da um diese Zeit ein heftiges Erdbeben den Taygetos erschütterte. Der Krieg hat wenigstens zehn Jahre gedauert. Von dieser Zeit bis gegen die Schlacht von Leuktra, ungefähr achtzig Jahre, blieb Messenien größtentheils eine Wildniß, wie Morea unter der türkischen Herrschaft selbst zur Zeit wo es sich schon etwas wieder erholte (1670—80). So fand die athenische Flotte, die im peloponnesischen Kriege vor Sphakteria erschien, das Land, die ehemaligen Städte lagen in Trümmern. Daher war es eine verdiente Strafe für Sparta's Tyrannei und Härte daß die Athenienser gerade hier eindrangen, und es ihnen nicht schwer wurde sich bei Pylos festzusetzen.

Nach der Schlacht bei Leuktra sammelte Epaminondas alle die welche sich für Nachkommen der alten Messenier ausgaben, an sie schlossen sich eine Menge Arkadier, Boeotier, Perioeken von Sparta und Heloten die sich dem spartanischen Joch entzogen an, und er führte sie nach Messenien zurück. Gerecht war diese Herstellung von Messene unstreitig, und das Trübsal für Sparta ein verdientes: für Griechenland aber war sie ein unglückliches Ereigniß; denn bei den damaligen Umständen, wo die Gefahr von Makedonien herkam, war eben das Einzige was Griechenland helfen konnte eine Zusammenziehung und Verstärkung, keinesweges das Zurückführen auf ältere Zeiten. Daher erklärte sich auch Makedonien für Messene, wie für Arkadien und Argolis, um Sparta zu schwächen. Hätte Sparta sich zu verjüngen und zu consolidiren vermocht, wie Kleomenes später dieses wollte, und hätte der Peloponnes sich ihm angeschlossen, Griechenland hätte noch Jahrhunderte lang Makedonien Trotz bieten können und alle die Scenen des Unglücks wären nicht erfolgt.

Messenien ist bei dieser Herstellung nicht gleich in dem Umfange constituirt worden den es ursprünglich und auch später hatte: dieser ist ihm erst durch die Vermittlung Makedonien's verschafft worden. Bei Skylax von Karyanda haben wir noch zufällig eine Notiz über den Umfang von Messene in dieser Mittelzeit zwischen der boeotischen Herstellung und der späteren Ausdehnung unter Philipp von Makedonien, wie Strabo und Pausanias sie kennen. Der Einfluß des Epaminondas war kurz, er gründete nur die Stadt Messene selbst, die westliche Küste war damit verbunden und das Thal des Pamisos, aber nicht ganz bis an das Meer: die Städte aber welche die Spartaner angelegt hatten, Asine, Methone u. a. waren noch im Besitz der Spartaner, hier waren Dryoper, alte Unterthanen der Argiver, welche sich für sie erklärt hatten, angesiedelt. Nachher als die Gränzen Messenien's bis zu diesem Umfang erweitert wurden, sind auch diese Orte messenisch geworden, aber nicht abhängig sondern isopolitisch. Das messenische Volk in den makedonischen Zeiten ist also ein ganz anderes als das im früheren Messenien. Im Inneren wohnten vielleicht einige Nachkommen der alten Messenier welche nach Naupaktos gezogen waren und da unter athenienssischem Schutz gelebt hatten, und anderer die sich in der Welt zerstreut hatten: an der Seeküste waren einige boeotische Colonieen, auch argivische, dazu kamen lakonische Perioeken und eine Menge Heloten die aus Lakonika ausgewandert dort sich angesiedelt hatten. Daß sie selber sich anders darstellten ist natürlich, sie betrachteten die reinen Keime ihrer Herkunft, und darauf bezogen sie die Sage von Aristomenes; die Ethnographen aber hätten es nicht thun sollen, sie waren ein neues Volk.

Der Pamisos, der Fluß von Messene, hat einen nur kurzen Lauf von wenigen Meilen, aber bedeutende Wassermasse, wahrscheinlich durch unterirdische Zuflüsse aus Arkadien genährt. An dem Pamisos, zwei deutsche Meilen vom Meere entfernt, lag

Messene. Man vergleicht die Lage der Stadt sehr richtig mit der von Korinth. Auch hier war eine ἄκρα auf einem unzugänglichen Berge (Ithome) und mit einer Mauer umgeben, durch welche sie mit der unteren Stadt zusammenhing. Die Reste dieser Mauern gehören zu den großartigsten unter allen Überbleibseln des griechischen Alterthums, sie sind zusammengesetzt aus Steinen, 5 Fuß lang und 2½ Fuß breit, die so gelegt sind daß die kleinere Seite nach außen kommt. Ob diese Mauer in der Zeit des Epaminondas aufgeführt ist, oder ob sie aus älteren Zeiten herrührt, ist die große Frage: schon die Alten bemerkten daß die Thürme an den Ecken hinzugefügt waren, und diese Hinzufügung ist nach der Angabe neuerer Reisender sehr sichtlich. Daher ist die Vermuthung, daß die Thürme aus der Zeit des Epaminondas sind, die Befestigung selbst aber aus älterer Zeit. Es ist kaum zu glauben daß in Epaminondas' Zeiten noch in solchem Stil gebaut worden sei, da Megalopolis, woran doch ein ganzes Volk mit großer Anstrengung arbeitete, nicht solche Mauern hat. Messene und Korinth waren die festesten Puncte des Peloponnesos; wer sie besaß, beherrschte die ganze Halbinsel. Die große Festigkeit von Ithome hing davon ab, daß es wie Akrokorinth eine vorzüglich reiche Quelle hatte, was sonst vielen griechischen Burgen fehlte z. B. der Burg von Athen. — Eine Stadt Messene hat es vor Epaminondas nicht gegeben; ein französischer Antiquar hat vor ein Paar Jahren die Behauptung aufgestellt, daß Messene älter gewesen sei, dieß ist aber unhaltbar. Ithome hingegen ist schon in den Traditionen der ältesten Zeit, im ersten messenischen Kriege, der Mittelpunct des Landes; dorthin, wo der Tempel des Zeus Ithomatas, hatten sie sich zurückgezogen, dort wurde der Vertrag mit den Lakedaemoniern geschlossen, auch im Kriege des Aristomenes spielt es unter denselben Verhältnissen dieselbe Rolle.

Was von den messenischen Kriegen aus der ältesten Zeit

erzählt wird, zeugt von der fürchterlichen Zerstörung: von den vielen Städten die genannt werden und die für historisch gelten können da Städtenamen nicht erdichtet werden, Stenyklaros, Andania, Aepy, ist schon im peloponnesischen Kriege keine Spur mehr, eben so von Pedasos und vielen anderen. Im östlichen Messenien bleiben einige Orte gesondert und gehören eine Zeitlang zu Lakonika, allein das westliche Land ist das Land der Verwüstung. Im Katalogos[1]) finden sich nur einige Orte im Westen, Pherae und Kardamyle im Osten: nur ein einziger von denen im Westen ist geblieben, Kyparissia: es kommt im Periplus vor und sonst, als ein sehr guter Hafen für kleine Schiffe. Jetzt ist in der Nähe die kleine Stadt Arkadia, die Gegend umher ist sehr fruchtbar.

Korone (jetzt Koron) ist nach einer Nachricht die mir glaublich scheint zur Zeit der boeotischen Hülfe in Beziehung auf Koronea in Boeotien angebaut, auch scheinen sich dort Boeotier angesiedelt zu haben.

Asine war von den Spartanern zur Zeit der Zerstörung Messenien's erbaut und mit Naupliern[2]) bevölkert.

Methone (Modon) ist auch spät.

Das ganze westliche Messenien gehört im Katalogos zum Reich des Nestor, und in der Odyssee kann das Pylos wo Telemachos den Nestor besucht nicht das triphylische sein wie Strabo meint, sondern das messenische am Meere; es muß in der Gegend von Navarino gesucht werden. Den Hafen von Pylos bildete Sphakteria, das in diesen Tagen[3]) wieder die Augen der Welt auf sich gezogen hat. Es ist auch im Alterthum merkwürdig dadurch daß die Spartaner es, unbesonnen genug, mit dreihundert ihrer eigenen Bürger besetzt hielten, und

[1]) Richtiger wohl: im Homer. Kardamyle findet sich Il. IX. 150 unter den sieben Orten die Agamemnon dem Achilleus bietet. A. d. H.
[2]) Dryopern, Herod. VIII. 73, Pausanias, Strabo. A. d. H.
[3]) 20. Oktober 1827. A. d. H.

daß diese Spartiaten von den Atheniensern, welche Heloten an sich gezogen hatten, abgeschnitten und zur Uebergabe gezwungen wurden. Dadurch konnten die Athenienser die Friedensunterhandlungen herbeiführen. Dieses Pylos heißt noch jetzt Pylo; Navarin liegt an der anderen Seite des herrlichen Golfs, da wo er breit ist: das alte Pylos aber lag da wo die Durchfahrt zwischen dem Lande und der Insel Sphakteria ganz eng ist. Die spartanische Verwüstung dieser Gegenden können wir aus Thukydides' herrlicher Beschreibung des Angriffs auf Pylos sehen.

Die Gränzen von Messene sind, wie erwähnt, durch Philipp von Makedonien festgestellt. Lange sträubten sich die Spartaner, die Unabhängigkeit des Landes anzuerkennen, so eigensinniges Sträuben gegen die Verhältnisse richtet aber einen Staat zu Grunde, es war dieß Ursache der immer zunehmenden Schwäche Sparta's. Die Messenier spielten ihrerseits auch eine traurige Rolle im Peloponnes, ihre fortgesetzte Feindseligkeit gegen Sparta ist ganz merkwürdig. Sie haben sehr viel Unglück über den Peloponnes gebracht, was ihnen zuweilen selbst sehr theuer zu stehen kam; sie nahmen den letzten Philippos in Ithome auf, und waren auf dem Punct auf immer Knechte von Makedonien zu werden. Sie waren immer eifersüchtig gegen die vorherrschende Macht, gegen die Achaeer wie früher gegen die Spartaner: eine stete Opposition die zu lauter verkehrten Schritten führte, denn sie waren zu schwach, eine selbstständige Politik durchzuführen.

Arkadien.

Die Gränzen Arkadien's wurden, wie schon erwähnt, gegen Lakonika hin früher beschränkt und nachher wieder erweitert; eben so veränderten sie sich auch gegen Elis durch den wechselnden Besitz von Triphylien. Die Triphylier selbst rechneten sich für eigentliche Arkadier, waren aber immer ein Gegenstand

der Ambition der Eleer und wurden von diesen mehrmals entrissen. Sie waren ein Rest des ehemaligen pisatischen Staates, der, wenn es bei der Dunkelheit des Gegenstandes überhaupt erlaubt ist eine Ansicht auszusprechen, seinem Ursprunge nach selbst auch als arkadisch zu betrachten ist.

Die Beschaffenheit des Landes ist im Allgemeinen schon geschildert worden, eine weitläufigere Beschreibung der verschlungenen Gebirge würde keine bestimmte Ansicht geben, nur verwirren. Die Arkader, (deren Name nach seiner Endung —άς an italische Völkernamen erinnert, wie Antias u. dgl., nur daß hier das α kurz ist) sind nach der allgemeinen griechischen Annahme die ältesten Bewohner des Peloponnes, sie sind Pelasger; nach Arkadien wird der Ursitz der griechischen Pelasger in der Völkergeschichte gesetzt. Die arkadischen Sagen sind die einzigen griechischen die bis auf die Schöpfung des Menschengeschlechts zurückgehen, ihr Azan eninnert offenbar an Adam; ob es eine ähnliche Sage gewesen oder ob die Namensähnlichkeit eine zufällige ist, wage ich nicht zu entscheiden. Sie hielten sich aber für Autochthonen im höchsten Sinne; diese Abstammung betraf jedoch mehr die Herrschenden als die ganze Nation. Während die angränzenden Länder entweder ihre Herren oder ihre Bewohner änderten, ist Arkadien in seiner Bevölkerung ganz intact geblieben. In den ältesten Überlieferungen kennen wir keine bedeutende Städte: wir kennen aber drei Völkerschaften, A z a n e n (Ἀζῆνες bei Herodot), M a e n a l i e r und P a r r h a s i e r. Ob diese drei Völkerschaften vielleicht nur wie drei Tribus zu betrachten sind, darüber weiß ich nichts. Die griechische Geschichte redet allerdings von Arkadien als einem Gesammtstaat unter einem einzigen Oberhaupt zur Zeit der messenischen Kriege, allein nicht so der Katalogos; wahrscheinlich bildeten sie nur durch Isopolitie ein Ganzes. Später, um die vierzigste Olympiade, finden wir zuerst Spuren von Städten, deren Bedeutung wir aber nicht bestimmen können. Die

Bewohner von Tegea erscheinen in einem Kriege mit Sparta als ein eigener Staat der Tegeaten, sie müssen den Vorrang unter den Arkadiern gehabt haben, denn sonst ist nicht zu erklären, wie sie bei Plataeae den Oberbefehl des ganzen Heeres hätten ansprechen können, als die ältesten Griechen im Gegensatz zu den eingewanderten Doriern. Wie Arkadien unter die drei Völkerschaften vertheilt war, wissen wir nicht. Auffallend ist daß vor der Gründung von Megalopolis das ganze südwestliche Arkadien, was beinahe die Hälfte des ganzen Landes ist, keine bedeutenden Städte enthalten zu haben scheint, dadurch wurde Megalopolis eben bemerkbar: die wichtigeren Städte lagen alle an der Ostgränze; an der nördlichen Gränze lagen auch Städte, die nachher als kleine Gebiete erscheinen, aber die Städte selbst sind unbedeutend, obwohl fest in ihrer Lage. Aber das ist der Gang der griechischen Völkerschaften, wo sie sich nicht um einen einzigen Punct zusammenzogen, die Spaltung wächst mehr und mehr, einzelne Ortschaften erheben sich durch günstige Lage und reißen sich los von dem *κοινόν*. — Im östlichen Arkadien war die älteste und bedeutendste Stadt

T e g e a, an der Gränze von Sparta gelegen. Ihr Gebiet ist in der gleichzeitigen Geschichte klein und der Ort verfallen, man sieht aber aus dem was von Tegea erwähnt wird, wie es einst groß war und dann herunterkam. Die arkadischen Gegenden die mit Lakonika vereinigt waren sind wahrscheinlich größtentheils den Tegeaten entrissen, deßhalb geht die lakonische Gränze so nahe an Tegea vorüber. Noch im Perserkriege ist es groß und volkreich, wenn man auf Herodot's Zahlen rechnen darf, was man indessen schwerlich darf, namentlich bei dem Kriegszuge von Plataeae. Nicht daß er täuschen wollte, aber ich halte seine Zahlen für sehr ungeprüft, er war wahrscheinlich nicht gehörig unterrichtet: es ist ein Unterschied zwischen seinen ethnographisch-geographischen Erkundigungen und seiner historischen Prüfung, von dieser Seite nahm er die Sache zu leicht.

Namentlich seine Zahlenangaben über die Spartiaten sind mit Vorsicht anzunehmen, denn über Sparta war er schlecht unterrichtet.

Viel berühmter ist Mantinea, eine große und ansehnliche Stadt, die während des peloponnesischen Krieges und nach demselben ohne irgend eine Rücksicht auf die übrigen Arkadier mit Kraft und Selbstständigkeit auftrat. Nach dem Frieden des Nikias traten die Mantineer mit den Argivern und Eleern zu dem Bunde welchen Alkibiades auf so geschickte Weise unter den Peloponnesiern zu Stande brachte um sie von Sparta zu trennen. Dieses vergalten ihnen die Spartaner dreißig Jahre später: Agis erschien vor ihnen und forderte, daß sie ihre Stadt zerstören und sich in Flecken zerstreuen sollten. Sie weigerten sich und ihre Stadt hatte das Schicksal, das Mailand im Mittelalter durch Friedrich Barbarossa erfuhr, sie wurde niedergerissen und die Einwohner in fünf Dörfer vertheilt. Nach der Schlacht bei Leuktra wurde sie wieder hergestellt, bei ihrer fruchtbaren Lage blieb sie nun 150 Jahre lang, bis Ol. 139, 2 eine blühende Stadt. Da wurde sie im kleomenischen Kriege von den Achaeern und Antigonos Doson eingenommen, weil sie sich dem Kleomenes in die Arme geworfen hatte: ihr Benehmen will ich nicht entschuldigen, so wenig wie überhaupt die Moralität des damaligen Griechenland's, aber ihr Schicksal war gräßlich. Die Stadt ward gänzlich zerstört, und nachher an der Stelle eine neue Stadt von Antigonos unter dem Namen Antigonea gegründet. Officiell hört also nun der Name Mantinea auf, doch hat er im gewöhnlichen Leben fortgedauert und Polybios nennt es so: auf den Münzen aus der Zeit der Zerstörung Korinth's aber heißen die Bewohner Ἀντιγονεῖς. Hadrian, der gern in griechischen Dingen spielte, stellte auch den alten Namen wieder her. — Die Stadt ist merkwürdig durch drei bedeutende Schlachten, die mehr oder weniger auf das Schicksal Griechenland's Einfluß hatten: 1) während des Frie-

dens des Nikias, worin die Spartaner über den Bund der Peloponnesier siegten; 2) die Schlacht der Boeoter über die vereinigten Athenienser und Spartaner, in welcher Epaminondas fiel; 3) des Agis gegen Antipater bei dem unglücklichen Versuch Ol. 112, 2 die Freiheit des Peloponnesos herzustellen, da Alexander in Asien anderweitig beschäftigt war. Dazu kann noch gerechnet werden 4) die Schlacht des Philopoemen gegen Machanidas, Tyrann von Sparta. Die Ursache so vieler Schlachten ist die wichtige militärische Lage der Stadt in einer fruchtbaren Ebene, sehr geeignet zu großen Manoeuvres, es liegt jenseits der Pässe die von Arkadien nach Argolis führen, und schließt den Weg über Orchomenos nach Korinth.

Orchomenos war an Wichtigkeit mit den beiden erstgenannten Städten nicht zu vergleichen. Auch sie hatte früh eine unabhängige städtische Existenz, geschieden von der der drei Völker.

Der vierte Ort an der östlichen Gränze ist Stymphalos, eine kleine Stadt in dem äußersten Winkel des Gebiets von Phlius und Argos. Es lag in einem Bergkessel, der von einem See angefüllt war, welcher unterirdische Abflüsse hatte. Die Sage schreibt die Erbauung dieser Emissarien der heroischen Zeit zu, wie es scheint, mit großem Recht. Dieß ist eine der vielen Spuren, daß Griechenland eine Geschichte gehabt haben muß, bei weitem älter als die unsrige, die uns gerade dadurch so unverständlich ist daß wir die dichterischen Überlieferungen dieser Völker unmittelbar an die historischen Zeiten anknüpfen. So verhält es sich z. B. mit den Minyern, die uns so ganz räthselhaft sind, doch wäre es Verblendung, zu verkennen daß sie einmal ein sehr großes historisches Volk gewesen seien; die Unterwürfigkeit Theben's wie die vielen sonstigen Sagen haben wahren historischen Grund: dafür reden noch jetzt die Trümmer des [boeotischen] Orchomenos; eben dahin gehört der Emissarius des See Kopais, der See mag vulcanisch sein,

aber der Canal ist jedenfalls durch Kunst wenigstens vollendet. So auch der See von Stymphalos, dessen Ableitung einige Traditionen dem Hercules zuschreiben.

Die nördlichen Orte sind zum Theil alt aber unbedeutend, z. B. Pheneos, Psophis, Kynaetha.

Megalopolis ist die späteste Stadt von Arkadien, sie ward erst nach dem Zuge des Epaminondas gegründet. Epaminondas erkannte mit Vielen das große Gebrechen der vereinzelten, in sich abgesonderten Völker, deren Kraft gebrochen war, die Bildung und Vergrößerung mehrerer Mittelpuncte, die endlich zu gänzlicher Spaltung führen mußte; daher faßte er damals den Gedanken, die Arkadier alle gegen die Spartaner zu vereinigen, sie sahen noch nicht daß Sparta durch die Schlacht bei Leuktra bleibend gefallen war. Die neue Stadt wurde von den Arkadiern selbst unter Anleitung des Epaminondas gegründet. Diese so jungen Vorfälle sind in sonderbares Dunkel gehüllt. Wir wissen nicht ob die Absicht war, auch die großen arkadischen Orte, Mantinea und die übrigen, in dieses *κοινὸν βουλευτήριον* zu ziehen: diese Absicht wurde aber vorausgesetzt, und darum hatte die Unternehmung die allgemeine Neigung gegen sich. Sie sahen die Sache mit Mißtrauen an, die Form die ihnen vorgeschrieben wurde war ihnen zuwider, und wäre sie auch nicht gefordert worden, so schien doch der Unabhängigkeitssinn dieser Völker bei der Sache zu leiden. Die Form aber in der man sie ausführen wollte scheint mit gewaltiger Absurdität behaftet gewesen zu sein. Das Unternehmen hatte sich groß angekündigt, doch hat es sich als übel berathen und unzweckmäßig bewährt, es gelang bei weitem nicht wie es beabsichtigt war. Megalopolis hatte einen Umfang von nur einer deutschen Meile, diesen Umfang suchte man durch Zusammenziehen von mehr als dreißig Orten zu füllen, dachte aber nicht daran daß dieser Entwurf gar nicht gelingen konnte. Die Arkadier waren Landleute *αὐτουργοί*, denen keine Sklaven

ihre Felder bestellten, sie hätten nur in einem Umfang von sechs, acht Meilen ihre Wirthschaft betreiben können, was ihnen in der Stadt bei städtischen Einrichtungen unmöglich war. Obgleich Epaminondas ein großer Mann war, so gereicht ihm doch dieser Entwurf gar nicht zum Ruhme; überhaupt aber finde ich nicht daß er in dem Maaße groß war als man ihn gewöhnlich dafür hält. Die Bevölkerung verlief sich, und der angewandte Zwang wurde härter gefunden als die lakedaemonische Herrschaft, gegen welche man sich sichern wollte. Daher blieb Megalopolis die Vereinigung nur eines Theils von Arkadien. Früh hatte es mit den Spartanern zu kämpfen und warf sich daher dem Philippos in die Arme, der es durch Abgränzung gegen Sparta zu schützen suchte. Nach der Zeit des Alexander, im Kriege des Polysperchon, wurde es hart mitgenommen und hatte eine schwere Belagerung zu erdulden: das größte Unglück aber war die Einnahme durch Kleomenes, wovon es sich nie wieder erholte, Kleomenes überraschte die Stadt weil die Ringmauern für die Bevölkerung zu groß waren und daher nicht vertheidigt werden konnten, die Einwohner flohen zum Theil, zum Theil wurden sie niedergemacht. Seitdem hat die Stadt bei aller ihrer Größe nicht mehr Wichtigkeit als eine gewöhnliche Stadt des achaeischen Bundes, und wurde später beinahe gänzlich verlassen. Polybios war aus Megalopolis, und obgleich er Alles für seine Vaterstadt that um sie zu erhalten, so scheint sie doch nach der Zerstörung von Korinth sehr von den Römern gelitten zu haben und es heißt nun *Ἐρημία μεγάλη 'στὶν ἡ Μεγάλη πόλις*, in Strabo's Zeit war es gänzlich zum Flecken herabgesunken. Die Stadt hatte weil sie spät entstanden war, wie alle unter makedonischer Herrschaft erbauten, keine großen Gebäude, daher findet man keine Trümmer daselbst.

Ich könnte Ihnen noch Phigalea, Melaeniae u. a. nennen, wenn es der Mühe lohnte. Phigalea ist merkwürdig

geworden durch die in ihrer Art herrlichen Basreliefs aus den Zeiten der alten Kunst, d. h. den Perserkriegen und kurz nachher, die in den Ruinen eines Tempels gefunden und nach England gebracht worden sind.

Elis.

Der Name Elis ist jünger als die troischen Zeiten, die Stadt dieses Namens selbst neugebaut und auch die Bevölkerung ist jung. In den troischen Zeiten wohnten im nördlichsten Elis die Epeer, das mittlere ist Pisatis bis an den Alpheos, was südlich vom Alpheos ist gehörte zum pylischen Reiche des Nestor. Diese Vertheilung bestand auch noch später. Elis hieß dorisch Alis, und so sollten wir eigentlich aussprechen, wie es Plautus im Prolog der Captivi hat (vendidit in Alide) und alle alten Denkmäler; auf den Münzen steht *FAΛEIΩN*, was durch ein sonderbares Mißverständniß auf die Falisker bezogen wurde, bis endlich ein Engländer, ich glaube Knight, auf das Richtige kam, da man über das Wesen des Digamma in's Klare kam. Die Pisater waren wahrscheinlich Arkadier. Über Triphylien, zwischen Pisatis und Messenien, sind wunderliche Sagen verbreitet: nach der ältesten Tradition soll es von Kaukonen bewohnt gewesen sein, auch ein räthselhafter Name den Einige für einen Stamm der Karier ausgeben: nach Anderen wohnten daselbst Minyer, diese sind, obgleich sie von den Minyern auf Lemnos abgeleitet werden, vielleicht nichts Anderes als Pelasger d. h. ebenfalls zu den Arkadiern gehörig. Später hat Triphylien immer zu dem ἔθνος Ἀρκαδικόν gehört, obgleich eine Vereinigung der Arkadier unter einem einzigen Strategos nie existirt hat. Die Epeer wurden von den Aetolern verdrängt: der Aetoler Oxylos soll die dorischen Herakliden begleitet, über Naupaktos nach Achaja geführt und zum Lohn dafür Elis erhalten haben: das lassen wir in seiner Art stehen. Gewiß ist

wenigstens Elis aetolisch gewesen, so wie die drei Staaten dorisch: doch ist der Name Aetoler in der alten Zeit anders zu verstehen als später. Davon werde ich nachher reden.

Die Geschichte von Elis können wir aus verschiedenen Documenten gut zusammenbringen[1]. Die Aetoler herrschten in der Stadt als Oligarchie: noch im peloponnesischen Kriege finden wir die Stadt souverän, die Perioeken unterthan; auch in Aristoteles' Politik finden wir noch die aetolischen *γένη* als oligarchisch angegeben. Dieses änderte sich aber wahrscheinlich schon während des peloponnesischen Krieges, die Oligarchie schmolz zusammen und konnte sich nicht mehr halten, die Gemeinde bekam Bestand und die ganze Altbürgerschaft wurde mit der Landschaft vereinigt, und Elis wird jetzt in seinem ganzen Umfange wie wir ihn auf den Karten kennen ein Ganzes, alle freien Bewohner werden Eleer. Sie werden in zwölf Stämme eingetheilt, davon gehen nachher vier mit Verlust von einem Theile des Gebiets wieder verloren. Das weitere Schicksal wird bei den Städten erwähnt werden.

In Elis wurden Steinkohlen gebrochen, die Schmiede aber zogen nach Theophrast die massilischen vor.

Das erste Elis also nach der dorischen Einwanderung war nur das Land der Epeer, die Hauptstadt daselbst hieß **Elis**, von den Aetolern angelegt. Diese Stadt hatte, wie die Eleer überhaupt, keine glänzende Bedeutung in der Geschichte, sie war aber nicht gering und lag in einem sehr fruchtbaren, starkbevölkerten Thal, *κοίλη Ἦλις*. Im eigentlichen Elis ist außerdem nur noch eine Stadt, **Kyllene**, das *ἐπίνειον* von Elis für dessen kleine Flotte, im Perioekenverhältniß zur Hauptstadt, etwa wie Lausanne zu Bern.

Elis ist eine geraume Zeit hindurch das friedlichste und ungestörteste Land in Griechenland gewesen, es ward hauptsächlich

[1]) Vgl. R. G. I. A. 975 (S. 461 Ausg. III.) II. 357. Vortr. über R. G. I. S. 309 Anm. 1. A. d. H.

von kleinen Landeigenthümern bewohnt: auch Polybios erwähnt des langen Friedens, wir können aber nicht genau angeben wann er geherrscht und dürfen ihn überhaupt nicht allzuweit ausdehnen. In den peloponnesischen Krieg waren die Eleer so gut wie alle anderen griechischen Staaten verwickelt, in früherer Zeit waren sie sogar Eroberer. Am Alpheos lag **Pisa**, eine Stadt die in alten Zeiten großen Ruhm hatte aber schon sehr früh (um Ol. 90) von jenen zerstört wurde, das Gebiet derselben ward mit der Landschaft von Elis vereinigt. Dadurch gewannen die Eleer die Prostasie bei den olympischen Spielen.

Auf allen Karten findet sich ein und derselbe Fehler, daß **Olympia** als Stadt angegeben ist: es war aber bloß ein Ort wo sich der Tempel des Zeus Olympios und Localitäten für die Spiele befanden, Stadion, Theater u. dgl. Es hat nie olympische Bürger gegeben, nie eine *βουλή* oder einen *δῆμος*, es gibt überhaupt gar kein *ἐθνικόν* von Olympia. Für Fremde mögen einige Wirthshäuser da gewesen sein, außer den Spielen aber wurde der Ort gar nicht besucht.

Der dritte Theil des Landes, der aber nicht immer dem eleischen Gebiete angehörig war, ist **Triphylien**, im Winkel zwischen Pisatis, Messenien und Arkadien. Die Hauptstadt war **Lepreon**; außerdem hatte es eine Menge kleiner Orte, unter denen Skillus, wo die Spartaner dem Xenophon ein Haus gaben. Triphylien ist öfter von Arkadien genommen worden z. B. Ol. 102, wo sie sich mit Gewalt in den Besitz der Leitung der olympischen Spiele setzen wollten. Schon Ol. 96 aber war es von den Spartanern abgerissen worden und blieb eine Zeit lang unter ihrem Schutze. Skylax (Ol. 106) nennt es einen Theil von Arkadien, nachher war es wieder im Besitz der Eleer, bis es Ol. 140 an Philippos III. von Makedonien kam; als Politik diesen nöthigte, räumte er es den Achaeern.

Achaja.

Achaja hieß vor der dorischen Wanderung Jonien, und war als solches in zwölf Städte getheilt. Die Jonier, heißt es, seien alle abgezogen bei dem Einfall der Achaeer, welche von den Lakedaemoniern freien Abzug aus Lakonika erhalten hatten, — eine Darstellung die mir sehr mißlich scheint, die ich aber durch keine andere ersetzen kann. Darauf seien die Achaeer in den Besitz der zwölf Städte gekommen. Hier sieht man die Absichtlichkeit und Künstlichkeit in der Eintheilung: wo man in Rücksicht auf das Bedürfniß zusammentritt, findet man solche Absichtlichkeit nicht. So sind die Waldstädte ursprünglich drei gewesen, ihre Zahl aber wuchs immer mehr an bis sie auf dreizehn stieg; die vereinigten Staaten Nordamerika's sind von dreizehn auf vier und zwanzig gestiegen und werden noch immer mehr steigen. Eine ähnliche Absichtlichkeit wie in Achaja war in dem dorischen Kleinasien, wo sich die Zahl sechs findet, bei den Römern finden wir drei Stämme und dreißig Curien; die dorische Eintheilung entspricht dem was wir in Lakonika finden, auch in Messene, und was wahrscheinlich auch in Argolis gewesen ist. So entstanden auch die zwölf achaeischen Städte unter geflissentlicher Abtheilung bei den Joniern, und diese erhielt sich auch bei den Achaeern. Die Hauptstadt der Jonier war Helike am Ufer des korinthischen Meerbusens, ob sie es auch unter den Achaeern lange Zeit gewesen ist nicht auszumachen. Helike und Olenos sind zwei von den zwölf Orten die im Verzeichniß der achaeischen Städte vorkommen, außer ihnen waren es noch folgende zehn: Patrae, Dyme, Pharae, Tritaea, Leontion, Aegira, Pellene, Aegion, Bura, Kerynea [1]).

[1]) Dieses Verzeichniß ist nach Polyb. II. 41 gegeben; es war dabei dem Verfasser entfallen daß schon Herod. I. 145 Aegae und Rhypes aufführt, dagegen Leontion und Kerynea wegläßt, wonach sich denn die obige Angabe modificirt, ohne daß die Erklärung selbst dadurch angetastet wird. A. d. H.

Hier finden wir eine Schwierigkeit: wie nämlich geht es zu, daß wir die abweichenden Verzeichnisse bei Strabo und Pausanias finden, in denen außer diesen Orten noch Aegae und Rhypes genannt werden? Die Lösung des Räthsels ist folgende: gerade aus dem Grunde, aus welchem man ursprünglich zwölf Orte eingerichtet hatte, suchte man sie, als zwei Orte untergingen, durch das Eintreten zweier anderer zu ersetzen: daher werden diese bald angeführt bald nicht, indem die Schriftsteller sich selbst darin verwirren.

Die ganze Küste stürzt nach dem korinthischen Meerbusen zu schroff ab, und dieser Busen selbst scheint durch einen ungeheuren Erdsturz gebildet zu sein, was sich noch durch den jähen Abfall der Berge die von Arkadien herunterkommen verräth: die Pfeiler die dieses Gebiet ehemals trugen sind gewichen. Es ist hier noch immer der Sitz eines heftigen unterirdischen Feuers, daher Helike ein Hauptsitz des Ποσειδῶν Ἐνοσίχθων war, der es aber dennoch nicht vor dem Untergange schützte. Ob Olenos auch, wie Polybios berichtet, durch Erderschütterung untergegangen ist, oder ob er sich irrt, ist nicht zu entscheiden. In das Meer gesunken wie Helike, das mit der Küste und sämmtlichen Gebäuden vom Meer verschlungen wurde, ist es nicht, da noch spät Trümmer davon gesehen wurden. Sehr wahrscheinlich ist daß an der Stelle von Helike, wenn sie ermittelt werden könnte, durch Taucher noch sehr bedeutende Alterthümer gefunden werden könnten; Eratosthenes hatte an Ort und Stelle gehört, daß dem Glauben der Anwohner nach der Ort nicht über und über zusammengerüttelt, sondern nur versunken sei; sie meinten, eine Statue die früher auf dem Markte gewesen stehe noch jetzt aufrecht, und die Fischer hüteten sich ihre Netze darin zu verwickeln.

Diese zwölf Städte bildeten einen Bund, eine Eidgenossenschaft unter einem gemeinschaftlichen Strategen, und diese erhielt sich unter allen griechischen Eidgenossenschaften am längsten:

doch waren die Bande so lose daß im peloponnesischen Kriege Pellene sich allein an Sparta anschloß, während die übrigen Städte neutral, ja sogar eine Zeitlang mit den Athseniensern verbündet waren; nachher sind indessen alle Achaeer mit den Lakedaemoniern verbunden, aber auch da ist Pellene wieder getrennt. Auch noch später steht Pellene für sich, unter Philippos und Alexander, in der Zeit auf welche sich die Rede περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν bezieht, die wir unter den demosthenischen lesen, die aber ohne Zweifel von Hyperides herrührt. Die Auflösung des achaeischen Staates ist nun sehr sichtbar und dauert nach Polybios bis Ol. 126, wo zuerst wieder die drei westlichsten Orte sich unter einander verbinden. Schon unter Antigonos Gonatas hatte sich Achaja in seiner damaligen Dürftigkeit wiederum zu einem Gesammtstaat gebildet, noch ehe Aratos Sikyon befreit hatte. In der Zeit als dieser achaeische Bund wieder aus dem Grabe erstanden war, befand sich der eigentliche Sitz der Regierung zu Aegion, und Pellene verlor seine frühere Bedeutung, wozu die Verwüstung im Kriege des Demetrios Poliorketes beigetragen haben mochte. Aegion wurde zum neuen Vereinigungsort wahrscheinlich wegen seiner Lage am korinthischen Meerbusen erwählt, daher bekam es auch eine Wichtigkeit die es früher nie gehabt hatte.

Pellene lag auf einem ziemlich bedeutenden Berge, einem Vorgebirge der nördlichen arkadischen Kette, und war daher fest.

Bedeutender war als Handelsort in späteren Zeiten Patrae, nicht in den alleraltesten Zeiten, wo es nicht als ein erheblicher Ort vorkommt, obgleich sein Hafen schön ist. Seine Bedeutung, die es bis auf die jetzige Zerstörung behalten hat, erhält es erst in der Zeit da Pompejus dort eine Colonie anlegte, die Augustus vermehrte. Dieser stellte es als Seestadt wieder her, denn es war im achaeischen Kriege zerstört worden. Pompejus hatte asiatische Seeräuber dahin versetzt, Augustus machte es zu einer römischen Colonie, daher münzte es auch

mit römischer Schrift wie Korinth. Das ganze Mittelalter hindurch, unter Constantinos Porphyrogenitos wie unter den fränkischen Fürsten und unter den Venetianern, ist Patrae die blühendste Stadt im ganzen Peloponnesos.

Die einzelnen Orte sind zu unbedeutend, um darauf aufmerksam zu machen.

Diese Küste heißt eigenthümlich *Αἰγιαλός*. Was davon im Katalogos vorkommt, ist wesentlich auch nach den zerstörenden Einwanderungen so geblieben, ganz anders wie andere Gegenden des Peloponnes, namentlich die Küste von Messenien, wovon nichts übrig blieb als Kyparissia. Auch die Ortsbeschreibung ist fast nicht verändert wegen der Einförmigkeit seines Schicksals: so ist in der Geographie oft der Gang des Schicksals ausgedrückt.

Griechenland außerhalb des Peloponnesos.

Attika und Megaris.

Attika und Megaris bilden physisch betrachtet durchaus ein Land, und so ist es in den ältesten Zeiten wovon wir noch die Sagen haben angesehen worden. Wenn es nun heißt daß dieses ganze Land vom Isthmos bis zu der Küste gegenüber von Euboea vor Zeiten Jonia genannt und von Joniern bewohnt worden sei, so ist diese Sage nicht in Übereinstimmung zu bringen mit der anderen, daß die Jonier aus Achaja verdrängt nach Attika gekommen und dieses durch sie erst in Jonien verwandelt worden sei. Wollen wir uns hiebei etwas Klares denken, so wird wohl am richtigsten anzunehmen sein daß ursprünglich beide Küsten, der Aegialos und Attika, und eben so das ganze dazwischenliegende Land, Sikyon, Korinth u. s. w. von einem und demselben pelasgischen Stamme der Jonier bewohnt gewesen seien. Diese Voraussetzung gibt der Geographie Zusammenhang, wir bekommen ein anschauliches Bild, das wenigstens große Wahrscheinlichkeit für sich hat. Die angebliche Säule aus Theseus' Zeit mit den sondernden Inschriften

Τάδ' ἐστὶ Πελοπόννησος οὐκ Ἰωνία

und Τάδ' οὐχὶ Πελοπόννησος ἀλλ' Ἰωνία

ist die Erfindung einer verhältnißmäßig sehr späten Zeit. In der Bedeutung wo Attika und Megaris ein Land sind, ist es

unter dem Namen Ἀκτή aufzufassen. Dieß ist freilich ein Name der nicht eigenthümlich sondern nur bezeichnend ist, wie wir schon früher gesehen haben, ein in's Meer hinaustretendes Land das nicht durch einen Isthmos mit dem übrigen Lande verbunden ist. Ich halte diesen Namen für alt, weil nicht zu bezweifeln ist daß Ἀττική aus Ἀκτική entstanden ist, wie im Italiänischen immer tt eintritt wo das Lateinische ct hat. Das Land hat aber in den ältesten Sagen mehrere Namen, deren bestimmten Sinn und bestimmte Zeiten wir nicht genau ausmitteln können, die wir aber, wenn sie auch nur bei späteren, meist alexandrinischen Dichtern erhalten sind, nicht verwerfen dürfen, denn diese haben gerade das Seltene, in alten Liedern Erhaltene mit Vorliebe aufgenommen. So z. B. hieß das Land auch Mopsopia, ein Name mit dem wir nichts weiter anfangen können, es hat ihn aber gewiß gehabt. Wenn übrigens die Akte auch ein Ganzes bildete, so folgt daraus gar nicht daß sie auch einen Staat ausmachte.

Über die ältere Geschichte von Attika können wir Manches ahnden, wenn wir uns von den späteren Sagen über Kekrops und die Pandioniden, die von den Atthiden auf die Alexandriner und von da auf uns gekommen sind, auf eine verständige Weise in so weit frei machen, daß wir nicht durchaus Geschichte in ihnen sehen wollen, uns auch auf der anderen Seite nicht zu sehr in künstliche Deutungen einlassen, sondern nur einzelne Facta die aus den Sagen hervorgehen annehmen und für sich reden lassen. Eine Sage von der Akte in dem Sinne daß sie bis an den Isthmos reicht ist, daß sie von den Pandioniden in vier Staaten getheilt worden sei: warum sollte dieß nicht gewesen sein? Eine andere Eintheilung bezieht sich wie es scheint auf Attika im engeren Sinne, die kekropidische: auch hier ist eine Art Tetrapolis und kommt also mit der früheren, die jedoch verschieden angegeben wird, so weit überein, Attika besteht hier aus zwölf (3 × 4) Staaten. Demnach finden wir

in Athen noch eine historische Kunde von einer Zwölftheilung wie die des ionischen Aegialos; und auch daß diese Städte in Athen vereinigt wurden ist in historischem Andenken geblieben. Die Gränzen von Attika als athenischem Staat stehen in Beziehung mit denen von Megaris, die aber wandelbar waren und sich bald vorwärts bald rückwärts zogen: als Megaris sehr ausgedehnt und Attika klein war, gehörte Salamis zu jenem. Andere Veränderungen der athenischen Besitzungen finden sich gegen Boeotien hin. Aber sicher fehlt etwas in unserer attischen Geschichte, wie überhaupt die ältere politische Geschichte der Griechen sehr dürftig ist: es ist die Veränderung nämlich, daß nicht ganz Attika in den recht frühen Zeiten einen Staat ausgemacht und die Gränze sich in dem Sinne geändert hat, daß in der Zeit nach Klisthenes die früher perioekischen Landschaften zum vollen attischen Recht gekommen sind, dahin gehört z. B. Salamis. Herodot bezeugt daß Klisthenes bei der topischen Eintheilung von Attika in zehn Phylen jeder Phyle zehn Demen gegeben habe: Attika enthielt aber später nach Strabo 174 Demen. Strabo ist kein Mann der so etwas leicht hinschreibt, auch läßt sich die Zahl aus Inschriften und Grammatikern, besonders Harpokration, beinahe zusammenrechnen. Wahrscheinlich ist daher daß, so wie in Rom bei Erweiterungen des Gebiets Städte die zum vollen römischen Bürgerrecht aufgenommen wurden neue Localtribus bildeten, so auch in Athen bei ähnlicher Veranlassung neue Demen gebildet wurden, ohne daß die Zahl der Phylen sich veränderte. Eine andere Erklärung wäre die, daß Klisthenes Anfangs auch die alten *γένη* noch bestehen ließ, so daß die *φυλαὶ τοπικαί* zuerst nicht die Eupatriden und die Demen zusammen enthielten: aber nachher, schon vor den Perserkriegen, ward diese Verfassung so modificirt, daß die vorzüglichsten der alten *γένη*, deren nur noch sehr wenig übrig waren, um nicht zu völliger Unbedeutendheit herabzusinken und besonders nicht das Stimmrecht zu verlieren,

eigene Demen bildeten und zu den Phylen geschlagen wurden. So werden die Butaden als *γένος* und als *δῆμος* zugleich genannt. In einem solchen *γένος*, das Demos geworden war, wurden nun durch den Zusatz *ἐτεο* — die wirklichen Nachkommen des alten Geschlechts von denen unterschieden die zufällig in den Demos hinzukamen: so sind die oft vorkommenden Eteobutaden wahrscheinlich zu verstehen.

Megaris.

Ich will Megaris nur sehr kurz abhandeln. Dieses Land ist der Theil der kekropischen Akte der durch die Dorier entrissen wurde, als sie sich vom Peloponnesos her ausbreiteten in der Hoffnung, ganz Attika, das damals niedrig stand, zu unterwerfen. Wenn wir es in den Gränzen betrachten die es zur Zeit des peloponnesischen Krieges hatte, so war es ganz und gar erzdorisch, so sehr als nur irgend ein Theil des Peloponnes, selbst im Dialekt, trotz der wahrscheinlich geringen Anzahl der Einwanderer, die vielleicht nur eine Militärcolonie bildeten. Die Stadt Megara ist allem Ansehen nach von den Doriern gebaut, vorher gab es kein Megara: in der Version der homerischen Stelle, womit die Megarer dem attischen Beweise widersprachen, ist nicht Megara genannt, sondern nur Polichna, Nisaea, Tripodes und Aegirussa[1]). Es war keine bedeutende Stadt wie auch das ganze Gebiet klein war: darf man aber Herodot in der Angabe ihres Contingents bei der Schlacht bei Plataeae Glauben schenken, so war sie äußerst bevölkert.

Nisaea, der Hafen von Megara, war älter als dieses, und hängt in den Sagen der Dichter an Nisos und dessen

[1]) Strabo IX. 1, 10 (p. 394 C., 604 A.). Statt des Verses *Στῆσε δ' ἄγων ἵν' Ἀθηναίων ἵσταντο φάλαγγες* lasen die Megarer *Αἴας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν νέας, ἔκ τε Πολίχνης, Ἔκ τ' Αἰγειρούσσης, Νισαίης τε Τριπόδων τε.* A. d. H.

Tochter Skylla oder Ciris; wenn die Dichter in dieser Fabel von Megara reden so ist das eine Prolepsis. Die Megarer waren Seefahrer, doch nicht von Bedeutung: eine kleine Flotte hatten sie zu Nisaea. Dieser Ort lag etwas mehr als eine Viertelmeile von der Stadt, die auf einem Berge war, entfernt, mit zwei verbindenden Mauern (σκέλη). Der Bau dieser Mauern war von den Athenern ausgeführt worden, als sie nach den persischen Kriegen Herren von Megaris waren.

Noch lag in Megaris am korinthischen Meerbusen Pagae oder Pegae, wo eine Schiffswerfte war; es war auch mit einigen Schiffen versehen und ein fester Ort.

Die Geschichte von Megaris ist nicht unmerkwürdig, es ist die aller griechischen Völker. In den ältesten Zeiten bestand Aristokratie oder vielmehr Oligarchie, dann hebt sich ein Demos, die alten von den Siegern unterdrückten Einwohner, geführt von einem Manne aus dem ersten Stande, der sich darauf zum Tyrannen aufwirft: dieß ist Theagenes. Die Zeit des Umsturzes der Aristokratie in allen griechischen Staaten so wie des Auftretens der Tyrannen liegt zwischen Ol. 30 und 70, eine Zeit etwa wie im Mittelalter das funfzehnte Jahrhundert. Diese τυραννίδες hatten also einen ganz anderen Charakter als die in der späteren Zeit, sie gehörten immer den ersten Geschlechtern an, und waren eine bloße Usurpation ohne das Gehässige das mit diesem Namen verbunden zu sein pflegt. Ihr Regiment ist daher keineswegs verhaßt wie da wo die Tyrannis aus der allgemeinen Formlosigkeit oder aus der Ausartung der Freiheit hervorgeht, sondern sie entsteht aus dem Bedürfniß und aus der Erkenntniß daß der Staat nicht mehr so wie bisher regiert werden könne, ist aber nicht grausam, weil nicht mehr als Einer auf die Alleinherrschaft Anspruch macht und dadurch blutgierig wird. Wenn man an diese alte Bedeutung des Namens denkt, so hat man Unrecht ihn mit Haß zu nennen. Sehr verschieden ist die gehässige Tyrannei späterer Zeiten, die nicht mehr entwickeln

hilft sondern eine Masse die sich nicht selbst lenken kann mit Grausamkeit beherrscht; je später, desto schlimmer werden diese Tyrannen, die schlimmsten sind nach Alexander's Zeit, wie Aristodemos von Elis, Agathokles, Apollonios von Kassandrea. Nach Theagenes' Fall hört die Oligarchie auf, in Megara ist Oligarchie ungeachtet des Dorismus, wie in Korinth nach dem Fall der Kypseliden. Während der Perserkriege ist es ein blühender Staat, nachher zerfällt es mit seinem mächtigen Nachbar Athen, und zieht sich durch allerlei Beleidigungen gegen dasselbe seinen Zorn zu, was von Seiten des Schwächeren gegen den Mächtigen immer unsinnig ist. Die Spartaner unternahmen den peloponnesischen Krieg dem Scheine nach für sie, aber Megara fuhr übel bei diesem Kriege. Die Athenienser hatten es vorher fahren lassen müssen, jetzt brachen sie häufig in Megaris ein und verheerten es grausam: aber auch die Durchzüge der Peloponnesier scheinen das Land vollends heruntergebracht zu haben. Nachher ist es unbedeutend, so daß seine Lage die es, wenn der Peloponnes ein Staat gewesen wäre, zu einer herrlichen Vormauer desselben gebildet hätte, ihm immer viele Verwüstungen zugezogen zu haben scheint. Von Demetrios Poliorketes ward es eingenommen und verheert; Antigonos Gonatas führte einen schweren Krieg gegen das Land, um ihm eine Besatzung zu geben. Solche *φρουρά* war damals die schrecklichste Geißel für eine griechische Stadt, sie bestand gewöhnlich aus Barbaren, etwa Galliern, Thrakern oder Geten, die vollkommen nach ihrer Willkür lebten und gegen die die Einzelnen in ihrem Eigenthum gar keinen Schutz hatten, wenn nicht etwa der Commandant sich ihrer annahm, wie Athen unter Antigonos Gonatas das Glück hatte einen menschenfreundlichen Commandant zu besitzen. Daher war Megara elend wie die übrigen Orte. In der ersten großen Zeit der Achaeer wurde Megara mit Korinth wieder frei; nachher ist es so unbedeutend, daß gar nicht mehr die Rede davon ist, ob, als Korinth makedonisch

wurde, auch Megara dieses Schicksal traf; wahrscheinlich hatte es sich an Boeotien angeschlossen. Vor der Schlacht am Isthmos wurde auf's Neue Alles was noch stand von den Römern verwüstet. Serv. Sulpicius nennt in seinem Trostbrief an Cicero auch Megara unter den Städteleichen die er im saronischen Meerbusen erblickte: nach Strabo aber bestand es noch zu seiner Zeit *ἀμῶς γέ πως*, obwohl sehr heruntergekommen, es hatte noch alte Gebäude, Tempel, und zwischen diesen innerhalb der Ringmauern eine kleine Bevölkerung. Die Verwüstung Griechenlands unter den Römern kann man sich überhaupt kaum arg genug vorstellen: Pausanias täuscht darüber, die wahrhafte Beschreibung gibt uns Dio Chrysostomos, welcher sagt, man könne in Arkadien und Thessalien einen ganzen Tag gehen, ohne einen Menschen zu sehen, außer Hirten. Ich glaube daß zur Zeit des Pausanias mit Ausnahme weniger Landschaften der Peloponnes nicht mehr Einwohner hatte als vor der venetianischen Eroberung im Jahre 1650.

Megara war militärisch wichtig, es führten zwei Wege von da nach Korinth: der eine an dem Meeresufer bei den skironischen Felsen vorüber, sehr gefährlich, ganz dicht zwischen der schroffen Felswand und dem Ufer, ein Paß den Niemand je versuchen würde zu stürmen; der andere über das oneische Gebirge mitten durch das Land auf den Isthmos zu.

Attika.

Wir nehmen Attika nach seinem Umfang in der Zeit des peloponnesischen Krieges. So wie in früherer Zeit Salamis und manche Orte an der boeotischen Gränze augenscheinlich hinzugekommen sind, so traten in den makedonischen Zeiten wiederum Schmälerungen ein: unter Kassander wurden Salamis und Eleusis von Attika getrennt, hatten makedonische Besatzung und bildeten kleine Ortschaften unter makedonischer Hoheit;

aus dieser Zeit sind die Münzen mit den Inschriften *ΣΑΛΑΜΙΝΙΩΝ, ΣΑΛΑ, ΕΛΕΥΣΙΝΙΩΝ, ΕΛΕΥ, ΕΛ.* Doch können wir das Nähere davon nicht recht erkennen.

Der Name des Volkes ist *Ἀθηναῖος* im Verhältniß zum Staat, *Ἀττικός* in Beziehung auf Sitte, Weise und Dialekt: eine Athenerin aber heißt *Ἀττική*, wenn *Ἀθηναία* gesagt wird, so ist das entweder Scherz oder Affectation.

Das ganze Gebiet von Attika ist ein durchaus gebirgiges Land wie auch Megaris, mit einer bedeutenden Ebene auf der einen Seite und einer zweiten auf der entgegengesetzten. Die Länge der Akte von dem Isthmos bis nach Sunion, Megaris eingerechnet, maß 680 Stadien, siebzehn deutsche Meilen; davon gehörte nicht ein Drittel zu Megaris. Die Gebirge laufen zum Theil von den megarischen Bergen ab, eigentlich aber sind sie nur Verlängerungen der boeotischen Kette des Kithaeron; es ist im Grunde nur ein Gebirge, das von der boeotischen und megarischen Gränze in Form eines Halbzirkels hinter Athen herum sich bis nach Sunion zieht. Diese sämmtlichen Berge sind kalkartig, im Hymettos und Pentelikos heben sie sich bis zu dem vortrefflichsten Marmor, der weiß mit grünlichen Adern, kleinkörniger ist als der parische und minder weiß, ähnlicher dem karystischen. Am äußersten Ende dieses Gebirges oberhalb Sunion sind die Silberminen von Laurion. Diese sind eine große physische Merkwürdigkeit, sie sind schon in uralten Zeiten angebaut worden und sehr reich, aber sie wurden erschöpft zwischen der Zeit der Gracchen, wo sie noch stark bearbeitet wurden, und der des Strabo, wo sie sich nicht mehr des Bearbeitens lohnten und wo man nur noch die alten Schlacken schmolz die man in besseren Zeiten weggeworfen hatte. Gegenwärtig sind sie ganz verschwunden, eben so wie die Goldbergwerke bei Philippi. Die Namen in Attika sind alle classisch: unter den Bergen sind die merkwürdigsten die schon genannten, der Hymettos und der Pentelikos, wegen der Marmor-

brüche: diese scheinen die ersten zu sein wo Marmor zu Statuen verarbeitet wurde, vielleicht um die 50. oder 60. Olympiade. Die Benutzung des Erzes zu diesem Zwecke ist leichter und natürlicher, daher auch älter. Die anderen Berge sind der Parnes und der Brilessos, jener ein waldiges Gebirge. Der Hymettos und der Pentelikos sind noch gegenwärtig deutlich zu erkennen an den Marmorbrüchen, der Hymettos auch an dem noch immer vorzüglichen Honig: solche Zeichen finden sich nicht für den Parnes und den Brilessos, auch diese werden freilich mit Bestimmtheit von den Reisenden genannt, allein das was sie so nennen ist willkürlich. Jetzt sind die attischen Berge alle kahl, im Alterthum aber waren sie zum Theil mit Wald bewachsen, davon zeugen die Kohlenbrennereien von Acharnae bei Aristophanes: größtentheils aber waren sie nicht wie unsere Berge mit Haidekraut, sondern mit Thymian und Majoran und anderen aromatischen Kräutern bewachsen. Daß der Hymettos schon im hohen Alterthum baumlos war und nur Thymian hervorbrachte, kann man schon daraus schließen daß er der Sitz der Bienen und der Bienenzucht war.

Attika war schon bei den Alten bekannt als ein nicht fruchtbares Land, wo der Felsenboden nur mit einer sehr dünnen Erdrinde bedeckt ist (*λεπτόγεων* bei Thukydides); es hatte zwei Ebenen von sehr verschiedenem Charakter, die eine von Eleusis und Thria (*τὸ Θριάσιον πεδίον*), eine fruchtbare Fläche, daher Eleusis mit Recht der Sitz des Ceresdienstes war, die andere die von Marathon, welche nicht fruchtbar ist (gegenwärtig verlassen), nur mit wildem Fenchel und dergleichen Kräutern bewachsen, auch nicht so flach wie die thriasische.

Attika hat wenig Wasser, ist arm an Flüssen und Quellen, Athen selbst hatte nur eine einzige gute Quelle. Die Flüsse sind so unbedeutend daß sie auf jedem anderen Boden gar nicht genannt würden, hier aber hat Alles ein allgemeines Interesse und ist unvergeßlich, so daß der Kephisos und der Ilisos,

nur kleine Bäche, bekannter sind als der Oxos und der Jaxartes. Der Kephisos erreicht nicht einmal das Meer; er fließt westlich, der Ilisos östlich. Ich spreche beide nur mit einem einfachen σ, dieß ist die alte griechische Schreibart wie sie sich in den guten Handschriften des Aristophanes, des Plato und in den Inschriften findet: die Schreibart *Κηφισσός* und *Ἰλισσός* ist aber auch schon im späteren Alterthum gebräuchlich geworden und im Lateinischen ganz recipirt; wo da ein einfaches s steht, ist es persönliche Wahl des Schriftstellers.

Athen ist im Lauf der Zeiten in seinem Umfang sehr verändert worden. Nach den Sagen war es Anfangs klein wie alle Städte in Attika, als ringsum die niederen Hügel schwach bewohnt waren. Die Burg von Athen, heißt es bei Thukydides, hieß *κατ᾽ ἐξοχὴν πόλις*, eher wohl *ἄστυ*[1]); denn überall scheinen *πόλις* und *ἄστυ* sich zu verhalten wie civitas zu urbs oder oppidum: so wie civitas im guten Latein nie von den Gebäuden gebraucht wird, so ist auch in Griechenland *πόλις* früh die Gesammtheit der Bürger, *ἄστυ* der Ort. In den ältesten Zeiten waren überall in Griechenland nur die *ἄκραι* befestigt, der Ort darunter *κωμηδόν* bewohnt, so war es in den pelasgischen Zeiten auch in Athen, so auch in Sparta. Wann die Stadt Athen ihre Mauern bekommen hat ist nicht zu entscheiden, wahrscheinlich schon unter den Pisistratiden: doch muß dieser *κύκλος* schwach und unbedeutend gewesen sein, denn wäre die Stadt stark gewesen, so ist nicht denkbar wie die Bürger beim Herannahen der Perser sie hätten verlassen und gar nicht daran denken können sie zu halten. Nach der Befreiung Attika's stellte Themistokles die Mauern her und gab ihnen einen viel größeren Umfang. Dieses wird eigentlich nirgends bei den Alten ausdrücklich gesagt[2]), ist aber von den Neueren längst

[1]) Die Angabe des Thukydides wird bestätigt durch den officiellen Staatsvertrag über den funfzigjährigen Frieden des Nikias Thuk. V. 18. *ϛήλας δὲ ϛῆσαι — ἐν Ἀθήναις ἐν πόλει.* A. d. H.

[2]) Doch wohl, Thuk. I. 93. *μείζων γὰρ ὁ περίβολος πανταχῇ ἐξήχθη τῆς πόλεως.* A. d. H.

aus dem Zusammenhange der Erzählung und aus den Verhältnissen angenommen worden, und gewiß mit Recht, wie es in ähnlicher Weise bei Köln, Nürnberg, Frankfurt, Florenz Statt gefunden hat. Bisweilen ist man bei dem Mauerbau dem Umfang der Vorstädte gefolgt, die mit Pfählen begränzt waren, bisweilen hat man auch den Umfang größer gezogen als eigentlich Bedürfniß war, und so mag es auch in Athen der Fall gewesen sein. Wie groß war aber der Umfang von Athen? Die Mauern des Themistokles lassen sich nicht so erkennen wie der Agger des Servius Tullius in Rom. Zu den Zeiten des Pausanias standen sie noch, sie waren von Themistokles zwar tumultuarisch doch so gewaltig gebaut daß ihr völliges Verschwinden ein Räthsel ist; daß man die Fundamente finden könnte, wenn es möglich wäre Nachgrabungen anzustellen, daran zweifle ich nicht. Alles was wir darüber wissen ist die Angabe des Thukydides daß die Stadt 43 Stadien im Umfang hatte bis auf den leeren Zwischenraum zwischen den beiden langen Mauern. Dieser leere Zwischenraum wird auf verschiedene Weise geschätzt, es ist aber nicht zu bezweifeln daß er nur von wenigen Stadien gewesen ist, es war kein Bedürfniß die Mauern weit auseinander zu bauen. Fauvel, der mehrere Jahre in Athen gewesen ist, erklärt daß er den Umfang von Athen nicht so groß herausbringen könne, die Stelle im Thukydides müsse daher corrupt sein. Doch ist dieß nicht anzunehmen, denn Dionysios von Halikarnaß sagt, das Rom des Servius Tullius sei ungefähr dem alten ἄστυ gleich gewesen: der Agger des Servius Tullius ist aber bis auf eine kleine Abweichung vollkommen sicher, er beträgt ungefähr eine deutsche Meile, was also zu der Angabe des Thukydides vollkommen stimmt. Aber die Topographie von Athen ist überall voll von Räthseln.

Als eine zweite Stadt bestand Piraeeus. Die Lage ist unzweifelhaft, aber das Detail der Topographie nicht auszumitteln; ich glaube allerdings, daß Jemand der dort lebte mit

der Freiheit nachzugraben Einiges darüber herausbringen könnte, aber nie in dem Maaße wie in Rom, hier sind die vielen Urkunden, und so Vieles steht noch. Nach den Zeichnungen des Piraeeus die ich kenne lassen sich die Angaben der Alten nicht ordnen, das Ufer hat sich sehr verändert, der Hafen ist versandet, ein oder zwei von den Häfen scheinen ganz verschwunden, die alten Buchten sind gegenwärtig Lachen und Sümpfe die mit dem Meere nicht zusammenhangen, daher der Umriß der Küste offenbar verändert ist. Der Piraeeus war für sich befestigt und hing mit der Stadt durch die *μακρὰ σκέλη* zusammen, die nicht von Themistokles sondern von Perikles aufgeführt worden sind. Diese Befestigungen sind auf den Karten in Barthelemy's Voyages du jeune Anacharsis von Barbié du Bocage mit anscheinender Genauigkeit gezeichnet, doch müssen sie mit Vorsicht gebraucht werden, nicht als genaue topographische Zeichnungen: sie haben gar nicht die Absicht, fest bestimmte locale Ansichten zu geben, sondern nur den Lesern ein Bild vorzuführen das nicht wesentlich falsch ist, das sie festhalten können um sich die alte Geschichte lebendig zu machen. Doch ist das Bild nicht frei von Fehlern; ein Fehler ist z. B. daß er Phaleros mit in die Mauern hineinzieht; dafür gibt es kein einziges Zeugniß bei den Alten, Phaleros lag an der Seite der einen, die daher die phalerische Mauer hieß.

Vieles ist zusammengekommen um die Topographie von Athen schwierig zu machen. Erstens haben wir nicht eine solche Beschreibung von Athen, wie die der Regionarii uns von Rom sind; dann ist in den Historikern von den Gebäuden Athen's wohl einzeln die Rede, aber nicht im Zusammenhang; sie liegen mit wenigen Ausnahmen auf einer gleichförmigen Fläche, die einzelnen Höhen im *ἄστυ* waren meistentheils nicht mit Gebäuden besetzt: daher ist die Bezeichnung nicht so scharf wie in Rom, wo nach Bergen angegeben werden konnte. In Rom ist ferner eine große Quelle die vielen zum Theil bis in's Mittel-

alter erhaltenen Gebäude, die noch jetzt großentheils in ihren Ruinen zu erkennen sind, durch sie kann man mit Benutzung der topographischen Urkunden aus der Vorzeit noch sehr Vieles ausmitteln und dadurch die Geschichte der Stadt sehr genau verfolgen. Macht man sich mit dem jetzigen Rom bekannt und geht dann bis zu dessen Entstehung zurück, sucht man das Ritual und den Gang der Processionen zu erkennen, wobei noch die alten Gebäude genannt werden, so hat man schon Vieles gewonnen; auch sind die Itinerarien aus dem siebenten Jahrhundert Quellen für die Topographie. Auf diese Weise kommt man zuerst zu dem Rom des Mittelalters, von da zu dem des Alterthums. Die Stadt Athen aber ist ganz und gar verschwunden: es stehen einzelne alte Gebäude, denen man Namen gibt, zum Theil richtige, zum Theil sehr zweifelhafte. Auch aus dem Mittelalter kann man höchstens nur Mauern erkennen; Athen ist mehrmals zerstört und gänzlich verlassen worden, selbst die Kirchen sind vernichtet, und wo noch etwas von ihnen steht, führen sie nicht auf alte Gebäude zurück. Pausanias, an den man sich ausschließlich halten muß, ist ein höchst verworrener Schriftsteller, auf seine Angaben können die verschiedensten Hypothesen gebildet werden. Er geht vom Piraeeus nach dem Keramikos, von da nach der Agora und weiter zur Akropolis: auf welchem Wege er aber gegangen ist nicht auszumachen. Auch die Angaben der Neueren über die Lage der alten Gebäude sind höchst widersprechend und können es kaum anders sein bei dem kurzen Aufenthalt derselben an Ort und Stelle: Stuart war noch am längsten dort, sein ganzes Ziel aber waren architektonische Zeichnungen. Fauvel's und Stuart's Angaben über den Areopagos z. B. widersprechen sich geradezu. Wie die Sachen jetzt stehen, kann man sich auf der Akropolis zurecht finden, vielleicht auch den Hügel des Museum bestimmen, sonst nichts, nicht den Areopagos, nicht die Pnyx: die Stadt des Hadrian kann man an dem Thore erkennen. Hadrian war ein ver-

schrobener, sonderbarer Mensch; obgleich ein Spanier, war er doch in alles Griechische verliebt, jedoch war seine ganze Richtung nicht eine altgriechische, sondern er war ein griechischer Sophist seiner Zeit, kleidete sich griechisch, ließ seinen Bart auf griechische Weise stehen, obgleich die Römer schon vor den Zeiten Hannibal's angefangen hatten sich zu scheeren. Er wollte bei den Griechen als Grieche glänzen, und so baute er die riesenmäßigen Tempel, z. B. das Olympieion, wovon noch viele Ruinen erhalten sind; so baute er auch eine ganz neue Stadt bei Athen, obgleich Athen in seinem alten Umfang gewiß wüst stand. Davon ist noch das Thor mit zwei Inschriften übrig: *ΑΙΔ ΕΙΣ ΑΘΗΝΑΙ ΘΗΣΕΩΣ, Η ΠΡΙΝ ΠΟΛΙΣ* und *ΑΙΔ ΕΙΣ ΑΔΡΙΑΝΟΥ ΚΑΙ ΟΥΧΙ ΘΗΣΕΩΣ ΠΟΛΙΣ*,

Alle übrigen Bestimmungen auf unseren Plänen, z. B. die des Keramikos auf dem Plan von Barbié du Bocage u. a., sind nur Versuche etwas Anschauliches zu geben.

Die Zierde von Athen war die Akropolis, auf einem schroffen aber kaum zweihundert Fuß hohen Felsen mit einer Mauer umgeben, auf der einen Seite dem *Κιμώνειον τεῖχος*, auf der anderen dem *Πελασγικὸν τεῖχος*. Warum Kimon die Akropolis noch befestigt hat, ist räthselhaft, zumal unter der Demokratie: fast möchte man vermuthen daß die Erzählungen davon anders zu deuten, daß hier von einem älteren Kimon die Rede sei. Zu dieser Akropolis führte Perikles eine Treppe hinauf unter einer Halle, zum Eingang baute er die Propylaeen: davon ist gegenwärtig kaum die Stätte zu erkennen. Die jetzige Befestigung der Akropolis mit zwiefachen Mauern stammt aus dem Mittelalter, aus der Zeit der französischen Herzöge und der Catalanen im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert, wobei viel Altes zerstört wurde. Die Propylaeen waren der Triumph der griechischen Baukunst. Auf der Akropolis waren hauptsächlich drei Tempel: zwei Minerventempel, die man daher

nicht mit einander verwechseln muß, das Parthenon und der der Athene Polias, in welchem das alte vom Himmel herabgefallene Bild (ξόανον, εἴδωλον) aufgehoben wurde, und drittens der Tempel des Erechtheus, welcher in der letzten unglücklichen Belagerung ganz zerstört wurde wie wahrscheinlich auch das Parthenon. (Der Tempel des Theseus ist schon 1687 zerstört worden; die Türken hatten da ein Pulvermagazin, und die Venetianer begingen die Rohheit dasselbe zu bombardiren, eine Façade ist übriggeblieben.) Diese Tempel sind alle aus der perikleischen Zeit, sie waren dorisch, die Propylaeen ionisch gebaut. In der Akropolis war der Schatz der Republik, sie war das Capitolium von Athen, reichlich so fest wie das römische.

Ein Ort über dessen Lage man sich nicht täuschen kann, ist das noch kenntliche Theater, es ist an die Akropolis gelehnt, die hintere Wand ist die Felsenwand. Hier ist der heilige Boden wo Aeschylos, Sophokles, Aristophanes ihre Werke aufführten, hier krönte das atheniſche Volk seine großen Männer wegen ihres Verdienstes, hier wurde dem Demosthenes ein goldener Kranz gegeben wegen seines treuen Raths.

Die Agora hingegen ist auf mehr als hundert Schritt gar nicht zu bestimmen, ich weiß nicht in welcher Gegend ich sie denken soll. Auf derselben war das Buleuterion des Raths der Fünfhundert, das Prytaneion oder der Tholos, auch die Altäre die mehr als vieles Andere uns erkennen lassen, wie die Athenienser anderes Geistes waren als die anderen Griechen, der *βωμὸς Ἐλέους* und der *βωμὸς Αἰδοῦς*, der Erbarmung und der Scham. Diese Bezeichnung ist charakteristisch und zeigt die Athener ganz von ihrer liebenswürdigen Seite: das Volk hat das Erbarmen und die Scham nicht als dämonische Gespenster gedacht, auch nicht wie etwa die Römer abstract genommen, sie thaten damit kund, wie sie das Erbarmen und die Scham vor dem Gemeinen sich selbst als Norm aufgestellt

hatten. Und nicht vergebens hatten sie das Erbarmen zu einer Gottheit erhoben: wer nirgend Erbarmen fand, fand es in Athen zur Zeit seiner Kraft. Bei allen Fehlern der Athenienser und bei manchen Thaten die das Herz zerreißen sind sie doch die besten, die liebenswürdigsten der Griechen, muß man doch fragen: wo hat je eine mächtige, sich selbst völlig überlassene Gemeinde sich so durch Scheu vor dem Schlechten in Zaum gehalten? Auch hatten sie noch einen Altar des Gerüchts und des Triebs (*ὁρμή*), um sich das gute Gerücht zu bewahren und sich von der *ὁρμή* nicht hinreißen zu lassen.

Die Pnyx war der Hügel wo die Volksversammlungen gehalten wurden, der aber unmöglich die ganze Volksversammlung fassen konnte.

Der Hügel des *Μουσεῖον* wurde als der festeste Punct der Stadt nach der Akropolis betrachtet und nach dem lamischen Kriege von Makedoniern besetzt, früher hatte er keine Wichtigkeit; das sieht man aus der Geschichte der Befreiung durch Olympiodor, daß es keine eigentliche Festung gewesen ist, sondern nur ein unzugänglicher Posten in welchem ein bedeutendes Corps liegen konnte. Was es für eine Bewandtniß mit diesem Gebäude hatte, warum es so fest war, ist problematisch.

Die Neustadt ist das wunderliche Unternehmen des Hadrian, der Gebäude aufführen wollte welche die alten an Glanz übertreffen sollten, das Olympieion wurde aber nicht vollendet[1]. Herodes Attikos, bald nach Hadrian, dessen Leben wir von Philostratos beschrieben lesen (seine Reichthümer sollen ganz unermeßlich gewesen sein und fabelhaft, sein Großvater soll einen Schatz der Minerva gefunden haben) führte in Athen ein ganzes Stadion von pentelischem Marmor auf. Obgleich dieser Marmor in der Nähe war, so ist doch ein solcher Bau für einen Privatmann bewunderungswürdig. Die Gebäude des Hadrian und dieses Stadion sind noch in Ruinen zu erkennen.

[1]) Dio Cass. LXIX. 16 sagt vielmehr ἐξεποίησε. A. d. H.

Um Athen befanden sich drei Gymnasien, die Akademie, ein Baumgarten mit Gebäuden worin die gymnastischen Übungen getrieben wurden; ähnlich waren das Lykeion und der Kynosarges. Ihre Lage ist nicht zu bestimmen.

Der Piraeeus war vor Themistokles eine kaum bewohnte Küste, die natürlichen Vortheile waren versäumt, weil dieser Hafen ferner war als der von Phaleros, letzterer lag eine halbe deutsche Meile näher zu der Stadt; die wenigen Galeeren die Athen hatte, meist ohne Verdeck, waren zu Phaleros. Themistokles wählte mit dem Auge eines großen Mannes den Piraeeus zur Anlage einer neuen Stadt, seine Absicht war die Athener zu bewegen, die Stadt Athen ganz zu verlassen und in den Piraeeus zu ziehen. Diesen wollte er mit himmelhohen Mauern umgeben und so befestigen daß er nach damaliger Belagerungskunst nicht einzunehmen gewesen. Die Mauer die zu Stande kam hatte nur die Hälfte der von ihm beabsichtigten Höhe, und doch trotzte sie bis auf Sulla's Zeit jedem Angriff. Der Gedanke die Stadt zu verlassen in welcher die Bürger mehrere Jahrhunderte ruhmvoll gelebt hatten, kränkte zu sehr die Gefühle der Bürger, als daß er hätte ausgeführt werden können. Nach der Schlacht am Hellespont im peloponnesischen Kriege hätte es doch Athen nicht gerettet, in anderen Zeiten wäre es allerdings ein großer Vortheil gewesen, und hätte auch vielleicht auf den Gang des peloponnesischen Krieges im Ganzen Einfluß geübt. Der zweite große Entschluß, die Aufführung der μακρὰ σκέλη ersetzte zum Theil diesen Vortheil, den man allerdings hätte leichter haben können.

Der Piraeeus hatte einen Umfang von fast anderthalb deutschen Meilen: die Beschaffenheit und Topographie desselben ist das große Räthsel für die Archaeologen. Daß er, wie wir in den Alten lesen, drei große Hafen gehabt können wir uns allenfalls denken, zwei derselben sind aber versandet. Versan-

dungen sind häufig an der Küste des mittelländischen Meeres, wo der Strom nicht sehr reißend geht.

Die schwierigste Aufgabe, fast unauflösbar, ist die, Munychia zu bestimmen. Es wird als eine fast umflossene Halbinsel am Piraeeus angegeben, die nur durch eine Landenge mit dem festen Lande zusammenhing, und dieß wird als ein fester Punct bezeichnet: bis jetzt aber findet man noch keine richtige Zeichnung davon, keine Bestimmung, keine Erwähnung leitet uns dahin wo der Ort lag, man sollte meinen, eine solche Höhe könnte man nicht verkennen. Strabo bestimmt Munychia auf die angegebene Weise, aber das ist auch Alles was wir davon wissen. Wenn Jemand der mit den Alten hinlänglich vertraut ist dahin käme, so würde der vielleicht etwas mehr über die Lage finden: der Piraeeus war längs dem Ufer und von der Landseite mit der großen themistokleischen Mauer umgeben; ob nun Munychia innerhalb dieser Mauer gelegen oder an dieselbe gelehnt war wie eine Burg, kann man nicht sagen: unsere Topographen betrachten es immer als einen Theil vom Piraeeus, es ist aber gar keine Frage, daß sie in den Historikern unterschieden werden.

Piraeeus war eine bedeutende Stadt, eine neue Stadt, die allen Reichthum und Handel Athen's an sich zog, nach dem persischen Kriege entstanden; vorher war es ein Dorf, ein δῆμος. Doch die neue Stadt ward nach regelmäßigem Plan angelegt, während Athen ein häßlicher Ort war mit Ausnahme der öffentlichen Plätze, dessen Straßen eng, krumm und winklig waren, die Privathäuser unbedeutend, fast wie unsere Bauernhäuser, mit Lehmwänden oder Flechtwerk mit Lehm beworfen, bis auf das einzige Haus des Pulytion[1]), das als ein Palast erschien. Daher ist das griechische Wort für Dieb τοιχώρυχος, ein Solcher der die Lehmwände durchbricht. Darum findet sich auch in Athen nicht solcher Schutt wie in Rom, wo die Häu-

[1]) Aesch. Sokr. Eryx. C. 7 und 24. A. d. H.

ser aus Ziegeln und Puzzolan bestanden, eben so wenig wie in Syrakus oder sonst einer griechischen Stadt. Der Piraeeus ward angelegt durch den milesischen Baumeister Hippodamos zur Zeit des Perikles, er mag weit schönere Häuser gehabt haben als Athen, der Bau macht Epoche in der Geschichte der Städteanlagen, bei denen von nun an immer Regelmäßigkeit befolgt wurde. In Italien waren die Straßen aller Städte von jeher nach einem bestimmten Plan gebaut, nur Rom ausgenommen wegen der Eilfertigkeit womit es nach dem gallischen Brande wieder hergestellt wurde. — Merkwürdig war das Arsenal *νεώσοικοι*: jede Galeere hatte ein eigenes Local, worin sich Alles befand was zu ihrer Ausrüstung erforderlich war. Eben so war in neueren Zeiten das Arsenal von Venedig, wahrscheinlich nach dem Muster von Constantinopel. Zwei *ἀγοραί*, ein Theater und Alles was nur eine selbstständige Stadt erfordert waren vorhanden. Die Stadt war der Sitz der Kaufleute, meist *μέτοικοι*, und des niederen Volkes, freier Bürger die sich von allerlei Gewerben die zum Seefach gehören ernährten. Die Vornehmen, die ohne Vorrecht doch eine besondere Gewalt behaupteten, die alten Familien, bewahrten ihren Charakter, sie lebten in der Stadt, nicht auf dem Lande: daher die entschieden bestimmte Farbe die die Stadt hat, *οἱ ἐν ἄστει*, eine oligarchische Faction deren Mittelpunct zur Zeit der dreißig Tyrannen in der Stadt war, auf dem Lande und im Piraeeus lebten die Demokraten.

Der Piraeeus hing mit der Stadt zusammen durch die *μακρὰ σκέλη*; diese darf man keinesweges als ein Werk des Themistokles betrachten, sie wurden unter der Verwaltung des Kimon und des Perikles zu Stande gebracht; — auch die Befestigung des Piraeeus war nur zum kleinsten Theil von Themistokles ausgeführt. Die eine dieser Mauern war vierzig, die andere fünf und dreißig Stadien lang, aber nicht so hoch wie die des Piraeeus, die Gegend dazwischen ist nicht als Vorstadt

anzusehen, bildete auch kaum eine Straße sondern ein offenes Feld das durch die Mauern geschützt ward, so daß man auch im Kriege gleichwie im tiefsten Frieden Alles von der Seeseite beziehen konnte, nur mußten dann die Mauern besetzt sein. Zu beiden Seiten war der Platz größtentheils mit Begräbnissen eingefaßt. Nach dem peloponnesischen Kriege wurden die Athenienser genöthigt, von diesen langen Mauern auf jeder Seite ein Stück von 10—12 Stadien einzureißen; noch geflissentlicher waren die Lakedaemonier, die des Piraeeus wegzubrechen: zwar wurde nicht die ganze, aber doch ein so großer Theil dieser Mauer eingerissen daß der Piraeeus bei der Rückkehr des Thrasybulos und derer von Phyle als ein offener Ort erscheint. Athen selbst hat seine Mauern behalten. Was Konon nach der Schlacht von Knidos mit persischem Gelde ausführte, half unter Anderem auch die Befestigung des Piraeeus wieder herstellen: es gelang ihm das nämlich mit dem Gelde des persischen Königs und der Unterstützung welche die am Meere wohnenden Völker, die Korinthier und Boeoter, an Arbeitern und Gelde hergaben, dieselben die zehn Jahre früher in rasender Wuth die Vernichtung Athen's gefordert hatten. Ob die von Konon hergestellten Mauern des Piraeeus eben so ungeheuer waren wie Thukydides die des Themistokles beschreibt ist unsicher. Der Wiederaufbau der langen Mauern dauerte länger, es fehlten Athen die Kräfte ihn schnell zu beendigen: in der Zeit des Königs Philippos sind sie aber offenbar vollendet. Unter Antipater wurde makedonische Besatzung in den Piraeeus und Munychia, wenn ich nicht irre, auch in das Museum gelegt, wie von Demetrios Poliorketes. Zu einer Zeit die sich nicht bestimmen läßt müssen nun die langen Mauern wieder eingerissen und nicht vor dem Kriege des Antigonos Gonatas (Ol. 127) wieder hergestellt sein [1]), sie sind also zerstört entweder von

[1]) Dieser Krieg ist als ein denkwürdiges Ereigniß zu betrachten wegen des Schicksals von Männern die ein besseres Loos verdient hatten:

Antigonos[1]) selbst oder schon von Demetrios Poliorketes als er zum zweitenmale in die Stadt kam und die Besatzung in's Museum legte. Daß nämlich damals der Piraeeus nicht mit der Stadt communicirte folgt daraus daß bei der Belagerung des Antigonos Gonatas wo die Hungersnoth auf's Äußerste gebracht war er nicht Herr des Meeres gewesen, sondern die alexandrinische Flotte es beherrschte. Diese wagten aber nicht zu landen und es konnten daher keine Zufuhren nach der Stadt gebracht werden, so daß die Makedonier zwischen Athen und dem Piraeeus gelegen haben müssen, letzterer war nicht in ihren Händen. In dem letzten Kriege gegen Philippos III, a. v. 551, Ol. 145, lagen nach Livius die großen Mauern in Schutt. So auch in der unglückseligen Belagerung Athen's durch Sulla a. v. 666; er belagerte den *κύκλος* der Stadt und den Piraeeus, in der Stadt war der Tyrann Aristion, im Piraeeus die Truppen des Mithridates, Sulla zwischen beiden: es war eine Zeit des schrecklichsten Elends, und es gelang denen im Piraeeus fast nie Lebensmittel in die Stadt zu bringen, es ist also klar daß auch damals die Mauern nicht wieder aufgeführt waren, das war bei dem Verfall und dem Elend der Stadt auch unmöglich. In diese Zeit des Verfalls gehören die vielen Drachmen und Tetradrachmen die aus übersilbertem Kupfer bestehen, sie sind alt und haben ein eigenthümliches Gepräge; vielleicht wollten die Athenienser sich mit Kupfer behelfen, wie man in neuerer Zeit Papier genommen hat, auch Karl XII. von Schweden ließ einmal Kupfer prägen. Dieß ist ein Beleg, wie sehr Athen in sich verfallen war; schon Xenophon sagt daß die Stadt voll wüster Bauplätze lag, die Häuser waren des Aufbaus nicht werth, wurden verlassen und fielen zusammen, der Platz blieb wüste liegen und das Kraut wucherte darauf: die

(Vgl. Über den chremonideischen Krieg, Kl. histor. u. philol. Schr. I. 451 ff.) A. d. H.

[1]) Vgl. hierüber a. a. O. S. 458 A. 10. A. d. H.

Stadt sah aus wie so viele Städte in Asien z. B. Ispahan. Der ganze Umriß der Stadt aber war noch zur Zeit der Belagerung Sulla's vollkommen derselbe, die Prachtgebäude noch unversehrt, während das Volk im höchsten Elend lebte und sehr zusammengeschmolzen war; die Weihgefäße die man noch von den alten Zeiten her vorzeigte waren wahrscheinlich verfälscht, das ächte Gold oder Silber mit anderen Metallen vertauscht, so wie die Franzosen zu Loreto die Edelsteine herausnahmen und falsche dafür einsetzten. Wir haben noch die Verzeichnisse wo die atheniensischen Curatoren ihren Nachfolgern die Kostbarkeiten überlieferten, diese sind aus der makedonischen Zeit: in der Folge war davon gewiß keine Spur mehr. Da Aristion sich nicht ergeben wollte, nahm Sulla die Stadt mit Sturm ein und wüthete wie Mummius gegen Korinth und die unglücklichen Achaeer, die Römer mordeten Alles was ihnen vorkam, einer großen Menge die sich in den Keramikos zusammengeflüchtet hatte wurde das Leben geschenkt, doch so daß der zehnte Mann hingerichtet wurde: bei dieser Gelegenheit brannte auch ein Theil der Stadt ab. Noch mehr wurde aber der Piraeeus verwüstet, diesen zerstörte Sulla ganz absichtlich, zündete das Zeughaus (ὁπλοθήκη) und die *νεώσοικοι* an, worin für vierhundert Galeeren Raum war. Athen war im äußersten Elend: dem Überreste aber gaben die Römer was nach dem Ausdruck ihres Staatsrechts Freiheit hieß, sie durften ihre Magistrate wählen und hatten eine Gerichtsbarkeit über Leben und Tod. Die Stadt war wie eine Wüstenei, doch war das Andenken an die alten Zeiten immer geblieben: man gedachte zwar der schrecklichen Dinge die man erlebt hatte, aber unter diesem Himmel lebt man der Gegenwart, die gräßlichen Scenen wurden allmählich vergessen, es sammelten sich bald wieder Menschen dahin und Athen ward einer der anmuthigsten Aufenthaltsorte, wohin die gebildeten und angesehenen Römer, wie Atticus, sich aus der Verwirrung zurückzogen und in einer

Ideenwelt, in einem Traum der alten Zeit ihr Leben erheitern. Athen bekam unter den Kaisern mehrere Inseln die es früher besessen hatte wieder, Skyros, Lemnos, Imbros, Delos, wodurch es einigermaßen bestand. Unter Hadrian floß der Ilisos von Gold, Herodes Attikos kam freilich der Stadt theuer zu stehen, da er ein durch seine Eitelkeit unerträglicher, anmaßender, leerer Mensch war: aber es war doch eine Zeit der relativen Blüthe. Die philosophische Schule bekam unter Hadrian mehr Consistenz, es war wie eine Art Universität, wo besonders Dialektik und speculative Philosophie, weniger die strengeren Wissenschaften und die Grammatik, getrieben wurden. Der Aufenthalt daselbst war für Jünglinge noch immer sehr vortheilhaft, denn es lebte noch der alte heitere Sinn der Bewohner in einzelnen schönen Zügen, man hielt sich gern dort auf, es war noch der Boden und die Luft von Athen, die Nähe der Denkmäler des classischen Alterthums, es hatte bei aller Entartung noch einen Schatten der alten Urbanität. Diese Blüthe bekam einen fürchterlichen Stoß unter Decius, nach der Mitte des dritten Jahrhunderts, wo die Gothen vom schwarzen Meere aus verheerend sich über die Küste von Asien und Griechenland verbreiteten: da wurde Athen ausgeplündert und zum Theil angezündet, Viele flüchteten nach dem Piraeeus. Nach diesem Schicksal kehrten sie wieder zurück; wie es damals mit dem bürgerlichen Leben ausgesehen, wissen wir nicht, Libanios, Himerios und der h. Basilios[1]) geben uns aber ein interessantes Bild von der anderen Seite des damaligen Lebens: aus der Lebensweise der jungen Männer die daselbst studirten sehen wir wie unbedeutend jetzt Athen war, wie es bloß von der Universität lebte und von geringem Handel mit Landesproducten, Honig, Oliven. Justinian schaffte die Schulen ab, dadurch ging der letzte Glanz den Athen hatte verloren. Sieben Jahrhun-

[1]) Basílios, nicht Basilíos, denn damals sprach man nur nach dem Accent. A. d. H.

derte hindurch ist nun von Athen nichts mehr zu sagen, nur das kann man an allen Umständen merken, der Übergang zur christlichen Religion ist ohne Erschütterung und Absonderung ganz allmählich vorübergegangen, verschieden von Rom wo die Reibung des Stabilen mit dem Werdenden gewaltsam vor sich ging. In Rom finden sich die Grabmäler der Christen und Heiden immer abgesondert in den Katakomben, nachher nehmen jene sie ganz ausschließlich in Besitz: in Athen, wo die Gräber schichtenweise über einander sich finden, sind unten die heidnischen und darüber die christlichen, an einigen ein Gemisch von christlichen und nichtchristlichen Emblemen. Vor dem dreizehnten Jahrhundert geschieht nun nicht die geringste Erwähnung von Athen. Nachdem die Franken das östliche Reich zerstört (seit 1204), gründete ein Franzose Otto de la Roche als Lehnsträger des Kaisers von Constantinopel unter dem Titel μέγας Δοὺξ ein Fürstenthum, dessen Sitz Attika und Boeotien war; die Familie starb aus, und der Besitz ging durch Verwandtschaft über an das Haus der Briennes. Diese hatten da ein bedeutendes Reich und regierten das unglückliche Griechenland mit der äußersten Härte der Feudalität. Die große Gesellschaft der Catalanen erschien im vierzehnten Jahrhundert, eroberte das Land und vertrieb die französischen Herzöge; diese wie jene befestigten die Akropolis von Athen. Aus dieser Zeit scheinen viele Reste von Gebäuden die nicht den Stempel des Alterthums tragen herzustammen, es ist aber auffallend daß in Griechenland sich keine Gebäude aus den Zeiten nach Justinian finden. Darauf kam das Herzogthum an die Italiäner, die Neri's und die Acciajuoli, von diesen war noch kürzlich ein Nachkomme als gemeiner Bauer in Attika. Die Franken waren völlig griechisch, aber noch katholisch [1]). Sie besaßen Athen, bis Mahmud II. es eroberte. Von den damaligen Herzögen kommt der feudale Anstrich bei neueren Erwähnungen der Stadt, daß bei

[1]) d. h. wohl römisch-katholisch. A. d. H.

Boccaccio und Shakespeare Theseus Herzog von Athen heißt. Später war Athen abwechselnd venetianisch und türkisch bis 1687, wo die Venetianer es unglücklicherweise eroberten und bei dieser Gelegenheit den Tempel des Theseus zerstörten. Die Türken eroberten es 1690 wieder und vernichteten die christliche Bevölkerung; nun lag es dreißig Jahre lang menschenleer bis etwa 1720. Die neuesten Schicksale sind uns allen nur zu gegenwärtig.

Die so natürliche Frage nach Athen's Bevölkerung läßt sich durchaus nicht lösen. Die Angaben über die Zahl der Bürger erstrecken sich nicht bloß auf die Bewohner der Stadt sondern auf die des ganzen Gebiets von Attika, denn hier gab es keine Perioeken. Wir haben mehrere Angaben: Herodot hat dreißigtausend attische Bürger, diese gelten also etwa für die Zeit des peloponnesischen Krieges, und geben wohl die Zahl der ἔφηβοι: berechnet man darnach die Bevölkerung in dem gewöhnlichen Verhältniß, so bestand sie aus ungefähr 120,000 Seelen. Allein die Zahlen fluctuiren sehr. Nachher in den Zeiten des Philippos ist 20,000 die Mittelzahl, außerdem aber waren noch die Beisassen und die Sklaven, erstere etwa 10,000 an der Zahl im peloponnesischen Kriege, von den Sklaven wissen wir gar nichts. Im Athenaeos aber — Ktesikles wird als Gewährsmann angeführt — kommt die auffallende Nachricht vor daß bei der Zählung des Demetrios Phalereus 21,000 Bürger, 10,000 Beisassen und 400,000 Sklaven in Athen waren. Letztere Zahl hat etwas ganz Unglaubliches, so mißlich auch ein Zweifel an der scheinbar so officiellen Angabe sein mag: was die Zahl der Bürger betrifft und die der Beisassen, zu welchen die Fremden, die Landleute unter ihren Patronen und die freigelassenen Sklaven gehörten, so haben wir keinen Grund daran zu zweifeln, sie stimmen mit allen früheren Nachrichten zusammen. Allein wie eine so große Zahl der Sklaven möglich gewesen ist gar nicht einzusehen: wie hätte eine solche Menge

Beschäftigung finden sollen, so groß wir uns auch den Handel und die Industrie von Attika denken mögen, zumal in dieser Zeit? Das Verhältniß ist zwar noch nicht so arg wie das der Weißen und Schwarzen in Westindien, allein das ist ganz anderer Art: wo Haussklaverei vorkommt, wie in Italien, Griechenland und dem Orient, ist die Zahl der Sklaven immer geringer als die der Freien. Es ist ferner zu berücksichtigen daß die sämmtlichen Sklavenzahlen bei Athenaeos übertrieben scheinen, bei Aegina haben wir es schon gesehen, in Korinth wo sie fast auf eine halbe Million steigt ist sie beinahe lächerlich. Wäre die Zahl richtig so würden ganz andere, glänzendere Resultate daraus hervorgegangen sein, es hätte zu einer Zeit wie am Ende des peloponnesischen Krieges, wo man unter ganz verzweifelten Umständen zu dem Entschluß kam, Metoeken zu Bürgern zu machen und die Sklaven freizulassen, auf einmal eine furchtbare Masse von Kriegern auftreten müssen, ein Anwachs von mindestens hunderttausend Mann. Eine solche Bevölkerung hätte in einem Lande wie Attika verhungern müssen, denn das Land hat gewiß nie so viel hervorgebracht als 150,000 nur in der Hälfte des Jahres an Brod gebrauchen, geschweige denn in Kriegsläuften. Es ist möglich daß sich eine Combination ergibt wodurch diese wunderliche Angabe bei den Griechen hat Glauben finden können, aber davon bin ich überzeugt daß Neuere die darauf gebaut haben ganz irre gegangen sind.

Wenn wir aber auch die ganze Bevölkerung von Attika herausbringen könnten, die der Stadt selbst läßt sich gar nicht bestimmen, es gibt gar nichts was sich als Maaß anlegen ließe: wir wissen nicht ob die Häuser dicht an einander gestanden, ob sie mit großen Hofräumen umgeben waren u. s. w., ich glaube aber Ersteres. Die Häuser waren nicht wie zur Zeit des Augustus in Rom und in den drei Hauptstraßen Karthago's 6—7 Stockwerke hoch, sie waren nur von einem, höchstens haben sie zwei Stock gehabt, ein zweistöckiges Haus war in Griechenland

schon ein sehr ansehnliches. Dabei müssen die Häuser einen größeren Raum eingenommen haben als zu Rom. Wahrscheinlich haben lange keine 100,000 Menschen daselbst gewohnt.

Der Piraeeus hat zu verschiedenen Zeiten seine eigene städtische Magistratur gehabt; wenn diese zu höherer Autorität kamen so entstehen daraus die verschiedenen Eintheilungen, wie nach dem peloponnesischen Kriege in den Zeiten der dreißig Tyrannen im Piraeeus zehn und zu Athen eilf waren[1]).

Die einzig bedeutende Stadt in Attika außer Athen und Piraeeus ist Eleusis, bei lateinischen Schriftstellern zuweilen Eleusina[2]), wie Crotona neben Croton; es ist dieß von tüchtigen Männern mit Unrecht geändert worden, man ersieht vielmehr daraus, daß die neuromanische Flexion in welcher die Casus obliqui in den Casus rectus übergingen schon damals im gewöhnlichen Leben galt. Der Ort war erheblich durch seinen Cerestempel, und die Tradition war daß er in sehr alten Zeiten ein von Athen unabhängiger Staat gewesen sei. Die Größe können wir nicht beurtheilen, es muß aber hinlänglich befestigt gewesen sein, da es von den Spartanern bei ihren Einfällen im peloponnesischen Krieg nicht verwüstet wurde. Unter Kassander, Demetrios Poliorketes und ohne Zweifel auch Antigonos Gonatas wurde es abgerissen, nachher aber, wir wissen nicht wann, wieder zu Athen geschlagen.

An der See lag Rhamnus, bekannt durch seinen Nemesistempel; es scheint eine Art von Bedeutung wie eine kleine Stadt gehabt zu haben. Alle diese Orte heißen *δῆμοι* nicht *πόλεις*, weil sie kein städtisches Gemeinwesen, keine politische Existenz für sich hatten, sondern nur Theile des athenischen

[1]) Der siebente platonische Brief ist gewiß bald nach Plato noch vor Alexander's Tode geschrieben, es ist die lebendige Sprache von Einem der die Sache vom Hörensagen kannte aber nicht selbst erlebt hatte. (Vgl. Ullrich, die Eilfmänner in Athen S. 258 A. 3. A. d. H.)

[2]) Cic. N. D. I. 42. A. d. H.

Staates waren. Das hindert aber nicht daß einige von ihnen doch eine bedeutende Ausdehnung hatten.

Auf dem Vorgebirge Sunion (Cap Kolonna), stand der Tempel der Athene Sunias, dessen Ruinen noch gegenwärtig übrig sind.

An dem östlichen Ufer lag Marathon, das nur wichtig ist durch das Schlachtfeld in der Nähe. Diese Ebene ist nicht solche Fläche und nicht so fruchtbar wie die von Eleusis, der Boden ist nur nicht felsig wie in den anderen Theilen Attika's, doch mit kleinen Hügeln überdeckt. Unter diesen Hügeln die man noch sieht sind gewiß viele aufgeworfene, unter denen die gefallenen Perser und die Knechte begraben wurden. Man findet noch bisweilen Waffen und Schleudern daselbst, theils barbarische theils griechische.

Im Inneren von Attika befanden sich mehrere große Orte. Der größte war Acharnae, von dessen Bevölkerung im peloponnesischen Kriege die Angabe bei Thukydides ganz unglaublich klingt. Wenn sie richtig ist, so muß es einen bedeutenden District gehabt haben. Die Einwohner waren Kohlenbrenner und trieben andere ähnliche Gewerbe.

Siebenzig Stadien entfernt stehen auf einem Berge größtentheils noch unversehrt die Mauern des Castells Phyle, das nicht eine Stadt sondern nur eine ummauerte Anhöhe (τεῖχος) war, um in Kriegszeiten die Einwohner aus der Gegend mit ihrer Habe aufzunehmen. Es wurde von Thrasybulos eingenommen. Eine zweite bedeutende Feste an der Gränze war Oenoe, sodann Panakton, alle besonders gegen die Einfälle der Boeoter.

Im Angesicht von Athen auf einem Berge lag Dekelea, ein alter fester Ort, den die Spartaner im peloponnesischen Kriege auf Alkibiades' Rath einnahmen und befestigten, um von dort aus die Landschaft zu verwüsten.

Zu Attika, wiewohl nicht zu dem eigentlichen Gebiet desselben, ist noch zu rechnen die Insel Salamis, ein Preis

langer Kämpfe mit den Megarern. Hier ist die anmuthige Fabel zu erwähnen von dem Gesetz das verboten haben soll den Krieg wieder in Anregung zu bringen, und von dem verstellten Wahnsinn des Solon der den lange aufgegebenen Krieg wieder anfachte, eine so handgreifliche Fabel daß man sich wundern muß wie sie so lange für Geschichte gelten konnte. Nach einer anderen Sage müssen die Athener und Megarer vor Schiedsrichtern gestritten haben, weil sie sich auf den homerischen Text der *Βοιωτία* beriefen: nach den Athenern hatte Aias von Salamis sich an die Athenienser angeschlossen, nach den Megarern wäre er Herr von Salamis und der megarischen Lande gewesen. Diese Differenz ist merkwürdig für die Kritik des homerischen Textes, indem sie zeigt wie veränderlich und biegsam er damals noch war, so daß die *Βοιωτία* an verschiedenen Orten verschieden recitirt werden konnte. — Zur Zeit der Perserkriege war Salamis athenisch, es war ein eigener Demos und gehörte zu einer bestimmten Phyle; Leon wird immer der Salaminier genannt. Allein das Verhältniß war etwas anders wie bei anderen Demen, denn der Ort auf der Insel, auch Salamis genannt, kommt als Stadt vor; während doch die Insel immer nur als ein einziger Demos genannt wird: hier bestand das Verhältniß eines römischen Municipiums im vollsten Genuß des Bürgerrechts. Nachher ward es wahrscheinlich durch Antipater von Attika abgerissen, und es fehlt nicht an Inschriften worin es als ein eigener organisirter Staat vorkam, wie auch der Piraeeus in der makedonischen Zeit, mit Archonten, einem Rath u. s. w. Alles im Kleinen dem athenischen Staat nachgebildet. Hernach ist Salamis auch wieder mit Athen vereinigt.

Kranae, die Insel der Helena, ist unbedeutend.

Nicht so wie Salamis mit Attika vereinigt waren die *Ἀθηναῖοι Βοιωτοί*, Eleutherae und Oropos, beides boeotische Orte

die sich von der Gemeinschaft der Boeoter freigemacht und unter die Hoheit von Athen begeben hatten. Eleutherae war vielleicht ursprünglich athenisch gewesen und in späteren Zeiten durch Boeotien abgerissen. Über das Verhältniß dieses Orts können wir schließen, daß es dasselbe war wie die Plataeer es hatten, daß die Bewohner nämlich Bürger waren, allein zu gewissen Stellen nicht geeignet. Oropos aber ist völlig unterthan; seine Wichtigkeit für Athen kann man nur dann begreifen, wenn man voraussetzt daß es einen kleinen Hafen gehabt, wodurch die Communication mit Chalkis und Euboea überhaupt unterhalten wurde. Schon vor dem peloponnesischen Kriege war Oropos, welches die Herrschaft Athen's vorgezogen zu haben scheint, athenisch, auch nach dem Kriege wurde es wieder von Athen gewonnen, später von einem Tyrann von Eretria entrissen, und dann wieder von den Boeotern; wunderlicherweise ward es von Philippos, welcher Alles that um sich den Athenern freundlich zu erweisen wofern sie ihn gewähren ließen, nach der Schlacht von Chaeronea den Atheniensern übergeben, obgleich die Boeoter darauf Anspruch machten: nachher ist es den Atheniensern gewiß von Antipater wieder entrissen worden und in der letzten makedonischen Zeit wieder atheniensisch. Die Mißhandlungen des unglücklichen Orts durch die Athener in ihrer Zerrissenheit waren zum Theil Veranlassung zu dem Ausbruch des achaeischen Krieges. Nachher ist nicht mehr davon die Rede; der Ort ist vernichtet, es ist keine Spur mehr davon vorhanden, das jetzige Oropo ist nicht auf derselben Stelle[1]).

Boeotien.

Die Boeoter sind in der Sage ein gewandertes Volk, zuerst von den Kadmeern nach Thessalien vertrieben in das Thal

[1]) Die Hefte variiren bei diesem letzten Satz, ich halte daher den Text für nicht ganz sicher. A. d. H.

Arne, welches dann wohl nicht so klein gewesen sein könnte wie es auf unseren Karten angegeben wird, hernach aus Thessalien wieder nach Boeotien zurückkehrend. In dieser Erzählung herrscht im Wesentlichen derselbe Paralogismus der so häufig in der alten Völkergeschichte vorkommt, daß wo zwei Völker desselben Stammes an verschiedenen Orten sich finden, dieselben durch Hin- und Herwanderung mit einander verbunden werden. Wenn die Boeoter und die alten Thessaler eines Stammes waren, so konnte es nach einer Sage heißen, die Boeoter seien nach Thessalien gewandert, nach einer anderen, sie seien aus Thessalien nach Boeotien gekommen: beide Erzählungen vereinigt bringen das obige Resultat. Ich will nicht läugnen daß die Boeoter bei der Einwanderung der Emathier in Thessalien sich nach Boeotien zogen: wenn es aber der Fall sein sollte, so kann ich mir doch nicht einbilden daß sie vorher sollten nach Thessalien vertrieben worden sein. Die alte Geschichte von Boeotien ist räthselhaft und verworren, es wird da von alten Völkern mit den befremdlichsten, ganz ungriechischen Namen geredet, Aoner, Hyer, Hyanten; diese sollen thrakisch gewesen sein. Historischer ist nach meiner Überzeugung die Sage daß eine phoenikische Niederlassung in Theben bestand; der Name Kadmos ist phoenikisch und scheint nach allen Merkmalen die Darstellung der phoenikischen Colonie zu sein die zu Theben wohnte. Diese Spur ist zu klar als daß sich etwas dagegen sagen ließe. Die Phoenikier waren in Zeiten die über die griechische Geschichte hinausliegen auf griechischen Inseln und an manchen Orten des Landes angesiedelt, auf Kythera, Thasos, den Kykladen; es hat also keine Schwierigkeit daß sie sich auch zu Theben, obgleich einige Meilen vom Meere entfernt, sollten niedergelassen haben. Außer dieser alten phoenikischen Niederlassung bestand im Umfange von Boeotien das alte Reich der Minyer von Orchomenos, dessen Existenz zuverlässig ist, und noch jetzt durch die unzerstörbaren Reste von

Orchomenos laut bezeugt wird, Ruinen von riesenmäßigem Bau wie die von Tiryns und Mykenae. Ich bin ganz geneigt den Minyern, von denen wir noch mythische Erwähnungen haben, diese Bauten zuzuschreiben, so wie auch die ungeheuren Werke wodurch der See Kopais abgeleitet wurde: das Volk welches Orchomenos baute war ein gewaltiges Volk, wie das welches den Emissarius von Alba und die Werke des alten Rom's hervorbrachte. Aber die boeotische Geschichte liegt in ihren Anfängen in undurchdringliches Dunkel gehüllt, der Fall von Orchomenos reicht, obgleich im Katalogos es noch von Boeotien getrennt ist, so hoch hinauf daß er in der Fabel dem Hercules zugeschrieben wird. In den Herakleen ist die Sage daß Theben an Orchomenos einen Tribut bezahlt, und Hercules das Verhältniß umgekehrt habe, ohne Zweifel die Grundzüge wahrer Geschichte, auch die Erzählungen der Kriege um Theben sind emblematisch und personificirte Andeutungen von wirklichen Kriegen die Boeotien zerrütteten, der ältere sowohl wie der Epigonenkrieg in welchem Theben verwüstet wird, allein historisch läßt sich der Sache nicht näher kommen. Die thebanische Geschichte fängt erst mit den Perserkriegen an: bei Athen und Sparta haben wir doch Manches was über diese Zeit hinausliegt, wenn auch zweifelhaft und verfälscht, hier aber beginnt alle unsere Kunde erst mit diesem Zeitpunct.

Wir finden nun Theben gegen Boeotien so stehend, wie Alba gegen das ältere, Rom gegen das spätere Latium: zwei verknüpfte Massen, von denen die große Stadt ursprünglich an Recht und Macht der Gesammtheit der übrigen gleichstand, dann aber nach einem Übergewicht strebt das sie auch schon im Wesentlichen gewonnen hat, bis auf einige Orte. Eine gemeinschaftliche Obrigkeit bestand für Boeotien in den Boeotarchen, deren Zahl nicht bestimmt ist, nach einigen Beispielen eilf beträgt. Sie scheinen ursprünglich von Boeotien und Theben gemeinschaftlich, von Theben sechs und von Boeotien sechs ge-

wählt zu sein[1]); nachher aber bemeistert sich Theben des Rechts sie zu ernennen und macht nur Thebaner zu Boeotarchen. Dieser Kampf ist das Wesen der boeotischen Geschichte von den Perserkriegen bis zur Schlacht bei Leuktra. Nach dieser Schlacht unterwarfen sich die meisten boeotischen Städte, nur Thespiae und Plataeae beugten sich nicht und schlossen sich, da sie auch an Macht hervorragten, an Athen an, was freilich für beide Städte unglücklich war. Die Plataeer zogen nach Athen und wurden aufgenommen, kehrten aber wieder zurück und wurden zum zweitenmal vertrieben, so daß Plataeae in der makedonischen Zeit ein ganz öder Ort war, wo nur ein Tempel und einige Gasthäuser sich fanden.

So lange Sparta Athen noch nicht zu Boden geworfen hatte, beschützte es die Ansprüche Theben's, nachher erklärte es sich für die Autonomie der boeotischen Städte, daher der Überfall der Kadmea, worauf sich Theben so kräftig erhob. Von da an ist es labyrinthisch bis zur Schlacht bei Leuktra. Anfangs da die Thebaner sich befreiten, schlossen die anderen Boeoter sich an; als sie aber nicht gleiche Rechte erhielten, begann der Kampf wieder und die Boeoter unterlagen. Erst nachdem Theben von Alexander zerstört war, trat völlig gleiches Verhältniß ein; die von Kassander hergestellte Stadt war unbedeutend, das ganze Land spielte eine untergeordnete und elende Rolle.

Boeotien in seinem politisch-geographischen Umfange zwischen dem krissaeischen Meerbusen und dem euboeischen Meere wird an allen Seiten von Gebirgen umgeben. Von dem Par-

[1]) Diese Zahlen, obgleich mit dem Vorhergehenden nicht übereinstimmend, finden sich unzweifelhaft in den Heften. Wahrscheinlich ist daher anzunehmen, daß Niebuhr bei seiner durchgehenden Ansicht von der Symmetrie der Zahlverhältnisse im Alterthum die eilf Boeotarchen für den Rest einer früheren Zwölfzahl ansah, und sich diese in 6 + 6 theilte; worauf sich aber diese Gleichtheilung gründet, vermag ich für den Augenblick nicht nachzuweisen. Der Satz daß später die Boeotarchen nur Thebaner sein sollten, beruht auf einem nicht ganz zuverlässigen Hefte. A. d. H.

nassos geht der Helikon parallel mit dem krissaeischen Meerbusen: von dem Oeta, und dem Lande der Lokrer her verlängern sich die Berge und laufen neben dem Meere weg bis an die attische Gränze. Zwischen diesen Bergen, die verschiedene Namen haben, und dem Helikon erstreckt sich der Kithaeron, so merkwürdig in den Sagen der Alten und in der Tragoedie, (wie denn Boeotien überhaupt ein Theil jenes classischen Bodens ist für die Sagenpoesie). Der Helikon ist bedeutend kleiner als der Parnassos und nicht schreckbar wie dieser, sondern was man in der Schweiz ein zahmes Gebirge nennt, durchaus bis oben mit Wald und fruchtbaren Kräutern bewachsen; er ist ein schönes Gebirge, kein Wunder daher daß er den Musen geweiht war. Die Berge die von den lokrischen ablaufen sind weniger hoch als der Helikon und im Ganzen genommen anbauungsfähig. Der Kithaeron ist ein bloßes Waldgebirge, ob durch seine natürliche Beschaffenheit dazu bestimmt oder durch seine politische Lage zwischen zwei unbefreundeten Völkern dazu gemacht, ist schwer zu entscheiden.

In diesem Umfange ist der einzige Strom der seinen Weg bis in's Meer findet der Asopos, nach dem euboeischen Meere zwischen Theben und Plataeae fließend. Ein größerer Fluß, der phokische Kephisos, ergießt sich in den kopaischen See. Boeotien hat zwei große Seen, die mit einander in Zusammenhang standen, den kopaischen und den haliartischen. Der kopaische hatte im Alterthum einen sehr großen Umfang; da er keinen Abfluß hatte wodurch sein übermäßiges Anschwellen gehindert worden wäre, so ward das überflüssige Wasser durch einen Emissarius abgeleitet, der sehr wahrscheinlich in der Zeit der Minyer gebaut worden ist um das Gefilde zu gewinnen. Dieser Emissarius war zur Zeit Alexander's durch ein Erdbeben zum Theil verschüttet: das Unternehmen ihn zu reinigen überstieg aber die Kräfte der gesammten Boeoter. Nun sollte man glauben daß der See Kopais, da er keinen Abfluß mehr hatte,

den ganzen Umfang wieder hätte einnehmen müssen den er im Alterthum hatte: auffallend genug ist er aber, obgleich seitdem nichts zu seinem Abfluß gethan ist, nur ein großer Schilfsumpf mit hin und wieder stehenden Lachen. Hier muß also eine Naturrevolution gewirkt haben die wir nicht mehr kennen; entweder sind andere unterirdische Abflüsse geöffnet oder die Zuflüsse sind geringer geworden. Der haliartische See[1]) steht in Zusammenhang mit dem kopaischen, hat aber einen Abfluß nach dem Meere.

Um den See Kopais ist eine herrliche Ebene, die aber wie jedes allzufette Land ungesund ist und jetzt das Thal von Livadia bildet: die Alten rechneten sie zum Theil zu Haliartos. Eine andere Ebene ist die thebanische; diese ist keine solche Fläche wie die andere, doch auch ein sehr fruchtbares und schönes Land. Boeotien gehört überhaupt zu den gesegneten Ländern, seine Gewässer sind fischreich, seine Ebenen reich an Korn, seine Hügel mit Oliven bewachsen, bei Anthedon hat es auch herrlichen Wein. Dagegen standen die Boeoter in dem Ruf der Stumpfsinnigkeit und Rohheit (pingui sub aëre nati). Indessen hat dieses Land den Pindar hervorgebracht, früher auch Korinna, und in späterer Zeit den Plutarch. Von diesem kann man mit Recht sagen: *μωμήσεταί τις μᾶλλον ἢ μιμήσεται;* er steht jetzt nicht mehr in so großem Ansehen wie in früheren Zeiten, ist aber bei Allem was man an ihm tadeln mag ein äußerst liebenswürdiger Mensch und lieblicher Schriftsteller, seine Schriften sind ein Erguß verständiger Weisheit; es ist keine tiefsinnige Speculation darin, aber die Lebendigkeit eines höchst geistreichen und belesenen Mannes; in seinen moralischen Schrif-

[1]) Ich zweifle nicht, daß N. unter diesem Namen den See Hylike gemeint hat, obwohl ich nicht weiß daß dieser mit dem See Kopais in Verbindung steht; über den Abfluß desselben nach dem Euripos s. Müller Orchom. S. 38 (II. Ausg.), der das Vorhandensein desselben bezweifelt. Die Benennung haliartischer See hat nur der Theil des See Kopais der bei Haliartos liegt. A. d. H.

ten zeigt er sich von großem Gemüth. Pindar gehört zu den Schriftstellern von denen man sagen kann, daß wem sie nicht zusagen Schuld des Lesenden ist: wie Quintilian von Cicero sagt, so kann man es auch von Pindar: je mehr er gefällt, desto weiter ist man fortgeschritten. Unter den handelnden Staatsmännern Boeotien's sind Epaminondas und Pelopidas, besonders ersterer, persönlich in hohem Maaße zu achten, ja für jene dürftigen Zeiten sind sie außerordentlich, allein ihr Unglück war daß sie zu einem Staate gehörten dessen Aufkommen nothwendig der Untergang von Griechenland sein mußte. Nachher in der makedonischen Zeit, in den Zeiten die Polybios schildert, sind die Boeoter die vernunftlosesten, kraftlosesten und charakterlosesten aller Griechen und theilen das Unglück der Achaeer: nachdem ihre Politik ganz elend geworden, stürzen sie sich in Verhältnisse in denen sie untergehen müssen.

Theben bestand aus der Oberstadt (*Καδμεία*) und der Unterstadt. Die Akra hatte bedeutenden Umfang, doch nicht wie es auf dem Plan von Barbié du Bocage in St. Croix über die Geschichtschreiber Alexander's des Großen erscheint, welcher durchaus irre führt: er bildet sich ein, die Akra habe in der Mitte der Stadt gelegen und die niedere Stadt wäre concentrisch um dieselbe gebaut. Dieß ist unmöglich nach der Schilderung der makedonischen Belagerung bei Diodor und Arrian, eine Seite der Akra lag unzweifelhaft gegen das Feld zu und nur etwa $^2/_3$ oder $^3/_4$ derselben ward von der unteren Stadt umgeben. Die Akropolis heißt *Καδμεία*, die Alten nannten sie aber Theben, so daß im Katalogos die Stadt Theben unter der damals zerstörten Kadmeia *Ὑποθῆβαι* heißt. An der Kadmeia befanden sich die sieben Thore, die in der Tragoedie des Aeschylos und den Phoenissen des Euripides so weltberühmt geworden sind: die Thore der unteren Stadt mögen diesen nicht entsprochen haben oder sie sind später übertragen worden. — Theben hat zugenommen bis Ol. 111, 2, wo Alexander es zer-

störte. Es heißt, die Stadt habe einen Umfang von achtzig Stadien, d. i. zwei deutschen Meilen, gehabt: das ist unglaublich, was wir von dem Schicksale der Stadt wissen zeigt daß es gar nicht denkbar ist, oder wir müßten von dem Umfang einer griechischen Stadt gar nicht auf die Bevölkerung derselben einen Schluß ziehen dürfen; denn Diodor sagt ausdrücklich, die Zahl sämmtlicher Gefangener nach der Einnahme sei dreißigtausend gewesen, von jedem Alter und Geschlecht, wahrscheinlich auch von jedem Stande, Freie, Metoeken und Sklaven. Über den Wahn der ungeheuren Sklavenmenge habe ich mich schon ausgesprochen: daß in Athen, namentlich in der Stadt, die Zahl der Sklaven größer war als die der Freien, will ich als eine Möglichkeit zugeben, besonders auch in Beziehung auf die Anekdote, daß man in Athen den Vorschlag, die Sklaven sollten eine besondere Kleidung tragen, aus dem Grunde nicht habe bewilligen wollen, damit die Sklaven nicht sehen möchten wie zahlreich sie wären, was indessen auch bei einer geringeren Anzahl schon zutrifft; der attische Bauer war *αὐτουργός*, hatte gewiß keine Sklaven, und überhaupt war die Mehrzahl der Athener zu arm als daß sie eine solche Zahl von Sklaven hätten halten können. Wäre das Übergewicht derselben so groß gewesen wie es angeführt wird, so würden wir ganz andere Einrichtungen in Athen sehen. — Kadmea ward, wie es heißt, von Kadmos erbaut, von den Epigonen zerstört und blieb so bis die Boeoter aus Arne zurückkamen und sie wiedererbauten. Im Katalogos ist Boeotien von Boeotern bewohnt, nach anderen Erwähnungen aber wohnten die Boeoter damals noch in Arne und das Land lag wüste, wieder ein Zeichen daß der Katalogos mit den übrigen Sagen nicht übereinstimmt. Theben ist nun eine große Stadt bis Ol. 111, 2, dann lag es sechzehn Jahre verödet, bis Kassander es aus Haß gegen Alexander und sein Haus wieder herstellte: das Gebiet der Stadt war von Alexander den Boeotern geschenkt worden. Kassander führte

die Herstellung im Widerspruch mit den anderen Städten durch, doch ward es nur unbedeutend, nie vorherrschend, jedoch Sitz der Regierung und Hauptstadt des Landes. Es traf sie aber hernach Unglück auf Unglück. Im achaeischen Kriege, im Jahre d. St. 608, wurde es von den Römern eingenommen, und bekam, zwar nicht zerstört, doch einen tödtlichen Stoß. Im mithridatischen Kriege wurde es, da Boeotien der Schauplatz des Krieges war, gänzlich zu Grunde gerichtet und war zur Zeit des Pausanias nur noch ein Dorf innerhalb des Umfanges der alten Kadmea, in der alten Stadt waren nur einzelne Tempelruinen unter Schutt.

Anm. Es ist schwer die übrigen Orte Boeotien's nach einer bestimmten Ordnung herzuzählen; wir richten uns nach dem Local, und gehen von Plataeae links nach Tanagra.

Die Mythe kennt im alten Boeotien viele Orte die sich in der geschichtlichen Zeit nicht finden: sie sind zum Theil untergegangen, zum Theil mit den Marken größerer Orte vereinigt, z. B. Erythrae, Skolos, Hyle u. a.

Plataeae ist ewig denkwürdig wegen der Schlacht durch welche die Vernichtung des persischen Unternehmens und die Befreiung Griechenlands vollendet wurde: die Erzählung dieser Schlacht bei Herodot ist indessen mehr poetisch als historisch, der ganze Gang derselben war ein anderer, die Macht lange nicht so bedeutend: aber wir wissen nichts Besseres, seine Erzählung ist so schön daß wir sie uns als ein Gedicht gefallen lassen. Gewiß ist daß die Griechen unter Pausanias das Heer der Perser vernichteten. Theben hat in diesem Kriege durch den Einfluß seiner Aristokraten eine schändliche Rolle gespielt: Plataeae und Thespiae behaupteten sich gegen Theben's Anmaßungen und fanden bei den übrigen Griechen Theilnahme, so bildete namentlich Plataeae einen kleinen unabhängigen demokratischen Staat unter atheniensischem Schutz bis zum peloponnesischen Kriege, den die Thebaner mit dem verrätherischen Überfall be-

gannen, durch welchen die Stadt zerstört wurde. Man sieht aus dieser Begebenheit die Kleinheit der griechischen Städte, die Bevölkerung Griechenlands wird gewöhnlich zu groß angenommen, ein Fehler in den man leicht durch die Angaben der Alten verfällt. Nachher wieder hergestellt wurde Plataeae nach der Schlacht bei Leuktra auf's Neue von den Thebanern zerstört. Die Bewohner zogen sich nun nach Athen, und als der Wiederaufbau ihrer Stadt von Alexander erlaubt wurde, kam nur ein kleiner Haufe zurück und bildete ein Dorf mit wenigen Tempeln, die das Andenken erhielten, besonders der Tempel des *Ζεὺς Ἐλευθέριος*. Bei Dikaearchos finden wir das anschaulichste Bild des späteren Plataeae.

Thespiae am Helikon, im Ganzen unbedeutend, noch unbedeutender als es von Theben nach der Schlacht bei Leuktra zerstört wurde; zur Zeit der makedonischen Oberherrschaft wurde es wieder angesiedelt und hatte großen Ruf durch den Amor des Praxiteles, der dem Orte seine Existenz gab, indem Fremde weit und breit hinkamen das Kunstwerk zu sehen, ähnlich wie kleine italiänische Orte durch ein einziges Gemälde berühmt sind. Übrigens war Thespiae ein verlassener, verfallener Ort.

Im Gebiet von Thespiae lag Leuktra, wo die numerische Übermacht der Spartaner durch die militärische Geschicklichkeit der Thebaner besiegt wurde.

Haliartos am See ist bekannt durch das Gefecht welches Lysandros über die Verbündeten gewann. Von den Römern wurde es im Kriege des Perseus zerstört, und da die Athener nicht hatten erlangen können daß es erhalten wurde, thaten sie die ungeziemende Bitte daß die Römer ihnen das Gebiet schenken möchten. Die Römer verschenkten mit machiavellistischer Politik zuweilen solche Landstriche, um Spaltung und Haß zu befördern.

In einem Triangel lagen an der Gränze Koronea, Chaeronea und Lebadea. Letzteres war im byzantinischen Reich

bedeutend, bei den Alten minder, es gehörte zu Haliartos. Koronea ist merkwürdig im Kriege der Bundesgenossen gegen Agesilaos, Chaeronea durch die Schlacht des Philippos welche das Schicksal Griechenlands entschied, 250 Jahre später durch die Schlacht welche Sulla gegen den Befehlshaber des Mithridates gewann, der sich unsinnigerweise in Griechenland festgesetzt hatte.

An der äußersten Gränze lag Orchomenos, wovon schon die Rede gewesen ist; in der historischen Zeit ist es ein unbedeutender Ort, aeolisch Erchomenos genannt, wie es auf Inschriften und Münzen sich findet. Die Münzen mit der Aufschrift *EPX* gehören hierher, sie haben in früherer Zeit viel zu rathen gegeben. Von hier stammt die orchomenische Inschrift welche Melitios zuerst bekannt gemacht hat, unter allen aeolischen Stücken das größte und reinste.

Kopae ist nur zu nennen, weil von da der See Kopais seinen Namen hat.

Anthedon ist ausgezeichnet durch seinen schönen Muskatwein.

In der Nähe war Mykalessos, das im peloponnesischen Kriege zerstört wurde.

Am Asopos, nahe bei Oropos, lag Tanagra, das bekannt ist durch die Niederlage der Athenienser unter Tolmidas vor dem vierzehnjährigen Waffenstillstand welcher dem peloponnesischen Kriege vorausging.

Am Euripos lag Delion, zu merken wegen der Schlacht welche die Athener gegen die Boeoter während des peloponnesischen Krieges verloren. Auch in der mythischen Geschichte wird der Ort genannt, weil die tausend Schiffe der Achaeer die nach Ilion zogen durch die Windstille hier gebunden lagen bis zum Opfer der Iphigenia.

Die lokrischen Völkerschaften.

Von der boeotischen Gränze gegen Thessalien gehend kommen wir zu den lokrischen Völkerschaften, den epiknemidischen und opuntischen Lokrern im Osten und den ozolischen im Südwesten. Sie sind räthselhaft, wie es überhaupt in der griechischen Völkergeschichte nicht an Räthseln fehlt. Die alte Sage ist, sie seien Leleger, diese werden aber zum Stamme der Karer gerechnet: das müssen wir auf sich beruhen lassen. Wunderbar ist daß wir sie an beiden Meeren finden, dem euboeischen, und den größeren Stamm, die Ozoler, am krissaeischen; zwischen beiden die Phokier und im Gebirge des Oeta und am Parnassos die Dorier. Indem ich Sie hierauf aufmerksam mache, errathen Sie gewiß schon meine Meinung, sie ist diese: nach der Anschaulichkeit von der Zerrissenheit dieser Völker die ein Blick auf die Karte gibt, wird es wahrscheinlich daß hier eine Einwanderung Statt gefunden hat. Wie nach der Sage die Boeoter eingewandert sind und das Reich der Minyer fällt, so ist es bei allen Völkerwanderungen ergangen: ein Volk drängt das andere, die Gothen werden von den Hunnen getrieben, diese wieder von anderen Völkern, und so zurück bis tief in Asien. So betrachte ich also die Lokrer als die alten Bewohner des ganzen Landes von einem Meere bis zum anderen, getrennt und zerrissen durch die Einwanderung der Boeoter, während diese wieder von den Phokiern, diese von den Doriern und diese endlich von den Thessalern gedrängt sein mögen. Über diese Wanderung können wir uns nur Combinationen bilden, aber je mehr wir sie im Zusammenhang betrachten, um so mehr überzeugen wir uns wie wenig wir von der alten Geschichte Griechenlands haben, viel mehr wissen wir von der der Niederlassungen an der asiatischen Küste.

Wir fassen alle drei lokrische Stämme, Ozolae, Epiknemidii und Opuntii zusammen. Das Land der ozolischen Lokrer

war bei weitem das größte. Der Hauptort der ozolischen Lokrer, der unter dem aetolischen Gebirge westlich von Phokis lag, ist Amphissa nicht fern von Delphi, eine ordentliche Stadt, die anderen Orte längs der Küste waren nur κῶμαι wie die aetolischen. Die ozolischen Lokrer bildeten zusammen ein ἔθνος mit Vorrang von Amphissa, das aber in manchen Verhältnissen wieder heraustrat. — Außer Amphissa waren zur Zeit des peloponnesischen Krieges viele ozolische Völker von jener Stadt bis zum Vorgebirge Rhion, dem Eingang in den krissaeischen Meerbusen. Die einzige Nachricht von ihnen finden wir im Thukydides bei Gelegenheit des Feldzuges des Demosthenes in diesen Gegenden; die Orte sind unbedeutend, nicht des Nennens werth, das ἔθνος finden wir in aufgelöstem Zustand. Der einzige erhebliche Ort ist noch Naupaktos, das gegenwärtige Lepanto[1]. Es spielt eine Rolle in dem griechischen Mythos als der Ort wo die Herakliden die Flöße zimmerten mit denen sie nach dem Peloponnes hinüberschifften, daher der Name etymologisirt ist. In der Zeit der großen Regsamkeit Athen's nach den medischen Kriegen, unter Kimon und Perikles, wurde es von den Athenern eingenommen, wahrscheinlich zufällig wie die Engländer Gibraltar nahmen und erst später seine Wichtigkeit erkannten: so wurde auch Naupaktos mit seinem herrlichen Hafen als ein wichtiger Punct zu Beherrschung des krissaeischen Meerbusens erkannt. Hier nahmen sie die insurgirenden Perioeken und Heloten auf, welche nach dem Erdbeben Ol. 79, 2 zur Zeit des Königs Archidamos versuchten, Messene von Lakonika abzureißen, und als ihnen dieß fehlschlug auf freien Abzug capitulirten. Nach dem peloponnesischen Kriege zerstreuten die Spartaner sie wieder von dort, denn sie waren unversöhnlich

[1]) Lépanto, nicht Lepánto, nach neugriechischer Aussprache, wie Sífanto (der neuere Name für die Insel Siphnos), Táranto, Ótranto; dieser ursprünglich griechische Accent ist anders wie der der italiänischen Namen.

und trugen ihren Haß auf ewige Zeiten nach; Naupaktos gaben sie den Lokrern zurück. In späteren Zeiten Griechenlands, als die Aetoler sich hoben, war die Stadt aetolisch; die ganze Küste der Lokrer, vielleicht Amphissa selbst mit eingerechnet, ist in den makedonischen Zeiten mit Aetolien vereinigt gewesen: es existirt sogar eine Inschrift wonach die Aetoler die Vogtei über das delphische Orakel hatten. Die Lokrer von Opus und Knemis waren damals makedonisch.

Die ozolischen Lokrer waren nach Thukydides in ihren rohen Sitten den Akarnanen, Aetolern und Epiroten gleich, sie gingen auch im Frieden beständig mit dem Schwerdt bewaffnet; man muß sich darunter ein albanesisches Messer denken, kein langes Kriegsschwerdt. Das σιδηροφορεῖν war aber bei den übrigen Griechen als sie einigermaßen gebildet waren außer Gebrauch.

Die Lokrer am Euripos bildeten zwei Staaten, von Opus und von Knemis. In dem epiknemidischen Lokris ist östlich der Berg[1]) Naryx, woher die Lokrer Narycii genannt werden. Die Alten haben es dem Virgil sehr vorgeworfen daß er die Lokrer in Italien Narycii nannte, es scheint aber daß er die sämmtlichen Lokrer, also auch die in Italien, als zu einem Stamme gehörig betrachtet habe. — Opus war eine verhältnißmäßig bedeutende Stadt, obwohl eine kleine. In dem ersten Kriege den die Römer verbunden mit den Aetolern gegen Philippos, Sohn des Demetrios, führten ward es von der römischen Flotte und dem König Attalos eingenommen und verwüstet.

Phokis.

Phokis enthält auf unseren Karten auch Delphi, allein so weit unsere Geschichte hinaufreicht ist Delphi von Phokis ge-

1) Stadt? A. d. H.

schieden. Ich will nicht darüber muthmaßen ob die Delphier ein anderes Volk gewesen, politisch aber gehörten sie nicht zusammen. Unsere Geschichte fängt hier mit den Perserkriegen an; von den Zeiten derselben bis zum peloponnesischen Kriege finden wir die Phokier bestrebt, Delphi mit ihrem Lande zu vereinigen, was ihnen auch vorübergehend gelingt; die Spartaner aber nehmen es ihnen wieder ab und lassen Delphi unabhängig. Später sind beide Staaten wieder mit einander vereinigt, unsere Quellen darüber sind aber sehr dürftig [1]). Bei Herodot finden wir nach ziemlich sicheren Spuren die Delphier als einen für sich bestehenden Staat; wo Thukydides das übrige Griechenland berücksichtigt, was sehr selten ist, ist er sehr zuverlässig [2]); außer ihm haben wir nur noch Xenophon und Diodoros von Sicilien, auch diese beiden lassen uns den Vereinigungspunct der Zeit nach nicht bestimmen, sehr wahrscheinlich aber fällt er nicht vor dem heiligen Kriege, denn die Züchtigung trifft die Phokier allein, die Delphier sind bei den Bundesgenossen. Weiter können wir die Spuren nicht verfolgen. Delphi steht gegen die Phokier etwa wie Theben gegen die Boeoter, wie Alba gegen die übrigen latinischen Städte und nachher Rom zu sämmtlichen latinischen Städten, nur mit dem Unterschied daß bei dieser Trennung nicht allein keine Einheit sondern auch keine Verbindung Statt gefunden hat. Wenn zwischen Phokiern und Delphi je ein Verband Statt fand, so hat das sicher früh aufgehört und sich nicht wieder bleibend erneuert.

Es ist möglich daß Delphi ein Überrest des alten räthselhaften kirrhaeischen Staates ist, der den Phokiern fremd war. Von diesem Staate — Kirrha oder Krissa, beide Formen sind bloß dialektisch verschieden — wissen manche Neuere viel

[1]) Diese Worte: unsere — dürftig sind des Zusammenhanges halber von mir hinzugefügt. A. d. H.

[2]) Die Hefte geben nichts mehr als diese Worte, die offenbar lückenhaft und aus Thuk. I. 112, IV. 118, V. 18 zu ergänzen sind, vgl. Boeckh Staatshaush. d. Athener II. S. 147 Anm. A. d. H.

zu erzählen, von seiner Verbindung mit Kreta u. dgl., ich weiß davon nichts, nur das Dasein der Stadt ist unzweifelhaft. Kirrha war eine große Handelsstadt am korinthischen Meerbusen, gegen die in den historischen alten Zeiten, ungefähr zwischen Ol. 40 und 50 ein allgemeiner griechischer Ächtungskrieg geführt, in welchem sie eingenommen und zerstört wurde. Dieses sind Facta, alle anderen Anführungen sind mythisch. Die Beachtung dieser und ähnlicher Umstände ist wichtig um zu beweisen, wie spät die griechische Geschichte anfängt, daß man nicht nöthig hat das Räthselhafte über den Anfang der Olympiaden hinauszuschieben, und daß große Begebenheiten die zwischen diesem und den Perserkriegen liegen verdunkelt sind. Man darf also die großen Veränderungen der älteren Geschichte nicht in so hohes Alterthum hinaufrücken wie es gewöhnlich geschieht, es ist eine optische Täuschung wenn man glaubt daß die Räume für die Veränderungen im Alterthum so sehr groß sein müssen. So sind z. B. von dem Anfang der Olympiaden bis zu Solon zweihundert Jahre, eben so viel wie von den Perserkriegen bis auf Pyrrhos, und wie Vieles ist in diesem letzteren Zeitraum nicht in Griechenland umgeschaffen worden! — Eben so ist es ein unlogisches Hülfsmittel, wenn man bei verschiedenen Sagen über eine Person oder Sache gleich unterscheiden will, so daß man zwei Personen desselben Namens annimmt. Der selige Heyne, dessen Verdienst ich übrigens nicht verkenne, war hierin befangen, er hat z. B. einen doppelten Minos, das ist keinem Alten je eingefallen; dieser Minos ist gar keine historische Person bei der man Jahre seiner Regierung angeben könnte. Auch eine andere Sitte ist ein schlechtes Hülfsmittel, verschiedene Nachrichten über denselben Gegenstand, die nicht unter einander übereinstimmen, zu spalten als seien es mehrere Begebenheiten. Die dorische Sage und mehrere alte Schriftsteller, schon Timaeos, behaupteten, Lykurg habe die olympische Feier gestiftet: nun geht aber Lykurg nach der Berechnung von Menschenaltern oder Ge-

schlechtern weit über die Zeit der Olympiaden hinaus, man nahm also zwei Olympiadenstiftungen an, die erste von Lykurg, diese sei in Vergessenheit gerathen, und so habe Koroebos sie wieder hergestellt. Allein Lykurg ist wahrscheinlich gar keine historische Person, das glaubte man schon in der Zeit nach Alexander; man kann ihn nirgends bestimmt hinbringen, man hat nur die Zeit nach der Wanderung der Herakliden ausfüllen wollen, kam aber zu hoch hinauf, weil man auf hundert Jahre drei Geschlechter rechnete: um die Unrichtigkeit zu verdecken wurde daher eine Erzählung zweimal gemacht. Wer da versucht diese Angaben in Übereinstimmung zu bringen, geräth in unauflösliche Schwierigkeiten.

Delphi hieß früher Pytho (Πυθοῖ ἐν ἠγαθέῃ bei Homer), es lag am Fuß des biceps Parnassus. Dieser Parnaß erstreckt sich von den Bergen die Thessalien von Phokis trennen (sie heißen ebenfalls Parnassos) und in bedeutender Höhe sich einerseits an den Pindos andrerseits an den Oeta schließen, an den kirrhaeischen Meerbusen: er hat bei Delphi seine höchste Spitze, wendet sich sodann südöstlich und wird zahmer und milder da wo er in den Helikon übergeht. Die Lage der Stadt ist auch bei den wenigen uns erhaltenen Nachrichten unverkennbar: über derselben erhob sich ein zwiefacher Fels, der den größeren Theil des Jahres mit Schnee bedeckt ist, er erhebt sich mit zwei Gipfeln, zwischen denen eine bedeutende Kluft ist, gegen das Meer zu krümmt er sich in Form eines Theaters, und in diesem Theater lag Delphi. Es lag hoch an den Berg hinauf, wie manche Orte der alten Latiner, so daß die oberen Straßen höher lagen als die Dächer der unteren und man von jenen auf das Dach der unteren treten konnte. Delphi gehörte zu den nicht befestigten Orten, hatte keine Mauern, doch war es schwer zugänglich, nur Fußsteige führten hinauf die man leicht vertheidigen konnte, eine eigentliche Akra kommt nicht vor. Über die

Größe der Stadt können wir nichts angeben, die Ruinen sind zu unbedeutend; kaum kann man den Tempel des Apollo erkennen, ich glaube daß die Angaben der Reisenden darüber nicht außer Zweifel sind. Es ist in allen seinen Verhältnissen ein räthselhafter Ort; es ist eine schwer zu lösende Frage, was es mit der *προμαντεία* für eine Bewandtniß gehabt habe, und so gibt es eine Menge anderer Fragen. Der Quell Kastalia ist noch jetzt kenntlich durch seine eisige Kälte. Die Klüfte von denen die Alten reden, woraus die betäubenden Dünste hervorstiegen, sind nicht wieder gesehen worden; vielleicht können sie bei aufmerksamen Nachforschungen noch gefunden werden, vielleicht sind sie auch durch Erdbeben wieder geschlossen wie sie dadurch entstanden sind. Ich glaube gern daß sich aus der Erde Dünste erhoben haben wodurch eine Art von Taumel und Begeisterung hervorgebracht wurde; ich halte es auch für möglich daß es eine Zeit gegeben habe wo die Pythia glaubte inspirirt zu sein und selbst die Fragenden die Überzeugung hatten daß sie den gegenwärtigen Gott consultirten. Später aber in dem größten Theil der Zeit die wir kennen glaubte weder Volk noch Priester daran, und die Pythia war eine Improvisatrice. Dergleichen fängt aber selten mit Betrug an: wie nun aber so etwas beschaffen sein konnte das ursprünglich kein Betrug war, kann Niemand durch Reflexion lösen.

Delphi stand unter dem Schutz der Amphiktyonen, welche sich einmal im Jahre hier, ein anderes Mal zu Thermopylae versammelten. Es scheint so unmittelbar unter dem Schutz des Senats der Amphiktyonen gestanden zu haben, wie Washington, welches, freilich sehr anomalisch, unter der Municipaladministration des Congresses der vereinigten Staaten Nordamerika's steht.

Ich habe die Amphiktyonen genannt um über ihre mißverstandenen Verhältnisse einige Resultate mitzutheilen. Sie sind früher allgemein als eine foederative Regierung angesehen worden, und diese Meinung herrscht noch allgemein bei den Fran-

zosen, diese sagen z. B., die sieben vereinigten Staaten Holland's, die vereinigten Staaten Nordamerika's seien Amphiktyonieen: aber Amphiktyonie und confoederative Regierung sind nicht Eins, da eine Confoederation ein politisches Ganze bildet mit einer Oberherrlichkeit die gegen das Ausland gerichtet ist. In der That ist eine Amphiktyonie auch eine Völkerverbindung, aber von ganz eigener Art, der in der mittleren und neueren Geschichte nichts Entsprechendes gefunden wird. Es waren zwölf Völker unter diesem Namen verbunden, diese schickten zweimal im Jahre Deputirte, im Frühling nach Delphi und im Herbst nach Thermopylae, und zwar kamen dorthin von jedem Volke Deputirte mit je einer Stimme für jedes Volk [1]). Aber nicht bloß Deputirte kamen dahin, sondern auch die Bürger derselben Völker konnten wenn sie wollten erscheinen, die auch ein *Ἀμφικτυονικόν* bildeten; diese welche freiwillig kamen stimmten in Masse, da jedes Volk nur eine Stimme hatte, alle Dorier, alle Jonier zusammen. Bei allen griechischen Verhandlungen war eine *βουλή* und eine *ἐκκλησία* nothwendig, die *βουλή* die Deputirten, die *ἐκκλησία* die *αὐταγγελτοί*. Diese Verfassung weist auf ganz etwas Anderes hin als wie wir den späteren Zustand von Griechenland kennen: die Eintheilung ist lediglich nach den Stämmen ohne Rücksicht auf die politische Bedeutung, alle haben dasselbe Recht, ja die Völker welche den Thessalern gehorchten stimmten wie die Thessaler selbst. — Die Beziehung auf den Tempel zu Delphi ist unläugbar, die Völker stehen zusammen, Alle für Einen und Einer für Alle, um die Integrität des Heiligthums zu schützen, die ältesten Beispiele ihrer Wirksamkeit gehen fast alle hierauf hinaus, so in dem Kriege von Kirrha bis zu einem Kriege Ol. 125, der im Justin [2]) ge-

[1]) Diese Angabe kann nur als ungenauer Ausdruck für die gleiche Stimmberechtigung jedes Volkes bei den Amphiktyonen angesehen werden, da dieselben bekanntlich je zwei Stimmen hatten, s. Vortr. über alte Geschichte I. S. 295 ff. A. d. H.

[2]) XXIV, 1.

nannt wird. Für uns befremdlich ist noch eine andere Erwähnung die wahrscheinlich in sehr frühe Zeiten hinaufgeht. Hier wurden die Gesetzgebungen bestätigt, eben wie in Rom die Auspicien die Willensmeinung der Gottheit auszudrücken schienen; besonders aber scheint dem delphischen Orakel das Gericht über die Menschlichkeit der von den Griechen geführten Kriege zugestanden zu haben. Hier ist es wo das griechische Wesen sich in seiner edelsten Gestalt zeigt. Die Amphiktyonen hinderten durchaus nicht die Befehdung, faßten aber Beschlüsse über die Weise der Kriegführung; es gab Gesetze die in keiner dieser Fehden angetastet werden durften, vielleicht hat man sie unter dem Ausdruck ὁ κοινὸς τῶν Ἑλλήνων νόμος zu verstehen: die Griechen sollten keinen Vertilgungskrieg unter einander führen, die Einwohner einer griechischen Stadt sollten nicht als Sklaven verkauft, die Fruchtbäume nicht umgehauen [1]), den Städten das Wasser nicht abgeschnitten werden. Alle diese Gesetze hatten ihre Quelle in der delphischen Amphiktyonie und erhielten sich ungeschrieben. Es ist nun wohl in's Auge zu fassen daß diese Gesetze unmöglich Alles verhindern konnten, indeß war der Zweck daß die Kriege menschlich geführt werden sollten ausgesprochen. Wenn England den Sklavenhandel abschaffen will, so entsteht dadurch Schleichhandel mit diesen unglücklichen Geschöpfen, und in Folge davon alle erdenklichen Grausamkeiten. So hätte auch in Griechenland das Verbot Krieg zu führen nichts gefruchtet, es war daher besser, unter schwerer Buße Menschlichkeit vorzuschreiben. Nicht als ob diese Vorschriften immer wären beobachtet worden, das liegt nicht in der menschlichen Natur: aber wurde auch eben so oft dagegen gefehlt als sie befolgt wurden, so müssen wir doch sagen daß sie im höchsten Grade heilsam gewesen sind.

Die Phoker sind in der griechischen Geschichte unbedeutend

[1]) Dieß rührt daher daß der Ölbaum viele Jahre braucht um heranzuwachsen und fruchttragend zu werden.

und werden nur genannt wo es ihr Unglück ist, früher in den Kriegen welche sie von den Thessalern auszuhalten hatten; — als nämlich die Thessaler die Eroberung von Haemonien vollendet hatten, suchten sie auch Phokis zu unterwerfen, und die Einwohner hatten große Mühe sie abzuwehren; — später durch den heiligen Krieg. Die zwei und zwanzig phokischen Städte die Philippos zerstörte sind wahrscheinlich größtentheils unbedeutend gewesen: in welchem Bande sie zu einander standen ist uns völlig unbekannt, es war kein Gemeinwesen, von einer allgemeinen Obrigkeit, gemeinschaftlichen Feldherren u. dgl. m. findet sich keine Spur. Überhaupt gehört es zu den unbestimmtesten Begriffen, anzugeben, welches das Band eines ἔθνος war: um den Namen eines ἔθνος zu erhalten, bedurfte es keines politischen Verbands, das Zusammenwirken bei gemeinsamen Interessen erzeugt sich wohl von selbst durch die Macht der Umstände. Es finden sich jedoch Spuren daß die Phoker in den früheren Zeiten eine engere Verbindung unter einander hatten. Anders verhält es sich mit ihren Führern im heiligen Kriege, die im Allgemeinen *στρατηγοί*, von Anderen *τύραννοι* genannt werden: Philomelos und Onomarchos sind auch keine legale Magistrate gewesen, die Umstände daß sie sich, allerdings in gesetzmäßiger Form gewählt, an der Spitze eines geworbenen, zahlreichen Heeres befanden, gaben ihnen eine Macht die durch keine Gesetze beschränkt und daher wohl zu fürchten war. — Der einzig bedeutende Ort ist

Elatea, der entweder auf unbegreifliche Weise von Philippos verschont oder bald nachher wegen seiner glücklichen Lage wieder hergestellt wurde und zur Blüthe gelangte; denn in der makedonischen Zeit kommt es als eine für den damaligen Verfall bedeutende Stadt vor, auch bei Livius finden wir es so in den römischen Kriegen. Es lag in dem reichen Thal des Kephisos, das sich nach Boeotien zu erweitert, und daher mag es den Grad der Blüthe gehabt haben. Es war ein Paß, und

auch für den der schon durch Thermopylae gedrungen war noch der Schlüssel von Boeotien, daher die Besetzung von Elatea durch Philippos solches Entsetzen in Athen erregte, was Demosthenes so trefflich beschreibt.

Eine Art von Bedeutung hatte auch noch Antikyra, nachdem Kirrha zerstört war der eigentliche Hafen von Phokis, von wo aus nach dem korinthischen Meerbusen ein kleiner Handel getrieben wurde. (Phokis berührte zu Skylax's Zeit auch in geringer Ausdehnung das euboeische Meer.) Antikyra ward im ersten Kriege der Römer gegen Philippos durch die Flotte zerstört die unter Sulpicius an den griechischen Küsten kreuzte und so manchen schwachbewohnten Ort verwüstete.

Der weltbekannte Krieg der den Namen des heiligen führt hat diesen Namen ganz unpassend erhalten; er war von den Thessalern und Boeotern zum Unglück von Phokis angestiftet, die zur Verzweiflung und wüthenden Gegenwehr getrieben wurden, wie die Hussiten im funfzehnten Jahrhundert, und wie diese aus Böhmen weit und breit in Baiern, Franken und Sachsen einbrachen und Alles zerstörten, so auch die Phoker. Sie waren völlig geächtet, so daß man keinen Gefangenen machte, die Todten wurden als Verfluchte behandelt, die Verwundeten gespießt oder an's Kreuz genagelt: es war eine ganz rasende, unverzeihliche Wuth. Sie wurden so weit getrieben daß sie sich an dem Tempelschatz von Delphi vergriffen und damit acht Jahre lang den Krieg führten, bis Philippos als Vertreter der Amphiktyonen auftrat und, nachdem die Athener ihre Truppen von den Thermopylen zurückgezogen, mit unwiderstehlicher Gewalt einbrach. Die Heerführer der Phoker waren ungeschickte und treulose Menschen, die Nation verlor den Muth und streckte die Waffen; ihr Schicksal war schrecklich, es hieß Gnade, Philippos gestattete den Truppen freien Abzug, die sämmtlichen Städte wurden zerstört und ihre Mauern niedergerissen, die Waffen und Pferde genommen, die Einwohner in Dörfer zer-

streut und in einem Zustand von Leibeigenschaft unter die Hoheit des Tempels zu Delphi gestellt, welcher seinerseits wieder unter makedonischer Hoheit stand. Sie mußten jährlich einen Tribut an den Tempel bezahlen um die Schätze zu ersetzen, scheinen es aber schlecht gehalten zu haben, oder er ist von den Makedoniern eingezogen worden; denn Brennus fand in Delphi kein Gold mehr vor sondern nur Broncearbeiten. Es ist dieß wieder ein merkwürdiges Beispiel, wie unsicher die Geschichte noch in so später Zeit ist: einige sagen, er wäre gar nicht in Delphi eingerückt, andere Geschichtschreiber aber melden, er sei in Delphi gewesen und habe geplündert aber wenig Stoff dazu gefunden. Indessen benahmen sich die Phoker so brav, sie zogen sich in die höchsten Berge zurück und thaten von da aus dem fürchterlichen Heere der Gallier, besonders beim Rückzuge, so vielen Abbruch, daß man das Geschehene wieder gut zu machen beschloß, sie wieder in die Amphiktyonie aufnahm und ihnen erlaubte, ihre Städte wieder herzustellen. Sie blieben aber wie die Lokrer, wie Chalkis und Korinth, unter makedonischer Hoheit und gehörten als die Römer auftraten nicht zu Griechenland sondern waren makedonische Unterthanen. Hernach theilten sie auch noch die beiden letzten Calamitäten von Griechenland: die Flucht des Kritolaos von Thermopylae führte die Römer durch Phokis, wodurch das Land von den Siegern verheert und Elatea hart mitgenommen wurde; ferner erstreckte sich der Feldzug des Archelaos, der seinen Hauptsitz in Chaeronea hatte, auch über Phokis, welches daher von Sulla nun noch völlig verwüstet wurde.

Doris.

Doris lag da wo die höchsten Berge des Parnassos sich gegen den Pindos hinziehen. Die Städte bilden die dorische Tetrapolis — oder vielmehr Tripolis, denn nur von drei Orten

sind die Namen gewiß, Boion, Kytinion, Erineos — sie werden von den Griechen selbst nur als ganz kleine Orte (πολίχνια) bezeichnet. Die allgemein griechische Tradition ist daß die Dorier welche den Peloponnes einnahmen aus diesen drei Städten gekommen wären: das ist aber unmöglich, zwar ist noch kein Reisender in dieser Landschaft gewesen, aber ungefähr können wir doch wenigstens den Umfang derselben bestimmen. Dieser ist nicht so groß wie der des Canton Uri, und wenn dieser zwölftausend Seelen faßt, so kann man sicher sein daß Doris lange nicht so viele Einwohner hatte, denn das Land in diesen Gegenden des Parnaß ist höchst gebirgig, und nur wenige Thäler darin sind für Alpenhirten bewohnbar. Die Dorier müssen einst ein weit größeres Land eingenommen haben: diese kleine Landschaft verhält sich zu den ehemaligen Wohnsitzen gerade wie die jetzige Landschaft Angeln im Herzogthum Schleswig zu den ausgebreiteten Sitzen der alten Angeln; man würde weit irre gehen wenn man die Zahl der Angeln die nach Britannien zogen nach dem jetzt so genannten Lande berechnen wollte. Nach der Auswanderung der großen Menge der Dorier behielt dieses kleine Land den Namen, das frühere aber muß vielleicht ganz Phokis und andere benachbarte Länder umfaßt haben: nach Herodot's [1]) bestimmter Angabe hatten sie früher auf dem Pindos gewohnt und waren vom Norden nach Süden gekommen. Der kleine Stamm behauptete sich in dem unwegsamen Gebirge, wir wissen nicht wie, vielleicht durch Bündnisse; sie rühmten sich ihres reinen dorischen Stammes und betrachteten sich als die μητρόπολις der Peloponnesier, welche letztere indeß mit den früheren Bewohnern gemischt waren. Von diesen genossen sie die Ehrfurcht und Anhänglichkeit, welche überall in Griechenland die Apoeken dem Mutterstaat zu erweisen pflegten; sie geriethen mit den Phokern in häufige Kriege, auch vor dem peloponnesischen Kriege hatten diese sie einmal

[1]) I, 56.

unterjocht, da zog schnell ein spartanisches Heer zur Hülfe, züchtigte die Phoker und stellte die Freiheit der Dorier wieder her.

Was aus diesem kleinen Volke hernach geworden, ist ganz ungewiß. Bei der Administration Griechenlands durch die Römer werden sie gar nicht genannt, waren also entweder mit den Phokern oder, was nicht unwahrscheinlich ist, mit den Aetolern vereinigt. Wenn diese Gegenden je zugänglich werden sollten, so ist hier für alte Geographie und Geschichte noch viel zu gewinnen: bis auf die Küste ist fast nichts genau bekannt, die höheren Gegenden des Parnaß sind fast noch gar nicht besucht, die Karten willkürlich; schwerlich wird sich die Lage der Städte je genau ermitteln lassen, da es an Inschriften fehlt. Hinter diesen Bergen ist ein gewaltiges Alpenland.

Aetolien.

Die Aetoler sind ein Volk das in der späteren griechischen Geschichte die größte Wichtigkeit hat, und auch schon in den ältesten Sagen von Bedeutung ist, aber in der schönen Zeit der Griechen gänzlich in den Hintergrund tritt. Ihre Eigenthümlichkeit macht aber dem Geschichtsforscher viel zu schaffen. Wir finden sie im Katalogos und in den Sagen von Kalydon und Pleuron, worin ein griechisches Volk nicht zu verkennen ist, sowohl die Kureten werden Griechen genannt als auch die Aetoler selber. Auch Thukydides[1]) rechnet sie dazu, doch nur bedingungsweise, er nennt sie *Ἠπειρωτικὸν ἔθνος*, und wo er sie einzeln anführt erscheinen sie anders als alle anderen griechischen Völker, er spricht von Unverständlichkeit der Sprache (*ἀγνωστότατοι γλῶσσαν*), was bei den Atheniensern viel bedeuten will, die wie alle Griechen sehr duldsam in Hinsicht auf Dialekte gewesen sind. Der lakonische Dialekt war reichlich ebenso abweichend von dem attischen wie der schweizerische von dem

[1]) I, 5. III, 94.

plattdeutschen, die Athener konnten nicht das dritte Wort davon verstehen: die aetolische Sprache muß also wahrscheinlich schon so in's Barbarische übergegangen sein daß man sie kaum noch mit großer Aufmerksamkeit errathen konnte. In diesem Verhältniß kommen also die Aetoler nur ungriechisch vor, noch mehr aber bei Polybios welcher sagt, die meisten Aetoler seien Barbaren. An einer anderen Stelle rechnet auch Thukydides sie zu den Barbaren, auch sie gingen wie die Akarnanen im Frieden mit Messern (*σιδηροφορεῖν*). Auch sagt er von ihnen, sie seien *ὠμοφάγοι*. Das kommt uns ganz wunderlich vor und deutet auf einen Grad der Barbarei wie er etwa in Abyssinien ist: ein französischer Reisender hat es aber vortrefflich erklärt. Noch gegenwärtig sind die Bewohner dieser Gegenden Hirten, Ackerbau ist da eigentlich nicht möglich; sie schlachten zwar das Vieh und kochen das Fleisch, aber sie räuchern es auch um es aufzubewahren, und genießen dieses geräucherte Fleisch roh, was in den übrigen Theilen Griechenlands nicht geschieht; zum Theil machen sie es auch wie die Wilden in Amerika, sie schneiden das Fleisch in sehr dünne Stücke, trocknen es am Windzuge und genießen es so.

So weit wir in der Geschichte hinaufgehen können, finden wir die Aetoler und Kureten immer als zwei Völker, im südlichen Aetolien neben einander wohnend: so in der Ilias. Hernach verschwinden die Kureten, und wir finden die Aetoler allein im ganzen Lande. Dieses Land ist aber nur ein sehr kleiner Theil des nachmaligen Aetolien, das Land wo Kalydon und Pleuron um den Euenos liegen. Kalydon und Pleuron sind in den Sagen eben so wichtig wie Mykenae und Tiryns, Oeneus und Meleagros[1]) sind jedem eben so gegenwärtig wie Agamemnon und Menelaos. Dieß ist das eigentliche Aetolien

[1]) Es wird dem Herausgeber wohl erlaubt sein, einen offenbaren Irrthum ohne Weiteres im Text zu berichtigen, Niebuhr hatte nach dem Zeugniß der besten Hefte hier Diomedes und Tydeus gesagt. A. d. H.

und wahrhaft hellenisches Land: von hier ging die Auswanderung des Oxylos, welche nicht so angesehen werden muß, als habe Oxylos den Herakliden den Weg gewiesen und sich ihnen angeschlossen, sondern es ist eben so eine aetolische Wanderung durch welche Elis gegründet wurde, wie die der Dorier in die übrigen Theile des Peloponnes. Zu den Aetolern haben sich nachher tiefer in's Land hinein andere pelasgisch-epirotische Stämme gesellt; schon zur Zeit des peloponnesischen Krieges hatte Aetolien einen bedeutenden Umfang, daher die Bomier, Ophier (Ophionier) und Eurytanen als die größten Stämme bei Thukydides genannt werden; doch sind diese Namen unsicher, wenigstens die beiden ersten. In diesem Umfang hielten die Aetoler im peloponnesischen Kriege zusammen. Man kann sich diese Verbindung denken nach dem Recht der Isopolitie, wo jedes Volk für sich einen mündigen Staat ausmachte, sie aber bei gewissen Veranlassungen zusammentraten: sie scheinen in gemeinsamen Heiligthümern sich versammelt und in vollkommen gegenseitigem Landrecht gestanden zu haben, ein Band das übrigens äußerst lose war und nicht zu Offensivmitwirkung verpflichtete. Im peloponnesischen Kriege widersetzten die Aetoler sich den Atheniensern, waren den Naupaktiern feindselig und den Amprakioten[1]) verbündet; außer ihren eigenen Gränzen waren sie schwach. Der Zug der Athenienser nach Aetolien bekam ihnen übel. Ebenso unabhängig zeigen sich die Aetoler gegen die Spartaner, die, als sie sich vor der Schlacht bei Leuktra in die Angelegenheiten derselben mischen wollten, von ihnen zurückgewiesen wurden. Zu einiger Wichtigkeit erheben sich die Aetoler erst nach Alexander's Tode. In den letzten Zeiten desselben hatten sie Oeniadae eingenommen, die Einwohner vertrieben und die Stadt neu colonisirt. Alexander, dem es ging wie allen Eroberern daß er am Ende nicht mehr wußte wohin er sich wenden sollte, faßte den unglücklichen Gedanken, sich von Ba-

[1]) Amprakia ist die ältere Schreibart, nicht Ambrakia.

bylon aus in die griechischen Angelegenheiten zu mischen und als Vermittler aufzutreten; mag es sein daß er wirklich den Frieden herstellen wollte oder aus welchen Gründen sonst, kurz er erließ eine Verfügung wodurch er den Griechen vorschrieb alle *φυγάδες* wieder aufzunehmen, im ganzen weiten Sinne des Wortes, mit Rückwirkung auf viele Jahre vorher, was wie hier bei Oeniadae zuweilen ganze Bevölkerungen von Städten waren. Diese Maaßregel, die vielleicht sehr wohl gemeint war, warf die Fackel des Krieges in Griechenland; Alles gerieth in Bestürzung, weil die Vertriebenen wieder mit den alten Ansprüchen zurückkehren, die kaum hergestellte Ruhe wieder erschüttert werden würde. Die Athenienser wurden erbittert, weil die Amnestie gerade Manchen traf der als Hochverräther und Anhänger Makedonien's verjagt war, dessen Entfernung sie mit Entschlossenheit durchgesetzt hatten unter Umständen die eine Rückkehr kaum möglich machten: die Aetoler sollten Oeniadae wieder räumen. Dieß veranlaßte die Aetoler sich mit den Atheniensern in dem lamischen Kriege zu verbinden und die größte Ausdauer an den Tag zu legen. Nachdem das Bundesheer in Thessalien gelöst und die Athener gebeugt worden waren, blieben die Aetoler allein und setzten sich der großen makedonischen Macht entgegen, was immer der große Gegenstand ihres Nationalstolzes geblieben ist. Die ganze makedonische Macht wandte sich unter Polysperchon und Antipater gegen sie, rückte mit mobilen Colonnen ein und führte einen sehr grausamen Krieg, mit fürchterlicher Verwüstung wie die Barbaren im Peloponnes, wie in neuerer Zeit auch die Franzosen es häufig angewandt haben: sie drangen allmählich vor und trieben die ganze Bevölkerung vor sich her, Alles was ihnen in die Hände fiel wurde entweder ermordet oder in die Sklaverei verkauft, aller Anbau zerstört, die Orte niedergebrannt, die Bäume ausgerottet. So drängten sie sie aus einem Thal in das andere bis in die höchsten Berge, wo sie sich behaupteten: hier wären sie aber im

Winter durch Hunger und Schnee aufgerieben worden, wenn ihnen nicht die Veränderung der Umstände eine Diversion gemacht hätte: die inneren Spaltungen der makedonischen Feldherren in Asien waren ihnen günstig. Antipater, der dem Perdikkas seine Macht nicht gönnte, hielt für rathsam mit den Aetolern zunächst einen Waffenstillstand zu schließen, mit dem Vorhaben die Verwüstung später zu vollenden. Aber Gott lenkte es anders. Unter den Verwicklungen in Asien vergaß Antipater der Aetoler, und der Krieg wurde nicht weiter fortgesetzt. Nun kamen sie von den Bergen zurück, und hier beginnt eine neue Epoche in ihrer Geschichte.

Es war schon damals bei mehreren Völkern Griechenlands das instinctmäßige Bedürfniß geäußert sich zusammenzuziehen, um dadurch desto stärker zu sein: so in Arkadien, in Thessalien schon früher durch Jason von Pherae, jetzt bei mehreren Völkern. Von nun an bekommen zwei staatsrechtliche Ausdrücke zuerst ihre Geltung in der Geschichte; zwar sind die Verhältnisse nicht neu, wohl aber die Bezeichnung in ihrer vollen Bedeutung. Früher während des peloponnesischen Krieges hatte dieses Zusammentreten sich an der thrakischen Küste zu Olynthos gezeigt, die chalkidischen und bottischen Städte, die bis dahin separat standen, traten mit jenem Ort der groß geworden war zusammen, so daß sie wurden *καθάπερ δῆμος*. Dieß ist es was die Späteren *ἰσοπολιτεία* nannten, ein Landrecht[1]) nach dem Ausdruck des Mittelalters, das zwei Städte mit einander errichteten, wie in der Schweiz und dem schwäbischen Städtebund, früher hieß es *πολιτεία*: der Bürger eines solchen Orts konnte sich in dem anderen niederlassen ohne Beisasse zu werden, wie es auch im alten italischen Recht war. Die aetolischen Völker sind gewiß früher nur durch die Verhältnisse der gemeinschaftlichen *πολιτεία* vereinigt gewesen, es war nicht ein

[1]) Burgrecht ist etwas Anderes und bezieht sich auf den Einzelnen, der in einem Orte das Recht erhält Bürger zu werden.

einziger Staat: die Bildung eines einzigen aetolischen Staates mit gemeinschaftlichen Strategen und gemeinschaftlichen Räthen (ἀποκλήτοις) trat erst viel später ein, wahrscheinlich erst nach jenem Kriege, wir wissen nicht viel von seinem Ursprung.

Ein anderes Recht war die συμπολιτεία; beides genau zu unterscheiden ist sehr nothwendig und erfordert große Aufmerksamkeit. Sympolitie war das Verhältniß Rom's zu seinen Municipien, die Verbindung eines Ortes mit einem anderen auf ungleichen Fuß; die Bürger des untergeordneten Staates haben mit denen des Hauptortes nicht gleiche Rechte, ihr Vortheil ist enges Anschließen an ein mächtiges Haupt, sie haben keinen Theil an der Ernennung der Magistrate (civitas sine suffragio), ein ganz einseitiges Verhältniß. Isopolitische Staaten stehen einander der Regel nach ganz gleich und sind selbstständig gegen das Ausland; nur in seltenen Fällen in späterer Zeit waren sie dem Hauptort untergeordnet: sympolitische Staaten waren unmündig gegen das Ausland, was isopolitische nur in der älteren Zeit waren. Man kann vielleicht auch annehmen daß alle sympolitischen Orte früher einmal isopolitisch waren, die Bürger derselben ein Recht auf Erwerbung des allgemeinen Bürgerrechtes hatten. Es konnte daher Isopolitie mit mehreren Staaten bestehen die unter sich keine Isopolitie hatten, die Herniker mit den Römern und z. B. auch mit den Samnitern.

Die Aetoler breiteten sich in damaliger Zeit in beiden Verhältnissen aus, manche ferne Städte traten zu ihnen und wurden Aetoler: dafür haben wir deutliche Beweise in Inschriften, wo die Aetoler den Bewohnern solcher Orte Sicherheitsbriefe gegen Beraubung gaben, denen von Kreta, Karthaea auf der Insel Keos u. a. ὡς ὄντων Αἰτωλῶν. Andere die noch unmittelbareren Schutz der Aetoler suchten gingen Sympolitie ein, das ist aber nicht so zu verstehen als ob sie unterthänige Verpflichtung gegen dieselben gehabt hätten, dazu sind diese Orte zu entfernt, oder dieselbe drückte sie wenigstens in so großer

Entfernung nicht. Bei der Isopolitie konnte ein Ort nicht den Anspruch machen, von dem mächtigeren beschützt zu werden. So dehnt Aetolien sich hauptsächlich durch Sympolitie aus, Kephallenia tritt z. B. hinzu. In früheren Zeiten bis zum Anfang des sechsten Jahrhunderts der römischen Zeitrechnung, Ol. 135, läßt sich die Ausbreitung nur mit Mühe verfolgen, wir können nicht zweifeln daß sie sich über ihre Gränzen ausgedehnt haben, aber wie, in welchem Umfang, können wir nicht sagen. Das neuhinzukommende heißt *Αἰτωλία ἐπίκτητος*, ist aber auf den Karten falsch angegeben, indem der Theil über das aetolische Gebirge hinaus an der lokrischen Küste altaetolisch ist.

Der erste Zuwachs den Aetolien gewinnt ist in der Verbindung gegen die Akarnanen mit Alexander von Epiros, Sohn des Pyrrhos [1]), dem dieser nach seinem unglücklichen Tode noch ein glänzendes Reich hinterließ: sie theilten sich Akarnanien, und ein großer Theil dieses Reiches gehört seitdem zu Aetolien, namentlich Stratos, eine sehr bedeutende Stadt, deren Ruinen noch heute von ihrer Größe zeugen. Ob die Acquisition von Naupaktos und vielleicht dem ganzen Lande der ozolischen Lokrer in diese oder eine spätere Zeit fällt kann ich nicht bestimmen: Naupaktos ist bestimmt mit Aetolien vereinigt gewesen, denn um Ol. 140 geschieht eines Strategen Erwähnung der aus Naupaktos war. Während des Verfalls des makedonischen Reiches in den letzten Jahren des Antigonos Gonatas breiteten die Aetoler sich sehr aus, ein Theil von Phokis scheint in ihrer Gewalt gewesen zu sein, und sie führten in Verbindung mit den Achaeern einen glücklichen Krieg mit seinem Sohne Demetrios, dem Vater des letzten Philippos, eroberten Phthiotis und einen Theil des eigentlichen Thessaliens im engeren Sinne, welches dann theils durch Isopolitie theils durch Sympolitie verbunden ward. Die Völker diesseits Thermopylae, die Trachinier, Aenianen wurden völlig vereinigt, so daß sogar Heraklea

[1]) Nicht zu verwechseln mit Alexander dem Molosser, Bruder der Olympias.

eine ihrer Hauptstädte wurde. In derselben Zeit breiteten sie sich in Epiros aus, nachdem die Epiroten den Letzten aus der königlichen Familie der Aeakiden ermordet hatten; sie beschränkten sich auch nicht auf dieses Land, sondern vereinigten auch Kephallenia, Zakynthos und wahrscheinlich auch Ithaka, und setzten sogar nach dem Peloponnes über. Elis war in Isopolitie, mehrere Orte im westlichen Arkadien, Phigalea, Heraea, Psophis u. a. waren ihnen angehörig durch sympolitisches Verhältniß. Isopolitisch waren viele Orte, selbst die Athenienser eine Zeitlang. Auf seiner höchsten Stufe stand Aetolien um Ol. 140, wo Polybios seine Geschichte anfängt: hier begann der Bundesgenossenkrieg, den der letzte Philippos mit den Achaeern gegen die Aetoler führte; diese verloren hier was sie in Thessalien und Phthiotis besaßen. Noch waren sie aber sehr mächtig, beherrschten das Land bis an den Spercheos, den größten Theil von Akarnanien und Kephallenia, und waren mit vielen Orten in Isopolitie. Nachher folgte der zweite philippische Krieg, in welchem sie noch mehr verloren: hierüber wissen wir aber nichts Bestimmtes. Im dritten Kriege der Römer gegen Philippos, welcher mit der Schlacht bei Kynoskephalae endigte, gewannen sie wieder Manches, die Römer entzogen ihnen aber vertragswidrig Einiges was ihnen gebührte: ihre Ansprüche hierauf führten zu dem antiochischen Krieg, wo sie Kephallenia, Herakleа u. a. verloren. Ihr Zustand war nun der einer nominellen Freiheit, sie waren keine römische Provinz wie die Achaeer, in Wirklichkeit aber abhängig von den Römern, doch verloren sie ihre Autonomie (eigene Verfassung und Gerichtsbarkeit) nicht; ihre Gränzen wurden eng beschränkt, doch war das Gebiet noch immer größer als in den besten Zeiten Griechenlands.

Das ist der kurze Umriß der mannigfachen Veränderungen dieses merkwürdigen Volkes.

Wie man den Charakter der Aetoler zu beurtheilen hat, darüber ist es schwer etwas zu sagen, es läßt sich nicht leicht zu einem bündigen Resultat darüber kommen. Ausgemacht ist daß sie in der Zeit wo wir sie kennen mit dem griechischen Klephthenwesen große Ähnlichkeit haben: sie sind nie ein ordentlich bürgerlich constituirtes Volk gewesen, ihr Staat hatte nur militärischen Bestand, die ganze Regierung war militärisch, im Inneren muß nothwendig große Anarchie geherrscht haben. Nur ein einziger Aetoler, Alexander, kommt in der ganzen griechischen Litteraturgeschichte vor, der aber in Alexandrien lebte: er ist so wenig verächtlich wie Kallimachos. Der Vorwurf ist gegründet, daß sie nicht Treu und Glauben hielten, daß mit ihnen geschlossene Waffenstillstände nicht sicher waren — daher der schändliche Überfall der Pamboeotier —, daß sie das allgemeine griechische Völkerrecht nicht beobachteten, welches mitten im Kriege bei Nationalfesten Waffenstillstand gebot. Im Kriege waren sie verwüstend und räuberisch, Raub war ein hauptsächliches Motiv zu ihren Unternehmungen. Unrühmlich ist daß sie in regelmäßiger Feldschlacht durchaus nicht taugten; sie hatten vortreffliche Reiterei, was bei der Beschaffenheit ihres Landes befremdet; sie bildeten nie eine regelmäßige Phalanx, ihre Peltasten waren nicht besser als die allergewöhnlichsten: wären diese ausgebildet worden, so hätte etwas daraus werden können, sie blieben aber bei den ersten Schritten stehen.

In der Geographie betrachten wir Aetolien in seinem alten Umfang ohne die späteren Acquisitionen. Es hat den größten Strom in Griechenland innerhalb des Oeta und der Thermopylen, den A ch e l o o s, für Griechenland ein sehr starker Strom, für andere Länder nicht sehr bedeutend. Er kommt vom Pindos, eigentlich ist er *χειμάῤῥους*, wiewohl beständig fließend, doch im Winter bei der Regenzeit und im Frühling nach dem Schmelzen des Schnees viel stärker. In dieser Zeit der *πλήμμυρα* ist er gewaltig groß, im Sommer dagegen hat er manche

Stelle wo man ihn ohne Gefahr durchwaten kann. Der Strom hat wo er aus den dolopischen Bergen heraustritt ein sehr breites Bett mit Kies bedeckt, auf diesem Kies fließt er in viele Arme getheilt, bei Stratos zur Zeit des vollen Wassers in sieben, im Sommer doch wohl drei oder vier, zwischen hohen Inseln. Jetzt heißt er Aspropotamo, der weiße Fluß, vielleicht von dem weißen Schlamm den er in der Regenzeit mit sich führt, nicht vom hellen Wasser wie man gewöhnlich annimmt so genannt. Im Sommer nämlich ist er klar, im Frühling aber θολερός, schlammig; daher hat er sich ein Delta gebildet und immer vorgeschoben. Vor der Mündung des Stromes liegen die Echinaden, die gegenwärtig durch das beständige Anschlämmen landfest sind, wie z. B. Ravenna zur Zeit der römischen Kaiser vom Meer umgeben war, jetzt eine halbe Meile vom Meer entfernt liegt: eben so bildet der Acheloos was man im Neugriechischen βαλτος nennt, ein angeschwemmtes Land. Etwas seitwärts lag Oeniadae, welches dieselbe feste Lage hatte wie Missolunghi; dieses liegt in denselben Lagunen aber etwas nach dem Vorgebirge und dem Euenos zu.

In den alten griechischen Sagen ist der Acheloos berühmt durch den Kampf mit Herakles, wobei er sich in einen Stier verwandelt und Herakles ihm ein Horn abbricht, ein Mythos von welchem man sehr alberne allegorische Deutungen gemacht hat.

Der zweite Fluß Aetolien's, aber bei weitem kleiner, ist der Euenos, vom Norden herkommend; er ergießt sich da wo die Anschwemmungen des Acheloos waren. An sich ist er wenig merkwürdig, an seiner Mündung aber lag das alte kleine Aetolien, das von Thukydides, vielleicht auch von Herodot, Aeolis genannt wird, die Gegend von Kalydon und Pleuron. Dieß ist gewiß eine alte und merkwürdige Benennung, doch für unsere Geschichte gleichgültig. Kalydon und Pleuron gehören

zu den ältesten Orten der griechischen Geschichte, die in den späteren Zeiten unbedeutend und verfallen, zu Strabo's Zeiten ganz zerstört waren. Neuere Reisende wollen die kyklopischen Mauern beider Städte entdeckt haben, ob sie Recht haben weiß ich nicht: die Lage ist von den Alten ziemlich bestimmt angegeben, sie lagen nicht tief im Lande.

Über Dulichion, das in der Odyssee vorkommt, ist nichts auszumachen. Falsch ist die Meinung neuerer Geographen daß es ein altes Delta gewesen und durch Anschwemmungen nachher verschwunden sei. Die Neugriechen meinen es sei versunken, wohl eben so unrichtig, die Sandbänke sind an einer anderen Stelle: vielleicht war Dulichion die Küste von Akarnanien, von dem homerischen Dichter mit Unrecht Insel genannt, der überhaupt über die westlichen Gegenden wenig unterrichtet war.

Die spätere Hauptstadt Aetolien's bei Polybios, Thermon, lag im Inneren. Die Entstehung dieses Orts setzt schon voraus daß Aetolien damals größeren Umfang gehabt habe, so daß die älteren Städte zu sehr an der Gränze lagen. Die Lage ist nicht zu verkennen; besucht ward es noch von keinem Reisenden, auch glaube ich nicht daß sich bedeutende Ruinen vorfinden, es sei denn durch Nachgraben; wie in Epiros sind auch hier keine Inschriften. Es lag drei viertel Meilen von dem großen See der in der Mitte von Aetolien in einem Bergkranz liegt und die Gewässer des Acheloos und Euenos scheidet. Dieser See der sechs deutsche Meilen lang und ziemlich breit ist besteht jetzt aus mehreren kleineren Seen die durch Sümpfe verbunden sind: er heißt Trichonis bei Polybios und ist der Kessel wo die benachbarten Gewässer von den Bergen zusammenkommen und nur schwachen Abfluß nach dem Euenos haben. — Thermon war nicht befestigt, ein offener Ort wie Sparta; Philippos, Sohn des Demetrios, hat es zweimal heimgesucht und verwüstet, ohne daß die Aetoler versucht hätten es zu vertheidigen. Hier war der Ort wo das aetolische Volk

zu seinen allgemeinen Landtagen zusammenkam: eine noch unmittelbarere Veranlassung sich da anzubauen waren die warmen Quellen. Aetolien ist überhaupt reich an warmen Schwefelquellen, ich erinnere Sie hier an die früher erwähnten vulcanischen Adern welche sich vom korinthischen Meerbusen aus nach Epiros, hauptsächlich nach Thesprotien, ziehen. Ob die Stadt sehr bedeutend war, läßt sich aus Polybios' Erzählung nicht folgern, ich möchte eher glauben daß sie als Stadt keine große Bedeutung hatte. Es waren dort ein Tempel des Apollo, Regierungsgebäude und weitläufige Hallen, wahrscheinlich mit Kunstwerken und Kostbarkeiten geziert, für die Zusammenkünfte des *Παναιτώλιον*. Diese öffentlichen Gebäude wurden von Philippos in Brand gesteckt, nach diesem ersten Brand von den Bewohnern wieder hergestellt, und zehn bis zwölf Jahre später wieder zerstört. Nachher kommt der Ort nicht weiter vor.

Von den übrigen Orten von denen wir bei Polybios lesen zeigen die Mauern noch jetzt daß sie sehr feste Städte waren; sie hatten bedeutenden Umfang, aber die Namen bestimmen zu wollen ist sehr schwierig und bleibt immer willkürlich, da keine Inschriften sich finden.

Es schließen sich nach Polybios an die Aetoler Völker an die Thukydides noch von ihnen unterscheidet, rein epirotische Völker wie die Amphilochier und Agraeer: ihrer werde ich nachher bei den Epiroten gedenken, zu denen sie ethnographisch und geographisch gehören. Wahrscheinlich sind sie die Ersten die sich an die Aetoler anschließen, obgleich sie unter Pyrrhos noch zu Epiros gehören, an das sie von Makedonien gekommen sind.

Akarnanien.

Akarnanien lag an der westlichen Seite des Acheloos. Die frühesten Erwähnungen dieses Volkes bei Thukydides bis auf die spätesten Zeiten zeigen dasselbe in beständiger Collision mit

den mächtigeren Aetolern, welche sie mit sich zu vereinigen und, da sie widerstreben, zu vernichten suchen. In Homer's Katalogos werden sie nicht genannt; sie betrachteten sich als das jüngste Volk der Griechen und machten es als ihr Verdienst geltend daß sie nicht gegen die Vorfahren der Römer, gegen Ilion, zu Felde gezogen seien. Daraus aber darf man nicht viel folgern: gewiß wohnten zur Zeit als der Katalogos verfaßt wurde Epiroten d. h. Pelasger im Inneren, dem Hauptheil des Landes, die Küsten aber waren meiner Überzeugung nach griechisch. Das Volk über welches Odysseus herrschte war durchaus nicht beschränkt auf das kleine Ithaka, es hatte einen weiten Umfang, die Bewohner hießen sämmtlich Kephallenier, auch die welche auf der ἤπειρος wohnten d. h. in Akarnanien, auf der Küste bei den Echinaden, auf Leukas, und auf den Echinaden selbst. Dieß waren in der vorhistorischen Geschichte die Taphier, welche in der historischen Zeit verschwinden, aber den Minyern an Größe gleichgekommen zu sein scheinen. Ob die Kephallenier und Akarnanier beim Untergange des Reiches des Odysseus sich gesondert, ob sie Kraft gewonnen sich gegen die Bewohner des Inneren auszubreiten, oder ob hellenische Einwanderung Statt gefunden, läßt sich nicht entscheiden. Wahrscheinlicher ist das Letzte, und der Mythos vom Alkmaeon, der sich nach den Echinaden gewandt, spricht dafür. Wie dem auch sei, als Akarnanier kommen sie in der ältesten Zeit nicht vor. Herodot redet von Akarnaniern (Ἀκαρνὴν ἀνήρ) schon vor der Perserzeit: an den persischen Kriegen nahmen sie eben so wenig Theil wie die Aetoler, durch ihre Entlegenheit scheinen sie von den übrigen Griechen gesondert, so daß sie an dem Schicksal derselben keinen Antheil haben. In der Folge, im peloponnesischen Kriege, sind sie mit den Joniern gegen die Dorier, Bundesgenossen der Athenienser, aus Feindseligkeit gegen die Korinthier, welche sich an der akarnanischen Küste festgesetzt und da die Colonieen Leukas, Anaktorion, Alyzia, und gegenüber das mächtige Ambrakia

erbaut hatten und die Akarnanier gewaltig drängten. Dieß veranlaßte diese bei den Athenern Hülfe zu suchen, der Schutz der Athener war auch gegen die Aetoler wirksam und führte Krieg gegen sie herbei, die Aetoler kamen ihrerseits dadurch in Beziehung zu den Ambrakiern und Doriern.

In diesem Zustand blieben die Akarnanier bis zur Zeit der makedonischen Herrschaft: als das Reich der Makedonier Consistenz gewann, warfen sich die Akarnanier blindlings in ihren Schutz; Philippos begünstigte sie sehr, sprach ihnen Oeniadae, das vorher den Achaeern gehört hatte, und Leukas zu: ob letzteres in ihrem Besitze blieb wissen wir nicht. Es entstand nun wieder Feindseligkeit mit den Aetolern, da diese Feinde der Makedonier waren. Das härteste Schicksal erfuhren darauf die Akarnanier unter der Regierung Alexander's von Epiros, Sohnes des Pyrrhos: es wurde zwischen Epiros und Aetolien getheilt. Die Aetoler blieben im Besitz der Hauptorte, welche sie erhalten hatten: die epirotische Herrschaft aber wurde zur Zeit der Erbfolgeverwirrung unter den Aeakiden abgeschüttelt, und sie warfen sich Makedonien wieder in die Arme. Man muß nun Akarnanien in seinem früheren und im späteren Zustande unterscheiden, das Akarnanien bei Polybios ist an der östlichen Seite beim Acheloos bedeutend gekürzt, indem es dort nur Oeniadae hatte, aber an der Küste durch die korinthischen Colonieen vergrößert. In diesem Zustande blieb es, bis in dem Kriege der Römer und Makedonier die Bevölkerung als Anhängerin der letzteren unglücklich fuhr; Leukas wurde erobert und abgetrennt. Doch finden sie wieder Gnade bei den Römern, verschwinden aber von da an völlig in der Geschichte.

Das Land bildet keine Contraste, keine tiefe Thäler mit Seen wie Aetolien, es sind dort keine hohe Gebirge, sondern es ist ein fruchtbares Hügelland, am akarnanischen Meere und nach dem Acheloos zu Alluvionen, doch nicht bedeutend: es hat leichten, guten Boden. Was die Verfassung betrifft, so spricht

schon Thukydides von dem κοινὸν τῶν Ἀκαρνάνων, also einem gemeinschaftlich zusammenstehenden Staat, gewiß auch mit einem Gesammtstrategen. In Hinsicht der Sitten rechnet Thukydides sie zu den wilderen Stämmen, sie gingen bewaffnet. Sie bestanden nicht wie die Aetoler aus Völkern die sich wesentlich fremd waren, sondern aus verwandten Ansiedlern in Städten. Völker die von der Natur zu Hirten gebildet sind wie die Aetoler können keine bedeutende Ansiedlungen in Städten haben, eben so wenig wie die kleinen Schweizerländer; allein Akarnanien ist durch und durch Ackerland, mit Korn und Oelbau, nur in dem eigentlichen Gebirge war Hirtenleben, da also entstanden Städte durch die Natur der Sache. Eine besondere Existenz neben der Staatsverbindung hatten diese Städte nicht, jede derselben wird an sich volle Municipalfreiheit gehabt haben, nur keine Selbstständigkeit gegen das Ausland: das deutet der Ausdruck τὸ κοινόν an, im Lateinischen commune.

Im peloponnesischen Kriege war die Hauptstadt

Stratos, welche aber an die Aetoler verloren ging; in den Zeiten des Polybios war sie aetolisch. Die Mauern sind noch heute erhalten, und sie zeigen nicht nur daß sie, wie Thukydides sagt, μεγίϛη πόλις τῆς Ἀκαρνανίας war, sondern auch an sich eine große Stadt, deren Umfang in Erstaunen setzt. Allein diese Gegenden sind so verschieden von denen der intelligenten Griechen, daß keine Ruinen sich zeigen die das Dasein von herrlichen Gebäuden beurkunden. — Diese Stadt allein ist unter den ächt akarnanischen Städten nennenswerth.

Oeniadae, an der Mündung des Acheloos, kommt mehrmals als ein achaeischer Ort vor, und seine Beschaffenheit ist daher wirklich räthselhaft. Schon Xenophon nennt es achaeisch, Skylax von Karyanda bezeichnet die ganze Küste vom Vorgebirge Rhion bis zum Acheloos als Ἀχαιοί, Ἀχαία, also war nicht nur Oeniadae sondern auch die anderen Küstenstädte, z. B. das kleine Chalkis, an die Achaeer angeschlossen. Nachher ist

es von den Aetolern eingenommen, befreit sich wieder, wird von den Akarnaniern erobert, und endlich von den Römern ihnen wieder entrissen. Ob bei dieser Gelegenheit die Achaeer ihre Ansprüche wieder geltend gemacht haben, können wir nicht sagen. Es ist nicht unmöglich daß es eine achaeische Colonie war, da wir eine solche auf Zakynthos finden.

Früh getrennt von Akarnanien im eigentlichen Sinne sind die korinthischen Colonieen daselbst, von denen die vier merkwürdigsten Leukas, Anaktorion, Alyzia und Aktion sind.

Leukas kommt nach der Meinung der alexandrinischen Grammatiker, die hier viel Gewicht haben, in der Odyssee und im Katalogos unter dem Namen Neriton vor, in der Zeit als es noch von den Kephalleniern bewohnt wurde. Es war später eine dorische Niederlassung von Korinth, als diese Stadt sich am ambrakischen Meerbusen, auf Kerkyra und den Inseln mit einer Sorgfalt festsetzte die andeutet, daß Korinth sich in diesen Gewässern die Seeherrschaft gründen wollte. Sie fallen theils in die Zeit der Bakchiaden, theils in die des Kypselos und des Periander. Leukas hing ehemals mit dem Festlande zusammen durch einen Isthmos; diesen durchgruben die Korinthier, als sie sich hier anbauten. Nachher war es bald wieder verbunden bald getrennt, und das wechselt sehr häufig auch noch im Mittelalter, denn die Ströme die in den ambrakischen Meerbusen fallen sind eben so schlammführend wie der Acheloos, und da Leukas hart am Ufer lag und nur durch einen sehr engen Canal vom festen Lande getrennt war, häufte der Schlamm durch die Strömung die hier sehr heftig ist sich an. Diese Verbindung war aber den Leukadiern für die Schifffahrt nach dem ambrakischen Meerbusen sehr nachtheilig, weil sie nun ganz um das Vorgebirge herumschiffen mußten: nichts ist also natürlicher als daß der Canal von Zeit zu Zeit wieder geöffnet wurde. Die Meinung derer die einen absichtlich gebauten Damm annehmen ist absurd: daß jedoch zur Zeit als die Verbindung

bestand ein Weg darüber angelegt wurde ist denkbar und hat daher einen ganz anderen Sinn. — In dem Namen von Leukas finden wir einen doppelten Nominativ, Leukas und Leukata, wovon so viele Beispiele griechischer Namen im Lateinischen vorliegen[1]), wie Kroton und Crotona, Ankon und Ancona, der ächt lateinische Name. Man sagt, ὁ Λευκάτας sei der Fels von Leukas, doch das ist ohne Grund, man hat sich nur dadurch aus der Verlegenheit ziehen wollen. Auf dem Vorgebirge Leukas lag der Tempel des Apollo, hier war die schroffe Klippe von der Sappho u. A. nach der Sage in hoffnungsloser Liebe sich in's Meer stürzten.

Anaktorion war ein ganz kleiner unbedeutender Ort, wie man aus den Angaben im peloponnesischen Kriege sieht, es schickte nur eine Trireme zu demselben.

Aktion ist kaum eine Stadt zu nennen, nur merkwürdig durch die Schlacht daselbst und den Tempel des Apollo.

Alyzia ist gleichfalls unbedeutend, nur als korinthische Colonie zu erwähnen, als ein Beispiel wie die Küste durch dieselben von Akarnanien getrennt wurde.

Neben Aktion erhob sich auf dem Boden wo später Prevesa liegt Nikopolis, von Augustus als ein Denkmal seines Sieges erbaut. Die griechische Bevölkerung war damals so herabgekommen und die Gewaltsamkeit der römischen Kaiser so orientalisch, daß Augustus die Nation der Aetoler und die meisten Akarnanier nach Nikopolis versetzte: denn daß dieß bis auf einen gewissen Grad sich wirklich so verhalten, bezweifle ich nicht. Wegen seiner Lage ward der Ort im Mittelalter als Festung angesehen, es wurden neue Gebäude errichtet, daher die alten größtentheils vergangen sind. Die Ruinen von Nikopolis sind

[1]) Es wäre eine schöne Aufgabe, die Verschiedenheiten der Orts- und Völkerbenennungen bei Griechen und Römern zu sammeln, es wäre für die Kritik der Schriftsteller sehr wichtig, da man oft die alten lateinischen Formen verkannt hat.

indessen groß, Augustus hatte es mit prächtigen Gebäuden geziert. Von den byzantinischen Kaisern ward es lange gegen die Eroberungen der Bulgaren vertheidigt, welche einen großen Theil von Epiros und den angränzenden Ländern Griechenlands sich unterworfen hatten. Wann der Name Nikopolis verschwindet ist nicht zu sagen, im zehnten Jahrhundert besteht er noch, er kommt bei Constantinos Porphyrogenitos noch vor.

Die kephallenischen Inseln.

Unter diesem Namen begreifen wir mit den alexandrinischen Grammatikern diejenigen Inseln die im Homer das Reich des Odysseus ausmachen, Ithaka, Kephallenia oder Same, Zakynthos: daß ich über Dulichion nichts zu vermuthen vermag, habe ich schon gesagt. Dieses Reich des Odysseus verschwindet aber für uns ganz und gar. Hätten wir Ephoros noch oder reichliche Auszüge aus demselben, so würden wir sicherer gehen; die Griechen hatten über viele Orte und Puncte der alten Geschichte alte Aufzeichnungen, wie wir aus Thukydides ersehen, allein es war keine Geschichtschreibung: Ephoros war darauf bedacht, diese alle zu sammeln, und was uns daraus angeführt wird ist Alles vortrefflich. Seit der Odyssee kommen nun die Inseln fast gar nicht mehr vor. Kephallenia wird flüchtig genannt im peloponnesischen Kriege, auch Zakynthos wird einmal erwähnt, im aetolisch-römischen Kriege ist ausführlicher davon die Rede. Ithaka hingegen wird in der ganzen alten Geschichte gar nicht genannt. Der Mythos sagt, nachdem Odysseus durch Telegonos, seinen und der Kirke Sohn, erschlagen worden, habe Telemachos mit der Penelope die Insel verlassen, die Blutrache der Freier fürchtend: das heißt historisch betrachtet, so viel als: das Reich löste sich gänzlich auf, die Dynastie des Odysseus verschwindet.

Von Ithaka wissen wir nicht einmal, wie die Stadt auf

derselben geheißen habe: am Hafen erkennt man noch deutliche Spuren einer Stadt und kyklopische Mauern: ein neuerer englischer Reisender, Sir William Gell, hat dieselben, ob im Scherz oder im Ernst weiß ich nicht, für den Palast des Odysseus ausgegeben. Ob die Insel für sich bestanden oder mit Kephallenia zusammengehangen habe, ist nicht zu bestimmen.

Kephallenia hatte vier Städte, im peloponnesischen Kriege waren es Pale, Kranii, Same, Proni, die von einander völlig unabhängig in atheniſchem Verbande waren. In der Folge standen sie in Sympolitie mit den Aetolern. Der Name Kephallenia ist ein neuer, in der älteren Zeit hieß die Insel Same. Von den Römern ward sie im aetolischen Kriege wegen ihrer für die Schifffahrt günstigen Lage völlig unterjocht. Schon sehr früh standen die Bewohner in üblem Rufe als Piraten.

Zakynthos (das Z ist so weich als möglich zu sprechen, Sákynthos), die südlichste dieser Inseln, ist ganz vulcanisch, und merkwürdig durch ihre Naphthaquellen; sie ist den Erderschütterungen in hohem Grade ausgesetzt, auch noch in neueren Zeiten. Übrigens ist sie ein Paradies, und muß es im Alterthum eben so gewesen sein: sie ist von fast fabelhafter Fruchtbarkeit, Schönheit und Anmuth. Im peloponnesischen Kriege wurde sie von den Atheniensern eingenommen: da kommt sie als eine achaeische Colonie vor; also haben die Achaeer, wie in Oeniadae so auch hier, sich über die Gränzen ihres Landes ausgedehnt und hier angesiedelt. Nachher war sie im Besitz der Makedonier, dann der Römer. Die Achaeer wollten sie wieder mit dem Peloponnes verbinden, aber Flaminius widersprach; ob sie es durchgesetzt haben wissen wir nicht, die Nachrichten verlassen uns gänzlich.

Thessalien.

Der Name Thessalien ist in doppeltem Sinne gebräuchlich. Im eigentlichen Sinne, wie z. B. bei Skylax, begreift er das Land der in dem natürlich begränzten Umfange wohnenden herrschenden Stämme der Thessaler, worauf in unseren Geographieen und auf unseren Karten gar keine Rücksicht genommen ist. In diesem Sinne berührt es das Meer nur in einer Ausdehnung von dreißig Stadien, die übrigen Küsten die wir thessalisch zu nennen gewohnt sind gehören nicht dazu. Im weiteren Sinne, dem gewöhnlicheren, welcher sich sogar bei Herodot nachweisen läßt, reichte Thessalien bis zu den Aenianen und den Maliern, vielleicht bis zu den Dolopern, im Süden. Die Nationen welche es bewohnten, Phthioten, Magneten, Perrhaeber u. a. waren Unterthanen der Thessaler, und in so fern ist der Gebrauch des Namens für sie auch begründet, denn sie gehörten zum Staate der Thessaler.

Im engeren Sinne nun ist Thessalien das Thal des Peneos; davon heißt es bei Herodot, es sei ganz und gar ein See gewesen, der sich seiner Gewässer entladen habe indem sie das Gebirge zwischen dem Ossa und Olympos durchbrochen. Dieß zeigt schon hinlänglich die Beschränkung auf das Thalgebiet des Peneos, denn das Thal südlich vom Othrys z. B. konnte nicht überschwemmt sein, aber das fruchtbare Gefilde von Pherae am See Boebeis bis an den pagasaeischen Meerbusen, von dem es nur durch einige Höhen geschieden ist, kann sehr wohl unter Wasser gestanden haben. Die Angabe ist daher offenbar richtig; wie man es noch gegenwärtig sehen kann, so haben es die Alten richtig gesehen. Die Entwässerung aber, die nicht durch menschliche Kunst sondern durch Erdveränderungen geschehen sein muß, in die historischen Zeiten zu ziehen ist ein Fehlgriff, indem wir gewohnt sind die Begebenheiten vieler Jahrhunderte in den kleinen Raum unserer historischen Erkenntniß

zusammenzudrängen. Der diesem entgegengesetzte Fehler ist der daß man glaubt, in der historischen Sphaere größere Zwischenräume annehmen zu müssen als wirklich sind. Die Dauer eines Jahrhunderts erscheint sehr gering, betrachtet man es aber genauer, so ist es eine große Zeit zu historischen Veränderungen. Wenn wir z. B. auf Deutschland blicken und auf unsere Vorfahren vor 150—160 Jahren zurücksehen, wie verschieden sind sie von uns in ihrer Lebensweise, in ihren Ideen, ihren Beschäftigungen, ihren Maximen, von dem höchsten bis zum gemeinen Mann. So hat man sich vorgestellt, Rom sei von den Zeiten des Servius Tullius bis auf die des Cicero in der Form wesentlich dasselbe geblieben, das ist aber ganz unmöglich, es muß ungeheuer verschieden gewesen sein. Selbst wenn man auf Völker blickt, die keine Veränderung zuzulassen scheinen, wie z. B. die Hindu, so findet man doch große Verschiedenheiten in den verschiedenen Zeiten, das Leben ist immer beweglich. Ich glaube nicht daß diese Betrachtung überflüssig ist, es ist dem Historiker sehr wichtig daß sie ihm gegenwärtig sei; man kann unmöglich die alte Geschichte bearbeiten, wenn man nicht die neuere durchaus kennt.

Im weiteren Sinne besteht Thessalien aus ungeheuren Contrasten, der herrlichen Ebene (τὸ Θεσσαλικὸν πεδίον) und den Gebirgen. An der Westseite der Pindos, jetzt Mezzowo (vermuthlich ein walachischer Name), das höchste griechische Gebirge, das nur an sehr wenigen Stellen Pässe hat, unter denen der Paß von Gomphi, der von Epiros nach Thessalien führt, der wegsamste ist, durch die Natur des Landes äußerst leicht zu vertheidigen. An der Südseite des Peneos zieht sich der Othrys, ein zahmes Gebirge um mit dem Schweizer zu reden, das zwar mit Wald bewachsen aber doch anbaubar und hin und wieder bis hoch hinauf zu Weiden benutzt ist, ein lachendes schönes Gebirge mit herrlichem Laubholz, anstatt daß der Pindos in der Höhe nur Nadelhölzer hat. Der Pindos ist nur Fels und

Wald, ein himmelhohes Gebirge, er ist eine Verlängerung des großen illyrischen Gebirges Skardos, das sich von den julischen Alpen in Krain durch Bosnien und Dalmatien bis nach Constantinopel hinzieht, indem es immer höher steigt und an der Küste bei Skutari die höchste Höhe erreicht, das ist der eigentliche Knoten. Wenn auch der Schnee auf dem Skardos nicht das ganze Jahr hindurch liegt, so steht dieses Gebirge doch hart an der Gränze des ewigen Schnees, die Klüfte und Gipfel sind den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt. Er stürzt sodann ab und scheidet Illyrien und Makedonien geographisch, nicht ethnographisch, nnd läuft in den Pindos und Othrys aus. Von da beginnt nun der Pindos, an den sich östlich der Othrys anschließt. Parallel mit dem Othrys laufen die dolopischen und aetolischen Gebirge, für die uns die Alten die allgemeinen Namen nicht erhalten haben; von diesen zweigt sich der Parnassos ab. An der südlichsten Gränze von Thessalien im weiteren Sinne ist der Oeta, nicht sowohl ein Gebirge als einzelne Höhen (tief im Lande ist der Name nicht anwendbar); zwischen seinem Fuße und der Tiefe des euboeischen Meeres ist der Paß von Thermopylae. Der Oeta ist ein erhabener Berg, er ist denkwürdig in der griechischen Mythologie durch den Tod des Herakles.

Nördlich vom Thal des Peneos zieht sich eine sehr hohe, zum Theil namenlose Bergreihe nach dem Olympos hin; ein Theil derselben heißt bei Livius montes Cambunii, wir haben keine bestimmte Angabe in welcher Ausdehnung, obgleich sie auf den Karten ganz bestimmt angegeben werden. Diese schließen sich an die hohen Bergreihen die aus Makedonien hervorbrechen an der äußersten Gränze Thessalien's im weitesten Sinne, als eine andere Abzweigung des illyrischen Skardos, im Olympos sich endend, der sich hoch über die Wolken erhebt und immer mit Schnee bedeckt ist. Daß der Olympos der Sitz der homerischen Götter ist weiß Jeder, nicht so, daß die römischen Dich-

ter (Ennius, Virgil u. A.) wenn sie das Himmelsgewölbe Olympus nennen, griechische Mythologie und römische Theologie verwechseln. Die Griechen dachten sich die Götter auf dem Berge hausend, die Römer jenseits des Himmelsgewölbes, daher bei Ennius maxima porta Olympi, was ganz ungriechisch gedacht ist. Die Ursache warum die Griechen, (so wunderbar es auch ist, denn der Olymp liegt eigentlich außerhalb Griechenlands) denselben, wahrscheinlich früher als Delphi, den Mittelpunct der Erde nannten, werde ich nachher erklären.

Gegenüber dem Olympos lag der Ossa, nicht völlig so hoch; zwischen beiden Bergen fließt der Peneos durch das Thal von Tempe in's Meer, nachdem er die Berge durchbrochen. Dieses Thal, *τὰ Θεσσαλικὰ Τέμπη*, war im Alterthum berühmt wegen seiner Schönheit. Die Alten machten im Ganzen nicht viel Aufhebens von Naturschönheiten, sie sind nicht sentimental; wenn sie es thun, so geschieht es immer von freundlichen lachenden Gegenden. Vielleicht ist die genaueste Beschreibung von Tempe bei den Alten, die des Aelian, aus Theopompos genommen. Auch Dodwell schildert das Thal eben so wunderbar, es ist eine Meile groß, doch nicht eine glatte glänzende Gegend mit üppigem Reichthum, sondern eine gewaltige Naturschönheit, wie z. B. an der Eisak zwischen Botzen und Brixen in Tyrol, und jene großartigen im Innthal, eine männlich erhabene Schönheit.

Vom Ossa nach Südosten wendet sich der Pelion, ein schönes Gebirge, von den schönsten in der Welt: bis obenhin ist es freundlich und reich, mit Kastanienwäldern bedeckt, wahrscheinlich deren ursprüngliche Heimat (nuces Castaneae, von der Stadt Kastanea am pagasaeischen Meerbusen). Bei den griechischen Botanikern ist er berühmt durch seinen Reichthum an Medicinalkräutern und durch Mannichfaltigkeit des Baumwuchses. Vor der gegenwärtigen Zerrüttung waren da große Dörfer, das glücklichste Land, die Bewohner hatten große

Vorrechte, und da sie bei starker Industrie als ein Lehen und Besitzthum der Sultane in besonderem Schutz standen, so konnten sie viel Tribut zahlen, lebten aber im Inneren ganz ungestört und ohne Mißhandlung zu erleiden. Ihre herrlichen Niederlagen, welche auch den deutschen Kaufleuten bekannt waren, sind jetzt ganz zerstört, obgleich die Bewohner sich nicht gegen die Pforte aufgelehnt haben.

Dieß ist der physische Umriß der Gebirge. Phthiotis ist nun noch ganz Gebirgsland zwischen dem Othrys, dem euboeischen Meere und dem iolkischen Meerbusen, aber nicht hoch. Das übrige Land von Thessalien ist auch nicht eine absolute Fläche, die Berge erheben sich nur allmählich, es sind Hügelreihen da. Meerbusen hat Thessalien zwei, den bei Thermopylae, *Μαλιακός* oder *Πυλαϊκός*, und den *Παγασητικός* oder *Ἰωλκίτης*.

Jetzt über die Bevölkerung. Nach den ältesten Sagen wohnten allerlei Völker mit ganz verschiedenen Namen in Thessalien. Bei den Dichtern ist für die alte mythologische Zeit der Name Aemonia ein beliebter, und er bezeichnet Thessalien für diese Zeit recht gut[1]. Die ältesten Bewohner waren unter anderen die Lapithen, sie hatten auf dem Pelion, ich weiß nicht recht wo, gewohnt und sollen die Kentauren von demselben vertrieben haben. In der griechischen Mythologie ist es ganz klar, daß die Griechen sich die Kentauren nur in der mythologischen Gestalt gedacht haben, die Auslegung von einem Reitervolk ist eine spätere und durchaus unsicher; ein solches gehört in die Ebene, nicht auf die Gebirge.

Von den übrigen Flüssen hat außer dem Peneos nur der

[1]) Handschriften und Ausgaben lateinischer Dichter haben häufig Haemonia geschrieben: ob das ganz falsch ist oder bloß dialektisch, wage ich nicht zu entscheiden. Bei den Griechen findet sich der Regel nach *Αἱμονία*, nur selten *Αἰμονία*, eben so wie *Αἷμος* häufiger als *Αἶμος*: es ist zweifelhaft, ob das nicht vielleicht eine Änderung der Herausgeber ist.

Spercheos oder Sperchios im Süden historische Bedeutung, der keine deutsche Meile nördlich von Thermopylae in das euboeische Meer fällt. Poetisch merkwürdig sind der Apidanos und der Anauros bei Jolkos: am Anauros verlor Jason den Schuh. Im Westen ist der boebeische See zu bemerken im Gebiet von Pherae.

Die Thessaler werden als ein epirotisches Volk angesehen, als Thesproter die unter Thessalos Aemonien eroberten. Mit den Lapithen zugleich, heißt es, hätten aeolische Völker da gewohnt, Boeoter im Thal Arne, und andere; Thessalien wird auch als das eigentliche *Αἰολίς* betrachtet. Wie es mit den Thesprotern sich verhalte ist nicht auszumitteln, wir haben ganz entgegengesetzte Nachrichten über sie: Thessaler sollen aus der Gegend von Dodona nach Thessalien gezogen, und wiederum Peraeber von Thessalien in die epirotischen Gebirge gedrängt sein, daher ist es wahrscheinlich daß auch hier die Einerleiheit der Nationen zu den Sagen von der Einwanderung Veranlassung gegeben hat. Ich will die Einwanderung nicht läugnen, aber unsere Erzählungen darüber sind vollkommen unbewährt. Darauf aber lege ich sehr viel Gewicht, daß Thessaler und Pelasger gleichbedeutend sind in den alten Gedichten und Genealogieen die wir aus den Scholiasten zum Apollonios und der Ilias wenigstens dem Inhalte nach kennen. Das ist ein herrlicher Fund, in dem noch immer Schätze zu heben sind, die alexandrinische Schule ist daher mit der größten Achtung zu nennen; diese Scholien ersetzen uns durch ihre Notizen den Verlust der dichterischen Erzählungen. Zu Kyzikos kommen Thessaler und Pelasger vor, auf Lemnos sind thessalische Minyer, auch die Pelasger von Ravenna und Agylla heißen Thessaler. Die etwas späteren Genealogen, wie Hellanikos in der Phoronis, leiten nun die Pelasger in den entferntesten Gegenden durch Auswanderung aus Thessalien unter Pelasgos und seinem Sohne[1])

[1]) Ururenkel Dion. Arch. I. 28.

Nanas ab, das ist für uns nur eine Andeutung. Daß aber die Thessaler im Thale von Thessalien ein eingewandertes Volk sind, ist glaublich durch ihre innere Verfassung, durch ihre Leibeigenschaft, welche auf Unterjochung der alten Bevölkerung deutet. Eine ausgebildete Leibeigenschaft so wie in Deutschland in den wendischen Ländern zeigt sich in Griechenland nirgends so wie in Thessalien: nicht daß sie nicht auch in vielen Gegenden bestanden hätte, wofür die Notizen bei Ruhnkenius zum Timaeos sich finden; im eigentlichen Griechenland sind die Heloten bekannt, dagegen war sie niemals in Athen, wohl aber in Jonien, Chios, Argos, Kreta, Syrakus, Großgriechenland. So dauerhaft aber war sie nirgends wie in Thessalien, wo sie bis auf die römischen Zeiten blieb. Der Name dafür ist *πενεστεία*, er drückt sowohl das Verhältniß selbst aus als auch die Gesammtheit der Penesten: er ist wohl ursprünglich nicht Volksname, sondern wahrscheinlich mit den Alten abzuleiten von *πένομαι, πένης*, der Arme.[1])

Eine Menge von Städten gab es in Thessalien welche für sich als besondere Staaten bestanden: daß sie aber auch eine Gemeinheit ausgemacht, zeigt sich theils aus den Münzen mit der Aufschrift *κοινὸν Θεσσαλῶν*, theils daraus daß wir in der *πεντηκοντετηρίς* vor dem peloponnesischen Kriege Könige von Thessalien, einen Orestes, einen Echekratides erwähnt finden, daher erscheint Thessalien als Ganzes. Zu anderen Zeiten zeigen sich die Einwohner von Larissa, Pharsalos, Pherae, Kranon unabhängig, so daß das Band äußerst lose gewesen sein muß.

Im engeren Sinne hatte Thessalien vier Theile, Phthiotis, Hestiaeotis, Thessaliotis, Pelasgiotis. Die Hauptstelle hierüber ist bei Strabo B. IX. S. 430 b c; diese Stelle ist aber, wie sie gedruckt ist, sinnlos, nur der Anfang ist richtig: ich will Ihnen daher die Emendation angeben die ich gemacht habe, so-

[1]) Hier findet sich noch folgender Zusatz in einigen Heften: „Eben so in den Niederlanden, officielle Sprache im fünfzehnten Jahrhundert." Sollte der Verfasser etwa von den Geusen gesprochen haben? A. d. H.

gar der unsterbliche Casaubonus hat sich hier geirrt: *καλούμενοι δὲ Πελασγιῶται*, hier ist mit den Handschriften bei Casaubonus zu lesen *καλ. δὲ Θεσσαλιῶται*, gleich darauf ist zu schreiben: *συνάπτοντες ἤδη τοῖς κάτω Μακεδόσι, καὶ οἱ Πελασγιῶται ἐφεξῆς τὰ μέχρι Μαγνητικῆς παραλίας ἐκπληροῦντες χωρία*, so daß nämlich *Πελασγιῶται* hier wieder eingeschoben wird. Hier verwechselt aber Strabo Phthiotis als das Land der phthiotischen Achaeer mit dem Theil von Thessalien welchen die Thessaler von dem alten Phthia abgerissen d. h. mit Thessalien verbunden hatten. Phthia im Sinne des achaeischen Landes ist nie anders als zwischen dem sinus Maliacus und dem Thal des Peneos, aber als Theil von Thessalien, welchen die Thessaler abgerissen und ihrem Lande einverleibt hatten, kann es nicht bis an den Meerbusen herabreichen; Thessaliotis ging von Pharsalos bis Hestiaeotis, d. i. bis zu dem oberen Theil des peneischen Thales, der Gegend von Trikka. Phthia ist auch von den Alten in der homerischen Auslegung nicht richtig gefaßt worden. Die Stelle in der *Βοιωτία*

Νῦν αὖ τοὺς ὅσσοι τὸ Πελασγικὸν Ἄργος ἔναιον
οἵ τ᾽ Ἄλον, οἵ τ᾽ Ἀλόπην, οἵ τε Τρηχῖν᾽ ἐνέμοντο,
οἵ τ᾽ εἶχον Φθίην ἠδ᾽ Ἑλλάδα καλλιγύναικα

erscheint ganz so als ob Phthia und Hellas Städte wären. Dieser Wahn (denn etwas anderes als ein Wahn ist es nicht) hat schon bei den alexandrinischen Grammatikern sehr tief gesteckt: die Verse müssen umgestellt werden, *οἵ τ᾽ εἶχον* folgt gleich auf *Νῦν αὖ*. Beides sind Länder, Hellas und Phthia sind Apposition zu dem pelasgischen Argos.

Diese Eintheilung in vier Landschaften ist nur auf die engeren Gränzen Thessalien's zu beziehen, sie ist nicht so sehr geographisch merkwürdig, als von wirklich politischer Wichtigkeit, es muß einmal vier eigentlich thessalische Staaten gegeben haben die im Verhältniß der Isopolitie zu einander standen, wie die Römer und Herniker, wie die samnitischen Völker unter einander. Doch

wie das ganze thessalische Wesen ein tiefes Dunkel deckt, so auch diesen Punct. Das ist aber bestimmt daß diese Eintheilung unter Philipp von Makedonien wieder eintrat, so daß dieser Thessalien, um seine Macht zu brechen, in vier verschiedene Staaten spaltete, wie die Römer später Makedonien, wie Napoleon, als er im Jahre 1812 die Polen glauben machte, er stelle ihren Staat wieder her, das Land in drei verschiedene Staaten theilte, damit es ihm in der Entfernung nicht zu einem mächtigen Staat heranwüchse. Dieses ist die *τετραρχία* von der Theopompos bei Harpokration die Erklärung gibt. Bei Demosthenes (Philipp. II. p. 71 Rsk.) heißt es aber, Philippos habe in Thessalien Dekadarchieen eingeführt: diese Lesart ist in allen Handschriften, diese haben aber sehr wenig Autorität, denn sie sind alle aus einer einzigen Recension, ja vielleicht aus einer einzigen Urhandschrift hervorgegangen; auch aus Harpokration, der ein Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts ist, sehen wir daß zu seiner Zeit diese Lesart schon bestand und ihn und andere Archaeologen in Verlegenheit setzte. Daß die Lakedaemonier in jeder Stadt die unter ihre Botmäßigkeit kam Dekadarchieen einsetzten ist geschichtlich, wie Anfangs in Athen, wo sie sich aber bis auf dreißig erweiterten: wie das aber von Thessalien zu verstehen sei, ist wie Harpokration auch sagt nicht zu verstehen. Indessen liegt die Erklärung nahe. Die *δεκαδαρχίαι* in der zweiten Rede sind im Zusammenhang ganz dasselbe was in der vierten[1]) Tetrarchieen: dieß kommt von den Abbreviaturen: *Δ* ist in der alten griechischen Schrift doppeltes Zahlzeichen, es bedeutet 4 nach der gewöhnlichen phoenicischen Zählung, 10 nach der attischen Schreibart. Fast auf allen älteren Inschriften wo es als Zahlzeichen vorkommt bedeutet es 10, wie *Π* 50; wenn also *δ* mit einem Strich vor *ἀρχία* vorkam (*Δ'ΑΡΧΙΑ*), so wußte der Leser daß *Δ* hier eine Zahl sei, aber je nachdem er glaubte eine attische oder eine gewöhnliche Zahl vor sich zu haben, las er 10 oder 4; war ihm die

[1]) Ich vermuthe, es soll heißen: in der dritten (p. 117 extr.). A. d. H.

lakedaemonische Dekadarchie vertraut, so las er also auch in unserer Stelle δεκαδαρχία. — Diese Eintheilung in Tetrarchieen hat also in der makedonischen Zeit, wie lange wissen wir nicht, bestanden.

Ich will nun die wenigen Bruchstücke einer thessalischen Geschichte die wir noch haben zusammenstellen. Als das berühmteste von allen Geschlechtern finden wir das der Aleuaden, ein Heraklidengeschlecht, in Larissa regierend; selbst unter der herrschenden Nation oligarchisch, war es zur Zeit der Perserkriege vorherrschend, so daß die ganze Regierung bei ihm war, vermuthlich sind auch die thessalischen Könige die bei Thukydides vorkommen aus ihm entsprossen. Ein anderes großes adliches Geschlecht war das der Skopaden in Pharsalos. Der Adel von Thessalien war, weil er zahlreich war, wie der sarmatische und der des Mittelalters, daher bestand der Kern des Kriegsvolkes aus Reisigen, Fußvolk hatten sie fast gar nicht, nirgends findet man eine thessalische Phalanx, Peltasten erst später. Bei aller Auflösung fand doch ein Band Statt zwischen den verschiedenen Staaten, das selbst die angränzenden Völker umfaßte, die Magneten, Achaeer von Phthia, Peraeber; sie mögen die unmittelbar angränzenden Völkerstämme beherrscht haben, doch eine eigentliche Unterwerfung derselben unter Thessalien fand nicht Statt, die Peraeber scheinen unmittelbar unter der Hoheit von Larissa gestanden zu haben. Dreißig bis vierzig Jahre nach dem peloponnesischen Kriege, als die Auflösung größer geworden war, erhob sich die Stadt Pherae, die sonst gering gewesen war, und Jason, ein bedeutender Mensch, warf sich zum Usurpator in derselben auf und wurde von ganz Thessalien zum Dictator unter dem Namen ταγός erwählt, er beherrschte Thessalien und selbst die abhängigen Landschaften. Ihm folgten seine Brüder und dann sein Neffe Alexander, die Dynastie verging aber, wie alle Usurpationen in Griechenland, und Thessalien war in größerer Auflösung als je. Nun erneuerten die Aleuaden ihre Ansprüche: gerade aber waren die

Thessaler in Gemeinschaft mit den Boeotern in den unglücklichen Krieg gegen die Phoker verwickelt, Magnesia hatte sich bei dieser Gelegenheit unabhängig gemacht. Da erschien Philippos von Makedonien unter ihnen unter der Maske eines Freundes, spiegelte ihnen vor, er wollte ihnen beistehen, Phokis zu bezwingen und Magnesia zum Gehorsam zurückzuführen, er wurde daher *ταγός* und bekam die Verwaltung ihrer Revenuen aus den Seezöllen und den Tributen der abhängigen Landschaften. Philippos mißbrauchte dieses lächerliche Vertrauen, das eigentlich ein Selbstverrath war, setzte sich in den bleibenden Besitz der gemeinschaftlichen Domäne die er verwalten sollte, namentlich des thessalischen Hafens Pagasae, der große Einkünfte hatte. Thessalien wurde nun in vier Theile getheilt, und war von da an mit der Krone von Makedonien verbunden. Nur ganz unbedeutende Versuche die Unabhängigkeit wieder zu gewinnen wurden gemacht, im lamischen Kriege versuchten sie vergebens das Joch abzuschütteln, eben so im nachherigen Kriege mit Kassander und Demetrios Poliorketes; Thessalien im engeren Sinne blieb aber bis zum zweiten römischen Kriege des Philippos Makedonien unterthan. Die Aetoler rissen unter Antigonos Gonatas und Demetrios, Vater des Philippos, Achaja Phthiotis ab, Philippos gewann einen Theil davon wieder (Ol. 140), den größeren Theil jedoch behielten die Aetoler, ja rissen sogar vom eigentlichen Thessalien Theile ab, wie Pharsalos eine Zeitlang, das zwar von den Makedoniern wiedergewonnen wurde, aber doch lange Zeit aetolisch blieb. Thessalien blieb jedoch auch in der Verbindung mit Makedonien ein eigener Staat, außer Magnesia, das zur *Μακεδονία ἐπίκτητος* gerechnet wurde, und wo Demetrios Poliorketes sich eine Hauptfestung Demetrias erbaute, die den makedonischen Königen oft als Residenz diente; sie war sehr fest, hatte einen Kriegshafen, und ein Kriegs- und Flotten-Arsenal. Als die Römer Griechenland den Makedoniern entrissen, wurde auch Thessalien bis zum Olymp

und den kambunischen Bergen getrennt und bekam Autonomie. Jetzt bildete es einen eigenen Staat, wahrscheinlich auch die Peraeber und achaeischen Phthioten: Magnesia aber bleibt abgesondert, ergibt sich dem Antiochos und bleibt später im Besitz des Philippos, der es mit Demetrias erobert hatte und mit Genehmigung der Römer behielt, was oft übersehen worden ist. Viele glauben, Philippos sei bloß auf die makedonischen Gränzen beschränkt gewesen, das ist falsch, er hat seine Herrschaft noch über manches andere Gebiet erstreckt, er wurde durch Besitzungen von den Römern belohnt, die sie ihm nachher wieder entrissen. Die Fasten der Strategen Thessalien's sind uns erhalten in der armenischen Übersetzung des Eusebios: aus ihnen sehen wir daß diese Strategen für Thessalien im Allgemeinen waren, daß Larissa nicht bloß keine Vorrechte hatte, sondern daß sie auch aus kleineren thessalischen Orten gewählt wurden, ja sogar aus Ländern die Thessalien früher unterworfen waren, aus Phthiotis, Orestis. Auch aus Argos kommt ein Strategos vor, das kann nur Argos in Orestis sein, nicht das amphilochische. Im Kriege des Perseus hatten die Thessaler Ungnade bei den Römern; ob sie damals die Autonomie verloren, läßt sich nicht mit Wahrscheinlichkeit ausmachen. Im Kriege des Pseudo-Philippos erscheinen sie so daß ein Theil sich ihm anschloß, aber die Geschichte dieses Krieges ist so dunkel daß wir nicht sagen können, ob sie die Autonomie hatten oder nicht. Eine Art Autonomie scheinen sie gehabt oder wieder bekommen zu haben, denn im Kriege des Caesar und des Pompejus erscheinen die Thessaler mit einem Strategen (praetor) als System oder *κοινόν*: die Achaeer hatten keinen gemeinsamen Feldherrn, das beweist für die Autonomie der Thessaler. Weiter ist ihre Geschichte nicht zu verfolgen.

Von Thessalien im engsten Sinne habe ich nach der Schilderung seiner physischen Beschaffenheit nur noch Weniges zu sagen.

Larissa, die bedeutendste Stadt im Alterthum, im Mittelalter und noch gegenwärtig. Es hat eine günstige Lage und außerordentlich fruchtbaren Boden. Eine lebendige Geschichte hat weder Larissa noch sonst ein thessalischer Ort.

Pherae, die zweite Stadt nach Larissa, lag auch in der Ebene gegen den Meerbusen hin, zwar nicht so groß wie Larissa doch sehr ansehnlich, und merkwürdig in der mythischen Geschichte durch Admetos, in der historischen Zeit durch Jason und seine Familie.

Pharsalos, merkwürdig durch die welthistorische Schlacht in der Rom's Schicksal sich entschied, ist eine Zeit lang aetolisch gewesen.

Trikka, eine Stadt wovon noch gegenwärtig bedeutende Ruinen übrig sind, war berühmt durch die Verehrung des Asklepios.

Es werden wenigstens noch zwanzig Orte genannt die alle thessalisch waren, aber ich will dabei nicht verweilen, weil sie nicht gehörig bekannt sind.

Pagasae war der Seehafen von Thessalien. Das Land im engeren Sinne hatte nur dreißig Stadien (3/4 Meilen) am Meere im Meerbusen von Pagasae oder Iolkos, eine Flotte hatten daher die Thessaler nicht, vielleicht hatten sie um auf der See zu verkehren einige Schiffe. Den Ort hatten sie um ihres Handels willen zu ihrer Landschaft gezogen; in der älteren Geschichte kommt er mehrmals vor, verschwindet aber in der makedonischen Zeit, weil Demetrios Poliorketes die Einwohner aller Städte dieser Gegend nach seiner neuen Schöpfung Demetrias führte.

Von den drei unterthänigen Landschaften Thessalien's erstreckte sich Peraebien am Fuße des Olympos gegen Makedonien zu; es war in seinen Bergen eine Zeitlang unabhängig, ergab sich aber später an Thessalien, wenigstens unter günstigeren Bedingungen als die aeolischen Ebnenbewohner, sie

hatten ihre politische Unabhängigkeit verloren, wurden aber nicht leibeigen. Die Einwohner waren Epiroten vom Stamme der Peraeber die bei Dodona wohnten.

Ebenfalls von pelasgischem Stamme waren die Magnesier. Die griechische Form des Namens ist eigentlich Magnetes, wir sind aber gewohnt Magnesier zu sagen, was im Grunde unrichtig ist. Ihr Land umfaßt die ganze Küste Thessalien's vom Ossa und der Mündung des Peneos bis zu dem Meere welches Thessalien von Euboea trennt und dem iolkischen Meerbusen. Der ganze Pelion lag in dieser Landschaft. Sie hat wenige Häfen an der Küste, der bedeutendste ist im iolkischen Meerbusen. Auf der d'Anville'schen und anderen älteren Karten findet sich auch ein Ort Magnesia als eine bedeutende Stadt beinahe an der Spitze des Vorgebirges. Diese Stadt hat nie existirt, ein Mißverständniß des Apollonios Rhodios ist hieran Schuld, der bei der Fahrt der längs der Küste segelnden Argo Magnesia so nennt daß es von Nichtphilologen für eine Stadt konnte genommen werden. Skylax und Herodot, welche die Orte an dieser Küste in ihrer Folge sehr genau angeben, erwähnen keine Stadt dieses Namens, sondern nur der Landschaft. Auch bei Demosthenes ist Magnesia keine Stadt. — Das Volk gehört seiner Genealogie nach zu den Pelasgern, von seiner Geschichte wissen wir weiter nichts. Aber in sehr früher Zeit finden wir Magnesier auch in Asien, sei es als Auswanderer oder daß die pelasgischen Stämme in Meonien denselben Namen geführt: warum sollten jene von ihrem Küstenlande aus keine Seefahrten gemacht haben?

Im Umfange von Magnesia lag Jolkos am Anauros, der Ort von welchem der Argonautenzug seinen Anfang genommen. In der alten Erzählung ist es ein bedeutender Ort der Minyer, nachher nur ein kleines Örtchen das in der späteren Zeit ganz verschwindet. Dafür erhebt sich

Demetrias am jetzigen Busen von Volo, an einem herr-

lichen Hafen nahe bei Jolkos: eine der Schöpfungen wodurch sich der praktische, scharfsehende Mann zeigt. Von Megalopolis haben wir gesehen daß es eine mißlungene Anlage war: Demetrios war ein roher, sittenloser, verhaßter und hassenswürdiger Mensch, aber von ungemeiner Tüchtigkeit, die er durch große Erfindungen in der Mechanik und in der Ingenieurkunst bewährte, was sich auch hier bestätigte indem er einen Jahrhunderte lang versäumten Ort wählte um eine Hauptstadt für Griechenland zu gründen, das er als ein Königreich regieren wollte. Diesem Umstand verdankte es sein Sohn Antigonos Gonatas, daß er sich als König behaupten konnte, ohne ein bestimmtes Königreich zu haben, es war seine Residenz, seine ganze Kraft war in Demetrias; es wurde Hauptstadt von Magnesia, da diese Provinz auf eine für uns fremdartige Weise von Makedonien aus regiert wurde. Unter diesen Despotieen hatten die kleinen Länder eine republicanische Regierung, wobei die Könige nur zuweilen eigenmächtig eingriffen. So wurden die kleinen Inseln des Archipelagos vor dem jetzigen Kriege von Constantinopel aus regiert: erschien ein türkisches Schiff, so zitterte man, die Obrigkeit wurde gerufen und, wenn dem Befehlshaber der Sinn danach stand, hingerichtet. Ein ähnliches Verhältniß war bei dem makedonischen Reiche; die Provinzen waren zu Abgaben verpflichtet und mußten Truppen stellen, lebten aber sonst ganz demokratisch: wenn nun die Könige eine solche Stadt gründeten wie Antiochia, Alexandria, so bekam die griechisch-makedonische Bevölkerung republicanische Municipalverfassung. Demetrias ward Hauptstadt des magnesischen Landes, als dieses nach dem Kriege des Philippos freigegeben wurde, öffnete dann aber dem Antiochos die Thore. Zur Strafe dafür ließen es die Römer geschehen daß es wieder unter makedonische Herrschaft gebracht wurde, und auch Perseus finden wir noch im Besitz desselben. Wie die Römer über Magnesia und Demetrias entschieden haben ist völlig dunkel, weil wir das

letzte Buch des Livius nur unvollständig haben; unwahrscheinlich ist daß sie es mit Thessalien vereinigten, auch wohl nicht mit Makedonien, vermuthlich behielten sie es wegen seiner Festigkeit unter ihrer unmittelbaren Hoheit und legten eine Besatzung dahin.

Der dritte Staat ist Achaja (Phthiotis). Man wundert sich diesem Namen hier wieder zu begegnen, und die Alten nehmen auch ohne Weiteres eine Auswanderung aus dem peloponnesischen Achaja hieher an, was ganz unbegründet ist: eine besonnene Völkerkunde begnügt sich zu sagen daß an beiden Orten Völker desselben Namens, also auch desselben Stammes, gewohnt haben, ohne eine bestimmte Weise des Zusammenhanges verkünden zu wollen. Achaja macht einen Staat unter thessalischer Hoheit aus, es mochte etwas mehr oder weniger sein als Brescia, Verona oder Padua unter venetianischer Herrschaft. Brescia z. B. war von einem Senat von vierzig Personen regiert, der aus ihrem eigenen Adel zusammengesetzt war; die Stadt war aber den Venetianern zu gewissen Abgaben verpflichtet. Die Landschaft von Brescia bestand wieder aus kleinen Staaten, die unter Brescia standen. Die Regierung von Brescia stand in Hinsicht der Verwaltung der Gerichtsbarkeit unter Venedig, das die Appellation in Criminalsachen hatte und dazu Commissarien (Proveditore) schickte. Diese Abstufungen der Abhängigkeit sind uns ganz dunkel, wir können uns wenig hinein finden. Wir denken uns nur eine Regierung von oben herab, die Gesetze gibt, allein das war im Alterthum und im Mittelalter nicht so. So gab es im Kirchenstaat vor dem Jahre 1798 mehrere Orte welche unter dem Schutz der Päpste standen, aber ihre eigenen Rechte hatten, sogar Todesurtheile ohne Genehmigung des Souveräns fällten. Wenn man die Mannichfaltigkeit der schweizer Constitutionen sich zu eigen macht, so sind das Vorbereitungsstudien zur gründlichen Kenntniß der alten Geschichte.

In Achaja war es eben so. Es hatte die Verwaltung seiner inneren Angelegenheiten, aber keine politische Unabhängigkeit, es durfte keine Kriege für sich führen sondern mußte Thessalien im Kriege dienen, Abgaben in Gemäßheit der Capitulation entrichten, in außerordentlichen Fällen auch mehr.

Von den phthiotischen Städten ist die einzige bedeutende Thebe, ein Ort der durch seine Festigkeit die er durch Natur und Kunst hatte zu den stärksten griechischen Festungen gehörte. Eine Zeitlang war es mit dem übrigen Phthiotis aetolisch, wurde aber den Aetolern von Philippos entrissen, und gehörte zu den Orten um welche die Aetoler die Römer zu täuschen suchten, obschon diese gegründeten Anspruch darauf hatten. Daher war ihre Erbitterung natürlich, die Ausbrüche der Wuth aber waren unsinnig.

Am Sperchios im Winkel des Meerbusens dessen Name *Μαλιακός* oder *Πυλιακὸς κόλπος* ist wohnte das kleine Volk der Melier. Hier werden sonderbar genug die Malier und die Melier unterschieden, da doch der Unterschied ein bloß dialektischer scheint. Im Grunde sind sie nur ein Volk, und zwar ein sehr kleines; die Zweifel lassen sich nicht vollständig lösen. Trachis ist die Hauptstadt der Melier; dieses spielt in der Poesie seine Rolle als Sitz des Keyx, es hat in den Herakleen einen bedeutenden Rang. Hier ward später von den Lakedaemoniern die Colonie Heraklea gegründet, und zwar im peloponnesischen Kriege, sie war dorisch und hatte dorische *νόμιμα*, obgleich seine Bewohner aus allerlei Volk zusammengetrieben waren, sie hatten aber spartanische Oekisten d. h. Befehlshaber welche die Gesetze bestimmten und die Verfassung einrichteten. Dieses Heraklea erhält sich in der Folge bis in die späteste Zeit, in der makedonisch-aetolischen Periode war es aetolisch und hieß *Ἡρακλεία ἡ ἐπὶ Τραχῖνι*, oft auch nur schlechthin *Ἡρακλεία*; von den Römern wurde es nach der Niederlage des Antiochos eingenommen.

Im Gebirge Oeta wohnte ebenfalls ein sehr kleines Volk, die **Oetaeer**, welche in unseren Geographieen und auf unseren Karten meist übergangen werden; sie sind klein, haben aber vollkommene politische Selbstständigkeit, so wie Jersey vor der Revolution mit seinen 1800 Einwohnern. Als selbstständiges Volk kommen sie bei Herodot und Thukydides vor, weiter wissen wir nichts von ihnen, sie verschwinden in der Folge der Zeit.

Oberhalb der Malier und Oetaeer, aber mehr westlich, war ein anderes etwas größeres Volk, die **Aenianen**, *Αἰνιᾶνες* bei Thukydides, Xenophon u. A. geschrieben, allein bei Herodot heißen sie *Ἐνιῆνες*; dieß ist das älteste Beispiel daß das was im attischen Dialekt *αι* ist in einem anderen *ε* lautet, wie es noch jetzt im Neugriechischen ausgesprochen wird. Die Endung *αν* ist pelasgisch, sie findet sich in Italien wieder -ans -as. Dieses Volk scheint eben so wie die Malier nicht zu den thessalischen Unterthanen gehört zu haben. Wo Aristoteles von den inneren Empörungen der thessalischen Unterthanen redet, spricht er nicht von ihnen. Die kleine Hauptstadt **Hypata** kommt im römisch-aetolischen Kriege vor; auch hat sie Interesse, weil sie die Scene des Romans des Apulejus ist, der sie zu Thessalien rechnet. Die Thessalierinnen standen in dem Ruf der Hexerei, das bezieht sich besonders auf die Einwohnerinnen von Hypata, und in dieser Beziehung spricht Apulejus von ihnen.

Doloper.

Ein Volk ist noch übrig von dem in der ältesten griechischen Geschichte fast gar nicht die Rede ist, die **Doloper**; sie müssen ein dem Umfange nach sehr großes Land eingenommen haben, aber ein Alpenland, da wo der Pindos zu der aetolischen Gränze sich herumschwingt: hier müssen sie in den Thälern in einzelnen Dörfern gewohnt haben. Sie kommen in der Ilias vor als den Griechen gar nicht fremd, eben wie Dodona

im Schiffskatalog: doch hat der Dichter der Ilias sie wohl schwerlich für wirkliche Hellenen angesehen, sondern es ist eine Benennung wodurch ein Theil des vielgestaltigen indefinissabeln Volkes, der Pelasger, bezeichnet wird. Die Stelle des Thukydides (I. 2.) daß in der Ilias Hellenen und Barbaren nicht gesondert werden, was sich auf solche Völker wie die Doloper bezieht, ist so zu verstehen, daß die Völker die er streng zu den barbarischen rechnet bei Homer als hellenische vorkommen, denn Homer's Geographie folgt mehr einem geographischen Complex als der Identität der Nationalität, welche letztere Thukydides mehr in's Auge faßt. Das ist auch der Sinn des Strabo. — Skyros heißt dolopisch, auf Euboea und den angränzenden Kykladen werden die Bewohner Dryoper genannt, was dem Stamme nach dieselbe Nation ist wie die Doloper. Hier ist wiederum keine Wanderung anzunehmen, eine Wanderung die durch das Gebirge und die Gebiete so vieler Völker gegangen sein müßte: die Doloper am Acheloos und die Dryoper im aegeischen Meere bezeichnen nur dieselbe Nation, ähnlich wie wir Thessaler in Italien und in Griechenland gefunden haben.

Die Doloper kommen in der Geschichte nicht anders vor, als wo Thukydides sagt daß der Acheloos vom Pindos durch das Land der Doloper fließt, und in Xenophon's Hellenikis, wo sie unter Jason von Pherae stehen. Nachher finden sie sich unter der Herrschaft von Makedonien, Aetolern, wieder Makedonien und wieder Aetolern, bis zuletzt Philippos in dem Kriege gegen die Aetoler und gegen Antiochos sie sich wieder unterwirft, wo wir sie auch noch im perseischen Kriege finden. Sie sind dann mit in der allgemeinen Katastrophe Griechenlands aufgegangen.

So sind wir Griechenland durchgegangen von der Spitze des Peloponnes bis zum Olymp und den thessalischen Bergen

und Tempe[1]). Bei dem Rückblick auf diese Übersicht von Griechenland springt in die Augen, wie wenige dieser Völker an dem großen Ruf der Griechen in den Künsten der Rede und der Darstellung Theil haben. In den ältesten Zeiten ist die Dichtkunst mehr ein allgemeines Gut: die epische Poesie hat ihren Sitz bei dem ionischen Stamme in Kleinasien, die lyrische ist besonders bei den Aeoliern, in Lesbos, Boeotien, Sicilien und Großgriechenland (Himera und Rhegion), hernach bei den Doriern; die dramatische war eigentlich auf Athen beschränkt. Nach Pindar hat außer Athen ganz Griechenland keinen Dichter, Prosaiker und Redner, außer in den spätesten Zeiten. Hernach wo das eigentliche Kunstleben und die Blüthe schon verschwunden ist tritt der höchst respectable Polybios auf, der jedoch nicht jenseits der Gränze liegt die auch wir erreichen können. An der bildenden Kunst haben Korinth und Sikyon, früher Boeotien und Aegina, weniger Argos Theil. Thessalien ist ein vollkommen rohes Land, es hat keine Schöpfung des Geistes hervorgebracht.

Ich werde nun zu den griechischen Inseln übergehen, zuerst Euboea, dann denen im aegeischen Meere, dann Tenedos und Lesbos die ihrer ganzen Natur nach asiatisch sind, den Kykladen, Kreta und den Sporaden; demnächst werde ich die ionischen, dorischen und aeolischen Niederlassungen in Kleinasien besprechen, die an der Küste von Thrakien und am schwarzen Meere und die an der Südküste von Kleinasien. Von den meisten dieser Inseln ist sehr wenig zu sagen.

[1]) Wir müssen die Tempe sagen, nicht das T., es ist im Griechischen τὰ Τέμπη und bedeutet: Schlucht, Enge.

Euboea.

Euboea, die größte Insel im aegeischen Meere, liegt zunächst an dem festen Lande von Griechenland. Von dieser Insel finden wir oft, besonders bei späteren Dichtern, Kallimachos, Apollonios Rhodios mit seinem Scholiasten u. a., veraltete Namen: diese sind nicht zu verachten, es sind nicht aus dem Finger gesogene willkürliche Bezeichnungen, man muß aber behutsam damit umgehen, ihnen weder zu große noch zu wenig Wichtigkeit beilegen. Am wenigsten muß man zu große Folgerungen daraus ziehen, wie gewisse Schulen von Philologen, die aus Namen und wenigen Datis Schlüsse ziehen die dem strengen Philologen zuwider sind, da außerdem so viel Klares, Wahrhaftes vorliegt, wenn man nur die Mühe nicht scheut es aufzusuchen. So ist z. B. die Angabe nicht unwichtig daß Euboea früher Makris genannt wurde, worin eine Beziehung liegt auf die pelasgischen Makrier an der Propontis die bei Apollonios Rhodios vorkommen, auch Kerkyra soll Makris geheißen haben. Dergleichen müssen wir wissen wie die alexandrinischen Grammatiker es gewußt haben: Dionysios Thrax[1]) gibt als Zweck des Grammatikers und Philologen Emendation und Interpretation der Schriften des Alterthums an, ein schöner Sinn, den auch Sie festhalten müssen. Wer Grammatiker sein will setzt sich ein edles Ziel vor, dazu gehört Kenntniß des Alterthums, eben so der Mythologie, Sagen und Überlieferungen, er muß Alles wissen was Apollonios, Eratosthenes und die Grammatiker der zweiten alexandrinischen Schule wußten. Dahin muß der Philologe suchen es zu bringen daß er der sämmtlichen Sagen und Überlieferungen so Meister ist, daß er gleich wenn er sich besinnt Rede geben kann über das was er in

[1]) In einem freilich mitunter interpolirten Hefte findet sich folgende Notiz: Dositheus Magister, der älteste lateinische Grammatiker den wir vollständig (?) haben ist dem Dionysios Thrax nachgebildet. A. d. H.

einem Dichter aufschlägt: zu dieser Kenntniß gehört es daß wir das besitzen was in den einzelnen Erwähnungen der Scholiasten sich findet.

Euboea gehört im Katalogos zum Complex der argivischen Staaten, es wohnen aber daselbst auch die Abanten. Über die Abstammung dieser Abanten ist nichts zu ermitteln. Nachher finden wir die Insel in fünf Staaten getheilt, davon finden wir drei ionisch genannt und zu den ionischen Colonieen gerechnet, einen dryopischen und einen histiaeischen, offenbar von demselben Stamm mit den alten Bewohnern von Thessalien am Pindos, also Pelasger. Chalkis und Eretria sollen von Athen aus durch Jonier angebaut sein: Chalkis lag am Euripos, Eretria südöstlich. Beide Orte haben in der alten Geschichte Griechenlands, die so vernachlässigt ist, zwischen der zwanzigsten und vierzigsten Olympiade, eine große Wichtigkeit gehabt. Es ist sonnenklar daß sie auf eine uns unerklärliche Weise eine Macht hatten welche die damalige Macht Athen's weit übertraf, eben so wie die große Macht der Kolophonier zu dieser für unsere Geschichte verlorenen Zeit gehört. Wir wissen nur zufällig daß diese beiden Staaten einen vieljährigen, erbitterten Krieg gegen einander führten, wobei sich fast alle griechischen Völker der einen oder der anderen Seite anschlossen. Daraus ist recht anschaulich wie es mit der griechischen Geschichte steht.

Beide Orte haben eine unzählige Menge von Colonieen gestiftet, Chalkis besonders an der thrakischen Küste (die chalkidischen Städte in Epithrake), in Sicilien und Italien (Cumae, Himera, Zankle, Katana, Naxos, Rhegion u. s. w.). Es läßt sich nicht annehmen daß in diesen zahlreichen Colonisationen ein Abfluß der Bevölkerung entsprechend der Größe des Orts gewesen sei, sondern es zogen nur Oekisten unter dem Schutz von Chalkis mit einer Flotte aus, dann sammelte sich eine Menge griechischen Volks aus allen Gegenden die Wohnsitze suchten, die Chalkidier aber waren die Vornehmsten und die Colonie

bildete zum Dank die vornehmste Phyle aus den chalkidischen Oekisten, und diese gaben die Gesetze. Auch diese Colonieen sind wieder ein großer Beweis, wie äußerst mangelhaft unsere Kenntniß von diesen sehr belebten Zeiten ist, was wir wissen würden wenn wir Ephoros oder auch nur das sechste bis zum zehnten Buch des Diodor hätten: unsere Nachrichten sind hauptsächlich aus Strabo und Heraklides Pontikos. Die letzte Begebenheit wo Chalkis bedeutend erscheint wird von Herodot erzählt und fällt nach der Vertreibung der Pisistratiden; die Chalkidier führen mit den Boeotern gegen Athen Krieg, werden aber geschlagen. Die Zahlen welche Herodot bei dieser Gelegenheit anführt zeigen, wie in hundert Jahren sich schon die Bestimmtheit verliert und täuschend wird. Gewiß aber ist, daß Chalkis von Athen aus erobert und Kleruchen dahin geschickt wurden, wovon aber nachher keine Spur mehr ist, sie sind daher wahrscheinlich wieder verjagt worden. Die Eretrier finden wir mit Athen verbündet, wir dürfen daher wohl annehmen daß diese Verbindung schon in den alten Zeiten bestanden hatte wo Eretria und Chalkis verfeindet waren. Im persischen Kriege ist Chalkis nicht bedeutend, noch weniger nachher.

Eretria sandte auch Colonieen aus, nach Kerkyra früher schon als die Korinthier, nach Ischia bei Neapel, und so hatte es auch Antheil an der Colonie von Neapel. Es hielt sich länger als Chalkis und hatte noch zur Zeit des Aufstandes des Aristagoras Muth genug, den Zug gegen Sardes auszuführen, ward aber in den Zügen des Datis von der Wurzel aus (ἄρδην) zerstört, und die Einwohner als Sklaven nach Persien abgeführt; dort tief im Inneren Baktrien's wies ihnen der Barbarenkönig Wohnsitze an. Ein neues Eretria unter attischem Schutz ist unbedeutend geblieben.

Die dritte Stadt **Karystos** ist merkwürdig durch den schönen gestreiften Marmor der da gebrochen wird, er ist weiß mit

grünlichen Adern in großen Schichten, die Italiäner nennen ihn cipollino, weil sie ihn mit Zwiebelhäuten vergleichen[1]).

Styra ist ganz unbedeutend, es wird dryopisch genannt, d. h. die alten Einwohner sind da geblieben. Es lag an der südlichen Spitze der Insel.

Histiaea lag an der nordöstlichen Spitze, es hatte pelasgische Bevölkerung. In der Zeit des Perikles ward es von den Atheniensern unterworfen, damals als ganz Euboea sich abgerissen hatte und wieder unterworfen wurde, die alten Histiaeer wurden unterjocht und eine athenische Colonie daselbst gegründet. Athenische Colonieen sind sonst selten, wo sie vorkommen ist es meist nicht eigentlich zu nehmen und nur ionische im Allgemeinen darunter zu verstehen. Die neue Colonie hieß Oreos, sie war gegründet um Euboea im Gehorsam zu halten und an der Verbindung mit den nördlichen Gewässern zu hindern. Die Colonisten scheinen mit den attischen Bewohnern von Lemnos und Skyros nach dem peloponnesischen Kriege vertrieben zu sein, ob sie zurückgekommen sind wissen wir nicht; als Stadt bestand Oreos fort. In dem Seekriege der Römer und Makedonier ward sie verheert und von Grund aus zerstört, so daß sie sich nicht wieder erholte.

Die größte Merkwürdigkeit der Insel ist durch seine physische Erscheinung der Euripos, die Meerenge zwischen Boeotien und Euboea, es ist da Ebbe und Fluth mehrmals am Tage und zwar ganz unregelmäßig: das war ein großes Räthsel für die griechischen Naturkundigen, und würde es auch jetzt sein wenn diese Gegend nicht dem Auge des Beobachters so sehr entrückt wäre. Die südöstliche Küste von Euboea ist ein klippiges, gefährliches Ufer: überhaupt hat Euboea keine Häfen sondern ist größtentheils sehr gefährlich, infamis duris naufragiis, und in diesem Betracht sind die kaphareischen Felsen zu

[1]) Mineralogie und Technologie sind Studien die kein Philolog versäumen sollte, auch Metallurgie, sie sind äußerst lehrreich für ihn.

erwähnen, gegen welche der Sage nach die griechische Flotte bei ihrer Rückkehr von Troja geschleudert wurde, wo auch Ajax, des Oïleus Sohn, seinen Tod fand. Die κοῖλα von Euboea sind der nördliche Theil dieser hafenlosen Küste.

Nördlich von der Landenge (στενά) welche die nördliche Halbinsel von der südlichen trennt lag Chalkis, von dessen alter Größe ich bereits geredet habe. Es war schon zu Dikaearchos' Zeit ein großentheils verlassener Ort, die Mauern faßten mehr als eine deutsche Meile aber sie umschlossen einen für das Verhältniß des Umfangs öden Raum. Die makedonischen Städte bemächtigten sich des Orts bald, um Griechenland in Unterthänigkeit zu erhalten. Polybios redet in den neuentdeckten Fragmenten von einer Empörung in Chalkis gegen Makedonien, deren Folge gewesen wäre daß die Makedonier eine φρουρά hineinlegten: ich habe noch nicht ausmitteln können, in welchem Kriege dieß gewesen, wahrscheinlich während des lamischen Krieges, vielleicht auch später unter Demetrios Poliorketes. Von diesem Demetrios an ist die Insel im Besitz der Makedonier, aber nicht immer als ein Theil des makedonischen Reiches; unter Antigonos Gonatas waren sein Bruder Krateros und nach diesem sein Sohn Alexander Fürsten von Euboea. Nachher ist es wieder von Makedonien abhängig. In dem Kriege des Philippos wurde Chalkis von den Römern auf einem Streifzuge sehr hart mitgenommen, überfallen, geplündert und eingeäschert. Hierauf erhob es sich wieder, was diesen griechischen Orten sehr leicht war, wenn die öffentlichen Gebäude nicht zerstört worden, weil die Privathäuser sehr gering waren und daher leicht wieder aufgebaut und hergestellt werden konnten; die Stadt ward darauf Hauptquartier des Antiochos. Solche Ereignisse vergaßen die Römer nicht, ihr Haß war unversöhnlich: sie gaben Chalkis zwar die Freiheit wieder, weil sie noch keinen festen Fuß in dieser Gegend gefaßt hatten die noch nicht so unterthänig war wie nachher, nach

der Einnahme von Korinth jedoch war Chalkis unter den Städten welche nach der Entscheidung der decem legati zerstört wurden. Erst Jahrhunderte nachher hat es sich wieder etwas aus dem Schutt erhoben, die Lage ist aber so günstig daß im Verfolg der Zeiten, als die früheren Verhältnisse vergessen waren, sich wieder eine Stadt dort erheben mußte unter dem Namen Egribos, woraus denn jetzt Negroponte geworden ist.

Die vier oder fünf Städte Euboea's, die früher so getrennt waren, hatten eine ganz verschiedene Geschichte: hernach aber als die griechischen Völkerschaften zusammentraten kamen auch sie als ein *κοινόν* wie die Phoker vor, schon in der Zeit des Q. Flamininus, und sie nahmen an dem unglückseligen achaeischen Krieg zu ihrem Verderben Theil.

Jetzt gehen wir zu den nördlichen Inseln über. Die nächsten von Thessalien ab, von Oreos aus nach Norden, sind die an der thessalischen Küste: Skiathos und Skopelos, ohne Zweifel dolopische Inseln; sie sind keiner weiteren Erwähnung werth.

Skyros ist interessant durch die Sagen von Achilles' Jugend, von Lykomedes und Deïdameia. Hier soll auch Theseus begraben gewesen, seine Gebeine aber durch Kimon nach Athen gebracht worden sein. Die Insel blieb im Besitz der alten Bewohner, der pelasgischen Doloper, bis Kimon dort eine athenische Kleruchie veranstaltete, d. i. eine Anzahl athenischer Bürger erhielt jeder ein bestimmtes Maaß Ländereien daselbst wie durch eine Lotterie, hatte also dort Grundeigenthum; sie konnten aber da wohnen oder in Athen bleiben, im ersteren Falle bildeten sie keinen von Athen unabhängigen Staat, sondern nur eine Gemeinde unter athenischen Gesetzen. So Aegina, Naxos, Samos, Melos, Lesbos u. a. Dieß geschah in den Zeiten der Übermacht und der gewaltsamen Herrschaft Athen's, es war das einer der Wege der Bereicherung für die Menge. So waren namentlich Skyros, Lemnos und Imbros ganz athe-

niensisch, so daß die welche da wohnten zwar eine Administration für sich, aber keinen Staat bildeten, sie waren in den attischen Phylen und attische Bürger. Im peloponnesischen Kriege vertrieben die Lakedaemonier die atheniensischen Kleruchen aus Skyros und den anderen Orten, aber nach der Schlacht von Naxos wurden sie wieder hergestellt. Diese Inseln blieben auch nach dem Frieden mit Philippos, Skyros namentlich auch in der schlimmsten makedonischen Zeit, unter athenienſischem Schutze, wenigstens wurden sie wiedergegeben; auch als Rom über die Schicksale Griechenlands entschied, blieb Skyros bei Athen bis in die Zeiten des Augustus, wahrscheinlich noch viel länger.

In der Nähe von Skyros liegt die kleine Insel Peparethos, berühmt durch ihren Wein.

Halonnesos hat ihre ganze Merkwürdigkeit dadurch daß sie zu der schönen Rede des Demosthenes Veranlassung gab. Sie war vom Tyrannen von Pherae entrissen, und der Streit war darüber, unter welchen Bedingungen sie den Athenern wieder zurückgegeben werden sollte. Übrigens sind beides kleine Inseln die das Schicksal von Skyros theilten.

Lemnos und Imbros hatten beide dieselbe politische Geschichte wie Skyros. Lemnos ist uns aber viel wichtiger durch seine vulcanische Beschaffenheit, daher war es auch dem Hephaestos geweiht. Es ist eine wesentlich vulcanische Insel, die Alten reden noch von einem feuerspeienden Berg daselbst bis an die Gränze der historischen Zeiten, seit mehr als zweitausend Jahren aber ist derselbe erloschen. Vulcanische Producte sind häufig in Lemnos, Siegelerde, Meerschaum, viele vulcanische Quellen. Die schönen Fragmente aus dem Philoctetes des Attius, die Hermann zusammengestellt und verbessert hat, führen uns auf diesen Boden. Zwei Städte waren auf der Insel, Hephaestia und Myrina. Sie war der Sage nach von Pelasgern bewohnt, die auch Tyrrhener genannt wurden; diese, heißt es, seien erst nach Athen und von da nach Lemnos

gekommen. Wahrscheinlich hat es nicht mehr Grund anzunehmen daß die Tyrrhener auf Lemnos eingewandert seien als auf der asiatischen Küste von Aeolien. Lemnos ward von den Atheniensern erobert, als sie die Colonie auf Chersonesos gründeten, von Antipater entrissen aber zurückgegeben, später verloren sie es wieder.

Von Imbros ist etwas Specielles nicht zu sagen.

Samothrake ist berühmt in den alten Sagengeschichten durch den Dienst und die Mysterien der Kabiren; daher hat es die Neueren sehr beschäftigt: der leidige Hang Alles zu lösen was sich nicht lösen läßt hat sich auch auf Samothrake erstreckt. Ob und wann es eine griechische Colonie erhalten habe ist uns nicht durch griechische Schriftsteller berichtet: die Angabe daß es eine samische Colonie gewesen, scheint bloß wegen des Namens ersonnen, es scheint eine hellenisirte pelasgisch-tyrrhenische Niederlassung. Sie hatten Sagen bis auf die Zeit wo der Hellespont und der Bosporos noch nicht durchbrochen und das aegeische Meer noch nicht Meer gewesen sei: dieß sei erst geschehen als der Pontos seine Schleusen zerrissen habe. Das sind aber bloße Speculationen. Wichtig war die Insel für die alte Völkerverbindung: davon bin ich überzeugt daß eine große Menge Sagen von hier ausgegangen ist. Es scheint ein Wallfahrtsort gewesen zu sein wie Mekka, oder wenigstens ein Ort wohin sich die Pelasger aus den verschiedensten Gegenden zusammenfanden und den sie als den eigentlichen Mittelpunct ihrer Religion betrachteten. Darüber wäre es sehr interessant Genaueres zu wissen, das rechtfertigt aber nicht das Streben, aus unzureichenden Notizen etwas mit Luftschlössern aufzubauen.

Die nördlichste dieser Inseln ist Thasos, eine parische, und somit, da Paros von Joniern bewohnt war, eine ionische Colonie. Ehe die Griechen sie einnahmen, war sie eine der vielen Niederlassungen der Phoeniker, wie auch Kythera, daher hier der Dienst der Mylitta wie in Thasos der des Melkart

blieb. In den allerfrühesten Zeiten müssen wir uns die Phoeniker eben so an den griechischen Küsten angesiedelt denken wie wir sie in den historischen an der africanischen und spanischen, in Kythera finden. Thasos hat schönen Marmor, ist aber nicht zum Getraidebau geeignet und daher keine fruchtbare Insel, weßhalb sie von Archilochos gescholten wird. Der thasische Wein aber ward geschätzt. Auch hatte die Insel Silbergruben, die schon von den Phoenikern bearbeitet wurden, noch reichere gehörten ihr auf der gegenüberliegenden Küste von Thrakien. — Eine Zeitlang war Thasos mächtig und reich durch ihre Bergwerke und den Handel; in diesem Reichthum machte sie sich unter den seefahrenden Nationen geltend. Als sie aber unter Athen's Hegemonie kam, konnte sie sich in diese Abhängigkeit nicht finden, empörte sich zwanzig Jahre nach dem persischen, dreißig vor dem peloponnesischen Krieg, und wurde von den Atheniensern bezwungen. Von der Zeit an gerieth sie in Verfall.

Alle diese seefahrenden Orte hatten auch bei unfruchtbarem Boden, so lange ihre Schifffahrt in Schwung war, eine starke Bevölkerung, wandte sich aber der Strom des Handels, so verließ sie auch die Bevölkerung außerordentlich schnell. So ging es mit Chalkis, Aegina, so auch mit Thasos.

Die Kykladen.

Es ist sehr gut daß man sich die Inseln bei einer solchen Menge in bestimmten Gruppen denkt, das Gedächtniß wird dadurch sehr erleichtert; es ist keine geringe Sache, sich die Geographie so eingeprägt zu haben daß man sie ganz kennt. Eine so glückliche Eintheilung ist bei den südlichen Inseln des aegeischen Meeres die in Kykladen und Sporaden.

Die Kykladen sind zwölf an der Zahl, und machten ehemals gewiß eine Gesammtheit aus, worüber wir aber das Nähere nicht wissen: Spuren dieser Vereinigung aber finden

sich noch in dem homerischen Hymnos an Apollo. Delos war der Mittelpunct. Diese Inseln waren nach Thukydides theils von Phoenikern, größtentheils aber von Kariern bewohnt. Dieß beweist er bei Delos auf vortreffliche Weise dadurch daß die in den geöffneten Gräbern gefundenen Waffen karisch waren. Indessen sind nicht alle Inseln ganz und gar karisch gewesen, denn in späteren Zeiten heißt es von Kythnos, die Bewohner seien Dryoper gewesen; dieses sagt Herodot: Dryoper sind aber, wie wir gesehen haben, Pelasger. Es ist dabei durchaus nicht an Einwanderung zu denken, es sind übriggebliebene Pelasger[1].

Die Namen der zwölf Inseln sind von Nordwesten im Kreise herumgerechnet: Keos, Kythnos, Seriphos, Siphnos, Paros, Naxos, Delos, Rhenea, Mykonos, Syros, Tenos, Andros. Die kleinste, aber auch die vornehmste unter ihnen ist Delos. Die Vorstellung der Alten war, Delos bilde den Mittelpunct um welchen die übrigen im Kreise liegen, woher dieselben Kykladen genannt seien, das ist aber falsch: es bildet vielmehr mit den übrigen einen Kreis. Delos war in frühester Zeit der Sitz einer gemeinschaftlichen Versammlung für die zwölf Inseln und von alten Agonen, wie wir im Hymnos auf Apollo sehen, der, wenigstens in seinem ersten Theile, so alt ist daß wir ihn für gleichzeitig mit Ilias und Odyssee halten können. Die Auflösung dieses Vereins gehört zu den Räthseln der alten griechischen Geschichte.

Die alten Namen von Delos sind Asteria, Ortygia. Daß es einst schwimmend gewesen ist natürlich eine Fabel: daß es aber durch Vulcane aus der See gehoben, ist nicht unwahrscheinlich.

[1]) Ob Dryoper und Doloper derselbe Name sei, ist durchaus nicht zu erweisen, wenn gleich möglich. Ich liebe die Versuche so etwas darzuthun nicht, man glaubt leicht zu einem Resultat zu kommen, und gewöhnt sich mit Namen zu spielen. Dieß ist leider so häufig in Deutschland daß man sich nicht genug davor in Acht nehmen kann. Etwas Anderes ist es darauf zu achten, welches der Stammname einer großen Nation gewesen sei.

Die Kykladen sind in der historischen Zeit, wo wir sie finden, anfangs alle von einander unabhängig; bis auf Kythnos waren sie sämmtlich durch Jonier von Athen aus angesiedelt, daher hier das Verhältniß von Herren und Knechten bestand, wie auf Naxos zumal, wo die Tyrannis des Lygdamis war. Wo wir eine Spur von Geschichte haben, sehen wir in einem gewissen Dämmerlichte ein oligarchisches Verhältniß. Nach den persischen Kriegen kommen die Kykladen unter die Hoheit von Athen, da sie einzeln schwach waren; schon Miltiades hatte versucht Paros und Naxos zu unterwerfen, nachher gelang es: Naxos das sich wieder empörte erhielt eine Kleruchie. Delos wurde von den Atheniensern in ein Nationalheiligthum verwandelt, die alten Einwohner vertrieben und eine Colonie dahin geführt. Auf einen Orakelspruch gruben sie zur Reinigung der Insel alle Leichen aus und trugen sie nach Rhenea; schon viele Jahre vorher hatte Niemand mehr daselbst begraben werden dürfen. Obgleich fruchtbar waren die Inseln doch ohnmächtig, und kehrten nach der Schlacht bei Naxos unter die Herrschaft von Athen zurück. In der makedonischen Zeit scheint bloß Delos athenienfisch geblieben zu sein, und nach dem perseischen Kriege ward es ihnen auch von den Römern wieder geschenkt: ob die Römer dazu befugt waren, weiß ich nicht. In der römischen Zeit bekommt Delos, das in früheren Zeiten durch die Religion seine Ehrwürdigkeit gehabt hatte, eine andere Wichtigkeit, es erhält die größte Messe in jenen Gegenden, wohin als zu einem Entrepot zwischen Alexandria und den Städten am schwarzen Meer die Kaufleute aus den entferntesten Orten kamen, auch die Römer, sofern sie von Puteoli aus handelten. Für Athen hatte es große Wichtigkeit wegen der Zölle. Auch war hier der Mittelpunct des Sklavenhandels, an einem Tage sollen einmal zehntausend Sklaven verkauft worden sein; daraus haben neuere Schriftsteller gemacht, es seien an jedem Tage im Jahre so viele daselbst verkauft. Hernach geht diese Wichtigkeit

verloren, die Seeräubereien der Kiliker und Kretenser scheinen Delos den tödtlichen Schlag gegeben zu haben, zur Zeit des Augustus und des Strabo hatte sie ihre commercielle Wichtigkeit verloren, da der Handel einen anderen Weg nahm.

Paros ist merkwürdig durch seinen weißen Marmor, welcher der schönste ist zum Behuf der Bildhauerkunst: der cararische, welcher in großem Ansehen steht, ist eine weit geringere Art, er ist kalkartiger, während der parische in seinen Krystallen mehr Edelsteinartiges und auch nicht die unangenehme Zuckerweiße des carari̇schen hat, der erst an der Luft etwas gelblich wird. Paros gegenüber ist die kleine Insel Antiparos, merkwürdig durch ihre Tropfsteinhöhle, die berühmteste in der Welt, von der die Alten aber nicht reden. Die Stadt auf Paros gehörte früher zu den unternehmendsten und im Handel wichtigsten; auch außer Thasos hatte sie noch Colonieen bis tief in den adriatischen Busen, das dortige Paros soll parischen Ursprungs gewesen sein; [auch nahmen die Bewohner Theil an einer Colonie am Liris]. Archilochos, einer der größten griechischen Dichter, ist hier geboren: Männer unter den Griechen, deren Urtheil großes Gewicht hat, stellten ihn neben Homer. Der Sage nach waren die Götter dem Archilochos so gewogen daß sie dem Korax, der ihn ermordet hatte, geboten ihr Heiligthum zu verlassen und nicht eher wieder zu betreten als bis er die Manen des Dichters versöhnt hätte. — Auf der Insel Paros ist auch ein vortrefflicher Hafen, selbst für große Kriegsschiffe, der aber in der alten Geschichte wenig vorkommt. Überhaupt waren diese Inseln reich an Häfen.

In der Nähe lag das mineralogisch merkwürdige Siphnos, das vor der persischen Zeit Silberbergwerke hatte und dadurch reich wurde; als sie aber erschöpft waren, verfiel es in die größte Armseligkeit, denn es ist unfruchtbar.

Noch unfruchtbarer ist das nahe gelegene Serīphos (nicht Serĭphos), eine wahre Klippe; es spielt seine Rolle in der

Mythologie des Perseus. Hierher und nach Kythnos verbannten die Römer ihre Verbrecher.

Schön und volkreich ist Keos, unfern von Attika, mit vier Städten, von denen wir Karthaea und Julis bemerken. Letztere ist der Geburtsort des Bakchylides und wahrscheinlich auch seines Oheims, des älteren Simonides. Die Lage von Karthaea ist erst neuerdings bestimmt worden durch Bröndstedt und Haller von Nürnberg, welche dort Nachgrabungen machen ließen und Ruinen und Inschriften fanden. Wenn nur diese Inschriften nicht untergeschoben sind, da ein Freund aus Athen sie mir schon viel eher geschickt hat als sie in Europa bekannt worden sind, wahrscheinlich durch eine Abzeichnung von Griechen. Diese Leute sind aber zu unwahr, es ist ihnen nicht zu trauen. Die Inschriften sind sehr wichtig, nur einige wenige gehören in die alte Zeit wo Athen frei war, die meisten sind aus der makedonischen und der aetolischen Zeit; ich habe sie ergänzt, und Bröndstedt hat sie mit meinen Verbesserungen und Zusätzen in Kupfer stechen lassen, ohne diese nur als wahrscheinliche Versuche zu bezeichnen, und die Schreibfehler geändert, als wäre es so vom Stein abgeschrieben. Das ist nicht historische Treue. — In den alten Sagen über Keos sind wunderliche Erzählungen: man rühmt die Sittenreinheit und Strenge der Keer, sie wird in der Sittenmalerei der menandrischen Komoedie als etwas Herrliches gepriesen: hoffentlich beruht es nur auf einer Confusion oder auf einem einzelnen Fall, wenn daneben erzählt wird, daß sie ihre Greise erschlagen hätten um ihnen ein kummervolles Alter zu ersparen. — Es ist eine fruchtbare Insel.

Andros und Tenos sind groß und fruchtbar, aber ohne Geschichte.

Syros ist merkwürdig durch den Philosophen Pherekydes, den Lehrer des Pythagoras.

Bei Delos lag auf der einen Seite Rhenea und auf

der anderen Mykonos: ersteres unbedeutend Mykonos etwas größer.

Die herrlichste aller Kykladen ist Naxos, mit Recht die Lieblingsinsel des Dionysos. Sie ist gestaltet wie die meisten vulcanischen Inseln der Südsee, steigt wie ein Kegel aus dem Meere in die Höhe, ein Berg der sich an den Seiten ganz breit abdacht, bis zum Gipfel des Anbaus fähig, wenn auch nicht für Korn, doch mit Reben und Ölbäumen bewachsen. Es ist eine himmlisch schöne Insel, noch gegenwärtig eine der blühendsten. Ihren Gipfel krönte ein Tempel des Zeus, obgleich sie selbst dem Dionysos heilig war. In der alten Geschichte ist sie mächtig, besonders zur Zeit des Pisistratos; in der Übergangsperiode kommt sie in die Gewalt des Lygdamis, der sich des Demos gegen die Aristokratie annimmt; er wurde Usurpator, regierte aber sehr milde und wohlthätig für die Unterthanen. In der persischen Zeit war Naxos noch immer ansehnlich und reich, kam aber unter Athen's Hoheit. Gegen diese empörte es sich, ward bezwungen und erhielt Kleruchen, die aber nach dem peloponnesischen Kriege wieder entlassen wurden. Nach dieser Zeit weiß ich von Naxos' Schicksalen nichts weiter zu erzählen. Als die makedonisch-aegyptische Herrschaft auf ihrer Höhe war, unter Philadelphos und Euergetes, stehen alle diese Kykladen unter den Königen von Alexandrien. Als nach dem dritten Könige das Reich verfiel, hatten diese Inseln keine Oberherrschaft und keinen Schutz, deßwegen suchten schon unter Euergetes einige Landrecht mit den Aetolern: die dieses nicht hatten, wurden von den aetolischen und illyrischen Seeräubern heimgesucht.

Dieses sind die Kykladen wie wir sie bei dem höchst achtbaren Skylar angegeben finden. Wo aber ein Ganzes aus bestimmten, gezählten Theilen besteht, da hat nicht selten, was ich in manchem historischen Labyrinth zu beachten bitte, dieselbe Zahl in verschiedenen Zeiten auch verschiedene Bestandtheile, indem einige an die Stelle älterer treten. So waren auch nicht

zu allen Zeiten dieselben zwölf Inseln die Kykladen, sondern die südlichen Inseln, welche die Alten nicht dazu rechneten, sind in nicht näher anzugebenden Zeiten ebenfalls dazu gerechnet worden, so daß andere ausgelassen werden die sich demnach entweder losgerissen haben oder wegen ihrer Unbedeutendheit vergessen wurden. Eben so bei den zwölf achaeischen Städten, den sieben Bergen Rom's, bei denen mitunter zwei als einer angesehen werden und ein neuer eintritt. So werden noch vier kleinere Inseln zu den Kykladen gezählt, wogegen anzunehmen ist daß andere wie Seriphos, Rhenea, ausgelassen wurden. Delos ward aber immer als Mittelpunct betrachtet, so daß man sagte: Delos und die Kykladen. Auf solche Weise konnte man auf mehrfache Weise die Zwölfzahl herstellen. Die vier Inseln sind: zwei dorische, Melos und Thera, und zwei ionische, Jos und Amorgos; bei Skylax sind sie Sporaden.

Melos war eine lakedaemonische Colonie, wurde aber im peloponnesischen Kriege auf Anstiften des Alkibiades von den Atheniensern erobert. Die Discussion darüber bei Thukydides ist ein ewig denkwürdiges Meisterstück der Entwicklung streitender Gesinnung: die Begebenheit selbst aber ist einer der Schandflecke der athenischen Geschichte, deren es Gottlob wenige gibt. Die Einwohner wurden als Sklaven verkauft, nach dem peloponnesischen Krieg ward die Insel wieder hergestellt, aber unbedeutend. Es ist ein schönes, vulcanisches Eiland mit warmen Schwefelquellen und dergleichen (jetzt heißt sie Milo), ein fruchtbares Land. Die Ruinen des Theaters sind erstaunenswürdig, besonders für eine dorische Stadt, sie zeugen von einer großen und wohlhabenden Bevölkerung. Auch der herrliche Torso der Venus wurde hier gefunden, der jetzt zu Paris ist.

Thera ward der Sage nach in der allerältesten Zeit von Lakedaemon aus angesiedelt durch den Vormund der Könige Eurysthenes und Prokles aus dem Geschlecht der Labdakiden. Diese Erzählung aber ist rein mythisch, sie liest sich sehr schön

bei Herodot, hat aber nicht die allermindeste Glaubwürdigkeit. Nur das sehen wir an der ganzen Kette der dorischen Colonieen daß sie in eine Zeit fallen wo die meisten Dorier außer Korinth und Aegina nicht seefahrend waren, allein Lakedaemon muß noch eine Seemacht gehabt haben, denn ohne diese konnten die Colonieen nicht bestehen. Thera's größte Bedeutung war daß es die Mutterstadt von Kyrene wurde, dieses verbreitete seinen Glanz auf dasselbe. Vorher war Thera eine phoenikische Colonie, der Name des Membliaros, dessen Geschlecht daselbst wohnte ist ganz phoenikisch. Physisch ist Thera vorzüglich merkwürdig, historisch gar nicht. Kein Fleck der Erde ist so sehr Erderschütterungen ausgesetzt wie diese Insel, daher auch zu verschiedenen Zeiten neue Inseln in der Nähe entstanden sind. Schon die Alten reden von einer Insel Hiera, die von Vulcanen hier gehoben worden sei: so sind hier schon drei Inseln entstanden, zuletzt 1707. Also ist hier einer der Puncte wo die Gluth der inneren Erde sich unmittelbar kund macht. Der Name Anaphe einer kleinen Insel in der Nähe deutet auch darauf hin.

Jos ist bekannt durch die uralte Sage daß Homer hier begraben sei. Es war eine ionische Colonie so wie auch

Amorgos, das merkwürdig war durch seine Webereien, die vestes Amorginae wurden geschätzt wie die Coae, sei es nun daß hier Baumwolle gepflanzt wurde, was sehr wahrscheinlich ist, oder daß sie aus Aegypten und Syrien bezogen ward.

Kreta.

Die Alterthümer von Kreta sind uns eben ein solches Geheimniß wie die des alten Boeotien's und mehrerer anderer Länder. Minos ist für uns ein bloßer Name, nur daß wir dem Thukydides glauben können, daß sich an die Zeit die durch

ihn bezeichnet wird die Erinnerung einer einstmaligen Herrschaft über die Kykladen knüpfte. Welchen Zusammenhang aber Minos mit den späteren Kretern hatte, wissen wir gar nicht; schwerlich war er ein Grieche, und das nachmalige griechische Kreta geht ihn so wenig an wie die Tyrrhener die Etrusker. Ich bin überzeugt daß er nur auf die Eteokreten zu beziehen ist, wie Herodot es klar sagt. Diese älteren Kreter lebten wahrscheinlich als Unterthanen bei den späteren Bewohnern fort, nur zwei ihrer Orte, Praesos und Polichna, erhielten sich unabhängig. Die übrigen Orte der Kreter sind alle Colonieen, dorische, argivische, überhaupt aus dem Peloponnes. Auch die sogenannten minoischen Gesetze gehören unbezweifelt den griechischen Einwanderern an, und wenn es darauf ankommt zu untersuchen ob die Spartaner ihre Gesetze aus Kreta bekommen haben, so stehe ich keinen Augenblick an zu sagen, daß beide vielmehr altdorisch sind, daß die einwandernden Dorier sie den Kretensern mitgetheilt haben: die späteren Einwohner rühmten sich aber, die alten Gesetze der besiegten Ureinwohner bewahrt zu haben. Ich glaube eben so wenig an die historische Persönlichkeit des Lykurgos. Man muß aber nun sich auch nicht vorstellen, die nachmaligen Kreter wären eine ganz neue Bevölkerung, sie sind nur die Herrschenden: durch Vergleichungen aus der Völkergeschichte finden wir mehrere Beispiele daß Eroberer die Namen der Besiegten annahmen: so nennen die spanischen Tyrannen von Mexico sich Kinder des Montezuma; in Peru ist dieß noch häufiger, und doch sind fast alle Peruaner Mestizen. So sind also auch die dorischen Eroberer nicht mit Weibern und Kindern nach Kreta gekommen, sondern die späteren stammten durch die Mutter von den alten Kretensern ab; eben so sind die welche wir Jonier nennen von Kariern abgestammt.

Ich kann über Kreta sehr wenig Befriedigendes sagen, meiner Überzeugung nach ist auch das einer von den Puncten wo eine nüchterne besonnene Forschung sich mit sehr wenigen

Resultaten begnügen muß. Ich warne überhaupt vor diesen ogygischen Forschungen in der alten griechischen Geschichte, sie sind sehr oft keine Forschungen, sondern Geschwätz über aufgegriffene dunkel gefaßte Begriffe, ein Verfahren worüber ein ächter Philolog unwillig wird. Ich kann daher bei Kreta nicht in die alterältesten Zeiten zurückgehen, darüber fehlen uns die Notizen. Knosos und Kydon waren argivische Colonieen nach einer dunklen Angabe, von Lyktos wissen wir gewiß daß es eine dorische war, doch nennt man weder Zeit noch Umstände: über die meisten Orte ist gar nichts erhalten. Sehr auffallend ist die Angabe in der Odyssee [1]) da wo zufällig von Kreta die Rede ist; sie frommt uns nicht viel zur Bestimmung, sondern bringt uns nur dahin zu sagen daß in der Odyssee überhaupt alle Angaben viel jünger sind als in der Ilias, und daß der Schluß der Odyssee offenbar noch viel jünger ist als das Übrige: dieses Stück muß gesungen sein in Zeiten die wir nicht höher als den Anfang der Olympiaden annehmen können. Odysseus sagt, er komme von Kreta, wo die Dorier, Pelasger, Kydonier und Eteokreten wohnen. Eteokreten sind hier als die ältesten Bewohner genannt; demnächst Kydonier, ohne alle Bestimmung was für ein Volk sie seien; dann Pelasger, die wir sonst in diesen Gegenden gar nicht erwähnt finden; und Dorier, natürlich erst spätere Ansiedler vom Peloponnes her. Eine andere, wahrscheinlichere Angabe ist bei Herodot, daß die Kreter entweder Karier oder Lykier gewesen seien, oder ein Theil Karier und ein Theil Lykier. Von diesen Völkern, die wir Barbaren nennen, heißt es, sie wären aus Kreta ausgewandert: das bezeichnet weiter nichts als die Stammverwandtschaft. Die alten Bewohner erscheinen dann später, wie gesagt, theils in unterthänigen Orten theils als Leibeigene in den größeren Städten.

Kreta hat in der ganzen Zeit unserer Geschichte niemals einen zusammenhängenden Staat ausgemacht, es bestand aus

[1]) XIX, 175.

einer Menge von einander unabhängiger Städte, die Sage gibt ihrer hundert an, wenigstens ein Beweis von dem Reichthum an Bevölkerung.

Da die Eteokreten als Volk in der Geschichte verschwinden, ohne daß sich über die Niederlassung der späteren Beherrscher eine bestimmte Erwähnung findet, so haben die alten Sagen Geschichten erfunden wodurch dieses Verschwinden dargestellt wird. Nach einer Sage ziehen die Altkreter, um Minos' Tod zu rächen, aus bis auf zwei Völker und alle kommen um: nach einer anderen werden sie nach dem troianischen Kriege von einer Pest weggerafft. Alles dieses ist thöricht.

Kreta ist eine große Insel, die einen ernsten, keinen ionischen Charakter der Natur hat, aber nicht bloß groß, sondern an vielen Stellen reich und fruchtbar. Das große Waldgebirge Ida (Ἴδη, ionische Bezeichnung eines Waldgebirges) zieht sich der Länge nach durch die Insel. Auf dieses Gebirge hat die Mythologie Jupiter's Geburt gesetzt, und wenn es anderswo heißt, er sei auf dem Ida bei Troia geboren so ist das eine Verwechslung. Dieser Ida ist mit dem herrlichsten Waldholz bewachsen, und dadurch nicht minder zum Schiffbau geeignet als reich an Heilkräutern. An den Küsten findet sich eine Menge der fruchtbarsten Ebenen. Alle Vorgebirge von Kreta sind auslaufende Bergzweige des Ida.

In der historischen Zeit werden bis dreißig Städte genannt, bei Verschiedenen verschiedene. Wie viele davon souverän, wie viele unterworfen gewesen sind, ist ein Punct der nur approximativ zu erledigen ist.

Ihre größten Städte waren K n o s o s (besser als Knossos) und G o r t y n, bei lateinischen Dichtern Gortyna, wie Cortona, Ancona. Die lateinische Sprache erkennt die Endung -on nicht an, bei Mannsnamen verkürzte sie daher die griechische Endung -ων in einfaches -o, man hat in der älteren Zeit nicht Solon sondern Solo gesagt, und so sollten die Herausgeber des Cicero immer

schreiben; in späteren Zeiten verwischt sich das, bei Plinius findet sich wieder Hieron, Solon: die Städtenamen hingegen verlängerte man gern um ein a. Beide Städte sind uralt kretisch, aber von späteren Niederlassungen eingenommen. An den Ruinen von Gortyn, die in einer schönen Bergebene liegen und sehr groß sind, erkennen wir eine glänzende Zeit, die sehr hoch hinaufzurücken ist. Daneben ist das Labyrinth, das dem Daedalos zugeschrieben wird, nicht ein fabelhaftes, sondern ein gewaltiges palastähnliches Gebäude aus der heroischen Zeit. — Kydonia erinnert uns an das gleichnamige Volk in der Odyssee. — Lyktos wird uns ausdrücklich als eine spartanische Colonie genannt.

Diese Orte nenne ich Ihnen, weil sie einige historische Wichtigkeit haben, ich könnte noch viele andere hinzufügen, aber es sind nur leere Namen.

Im peloponnesischen Kriege, wo ganz Griechenland sich zwischen Athen und Sparta theilte, nahm Kreta gar keine Partei. Wir haben aber aus dieser Insel ziemlich viele Denkmäler mit Inschriften, welche in die Zeit der aetolischen Macht gehören, es sind meistens Verträge wodurch sie von den Aetolern in das Landrecht aufgenommen werden.

Von den kretischen Orten wird, namentlich bei Aristoteles, so gesprochen, als ob sie alle eine gemeinschaftliche Verfassung gehabt hätten (πολιτεία Κρητῶν). Jede kretische Stadt, sogar die unterthänigen, scheint in der Verfassung den größten gleich gewesen zu sein, sie hatten alle eine enge abgeschlossene Aristokratie und herrschende Geschlechter (ein Patriciat), das beweist die Eroberung. Ihre höchsten Magistrate, nur aus den Geschlechtern wählbar, waren die Κόσμοι, fünf an der Zahl, mit despotischer Gewalt: sie wurden, wie es scheint, jährlich gewählt. Es gab eine gesetzmäßige Insurrection, wie in Polen, wenn der Druck zu hart wurde: der Adel sagte sich dann vom Gehorsam los und wählte neue Behörden: die höchste

Zügellosigkeit stand als legal da, die Folge einer Verfassung die in sich keinen organischen Schutz hatte. Man kann daraus die Barbarei des Volkes entnehmen. Dieses Volk war von allen griechischen Völkern das schlechteste, der Gegenstand des Abscheus und des Unwillens. Sie erinnern sich der Ausdrücke des heil. Paulus in dem Briefe an Titus, man hat ein eigenes Zeitwort κρητίζειν gebildet. Diesem Urtheile stimmt Polybios bei mit einem unverhohlenen Hasse, der den gegen die Aetoler noch übertrifft. Die Kretenser waren zu Polybios' Zeit völlig ehrlos, Verrath und Untreue gegen den Herrn war unter ihnen keine Schande. So lieferten sie den unglücklichen Achaeos der sich gegen Antiochos empört hatte wider Treu und Glauben aus: es zeigte sich alle Ausartung wie man sie jetzt bei den unglücklichen Griechen in ihrer Sklaverei findet. Sie hatten aber keine fremde Tyrannei zur Entschuldigung, kein Theil von Griechenland ist so frei von Unterdrückung geblieben, nie standen sie unter makedonischer Herrschaft, außer unter dem letzten Philippos, welcher von ihnen als Schiedsrichter gewählt wurde; er hatte aber keine Besatzung auf der Insel, sondern übte nur persönlichen Einfluß. Dann blieb Kreta in der Unabhängigkeit, ohne daß die Römer sich um sie bekümmerten. Aber es nisteten sich bei ihnen die Seeräuber von der asiatischen Küste ein, und sie theilten dieses Gewerbe, daher wurden sie 685 von den Römern unterworfen. In früherer Zeit war ihr Gewerbe Reislaufen, sie dienten als leichte Truppen für Sold und bildeten eine eigene Art des Fußvolkes. Bei der Eroberung durch die Römer wurden sie gezüchtigt und viele Städte zerstört. Weiter ist in der römischen Geschichte gar nicht die Rede von ihnen, so daß man nicht einmal sagen kann, zu welcher Provinz sie gehörten. Bisweilen nur bei Unruhen wird einmal ein Praetor hingeschickt.

Nordöstlich von Kreta lag **Karpathos** gegen Rhodos zu,

Astypalaea, ferner Nisyros; alle drei dorische Niederlassungen. Karpathos kam später unter die Hoheit von Rhodos.

Rhodos.

Rhodos ist ein Staat auf den die Griechen noch zuletzt stolz sein konnten, ein Staat dessen Eigenthümlichkeit frei war von Allem was man sonst mit Recht an den Griechen rügen muß. Er hat einen Charakter der Rechtlichkeit, der Gewissenhaftigkeit, der besonnenen Verständigkeit, wie die niederländischen Republiken, die Schweizercantone, die deutschen freien Städte in ihren besten Zeiten, ohne daß sie der Wissenschaft und der Bildung fremd waren. Ihre Blüthe fällt zwar in die Zeit wo die Sonne der griechischen Bildung schon untergegangen war, doch hatten sie noch eine verhältnißmäßig schöne Zeit.

Rhodos war eine alte dorische Niederlassung, doch ist es Thorheit anzunehmen, daß sie schon vor dem trojanischen Kriege bestanden hatte, wie bei Tlepolemos im Katalogos angegeben wird, denn damals wohnten die Dorier nirgends von wo aus sie eine Colonie hierhin aussenden konnten. Der Grund der Interpolation ist leicht zu begreifen[1]). Die wahre Überlieferung ist uns wohl erhalten, darnach kommen die Dorier nicht lange nach der Einnahme des Peloponnes dahin: doch auch dieß ist sehr dunkel, denn die Zeiten nach der dorischen Wanderung sind uns nicht klarer als die vor derselben.

Rhodos hatte drei Städte, welche die drei Stämme auf der Insel waren; dieß ist in einer Stelle des Katalogos ausgedrückt (τριχθὰ δὲ ᾤκηθεν καταφυλαδόν); die Städte sind Lindos, Jalysos, Kamiros. Die Insel hat einen herrlichen Boden, sie ist zugleich für den Ackerbau und für die Schifffahrt günstig, und beides finden wir hier von früh an: daher hatte ihre Macht eine viel sicherere Basis als z. B. die der

[1]) Vgl. oben S. 33. A. d. H.

Aegineten, die gar keinen Ackerbau trieben, denn Ackerbau ist die einzige Grundlage eines dauernden Glückes. Bis zu dem peloponnesischen Kriege blieben diese drei Städte in demselben Zustande, sie bildeten zusammen einen Staat, dem aber ein gemeinschaftlicher Mittelpunct fehlte. Während des Krieges zeichneten sich die Rhodier durch Verständigkeit aus, sie hielten treu an Athen und ließen sich nicht wie Naxos u. a. in heillose Empörungen ein: als aber Athen seine Macht mißbrauchte und die Lakedaemonier die Oberhand bekamen, schlossen sie, dem Wandel der Verhältnisse folgend, sich diesen an, um so mehr da sie Dorier waren. Und da erwachte in ihnen das Bewußtsein daß sie sich zu etwas Höherem erheben konnten, sie beschlossen sich aus den kleinen Ortschaften in eine größere Stadt zusammenzuziehen. Damals wurde die Stadt Rhodos gegründet an dem herrlichen Hafen, den die ersten Ansiedler nicht benutzt hatten. Diese Stadt war nun Mittelpunct des Landes, die übrigen Orte wurden καθάπερ δῆμοι nicht zerstört, und noch jetzt gibt es Dörfer, Lindo und Kamiro genannt. Die ältesten Bewohner waren ohne Zweifel Karier, welche, als sie eine dorische Aristokratie erhielten, erst leibeigen waren, dann sich zu freien Gemeinden bildeten: bei dem reichen Handel konnte die Aristokratie nicht lange dauernd bleiben. Es folgte eine Zeit innerer Zwietracht, über die nur dunkle Nachrichten vorhanden sind. Nach dem Kriege der durch den Zug des jüngeren Kyros veranlaßt war, in welchem sie sich den Lakedaemoniern anschlossen, kommen sie durch innere Spaltungen in die Gewalt der karischen Dynastie des Mausolos; die jüngere Artemisia, Gemahlin des Mausolos, die ihren Sitz zu Halikarnaß hatte, bemeisterte sich der Insel durch den Einfluß der Factionen: darauf bezieht sich eine der ersten Jugendarbeiten des Demosthenes. So stand Rhodos durch Halikarnaß geraume Zeit mit dem persischen Reich verbunden: nach dem Frieden des Antalkidas sollte das nicht sein, allein dieser wurde nur beachtet in so fern er den Persern

Vortheil brachte. Vorher, ehe Rhodos unter Artemisia stand, nahm es mit Chios und Byzanz Theil an dem Bundesgenossenkriege gegen Athen: daraus sieht man, daß es strebte sich von der Herrschaft der Athener zu befreien und eine eigene Seemacht zu gründen. Zu Rhodos erhob sich nun die Familie des Mentor und des Memnon, welche am persischen Hofe eine unerhörte Macht erlangte, wie vorher keine: sie regierten Rhodos dem Namen nach als Satrapen, in Wirklichkeit aber als Souveräne, wie die Medicis im funfzehnten Jahrhundert in Florenz. Sie fielen mit dem persischen Reich. Beide waren Griechen, in ihrer Gesittung barbarisirt, mit allen barbarischen Leidenschaften, es blieb ihnen aber der Vortheil der griechischen Intelligenz und Bildung. Memnon besonders war ein ausgezeichneter Mann, sein Tod machte den Erfolg von Alexander's Unternehmen allein möglich, ohne diesen würde es als ein tollkühnes dagestanden haben; was jetzt groß scheint und für groß gehalten wird, würde nun für thöricht gegolten haben; er hätte Alexander in Persien eingeschlossen, und es würde diesem gegangen sein wie Carl XII. in der Ukraine; er würde ihn sogar in Makedonien angegriffen, ihn in Griechenland gestürzt haben. Ob dieß für Griechenland besser gewesen wäre, will ich nicht entscheiden. Nach Memnon's Tode ergab sich auch Rhodos den Makedoniern, es scheint daß eine republicanische Partei diese Verbindung suchte. Nun stellte sich Rhodos öffentlich als das hin was es bisher nur unvollkommen gewesen war, als ein Verbindungsglied zwischen Europa und Asien, da Tyros zerstört und Alexandria in seiner Größe noch nicht aufgekommen war, und zog den Zwischenhandel an sich. Bald nach Alexander, acht und zwanzig Jahre nach Memnon's Tode (Ol. 119), ward Rhodos groß. Die Belagerung durch Demetrios Poliorketes ist das Großartigste in der alten Geschichte, so kühn wie rührend und herzerhebend: die Bewohner einer einzigen kleinen Insel, einer kleinen Stadt,

haben den Muth sich von dem Beherrscher von Kleinasien und Syrien, der sie mit seinen Flotten und Heeren überschwemmte und, was noch mehr ist, die ganze Kraft seines Talents gegen sie wandte, nicht erschrecken zu lassen, sondern widerstehen so muthig, so rühmlich daß er ihnen einen ehrenvollen Frieden geben muß. Rhodos litt indessen bei dieser Gelegenheit sehr, die ganze Insel war arg verwüstet: sie stellte sich aber bald wieder her, durch das große Vertrauen das sie einflößte und durch die Verpflichtung in die der aegyptische König Ptolemaeos dadurch gegen sie gekommen war, nahm sie so an Ehre und Achtung zu daß sie eben so hoch verhältnißmäßig stand wie Athen nach den Perserkriegen. Von dieser Zeit an wurde sie ungeachtet der allgemeinen Verwirrung mächtig und angesehen, nicht durch Glück sondern durch Fleiß und Anstrengung. Die Rhodier waren es welche die etruskischen Seeräuber ausrotteten, bis in's aegeische Meer gingen ihre Eskadern und sicherten zur Wohlfahrt von ganz Griechenland die freie Schiffahrt. Wie der Handel in Alexandria mehr und mehr zunahm, Aegypten aber nicht zum Schiffbau geeignet war, wurden die Rhodier die Frachtschiffer für den größten Theil der alten Welt. Solche Nationen sind die allgemeinen Wohlthäter, Allen liegt die Erhaltung ihrer Schiffahrt am Herzen: dadurch erklärt es sich, daß die Fürsten und Völker, als Rhodos durch Erdbeben und Überschwemmungen litt, wetteiferten ihm aufzuhelfen und wohlzuthun. Denn das Glück das Rhodos folgte blieb nicht ohne Beimischung, es hatte mancherlei Unfälle. Die Stadt lag theatralisch, aber so daß sie gegen den Hafen hin eine sehr hohe und starke Mauer hatte. Als nun einst in der makedonischen Zeit ein Wolkenbruch fast die ganze Stadt unter Wasser setzte, ergossen sich die angeschwollenen Bäche wie ein Meer darüber hin und hatten keinen Abweg zur See, bis endlich das Wasser zum Glück die gewaltige Mauer niederwarf und dadurch abfloß. Dieß ist eines der schrecklichsten Ereignisse in der griechischen Geschichte,

es ist die Folge eines anderen, eines Erdbebens. Die Erdbeben die Rhodos trafen sind entsetzlich gewesen. Gegen das Ende der 138. oder zu Anfang der 139. Olympiade, unter Euergetes, ward es von einem Erdbeben betroffen, wodurch es fast ganz zerstört wurde und wobei der Koloß stürzte, der nie wieder aufgerichtet wurde. Dann wurde die Stadt von dem Erdbeben unter Antoninus Pius heimgesucht, das fast alle Städte an der asiatischen Küste in Schutt verwandelte, und wodurch Rhodos seine letzten Herrlichkeiten verlor, die ganze Flotte, die Arsenäle, Tropaeen, Monumente, und sie ward durch und durch zertrümmert. Nun wurde sie natürlich nicht so wieder hergestellt wie sie gewesen war, ihre Schiffahrt war jetzt unbedeutend, Ackerbau machte die Hauptbeschäftigung aus.

Rhodos hatte seine politische Freiheit nicht nur sondern auch seine hohe Wichtigkeit die ganze makedonische Zeit hindurch erhalten. In der Zeit da die übrigen griechischen Staaten ganz sklavisch waren und sich nur durchwanden, standen die Rhodier als ein fürstliches Volk da, ihre Freundschaft wurde daher von den Königen gesucht, ihre Feindschaft gefürchtet. In diesem Glanz traten sie auch in ein Verhältniß zu den Römern; sie scheinen schon im fünften Jahrhundert, nicht lange nach Alexander's Tode, wahrscheinlich bei Gelegenheit ihres Verfahrens gegen die etruskischen Seeräuber sich mit ihnen befreundet zu haben, weil sie dieselben Zwecke verfolgten, haben aber nie, was ihre große Klugheit bekundet, ein förmliches Bündniß mit ihnen geschlossen. Ihre Flotte wirkte mit den Römern, sie übernahmen aber keine Verpflichtungen. Für ihren Beistand im Kriege gegen Antiochos belohnten die Römer sie glänzend, indem sie ihnen Karien und Lykien gaben. Doch grollten sie ihnen nachher, weil sie sich ihnen gegenüber fest und unabhängig, nicht kriechend benahmen: deßhalb suchten sie im Kriege gegen Perseus ihnen jeden Schritt feindselig auszulegen. Die Rhodier wünschten allerdings nicht Perseus' Fall, sie wollten gewiß gern

ein Gleichgewicht gegen die Römer in diesen Gegenden, einige Männer von Einfluß förderten wohl die Sache des Perseus insgeheim; auch hatten die Römer schon vorher einen Theil der Geschenke die sie ihnen gemacht zurückgenommen, sie gekränkt und beleidigt, so daß die Rhodier glaubten sie wären ihnen sehr gehässig: doch haben diese sich nie wirklich etwas zu Schulden kommen lassen. Nach dem Fall des Perseus waren nun viele Römer ungeduldig, Rhodos zu zerstören, allein Cato, obwohl sonst den Griechen wenig hold, war von solcher Achtung für sie erfüllt daß er seinen ganzen Einfluß im Senat darauf setzte sie zu retten. Sie behielten ihre Unabhängigkeit, wurden aber Bundesgenossen und verloren ihre Unterthanen: doch zeigten sie sich verständig, waren frei und standen unter keinem römischen Befehlshaber. Der mithridatische Krieg, achtzig Jahre später, gab den Römern Gelegenheit sich Glück zu wünschen daß sie Cato's Rath gefolgt waren; denn treu und mit Heldenmuth hielten sie zu Gunsten der Römer dem Mithridates Stand, und ließen sich nicht von den Thessalern hinreißen sich mit dem König zu verbinden. Darauf belohnte sie Rom wiederum mit Landschaften. Zu ihrem Verderben bemeisterte sich Cassius, der unwürdig war mit Brutus zusammen zu sein, nach Caesar's Ermordung der Stadt und nahm sie hart und grausam mit. Die Rhodier behielten ihre Freiheit und die Achtung der Völker und blieben so bis zur Zeit des Antoninus Pius. Da finden wir sie, zufolge einer Rede des Aelius Aristides, im Besitz der Autonomie, sie haben Halsgerichte und Unterthanen, die benachbarten Inseln und die Kaunier auf dem Festlande stehen unter ihrer Hoheit. Aristides erinnert sie zur Ermuthigung nach dem gräßlichen Erdbeben an die schöne Erzählung von einem rhodischen Schiffer, dessen Schiff in einem Sturm unterging, der sich aber bis auf den letzten Augenblick am Steuerruder hielt und mit den Worten unterging: Ich nehme dich zum Zeugen, Poseidon, daß das Schiff aufrecht unterging.

Auch die Künste und Wissenschaften fanden Schutz in Rhodos, wenn auch in den älteren Zeiten nicht viele rhodische Namen zu nennen sind die den großen beigezählt werden könnten. Kleobulos von Lindos wird unter den sieben Weisen genannt. Aber Apollonios ist ein wahrhaft unverächtlicher Dichter, man liest ihn gern und kann viel aus seinen Schriften lernen; allerdings ist er nicht mit dem der Zeit nach früheren Kallimachos zu vergleichen. Die Reichthümer der Rhodier und ihr Sinn für Schönes und Glänzendes hat die Künste sehr befördert. Als in Athen die Beredtsamkeit erstorben und alle Lebenskraft von da gewichen war, versetzte jene sich nach Rhodos; sie hatte schon einen sehr gealterten Charakter, aber als es im eigentlichen Griechenland gar keine gute Rede mehr gab, als in den karischen und mysischen Städten die Litteratur zum Wortgepränge ausartete, erhielt sich in Rhodos ein sanum loquendi genus, was ein nicht geringes Lob ist, wenn auch das sanum zuweilen ein siccum wurde.

Die Verfassung von Rhodos ist schwierig zu entwickeln. Cicero in den Büchern de Re publica ist gerade da abgebrochen, wo die Rede sich hierauf wandte, so daß wir uns nur mit Hypothesen helfen können. Diese hier auseinanderzusetzen würde zu weit führen. Gewiß ist daß Rhodos durch eigenthümliche Einrichtungen in der Hinsicht eine Demokratie war daß alle Bürger an der Verwaltung thätigen Antheil nahmen, ein großer Theil auch am Rath. Die Art wie dieß geschah ist das Dunkle. Die Obrigkeit hatte, wie Polybios sagt, sehr große Gewalt, Strategen wie Nauarchen. Ein arcanum imperii bestand hier, wovon die athenische Verfassung nichts weiß, wie nur in dem römischen Staate etwas Ähnliches war: der Nauarch hatte unter gewissen Umständen die Befugniß Verträge zu schließen, doch nur provisorisch, wie es scheint für die Dauer seiner Macht, der Staat war für die Folgezeit nicht daran gebunden. Es kam daher weil die rhodische Flotte meist sehr

weit von Rhodos entfernt lag. Vermöge dieser Eigenthümlichkeit in der Verfassung waren selbst gegen deu Buchstaben der Gesetze Dinge möglich, wie sie die Umstände erheischten. Dieß wußte die Republik sehr gut zu benutzen, wo sie in ein Verhältniß einzutreten wünschte, aber nicht bleibend: es war eine Art allgemeiner Vollmacht, eine Vertretung bei fremden Völkern.

Die Sprache auf Rhodos war dorisch. Cicero ging schon nach Rhodos zu seiner Ausbildung, und unter den ersten römischen Kaisern reisten die jungen vornehmen Römer sehr häufig dahin wie früher nach Athen.

Nach dem Katalogos wohnten die Rhodier *τριχθὰ καταφυλαδόν*. Wo später die *φυλαί* in der Stadt vorkommen, erscheinen sie districtsmäßig. Die Dorier, deren Wesen die dreifache Eintheilung war, wohnten ebenfalls auf dem gegenüberliegenden Festlande; diese Eintheilung war Schuld daß sie etwas entfernter liegende Orte, wie z. B. Phaselis, nicht an sich gezogen haben. Halikarnaß, Kos und Knidos bildeten die zweite dorische Trias neben der rhodischen. Von diesen drei Staaten ist uns

H a l i k a r n a ß besonders angelegen als Vaterstadt des Herodotos; es ist indeß wunderbar daß er sein Werk im ionischen Dialekt schrieb, und das in solcher Vollkommenheit. Obgleich Halikarnaß von den Doriern ausgeschlossen wurde, verlor es doch nichts von seiner Blüthe und seiner eigenen griechischen Ausbildung. Wie die übrigen griechischen Städte an der Küste Kleinasien's verlor es seine Freiheit, es ist aber zweifelhaft, ob es dieselbe nach dem Zuge des Xerxes wieder erlangte oder ob es in beständiger Abhängigkeit von Persien blieb. Wenigstens war es der Sitz der karischen Dynastie die sich hier festsetzte und an Persien anschloß: hier war der Sitz des Mausolos und nachher seiner Wittwe Artemisia, hier ließ sie ihm das Mausoleon errichten. Diese karische Familie brachte aber keine Barbarei nach Halikarnaß, sie sprach griechisch, war griechisch ge-

bildet, hatte Sinn für griechische Schönheit. Das Unglück aber war daß die Stadt durch den Glanz zu große Ausdehnung und zu großes Ansehen bekam; sie war stark befestigt, durchaus persisch gesinnt und ein Hauptort der persischen Kriegsmacht, wurde deßhalb gegen Alexander mit großer Hartnäckigkeit vertheidigt, daher die Verwüstung, von der sie sich nie wieder erholen konnte. Seitdem ist es ein unbedeutender Ort geblieben. Die Vertheidigung von Halikarnaß erscheint sehr glänzend, es gab hier noch Männer die für die Freiheit begeistert und thätige Feinde der makedonischen Herrschaft waren; Ephialtes, der Freund des Demosthenes, der überall dem Alexander entgegenwirkte, focht hier gegen ihn und fand seinen Tod.

Knidos lag auf einer Halbinsel, die ganz zur Stadt gehörte mit einem Isthmos, den die Knidier seltsamerweise einmal durchstechen wollten. Die Venus des Praxiteles warf einen besonderen Glanz auf den Ort und zog daher viele Fremde an, wurde aber später von den Römern entführt.

Der dritte dorische Ort in Kleinasien ist Kos, Stadt und Insel, seefahrend bis in die römischen Zeiten hinein, zwar nicht zu vergleichen mit Rhodos doch ansehnlicher als mancher andere Ort. In früheren Zeiten war es mit Rhodos im Bunde und blieb lange im Besitz der Unabhängigkeit. Hier war ein berühmter Tempel des Asklepios und das Geschlecht der Asklepiaden, die sich von Asklepios als Archegeten herleiteten.

Sechs dorische Städte waren also auf Rhodos und dem festen Lande, wie sechs Lehnsherrschaften im Peloponnes. Von der Doris gehen wir über zu

Jonien.

Jonien ist nach der allgemeinen griechischen Tradition *δωδεκάπολις*, angesiedelt von den Söhnen des Kodros, Neleus und Androklos, die nach Kodros' Tode, als die königliche

Würde aufhörte, von Athen nach Kleinasien kamen. Diese Jonier fanden bei ihrer Ansiedlung die Küste theils im Besitz der Karier theils der Meoner, auf Chios und auf Samos waren Pelasger. Diese Colonieen müssen wir uns nun nicht so rein griechisch dem Stamme nach denken, wie die Bewohner der nordamerikanischen Staaten rein englisch und deutsch sind: Herodot selbst sagt daß unter den Joniern vier Dialekte gesprochen seien, er sagt, was sehr wichtig ist, daß die Jonier nicht mit Weib und Kind hinübergegangen, sondern als Soldaten gekommen seien, das Land eroberten und gefangene Weiber heiratheten, wie die Spanier in den nachmals spanischen Colonieen Amerika's. Weil aber die Griechen, Karier und Meoner zwar sehr verschiedenen Stammes doch einer und derselben Race waren, so war die Vermischung derselben in den Gesichtszügen und der körperlichen Bildung der Nachkommen nicht mehr kenntlich, und so waren die Neuionier von den alten ursprünglichen nicht zu unterscheiden. Die alte Bevölkerung war nicht wie in den Vereinigten Staaten gewichen, sondern blieb unterworfen dort wohnen. Namentlich in Chios: es ist eine alte Erzählung daß hier der Ursprung der Sklaverei gewesen sei; natürlich, die Altionier bauten sich auf der Insel an, die alten Bewohner konnten nicht fort und wurden daher von den Ansiedlern zu Leibeigenen gemacht, es bildete sich deßhalb eine ganz aristokratische Verfassung, herrschende Städte mit unterthäniger Landschaft. Dasselbe läßt sich auch von den anderen Inseln annehmen, dasselbe auch von dem Festlande. Ob deßhalb aber die Leibeigenschaft hier älter sei als etwa die Penestie in Thessalien, läßt sich nicht entscheiden.

Die Eintheilung in zwölf Staaten zeigt auch hier eine verfügende anordnende Kraft, die aber historisch durchaus nicht nachzuweisen ist und worüber man sich hüten muß in Tändeleien zu gerathen. Daß die Jonier in der ältesten Zeit Könige gehabt, wissen wir aus Herodot. Das Land erscheint für uns

früher als andere griechische Staaten, außer Messene, durch sein Unglück merkwürdig, dieses ist die Ausbreitung der Lyder, eines erobernden Volkes aus dem Inneren von Kleinasien. Diese vertrieben im Verein mit den Mysern und Kariern die Meoner, denn das bedeutet es, wenn wir lesen, daß die Dynastie der Mermnaden (des Gyges) die der Herakliden (des Kandaules) verdrängte. Als diese Lyder mit frischer Kraft der Eroberung einwanderten, bezwangen sie die ionischen Städte, zuerst Ol. 25 Kolophon, das nach unzweifelhaften Andeutungen damals die Hauptstadt Jonien's war. Über die Größe von Kolophon sind bei den uns erhaltenen griechischen Schriftstellern nur unbestimmte Überlieferungen, die Erwähnung aber in den neuentdeckten Fragmenten von dem Anfang des Margites geht darauf, und in der Paroemiographie hat sich die Kunde erhalten (*Κολοφῶνα ἐπιθεῖναι*); die Stadt soll so groß gewesen sein daß sie überall die Entscheidung gab. Zerstört ist sie von den Lydern nicht worden, aber sie ward unbedeutend. Eine der dunklen Erwähnungen ist daß Kolophon im Anfang der Olympiaden einen hartnäckigen Krieg gegen Erythrae geführt habe.

Jonien macht kein compactes Land aus, es ist nur ein Saum; was sich daher von der Chorographie desselben sagen läßt geht Alles von den benachbarten Ländern, besonders Lydien, aus.

Im Süden ergießt sich der Maeander bei Milet, der hier als ausmündend zu erwähnen ist, ein schlammführender Fluß wie alle in Jonien, daher er allein durch die seit Jahrtausenden vernachlässigte Reinigung den ganzen Meerbusen bei Milet, der mehrere Meilen groß und breit war, ausgefüllt hat, so daß die Insel Lade bei Herodot, die da liegen soll, sich jetzt nur als ein Hügel zwischen den Sumpfwiesen erhebt. So sind alle Ströme dieser Küste, so sind die schönsten Gegenden jetzt pestilentialische Sümpfe. — Im Norden tritt ein Bergrücken von dem Tauros sich abzweigend bis Chios gegenüber und

bildet die Halbinsel auf der Klazomenae und Erythrae liegen; Chios ist eine Verlängerung dieser Berge, von dem Meere abgerissen. Was Herodot von der Natur Jonien's sagt, gilt auch für den größten Theil von Aeolis: es ist die Perle der Schöpfung. Nur die jetzigen Sümpfe die durch das Anschlämmen der Flüsse in Folge der Vernachlässigung der rohen Zeiten sich an den Mündungen gebildet haben, sind hievon ausgenommen. Nirgends in der Welt ist die Herrlichkeit des südlichen Himmels so zu empfinden wie hier, nirgends die Jahreszeiten so gesund, und doch leidet es weder an Hitze noch an Dürre, nirgends die Früchte in solcher Vollkommenheit, Trauben, Feigen, Granaten, nicht der Scirocco weht hier (in Rhodos ist Scirocco), sondern die mildesten Westwinde, der Südwind ist durchaus nicht verderblich wie er es in Rom ist. Daher ist es kein Wunder daß in den Zeiten der Schwäche der Staaten Vorderasien's Jonien solche Blüthe und Größe hatte.

Ist Kolophon uns nur der Ort der Sage, so ist Miletos für uns und unsere Nachrichten der glänzendste Ort an der ionischen Küste. Es war an sich groß, und gründete noch eine große Zahl von Colonieen, man spricht von achtzig. Wie sich die seefahrenden Staaten Griechenlands in ihren Ansiedlungen gewissermaßen in die verschiedenen Gewässer theilten, Korinth das adriatische Meer, Chalkis und Eretria die sicilischen Gewässer, Athen den Hellespont sich gewählt hatten, so die Milesier den Pontos Euxeinos. Hier gründeten sie Kyzikos und beherrschten von da aus zum größten Theil die Propontis, dann setzten sie sich an allen Küsten des schwarzen Meeres fest und eröffneten sich dadurch eine unversiegbare Quelle des Reichthums. Der Handel daselbst war gewiß der allervortheilhafteste, er muß ihnen ihren Reichthum gebracht haben. Das dorische Byzanz hätte ihnen das Meer schließen können, aber die Milesier waren durch ihre Colonieen schon zu mächtig geworden. Die großen Flüsse und das seichte Meer gaben die für

die Griechen so nothwendigen Fische, eben so vermittelten sie die Zufuhr von Korn aus der Krim und der Ukraine vom Dniepr nach Griechenland herunter, aus der Gegend wo jetzt der große Kornmarkt von Odessa ist. Aber nicht bloß ihre Producte gaben die Bewohner dieser Küste her, sondern sie kauften auch griechische Waaren für ihr einheimisches Geld aus dem Lande der Arimaspen, wo man jetzt wieder Goldbergwerke hergestellt hat, was ganz mit der Sage des Herodot übereinstimmt. Sie tauschten dadurch Wein, griechische Wollenzeuge, aegyptische Leinwand, persische Gewänder und Kostbarkeiten u. dgl. m. ein. Durch diesen zwiefachen Zwischenhandel war Milet in der lydischen, auch noch in der ersten persischen Zeit so reich und groß. Dann kam es durch Unglück Schlag auf Schlag in's tiefste Elend. Milet hatte sich den lydischen Königen unterwerfen müssen, aber diese Herrschaft scheint sich bloß auf die Zahlung eines Tributs beschränkt, nicht ihre Autonomie gestört zu haben, ein Verhältniß wie das von Ragusa zum türkischen Reiche, welches ebenfalls Tribut zahlte aber sonst viele Vortheile und Vorrechte hatte. Dieß ist die Zeit der größten Blüthe Milet's. Es unterwarf sich den Persern ohne heftigen Widerstand. Nachher ließ sich Aristagoras durch Histiaeos verleiten, Milet der persischen Übermacht entgegenzustellen; dieser Aufstand war ohne Sinn unternommen, ohne Zusammenhang und Charakter durchgeführt, die Stadt wurde eingenommen und die Bevölkerung als Sklaven nach Persien abgeführt. Darauf bezog sich das historische Schauspiel des Phrynichos, *Μιλήτου ἅλωσις*. Nachher wurde die Stadt von Alexander wieder eingenommen und blieb von da an ein unbedeutender Ort; der Hafen mag früh verschlämmt sein.

Miletos war die Heimat der ionischen Philosophie, Thales, Anaximenes, Anaximander waren hier geboren, auch war es die Vaterstadt des Arktinos, des größten unter den kyklischen Dichtern. In den römischen Zeiten ward es wegen der Wollen-

zeuge genannt die daselbst fabricirt wurden: als Strabo schrieb, bestand es noch, aber als ein ganz unbedeutender Ort.

In der Nähe, noch im Umfange des alten Karien's, lagen zwei Orte, Myus und Priene, letzterer bekannt durch Bias, welcher den Joniern den weisen Rath gab sich in einen Staat zusammenzuziehen, um den Barbaren zu widerstehen.

Nahe dabei, Samos gegenüber, ist das Vorgebirge Mykale, ein Zweig vom Tauros ablaufend, wo die Athenienser unter Xanthippos an demselben Tage wo die Schlacht bei Plataeae gewonnen ward über die phoenikische Flotte der Perser siegten und dadurch die Freiheit der Griechen und der asiatischen Colonieen insbesondere entschieden.

Samos ist groß im Andenken der Geschichte, es hat eine Zeitlang wie Miletos das Meer beherrscht, aber seine Größe gehört einer frühvergangenen Zeit an. Pythagoras soll nach der Tradition ein Samier gewesen sein, darauf ist aber wohl sehr wenig zu geben. Auch Kreophylos, der Dichter der *Οἰχαλίας ἅλωσις*, wird ein Samier genannt, die Sage macht ihn zum Tochtermann Homer's. Besonders berühmt war die Insel zur Zeit des Polykrates, der weit und breit das Meer und die Inseln beherrschte. Nach ihm kam sein Bruder Syloson mit einem persischen Heere, um die Insel zu erobern: das gab derselben den ersten Schlag, die Perser führten einen großen Theil der Einwohner als Sklaven weg. Dann ward Samos athenisch, lehnte sich aber kurz vor dem peloponnesischen Kriege gegen Athen's Hoheit auf, wurde nach zehnmonatlicher Belagerung wieder erobert und schwer gezüchtigt, ein Theil der Insel ward attisch. In den letzten Zeiten des peloponnesischen Krieges war Samos das Hauptquartier der athenischen Flotte in dem dortigen Meere und der Sitz schrecklicher Zerrüttungen sowohl durch die aristokratische oder spartanische als durch die demokratische oder athenische Partei. Obgleich geschwächt nahm es nachher Antheil an dem Bundesgenossenkrieg von Rhodos,

Chios, Kos und Byzantion gegen Athen: ich habe über diese Theilnahme von Samos nichts weiter ermitteln können als daß es erobert und eine Kleruchie hieher geschickt wurde (Ol. 108), was den Athenern ein einträglicher Besitz und daher von Wichtigkeit war. Philippos ließ es ihnen nach der Schlacht von Chaeronea, damit sie nicht auf's Äußerste getrieben sich den Persern in die Arme würfen, an deren Spitze der tapfere Memnon stand. Nach dem lamischen Kriege wurde es ihnen aber genommen und den alten Samiern zurückgegeben. Unter Ptolemaeos Philadelphos und Euergetes lag bei Samos eine Division der aegyptischen Flotte. — Auf dieser Insel war die größte Merkwürdigkeit das Heraeon, der Tempel der Juno, der reich war an den größten Kunstwerken, an Statuen von Myron, Polykletos und Praxiteles.

Die Insel Samos ist sehr fruchtbar und stand in diesem Ruf bei den Alten. Sonderbar ist daß sie den Wein von Samos schlecht fanden, der jetzt sehr geschätzt wird; kein Nordländer würde auch den nahen Chierwein schlecht finden.

Die nächste Stadt an der Küste ist Ephesos, im Alterthum durch den Tempel der Diana berühmt wie Samos durch den der Hera. In den großen Zeiten Griechenlands wird es als eine ausgezeichnete Stadt genannt, in alten Zeiten war es auch reich an großen Männern: hier war der Philosoph Herakleitos geboren, der Jambendichter Hipponax, Apelles, und irre ich nicht auch Parrhasios[1]). Ungeachtet aber hier der Dianentempel war, so ist Ephesos dennoch politisch nicht sehr bedeutend: es liegt nämlich am Kayster, der schlammführend ist und jetzt die ganze Gegend in einen pestilentialischen Morast verwandelt hat. Attalos von Pergamos wollte der Stadt wohl und ließ daselbst einen Molo erbauen, so daß der Eingang zum Hafen vorn ganz breit war und nach innen zu immer enger wurde, damit ein stärkerer Strom entstünde: allein er verrech-

[1]) Allerdings war auch dieser ein Ephesier. A. d. H.

nete sich, der Fluß wurde schwächer und der Hafen füllte sich immer mehr mit Schlamm, es blieb nur eine Rhede übrig. Ephesos hat an drei verschiedenen Stellen gelegen: erstlich das älteste fast mythische; dann ein zweites nahe am Tempel, das bis auf die Nachfolger Alexander's bestand; und endlich das dritte, das Lysimachos am Meere, in bedeutender Entfernung vom Tempel baute und wohin er die Einwohner der alten Stadt zu ziehen zwang. Dieses Neu-Ephesos war nun lange die Hauptstadt von Jonien und noch in Augustus' und Tiberius' Zeiten in beständigem Anwachs, das Emporium für die ganze Gegend weit und breit, obgleich es keinen Hafen mehr hatte. Gewöhnlich war es der Sitz des römischen Statthalters. — Der Ursprung der Stadt wie der meisten ionischen Städte ist mythisch. Diana ist eine ächt griechische Göttin, aber der Tempel zu Ephesos genoß auch die besondere Verehrung der Perser, wie denn die orientalischen Völker sich oft für fremde Religionen entschieden: die Perser änderten die Caeremonieen, der Tempeldienst durch Eunuchen ist persischen Ursprungs. Auch war der Tempel bekannt als ein Asylon: wer daher in gefährlichen Zeiten sein Vermögen schützen wollte, legte es, wie wir aus Xenophon's Anabasis [1]) sehen, in dem Tempelschatz zu Ephesos nieder, von wo er es nachher unverkürzt wieder herausnehmen konnte. Diese Heiligkeit des Tempels kommt auch noch nach der Herstellung in der makedonischen Zeit und unter den Römern vor. Unter der makedonischen Herrschaft hatte die Stadt einen bedeutenden Rang. Als die ionische und thrakische Küste unter Ptolemaeos Euergetes im Besitz der Aegyptier war, hatte der aegyptische Statthalter seinen Sitz in Ephesos. Antiochos Theos wohnte da, auch Antiochos der Große, also muß ein Palast da gewesen sein. Auch der Evangelist Johannes lebte und starb hier.

Um Ephesos herum lagen mehrere kleine Städte, darunter

[1]) V, 3. 6.

Lebedos; es war zur Zeit des Horaz ganz öde, verlassener als Gabii und Fidenae, denn die Einwohner waren von Lysimachos, als er Ephesos erbaute, dahin getrieben worden: dennoch wünschte Horaz dort sein ganzes Leben hinbringen zu können.

Teos ist Anakreon's Geburtsstadt, auch sonst verhältnißmäßig wichtig, da es Colonieen stiftete, besonders Abdera. Es lag schon auf dem Isthmos.

Zwischen Ephesos und Lebedos lag Kolophon, von dessen ehemaliger Größe ich schon geredet habe. Hier finden wir einen Dichter wie den unvergleichlichen unersetzlichen Mimnermos, der zu einer Zeit dichtete da das übrige Hellas noch schlief. Thukydides und Aristoteles in der Politik erwähnen Notion, den Hafen von Kolophon. Der Ort war durch eine Spaltung der Bürger von Kolophon entstanden, indem sich die Demokraten herabzogen. Zur Zeit des peloponnesischen Krieges war eine unversöhnliche Fehde zwischen ihnen.

Erythrae am Golf von Chios, der diese Insel von dem Festlande trennt, war in älteren Zeiten der Wohnsitz einer Sibylle. In einer frühen Periode führte es lange Krieg mit Kolophon, ein Beweis daß es einst ein mächtiger Staat gewesen.

Klazomenae auf einer Insel[1]), deßhalb wurde es durch den Frieden des Antalkidas frei von persischer Hoheit. Sonst ist es politisch nicht merkwürdig, sandte auch keine Colonieen aus. Anaxagoras war hier geboren.

Phokaea, sehr weit von den übrigen getrennt, (dazwischen liegt Smyrna, das aber erst später eine ionische Stadt wird). Es wollte sich dem Kyros nicht unterwerfen und wurde deßhalb von Harpagos, seinem Feldherrn, belagert und endlich erobert. Die Einwohner waren auf Schiffen entflohen, ein großer Theil von ihnen wollte auswandern, einige aber kehren

[1]) In einem Hefte: „auf dem Chios gegenüberliegenden vorgestreckten Lande"; ein Haupttheil der Stadt lag später auf der Insel. A. d. H.

wieder in die Stadt zurück und machen sie den Persern unterwürfig, andere gründen Elea in Oenotrien. Vorher gehörten die Phokaeer zu den kühnsten Schiffern, sie besuchten namentlich die Küsten des westlichen Meeres, Baetica, Tartessos und das südliche Gallien. Hier wurde Massalia gegründet, und von da aus legten die Massalioten theils allein theils in Verbindung mit den Phokaeern noch andere Colonieen an. Mit Unrecht ist aber die Gründung von Massalia zuweilen mit der Auswanderung zu Kyros' Zeit zusammengeworfen worden. Phokaea erholte sich einigermaßen und bestand noch später fort bis in's Mittelalter; es hatte eine fruchtbare Gegend, die Schifffahrt ging aber an Smyrna über.

Chios ist eine der herrlichsten Inseln der Welt, bis auf einige wüste und rauhe Stellen vereinigt es allen Segen von Jonien in sich: es hat trefflichen Wein, und der Boden trägt überhaupt Alles was der Anbau von ihm fordert; es hatte einen schönen Hafen, und die Bewohner waren zu allen Zeiten kühne und thätige Menschen. Vor dem peloponnesischen Kriege waren sie in ihrem Verhältniß zu Athen weise, nahmen nicht Theil an den unsinnigen Insurrectionen von Samos und den anderen Inseln, sondern erkannten die Verträge der Athenienser gewissenhaft an und verhielten sich ruhig: daher wurden sie auch von Athen mit großer Achtung behandelt. Während die übrigen Städte Geldbeiträge für die athenische Flotte geben mußten, hatten Chios und Lesbos ihre Flotten für sich behalten; Lesbos verlor die seinige durch den unbesonnenen Abfall im peloponnesischen Kriege, Chios aber blieb Athen treu bis nach dem Unglück in Sicilien. Da wollten sie sich an die Spitze einer ionischen Seeconfoederation stellen, die aber nie zur Ausführung gekommen ist. Hernach trat es an die Spitze des *πόλεμος συμμαχικός* (Ol. 106). In der persisch-makedonischen Zeit nimmt Chios sich sehr gewandt, und behält wie Rhodos seine republicanische Unabhängigkeit. So blieb es bis zum

Kriege des Mithridates, diesen unterstützen sie und werden dafür von Rom gestraft. Doch erholt sich die Insel bald wieder. — Der hauptsächliche Ruhm von Chios ist die Meinung, daß Homer hier geboren sei und gelebt habe, weil noch spät ein Genos der Homeriden sich daselbst befand. Meiner Überzeugung nach ist Homer ein mythischer Heros; das Genos der Homeriden ist gewiß so anzusehen wie alle solche γένη, wie die Asklepiaden und die Butaden, dabei ist an gemeinschaftliche Abstammung gar nicht zu denken [1]). Der Urheber eines großen Theiles der homerischen Gedichte, besonders des Grundes der Ilias in der Form wie wir sie jetzt noch haben, scheint nach Smyrna hingewiesen zu werden; die ihn Melesigenes nennen verdienen wie ich glaube in hohem Grade Beachtung, obgleich der Verfasser des Hymnos auf Apollo von sich selbst sagt, er sei ein Chier.

Über Smyrna gab es wunderliche Sagen im Alterthum. Nach einer derselben soll es ursprünglich eine ionische Niederlassung gewesen sein, und dieß ist nach der Lage zwischen Ephesos und Phokaea das Wahrscheinlichste; hernach sei es in den Besitz der Aeoler gekommen und nach Herodot diesen wieder von den Joniern entrissen worden. Bis nach Alexander ist nun fast gar nicht mehr die Rede davon: Antigonos der Einäugige hat Smyrna eigentlich neu gebaut: was in früheren Zeiten davon erzählt wird, ist fast nur Sagengeschichte. Der Ort war hier so glücklich gewählt daß er unter allen an dieser Küste eine unvergängliche Dauer hatte, er wuchs immer fort an: der Hafen ist ganz herrlich, aber auf eine unbegreifliche Weise seit der Zerstörung durch die Lyder übersehen worden. Besonders als Ephesos aegyptisch war hob Smyrna sich sehr, da es unter syrischer Herrschaft stand. In den schweren Zeiten der römischen Kriege nahmen die Smyrnaeer sich sehr weise, wie wir das vorzüglich aus ihrem Vergleich mit den Magnesiern sehen.

[1]) Vgl. Vortr. über röm. Geschichte I. S. 161 ff.

Unter den Römern, schon unter den ersten Kaisern, ist Smyrna oft der Sitz des Proconsuls, abwechselnd mit Ephesos. Die Römer ertheilten ihm Aufnahme in den ionischen Bund als dreizehnte Stadt: nach älteren Begriffen hätte man die einmal feste, geheiligte Zahl nicht zu überschreiten gewagt, man würde bei vorkommendem Bedürfniß etwa Lebedos mit Ephesos oder Kolophon incorporirt haben, jetzt setzte man sich darüber hinweg, daher nun auf Inschriften, Münzen u. dgl. dreizehn ionische Städte erwähnt werden. So gab es auch in Athen in späterer Zeit dreizehn Tribus, und dem entsprechend einen Rath von sechs hundert und funfzig. Smyrna wurde oft zerstört, auf eine schreckliche Weise von Tamerlan, hob sich aber immer wieder. Die Orthographie des Namens ist, bei Griechen sowohl wie bei Römern Zmyrna, eben so wie man auch Zmaragdos schrieb. Über Homer ist oben schon geredet.

Die Zusammenkunft der zwölf ionischen Städte fand Statt an einem Ort der Panionion hieß, ungefähr im Mittelpunct derselben unter dem Vorgebirge Mykale; es entstand daselbst auch eine bleibende Stadt mit einem Prytaneon für die Versammlung. Es war aber dieß keine politische Vereinigung, sie sollte wohl ursprünglich auch politisch sein, allein die Autonomie der einzelnen Staaten ließ das nicht zu, es war nur der Sitz von Agonen.

Außerdem gab es in Jonien noch mehrere kleine Orte, die ich jedoch übergehe. Über Erythrae erhebt sich schroff der Berg Mimas (ἠνεμόεις Μίμας bei Homer), eine Abzweigung des Taurosgebirges.

Aeolis.

Der aeolischen Städte in Kleinasien und auf den naheliegenden Inseln wurden bis dreißig gezählt, doch machten sie verschiedene von einander getrennte Systemata aus. In dem

einen derselben, der eigentlichen Αἰολὶς δωδεκάπολις war Kyme die Hauptstadt. Außerdem gab es eine Αἰολὶς ἐν Ἴδῃ im Inneren des Landes, wozu wahrscheinlich Tenedos und Hekatonnesoi gerechnet wurden. Lesbos zählte sechs Städte. Diese aeolischen Städte (am eigentlichsten wird die erste Dodekapolis so bezeichnet) können meistentheils an Wichtigkeit gar nicht mit den ionischen und dorischen verglichen werden, es waren μικρὰ πολίχνια: Smyrna's Bedeutung gehört erst in die Zeit wo es aufgehört hatte aeolisch zu sein. Alle aeolische Orte daher aufzuführen, deren Namen bloß bei einem und dem anderen Schriftsteller vorkommen, die aber sonst nicht wichtig sind, würde zu weit führen, wir wollen daher nur die bedeutenden hervorheben. Nur zwei von den eilf (nach Smyrna's Losreißung) sind erwähnenswerth.

Der erste Ort ist Kyme mit dem Beinamen Phrikonis, der sich nicht erklären läßt. Die Gründung dieser Stadt wird in eine außerordentlich frühe Zeit gesetzt, bald nach dem trojanischen Kriege: doch darf man auf diese Tradition nicht zu viel Werth legen, so wie auf das Meiste was in der griechischen Geschichte über den Anfang der Olympiaden hinausgeht. Kyme wird immer als die größte und bedeutendste unter den aeolischen Städten genannt, die Geschichte aber rechtfertigt diesen Ruf nicht, es tritt nirgend mit Macht und Einfluß auf. Vielen Ruhm aber bringt ihr der Geschichtschreiber Ephoros, der hier geboren war, dessen Verlust uns unersetzlich und wohl als der größte für die alte Geschichte zu betrauern ist Er ließ es sich nicht verdrießen mit der größten Mühe das Dunkel des Alterthums zu erforschen, ist der erste kritische Forscher über die alte griechische Geschichte. Er verdient in hohem Grade die Achtung die seine Zeitgenossen ihm zollten, obgleich seine Schreibart nach Isokrates' Zeugniß trocken war und der des Theopompos nachstand: vielleicht würden wir nicht so über ihn urtheilen. Daß Hesiodos in Kyme geboren sein sollte, scheint ein

ganz trügerischer Wahn zu sein, dessen Ursprung mir aber nicht klar ist.

Noch ist zu merken Gryneon, wo ein berühmter Tempel des Apollo war, welcher daher Gryneus bei Virgil und Ovid heißt.

Temnos ist auch in den späteren Zeiten noch ein etwas bedeutender Ort geblieben. Die übrigen Städte sind ganz unerheblich.

Die ganze aeolische Colonie liegt in wunderbarem Dunkel. Ein Sohn des Orestes, Penthilos, soll sich zuerst mit Aeoliern auf Lesbos niedergelassen, und sein Sohn oder Enkel Gras auf dem festen Lande Kyme gegründet haben, ihn verehrten sie als ihren Archegetes, das heißt aber nichts anderes als daß man die Gründung dem Orestes selbst zuschrieb. Wahrscheinlich ist Gras hier nichts als Eponymos zu *Γραικός* und verhält sich zu den Graeken wie Hellen zu den Hellenen. Die Sache liegt in solchem Dunkel daß man nur äußerst behutsam an die Untersuchung gehen darf; ich meinerseits kann keinen Zusammenhang finden, wie Agamemnon's Enkel mit einem so gemischten Stamm wie die Aeoler, und mit einer Colonie die hauptsächlich aus thessalischen Aeolern bestanden haben soll in diese Gegend gekommen sei. Viel eher möchte ich glauben daß nach dem troischen Kriege das Geschlecht der Pelopiden oder Agamemnoniden in diesen Gegenden herrschend geblieben, was an und für sich wahrscheinlich ist, da das Factum des trojanischen Krieges gewiß nicht zu bezweifeln ist: die dichterische Darstellung von Helena, von der Belagerung und dem *ξύλινος ἵππος* ist nicht historisch, wohl aber der Kampf und die Entscheidung. In dem eroberten teukrischen Lande blieben demnach Griechen unter den Agamemnoniden zurück. So wäre denn auch hier ein Beispiel jenes oft bemerkten Wechsels der beiden Pole einer Sage unter einander: Pelops wird aus Phrygien nach dem Peloponnes und die Pelopiden aus dem Peloponnes nach Asien versetzt. Die

Hauptsache ist: wir müssen die griechischen Bewohner dieser Küste für eines Stammes halten mit den westlichen Hellenen, wie auch der Sage nach alles dieses Land ursprünglich pelasgisch war, also ebenfalls mit den Hellenen später eins wurde. Die barbarischen Völker an dieser Küste, Myser, Lyder, Karer kamen erst später. Wir dürfen aber nicht zu weit in diesen Erspürungen gehen.

Die nördliche Aeolis umfaßte die πολίχνια ἐν Ἴδῃ im eigentlichen teukrischen Lande, und dazu gehört Abydos, Tenedos, Hekatonnesoi. Obgleich auch diese Städte griechisch waren, so wurden sie doch von den Alten ganz anders angesehen. Einige derselben spielen eine Rolle in den späteren griechischen Kriegen, z. B. Skepsis, wo der Grammatiker Demetrios von Skepsis geboren war, ein historischer Ausleger des Homer: die Stadt kommt in Xenophon's Hellenicis vor. — Hierher gehört auch das aeolische Ilion, das nach der Zerstörung des alten Ilion entstanden war. — Assos, unten am Ida, zwischen diesen Bergen und dem Meere eingeklemmt, wovon noch räthselhafte Ruinen vorhanden sind. — Abydos liegt am engsten Passe des Hellespont, wo er nur sieben Stadien, etwa eine Miglie, breit ist. — Tenedos war blühend durch seine Lage am Eingang des Hellespont, eine Handelsstadt, volk- und gewerbreich, sie hat noch bis zu den Römerzeiten von ihrer herrlichen Lage Vortheil gezogen. — Die Stadt auf Hekatonnesoi wird nur von Herodot erwähnt.

Daß auch dieß eine Dodekapolis gewesen, ist freilich nur eine Hypothese, die Orte lassen sich nicht alle namentlich herausbringen, allein es ist doch sehr wahrscheinlich theils wegen der Analogie theils wegen der Worte des Strabo; denn von der Zahl von dreißig Städten die er als aeolisch anführt kommen zwölf auf die südliche Dodekapolis und sechs auf Lesbos.

Die Perle des aeolischen Volkes in dieser Gegend ist Lesbos, das in der troischen Zeit als pelasgisch dasteht, doch so

daß der Pelasger Makar bei Homer ein Aeolier ist[1]). Lesbos ist gesegnet, ein herrliches Wein- und Kornland, wie Chios: nur fehlt ihm der Mastix, und auch der Wein steht dem chiischen um etwas nach, Lesbos hat aber durchaus keine rauhen Gegenden wie jenes, lauter anmuthige Höhen und viele Ebenen, viele herrliche Häfen und tief einschneidende Meerbusen. Ursprünglich hatte es sechs Städte, von denen Arisba aber schon früh unterging, von den Methymnaeern zerstört: der Name erinnert an die Stadt auf dem festen Lande welche wir aus Homer kennen; sie war schon zu Herodot's Zeiten nicht mehr da: von den übrigen fünf sind zwei bedeutend, Mitylene und Methymna, die drei anderen Pyrrha, Eresos und Antissa.

Mitylene. Die Orthographie dieser Stadt ist sehr ungewiß: auf Münzen so wie auch auf den Marmorn heißt sie Mytilana[2]), in griechischen Handschriften aber und sogar auf neueren lateinischen Inschriften finden wir durchweg Mitylene. Jenes ist also aller Wahrscheinlichkeit nach die ältere Schreibung, doch ist sie nicht in die Bücher hineinzubringen. Es hob sich zu den höchsten und glänzendsten Städten empor, Alkaeos nennt es *ἁ μεγάλα Μιτυλάνα*: kein Ort in Griechenland hat auch größere Geister hervorgebracht, Alkaeos und Sappho, die zu den herrlichsten Lyrikern der griechischen Litteratur gehören. Alkaeos' Geschichte hängt an den Begebenheiten seiner Zeit, er hat für die Freiheit seines Vaterlandes gegen die Usurpation gekämpft. Es erheben sich hier wie überall aus den vornehmeren Geschlechtern Tyrannieen, gegen diese *δυναστεῖαι* erhob sich nun der *δῆμος*, gestützt von Pittakos. Alkaeos gehörte zu den Aristokraten und bekämpfte daher Pittakos, dem er seine niedere Geburt und seine Usurpation vorwarf, aber mit

[1]) *Μάκαρος ἕδος Αἰολίωνος* Hymn. Apoll. 37.

[2]) Auch Athen wird auf Drachmen aus der späteren Zeit mit ε (*ΑΘΕ*) geschrieben. (Anm. des Verfassers, deren genauer Zusammenhang mit dem Text jedoch nicht aus den Heften zu erkennen war. D. H.)

Unrecht, denn Pittakos legte seine dictatorische Gewalt nieder, nachdem er dem Staate Gesetze gegeben hatte. Mitylene unterwarf sich mit den übrigen Orten den Persern, freiwillig als Inselstadt. Unter den Pisistratiden führten die Mitylenaeer mit den Athenaeern Krieg um den Besitz von Sigeion am Hellespont; nachher nahmen sie Theil an der Empörung der Jonier in Kleinasien. Nach der Schlacht bei Salamis vindicirte Mitylene seine Freiheit vom Perserjoche und begab sich unter den Schutz der Athenienser. Im peloponnesischen Kriege fügte es sich zuerst in die Umstände, dann aber ließ es sich durch spartanische Einflüsterungen zum Aufstande bewegen. Paches unterwarf die Stadt, und Kleon wollte sie radicitus ausrotten, der Entschluß wurde gefaßt, alle Einwohner zu Sklaven zu machen und das Land zu verheeren: kaum entgingen sie der schrecklichsten Zerstörung, es wurden ihnen Kleruchen angewiesen, denen sie Abgaben zahlen mußten. Am Ende des Krieges fielen sie Sparta zu, waren später in der makedonischen Zeit mit Byzanz, Chios und Kos gegen Athen verbündet und behaupteten die ganze makedonische Zeit hindurch ihre republicanische Freiheit. In der mithridatischen Zeit nahmen sie rasenderweise Theil an dem Morden der Römer und waren sogar die Grausamsten dabei. Diese nahmen nach langer Gegenwehr die Stadt ein; zerstörten sie und machten die Einwohner zu Sklaven: durch Theophanes, den Günstling des Pompejus wurde die Stadt wieder hergestellt. — Mitylene hatte einen doppelten Hafen.

Methymna war die einzige lesbische Stadt die an dem Abfall von Athen nicht Theil nahm und deßhalb auch immer von den Atheniensern begünstigt wurde. Sonst ist wenig von dieser Stadt zu sagen, Arion der Dithyrambendichter war daselbst geboren.

Eresos oder Eressos war nach Einigen der Geburtsort der Sappho. Das ist ungewiß: gewiß aber war der geistreiche Theophrast hier geboren, der letzte nativgriechische Classiker.

Die beiden Städte Magnesia in Asien, am Maeander und am Sipylos, haben das Übereinstimmende daß keine der griechischen Sagen über die Wanderungen nach Asien ihren Ursprung erklärt. Es ist eine auffallende Erscheinung daß ein Volk wie die Magneten sich hier entfernt von der Küste über die griechischen Städte hinaus niedergelassen haben sollte. Wenn man dagegen erwägt daß die Magneten entschieden pelasgischen Stammes sind und daß in dieser Gegend auch sonst thessalische Pelasger sich finden, so scheint kein Zweifel daß auch die beiden Magnesia in Asien als Überbleibsel pelasgischer Bevölkerung in dieser Gegend zu betrachten sind. Beide Städte spielen in der ältesten griechisch-asiatischen Geschichte eine bedeutende Rolle: indessen wissen wir nichts Klares über ihre Schicksale, wir wissen bloß daß eine von ihnen, ungewiß welche, bei der großen Wanderung der Kimmerier oder Trerer zerstört wurde. Später in den Zeiten der frühesten ionischen Überlieferungen waren die Magnesier durch Reiterei mächtig. Magnesia am Sipylos ist noch in der makedonisch-syrischen Zeit eine beträchtliche Stadt, die sich im Bruderkriege des Antiochos im Bunde mit den Smyrnaeern in Kraft und Tüchtigkeit behauptete.

So viel von den griechischen Niederlassungen in Vorderasien, von Knidos an bis an die Propontis. Kypros ist isolirt und gehört weniger der griechischen Nation an. Davon später, so wie auch von den griechischen Niederlassungen in Phrygien.

Das Reich Pergamos.

An derselben Küste liegt die Stadt Pergamos, deren Entstehung der von Antiochia und Alexandria parallel ist, jedoch war Pergamos eine an Sprache und Sitte vollkommen hellenisirte Stadt, wie Antiochia es nie werden konnte durch das Vorherrschen der syrischen Bevölkerung, die sehr auf Erhaltung ihrer Sprache sah. Der Umfang der Ruinen beweist

die ehemalige Herrlichkeit der Stadt. Noch als Alexander Vorderasien eroberte und auch so lange sein Nachfolger Lysimachos diese Gegend beherrschte, war hier keine Stadt, sondern nur auf hohem und steilem Berge ein Schloß, berühmt wegen seiner Festigkeit; der Berg wird von seiner Ähnlichkeit mit einem Tannapfel *στροβιλοειδής* genannt. Als Lysimachos nach der Schlacht von Ipsos in den Besitz von Phrygien am Hellespont und von Lydien gekommen war, legte er auf diesem Berge seine Schätze nieder, die auf neuntausend Talente (13½ Millionen Thaler) angegeben werden[1]. Als in den letzten Jahren dieses unglücklichen Fürsten durch die Intriguen seiner zweiten Gemahlin Arsinoë, die ihre Kinder auf den Thron erheben wollte, die Erinnyen in sein Haus kamen, und er anfing seine Kinder erster Ehe zu verfolgen, den Agathokles sogar umbringen ließ, brachte dieß eine solche Gährung im Staat hervor daß viele Gegenden ihm den Gehorsam aufkündigten und das ganze Reich sich auflöste. Seleukos Nikator griff dasselbe an, der Statthalter Philetaeros machte sich in Pergamos unabhängig und öffnete dem Seleukos die Thore; lange hatte er sich im Besitz des ihm anvertrauten Gutes behauptet, wohl im Anfang in ehrlicher Gesinnung gegen das Haus des Lysimachos. Als das ganze Haus des Lysimachos ausgestorben war, blieb Philetaeros der Besitzer dieser Gegend; ihm folgte sein Brudersohn Eumenes als Dynastes, ein in damaliger Zeit ziemlich häufiger Titel für die welche man sonst Tyrannen genannt haben würde. Er dehnte sein Reich mit Hülfe von gallischen Miethstruppen gegen Syrien aus, siegte über Antiochos Soter, den Sohn des Seleukos Nikator, und stiftete ein förmliches Fürstenthum. Sein Sohn Attalos nahm den Königstitel an, obgleich über ein kleines Reich: indessen dehnte es sich aus, wurde von den Römern wieder be-

[1]) Das Talent ist ungefähr tausend Kronenthaler, etwas mehr oder weniger, oder genauer tausend Thaler Banco.

schränkt, und dann wieder durch ihre Begünstigung zum Königreich Asien erhoben.

Die Stadt Pergamos oder Pergamon, (denn beide Namen kommen vor, bei den Griechen ist Πέργαμον gewöhnlicher, bei den Römern Pergamus,) entstand unter dem Nachfolger des Philetaeros am Fuße des Berges, oben blieb das feste Schloß. Sie scheint offen gewesen zu sein, die Einwohner fühlten wohl die Unbequemlichkeit einer festen Stadt, auch mißtraute man jetzt den Mauern wegen der Fortschritte welche die Belagerungskunst gemacht hatte. Die Stadt war schön und reich, und blieb blühend bis die pergamenische Dynastie ausstarb und das Reich an die Römer als Provinz vermacht wurde. In dem Aufstand des Aristonikos litt sie wohl, wurde aber nicht zerstört, sie wurde seitdem öde und verlassen, blieb aber eine angesehene Provincialstadt der Römer. Unter den attalischen Königen blühten die Wissenschaften, zwischen Alexandria und Pergamos bestand Rivalität, auch unter den grammatischen und poetischen Schulen (denn es gab auch eine poetische in Pergamos), die pergamenische stand jedoch nach. Doch ist sie mit Achtung zu nennen, besonders die grammatische, die beste Zeit der Grammatik gehört noch Pergamos. Nikander gehört zur pergamenischen Schule, er ist zwar ein Dichter niederen Ranges, doch nicht ganz verächtlich. Julius Caesar führte die Bibliothek nach Alexandria zum Ersatz für die dort verbrannte. Sonderbar daß man auch solchen Mann einer gewissen Barbarei beschuldigen muß, daß er einen solchen Schatz nicht nach Rom brachte.

In der Nähe von Pergamos lag Atarneus, früher Besitzung der Chier, wie diese denn mehrere Besitzungen auf dem festen Lande besaßen; sie hatten es von den Persern zum Lohne für den Verrath eines Flüchtlings erhalten. Es war eine mysische Stadt, wurde aber später griechisch ohne griechische Colonisation; dieses Verhältniß ist wohl zu unterscheiden von den

eigentlich griechischen Städten. Es war sehr fest, und trennte sich nachmals von Chios. Hermias war später unabhängiger Fürst von Atarneus, dessen Tochter Pythias mit Aristoteles vermählt war; Aristoteles selbst lebte drei Jahre bei ihm.

Griechische Niederlassungen in Makedonien und Thrakien.

Wir gehen jetzt nördlich vom Olympos an der Küste des aegeischen Meeres hin und verfolgen daselbst die griechischen Colonieen. Bis dahin erstreckte sich nach Dikaearchos, der unser Wegweiser bisher war, die συνεχὴς Ἑλλάς; er hat einigen Zweifel, ob Thessalien mit hinzuzurechnen sei, entscheidet sich aber doch dafür, weil in Thessalien Griechisch gesprochen wurde. Thessalien war nämlich offenbar ein hellenisirtes Land, wie das östliche Deutschland, wo ehemals Wendisch geredet wurde jetzt aber reines Deutsch, obwohl Flüsse und Berge z. B. in Deutschland, noch ganz wendische Namen führen. Diese Hellenisirung erstreckte sich nicht über die thessalische Gränze hinaus, ging kaum noch bis Peraebien, das theils makedonisch theils thrakisch war, jenseits des Olympos wohnten makedonische und thrakische Stämme. Im Katalogos reicht Thessalien über den Axios, den schönsten Strom, bis nach Pierien; dieses wurde zum alten Thrakien gerechnet.

Pierien ist der Abhang der Bergkette wovon der Olympos an der Mündung des Peneos der höchste Gipfel ist, bis an die Schneelinie reichend, das wunderschöne Küstenland das sich von hier bis an den thermaischen Busen hinzieht. An dieser Küste waren mehrere griechische Städte, die bedeutendsten Pydna und Methone; diese heißen chalkidisch. Es ist höchst auffallend daß die ganze Küste vom Fuß des Olympos bis zum Strymon zwar nicht zusammenhängend, doch in großer Anzahl

mit griechischen und, mit Ausnahme des dorischen Potidaea, mit ionischen Städten besetzt ist, die chalkidisch heißen, daher der thukydideische Ausdruck *Χαλκιδῆς ἐπὶ Θρᾴκης*. Wollten wir die Bevölkerung aller dieser Städte aus Chalkis auf Euboea allein ableiten, so müßte diese Stadt und selbst ganz Euboea ausgeleert sein: man darf nur einen Kern von chalkidischen Ktisten annehmen, welche chalkidische *νόμιμα* brachten und die Orte in Besitz nahmen: die anderen waren zusammengelaufenes Volk. Größtentheils waren diese Orte *μικρὰ πολίσματα*. Bis auf Philippos' Zeiten, wo Makedonien ein kleiner und schwacher Staat war, doch mehr schwach als klein, hatten sie sich wunderbar von Makedonien unabhängig gehalten. Die Orte an der westlichen Küste des thermaischen Meerbusens hatten mit denen an der Ostseite keine politische Verbindung. Pydna und Methone scheinen vor Philippos, in den Zeiten des Perdikkas und Archelaos, in einem Vertrag mit Makedonien gestanden zu haben, aber nur vorübergehend; sie mögen wohl eine Summe für ihre Anerkennung gezahlt haben, waren aber freie Städte. Von diesen Orten ist wenig zu sagen: Methone wurde von Philippos erobert und zerstört, Pydna genommen und zur makedonischen Stadt gemacht. (S. unten in dem Abschnitt über Makedonien.)

Wenn wir von der Küste Pierien's aus längs dem Ufer von Emathia und Bottiaea fortgehen, so stoßen wir auf mehrere Städte von denen es zweifelhaft ist, ob sie chalkidisch sind oder bottiaeisch: Therma, das spätere Thessalonika, scheint chalkidisch, davon wird bei Makedonien die Rede sein.

Aenea, am Vorgebirge, da wo der kleine und der große thermaische Golf sich trennen, wird von Herodot eine griechische Stadt genannt, scheint aber pelasgisch und später hellenisirt zu sein. — Von nun an folgen die griechischen Städte näher auf einander, sie sind aber in der Geschichte fast alle ohne Bedeutung, ich will mich daher auf ihre Aufzählung nicht einlassen.

Die Bottiaeer, welche sich am Anfang des peloponnesischen Krieges gegen die Athener auflehnten, waren ein pelasgisches Volk, den Griechen verwandt, wie auch Epiroten und Thessaler, aber nicht griechisch. Von ihnen wird noch später die Rede sein. Zum Verständniß des ersten Buches des Thukydides muß man durchaus über sie klar sein: die alten Ausleger sind es nicht. Bottier und Bottiaeer sind zu unterscheiden.

Von der hervortretenden Akte Makedonien's erstrecken sich drei Landzungen in's Meer: die östliche mit dem Athos, der südöstlich sich gegen das Meer hinzieht und dessen höchster Gipfel da ist wo er das Meer erreicht; dieser muß nach dem lemnischen Gebirge und von da nach dem Ida unter dem Meere fortlaufend gedacht werden. — Die westliche, Pallene, die das östliche Ufer des thermaischen Busens schließt und mit der Akte durch eine schmale Landenge in Verbindung steht; — und die mittlere, welche Sithonia genannt wird. Im Inneren der breiten Akte haben nie Griechen gewohnt sondern nur Barbaren, mit Ausnahme einzelner Puncte z. B. Apollonia. Sithonia selbst war ebenfalls von Barbaren bewohnt, nur hie und da waren *Μιξέλληνες*. Pallene aber war durchaus griechisch. Dieses Land gehört zu den allerfruchtbarsten Gegenden in ganz Europa; es hieß auch Phlegra, eben wie Campanien, darunter dachte man sich eine vulcanische Gegend mit überschwenglicher Fruchtbarkeit. Man darf in Pallene nicht düngen, der Waizen würde dort zu stark in die Höhe schießen; es gibt daselbst Gegenden, wo man auf gewöhnlichem Kornlande Taback baut, der sonst das fruchtbarste Land erschöpfen kann; Alles würde sonst vor Unkraut umkommen, man würde brachen müssen um dasselbe zu tilgen. Der Waizen wird mannshoch und erregt auch wenn er sieben bis acht Fuß ist noch kein Aufsehen. Daher war es auch eine *χώρα περιμάχητος*. Auf dem Isthmos von Pallene lag Potidaea, eine der faces malorum des peloponnesischen Krieges. Die beiden Unglücksorte zum Untergang

Griechenlands in diesem Kriege, Potidaea und Syrakus, sind von Korinth ausgegangen.

Alle Städte an dieser Küste nennt man *τὰ πολίσματα τὰ ἐπὶ Θρᾴκης* oder *πόλεις Χαλκιδικαὶ ἐπὶ Θρᾴκης*. Nur uneigentlich spricht man von einem Lande Chalkidike, der Ausdruck ist, wo er vorkommt, uncorrect und gehört der späteren Zeit an. Man darf aber nicht glauben daß hier nur chalkidische Städte gewesen seien, diese waren nur die Mehrzahl: sie waren nicht einmal alle griechisch; außer dem dorischen Potidaea gab es noch andrische und eretrische Städte daselbst, doch in geringerer Zahl. Der hellenische Charakter ging aber auf die benachbarten Völker über, nicht bloß auf die Bottiaeer und Pelasger am Athos, sondern auch auf die Thraker, so daß unter Philippos viele Orte griechisch genannt werden die es früher nicht waren. Die zwei und dreißig griechischen Orte an der thrakischen Küste, von denen Demosthenes so oft redet, welche Philippos eroberte und zerstörte, sind nicht im strengeren Sinne zu nehmen, sondern es finden sich darunter auch Orte die bei Thukydides *δίγλωσσοι* heißen. — Ich muß hier auch eines Irrthums erwähnen, der auf den meisten Karten sich findet, selbst auf denen von d'Anville; man dachte sich eine Stadt Chalkis in dieser Gegend, als eine große Stadt; davon ist aber gar keine Spur. Sie ist bloß aus dem Namen der chalkidischen Städte ersonnen, eben so wie wir es bei der angeblichen Stadt Magnesia in Thessalien gesehen haben.

Potidaea, eine korinthische Stadt und die einzige dorische in dieser Gegend, einer der Orte, deren Lage so günstig ist daß sie sich trotz aller Unglücksfälle immer wieder herstellen. Sie wurde von Athen erobert und Kleruchen dahin gesandt. Diese Kleruchen sind ohne Zweifel wie die aus den übrigen Städten von Lysander zurückgeschickt worden, doch scheint es daß die alten korinthischen Bewohner, die in alle Welt zerstreut worden waren, fast gar nicht zurückkamen, und die wenigen

welche kamen in die Abhängigkeit von Olynthos geriethen, mit welchem sie dann in das Verhältniß der Sympolitie traten. Dieses Potidaea war daher unbedeutend und wurde von den Athenern zur Zeit der wiedererlangten Seeherrschaft erobert, wahrscheinlich dann wieder von den Olynthiern erobert und kam endlich bleibend an Makedonien. Hier mag es zerstört worden sein, wurde aber durch Kassander wieder aus seinem Schutt erhoben und Kassandrea[1]) genannt, unter welchem Namen es eine der wichtigsten makedonischen Städte und zu Zeiten die Hauptstadt des Reiches wurde. Kassander zeigt durch die Gründung von Kassandrea und die Erweiterung von Thessalonika daß er einen Blick hatte der die Anlage von Städten richtig zu bestimmen wußte. Diese Städte sind ein merkwürdiges Beispiel wie sie, obgleich die Könige geraume Zeit dort residirten, doch ziemlich unabhängige Republiken waren unter der Hoheit der Könige die sie selbst gegründet hatten. Kassandrea ist nun unter Ptolemaeos Keraunos und Lysimachos eine der Hauptstädte Makedonien's. Nach dem Tode des Ptolemaeos Keraunos ward es von Makedonien getrennt und kam unter den gräßlichen Tyrannen Apollodoros. In den Kriegen der Römer ist es eine bedeutende Stadt, und hat sich als solche das ganze Mittelalter hindurch bis auf unsere Zeit erhalten; vor sechs Jahren (1822) ist es zerstört worden, muß sich aber nothwendig auch davon wieder erholen.

Unter den sechs Städten auf Pallene sind nur zu nennen Mende und Skione, die von den Athenern auf schreckliche Weise zerstört wurden. Dieß ist einer von den Fällen wo wir die Athener von dem Mißbrauch ihrer allzugroßen Macht nicht freisprechen können.

Außerhalb des Isthmos, etwas mehr als eine deutsche Meile nördlich von Potidaea lag Olynthos auf einem Hügel:

[1]) In der makedonischen Zeit und später hat man gewiß nie anders als Kassa'ndrea gesprochen.

einer der Orte, die, so sehr sie auch den Lesern der classischen Schriften durch die Reden des Demosthenes bekannt sind, doch historisch im Dunkel liegen, die Kunde davon kommt uns nicht entgegen, nur mit Mühe läßt sich die Geschichte sammeln. Olynthos ist einer von den kleinen chalkidischen Orten die im Anfang des peloponnesischen Krieges vorkommen. Während dieses Krieges, als die Chalkidier sich gegen Athen erhoben, faßten sie, um sich besser wehren zu können, den Entschluß ihre alten unhaltbaren Städte aufzugeben und sich an einem Orte zu versammeln, einen *συνοικισμός* auszuführen, in welchem Unternehmen sie von Perdikkas und Brasidas begünstigt wurden. So wurde Olynthos eine bedeutende Stadt, um die Akra und die Altstadt umher bildete sich die neue. Sie wuchs schnell zu großer Macht; noch hatte sie keine funfzig Jahre bestanden, als sie weit und breit in der Umgegend herrschend vorkommt. Der Zug des Brasidas hatte die athenische Herrschaft in diesen Gegenden gestürzt, und die makedonischen Städte waren noch zu schwach um diese Gelegenheit benutzen zu können: so entstand hier unbemerkt und im Stillen eine große Macht. Die früheren Städte wurden zu *δήμοις*. Sie beschränkten sich nicht auf die Pedanterie, bloß Griechen haben zu wollen, sondern sie nahmen auch Bottiaeer, Makedonier und andere benachbarte Völker in ihren Bund auf, das erste bedeutende Beispiel einer Sympolitie.

Nach Ol. 100 kommt in Xenophon's Hellenicis[1]) die Er-

[1]) Xenophon's Hellenika gehören zu den corruptesten Büchern die wir haben, sie liegen in Absicht des Textes noch sehr im Argen und bedürfen der kritischen Hülfe im höchsten Grade; die Geschichte selbst ist schlecht aber für uns unersetzlich. Im fünften Buche gibt er an, Olynthos habe achthundert Hopliten und eben so viele Peltasten gehabt, das ist unmöglich. Man hat 8000 verbessern wollen, das ist aber zu viel und auch sonst nicht einleuchtend, da die Zahlen mit Buchstaben geschrieben wurden. Demosthenes spricht von fünftausend Hopliten; der Ausdruck *πόλις μυρίανδρος* bei ihm bedeutet überhaupt nur eine große Stadt.

wähnung vor daß die Olynthier schon über einen großen Theil von Makedonien herrschen, sie waren sogar im Besitz von Pella, und die östlichen Nachbaren, die Apollonier und Akanthier, von ihnen angegriffen, wenden sich an Sparta um Hülfe gegen sie zu erlangen. Die ganze nördliche Gegend war unabhängig von Olynthos, ob es die Städte der mittleren Halbinsel auch waren wissen wir nicht: das Vorgebirge Athos war mit geringen Ausnahmen ganz barbarisch, wie auch die Ostküste von Sithonia von Thrakern und Tyrrhenern bewohnt war; diese hatten aber zur Zeit des Skylax von Karyanda schon griechische Sprache angenommen, daher dieser sie zu den Griechen rechnet. Olynthos war hier der Mittelpunct, so weit hatte es sich damals ausgedehnt. In den makedonischen Erbfolgestreitigkeiten ließ es sich für seine Entscheidungen eine Stadt nach der anderen abtreten. Jene Städte also wandten sich an die Spartaner, diese sandten Hülfe, um Olynthos klein zu machen ehe es zu spät würde. Der Zug schlug aber fehl, die Olynthier behaupteten sich; damals folgte die verrätherische Einnahme von Kadmea, und so wurde dieser Zug die Veranlassung daß die Thebaner und Boeoter das spartanische Joch abschüttelten. Jetzt verlassen uns die Nachrichten wieder, so dürftig ist die griechische Geschichte! doch kann man, wenn man die Verhältnisse mit festem Blicke betrachtet, so viel erkennen daß man die wesentlichsten Lücken ergänzen kann. Bei Philippos' Auftreten ist Olynthos noch immer eine mächtige Stadt, weit herrschend, wie weit gegen Osten wissen wir nicht, eine der ersten Städte, *πόλις μυριανδρος* von Demosthenes genannt. Doch zeigt sie sich in der Geschichte nicht achtungswürdig, ganz verblendet und thöricht, ohne Ahndung der Gefahr von Makedonien her, da ein Geist an der Spitze dieses Landes stand der sie zu benutzen verstand. Sie verbinden sich mit Philippos gegen Athen um elende kleine Vortheile zu erlangen, und als Philippos die Maske abwarf, auf ihre Zerstörung ausging, warfen sie sich

als es zu spät war im größten Schrecken verzweifelnd Athen zu Füßen und baten um Verzeihung. Hier wo die Athener, auf Demosthenes' Rath Alles vergessend, sie sogleich unterstützten, wurden sie durch den scheußlichen Verrath des Eurykrates und Lasthenes dem Philippos überliefert. Dieser konnte Olynth nicht ruhig stehen lassen und verfuhr mit ihm consequent nach den Grundsätzen seiner diabolischen Politik, er mußte es zerstören damit er höher stiege, er gewann ein schönes Land und reiche Einkünfte, herrschte ohne gefürchtete Nachbaren und konnte um so ungestörter zu seinen Absichten gegen Hellas zu ziehen gelangen. Olynthos ist niemals hergestellt worden.

Auf der mittleren Halbinsel lag an der Westküste die einzige griechische Stadt Torone, am toronaeischen Golf, die Städte an der Ostküste und im Inneren sind thrakisch. Diese Halbinsel heißt Sithonia (Σιθωνία), derselbe Name der bei lateinischen Dichtern für Thrakien gebraucht wird, nur mit verkürztem o; das römische Ohr faßte wahrscheinlich den Namen falsch auf.

Dann kommt die Halbinsel worauf der Athos liegt; das ganze innere nördliche Land ist ein Hügelland mit wenigen Ebenen, auch die Strecke auf der Landenge ist noch Hügelland, dann steigt das Land immer höher und höher bis zum Athos selbst, dessen Höhe noch nicht bestimmt ist. Hier wohnten Barbaren mit Griechen gemischt, Thraker und Tyrrhener von Lemnos und Imbros, welche δίγλωσσοι waren, wie vor der Zerstörung Griechenlands z. B. die Albanesen in Kastri (Delphi) und Marathon griechisch und romanisch redeten.

Am Meerbusen war Akanthos, eine andrische Colonie nahe bei der Landenge, merkwürdig durch den Canal den Xerxes neben der Stadt graben ließ, ein unsinniges barbarisches Unternehmen.

Vom Athos an liegen die griechischen Städte an der östlichen Küste mehr vereinzelt. Eine bedeutende Stadt ist Apol-

lonia, es behauptet seine Unabhängigkeit von Olynthos. (Es gibt wenigstens ein Dutzend Städte dieses Namens.)

In der Nähe lag Stagira, der Geburtsort des Aristoteles, der von Philippos zerstört aber auf Bitten des Aristoteles wieder hergestellt wurde.

Die nun folgende Gegend heißt jetzt die Gegend von Seres; diese Stadt liegt an der Mündung des Strymon, sie kommt schon im Mittelalter unter dem Namen Serrae vor und ist bedeutend, im Alterthum wird sie nicht genannt. Der Fluß Strymon wird eine Zeitlang als Gränzfluß von Makedonien betrachtet, allein eigentlich ist er im paeonischen Lande. Diese Gegend an seiner Mündung ist wie die von Pella und Pallene eine von den wundervoll ergiebigen, besonders wegen der Baumwolle und des Taback die da gedeihen, daher war es früh eine χώρα περιμάχητος. Die Gegend war wichtig für die Griechen, wie die baltischen Häfen für die Holländer und Engländer.

Am Ausfluß des Strymon lag früh die griechische Stadt Eion, wahrscheinlich eine Factorei von Thasos. Von hier zog Athen und die anderen seefahrenden Orte Schiffsbauholz, das den Strymon hinuntergeflößt wurde. Außerdem wurde Schiffsbauholz auch aus Kypern geholt. Eion war ein sehr fester Ort, es wurde lange von den Persern behauptet, und Boges erhielt sich daselbst noch lange als die große Macht des Xerres schon bei Mykale und bei Plataeae gebrochen war; später erst wurde es von Kimon befreit. Früher haben die Milesier versucht sich in diesen Gegenden festzusetzen, nun bemühten sich die Athenienser darum, Anfangs vergeblich da die Thraker ihre Colonie zerstörten. Das zweite Mal erst gelang es, und sie setzten sich am Strymon nahe der Mündung des Flusses, eine deutsche Meile von Eion, fest und gründeten die eigentlich attische Colonie Amphipolis. Sie hat ihren Namen, weil sie von zwei Armen des Flusses umströmt an beiden Ufern dessel-

ben liegt, kunstreich gebaut, in glücklicher Lage, ein von der Natur selbst bestimmter Handelsort, ähnlich wie Riga. Die Athener hatten sie mit besonderer Gunst ausgestattet, sie war nicht gegründet wie andere Orte die bloß Kleruchen aufnahmen oder auf römische Weise keine Municipalgerechtigkeit hatten, sondern als eine wahre Colonistenstadt, bis auf einen gewissen Grad unabhängig von attischer Hoheit. Dieser Ort hatte aber gefährliche Nachbaren an den Thrakern, besonders den Edonern: um sich gegen diese zu vertheidigen, nahmen die Colonisten Chalkidier zu Mitbürgern auf, und diese wurden bald die Mehrzahl, weil nicht weit davon viele chalkidische Städte waren, und Amphipolis mehr als andere Städte anzog. Es führte Bauholz, Korn, Theer, Pech, Eisen und andere thrakische Producte aus, ein nothwendiger Markt für die Paeoner und die anderen benachbarten Völker. Im peloponnesischen Krieg, wo die Erbitterung zwischen Athenern und Chalkidiern sehr hoch gestiegen war, gelang es diesen die attische Colonie verrätherischerweise zu überwältigen und spartanische Hülfe an sich zu ziehen. Brasidas vertheidigte sie gegen Kleon und blieb in der Schlacht, der Besitz der Stadt wurde aber dennoch auf lange Zeit den Athenern entzogen, Amphipolis blieb von nun an eine chalkidische Stadt. Als die athenische Seehoheit sich unter Timotheos wieder ausdehnte, kam Amphipolis wieder unter attische Hoheit, entzog sich derselben aber wieder und die Athenienser waren bei ihrer damaligen unkriegerischen Haltung nicht im Stande es wieder zu bezwingen. Der Besitz von Amphipolis ward dann eines von den Mitteln womit Philippos eine Zeitlang die Athenienser köderte, er nahm es aber selbst zu sich und nun blieb es, so lange das makedonische Reich bestand, eine der angesehensten Städte desselben. Früh im Mittelalter (schon im siebenten Jahrhundert) wurde die Stadt durch die Slaven und andere Barbaren zerstört und hob sich nicht wieder. Statt dessen kam Seres auf.

An der Küste des eigentlichen Thrakiens lagen die Städte Abdera und Maronea, beide ionische Colonieen von Teos. Abdera ist berühmt durch die Sage von der Albernheit seiner Bewohner, die bis zur höchsten Abgeschmacktheit in dem Wieland'schen Roman ausgebildet worden ist. Ueber diese Mährchen hat man fast vergessen, daß Demokritos, einer der größten Geister Griechenlands hier geboren worden war. Maronea war ein altes Heiligthum des thrakischen Bakchosdienstes, denn die Südküste von Thrakien gehört zu den Gegenden in welchen am frühesten edler Weinbau getrieben wurde.

Am Ausfluß des Hebros lag Aenos, eine aeolische Stadt. Alle diese Gegenden gehörten später eine Zeitlang zum aegyptischen Reich. Wenn meine Absicht den Polybios mit Bekker zusammen herauszugeben zur Ausführung kommt, so gedenke ich eine besondere Karte dieser Küste darin zu geben.

Die Chersonesos, die sich zwischen dem *Κόλπος μέλας* und dem Hellespont in einer Ausdehnung von acht bis zehn Meilen erstreckt, hängt mit Thrakien durch eine schmale Landenge von einer deutschen Meile zusammen, und war früher ein thrakisches Land, daher Chersonesus thracica genannt. So erscheint sie in den kyklischen Gesängen, der treulose Tyrann dem Hekuba ihren Sohn anvertraut wird in diese Halbinsel versetzt. Allmählich ließen sich hier Griechen nieder. So entstanden die Colonieen Sestos, Eleus (*Ἐλεοῦς; Ἐλαιοῦς*), Alopekonnesos an der Küste des Hellespontos, aber außer Sestos ohne Bedeutung. Im Inneren war das thrakische Land der Dolonker. Als diese von den thrakischen Stämmen angefeindet wurden, wandten sie sich gemeinschaftlich mit den griechischen Städten um Schutz an Athen, das sich damals schon hob und mit den Mitylenaeern um Sigeon kämpfte. Damals besetzten die Athenienser Chersonesos unter Miltiades und schützten diese Halbinsel durch eine Linie gegen Thrakien, wobei sie Kardia angelegt haben müssen. Die Thraker die früher da

wohnten sind nun Schutzverwandte und Unterthanen, und blieben so bis zur Ausbreitung der persischen Macht. Man muß sich nicht denken, die erste Besitznahme der Chersonesos sei nicht von Pisistratos ausgegangen; solche Vorstellungen, auf das Volk zu beziehen was nur die Tyrannen thaten, ist eine von den späteren republicanischen Eitelkeiten. Doch folgt daraus nicht, daß Athen damals eine eigentlich consolidirte Herrschaft über die Chersonesos gehabt habe, wenigstens müßte sie nach der Vertreibung der Pisistratiden gebrochen sein.

Zwölf Städte waren hier. Die Mauer des Miltiades erhielt sich lange, obgleich oft durchbrochen und wieder hergestellt. Neben derselben lag Kardia, der Sage nach schon früher eine griechische Stadt, die durch Miltiades nur neue Kraft bekommen hätte. Sie ward von Lysimachos zerstört, vielleicht nicht aus Zorn sondern, wie die damaligen Herrscher oft thaten, um eine Lieblingsstadt mit Einwohnern zu bereichern. So verpflanzte Mahmud II., um Constantinopel zu heben, viele tausend christliche Armenier und andere Völker dahin. Lysimachos gründete nämlich neben Kardia Lysimachia, unstreitig seine Hauptstadt, obgleich dieß nirgends ausgesprochen ist, aber es liegt im Geist des Alterthums, denken wir nur an Alexandria, Antiochia, Demetrias, Kassandrea. Lysimachia war groß und glänzend; es bestand nachher unter syrischer Herrschaft; von den syrischen Königen kam es in den Kriegen zwischen Seleukos Kallinikos und Ptolemaeos Euergetes an Aegypten. Von hier ist es entweder losgegeben oder es hat sich selber losgemacht, und trat in die Sympolitie der Aetoler. Weil diese es nicht schützen konnten, wurde es zur Zeit des philippischen Krieges von Thrakern zerstört; denn die thrakischen Völker waren damals mächtig und tyrannisch gegen die Griechen; von Antiochos dem Großen kümmerlich hergestellt, ist es von da an nur ein Name und verschwindet endlich ganz. — Kardia brachte den Geschichtschreiber Hieronymos hervor, der die Geschichte der Diadochen

und ihrer Nachkommen (Epigonen) schrieb, ein Geschichtschreiber von hohem Werthe, ein tüchtiger Mann, Begleiter des Eumenes. Auch Eumenes war aus dieser Stadt, ein Mann besserer Art als die übrigen Feldherren Alexander's, der einzige Nichtmakedonier, der sich zum Fürsten erhob; er hatte wahre Begeisterung für das Haus Alexander's, wovon sich bei den Uebrigen keine Spur findet.

Die übrigen Orte sind alle entweder athenisch oder ionisch, nur Alopekonnesos und Sestos werden aeolisch genannt. Sestos ist berühmt durch die Sage von Hero, in der Geschichte durch die lange Belagerung welche die Perser nach der Schlacht von Mykale hier noch aushielten. Hier waren die alten Dardanellen; der Hellespont ist hier nur sieben Stadien breit.

Von dem gegenüberliegenden Abydos hätte ich bei Aeolis reden sollen. Es ist berühmt durch seine verzweifelte Gegenwehr gegen Philippos, Sohn des Demetrios, und Antiochos, welche den unmündigen Ptolemaeos bekriegten. Es ist räthselhaft woher die Entschlossenheit kam, nicht einen Herrn mit dem andern vertauschen zu wollen, sie nahmen sich und den Ihrigen das Leben, um nicht in die Gewalt des Philippos zu gerathen.

Bei Sestos entstand in späterer Zeit Kallipolis (jetzt Gallipoli), unter dem byzantinischen Kaiserthum, schon unter Justinian, bedeutend: im Alterthum so geringfügig daß es noch zweifelhaft ist ob es überhaupt existirt habe.

Chersonesos scheint sich allmählich ganz hellenisirt zu haben, obgleich die Thraker sonst sehr hartnäckig waren. Die Thraker scheinen dort entweder ganz verschwunden oder versetzt oder in die Griechen übergegangen zu sein, denn in Philippos' Zeiten sind sie ganz Griechen, von Timotheos an ist das Land mehrere Jahre lang völlig athenisch. Da aber die Athenienser Kleruchen dahin schickten, lehnten die Thraker sich auf, daher entstand Einmischung des Philippos, der die Halbinsel besetzte.

Dieß ist die Veranlassung zu der Rede des Demosthenes *περὶ τῶν ἐν Χερσονήσῳ*.

Jetzt wollen wir längs der thrakischen Küste bis zur Mündung des Pontos gehen, dann nach der entgegengesetzten asiatischen.

Das Meer zwischen dem Hellespont und dem Bosporos heißt Propontis. Die Küsten dieses Meeres haben die Griechen zusammenhängend nie besessen, wohl aber die wichtigsten Plätze. Auf der thrakischen Küste zwischen Chersonesos und Perinthos haben sie nur Weniges bewohnt, dagegen aber den ganzen Bosporos. Von diesen Orten ist Perinthos der bedeutendste, vorher aber sind noch mehrere kleinere.

Perinthos, eine samische Colonie, kann nach dem Laufe der samischen Geschichte nicht nach dem persischen Kriege gegründet sein, wahrscheinlich in keiner anderen Zeit als der des Polykrates. Dieß ist etwas was sich von selbst versteht, obgleich es kein Schriftsteller sagt. In der Geschichte kommt die Stadt wenig vor, merkwürdig ist nur die Belagerung durch Philippos, Ol. 109, wo es durch Athen's energische Hülfe auf den Antrag des Demosthenes gerettet wurde.

Zwischen Perinthos und Byzantion lag die byzantinische Colonie Selymbria (-bria bedeutet bei den Thrakern Stadt, so in Mesembria).

Byzantion zwischen der Propontis, dem Bosporos und dem Meerbusen Keras (*τὸ χρυσοῦν κέρας* unter den byzantinischen Kaisern, er liegt zwischen Pera und Constantinopel, es ist der große Hafen der Stadt der mehr als eine deutsche Meile hineingeht, in seinen *μυχός* ergießt sich ein Strom): Byzantion ist von Megarern angelegt. In welcher Zeit die Megarer diese Wichtigkeit hatten ist räthselhaft, allen Nachrichten nach war es früh, etwa unter der Tyrannis des Theagenes oder noch vorher. Vermuthlich ist Megara hier vermittelnd zu denken für den Ausfluß der überströmenden dorischen Bevölkerung,

denn für sich selbst ist es zu klein. Ursprünglich hieß Byzantium *Βύζας*; von diesem Namen finden sich die deutlichsten Spuren in den Alterthümern von Constantinopel (s. Codinus de originibus Constantinopolitanis. Er enthält einige wichtige Puncte über Mythologie, hat aber eine jämmerliche Sprache.) Immer kommt es auf einen Heros Byzas zurück, der Gründer der Stadt sein soll, wie Taras von Tarent, und auch auf den alten Münzen abgebildet ist. Die noch ältere Form war ohne Zweifel *Βύζανς*, wie Antians, Romans, Campans, eine grundpelasgische Endung. Das *πολιτικόν* ist *Βυζάντιος*, die Bürger *οἱ Βυζάντιοι*, die Stadt *τὸ Βυζάντιον* sc. *πόλισμα* bei Thukydides [1]). Bei den Älteren z. B. Herodot, ist *οἱ Βυζάντιοι* bei Weitem das Häufigste, denn statt der wenig gebräuchlichen Endungen -as (ans) und -us (uns) bei Städten nennt man gewöhnlich die Bürger, so *Λεοντῖνοι* in Sicilien von *Λεοῦς* was gar nicht vorkommt; diese Form findet sich selbst da wo topisch nur der Ort bezeichnet werden soll. Eben so sagte man im Mittelalter Tusculana oder Tusculanum sc. civitas oder oppidum, Lanuvina oder Lanuvinum; davon hat sich noch Manches bis heute erhalten z. B. Palestrina (für Praenestina). Bei den Römern ist der Stadtname Byzantium, und davon kommt ein neues Adjectivum Byzantinus, welches den Griechen allerdings fremd geblieben ist, aber besonders in späteren Zeiten, als Byzanz unter dem Namen Constantinopel wieder hergestellt worden, allein richtig ist. — Ich habe diese Bemerkung gemacht, weil selbst ein Grammatiker, wie mein lieber Freund Buttmann [2]), in diesem Punct fehlgegriffen hat. Um über dergleichen zu entscheiden, muß man Untersuchungen angestellt haben, man muß sich auch in den nicht eleganten Winkeln der Litteratur des fünften und sechsten Jahrhunderts umgesehen haben und mit ihr vertraut sein. So waren es Jos.

[1]) Thuc. I, 94 u. 128 steht *Βυζάντιον* ohne Artikel. A. d. H.

[2]) Ausf. Griech. Gramm. Bd. II. S. 329 Note. (S. 428 f. der 2. Ausg.)

Scaliger und Joh. Friedr. Gronovius: in unserer Zeit ist man viel zu beschränkt, man darf nicht bei der eleganten Litteratur allein stehen bleiben, man muß bis in's Mittelalter gehen: es gibt noch manche andere Puncte in der Sprache die erst aus den Schriften des Mittelalters erläutert werden können[1]). Buttmann hat Recht in so weit es die classische Zeit betrifft[2]).

Byzanz ist von der Natur zu einem der bedeutendsten Orte bestimmt, so sehr darauf angelegt groß zu sein, daß das Orakel welches befahl, gegenüber der Küste der Blinden sich anzusiedeln, nur die klare Wahrheit sagte. Chalkedon an der gegenüberliegenden Küste ist wahrscheinlich eine megarische Niederlassung, aber von Byzanz aus in seinen allerersten Zeiten gegründet, nicht 150 Jahre vor der Entstehung von Byzanz von Megara aus. Byzanz beherrscht den Bosporos und das ganze schwarze Meer, und es ist unbegreiflich, wie Griechen sich haben am Pontos niederlassen können, ohne vorher Byzanz zu besitzen. Der Hafen ist unvergleichlich sicher und für die größten Schiffe geeignet, auch an der Südseite der Stadt in der Propontis können die Schiffe mit großer Sicherheit, ohne dem Winde ausgesetzt zu sein, vor Anker gehen. Die Strömung

[1]) So finden wir eine römische Kirche S. Agnolo in Pescivendolo in einer alten Chronik [Beschr. v. Rom. III, 3 p. 468 nennt die Geschichte des Cola di Rienzi, die dem Fortefiocca ehemals zugeschrieben wurde. A. d. H.], die Kirche heißt jetzt S. Angelo in Pescaria; es muß ein Fischmarkt in der Nähe gewesen sein. Piscivendulus ist unstreitig ein altlateinisches Wort, worin die Endung -ulus rein adjectivisch, ohne Deminutivbedeutung ist, wie Aehnliches[a]) bei Plautus.

[2]) Niebuhr hat denselben Gegenstand in einer Anmerkung zu einem Bericht über den Fortgang der Herausgabe des Corpus Scriptorum historiae Byzantinae besprochen, der dem vierten Heft des ersten Bandes des Rheinischen Museums von Niebuhr und Brandis beigelegt war, dort mit Rücksicht auf Heinrich, (aber ohne Nennung des Namens) der die Form Byzantinae in obigem Titel getadelt hatte.
A. d. H.

[a]) Hier steht in einem sonst sehr guten Hefte das Wort nuculendulus, wofür, wenn nicht etwa nucifrangibula (Plaut. Bacch. IV, 2, 16) gemeint ist, ich sonst das Richtige nicht herzustellen weiß.
A. d. H.

aus dem schwarzen Meere durch den Hellespont gibt eine Sicherheit der Vertheidigung, die eine große Wichtigkeit hat im Falle eines Angriffs vom Westen her, auch ohne daß man den Paß von Sestos zu verschanzen braucht. Die Luft ist ausnehmend gesund, die Lage die schönste und fruchtbarste von der Welt, das ganze Land gegenüber gesegnet. Damit wir selbst das anscheinend Zufällige beachten, so ist das Wasser ungemein fischreich, und die Fische dienen diesen Gegenden zu großem Vortheil. Das schwarze Meer ist überhaupt sehr reich an Fischen, und daher, aus dem maeotischen See, dem Don, dem Dnjepr kommen alljährlich große Fischzüge und gehen durch Bosporos und Hellespont nach dem aegeischen Meere, der Strom wirft aber eine große Menge von Fischen in den Hafen von Byzanz, wo sie keinen Ausweg wieder haben und mit der größten Leichtigkeit gefangen werden, namentlich Thunfische und Sardellen. Als die ionischen Städte schwächer wurden, benutzten die Byzantier ihre Lage und legten im Bosporos einen Sundzoll für die durchgehenden Schiffe an, sie konnten aber auf die Länge denselben nicht behaupten und zogen sich deßhalb schwere Kriege zu. — Byzanz wurde von den Persern durch einen Feldherrn des Darios erobert und war eine Zeitlang nichts als eine persische Festung: da zerstreuten sich die griechischen Einwohner der Stadt, aber der ganze Bosporos und die Gegend jenseits des Keras bis Selymbria waren byzantische *προάστεια*. Der Umfang der alten Stadt war nicht groß, nur ungefähr doppelt so viel wie der des jetzigen Serails. In der makedonischen Zeit bewahrte Byzanz seine Unabhängigkeit mit außerordentlicher Geschicklichkeit. Ol. 106 unternahm es in Verbindung mit Rhodos, Chios und Mitylene den *συμμαχικὸς πόλεμος* gegen Athen. Unter Lysimachos scheint sie ihre politische Existenz der Form nach erhalten zu haben, sie huldigte bloß seiner Hoheit durch Geschenke, und so blieb sie durch allen Wechsel hindurch frei bis zu den römischen Zeiten. Zur Zeit des Cicero z. B.

war Byzanz, wie wir aus der Rede gegen Piso sehen, eine völlig freie Stadt, und mit den Römern verbündet. Wie der Handel im römischen Reich immer zunahm, so auch die Blüthe von Byzanz, was aus Erwähnungen bei Tacitus hervorgeht. In dem Kriege des Pescennius Niger gegen Septimius Severus hält es eine dreijährige verzweiflungsvolle Belagerung aus; Niger hatte keine Hoffnung den Severus zu besiegen und den Westen einzunehmen, da scheint der Gedanke in ihm entstanden zu sein, das römische Reich zu theilen und den Osten zu behaupten, dessen Hauptstadt alsdann Byzanz sein mußte. Als die Stadt erobert war, zerstörte Severus sie gänzlich, eine Rache die sonst nicht in dem Charakter des klugen Kaisers lag. Sie hatte die unglückselige Folge, daß nun den Barbaren die Gewässer geöffnet waren, die Gothen drangen ohne Hinderniß in die Propontis, überwältigten die claustra des Hellespont und breiteten sich in Griechenland aus. Endlich wurde Byzanz von Constantin unter dem Namen Constantinopel hergestellt; er sah die Nothwendigkeit ein, wenn er den Osten behaupten wollte, hier eine starke Hauptstadt zu errichten. Man hat diesen Entschluß des Constantin getadelt, und nach dem Ausgang scheint es, mit Recht. Allein man verkennt, daß wenn Constantin es nicht gethan hätte, der Osten zuerst und weit früher erlegen wäre, da dieser damals viel mehr gefährdet war als der Westen. Die Gothen waren an der Donau, vom Osten her drängten die Hunnen, die Deutschen aber waren durch die Siege des Aurelian und des Probus vollständig besiegt, und auch in Gallien dachte kein Mensch an Krieg gegen Rom. Daß nachher die Verhältnisse sich ganz anders gestalteten, beweist nicht daß Constantin Unrecht hatte. Wäre Constantinopel damals nicht eine so starke Stadt gewesen, so war das östliche Reich verloren.

Die allmähliche Erweiterung von Constantinopel gehört nun nicht hieher, ich müßte sehr weitläufig sein; wenn nach der

Darstellung der Topographie von Rom noch Zeit übrig ist, werde ich auch noch eine Topographie von Constantinopel geben.

Jetzt zur Südküste der Propontis. Ich will nur ganz im Allgemeinen sagen, daß die asiatische Seite des Hellespont bis zum Eingang in die Propontis ganz mit griechischen Städten besetzt war, fast alle aeolisch, wie Lampsakos, Dardanos, nur einige waren ionisch. Aber an der Südküste der Propontis war eine Stadt, die in den älteren Zeiten so wie in den Zeiten des etwas späteren Alterthums eine herrliche Größe hatte, Kyzikos. Man streitet ob dasselbe ursprünglich auf einer Landzunge lag die durch eine schmale Landenge mit dem festen Lande zusammenhing, oder ob es eigentlich eine Insel war, die durch einen Damm mit dem Lande in Verbindung gesetzt wurde. Es war eine milesische Colonie, die durch ihre isolirte Lage gegen die Barbaren des Festlandes gesichert war, und Anfangs durch Ackerbau, dann durch Schifffahrt und Handel Bedeutung bekam. Sie kommt bei Thukydides, bei Xenophon vor: ihre eigentliche Größe aber fällt in die makedonische Zeit, da ist sie, wie ihre Ruinen und die Massen der daselbst gefundenen Münzen zeigen, eine sehr große und reiche Stadt. Historische Wichtigkeit hat sie durch die Belagerung, die sie gegen Mithridates so tapfer, entschlossen und heldenmüthig aushielt; dafür wurde sie von den Römern durch Auszeichnungen und Begünstigungen aller Art belohnt. So ist Kyzikos unter den Römern eine angesehene Stadt. Bei der gothischen Invasion im dritten Jahrhundert scheint es zerstört zu sein: unter den byzantinischen Kaisern ist es eine kleine Landstadt.

Auf derselben Küste waren mehrere andere kleine griechische Städte, Kios, Astakos u. a., die nachher von den bithynischen Königen erobert, worauf ihre Namen verändert wurden. Davon wird bei Bithynien gesprochen werden.

Chalkedon, Byzanz gegenüber, der Sage nach älter als Byzanz, d. h. es hat vielleicht früher existirt, doch sicher nicht

als eine griechische Stadt; es soll ebenfalls eine megarische Colonie gewesen sein. Historische Wichtigkeit hat die Stadt nicht. Auf Münzen heißt sie *Καλχεδων* (mit kurzem *ε*), auch in vielen Handschriften *Καλχηδών*; daher die häufigen Verwechslungen mit *Καρχηδών*.

Die griechischen Städte an der thrakischen Küste vom Bosporos an haben an sich keine historische Bedeutung. Mesembria wurde von den Byzantiern erbaut als ihre Stadt im ionischen Kriege von den Persern eingenommen wurde. Alle Stiftungen in dieser Gegend waren größtentheils ionisch von Milet aus, außer Kalatis, welche dorisch von Heraklea war, aber Apollonia, und weiter fort alle Orte bis zum Borysthenes sind milesisch. Diese Orte bis Olbia hin haben keine Wichtigkeit in der Geschichte, wenn wir Tomi ausnehmen, dessen Bedeutung in dem Zufall liegt daß Ovid sich daselbst aufhielt.

Tomi wird wo es vorkommt auch *Τομεῖς* genannt. Dieses ist wiederum ein Beispiel von der Mannigfaltigkeit der Adjectiva. *Τομεύς, Τομεῖς* ist ein Adjectivum, davon kommt wieder *Τομείτης*, und davon das lateinische Tomitanus: also drei Formen für das Gentile. — Was Ovid in den Tristia von seinen Leiden an diesem Orte erzählt ist historisch wichtig, eben so wie der *Βορυσθενιτικός* des Dio Chrysostomos, weil es ein Bild von dem Zustand des dortigen Lebens gibt. Diese Griechen erhielten sich als Griechen bis zu den Zeiten der Römer, allein sie hatten Verkehr genug mit den Barbaren um von diesen Vieles anzunehmen in Sitte und Lebensweise, selbst sogar Manches in ihrer Sprache; sie waren also eigentlich *Μιξέλληνες*.

Die Küste von Thrakien bis zum Haemos ist schön, allein nördlich von da bis zum Ister wird sie schon unwirthsam, die Küste ist dort klippig, das Land nur eine Steppe. Nördlich vom Ister bis zur Krüm ist die wenn auch hohe Küste voll-

kommen Steppe, das Land flach, oft fruchtbar für den Landbau, für Baumzucht aber ungeeignet, weil wenige Schuh unter der oberen häufig sehr fruchtbaren Erdschicht harte steinige Okererde ist, welche die Wurzeln der Bäume tödtet.

Die Küste nördlich vom Ister bis zum Dnjepr oder Tyras heißt *Γετῶν ἐρημία*, sie war entweder von jeher verlassen oder ein in eine Wüstenei verwandeltes Land, wo an der Mündung des Dnjepr nur eine einzige Stadt, Tyras, nahe bei Akierman, wahrscheinlich nur eine Factorei, lag. In der Nähe des Ister lag Odessos, das keinesweges mit dem entfernten Odessa zu verwechseln ist. Beiläufig will ich noch bemerken daß man den Namen Odessa von der alten Stadt Odessos ganz unrichtig übertragen hat.

Zwischen Odessa und Oczakow lag das alte Olbia, einst, wie der Name sagt, eine reiche Stadt; sie hieß auch Borysthenis und Borysthenopolis, doch wird die Stadt durchweg Olbia genannt, die Einwohner *Βορυσθενοπολῖται, Ὀλβιοι* und *Ὀλβιοπολῖται*. Es war ein großes Emporium für den griechischen Kornhandel vom Dnjepr her. Der Kornhandel hatte zwei Richtungen, erstlich von dem Dnjepr her aus der Ukraine, und zweitens aus Phanagoria von dem kimmerischen Bosporos, vom Don und der taurischen Chersonesos. Wie Nebenumstände oft historische Nachrichten ersetzen, so läßt auch der Verfall von Olbia vermuthen, daß der Handel auf dem Dnjepr, der Olbia's Größe verursachte, untergegangen sein muß, und zwar in Folge des Einbruchs der Gallier in diese Gegenden auf der einen, und der Sarmaten auf der anderen Seite. Der Ackerbau muß zerstört worden sein, und nomadische Völker sich hier angesiedelt haben. Die bosporanischen Städte bleiben bedeutend, Olbia hingegen war gegen das was es gewesen unbedeutend, und hob sich nicht mehr. Wenn ein Ort fortbewohnt wird, werden die Steine, besonders der Marmor, schlecht erhalten: Olbia hatte einmal den Todesstoß erhalten, wurde zwar

von den Griechen noch eine Zeitlang wieder bewohnt, dann von den Barbaren ganz zerstört und nie wieder hergestellt. Daher sind unzählige Inschriften unter der Erde verschüttet, sie zeigen uns den Zustand von Olbia, eine derselben [1]) bezieht sich auf die vorsarmatische Zeit. Hernach wissen wir aus Dio Chrysostomos, daß die Sarmaten in Caesar's Zeit über den Dnjepr kamen und Olbia einnahmen und zerstörten. Als er lebte, war Olbia ein schwachbewohnter, verfallener Ort von großem Umfang. Nachher wird es nicht mehr genannt. Aus Herodot, der dort war, sieht man am besten, wie groß Olbia zu seiner Zeit war.

Von dort versetzen wir uns nach der Krüm, Chersonesus Taurica, in neueren Zeiten Taurien genannt; von diesem Namen ist mit Recht gerügt worden daß das Alterthum ihn nicht gekannt hat, woraus aber nicht folgt daß wir ihn nicht gebrauchen dürfen, nur im Lateinischen dürfen wir ihn nicht anwenden, da müssen wir uns an die Alten halten. Der richtige Name ist *Ταυρική*. Auch *Ταυρίς* obgleich richtig gebildet kommt nicht vor, sondern das Land hieß von seinen Bewohnern *Ταῦροι*, daher *Ἰφιγένεια ἐν Ταύροις*, nicht in Tauride. Diese taurische Chersonesos besteht aus zwei Hälften, die ungefähr durch eine Diagonale vom Nordwesten nach Südosten von einander getrennt sind: die südliche hat ein herrliches Gebirge, wogegen die andere Hälfte eine Steppe ist. Erstere wurde von Tauriern, letztere von Skythen bewohnt; die Taurier sind, wie Herodot sagt, eine den Skythen fremde Nation. Die Griechen hatten sich an der Küste im taurischen Lande angesiedelt, aber auch am kimmerischen Bosporos.

Die große Stadt Chersonesos lag an dem Vorgebirge einer kleinen Insel, da der Isthmos leicht durch Festungswerke zu vertheidigen ist; es hat einen glücklichen Hafen, weßhalb es auch zur Colonie gewählt ist. Die Stadt ist eine Colonie von

[1]) Die Inschrift des Protogenes. Vgl. Untersuchungen über die Geschichte der Skythen, Geten und Sarmaten, Kl. histor. und philol. Schr. I. S. 382 ff. A. d. H.

Heraklea in Bithynien, dessen Größe vor die Zeit der mithridatischen Kriege fällt; ihr Schicksal ist mannichfaltig, sie muß jünger sein als Herodot, da dieser sie nicht erwähnt. Die Stelle wo er von diesen Gegenden überhaupt spricht zeigt daß er davon geredet haben würde, wenn sie da gewesen wäre. Wann sie auch entstanden sein mag, sie ist früh bedeutend; sie war entweder unter dem Namen *Ἡρακλεία ἐν Χερσονήσῳ* oder *Χερσόνησος* schlechthin bekannt. Sie wurde in die Nothwendigkeit gebracht, sich in den Schutz des Mithridates Eupator zu begeben wegen der Angriffe der barbarischen Völker. Da kommen glückliche Zeiten für die Griechen in diesen Gegenden, die ganze Krüm wurde unter einer Herrschaft vereinigt, und die Barbaren durch Festungswerke auf der Landenge ausgeschlossen. Die Könige von Bosporos, Nachkommen des Mithridates, beherrschten die Halbinsel als ein herrliches kleines Königreich unter römischem Schutze. Die Römer haben hier nie eine Provincialeinrichtung etablirt, sie begnügten sich mit der Abhängigkeit und den Geschenken zur Anerkennung ihrer Hoheit. Die Chersonesos bleibt wichtig unter dieser Herrschaft, und als das bosporanische Reich sich auflöste, wurde Chersonesos, das nun auch den Namen Cherson annimmt, eine Republik. Als solche besteht sie nicht allein in den Zeiten Justinian's, wo die Römer sie als schutzverwandt sehr begünstigen, und unter den Nachkommen des Heraklius, sondern auch nachher unter Constantinos Porphyrogenitos (s. seinen weitläufigen Artikel *Χερσῶν* in der Schrift de administrando imperio). Die Form dieser Republik läßt sich nicht angeben, sie hatte Vorsteher welche *πρωτεύοντες* hießen. Der Ort war damals noch griechisch und es wurde griechisch gesprochen, man hatte Nationalchroniken in griechischer Sprache, welche er benutzte. Nachher wurde die Halbinsel von den Russen unter dem Großfürsten Wladimir eingenommen. Dieß ist der erste große Eroberer der seine Richtung nach Griechenland nahm: damals wurde die Stadt zwar nicht zerstört, aber Vieles wurde weggenommen, z. B. die Thü-

ren von Bronce von den Kirchen. Bald kamen Chazaren und andere Barbaren und bemächtigten sich der Stadt, die nun verschwindet. Als die Russen 1784 die Krüm einnahmen, war kein Ort daselbst vorhanden, allein große Ruinen. Diese hätten für planmäßiges Nachgraben einen großen Fund geben können, allein die Russen legten da einen Kriegshafen an, Alles wurde roh niedergeworfen um Baumaterialien zu gewinnen, alles Eisen ausgebrochen, Ziegelsteine anderweitig verwendet, so daß jetzt auch keine Spur mehr vorhanden ist von dem was noch vor vierzig Jahren die sicherste Ausbeute gegeben hätte. Inschriften sind, so viel ich weiß, nicht gefunden worden, aber eine große Menge von Münzen aus der byzantinischen Zeit, woraus man sieht, daß die Stadt noch in dieser Zeit das Münzrecht unter byzantinischem Schutze hatte, wie Venedig.

An den meisten Häfen waren größere oder kleinere griechische Niederlassungen. In der Nähe von Kaffa war Theodosia, Theudosia, die westliche Gränze des Reiches von Bosporos. Gegenwärtig ist der Name von Theodosia (russisch Feodosia) auf Kaffa übergegangen, allein ich glaube daß die Recht haben welche diese Uebertragung für falsch erklären.

Im östlichen Theile der Krüm lag auf einem Hügel die griechische Hauptstadt dieser Gegend, Phanagoria. Obgleich die Alterthümer daselbst auf eine gräßliche Art zerstört sind, so bleibt es noch immer eine unerschöpfliche Fundgrube, und sie zeigen eine Schönheit der Kunst die uns in Erstaunen setzt; wie die bosporanischen Münzen schön sind, so sind auch die dortigen Vasen, Statuen u. dgl. m. wunderschön. Die Stadt liegt auf einem Hügel und ist eine sehr alte griechische Gründung; sie war eine milesische Colonie und wurde früh groß, beherrscht von einem γένος welches den Namen Archaeanaktiden führt: also zuerst Aristokratie. Auf die Archaeanaktiden folgt wahrscheinlich Demokratie, dann Tyrannis. Unter den Tyrannen ist Leukon für uns bedeutend, weil Demosthenes in der

Rede gegen Leptines von einem ihm ertheilten Ehrenrecht spricht, da er Athen so begünstigt hatte. Auf ihn folgen Satyros u. A. die die republicanische Verfassung ganz untergruben, welche aber auch wohl in dieser Gegend nicht paßte; die griechischen Bewohner sind diesen Fürsten wirklich vielen Dank schuldig, da sie in einer Lage zwischen drängenden Barbaren die Völker reich und glücklich erhielten. In den Namen findet man deutliche Spuren einer Verbindung mit Persien: so ist Parysades sehr gewöhnlich, das ist aber nichts anderes als Perisades, Sohn der Fee (Peri); nach der Art wie die Griechen es aussprachen liegt dieß sehr nahe, nach der unsrigen ferner.

Das Reich am Bosporos umfaßte die ganze östliche Krüm bis Theodosia, die gegenüberliegende Insel Taman, auch Tamakan, bei Strabo Tamyrake. Auch hatten sie Niederlassungen am maeotischen Meere und an der Küste des Euxeinos. Zur Zeit des Mithridates Eupator herrschte dort der König Parysades, der aber die eindringenden Sarmaten nicht abhalten konnte und sein Reich dem Mithridates übergab, worauf dieser einen Zug nach der Krüm unternahm, theils um sein Reich auszudehnen theils um sein Heer zum römischen Kriege zu üben. Der Bosporos war, so lange er lebte, seine Provinz, dann kam er an seine Familie, die sich völlig hellenisirt hatte wie er, obgleich sie von persischer Abstammung war. Die Namen der Regenten können wir bis in's vierte Jahrhundert verfolgen, auch nach ihren Münzen, wo bei den späteren auf der einen Seite der Kopf des zu Rom regierenden Kaisers, auf der anderen der des bosporanischen Königs steht.

Die Städte auf der Insel Taman kann ich Ihnen im Augenblick nicht genau angeben, sie sind aber auch unerheblich.

An der Mündung des Tanais liegt die Stadt Tanais, welche wohl auch sehr alt sein mag.

Dieses kleine Königreich begriff von Mithridates' Zeit an

die ganze Krüm; bei dem Isthmos war eine Linie gezogen, so vertheidigten sie die Krüm gegen die nördlichen Barbaren.

Ein *Περίπλους περὶ Πόντον Εὔξεινον*, ein *ἀκέφαλον*, aus alten griechischen *Περίπλοις* und dem Werk des Skymnos aus Chios combinirt, hat die Entfernungen angegeben. Es ist aber eine große Frage, wann er geschrieben ist: ich glaube, spät, etwa zur Zeit Justinian's, oder noch jünger; denn alle Maaße sind nach Stadien und nach römischen Miglien angegeben, die Stadt Chersonesos heißt Cherson.

Nicht nur hier, an der Küste südlich vom Kuban, am Vorgebirge des Kaukasos, sondern selbst im *μυχὸς τοῦ Πόντου* waren griechische Städte. An der östlichen Küste lag Kolchis, welches die Producte dieses ganzen außerordentlich reichen Landes ausführt, denn es gehört zu den allerfruchtbarsten Ländern der Welt. Nach oben sind auch weite, schöne Thäler, aber das Land ist dort zu hoch, nicht so reich wie Mingrelien. Dioskuria, Hafen an einem Meerbusen, Phasis und auch mehrere andere Städte an der südlichen Küste des Pontos wurden ebenfalls von griechischen Colonen gestiftet.

Gehen wir so westlich weiter, so ist Trapezus der erste Ort, schon in der Anabasis bedeutend. Seinen großen Ruf hat es nur durch diese Erwähnung, dann erst wieder aus der Zeit da sich eine Dynastie der Komnenen festsetzt, die noch den Fall des Reiches von Constantinopel überlebte. In den älteren Zeiten ist es nicht sehr erheblich. Es liegt noch nicht in Kappadokien, sondern da wo jetzt die Lazen wohnen, ein Volk das eine eigenthümliche kaukasische Sprache redet. In Trapezunt hat sich die griechische Sprache noch bei den Christen erhalten, während sie sonst in Kleinasien fast erloschen ist: eine Nachricht, welche die Griechen mündlich überliefert haben, daß nämlich dort im dorischen Dialekt geredet werde, ist sehr problematisch.

Im eigentlichen Kappadokien ist Amisos eine bedeutende

griechische Stadt, eine milesische Colonie am Pontos[1]), Geburtsort des Strabo. Merkwürdig ist daß in diesem Winkel der griechischen Erde ein Strabo erstand; man kann ihm nur wenige Fehler im griechischen Sprachgebrauch nachweisen, und auch diese mögen dialektisch sein: sonst schreibt er vortrefflich, denn er denkt vortrefflich, der Untergang seiner Geschichte ist ewig zu bedauern, sie ist gewiß ein vorzügliches Werk gewesen.

Die ganze Gegend von Trapezus ruht auf rauhem armenischem Gebirge, ein schönes Land, für einen Nordländer herrlich, aber noch nicht das Segensgefilde Kleinasiens. Das Land hingegen, wo Amisos und Sinope liegen ist ein Paradies, sein Anbau, seine Fruchtbarkeit erreichte schon im Alterthum Alles was wir uns nur Idealisches in dieser Art denken können, und so ist die ganze Nordküste Kleinasiens bis Constantinopel hin. Nur sind hier verhältnißmäßig strenge Winter, die Südwinde von den armenischen Bergen bringen Frische, aber das Gedeihen der vortrefflichsten Südfrüchte wird dadurch wenig gehindert. Alle griechischen Orte sind hier frei und unabhängig, bis die pontischen Könige mächtig werden und sie alle unterwerfen, auch Amisos.

Sinope, nordwestlich von der Mündung des Halys, geographisch im Umfang von Paphlagonien, in der alten Zeit die größte griechische Stadt dieser Gegend. Es ist auch einer von den Orten die wegen ihrer wundervollen Lage ausgezeichnet werden müssen; es lag auf einer Halbinsel die mit dem festen Lande durch eine schmale Landenge zusammenhängt, die Küsten sind klippig, so daß fremde Schiffe nicht leicht landen können. Auch hatte die Landzunge hinreichenden Umfang, die Stadt hat

[1]) Wegen der vielen milesischen Colonieen am Pontos hat Herr v. Köppen die wunderliche Hypothese aufgestellt, daß die Milesier eine Nation von Pontos gewesen seien, von der Miletos eine Colonie sei. Vielleicht wollte er als geborner Russe dadurch seinem Patriotismus schmeicheln daß er eine so bedeutende griechische Stadt aus Rußland entstehen ließ.

daher große Bezirke, welche die Bewohner mit Garten-Land- und Weinbau einnahmen, und sie konnten sich im Kriege davon ernähren. Aus dem asowschen Meere kommen die Thunfische hieher und die Bewohner von Sinope haben den ersten Fang; dieser Fisch hält sich immer längs der Küste, zieht hernach weiter und läuft dann, wie schon bemerkt, in den Hafen von Byzanz hinein. Die Vortheile ihrer Lage machten die Stadt groß und ansehnlich, die Einwohner behaupteten ihre Unabhängigkeit bis gegen das Ende des hannibalischen Krieges, wo Pharnakes, König von Pontos, sich ihrer bemeisterte. Seitdem war sie Hauptstadt des pontischen Reiches, die Könige legten ihre Residenz dahin, unter Mithridates Eupator wurde es mit prächtigen Gebäuden aller Art geschmückt. Dann wurde sie von Lucullus erobert, und obgleich nicht verheert hatte sie doch ein schreckliches Schicksal. Unter den Römern war es später als Provincialstadt wieder reich und angesehen.

Westlich von Sinope lagen vor Alters drei oder vier griechische Orte, Kytoros, Kromna, Tion, Sesamos. Amastris, Brudertochter des letzten Darios, Gemahlin des Dionysios von Heraklea, dann mit Lysimachos vermählt, zog sie zu einer Stadt zusammen und nannte diese Amastris. Obgleich sie selbst eine Barbarin war, so ward die Stadt doch eine griechische. Tion sondert sich später wieder aus.

Heraklea, Colonie von Megara, also eine dorische Stadt, früh gegründet im Lande der Mariandynen. Diese Nation ging aber in das Verhältniß der Leibeigenschaft zu den Herakleoten über, wie die Heloten in Sparta. Die Stadt hatte eine große fruchtbare Landschaft, reichen Theil an der Schiffahrt des schwarzen Meeres und gründete die Stadt Chersonesos. Unter persischer Herrschaft hielt sie sich unabhängig, die Satrapen vermochten wenig über sie. Das spätere Schicksal der Stadt ist dasselbe wie überall wo die Verfassung nicht der Zeit gemäß modificirt wird, die alten Formen konnten sich nicht hal-

ten und die Stadt kam dauernd in die Gewalt von Tyrannen bis zur makedonischen Zeit. Unter diesen Tyrannen waren mehrere äußerst milde, Klearchos z. B. in der platonischen Zeit war ein philosophisch gebildeter Mann, und auch mehrere aus seiner Familie nach ihm herrschten in ähnlichem Geist. Auch Amastris regierte lange daselbst; durch sie kam die Stadt in Abhängigkeit von Lysimachos. Nachher setzt sich wieder republicanische Verfassung daselbst fest und blieb dann bis zur römischen Zeit. Heraklea war früh mit Rom verbündet und wurde von demselben begünstigt, im mithridatischen Kriege aber erklärte es sich unglücklicherweise für Mithridates, und wurde dafür von Cotta eingenommen und grausam behandelt, so daß die Römer sogar, was sie sonst niemals in diesen Gegenden thaten, eine Colonie dahin schickten. Es blieb seitdem immer eine ansehnliche Stadt, wovon die bedeutenden Trümmer noch jetzt zeugen. Die Geschichte Heraklea's kennen wir aus den Auszügen des Photios aus den Localgeschichten des Memnon, der sie seinerseits wieder aus Nymphis[1]) entlehnt hat.

Epiros.

Epiros ist einer der wenigen Namen die zufällig aus einer adjectivischen Benennung zu einem Nomen proprium geworden sind. *Ἤπειρος* ist als solches bekanntlich den Inseln entgegengesetzt, in der Odyssee den kephallenischen Inseln. In diesem Sinne hat der Name fast indefinite Ausdehnung, hernach von der makedonischen Zeit an setzt sich der Sprachgebrauch fest, wovon sich schon früher Spuren finden, besonders in Xenophon's Hellinicis in einer Stelle, wo der Name Epiros beschränkt ist auf das Land nördlich vom ambrakischen Meerbusen. Allein in der älteren Zeit, noch bei Thukydides bezeichnet es einen Landstrich von viel größerer Ausdehnung, wenigstens bis

[1]) Der Name ist von mir ergänzt. A. d. H.

zum Eingang des korinthischen Meerbusens, ja noch über ihn hinaus, Aetolien und das Land der ozolischen Lokrer gehören auch dazu. Diese Unbestimmtheit steht im Zusammenhang damit daß die Städte dieser Gegenden von den übrigen Griechen so abgesondert und daher ihnen auch so unbekannt waren. Wie bei allen größeren aus vielen Völkern zusammengesetzten Nationen es Theile gibt, deren einige der wahre Mittelpunct sind, während an andere gar nicht gedacht wird, so war es bei den Griechen dieser Gegenden, so bei Apulien in Italien. Ein Beweis dafür ist die Colonisation an diesen Küsten, wie wir bereits gesehen haben, gleichwie an barbarischen Küsten, Anaktorion, Leukas, Alyzia an der akarnanischen, Chalkis an der aetolischen Küste. Diese Völker waren den Griechen noch viel fremder als die Thessaler, so daß Aetoler und Akarnaner nicht zu den Amphiktyonen gehörten, woran sogar die Malier, Doloper, Aenianen, Magneten u. a. Theil hatten. Dieß sind Antiquitäten, die man nur deßhalb genau in's Auge fassen muß, um klar und bestimmt zu sehen.

Wir reden von Epiros in dem engeren Sinne. Diese neue Begränzung stammt besonders aus der Zeit wo der große Pyrrhos König von Epiros wurde und das Königreich das er gründete langen Bestand gewann. In den folgenden Zeiten hatte es wieder geringeren Umfang. Wie diese Völkerschaften, wenn sie griechisch redeten, dorisch sprachen, so nannten sie sich selbst *Ἀπειρῶται*, was wir auf ihren Münzen, königlichen sowohl wie republicanischen, finden. Diese Form blieb auch den Römern die vertrauteste, eben wie bei Plautus auch Alis und Alii für Elis und Elii vorkommt; und noch heute hat sie sich erhalten in dem Namen Aprikosen (mala Apirotica). Bei späteren Schriftstellern finden sich freilich Epirus und Epiroticus geschrieben, allein das gehört der Schriftsprache, jenes war die gewöhnliche Aussprache. — Die Epiroten müssen aber auch eine eigentliche Nationalbenennung gehabt haben: diese ist uns

erhalten durch Mnaseas, einen Schüler des Aristarch, in einem Scholion zur Odyssee. Sie hießen nämlich Sikeler, eben so wie die Oenotrer in Italien und die Bewohner der Insel Sicilien. Ich habe darüber einen kleinen Aufsatz in's Rheinische Museum eingerückt [1]). Ich habe dort gezeigt, daß die Erwähnung von Sikelern in der Odyssee von denen in Epiros zu verstehen sei, daß der alte Grammatiker in dieser Beziehung sehr Recht habe, daß deßhalb der letzte Gesang der Odyssee von einem ganz anderen Ursprung ist wie die übrigen. Die Resultate einer höheren Kritik über das Alter von Schriftstellern können in manchen Fällen genügend gewonnen werden entweder allein durch grammatische, oder allein durch historische Philologie, aber unendlich besser ist, wenn beide zusammengreifen. So ist es hier der Fall, eine stützt die andere. Bentley's Untersuchungen über die Briefe des Phalaris und über die aesopischen Fabeln sind ein Muster, wo historische und grammatische Philologie sich die Hände reichen. Für die homerischen Gedichte ist schon viel Herrliches gethan, aber Vieles ist doch noch auszuscheiden und das Ganze im Zusammenhang darzustellen. Ich rede hier nicht von dem, was von Wolf schon gethan ist. — Der Name Sikeler also ist ein alter, wie lange er sich erhalten, ist eine andere Frage: an der Richtigkeit der Notiz ist jedoch nicht zu zweifeln. Eine andere Angabe aus Theopompos, einem Schriftsteller der bei sehr großen Mängeln doch vieles Lehrreiche enthielt, erklärt die Epiroten für Pelasger. Was die Frage von den pelasgischen Völkern betrifft, so glaube ich auf das verweisen zu können was ich an einem anderen Orte darüber gesagt habe [2]), hier will ich es verschieben bis ich weiter in dieser Darstellung gekommen sein werde; ich wollte es gern hier mittheilen, allein die Zeit würde zu kurz, meine Aufgabe zu vollenden. Ich will es in sehr wenige

[1]) Kl. histor. u. philol. Schr. II. S. 224.

[2]) Röm. Gesch. I. S. 28 ff.

Worte zusammendrängen. Die Pelasger waren ein von den Hellenen verschiedenes Volk, allein aus einer Wurzel mit ihnen entsprossen, ihnen wesentlich und nahe verwandt. Dieser Unterschied ist in den ältesten Zeiten nicht deutlich gedacht worden, daher manche Völker von dem Einen Hellenen, von dem Anderen Pelasger genannt werden. Die Angabe der Alten daß die Hellenen in der Ilias noch nicht unter allgemeinem Namen vorkommen, daß Hellenen und Nichthellenen eigentlich erst von Thukydides geschieden werden, bezieht sich auf die Entgegensetzung der Hellenen und Pelasger. So heißt z. B. Dodona im Katalogos hellenisch, die Molosser und Thesproter bei Herodot Hellenen, eben so auch die Epiroten, da Herodot sich nach der Religion richtet. Thukydides aber der nach der Sprache urtheilt, hält die Epiroten für verschieden von den Hellenen, ja er nennt sie ausdrücklich Barbaren. Wir verstehen unter Epiroten die Völker von der Gränze Illyrien's bis nach dem oberen Makedonien hin (ohne noch über den Namen Makedonien zu entscheiden), dann längs des Pindosgebirges bis zu dem Acheloos. Diese wollen wir Epiroten nennen. Ich will zuerst angeben was ihnen gemeinschaftlich ist, und dann entscheiden welche als Epiroten zu betrachten sind und welche nicht. Diese Völker haben in dem Maaße die griechische Sprache angenommen, wenigstens die Gebildeteren unter ihnen daß sie sich zum Behuf öffentlicher und schriftlicher Verhandlungen ihrer überall bedienten. Es erklärt sich daher daß Polybios sie ganz klar immer zu den Griechen zählt, selbst diejenigen welche außer dem von Pyrrhos festgestellten Umfang von Epiros waren: wiewohl er ein andermal Philippos, Sohn des Demetrios, sagen läßt, die Aetoler sollten nicht so viel von Hellenismos reden und die Makedonier von den Hellenen ausscheiden, da der größte Theil von ihnen aus Nichthellenen und Barbaren hervorgegangen sei. Und diese von denen da die Rede ist waren eben epirotische Völkerschaften. So ist Poly-

bios in eine Art von Widerspruch mit sich selbst gerathen. Solchen Widerspruch kann aber nur Splitterrichterei geltend machen, ein Schriftsteller wie Polybios wird, auch ohne seine Worte auf die Wage zu legen, einem guten Leser keinen Anstoß geben.

Das Land ist mit Ausnahme der Gegend am ambrakischen Meerbusen durchaus Gebirgsland. Die Berge, vom Norden herabgehend, erheben sich wie in Illyrien zwischen der Gegend des Drino und den Gränzen von Epiros, wo sie sich bedeutend von der Küste entfernen, so daß nun diese Gegend aus niedrigen Uferhügeln mit weiten wellenförmigen Flußgebieten besteht. Diese Gebirge, die Makedonien und Illyrien trennen und die sich in so gewaltigen Massen zusammengezogen haben, breiten sich nach Süden gegen das Meer aus, und machen daher die Gränze von Epiros und von dem Lande aus, aus welchem die Illyrier bei ihrem Vordrängen nach Süden die alten Völkerschaften nicht vertreiben konnten. Die keraunischen Berge parallel mit der Küste von Corfu erstrecken sich bis in's adriatische Meer und verlaufen in einem Kap, ohne eine Fortsetzung in Italien zu haben. Die gegenüberliegenden Berge in Calabrien (der heutigen Terra di Lecce) bilden ein hohes Kalkplateau, während sie hier zum Theil Schiefer, zum Theil Urgebirge sind. Im Osten von Epiros ist der Pindos in einer Reihe paralleler Züge und steigt zu seinen höchsten Höhen gerade in diesem Lande auf, der Kamm desselben trennt Epiros und Thessalien. Das Gebirge ist hier in hohem Grade vulcanisch, daher der Name keraunisches Gebirge, denn es ist im wahren Sinne ein beständiges Donnergebirge. Die Alten wußten sehr wohl, was die neueren Naturkundigen geraume Zeit hindurch verkannten, daß die Gewitter sich eben so wohl aus der Erde wie aus der Atmosphäre gegen die Erde hin entwickeln. Besonders stark ist diese Entwicklung auf vulcanischem Boden. Das wissen Aristoteles und Plinius, aber nicht unsere Physiker vor etwa funfzig Jahren. Auch wenn der Vesuv keinen vulcanischen Ausbruch

hat, entsteht oft nicht bloß ein unterirdischer, sondern ein wahrer Donner, und wenn man vorurtheilsfrei sieht, kann man auch die Blitze bemerken welche von dem Vulcan in die Höhe zucken. Daher sind diese Berge die Sitze des Donners. Die furchtbaren Gebirge, infames scopuli Acroceraunia, verdienen diesen Namen auch, weil sie ein hafenloses klippiges Ufer bilden. Der verderbliche Südwind, der Scirocco, schleudert die Schiffe gegen diese Gebirge, es ist weit und breit kein Hafen den sie erreichen können. Daher ist noch jetzt diese Gegend ein Ort der Schiffbrüche. Ein anderer Umstand der sie gefährlich macht, von dem die Alten wußten, die Neueren aber Nichts wissen, sind die Syrten. Die Erzählungen der Alten über sie sind keineswegs fabelhaft, sie sind gefährlich durch die Strömungen, die in beide, die große und die kleine, gerade hineinziehen; geräth der Schiffer hinein, so weiß er nicht wo er ist, und es ist ihm wenn der Nordwind weht, unmöglich sich gegen diesen und gegen die Syrten hindurchzuarbeiten. Die Alten haben richtig davon gesprochen, sie fuhren mehr an der Küste: gegenwärtig wo man weiter in der Mitte sich hält ist die Gefahr geringer. Wenn jemals diese Gegenden der Sitz des Handels und der Ausfuhr werden sollten, so würden Schiffbrüche wieder zahlreich werden. Es sind zwei Ströme, der eine, eine Fortsetzung des Stromes aus dem schwarzen Meere, stößt im Südwesten bei Malea mit dem Strom aus dem adriatischen Meere zusammen, dann bewegen sie sich diagonal in einer Curve und kommen in die Syrten hinein. Der Strom aus dem adriatischen Meere ist es, der die Gefahr an den Keraunien vermehrt. Von der Spitze der Keraunien geht die unwirthliche Küste eine geraume Strecke bis gegen Corfu, alsdann ziehen sich die Höhen landeinwärts gegen den Pindos, und das südliche Land hat jetzt fruchtbare, mit Korkeichen bewachsene Gebirge, die niedriger sind, aus denen nur einige hohe, sehr schwer zugängliche Spitzen sich erheben. Das Land

um den ambrakischen Busen ist in bedeutender Breite meist durch Alluvionen gebildet (βάλτος im Neugriechischen). Durch das Meer, den Arachthos und die übrigen Flüsse entstehen die Sümpfe die jetzt Valtos heißen; sie wachsen immerfort, jedoch ist der Wachsthum unbedeutender als was der Acheloos an seiner Mündung verliert.

Das südliche niedrigere Land ist Thesprotien, der wahre Sitz der unterirdischen Bewegungen, daher im Alterthum ein Land der Schrecken, verbunden mit den grauenvollen Regionen der Unterwelt: im Herbst geht kaum ein Tag hin, daß nicht den Bewohnern der Boden unter den Füßen erbebte. Aus dem acherusischen See (dem See von Janina) ergießt sich ein Strom, der sich in die Erde verliert, später aber wieder hervorkommt und in die See ausmündet. Dieses Hervorkommen konnte aber den Alten zweifelhaft sein, da noch jetzt darüber gestritten wird: für mich ist es keine Frage, daß es derselbe ist. Dieser Strom ist der Acheron oder Styx (in einigen Angaben sind beide nicht verschieden), hier sind die Schlammgewässer der Unterwelt, denn der Boden von Thesprotien ist aufgelöst und fett, und die Ströme sind schwer von Schlamm, daher ist es wunderbar fruchtbar, eine wahre Kornkammer für Europa, aber ungesund, es hat, ausgenommen an den Bergen, schlechtes Wasser.

Dieses Land war bis in die letzten Zeiten für Europa eine terra incognita, die Alten nennen sehr wenige Städte und geben ungenügende Beschreibungen. Vor 1798, ehe die ionischen Inseln an Frankreich kamen, hat kein europäischer Reisender jemals das Innere von Epiros betreten. Es war daher ein ganz neues Land, die inneren Gegenden waren auf den Karten ganz leer, die Ströme auf's Gerathewohl gezeichnet. d'Anville klagt über den Mangel an allen Nachrichten, er hat mit seinen geringen Mitteln das Mögliche geleistet, aber er sagt selbst, die Gegenden seien nur unbestimmt gezeichnet: so

wußte er z. B. nicht die Lage des Sees von Janina, und meinte, er sei nahe an der Küste gewesen. In der Geographie des Erzbischofs Melitios von Janina findet sich eine Beschreibung von Epiros die recht respectabel ist, sie ist aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Aus dieser Arbeit hat der vortreffliche Barbié du Bocage die erste approximativ richtige Darstellung von Epiros gemacht, in seinen Karten zu Barthélemy Voyage du jeune Anacharsis. Nachher ist das Land von französischen und englischen Officieren sehr viel besucht worden, Baudoncourt und der engl. Consul [1]) haben ungemein viel für die Kenntniß des Landes geleistet, so daß es nun vollkommen bekannt und das Dunkel das über vielen Erwähnungen der Alten schwebte, hinlänglich aufgeklärt ist; auch unsere Karten von Epiros sind ganz genügend. Die erste dieser Art war eine Karte des türkischen Reiches von einem Neugriechen in Triest erschienen, für Neugriechen in neugriechischer Sprache: ich empfing sie mit großem Vergnügen, auf ihr erschien Epiros ganz neu.

Epiros ist für Jeden der Gefühl und Herz hat durch die Thaten der Sulioten ein heiliger Boden geworden. Ihre Thaten, wie sie in der Geschichte des Major Perrevos und in dem vortrefflichen Auszug des Franzosen Fauriel beschrieben sind, übertreffen Alles was episch gedichtet worden, und versetzen unseren Blick aus unserer künstlichen ganz und gar charakterlosen Zeit in die Heldenzeit hinüber. Sie gehören zu dem Merkwürdigen in der Zeit in welcher wir leben, was wir mit vielem Trübsal erduldet haben. Ihnen verdanken wir es, eine Heroenzeit gesehen zu haben, während unser eigenes Leben so europäisch-öffentlich geworden ist und Alles mehr einen allgemein unbestimmten Charakter annimmt; sie werden aber auch für alle Zeiten ein eigenthümliches Interesse behalten. Anstatt daß man nach Thukydides früher die Epi-

[1]) Der Name fehlt, ich weiß ihn nicht zu ergänzen. A. d. H.

roten, Pyrrhos ausgenommen, für Barbaren hielt, wie ich es auch that, wurden sie uns nun lieb, man ehrt sie. Daher werde ich auch hier ausführlicher sein als sonst, als es vielleicht die eigentliche relative Wichtigkeit fordert.

Bei einem solchen Lande, das einer so gewaltigen inneren Kraft der dunklen Welt so nahe liegt, ist zu erwarten daß es sich durch eine außerordentliche Fruchtbarkeit der Vegetation auszeichnet. Wenige Länder Griechenlands haben solchen honos montium et silvarum wie Epiros, dort sind die schönsten Gebirge, welche nur wenig Nadelholz, meist das herrlichste Laubholz tragen. In den Thälern ist eine fast fabelhafte Fruchtbarkeit. In dem Lande der Stymphaeer zeigen sich in der Walkererde Spuren vulcanischer Decomposition. Aber auch die animalische Schöpfung ist äußerst reich, die molottischen Hunde sind die stärksten in ganz Griechenland, die Rinderheerden scheinen ihre Vollkommenheit mehr durch Zucht erlangt zu haben, denn sie sind jetzt gesunken, diese Schweizereien sind durch die Herrschaft der Barbaren eingegangen, nur in Buthroton sind sie noch eben so gut: die Pferde sind kleineren Schlages, stark und tüchtig, aber wenig ausdauernd.

Epiros war voll kleiner Völkerschaften, es werden vierzehn oder funfzehn gezählt von verschiedenem Umfang, einige bedeutend, einige sehr klein; ich werde nur von den wichtigsten reden. Die bedeutendsten in der eigentlich epirotischen Geschichte sind die C h a o n e r, T h e s p r o t e r und M o l o t t e r, außerdem sind zu nennen die A m p h i l o c h e r und die O r e s t e r, beide einigermaaßen außerhalb Epiros im engeren Sinne. In der frühesten Zeit machten sie keine bestimmte Einheit aus, allein in einem Theil des Umfanges waren früh einige Stämme vorherrschend, zuerst die Chaoner, dann die Thesproter und in der historischen Zeit die Molotter. Es ist aber hierunter keine Unterjochung der anderen Völker zu verstehen, kein Verhältniß der Perioekie, sondern das der freien Bundesgenossen zu Rom, sie

huldigten der Majestät des gebietenden Volkes durch Geschenke und Treue. Mehrere dieser Völker hatten bis in die spätere Zeit königliche Regierungen, welches die älteste bei allen griechischen und verwandten Völkern ist. Einer aus einem *γένος* war entweder vom Volke gewählt oder erblich mit der Majestät bekleidet. Diese geheiligte Erblichkeit blieb lange, diesem Umstande verdanken sie ihre Bedeutung in späteren Zeiten, ohne diese würden sie nie die Kraft und Wichtigkeit gehabt haben, womit sie nachher auftraten. Als alle Formen abgenutzt und vergangen waren, hatten diejenigen Völker welche sich an die angestammte königliche Gewalt hielten einen großen Vortheil. Dieß war es allein wodurch Sparta sich so lange erhielt: als die königliche Familie unterging, war es auch bei den Spartanern gethan. Wir finden aber in Epiros auch wie bei anderen Völkern dieselben Stufen der Entwicklung, auf die königliche Gewalt folgte die Herrschaft der Geschlechter. Davon finden sich Spuren bei Thukydides, wo er von den Chaonern spricht, er nennt ein *ἀρχικὸν γένος*, ich glaube bestimmt gefunden zu haben daß solches die *Καμπυλίδαι* waren.

Die Chaoner sind das nordwestlichste Volk, das seinen Sitz in den Keraunien und der Landschaft um dieselben hatte, jetzt wohnen da die Cimarioten. Sie waren ohne Zweifel eins mit den Chonern im südlichen Italien, und pelasgischen Stammes. Obwohl sie nun in den ältesten Zeiten vorherrschend gewesen sein sollen, so werden doch in den frühesten griechischen Erwähnungen die Thesproter vorzüglich genannt, weil in ihrem Lande auf dem hohem Gebirge Dodona lag, der Mittelpunct der öffentlichen pelasgischen Religion, wie Samothrake im Osten der Mittelpunct ihrer Mysterien. Von beiden wurden die Griechen als verwandtes Volk nicht ausgeschlossen. Unter Dodona ist keine bedeutende Stadt zu denken: man hat in Epiros viel gesucht, wo es wohl zu denken sein mochte, allein nirgends hat

man die Spur einer eigentlichen Stadt gefunden; überhaupt war Epiros nur *κωμηδόν*, nicht *κατὰ πόλεις* bewohnt. Ungefähr ist die Lage von Dodona wieder aufgefunden: man nimmt dafür den Gipfel eines Hügels oder Berges, kyklopisch ummauert, so daß die Wände schroff waren. So wenig Suli befestigt war, eben so wenig auch die epirotischen Berge; zum Begriff *πόλις* aber gehört ein mit Mauern umgebener Ort. Dieser Hügel nun war das *κρησφίγετον*, wohin man in Zeiten des Krieges, Weiber, Kinder, Greise und Eigenthum flüchtete. Dodona als Heiligthum lag in einem uralten unermeßlichen Eichenforst im tmarischen Gebirge: das Heiligthum wurde aber durch illyrische Räuber gestört nach einer Notiz bei Servius. Die Stelle des Servius ist ganz corrupt, ich habe sie mit vieler Sicherheit emendirt, indem sie großes Interesse für griechische Geschichte hat. Unsere Kunde von Dodona ist äußerst mangelhaft, es lag außerhalb des Kreises griechischer Cultur so daß immer nur beiläufig davon die Rede ist, ebenso wie von Delphi. Was wüßten wir von Delphi, hätte nicht Pausanias eine Beschreibung davon hinterlassen? Der Artikel des Stephanos Byzantios enthält die wichtigste Nachricht über Dodona; daraus ist noch mehr herauszubringen als wirklich geschehen ist, er ist noch nicht zur Klarheit gebracht. An den Bäumen um das Heiligthum scheinen Glocken aufgehängt gewesen zu sein, oder Metallscheiben, an die mit Klöppeln geschlagen wurde. Auch die Frachtwagen hatten im Alterthum wegen der Enge der Straßen Metallscheiben mit Klöppeln daran, damit man zur rechten Zeit ausweichen konnte; solche sind noch jetzt unter den Alterthümern von Herculanum zu sehen.

Die Thesproter waren zur Zeit des peloponnesischen Krieges ohne Könige, die Molotter aber hatten Könige; daß sie das Geschlecht derselben von Achilles herleiteten, war nur Accommodation an die griechische Sage, der Held bei ihnen hieß

nicht Achilles sondern Aspetos [1]). Ihre Genealogieen sind sehr dunkel. Sie selbst betrachteten sich als Pelasger und leiteten ihr Geschlecht bis auf die Zeit der deukalionischen Fluth. Sie waren unbedeutend, bis ihr König Tharyps [2]), der in Athen erzogen sein sollte, zur Zeit des peloponnesischen Krieges, griechische Sitte und Cultur, Gymnasien, Gebäude, Sprache u. a. bei ihnen einführte und ihnen die hellenische Weihe gab. Von dieser Zeit an hoben sich die Molotter, obgleich langsam, zur Wichtigkeit, und werden allmählich vorherrschendes Volk in Epiros, wozu manche Umstände behülflich waren. Die Könige der Molotter, deren Recht auf ihr *γένος* gegründet war, waren auch in dem Umfang ihrer Gewalt nicht mehr als die griechischen oder die der deutschen Stämme vor der Völkerwanderung. Gerade wie bei diesen aber war auch ihre Macht über die unterworfenen Stämme absolut: dieselben molottischen Könige die in

[1]) R. G. III. 532. A. d. H.

[2]) Bei Anderen Tharypas (Tharypos). Aufmerksam betrachtend findet man hier schon eine Spur der neugriechischen Veränderung der Casus obliqui in den Casus rectus, wie ὁ *πατέρος*, eine der vielen Spuren daß eigentlich epirotische und makedonische Formen dem Neugriechischen zu Grunde liegen und daß das Neugriechische nicht die Volkssprache der Altgriechen war, wie die heutigen Griechen wähnen. So ist auch mein lieber Freund, der Graf Capo d'Istria, von dieser Thorheit nicht frei. Er gibt zu daß man z. B. in Athen einen anderen Dialekt geredet habe. Auf eine ähnliche Meinung kamen auch die Italiäner im Mittelalter, vorzüglich Aretinus; sie sagen, Cicero habe italiänisch gesprochen, das Latein sei nur eine gelehrte Sprache, eine künstliche Sprache gewesen, eine Veredelung des Italiänischen, man habe Latein geschrieben, im Grunde aber sei es Italiänisch. Allein die Griechen verwechseln die Umstände und wollen mehr wissen als allgemein wahr ist; man kann z. B. sehr viele Beweise aufstellen, daß in Alexandrien in den ersten Zeiten der Kaiser eine Art Neugriechisch gesprochen wurde. Dieses ist nämlich abgeleitet aus dem epirotischen, makedonischen und thessalischen Dialekt, es ist rein griechisch, hat aber auch viele Eigenthümlichkeiten; von diesen sind viele in das Lateinische übergegangen. So ist der Name des späteren spartanischen Königs Areus bei Livius Areas, solche Namen muß man daher nicht ändern, sie sind ganz richtig; so hatte man Crotona für Kroton, im Deutschen Mailand für Milano.

ihrem eigenen Lande eigentlich nur Magistrate waren, denen die Völker gesetzlich den Gehorsam aufkündigen konnten, beherrschten die benachbarten epirotischen Stämme und die griechischen Städte die in ihrer Gewalt waren unumschränkt. Eben so war König Chlodwig über seine Franken beschränkt, und hatte despotische Gewalt über die römischen Provincialen. Wenn ein solches Volk eroberte, so kam es dahin — ausgenommen bei den spartanischen Königen, die sich gern zu absoluten Herren über die Perioeken gemacht hätten, wenn ihnen die Ephoren nicht in den Weg getreten wären — daß ungeachtet des Buchstabens der Constitution (um das Wort hier für Etwas zu gebrauchen das freilich nicht geschrieben war) der König absoluter Herr wurde. So Alexander, so Pyrrhos, bei dem auch der Glanz seiner Siege hinzu kam.

Bis zur Zeit Philipp's, der seinem Schwager Alexander, Sohne des Neoptolemos, Bruder der Olympias, bei bestrittenem Erbrecht zum Throne verhalf, hatten sich die Molotter noch wenig ausgedehnt. Er aber schenkte ihm die Landschaft Kassiopea mit drei griechischen Städten darin; damals kamen auch die Thesproter unter die Molotter. Dessenungeachtet mußten aber die molottischen Könige noch alljährlich zu Passaro, der Hauptstadt ihres Landes, einen Eid schwören sich nach den Gesetzen des Landes zu richten, wogegen ihnen das Volk einen Gegeneid leistete. Alexander, Sohn des Neoptolemos, mag seine Herrschaft im Westen ein wenig ausgedehnt haben, er mag die Chaoner [1]) unter seine Herrschaft gebracht haben: darüber kann ich nicht entscheiden, er ist wohl bis in den nördlichen Theil gedrungen. Ambrakia, das geographisch zu Epiros gehört,

[1]) Ein Heft gibt Ambrakier und Chaoner, wahrscheinlich muß es heißen: Thesproter und Ch., wie der geographische Zusammenhang lehrt. Der scheinbare Widerspruch, daß Ambrakia als von Epiros abhängig und auch unter Philippos stehend aufgeführt wird, löst sich durch die Zeitfolge, indem jenes der frühere, dieses der spätere Zustand ist. Vgl. Nieb. R. G. III. S. 189. A. d. H.

kommt auch als abhängig vom epirotischen Volke vor, eben so die Parauaeer und Amphilocher mit ihren bedeutenden Städten: Philippos hatte nur die festen Städte, die den Fuß auf Epiros' Nacken setzten, in seiner Gewalt, Ambrakia und das amphilochische Argos, denn er hütete sich wohl die Unabhängigkeit seines Schwagers zu fördern, eben so wie Napoleon seine Brüder in steter Abhängigkeit erhielt. Deßhalb also ließ er Epiros als Staat von allen Seiten offen und setzte sich selbst in den Besitz der Hauptfestungen, ohne welche es keinen Widerstand leisten konnte, so daß es aus den westlichen schönen Gegenden bestand, das östliche Land aber unter der Hoheit von Makedonien war. In dieser Lage blieb es etwa vierzig Jahre, bis Pyrrhos seine Hoheit und Selbstständigkeit befestigte und das ganze Land unter seiner Herrschaft vereinigte. Noch Alexander heißt bei älteren, sorgfältigen Schriftstellern z. B. den attischen Rednern, nicht König von Epiros, sondern Alexander der Molotter: Justinus und Livius nennen ihn König von Epiros, eine Ungenauigkeit die man weder dem Trogus, den Justin excerpirte, noch dem Livius zum Vorwurf machen darf; doch dem ersteren mehr als diesem, Livius hatte sich um diese Geschichte wenig bekümmert.

Ich will hier nicht das Einzelne erzählen, wie Pyrrhos landflüchtig wurde, wie er wieder zurückkehrte, welches seine Schicksale waren. Er benutzte die Umstände mit großer Gewandtheit, eigentlich mit List, gegen seine Erbfeinde, das Haus des Kassander, das ihm von seiner Kindheit an alles Herzeleid angethan hatte. Er rächte sein Haus und den Alexander von Makedonien sowohl als Werkzeug des Himmels wie dem eigenen Zuge seines Herzens folgend. Alexander[1]) wurde von seinen Zeitgenossen in seiner ganzen Abscheulichkeit gesehen, die Nachkommen sahen ihn im Lichte einer unverdienten Glorie. Doch gebührte ihm diese in so fern als große Dinge durch ihn

[1]) Vgl. Vortr. über alte Gesch. II. S. 418 ff.

geschehen sind, er fand ein erbärmliches Geschlecht, der Kampf gegen Persien war gegen ein morsches Reich; weil er gewaltig eingriff, mußte Großes gethan und Großes zerstört werden. Seine bedeutendste Handlung ist die Gründung von Alexandria, und doch wirkte, wenn wir nüchtern urtheilen wollen, die übereilte Hellenisirung nur verderblich für das wahre Hellenenthum. Das Schöne war noch immer fortbestehend und unverdorben unter den Griechen: allein als die Lyder, Karer, Syrer u. s. w. sich hellenisirten und als Griechen erschienen, Griechisch schrieben, ging auch das Wenige des Hellenismos, das noch in großen Zügen dastand, unter. Um ein anderes großes historisches Beispiel anzuführen — ich bitte aber mich nicht mißzuverstehen — so hat es ebenfalls üble Folgen gehabt daß Constantin, da sich das Christenthum bisher durch Ueberzeugung ausgebreitet hatte, ganze Provinzen zu einem mündlichen Bekenntniß mit den Lippen zog, ohne daß sie den Glauben im Herzen angenommen hatten. Alle solche große Weltveränderungen, die außerordentlich schnell geschehen, sind verderblich. So wirkte auch Alexander. Doch muß man auch gerecht sein und es begreifen, wie ein feuriger Jüngling wie Pyrrhos mit einem tief poetischen Gemüthe sich Alexander idealisirte; er war ein Werkzeug der Rache gegen Kassander und seine Familie, die abscheulichen Diadochen. Pyrrhos ist einer der herrlichsten, edelsten, liebenswürdigsten Charaktere in der ganzen Geschichte: wie oft habe ich als Jüngling in voller Phantasie mit Hesiodos ausgerufen: *εἰ μετ᾽ ἐκείνοις ἐγενόμην*, wo man das Gefühl hat daß man in der Nähe solcher Männer größer gewesen wäre. Ich habe Vieles über Pyrrhos zusammengebracht, ich kenne ihn durchaus, und hoffe ihn einmal in seinem ganzen Lichte, in seiner unbeschreiblichen Herrlichkeit darzustellen [1]. Feldherrngröße ist gewiß eine der größten Auszeichnungen in der Welt; er war

[1]) Vgl. jetzt Röm. Gesch. III. S. 533 ff. Vortr. über Röm. Gesch. I. S. 554 ff.

nicht immer durchaus gerecht, aber immer edel und großmüthig, fern von kleinlichem Egoismus, frei von Allem was den Menschen erniedrigt, er hatte ein volles, großes, inniges Herz, er sah sein Land nicht als eine Domäne an, sondern liebte sein Volk von ganzer Seele. So lieb mir auch die römische Geschichte ist, so muß ich doch die beiden größten Feinde der Römer, Pyrrhos und Hannibal, am Höchsten stellen in der Geschichte.

Pyrrhos also benutzte die Umstände um das östliche Epiros für sein Vaterland zu gewinnen: die Söhne des Kassander mußten ihm Orestis, Parauaea, Ambrakia und Amphilochia abtreten. Nun zeigten sich die Epiroten in ihrem wahren Umfange als ein mächtiges, großes Volk. Diese Größe consolidirte sich aber nicht, man machte zu große Ansprüche an ihre Kräfte, sie mußten in den Kriegen zu stark verbluten. Dennoch behauptete Alexander, Sohn des Pyrrhos, das Land in diesem Umfange, ja er gewinnt noch Akarnanien hinzu [1]). In diesem Umfang bleibt Epiros etwa funfzig Jahre. Pyrrhos verlegte die Hauptstadt nach Ambrakia, das er mit herrlichen Tempeln und Palästen schmückte; Alexander behielt sie als solche, auch er war ein sehr ausgezeichneter Mann. Als nach Alexander's Tode die Regierung an Unmündige kam und das Haus desselben durch die größten Unglücksfälle gänzlich vernichtet wurde, löste auch der Staat sich auf. Ambrakia, das amphilochische Argos und das östliche Epiros gingen verloren und warfen sich den Aetolern in die Arme. Was nun seit ungefähr 515 u. c. als Epiros eine Republik unter Strategen bildet, ist nur das westliche Epiros, dem Umfange nach noch bedeutend, aber im Inneren ein schwacher Staat, den das gräß-

[1]) Dieser Theil der Geschichte ist überhaupt noch im Dunklen, von dem Tode Alexander's bis zum Anfang des Polybios: ich will diese Geschichte, wenn Gott mir das Leben erhält, als Ergänzung der alten Geschichte noch schreiben.

lichste Unglück traf. Sie waren von den Römern zu Bundesgenossen aufgenommen, allein ich bin überzeugt daß diese nie vergaßen daß Pyrrhos sie geschreckt hatte, daß er bis Praeneste vorgedrungen und nachdem ihm die Thore der dortigen Burg geöffnet waren, die Zinnen Rom's gesehen hatte. Das war die Ursache daß sie nach dem perseischen Kriege die entsetzliche aufgesparte Rache verrätherischerweise an dem unglücklichen Lande übten, wie die Engländer unter Wilhelm III. durch eine Massacre den Clan der Mac Gregor ausrotteten, indem die englischen Officiere auf ein gegebenes Zeichen ihre Wirthe ermordeten und die Soldaten einließen. Die römischen Legionen unter Aemilius Paullus wurden bei den Epiroten einquartiert, sie hatten sich alle Waffen, Gold und Silber vorher ausliefern lassen, und dann wurde an einem bestimmten Tage im ganzen Lande ein entsetzliches Blutbad unter Molottern, Thesprotern, Chaonern u. s. w. angerichtet. Von der Zeit an blieb Epiros unter den Römern, sie confiscirten das Land wie eine gewonnene Domäne, und Epiros mit seinen herrlichen Alpen wurde wie das Innere von Sicilien zur Viehzucht verpachtet. Daher kommt es daß Atticus, wie Varro sagt, zu Buthroton so große Heerden hatte. Von einer solchen Verödung konnte das Land sich nicht erholen, es blieb eine Wüstenei. Im Mittelalter und vielleicht schon früher verbreiteten sich vom Norden her die Illyrier (jetzt Albanesen), gedrängt von slavischen Stämmen über Epiros, so daß noch jetzt der größte Theil der Bevölkerung illyrisch-slavisch ist, sie haben das ganze westliche Land inne und sind *δίγλωττοι*. Auch slavische Stämme drangen ein und wohnen um den See von Janina; nur ein kleiner Theil ist von Griechen bewohnt, und auf den Spitzen des Pindos sind Wlachen, die zum Theil Nachkommen der alten pelasgischen Völker sind, zum Theil latinisirt. Jenseits des Tmaros sind Bulgaren.

Bei den eigentlichen Epiroten gab es, wie schon erinnert, keine ummauerte Städte; diejenigen die sich finden sind entwe-

der späteren Ursprungs oder griechische Colonieen an der Küste. Der einzige Ort wo sich im Inneren des Landes Ruinen von griechischartigen Gebäuden (Bädern, Theatern, Tempeln) finden, aber gar keine Inschriften, liegt im Molotterlande, etwa drei deutsche Meilen vom ambrakischen Meerbusen; die Ruinen sind sehr ansehnlich, aber aus späterer Zeit. Daß hier ein bedeutender Ort gewesen ist gar keine Frage, welche Stadt es aber gewesen, läßt sich nur durch Vermuthung errathen, da die Alten keine einzige Stadt in Epiros nennen. Eine Vermuthung scheint mir alle Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, daß es nämlich Passaro war. Sie kommt zweimal als Hauptort des epirotischen Volkes vor, einmal bei Plutarch im Leben des Pyrrhos als der Ort wo die Könige schwören und vom Volke den Gegeneid erhalten, und dann im Livius als Versammlungsort der Epiroten. Als Republik muß Epiros doch einen Hauptort gehabt haben, dieser kann aber nicht Ambrakia gewesen sein, da es von ihnen getrennt war und zu den Aetolern gehörte.

Eine andere bedeutende Stadt am adriatischen Meere war Phoenike, zur Zeit der Republik angesehen, aber auch noch bis tief in's Mittelalter bewohnt, daher sich auch noch viele Trümmer aus der byzantinischen Zeit finden.

Noch gab es Städte, wie Orikos, ein Hafen in der Bucht an den Akrokeraunien, hellenischen Ursprungs.

Mehrere Orte erbaute Pyrrhos, Antigonia (Antigónia nach makedonischer Aussprache) nach seiner Gemahlin Antigone, neben den Engpässen von Illyrien. Sie erinnern sich daß ich gesagt habe, Illyrien sei vom Aoos an bis hinauf in das Gebirge ein Hügelland. Die *στενὰ τῆς Ἀντιγονείας* (claustra Epiri) führen von hier in das Gebirge von Epiros. Der Platz ist von großer Erheblichkeit in den Kriegen des Pyrrhos und seines Sohnes Alexander gegen Makedonien: in die Weltgeschichte treten diese claustra in dem Zuge der Römer gegen Philippos von Makedonien. Nachdem die Römer vergeblich

versucht hatten, durch Illyrien über die candauischen Berge in Makedonien einzudringen, um mit ihren Bundesgenossen, den Aetolern, die Makedonier anzugreifen, zogen sie durch Epiros. Philippos stand ihnen lange Zeit entgegen: allein, wie es sich bei allen Engpässen bewährt, so sind sie nur unüberwindlich für den der sie geradezu angreifen will, für den der sich nichts daraus macht mit dem Aufwande einiger Zeit sie zu umgehen, haben sie keine Schwierigkeit. So machten es auch die Römer. Die makedonische Armee zog sich nun zurück, gezwungen Epiros zu verlassen. Jetzt ist fast an derselben Stelle Argyrokastro. — Auch Berenike erbaute Pyrrhos und nannte es nach seiner großen Beschützerin, der Gemahlin des Ptolemaeos Soter, der Mutter der Antigone.

Ich darf hier eine kleine grammatische Bemerkung nicht unterdrücken. Wir sprechen immer von Molossern, auch die römischen Schriftsteller sagen Molossi, bei den Griechen aber heißt es *Μολοττοί*, das ist die alte Aussprache, nicht ein Attikismos. Weil man in der späteren Zeit etwas Attisches darin wahrzunehmen glaubte, änderte man es in Molossi. Aus Lukian's judicium vocalium sehen wir aber daß *ττ* wesentlich thessalisch ist, und die Thessaler waren doch hellenisirte Epiroten. Aristoteles der nie attisirt schreibt immer *ὁ τῶν Μολοττῶν βασιλεύς*.

Ich habe Ihnen nun bis jetzt drei Völker genannt, ich könnte noch weit mehr hinzufügen, aber ich will nur die wichtigsten herausheben. Vom Norden herunter sind die Atintaner auf dem Abhang des epirotischen Gebirges gegen Illyrien hin. Sie waren nicht eigentlich von den Illyriern so unterjocht wie die weiter nördlich wohnenden Hyllier oder Pelagonier, sondern *ἐς φόρου ἀπαγωγήν*. Sie sind das erste Volk das den Römern bei ihrem Uebergang über das adriatische Meer Gehorsam leistete.

Dann kommen die Pelagonier, die ebenfalls in diesen

Gegenden wohnten und sich nur mit Mühe behaupteten. — Jenseits des hohen epirotischen Gebirges, nordwestlich vom Pindos, waren die Orester, ein wahrhaft epirotisches Volk; im Zuge gegen Ambrakia sind sie mit den übrigen epirotischen Völkern, Atintanern, Thesprotern, Molottern u. a. verbunden. In dem Namen Ἄργος Ὀρεστικὸν zeigt sich der pelasgische Ursprung. Sie wurden von den Makedoniern unterworfen und zur *Μακεδονία ἐπίκτητος* gezählt: die Römer trennten sie wieder davon, und um nun nicht allein zu stehen, scheinen sie sich den Thessalern angeschlossen zu haben, denn da unter den thessalischen Völkern ein Strategos aus Argos vorkommt, so scheint dieß nur von dem orestischen Argos verstanden werden zu können.

Wenn man vom Lande der Orester hinuntergeht und zu den Höhen des Tmaros steigt, zwischen dem schönen See von Janina und dem Tmaros (auch Tomaros zuweilen, dasselbe Gebirge worüber Kallimachos so trefflich spricht), wenn man dann den Strom Arachthos hinabgeht der in den ambrakischen Busen fließt, so kommt man durch das Land der Parauaeer und durch Stymphaea (Tymphaea). Alle diese kleinen Bergvölker wurden in der Zeit von Philippos bis zu Pyrrhos zu Makedonia epiktetos gerechnet. — Dann noch weiter in der Ebene die Amphilocher, am äußersten *μυχός* des ambrakischen Busens, ein *ἔθνος βαρβαρικόν*, d. h. pelasgischen Ursprungs, aber einige *μιγάδες Ἕλληνες* wohnten bei ihnen, daher waren sie äußerlich hellenisirt, wie die Münzen zeigen. Ihre Stadt Argos war eine beträchtliche Stadt, feindlich gegen die Ambrakier, welche versucht hatten sie zu colonisiren. Sie hängt mit Argos im Peloponnes zusammen durch die Sagen vom Amphilochos, woraus wir aber nicht folgern dürfen daß es eine Colonie von Argos oder überhaupt eine griechische Stadt war. — Die Agraeer am Acheloos waren eben so wie die Amphilocher wahrscheinlich zur Zeit des Alexander, Soh-

nes des Pyrrhos, Aetolien, das gerade in seiner Größe war, durch Sympolitie einverleibt.

Ambrakia oder Amprakia. Letzteres ist die diplomatische Schreibung bei Thukydides, auf allen Münzen und Inschriften; denn hier zuerst finden sich wieder Inschriften, als in einer dorischen Stadt; in Aetolien und im inneren Epiros kommen sie gar nicht vor. Polybios und alle Lateiner schreiben Ambrakia, wieder ein Beweis für die Uebereinstimmung der dortigen Aussprache mit dem Neugriechischen, wo das π nach vorhergehendem μ weich ausgesprochen wird; daher wird auf Inschriften statt des ν ein μ gesetzt, wo ein darauf folgendes π weich lauten sollte. Der Accusativ von πόλις z. B. ward βόλιν gesprochen, deßhalb schrieb man εἰς τὴμ πόλιν. — Ambrakia ist die größte Stadt in dieser Gegend, dorisch, gegründet von Korinth aus in der Zeit des Kypseliden Periander. Es ward früh außerordentlich groß, erlitt aber im peloponnesischen Kriege eine Niederlage bei Olpae, von der es sich lange nicht erholte. Nachher verliert es seine historische Wichtigkeit, da die Bewohner sich mit den Barbaren verbinden: es entsagt der allgemeinen griechischen Idee, die Barbaren von sich abhängig zu machen, weil es in dem gesegneten Lande sich mit seinen Gränzen begnügte. Philippos unterwarf es durch Intriguen; nach seinem Tode empörte es sich, doch weil es Alexander's Interesse war schnell die unruhigen Griechen zu beschwichtigen, wurde ihm ein leidlicher Vergleich gegeben, es behielt jedoch noch vierzig Jahre lang makedonische Besatzung. Im lamischen Kriege lehnte es sich ebenfalls auf, aber wieder fruchtlos. Der Sohn des Kassander, der gegen seinen Bruder Hülfe suchte, trat Ambrakia als einen Theil der Makedonia epiktetos an Pyrrhos ab, und dieser verlegte seine Residenz dahin und machte es glänzend. Die Ruinen die man noch jetzt in Rogus findet sind gewiß zum größten Theil aus dieser späteren Zeit. Nach Auflösung des epirotischen Reiches wurde es aetolisch, und blieb

es bis die Römer die Aetoler nach dem Kriege des Antiochos bezwangen. Da hielt es eine der merkwürdigsten Belagerungen aus, und durch ihre mannhafte Vertheidigung gewannen sie daß der Friede geschlossen ward, ehe sie mit Gewalt bezwungen wurden, und daß die Stadt nicht weiter verheert wurde, außer daß viele Kunstwerke womit Pyrrhos sie geschmückt hatte nach Italien wandern mußten. Die Angabe in Ovid's Ibis [1]) daß die Gebeine des Pyrrhos aus einem Denkmale zu Ambrakia ausgegraben und zerstreut wurden, macht es wahrscheinlich daß dieß durch die Römer aus Rache geschehen sei, eine schreckliche unwürdige Rache gegen den großen Helden. Doch könnte es auch der schändlichen Raserei der Nation bei ihren Empörungen gegen die Nachfolger des Pyrrhos angehören. Hernach geht der Name verloren, die Akropolis hat jetzt seit langer Zeit den Namen Rogus.

Buthroton oder Buthrotos, eine griechische Colonie, als eine trojanische Stadt, von Helenos gestiftet, betrachtet: das Calais für die Römer, wohin sie von Tarent, Hydruntum, Brundusium u. a. über das Meer fuhren. Hier lebte Atticus, an dem man Vieles tadeln kann, obgleich er einen höchst liebenswürdigen Charakter hatte, in der unglücklichen Zeit nach den

[1]) Ich habe die Ibis genannt wegen des historischen Factums, es ist nicht das einzige in dem Gedicht. Ich empfehle dieses dem Philologen der sich prüfen will, ob er in der poetischen Mythologie und in der alten Geschichte recht zu Hause ist. Eine der schwersten Aufgaben darin sind die Anspielungen, es ist wenig Poesie darin, doch reicher Witz. Wir bewundern Jean Paul wegen seiner Anspielungen und seines Witzes, über den Witz der Alexandriner brechen wir aber den Stab, man muß sie indessen nicht verachten, z. B. den Kallimachos. Sie sind uns nur nicht geläufig genug, auch sind wenig dichterische Talente unter ihnen, Kallimachos ist nicht unbegabt (vgl. z. B. d. Lavacrum Palladis), Apollonios Rhodios ist freilich ein schwacher Kopf, aber Philetas ist für uns ein großer Verlust. Obgleich Propertius keinem von beiden, weder dem Kallimachos noch dem Philetas, beikommt, so ist doch auch er vortrefflich. Auch er kann zur Selbstprüfung dienen.

Regeln der Philosophie die er für die passendste hielt. Er hatte hier sein großes Landgut und seine Alpenwirthschaft.

Die Landschaft Kassiopea ist wenig wichtig.

Wir sind jetzt in der Nähe eines der bedeutendsten griechischen Länder, der Insel

Korkyra.

Die ältere Aussprache ist Kerkyra, die spätere Korkyra, ein rein dialektischer Unterschied; bei den Attikern ist immer Kerkyra, bei Späteren, wie Polybios, und den Römern Korkyra. Die Geschichte dieser Insel geht hinauf bis zu dem Liebsten für einen Philologen, denn was könnte er Lieberes haben als die Odyssee? In der Erzählung von der Aufnahme des Odysseus bei den Phaeaken sieht man, wie fern diese Insel den Griechen in Jonien war, wie sie dieselbe nur durch Gerüchte kannten. Sie war damals sicher noch nicht von Griechen colonisirt, die alten Einwohner waren Liburner. In der zweiten Ausgabe des ersten Theiles meiner römischen Geschichte habe ich gezeigt, daß die Liburner kein illyrisches Volk waren, sondern zu dem alten pelasgischen Stamme gehörten. Ein alter ächter Name der Insel war Scheria. Wir wollen nicht grübeln woher der Name Korkyra kommt, weil dergleichen zu nichts führt. Andere Namen sind Drepane, Makris: man muß diese alten Namen kennen zum Verständniß der alten Dichter, auch sind sie nützlich zum dichterischen Gebrauch. Denn es wäre schlimm, wenn das Bestreben in den alten Sprachen zu dichten ganz erlöschen sollte; wenn auch von Hunderten von Versuchen die gemacht werden nur wenige poetischen Werth haben, so ist es doch für den der sich ausbilden will eine herrliche Uebung, es führt zu einer leichten Behandlung der alten Schriftsteller und zur kritischen Handhabung der Dichter.

Die ersten Griechen, die sich auf der Insel niederließen, waren Eretrier, in der Zeit wo Chalkis und Eretria auf dem Meere mit einander wetteiferten. Wie Chalkis die thrakische Küste und Sicilien in's Auge faßte, so Eretria, aber viel schwächer, theils dieselben Gegenden, theils mögen sie sich das ionische und das adriatische Meer vorbehalten und sich so auf Korfu niedergelassen haben. Hier waren sie eine geraume Zeit ohne daß sie die alten Einwohner vertilgt hätten: bis die Korinthier eine Colonie dahin schickten, entweder in den letzten Zeiten der Bakchiaden oder in der ersten des Kypselos. Diese Colonie wuchs mit unglaublicher Prosperität, die alten Einwohner wurden zu Perioeken gemacht, die Eretrier mögen als lästige Mitbewohner vertrieben worden sein, obgleich die korinthische Colonie gewiß nur klein war.

Wie groß Kerkyra nun wurde, beweisen am besten seine Colonieen die es am adriatischen Meere gründete, Epidamnos und Apollonia (letztere in Verbindung mit Korinth). Wie diese Colonieen zum Hader führten zwischen der stolzen Kerkyra und der Mutterstadt, welche Schicksale für Kerkyra daraus entstanden, das steht geschrieben bei Thukydides, ich werde es Ihnen nicht wiederholen, da ich nur das erzählen will was bei verschiedenen Schriftstellern zerstreut liegt. Sie werden bei demselben Thukydides lesen, zu welchen Zerrüttungen und inneren Gräueln der Krieg führte und wie die Insel sich endlich selbst aufrieb. Nach dem peloponnesischen Kriege kommen die Kerkyraeer erst Ol. 101 unter Timotheos wieder vor, wo Athen eine Hegemonie anderer Art als früher weit und breit herstellte, da kam Athen's Flotte wieder in viele Meere, und Kerkyra schloß sich ihm an. Aber jetzt erscheint es in unglaublicher Schwäche: wie diese eingetreten, darüber läßt uns die Geschichte im Dunkel. Nachher bleibt es wegen seiner glücklichen Lage lange unangefochten bis auf die Zeit des Demetrios Poliorketes. Kassander machte einen Versuch die Insel einzunehmen,

er mißlang aber, Kleonymos, der spartanische Prinz und Abenteurer, der nach Italien ging und da in den Dienst der Tarentiner trat, eroberte es und setzte sich eine Zeitlang fest: ihn vertrieb Agathokles, von diesem kam es an Pyrrhos und dann an Demetrios den Eroberer, doch so daß es nach dem Falle desselben wieder unter Pyrrhos' Hoheit zu stehen scheint. Nachher ist es unabhängig, doch in einem Zustand völliger Ohnmacht, so daß es nicht im Stande war, als die Illyrier unter ihrer Königin Teuta landeten, sie zu vertreiben. Sie gaben sich daher unter römischen Schutz und wurden dadurch von den Illyriern befreit; nun sind sie eine libera civitas, wahrscheinlich auch immunis, und hatten bis in die späteste Zeit keine Möglichkeit sich der römischen Herrschaft zu entziehen. Im Mittelalter wurden sie den Normannen in Sicilien unter Robert Guiscard unterthan, dann von dem byzantinischen Kaiser Manuel Komnenos erobert, dann von den Venetianern, unter deren Herrschaft sie bis in die neueste Zeit blieben. Der neugriechische Name ist *Αἱ Κορφοί*, gesprochen E Corfi, d. h. die Gipfel (*αἱ κορυφαί*); er bezieht sich vielleicht auf die Spitzen der Berge, vielleicht auf die Akra. Der Name Korkyra ist bei den gegenwärtigen Griechen, und auch schon im Mittelalter, so unbekannt, daß in einem griechischen Menologium (in den Actis Sanctorum) die Legende von einer Princessin Korkyra vorkommt, der Tochter eines Königs der unter Kaiser Claudius oder auch unter Tiberius in Corfu geherrscht haben soll, die um der christlichen Religion willen den Märtyrertod erleidet. Die Volkssage von der Nausikaa scheint hier noch durchzuscheinen.

Die Insel ist der ganzen Länge nach von einem Gebirge durchzogen, das parallel mit dem chaonischen Gebirge geht und auch von derselben Beschaffenheit ist. Es ist offenbar daß dieses Gebirge eine Fortsetzung des epirotischen ist und daß das Meer zwischen Korkyra und Epiros durch eine der ungeheuren

Erdrevolutionen diese Gegend durchbrochen hat. Das Gebirge ist bedeutend hoch, doch nicht so hoch daß es wild wäre, die Natur hat die Insel vielmehr zur Baumzucht und zum Oelbau bestimmt, sie ist aber nicht *ἀρόσιμος*, sie bringt nicht hinreichendes Korn für das Bedürfniß hervor. Das Oel ist vortrefflich, der Wein gut und auch im Alterthume geschätzt.

Die Stadt Korfu ist nicht an der Stelle der alten Stadt Kerkyra, sondern einige Meilen davon entfernt; diese war in der Zeit des peloponnesischen Krieges sehr groß und ansehnlich, wie wir aus Thukydides sehen.

Ich könnte Ihnen leicht noch sehr viel über Korkyra erzählen, da es jetzt so häufig besucht wird, allein ich muß weitergehen.

Makedonien.

Was die Makedonier für eine Nation waren, welches Stammes, wiefern sie als Griechen zu betrachten sind oder nicht, ist die erste Frage die uns entgegentritt. Ich erinnere mich noch der Zeit der sehr unkritischen Behandlung der alten Geschichte, wo es trotz der ausdrücklichen Zeugnisse der Alten Niemanden eingefallen wäre zu bezweifeln, daß die Epiroten und Makedonier als Griechen anzusehen seien; dieß war so ausgemacht daß der große Palmerius sich sogar ein griechisches Illyrien dachte. Das ist freilich eine ganz sonderbare Vorstellung, doch war sie in meiner Jugend allgemein. Hernach erst ist Streit darüber entstanden, welches Stammes die Makedonier seien. Anfangs ist man auf das entgegengesetzte Extrem gegangen und hat aus einer Stelle in der Epitome des Strabo folgern wollen, die Makedonier seien für Illyrier zu erklären. Darüber hat Herr Prof. Otfr. Müller in Göttingen eine kleine vortreffliche Abhandlung geschrieben. Vielleicht kann man die Sache noch genauer bestimmen, wenn man in eine weitläufige

Untersuchung eingeht. Das Land der Makedonier in dem Umfange wie wir es nehmen ist ein später erweitertes, im engsten Sinne war es nur ein sehr kleines Land mit eigenthümlicher Bevölkerung. Makedonien ist das Land der Makedonier, wie Italien das Land der Italer. Die Gränzen des ursprünglichen makedonischen Reiches und ihre allmähliche Ausdehnung sind schon vor beinahe vierzig Jahren von einem vortrefflichen Manne dargestellt worden, von Gatterer, dessen wir in Deutschland nicht mehr so zu gedenken pflegen wie es ihm gebührt. Seine alte Geschichte hat in dem Umfange wie er sie unternommen große Mängel: aber er fing sie an bei gänzlichem Mangel an Vorarbeiten, wo so Vieles noch unerläutert war, so konnte seine Geschichte der morgenländischen Völker nicht anders als unvollständig sein. Das hindert aber nicht seine ausnehmenden Verdienste anzuerkennen; seine kleinen Abhandlungen, vorzüglich die über Makedonien und Thrakien, sind höchst schätzbar, das Erste in dieser Art der historischen Geographie, sie stehen in den Commentationen der Göttinger Societät der Wissenschaften, er hat auch Karten geliefert, auf denen er zeigt, wie sich der Umfang von Makedonien allmählich erweiterte.

Das eigentlichste Makedonien erreichte das Meer nicht. Wir haben zweierlei zu unterscheiden: Obermakedonien, bewohnt von dem Volke an dem westlichen Gebirgsrücken, der vom Norden bis an den Pindos geht, und Niedermakedonien, an den Gewässern die nach dem Axios zu strömen, nicht aber in der ältesten Zeit bis an den Axios selbst, bis Pella sich erstreckend. Von dieser Stellung aus erweiterten sie sich und drängten zum Theil die alten Bewohner. An der ganzen Meeresküste wohnten andere Völker, von denen Thukydides in der vortrefflichen Episode über den Zug der Thraker gegen Makedonien spricht. Das ἐκβάλλειν der ältesten Bevölkerung ist daselbst nicht wörtlich zu nehmen, nicht etwa wie die Perser die Eretrier zusammentrieben und wegführten; so war es bei den

alten Völkern der Regel nach nie, sondern ein großer Theil der alten Einwohner wurde unterjocht. Ursprüngliche Makedonier im Westen sind also die Lynkesten, die Elimioten, die Pelagonier, dann die sogenannten eigentlichen Makedonier welche um Edessa oder Aegae wohnten: die Bewohner von Emathia, Pieria, Bottia und Mygdonia, über den Arios östlich gegen den Strymon hin, sind unterworfene Völker, oder wenn diese Landschaften von Makedoniern bewohnt werden, so sind sie makedonisch geworden. Diese ursprünglichen Makedonier, *Μακεδόνες* oder *Μακηδόνες*, kommen bei allen alten Dichtern und in den Fragmenten der Epiker vor, sie wohnten unter Stämmen welche wir als pelasgisch betrachten, sie kommen mit den Magneten zusammen, indem *Μακεδών* und *Μάγνης* als Brüder genannt werden. Was wir von makedonischen Wörtern kennen ist ungriechisch, doch so daß einige vorkommen die dem Griechischen verwandt sind, wiewohl mit ganz entschieden barbarischen Zügen bei ihrer Verwandtschaft. Wenn aber Strabo sagt, ein großer Theil der Makedonier sei illyrisch, indem sie mit den Illyriern die Sitten, die Tracht, die Art des Haarabschneidens, die Sprache u. dgl. gemein haben, so ist dieß von den Völkern zu verstehen die in dem weiteren Umfang und in der westlichen Hälfte wohnten, eben so wie ein großer Theil im Osten von Thrakern bewohnt wurde, zum Theil frei, zum Theil von den Makedoniern unterjocht: als das makedonische Reich sich consolidirte, waren es noch eingemischte Thraker. Auf diese Weise macht die Stelle des Strabo keine Schwierigkeit. Wir legen zu oft die Worte der alten Schriftsteller auf die Goldwage; ich erkenne im Allgemeinen an daß sie weit sorgfältiger schrieben als wir, allein wenn wir doch nun so viele Stellen, welche Irrthümer enthalten, unbefangen beurtheilen, so müssen wir zugeben daß auch ihnen nicht immer gleich klar im Kopfe war, und daß viele anstößige Stellen fehlgeschrieben wurden, weil sie dictirten. Manche falsche, verdorbene Construction mag von den Abschrei-

dern herrühren, manchmal mögen sie bei dem ungeheuren Vorrath ihrer Gedanken etwas verworren dictirt haben. So fand ich bei Plinius eine Stelle ganz verworren geschrieben, daß ich Anfangs glaubte, eine Transposition machen zu müssen: allein als ich sie machen wollte, kam ich auf den Gedanken, er möchte falsch dictirt, vielleicht einen Satz eingeschoben und damit nicht fertig geworden sein, so daß er nun nicht an seinem Orte steht.

Das eigentliche Makedonien bildeten mehrere kleine Staaten. Die Lynkesten und Elimioten hatten ihre eigenen sogenannten Könige, die von Edessa und Aegae auch. Erstere blieben in ihren Gränzen wie die Epiroten ohne sich auszubreiten, die in der Ebene aber bewältigten allmählich die Könige der anderen Stämme und entfernten die Fürstenfamilien. Die Geschichte von Niedermakedonien ist wichtig, die von Obermakedonien unbedeutend, von den Lynkesten, Elimioten und Pelagonen ist nichts Merkwürdiges zu erzählen. Die anderen sind in der Weltgeschichte groß: ihre Könige nannten sich Herakliden und leiteten sich von den Temeniden in Argos ab. Wie viel nun hierbei die alte einfache Sage mißverstanden sein mag, ist nur zu ahnden, wahrscheinlich aber daß dieses Argos nicht das im Peloponnes war, sondern das pelasgische Argos in Thessalien das in der Nähe lag. Spätere Halbgelehrte knüpften dieß verkehrt an, die Sage von den Temeniden ist daher wahrscheinlich jüngeren Ursprungs, und die ältere lautet nur, sie wären Herakliden aus Argos. Über die Ableitung des Stammes gab es zwei verschiedene Sagen: nach der einen stammten sie von Karanos, nach der anderen von Perdikkas. Es ist nicht zu bezweifeln daß letztere Sage nur symbolische Darstellung der Volkseinrichtung ist, die Stifter der Monarchie, Perdikkas und seine Brüder, sind Archegeten von drei Stämmen.

Vor den persischen Kriegen hatte dieses Reich schon bedeutende Ausdehnungskraft: nach den Kriegen, wo Amyntas sich hatte unterwerfen müssen, stockte es lange Zeit, Perdikkas im

Anfange des peloponnesischen Krieges war den Athenern ein ganz verächtlicher Feind. Auch nach dem peloponnesischen Kriege war es so ohnmächtig und stand so tief unter Olynthos daß dieses ihm das ganze Land um den thermaischen Meerbusen entriß. Auch Amyntas, Philippos' Vater, ist von den Illyriern im höchsten Grade bedrängt und im Begriff sein Land ganz aufzugeben; er sucht Hülfe bei den Thebanern und sendet seinen Sohn als Geißel. Um so mehr ist es zu bewundern, wie außerordentlich Philippos sein Reich hob, es gibt keinen größeren Contrast. So gräßlich auch das Andenken des Philippos für jeden Griechenfreund ist, so gehört er doch zu den außerordentlichen Männern. Schon im ersten Jahre seiner Regierung legte er den Grund zu der neuen Größe des fast vernichteten Staates. Er kam, obgleich erst vier und zwanzig Jahre alt, mit reifen Gedanken auf den Thron und legte gleich Hand an die Ausführung derselben, nicht grübelnd welches Mittel das wünschenswertheste wäre, sondern wie er die vorhandenen am besten benutzte. Und das that er mit ungemeiner Sicherheit und Gewandtheit. Er war sich wohl bewußt daß ihm die Mittel fehlten die griechische Taktik durch eine höhere Taktik zu überwinden wie die Römer, er suchte sie daher durch größere Massen zu schlagen, und das gelang ihm. Dann aber fuhr er nicht bloß auf diesem Wege fort, sondern er wurde mächtig auf Wegen der List, Arglist, Treulosigkeit und Bestechung, wie die italiänischen und spanischen Höfe des sechzehnten Jahrhunderts. Seinem Vorhaben würden, obgleich es durch die Zeit begünstigt wurde, große Schwierigkeiten sich entgegengethürmt haben, hätte er es nicht durch Ruchlosigkeit betrieben: hätte er z. B. nicht Olynthos betrogen, hätte er die Verräther daselbst nicht erkauft, er hätte es nicht zerstört. Bei Philipp's Tode bestand Makedonien schon als ein compactes Reich, die Gränzen waren bis tief in Thrakien hinein ausgedehnt bis Perinthos, die griechische Seeküste und die griechischen Städte gehörten dazu. Die

odrysischen Fürsten behaupteten sich nur noch in den inneren Bergen der Gegend von Adrianopel; Thessalien hatte Philippos als seinen Protector angenommen, die Städte des östlichen Epiros, Ambrakia, Amphilochien, hatten makedonische Besatzung. — Wie Alexander dieses Reich ausdehnte ist bekannt. Nach Alexander's Tode entstand ein neues makedonisches Reich unter der Dynastie des Antipater, dieses enthielt aber Thrakien nicht mehr, denn es gehörte damals der Dynastie des Lysimachos. Über die Gränze des damaligen Makedonien und Thrakien wissen wir nichts, ob es der Strymon oder der Nestos gewesen: wir haben nur dürftige Nachrichten im Diodor. Nachher vereinigte Lysimachos beide Staaten, auch Ptolemaeos Keraunos scheint noch Herr des größten Theiles des lysimachischen Reiches in Thrakien gewesen zu sein. Dann folgt die große Einwanderung der Gallier, durch die der ganze Norden besetzt wurde, bis sie sich in Thrakien und Obermakedonien festsetzten. Antigonos Gonatas stellt Obermakedonien her und dehnt es bis an den Nestos aus, Magnesia gehört dazu, Thessalien steht aber nur unter dem Schutz von Makedonien, wie Napoleon Frankreich und Italien unterschied [1]). Jetzt ist das eigentliche Makedonien zu unterscheiden von *Μακεδονία ἐπίκτητος*. Zu letzterem gehört Alles was östlich vom Strymon, also Magnesia, Orestis und wahrscheinlich auch mehrere kleine Völker in dem thessalischen Gebirge, doch nicht die Halbinseln Pallene, Sithonia und Athos, die wieder zum eigentlichen Makedonien gerechnet wurden. Philippos III. verlor Magnesia und Orestis an die Römer, ersteres bekam er aber wieder und war auch eine Zeitlang im Besitz des Landes der Doloper und Athamanien's [2]).

[1]) Gesch. d. Zeitalters d. Revol. II. S. 281.

[2]) Von Athamanien hätte ich schon früher reden sollen, habe es aber, da ich keine Karte vor mir habe die mir als Leitfaden dienen könnte, vergessen. Es lag zwischen Molottis und Thessalien, ein kleines epirotisches Reich, in den ältesten Zeiten nicht wichtig, später aber dadurch bemerkenswerth daß es seine Unabhängigkeit sowohl von Epiros wie

In diesem Umfange war Makedonien, als die Römer den Perseus vernichteten. Nun trennten sie Magnesia ab und theilten das übrige Land in vier Landschaften. Livius hat hier den Polybios etwas flüchtig übertragen, doch im Ganzen die Theilung recht gut angegeben: die Ausgaben sind jedoch nach der Wiener Handschrift verschrieben, die Kritik hat daher Manches dabei zu thun, es sind mehrere Dunkelheiten in der Stelle. Diese vier Landschaften würden uns gar nicht sehr interessiren, wenn sie nicht numismatisch so wichtig wären, es sind außerordentlich viele Tetradrachmen davon vorhanden, obgleich die Landschaften nur etwa zwanzig Jahre bestehen. Die römischen Statthalter müssen auch nach Aufhebung der Autonomie in Folge der Besiegung des Pseudo-Philippos fortgefahren haben mit demselben Stempel zu münzen, oder die Barbaren, die sonst griechische Münzen ganz lächerlich und voller Fehler nachgeahmt, haben in diesem Falle griechische Stempelschneider zum Nachahmen benutzt; das kann z. B. mit den Galliern und anderen Völkern der Fall gewesen sein.

Macedonia prima, *Μακεδόνων ἡ πρώτη* (so nach Münzen, nicht *Μακεδονία ἡ πρ.*) ist das Land östlich vom Strymon bis an den Nestos und die Orte im Inneren am östlichen Ufer des Nestos. Die Römer theilten das Land nach Flußgränzen um die Völkerstämme zu zerreißen, wie das auch später geschehen, als die Meinung von den sogenannten natürlichen Gränzen aufkam. Ebenso wurden auch in Italien die concilia populorum aufgehoben. Durch diesen Mischmasch brachten die Römer die Auflösung hervor die der Zweck ihrer Politik waren. Sie hoben die Commercia auf, Keiner durfte in dem anderen Lande Besitzungen haben, damit sie einander ganz ent-

von Aetolien erhielt. Ihr König Amynander war früh mit den Römern verbündet, ging aber dann zu den Aetolern über: deßhalb erlitt das Land schweres Ungemach, fand dann aber wieder Gnade bei den Römern und wurde wieder in seinem früheren Zustande hergestellt.

fremdet würden, wahrscheinlich verboten sie auch die ἐπιγαμία. Der Erfolg ist die stärkste Widerlegung der Ansicht daß Flüsse natürliche Gränzen bilden, vielmehr sind es Berge. Man denke z. B. an die Alpen in Wallis: sie begränzen Deutschland und Italien; wenn auch auf der einen und auf der anderen Seite ein Dörfchen der anderen Nation ist, so zeichnet dieses sich bestimmt aus durch Sprache, Sitte, Tracht. In Macedonia prima wurden zu einer Nation zusammengeschlagen Griechen, Thraker, Paeoner, Makedonier und noch Andere; in der zweiten dann wieder Griechen, viele Paeoner, wenige Thraker und einige Makedonier; in der dritten waren fast Alle Makedonier und Einige Griechen, in der vierten viele Makedonier, aber auch viele Gallier und Illyrier. Die erste makedonische Landschaft war also östlich vom Strymon, im Osten durch den Nestos begränzt, doch lagen noch einige Districte jenseits desselben. Die zweite zwischen dem Strymon und dem Arios, in der ganzen Länge beider Flüsse, mit der Hauptstadt Thessalonike. Das Land westlich vom Arios zerfiel nun wieder in zwei Theile, die dritte Landschaft, Niedermakedonien und Pierien mit der Hauptstadt Pella, und die vierte, Elimiotis, Lynkestis und die dazu gehörigen illyrischen und gallischen Länder. In diesem weiteren Umfange war die ganze früher chalkidische Akte, deren Küste von Griechen besetzt war, zu Makedonien gerechnet. — Dieß ist die Eintheilung die aller Wahrscheinlichkeit nach Makedonien als römische Provinz hatte, in der es sich einigen Fortbestands erfreute. Dieß erhellt aus der Menge der Münzen, es gibt von der Macedonia prima weit mehr Münzen als von allen makedonischen Königen zusammen.

In den Eklogen aus Strabo kommt Makedonien in einer ganz wunderlichen Bedeutung vor, so daß nämlich Illyrien mit hinzugezogen ist. Er betrachtet Makedonien als ein Parallelogramm, wovon der Skardos die nördliche Linie, der Hebros die östliche bildet, südlich ist es die via Egnatia, eine Linie von

Epidamnos nach Thessalonike gezogen. Dieses Bild schließt das südliche Makedonien aus und nimmt viele Länder hinein die nicht dazu gehören. Vielleicht hielt er es für die römische Provinz, diese hat aber nie solche Gränzen gehabt. Der Himmel mag wissen was er sich dabei dachte, wenn er nicht verkehrt ausgeschrieben hat. Vielmehr ist Thessalien als Theil einer Provinz zu Makedonien geschlagen worden. Bei der Uebersicht des römischen Staates werde ich von den Abgränzungen und den Verschiedenheiten der Provinzen zu verschiedenen Zeiten reden. Dieser Gegenstand ist nicht zu übersehen, weil es in diesem Puncte so große Irrthümer gibt.

Das Makedonien in dem Umfang wie es sich unter den Antigoniden (ein Ausdruck, der nach aller Analogie gebildet, aber nicht bei den Alten in Gebrauch ist: allein ich sehe nicht ein warum wir ihn nicht in Uebereinstimmung mit der Analogie annehmen sollten), also unter Antigonos Gonatas und seinen Nachfolgern bis Perseus, etwa hundert Jahre, mit ziemlich natürlichen Gränzen gebildet hatte, erstreckte sich bis an den Kamm der hohen Gebirge, nur daß Orestis das jenseits dieses Gebirgsrückens lag auch dazu gehörte. Die Geographie dieser Gegenden ist von den Europaeern noch sehr dürftig erforscht und daher auf den Karten noch eben so verworren, wie vor 50 — 60 Jahren. In viele Gegenden seitwärts von Skupi (Uskup?) und den hohen Gebirgen ist meines Wissens noch kein neuerer Reisender gekommen. Die Erwähnungen der Alten über diese Gegenden können wir nicht mit Sicherheit appliciren, die Gebirgsbenennungen sind zu unbestimmt, diese Länder liegen ganz außer dem Bereich der classischen Litteratur, wir kennen den Orbelos, die Rhodope kaum dem Namen nach. Diese nordwestlichen Gebirge sind am richtigsten zu denken als eine westliche Verlängerung des Haemos, welcher selbst eine Fortsetzung der Alpen ist. Die Alpen gehen durch Krain hart am adriatischen Meere fort und treten hinein in's südliche Bosnien: in

einem anderen Zweig ziehen sie sich durch Steiermark nach Norden, haben an der ungarischen Gränze nur eine geringe Breite und bilden ein Hügelland, verlieren sich dann in der großen Fläche von Slavonien und Niederungarn, gehen aber in Bosnien wieder bis an die Sau. Ganz Bosnien und Serbien ist Gebirgsland, das gegenüberliegende Slavonien hat fette fruchtbare Ebenen und wenig Berge. Bei Belgrad tritt das Gebirge an die Donau, breitet sich wieder aus und nimmt fast den ganzen Raum zwischen der Donau und dem adriatischen Meere ein, geht dann die Donau einengend fort bis in die Gegend von Widdin, zieht sich zurück in das herrliche Land der Bulgaren und läßt hier zwischen dem Strom und dem Haemos einen bedeutenden höchst fruchtbaren Raum. Von Illyrien und Dalmatien aus läuft das Gebirge fort, so daß um Skutari ein Hügelland sich bildet. Zwischen dem Drino und dem Haemos ist der Skardos der höchste Punct auf dem Wege von Ragusa nach Constantinopel. Bis hierher ging die makedonische Herrschaft, hier wohnten die Dardaner, das nordwestliche makedonische Volk. Dann kommen wahrscheinlich der Skomios und der Orbelos, sie sind wohl als Theile des Gebirges zu betrachten das sich an den Haemos schließt. Die Rhodope, ein Gebirge zwischen Strymon und Nestos, ist wahrscheinlich vom Haemos ausgehend. Der Pangaeos scheint eine südliche Fortsetzung und Beendigung der Rhodope zu sein.

Das ganze thrakische Gebirge das zwischen Strymon und Nestos dem Meere parallel läuft ist reich an Gold- und Silberbergwerken. Diese wurden früh von benachbarten Völkern in Besitz genommen, namentlich von Thasos aus, auch scheint daß die Phoenikier sich in uralter Zeit an der südlichen Küste angesiedelt haben. Nachher kamen mehrere Griechen dahin, so ist Thukydides z. B. Eigenthümer eines Bergwerkes in dieser Gegend. Die reichsten Bergwerke waren im Pangaeos: aber

auch die übrigen Gebirge bis zum Haemos hin enthalten viele edle Metalle. Ich weiß bestimmt daß in Bosnien und den Bergen bei Skupi auch Silberbergwerke sind, die man kennt ohne sie auszubeuten. Sollten diese Gegenden jemals aus den Händen der Barbaren unter die Regierung europaeischer Völker kommen, so wird sich zeigen daß die edlen Metalle sich noch viel weiter erstrecken. Schon vor dem peloponnesischen Kriege, unter Alexander I. Sohn des Amyntas, wurden die Silberbergwerke bearbeitet: wo diese Bergwerke aber waren ist dunkel. Die Goldbergwerke des Pangaeos wurden zuerst von den Athenern durch Kallistratos [1]) schwach bebaut, dann aber von Philippos mit großem Betrieb, er soll jährlich tausend Talente d. i. etwa anderthalb Millionen Thaler daraus gezogen haben; sie waren bei Krenidas, wo nachher die Bergstadt Philippi erbaut wurde.

Im Westen läuft vom Skardos ab ein Gebirge das wir unter dem Namen der kandauischen (nicht kandavischen, nach einer Stelle des Polybios) kennen; es ist uns aus dem unglücklichen Feldzug des P. Sulpicius Galba bekannt; es begränzt Hochmakedonien, das zum Theil in den Thälern desselben liegt, und Illyrien. Dieses Gebirge ist ein kaltes: nicht daß das nördlichere nicht noch kälter wäre, aber dieses war wenig, jenes stark bewohnt. Nach der Erzählung von Reisenden ist es durchaus kalt und unlieblich. So wie man aber dahin kommt wo das Gebirge seinen Abfall gegen die See hin nimmt, wo die Ströme in das Meer fallen, da wird das Land um so herrlicher, um so lieblicher und milder die Thäler, es löst sich auf in die schönsten Flächen mit lachenden Hügeln.

So ist Makedonien der größte Theil eines Kreises, wovon etwa ein Drittel der Peripherie durch eine Linie vom Olymp bis auf den Nestos abgeschnitten wird.

[1]) So die Hefte übereinstimmend: ohne Zweifel aber ist Kallias gemeint. A. d. H.

Der bedeutendste Fluß Makedonien's, der schon außerhalb des eigentlichen Landes (im engsten Sinne) fließt, ist der Arios οὗ κάλλιστον ὕδωρ ἐπικίδναται αἶαν. In seinem oberen Laufe ist er ein reißender Strom, weiter unten schlammig, daher ist das Wasser in der That nicht so vorzüglich. Man hat deßhalb schon im Alterthum den Homer emendiren wollen, weil man nicht zugeben mochte daß er auch einmal fehlte. Mit dem Arios sind in Verbindung der Ludias und der Haliakmon, ein schöner Fluß vom westlichen Gebirge herkommend. Der Strymon ist schon ganz thrakisch und heißt auch bei den Dichtern so; wenigstens in der späteren geschichtlichen Zeit wohnen die Thraker recht eigentlich an seinen Ufern, früher wohnten auch Paeoner da. Er ist ein mächtiger Strom, und hat keine Furten, man kann ihn daher nur auf Brücken passiren, bei Amphipolis. Der Nestos hat keine bedeutende Merkwürdigkeiten.

Meerbusen sind: der pierische und der Golf von Therma oder Thessalonike, der toronaeische, strymonische und singitische.

Die Hügelländer Makedonien's bringen Alles hervor was nur in diesen südlichen Gegenden gedeiht, sie gehören zu den fruchtbarsten Gegenden der Erde, namentlich um Thessalonike und Pella. So ist auch das schmale pierische Land, vom Olympos bis an das Meer, ein wahrer Garten. Jetzt wächst da hauptsächlich Baumwolle und Taback, was bei den Alten natürlich noch nicht vorkam; Baumwolle mag auf einigen Inseln des aegeischen Meeres in den späteren makedonischen und in den römischen Zeiten gebaut worden sein.

Nachdem ich nun von den Makedoniern geredet habe welche das westliche Land bewohnten, kommen wir jetzt zu dem eigentlichen Makedonien, auch Emathia genannt, dessen Hauptstadt Aegeae ist. Ich zweifle nicht, daß Sie sich überzeugen werden daß ich das was ich als Hypothese ausspreche nicht leichtsinnig, ohne vollkommene Ueberzeugung sage, noch daß eine

solche Ueberzeugung leicht gewonnen sei. Meiner Ueberzeugung nach haben die Thraker in diesen Gegenden sich erst später ausgedehnt: der pelasgische Stamm, den wir in Asien bis nach Bithynien und an dem Maeander finden, nahm gewiß einmal die ganze südliche Küste ein. Auf diese Zeiten muß Vieles bezogen werden was von Thrakern gesagt wird: so Orpheus, der an den Abhang des Olympos in Pierien gesetzt wird, wo der Quell Pimplea ist. Ihn als Thraker zu denken, ist gegen das Gefühl, widerspricht allem historischen Sinn; allein begreiflich wird es, wenn Thraker erst nachher diese Gegenden einnehmen, daß man die Erinnerungen der Orte welche das Land der Thraker wurden auf diese übertrug. Der Olymp wurde deswegen als Sitz und Mittelpunct der Götter gedacht, weil er einigermaßen in der Mitte der großen pelasgischen Nation gelegen war, die wir uns weiter nach Norden ausgedehnt denken müssen. Die Griechen werden sich den Wohnsitz ihrer Götter nicht am äußersten Rande gedacht haben. Die Thraker hätten sich demnach vom Strymon und Nestos her über diese Gegenden ausgebreitet. So wie wir nun im Westen die Makedonier als ein pelasgisches Volk finden, so in der Mitte am Axios und Strymon die Paeoner, die von Herodot ausdrücklich zu den teukrischen Troern gezählt werden, eben so wohl ein pelasgisches Volk wie die Sikeler. Wenn Herodot sie *ἄποικοι τῶν Τευκρῶν* nennt, so heißt das nichts anderes, als: sie sind mit den Teukrern zu einem Volksstamme gehörig. Diese Paeoner halte ich also für Ueberreste der alten Einwohner, die sich gegen die Thraker behauptet hatten. Ehe nun die makedonischen Könige, die sogenannten Temeniden, ihr Reich gründeten, wohnten die Thraker allerdings bis an die Gränze von Thessalien, nicht nur bis an den Strymon sondern auch noch westlich von demselben: das krestonaeische Land, das krossaeische, das mygdonische, das pierische, waren alle von Thrakern bewohnt, ehe die Makedonier von Aegeae sich hier ausbreiteten. Diese allmähliche Er-

oberung von Mygdonien und Pierien fällt in die Zeiten vor den persischen Kriegen, wenigstens die von Pierien gewiß, die von Mygdonien höchst wahrscheinlich. Schon in der Zeit des peloponnesischen Krieges erweiterte Perdikkas das Reich, nur war es schlecht consolidirt. Archelaos that das Meiste, er befestigte zuerst Städte, bahnte Wege und schuf Makedonien erst zu dem Staate, der es unter Philippos wurde, der aber freilich nach seinem Tode keine Kraft mehr hatte: indessen hatte er doch den Grund gelegt.

Pierien ist ein uns genugsam aus den Dichtern bekannter Name. Merkwürdig genug ist das Land das nachher von den barbarischen Thrakern und später von dem doch auch immer ἄμουσον ἔθνος der Makedonier bewohnt war, in den ältesten Zeiten der Sitz der Musen, die daher Pierides und nach den dortigen Quellen Pimpleides, Libethrides (Pimplei dulcis bei Horaz, Λειβηθρίδες) genannt worden. Östlich von den eigentlichen Makedoniern wohnte ein stammverwandtes Volk, die Bottiaeer; aus der Gegend von Pella, einem ursprünglich bottiaeschen Orte, von den Makedoniern vertrieben zogen sie sich zu den Chalkidiern, denen sie ohne Zweifel willkommen waren, indem sie lieber ein verwandtes Volk zu Nachbaren haben wollten als die Thraker — dann folgen die Paeoner um den Arios und am Strymon, die von der Küste in's Innere zurückgedrängt waren. Nach Herodot wurden bei dem Zuge des Darios Hystaspis die Völker welche sich vom Strymon bis gegen das Meer hin erstreckten von den Persern weggeführt und in Phrygien angesiedelt; das sind die Paeoner in den niedrigeren Gegenden, worauf ihr Land von Thrakern eingenommen wurde. Daher ist es nicht befremdend daß man nachher keine Paeoner mehr da findet. — Das niedere Land östlich vom Arios um den thermaischen Meerbusen ist Mygdonien, vor der makedonischen Ausbreitung von thrakischen Edonern bewohnt. Die Edoner sind merkwürdig durch die vielen Be-

ziehungen der lateinischen Dichter auf dieselben, besonders in Hinsicht auf den Bacchusdienst (Non ego sanius Bacchabor Edonis bei Horaz). Der Bacchusdienst ist in gewissem Sinne thrakisch, besonders in Hinsicht auf die Frauen, und bestand neben dem phrygischen. — Das schmale Land längs der Küste verfolgend kommen wir zuerst nach der südlichsten Provinz Pierien, dann folgt Bottiaeis mit Pella bis an den Arios, dann Mygdonia längs der Küste von dem Vorgebirge an welches den Eingang zu dem Busen von Thessalonike bildet bis an die Stadt Aenea, von da bis gegen Potidaea hin heißt es Krossaea mit einer alten thrakischen Bevölkerung. Bei späterer Ausbreitung der Makedonier werden die Bevölkerungen dieser Länder nicht mehr ausgetrieben, auch nicht leibeigen, sondern nur unterthänig gemacht.

Auf den d'Anville'schen Karten und auf denen von Barbié du Bocage findet man alles dieses richtig gezeichnet: aber auf keiner Karte richtig ist Anthemus, indem statt einer Landschaft eine Stadt angegeben wird. Sie ist von geringer Ausdehnung, spielt aber in der Geschichte von Olynthos eine bedeutende Rolle.

In Pierien ist die Hauptstadt Dion, eine einheimisch makedonische Stadt, nicht griechisch, mit schönen Gebäuden geschmückt, angesehen und schön, bis die Aetoler sie auf einem Streifzuge zerstörten. — Nördlich davon lagen Pydna und Methone, beides griechische Städte; Pydna ist die erste Eroberung des Philippos, beide Orte hatten sich bis dahin unabhängig erhalten, ein Beweis von der großen Schwäche der makedonischen Könige. Es heißt nun, Philippos habe sie beide zerstört; von Methone ist das gewiß, denn er verlor bei der Belagerung desselben ein Auge und ließ deßwegen seine barbarische Wuth an der Stadt aus: Pydna aber ist wieder erstanden und kommt unter den späteren makedonischen Königen vor, in der Geschichte ist es vor Allem dadurch merkwürdig daß hier

die entscheidende Schlacht vorfiel wodurch Perseus Reich und Krone an die Römer verlor.

Im inneren Makedonien ist die eigentliche Emathia. Es ist bei mehreren späteren lateinischen Dichtern zu bemerken, wie der eigentliche Sprachgebrauch in Anwendung seltener Namen bei ihnen untergegangen ist. Der Anfang des Lucan ist auch dem der sich nicht ganz hindurcharbeiten kann ohne Zweifel bekannt: zwei Dinge sind nun möglich, entweder hat er die Absicht gehabt, den ganzen Bürgerkrieg bis zur Schlacht bei Philippi zu besingen, oder er hat unwissend Makedonien und Thessalien verwechselt. Wenn er einen solchen poetischen Namen gebrauchen wollte, so hätte er sagen müssen: Bella per Aemonios plus quam civilia campos. — Dieses Niedermakedonien im eigentlichen Sinne, unterhalb der Abhänge des kandauischen Gebirges, reicht nicht bis an's Meer, es wird durch Pieria und einen schmalen Strich des alten Bottia abgesondert. Dieses war das alte Makedonien, das Königreich der Vorfahren Alexander's. Hier ist die alte makedonische Hauptstadt Aegeae (nicht Aegae, wie Sie auf den meisten Karten und in neueren Ausgaben der alten Schriftsteller finden: in den alten Ausgaben ist der Name richtig geschrieben, es heißt *Αἰγαῖαι*, nach neugriechischer Aussprache *Αἰγέαι*, die Einwohner *Αἰγεεῖς*. Die Neueren haben sich unglücklicherweise in den Kopf gesetzt, dieß sei ein Schreibfehler, und daher oft ohne Weiteres geändert, ohne etwas davon zu sagen: weil man die andere Schreibung auf den Karten von d'Anville und Barbié du Bocage fand hielt man sie für das Richtige). Dieser Ort war der Sitz der makedonischen Könige vor Philippos. Man hat über den Namen ein Mährchen das ihn von *αἶγες* ableitet: der Stifter des makedonischen Reiches soll die Stadt dadurch eingenommen haben daß er bei einem Gewittersturm einer Ziegenheerde auf den Fuß folgend mit einem kleinen Gefolge in die geöffneten Thore eindrang. Hier blieben die königlichen Gräber noch in den

Kriegen des Pyrrhos, die Gallier in seinem Heere plünderten sie. Ich habe in Rom ein Gerücht gehört, das aber ganz unbestimmt war: ein englischer Reisender sollte 1819 oder 1820 die makedonischen Königsgräber durch Nachgrabungen wieder aufgefunden haben, doch wurde Aegeae dabei nicht genannt. Der Mann der es erzählte war zu unwissend um es zu erfinden: ob etwas daran ist weiß ich nicht, ich habe nichts wieder davon gehört. — Dieser Ort hatte zwei Namen, Edessa und Aegeae. Der Name Edessa ist auf mehrere Orte übertragen, vor allen auf das uralte Roha in Mesopotamien. Mit diesen Orten ging es wie mit Boston: in England eine unbedeutende, in Amerika eine bedeutende Stadt: so ist Edessa in Syrien weit erheblicher als Edessa in Makedonien. Eben so sind die Namen vieler anderer griechischer und makedonischer Orte auf Syrien übertragen worden, Beroea, Kyrrhos, Chalkis, Amphipolis u. a. Sogar die Namen von makedonischen Landschaften finden wir in Syrien wieder. Daraus leuchtet eine eigene Pietät für Makedonien hervor, das ist charakteristisch für die Gesinnung des Gründers des syrischen Reiches; vergleichen wir Seleukos mit Ptolemaeos Soter, so ist jener weit mehr Makedonier, in Aegypten findet sich nichts Ähnliches, da fängt Alles neu an.

Der zweite Ort in Emathia der auch in Syrien einen gleichnamigen viel bedeutenderen hat ist Beroea (jetzt Veria). Beide Orte bestehen noch bis auf den heutigen Tag. Beroea ist das ganze Mittelalter hindurch ein blühender Ort gewesen und war noch immer bis vor der gegenwärtigen Zerstörung wohlhabend. Edessa ist nur noch ein Dorf.

Wenn von dem alten Sitz der makedonischen Könige geredet wird, wenn Sie von Perdikkas und Archelaos im Thukydides lesen, (welcher letztere auch im Plato erwähnt wird, wie er schöne Geister von Athen aufnahm, eben so wie deutsche Fürsten es früher mit Franzosen machten) wenn von Amyntas,

dem Vater Philipp's die Rede ist, so denken Sie ihren Sitz immer in Aegeae. Erst Philippos hat Pella am Ludias groß gemacht; es war ein kleiner bottiaeischer Ort den die Makedonier eroberten als sie die Bottiaeer nach Chalkidike vertrieben, Herodot nennt es πολίχνιον. Die Landschaft verlor ihren Namen Bottiaeis, den sie bei Herodot noch führt, und ward zu Makedonien geschlagen. Philippos, der wie Peter der Große von dem ersten Augenblicke seiner Thronbesteigung an sich anschickte sein Reich aus der Dunkelheit zu erheben, that den ersten Schritt dazu durch Verlegung der Residenz von dem entlegenen Aegeae nach Pella, welches dem Meere nahe genug lag um Handel zu treiben; die Flüsse der dortigen Gegend, vorzüglich der Ludias, waren damals schiffbar, jetzt sind sie versandet: doch war der Ort nicht so nahe am Meere daß er durch eine Seeexpedition der Athener hätte überfallen werden können. Es hat eine feste Lage, ein Hügel umgeben von Gewässern (τόπος χεϱσονησοειδής). Schnell entstand da eine bedeutende Stadt, wenn wir sie uns auch nicht sehr groß denken dürfen. Wäre Alexander nicht den Makedoniern entfremdet gewesen, so wäre sie wohl größer geworden: doch blieb sie die Hauptstadt eines immer noch ansehnlichen Reiches. Antipater lebte daselbst als Statthalter Alexander's in seiner barbarischen kynischen Einfachheit, das Bild eines albanesischen oder illyrischen Großen in seiner affectirten Armseligkeit: ihm ekelte vor der königlichen Pracht, seine Herrschaft wird Pella nicht in Glanz gebracht haben. Er ging wie ein gemeiner makedonischer Soldat, in seinem Mantel (τρίβων) mit der καυσία (der illyrischen Mütze) und einem Stock. Kassander wohnte weniger in Pella als in Thessalonike und Kassandrea. Aber die Antigoniden hatten hier ihren Sitz, von Antigonos Gonatas bis auf Perseus blieb es die Hauptstadt, beinahe hundert Jahre lang, und seitdem war es wieder glänzend, doch nicht zu vergleichen mit den großen Residenzstädten Antiochia und Alexandria. Die Römer nahmen

es nach den Kriegen des Perseus ohne Widerstand und nahmen eine große Menge der schönen Kunstwerke womit Alexander die Stadt geschmückt hatte fort; die Meisterwerke des Lysippos waren dort aufgestellt, Aemilius Paullus führte sie weg. Dio Chrysostomos[1]) sagt in seiner höchst geistreichen tarsischen Rede, Pella sei ein Schutthaufen. Diese Zerstörung kann nur entweder nach dem Kriege des Pseudo-Philippos (von dem wir so gut wie gar nichts wissen bis auf ein Paar Züge in den neu aufgefundenen von Mai herausgegebenen ἐκλογαὶ περὶ γνωμῶν) oder in den Feldzügen des Archelaos und des Taxilas, Feldherren des Mithridates, sechzig Jahre später. Der Ort wird nicht weiter erwähnt. Pella ist einer von den Orten die ich oft Reisenden vorgeschlagen habe, um Nachgrabungen daselbst anstellen zu lassen, ohne Zweifel würden diese reiche Ausbeute geben. Felix Beaujour, der ehemalige Generalconsul zu Salonichi, berichtet in seiner vortrefflichen Beschreibung von Makedonien daß die ganze Gegend mit Schutt bedeckt sei, ein Beweis daß seit vielen Jahren da nicht gegraben worden ist.

[1]) Ich nehme hier die Gelegenheit dieses nicht genug geschätzten Schriftstellers zu erwähnen. Es gibt Schriftsteller die gelesen werden, ohne daß sie inneren Gehalt hätten, ohne daß sie den Vergleich mit anderen, wenig geschätzten aushalten könnten, weil sie einmal den Namen haben. Andere, die Achtung verdienten, werden vernachlässigt, da sie früher gelesen wurden. Zu diesen gehört Dio Chrysostomos. Er ist sophistisch: aber es gibt ganze Reihen unter seinen Reden, die rein schön und geistreich sind, darauf kommt das Meiste an. So schreibt Sidonius Apollinaris ein sehr rustikes Latein, ist aber geistreich; eben so Libanios, der aber schon mehr sophistisch ist. Dahingegen stellt man andere in die Reihe z. B. Aelius Aristides, die geistlos und ganz abgeschmackt sind, daß man sie gleich unter den Tisch werfen sollte; eben so den Themistios, einen Worthäufer wie Fronto. Man muß sich bei geistreichen Schriftstellern dadurch nicht abschrecken lassen daß sie in eine späte Zeit gehören. Dio Chrysostomos' Sprache ist sehr gut, eine schön nachgebildete attische, das ist nicht mein Urtheil, es ist das Urtheil von Valckenaer, Hemsterhuys, Ruhnkenius u. A., sein Stil ist gleich dem des Xenophon, der doch nur seiner Sprache wegen in Schulen gelesen und studirt wird.

Gewiß ist nicht Alles von den Römern fortgeführt worden, so daß man noch Kunstwerke der trefflichsten Art, ja vielleicht sogar noch Meisterwerke des Lysippos, finden möchte, auch Inschriften, obgleich wie ich schon gesagt habe sonst Inschriften in Makedonien fehlen.

Ein Ort der durch seine glückliche Lage der weiteren Größe von Pella Abbruch gethan, auch als es noch Residenz der Antigoniden war, ist Thessalonike, das alte chalkidische Therma, im innersten thermaischen Busen. Hier gründete Kassander die Stadt und machte sie nach damaliger Weise groß, indem er die Bewohner der benachbarten Städte zwang, die ihrigen zu verlassen und dorthin zu ziehen (συνοικισμός). So geschah es nachher oft im Orient, so verfuhr auch Peter der Große bei der Anlage von St. Petersburg: er ließ Leute aus seinem Lande ausheben, sie kamen ehe noch die Häuser fertig waren, mußten sich selbst Hütten bauen und starben durch Krankheiten, die übrigbleibenden wurden Bettler. Bei den Alten, wo die Städte nicht so weit aus einander lagen, ging das besser an, die Stadt hatte Ackerbürger. Den Namen gab Kassander der Stadt von seiner Gemahlin, der Tochter des Philippos; durch diese Heirath wollte er seine Kinder in den Augen der Makedonier zu legitimen Erben machen, da er als ein Usurpator angesehen wurde und auch in der Folge dafür galt. Allein seine Familie ging traurig unter. Der Gedanke hier eine Stadt zu gründen war ein glücklicher: es gibt wenige Orte am Mittelmeer die eine so schöne Lage haben. Wie oft ist Thessalonike zerstört worden und hat sich immer wieder gehoben, weil es das natürliche Emporium der reichen Producte Makedonien's war. Es hat einen herrlichen Hafen, keine Sümpfe, und ist daher gesund. Die Stadt ward schnell ansehnlich, blieb es unter den Römern und das ganze Mittelalter hindurch trotz mancher harten Schicksale. Es wurde von den Bulgaren, nachher von den Türken mit Sturm eingenommen: aber so lange die Natur sich

nicht verändert, wird Thessalonike reich und blühend bleiben. Es war Hauptstadt von Mygdonien, wo früher thrakische Edoner wohnten. Bekanntlich bildete sich früh eine christliche Gemeinde daselbst.

Von der hervortretenden Akte Ἐπὶ Θρᾴκης ist schon die Rede gewesen, ich will es nicht wiederholen: ich will nur noch bemerken daß Kassándrea, die zweite große Stiftung Kassander's, wahrscheinlich seine Hauptstadt und auf der Stelle des alten Potidaea auf dem Isthmos von Pallene gelegen war; wir wissen wenig davon, Vieles können wir nur errathen.

An beiden Seiten des Strymon lag Amphipolis, das die Athenienser in der Zeit zwischen dem persischen und dem peloponnesischen Kriege unterwarfen; ehemals hieß es Ἐννέα ὁδοί. In der makedonischen Zeit war es sehr bedeutend, es war die Hauptstadt der Μακεδόνων πρώτη. Obgleich etwa eine deutsche Meile von der See entfernt war sie doch Seehafen, man fuhr den Strymon stromaufwärts: es war hier der große Platz für den bedeutenden Holzhandel, da das Bauholz von Makedonien nicht nur nach Athen, sondern nach Ionien, Chios, ja in späterer Zeit sogar bis nach Alexandria ging, es wurde den Strymon hinabgeflößt.

Zwischen dem Strymon und dem Nestos lag die Bergstadt Philippi, in deren Nähe die großen Goldbergwerke waren. Vorher hieß sie Krenidas, die neue Stadt ward von Philippos angelegt. Hier wie in Thessalonike bildete sich früh eine christliche Gemeinde. Die Stadt ist wichtig durch die Schlacht die über das Schicksal von Rom entschied. Hernach verfiel sie, da die Bergwerke eingingen. Wie lange diese fortbestellt wurden, ob sie noch später unter den Antigoniden ergiebig waren, ist nicht auszumitteln: bebaut wurden sie damals noch, das ist keine Frage, sie wurden fortgesetzt bis zum Untergang des makedonischen Reiches. Ob sie aber noch die Kosten aufbrachten ist eine ganz andere Frage, Goldbergwerke sind nir-

gends vorhaltig, sie werden fortgesetzt weil man immer hofft wieder auf eine reichere Ader zu stoßen. In den Zeiten des Philippos waren sie am einträglichsten. Auch Athen führte seine Bergwerke fast bis in das siebente Jahrhundert Rom's, mußte sie aber nachher aufgeben. Die Römer verboten den Makedoniern edle Metalle zu graben, dadurch mußte nun Philippi verfallen: daß es noch eine Stadt blieb die sich durch Gewerbe rührte, sehen wir aus dem Briefe des Apostels Paulus. Die Stadt lag am Saum des Pangaeos, die Gegend war fruchtbar, sie mag bedeutende Feldmark gehabt und sich dadurch erhalten haben.

Im Inneren wohnten zwischen dem Strymon und dem Nestos, mit Ausnahme einiger weniger griechischen Städte, Thraker. Nur die Agrianer am Strymon werden zu den Paeonern gerechnet. Ihre Wichtigkeit besteht darin daß sie in den Kriegen Alexander's als ein besonderes Corps aufgeführt werden, wie kein anderer makedonischer Stamm, weder zu der Phalanx noch zu den Peltasten gehörend. Ob dieß daher kommt daß sie vielleicht als Bundesgenossen besondere Vorrechte genossen, oder ob sie eine eigene Bewaffnung hatten die man gern beibehalten wollte ist nicht mehr zu bestimmen.

Die Paeoner wohnten bei Herodot bis gegen die Mündung des Strymon und um den See Prasias, den wir nicht mehr kennen, da die Geographie von Makedonien durch Reisende noch so wenig in's Klare gebracht ist: seine Existenz ist indessen nicht zu bezweifeln, obwohl er ein wenig fabelhaft beschrieben wird. Die Paeoner die nach Herodot von den Persern nach Asien abgeführt wurden sind die untenwohnenden, nicht die oberen. Im Thukydides und im Livius (nach Polybios) finden wir Paeoner zu beiden Seiten des Arios, für sie wurde von den Römern eine Ausnahme gemacht[1]), indem sie im Westen des Arios

[1]) Nämlich von dem System der sogenannten natürlichen Gränzen, s. oben. A. d. H.

zur zweiten Makedonia geschlagen wurden. Denn so muß die Stelle im Livius[1]) geändert, und statt Vettiorum[2]) geschrieben werden Bottiorum. — Von diesem Volke weiß ich Ihnen nur Einzelnes zu erzählen. Unter Kassander und Pyrrhos sind es wahrscheinlich diese Paeoner an beiden Ufern des Axios bis an den Strymon, die einen unabhängigen Fürsten Audoleon hatten, mit dessen Tochter Pyrrhos vermählt war. (Er hatte auch eine illyrische Princessin zur Frau, denn damals herrschte Polygamie.) Von diesem Audoleon gibt es Münzen, die aber sehr selten sind: ich habe eine von ihm, die in Tivoli ausgegraben worden, sie war schwer zu erkennen, ich brachte die Schrift heraus. Später kommt von paeonischen Königen nichts weiter vor, also war ihre Wichtigkeit nur vorübergehend. Das ist gewiß daß in der verworrenen Zeit von Makedonien d. h. unter und nach Kassander dieses Fürstenthum der Paeoner existirt, das nachher verschwindet. Es muß, wenn wir die Geschichte aus anderen Umständen ergänzen wollen, durch Antigonos Gonatas Makedonien einverleibt worden sein, denn Antigonos Doson führt schon Krieg mit den Dardanern, die hinter den Paeonern wohnen.

Die Griechen (Strabo, Dio Cassius) nehmen an, Paeoner und Pannonier seien Völker eines Stammes: bei Strabo ist das herrschende Meinung, man konnte es damals wohl noch wissen; auch ist es gar nicht unwahrscheinlich, wenn wir uns die Illyrier als später eingedrungen denken. Neque probare neque resellere in animo est. Tief in den Westen von Obermakedonien drangen auch Gallier unter Brennus ein; sie wurden nachher unterworfen aber nicht vertrieben, indem sie als sehr brauchbare Soldaten von den makedonischen Königen beibehalten wurden.

Ich komme jetzt zu Illyrien, von dort werden wir dann

[1]) XLV, 29.
[2]) XLV, 30.

nach Italien gehen, alsdann werde ich die westlichen Länder im Umfange des römischen Reiches durchnehmen und von da zum Orient mich wenden. Obgleich die nördlichen Gegenden für uns wichtig sind, so können sie doch in der Darstellung der alten Völker um so weniger vollständig behandelt und müssen für eine vaterländische Behandlung aufbewahrt werden, indessen werde ich sie doch nicht übergehen.

Illyrien.

Illyrien ist eigentlich ein Ausdruck womit wir in Verlegenheit sind, wenn wir Lateinisch, ja wenn wir Deutsch schreiben wollen: der Name hat gar keine Autorität, griechisch ist *Ἰλλυρίς*, römisch Illyricum. Die Älteren bedienen sich immer des Volksnamens, *οἱ Ἰλλύριοι, ἐν Ἰλλυρίοις,* in Illyricis; Illyricum kommt nur unter den späteren Kaisern vor. Ich will aber, nachdem ich durch diese Vorbemerkung mich deutlich erklärt habe, nicht ängstlich sein wenn ich den Namen einmal etwas anders gebrauche.

Das Volk der Illyrier ist eines von den sehr großen Völkern des Alterthums, es kommt schon früh bei Herodot vor. Das römische Illyricum hatte ganz anderen Umfang als *Ἰλλυρίς* und *οἱ Ἰλλύριοι* bei den Griechen, und hat auch selbst wieder zwiefachen Umfang, in früheren Zeiten nicht so groß wie später. Später als Praefectura, eine der vier großen Abtheilungen des ganzen römischen Reiches, die einem Praefectus Praetorio untergeben waren, begreift es sogar Griechenland: in etwas älterer Zeit, wo auch die Bezeichnung Illyricus limes vorkommt, z. B. bei den Scriptores Historiae Augustae, ist das eigentliche Illyrien, Pannonien, Noricum und Vindelicien darunter begriffen. Diese Ausdehnung ist eine von den künstlichen politischen, wo man aus dem gegebenen Vorrath von Benennungen eine aussucht womit man sich behilft, sie hat

nichts Ueberliefertes. Bei den Griechen findet sich der Name in viel engeren Schranken, behauptet sich aber auch hier nicht in seinem ganzen Umfang, sondern die spätere Einwanderung der Gallier störte die Illyrier in ihren Wohnsitzen, und ungenaue Schriftsteller, wie Appian, mischen nun gallische und illyrische Völker häufig zusammen. Eben dadurch gehört die Ethnographie dieser Völkerschaften zu dem Dunkelsten was wir haben, die Nachrichten sind spärlich, was wir haben will sich in den verschiedenen Zeiten durchaus nicht zusammenfassen lassen, weil die gallische Einwanderung Alles verändert. Vergleichen wir die Küstenbeschreibung des Skylar und die des Skymnos Chios, die aus Theopompos oder vielleicht aus Timaeos genommen ist, mit den späteren bei Strabo und den römischen Geschichtschreibern, so ist keine Uebereinstimmung hineinzubringen. Ich kann Ihnen daher von diesem großen Lande, das von der Gränze von Epiros bis an die Gränze von Pannonien, bis an das heutige Oesterreich, reicht, nur einen dunklen Begriff geben, auf eine klare geographische Uebersicht müssen wir verzichten. Indessen können wir doch Manches scheiden, und Est quadam prodire tenus, si non datur ultra.

Ob sich über die Geschichte des Volkes der Illyrier etwas herausbringen ließe, davon ist früher nie die Rede gewesen, es fiel Niemanden ein darnach zu forschen: allein Herodot spielt wie auf ganz bekannte Sagen aus dortiger Gegend an, und spricht von einem Zuge der Illyrier und Encheleer, die nach Griechenland gekommen und den Tempel zu Delphi geplündert haben. Nach einer anderen Sage ziehen Kadmos und Hermione von Theben zu den Encheleern und sterben da. Das sind wieder wie sonst zwei Gegenden durch Züge in entgegengesetzter Richtung in Verbindung gesetzt. Diese Andeutung von einem großen Zuge mit ungeheurer Heeresmacht läßt uns mehrere anderweitige Spuren beachten: daß die Liburner, die im innersten μυχός des adriatischen Meeres wohnten, ganz ver-

schieden von den Illyriern sind und in solchen Beziehungen genannt werden wie sonst die pelasgischen Völker an der italischen Küste; ferner daß unter den Illyriern in der Gegend von Ragusa ein Volk, die Hyllier, gewohnt wovon es bei den Sagenschriftstellern heißt, sie wären ursprünglich Griechen gewesen und zu Barbaren geworden (ἐκβαρβαρωθῆναι); daß an der Küste von Dalmatien Pelagonen wohnten, die sich auch unter den Makedoniern und Epiroten fanden. Also finden wir hier Reste einer pelasgischen Bevölkerung, übriggeblieben nach dem Eindrang eines großen Volkes, der Illyrier. Man rechnete zu den Illyriern auch die Breuner und die Genauner in Tirol, und die Japydes am nördlichen Absatz der Alpen im jetzigen Krain, und so bis oberhalb der Alpen. Es ist daher so gut wie historisch daß sie ein Volk waren, das einwandernd vom Norden her die dalmatinischen Gebirge eroberte und bis an die Gebirge von Epiros vordrang, die ihrem Zuge eine Gränze setzten.

Die Sittenschilderungen der Illyrier beweisen daß sie — Halbwilde wäre zu stark — aber doch sehr roh waren: sie tätowirten sich wie die Thraker, waren Seeräuber[1]) als die Macht Athen's gesunken, Kerkyra und überhaupt ganz Griechenland gebrochen war. Sie waren in viele Völkerschaften eingetheilt; in früheren Zeiten kommen nirgends Könige vor, die man als Könige von ganz Illyrien oder einem großen Theile der illyrischen Völker betrachten könnte: sie scheinen vielmehr eine demokratische Verfassung gehabt zu haben. In den Kriegen der Illyrier mit Makedonien vor Philippos wird nie ein illyrischer König erwähnt: unter Philippos wird von Theopom-

[1]) Die Lembi waren Raubschiffe der Illyrier mit einem sehr großen lateinischen Segel, die wahrscheinlich sehr schnell gingen, beim Winde sehr scharf segeln konnten, eine starke Bemannung und sehr kühne Schiffer erforderten; es sind dieselben welche die Römer Liburnicae nennen, die den Gebrauch der Triremen, Quadriremen und Quinqueremen immer mehr verdrängten.

pos Bardylis als Einer erwähnt der sich von einem Räuber zu einem unabhängigen Fürsten machte, jedoch mehr als Räuber wegen seiner Persönlichkeit genannt denn als Fürst: ob die nachherigen Fürsten von Illyrien von ihm abstammen, ist eine Frage. Gewiß ist daß wir die Könige weit zurück, bis nach Alexander's Tode, verfolgen können, bis zu Admet dem Taulantier. Dann finden wir in Pyrrhos' Kindheit Glaukias, ebenfalls bei den Taulantiern. Den Umfang den Illyrien bei der ersten Berührung mit den Römern hatte können wir nicht bestimmen, die wenigen Erzählungen darüber bei Polybios setzen eine Kenntniß voraus die uns fehlt, und wir können hier nicht ergänzen: sie scheinen aber damals eine bedeutende Macht gehabt zu haben. Sie waren nie fest unter einander verbunden, auch nicht unter den Königen, deren wir nun eine ganze Reihe kennen: Pleuratos, Agron und seine Wittwe Teuta, Pinnes, Skerdilaïdas, Pleuratos, Genthios, unter welchem das Reich zerstört wurde, da er sich vom Perseus verleiten ließ sein Schicksal zu theilen. Dieses Königreich der Illyrier hat nicht weit in den Norden hineinreichen können, es standen darunter Parthiner, vielleicht auch die Ardyaeer, die Taulantier, Bulionen[1]), Dassareten, vermuthlich haben die südlichen Völkerschaften dazu gehört die auch unter römischer Herrschaft standen. Der Königssitz war später Skodra, das heutige Skutari. Sie waren räuberisch zu Lande und zur See, bis die Römer im ersten illyrischen Kriege, zwischen dem ersten punischen und dem cisalpinischen, es ihnen legten; vorher streiften sie in Epiros und Griechenland mit grausamer Verheerung, zur See selbst bis in's aegeische Meer und plünderten alle griechischen Küsten, besonders aber die wehrlosen Kykladen. Ausgezeichnet sind die Kriegsordnung, Kriegsschiffe und Schlachtordnung der Illyrier: sie waren nicht Phalangiten, sondern führten den Krieg mit kurzen

[1]) Der Name ist nicht ganz sicher. Ich habe ihn nach einem ganz verschriebenen (Voelnier) aus Plinius ergänzt. A. d. H.

Lanzen, leichten Wurfspießen, ihre Hauptwaffe aber waren die μάχαιραι, die albanesischen Messer; mit diesen führten sie den Krieg als Peltasten (mit leichten Schilden), aber nicht als ψιλοί, sondern vielmehr in der Mitte zwischen Phalangiten und ψιλοῖς. Sie waren von den Römern in dieser Hinsicht verschieden und standen ihnen unendlich nach.

Die Illyrier sind ohne Zweifel Vorfahren der jetzigen Albanesen oder Arnauten. Diese Meinung ist schon längst ausgesprochen, und nur auf wunderliche Weise durch Einreden gestört worden: der Einwurf, wie sich dieses Volk unter so vielen anderen Völkern bei der großen Einwanderung habe erhalten können ist nichtig: es wurde daraus gefolgert daß die Albanesen ein asiatisches Volk seien. Die Sprache ist ganz eigenthümlich, mit keiner bekannten verwandt, weder mit der keltischen, wie ich früher vermuthet hatte, noch irgend einer anderen. In früheren Zeiten sind allerdings Kelten dorthin gekommen, später Bulgaren und andere Völker, so daß man nicht läugnen kann daß nordische und asiatische Völker sich hier angesiedelt haben. Allein ich habe einen Beweis gefunden der ganz klar zeigt, wie die jetzigen Albanesen dasselbe Volk sind wie die alten Illyrier. Der Name der Stadt Dimalon, der festesten unter den dortigen mit einer zwiefachen Burg auf einem Doppelberge durch eine Mauer verbunden, welche Polybios beschreibt, gibt dieß zu erkennen: sie heißt noch jetzt bei den Albanesen so. Nun habe ich aber in mehreren Glossarien gefunden, das Wort mal bedeute Berg, di zwei, also Dimal Doppelberg. Dieser Beweis ist ganz offenbar. Die wunderlichsten Meinungen sind über den Ursprung und die Nationalität der Illyrier aufgestellt worden. Weil die dalmatinischen Slaven den Namen Illyrier angenommen, nennt man auch die slavische Sprache die in Dalmatien, besonders in Ragusa, gesprochen wird, illyrisch. Dieß ist völlig in die allgemeine Bezeichnungsweise eingeschlichen. Im sechzehnten Jahrhundert, um die

Zeit der Reformation, wurde eine slavische Bibel in Tübingen gedruckt und illyrisch genannt. Diese Meinung ist bei den Gelehrten in Krain eingewurzelt, sogar bei dem trefflichen Kopitar, dem Wiener Bibliothekar, einem sehr ausgezeichneten Manne, der sehr viel Verstand und ausgebreitete Kenntnisse besitzt; er läßt sich gar nicht ausreden daß nicht die alten Illyrier schon Slaven gewesen seien. Es ist dieß gleichsam ein Glaubensartikel bei den Slaven, eben wie die Neugriechen glauben ihre Sprache sei die uralte griechische. Wo diese wunderliche Meinung sich festgesetzt hat, könnte auch kein Engel vom Himmel sie ausrotten, es ist dieß ein Eigensinn bei gelehrten Männern der psychologisch merkwürdig ist. Diese Meinung geht so weit, daß sie den h. Hieronymus, der ein Illyrier war, durchaus als einen Slaven betrachten und die slavische Bibelübersetzung ihm zuschreiben, darum nennen sie das glagolitische künstliche Alphabet, das von dem cyrillischen, im neunten Jahrhundert erfundenen, abgeleitet ist, ebenfalls slavisch. Cyrillus und Methodius, die Apostel der slavischen Völker, müssen ausgezeichnete Männer gewesen sein, da sie mit bewunderungswürdiger Feinheit für ihre Sprache ein so abgemessenes vollständiges Alphabet erfanden wie es nur immer möglich ist, es ist das jetzige serbische das allen slavischen Sprachen zu Grunde liegt. Das russische Alphabet ist das vollständigste das ich kenne, es müßten denn die morgenländischen Sprachen ausgenommen werden, die ich nicht verstehe, wie das Sanskrit. Als der römische Stuhl den Illyriern die lateinische Sprache aufdrängen wollte, nahmen sie das römische Alphabet nicht an sondern machten sich ein neues, das glagolitische (von glagol Sprache), dessen sich die Albanesen noch jetzt bedienen: man machte in dieser Sache von Rom aus einen sonderbaren Handel, man wollte es erlauben, wenn der Gottesdienst in lateinischer Sprache[1]) gehalten

[1]) Wohl richtiger: im lateinischen Ritus, doch in slavischer Sprache.
A. d. H.

würde. Das war unter Papst Johann XII. oder Johann XIV. um das Jahr 1000 [1]); zugleich kamen Bücher zum Vorschein von denen sie behaupteten, daß sie vom h. Hieronymus seien. Dieses glaubt man ganz fest, und in der vaticanischen Bibliothek steht der h. Hieronymus als Schrifterfinder mit dem slavischen Alphabet. Man hat allerlei Etymologieen von illyrischen Örtern gebraucht, um jene Meinung zu bestätigen: diese sind aber so unvernünftig daß es wehe thut, wenn man sieht daß verständige Männer von angeerbten Vorurtheilen über Nationalehre so befangen sein können. Salona in Dalmatien z. B. will man ableiten von Slavona, Ehrenort. Ich habe oft gewünscht daß das Etymologisiren abgeschafft werden könnte, denn auf eine gute Folgerung kommen hundert unsinnige; man begnügt sich zu leicht damit, statt sich in gesunde tiefe Forschung einzulassen. Daß die Illyrier nicht Slaven sein können, davon werden Sie sich überzeugen wenn wir zu den Sarmaten kommen, wo Sie sehen werden, wie spät diese Völker nach Europa gekommen sind, glauben Sie mir das als Resultat langer Forschungen. Da mir die slavischen Sprachen nicht unbekannt sind [2]), so kann ich in den slavischen Schriftstellern selbst nachforschen. Unter allen Orten so weit Illyrien geht gibt es keinen einzigen der eine ordentliche slavische Ableitung hätte: wer Slavisch versteht, dem kann kein slavisches Wort entgehen, die slavischen Sprachen sind so ausgezeichnet, so charakteristisch daß sie nicht verdeckt bleiben können. In Friaul, wo Slaven gewohnt haben, in der östlichen Hälfte von Deutschland, in dem größten Theile des obersächsischen Kreises, da findet man allenthalben Örter deren Etymologie diejenigen welche Slavisch verstehen augenblicklich erkennen. Die Wanderungen der Slaven habe

[1]) Richtiger: Innocenz IV. i. J. 1248. S. Dobrowsky Glagolitica S. 16 u. a. A. d. H.

[2]) Nach einem Brief seines Vaters vom Decbr. 1807 verstand Niebuhr Russisch, Slavonisch, Polnisch, Böhmisch und auch Illyrisch. Lebensnachr. üb. B. G. Niebuhr I. S. 31. A. d. H.

ich vor einer Reihe von Jahren öffentlich vorgetragen, etwa von der Zeit Herodot's bis zur Völkerwanderung, ich werde diese Abhandlung bald bekanntmachen[1]).

Wenn Plinius und Strabo über die Illyrier reden, so sieht man daß ihre Kenntniß über die Gränzen derselben eben so unsicher ist wie die unsrige. Appian, der es unternahm, Gott weiß nach welchen Quellen, eine Volksgenealogie der Illyrier zu geben, verwirrte sich dermaßen entweder durch eigene Schuld oder durch die Schuld dessen nach dem er schrieb, daß er Illyrier, Gallier, Paeoner, Thraker auf eine heillose Weise zusammenwirft. Er ist keine Autorität, davor warne ich. Über einige Völker sind wir in der größten Verlegenheit und können nichts Bestimmtes behaupten. Daß die Dardaner Illyrier waren, ist wahrscheinlich: die Skordisker waren gewiß Gallier. Bestimmt unterschieden von den Illyriern waren die Liburner: von ihnen werde ich Einiges sagen, wenn ich von den Illyriern geredet haben werde.

Ich habe schon neulich als ich von den makedonischen Gebirgen sprach auf den Zusammenhang dieses ganzen Gebirges mit den Alpen aufmerksam gemacht. Das illyrische Gebirge, das durch Dalmatien geht und sich in Krain von den julischen Alpen absondert, dann in bedeutender Entfernung vom Meere nach Venetien zieht, tritt jenseits Aquileja bei Triest an das Meer hinan und bildet Istrien: durch Istrien zieht es sich fort als ein mächtiges hohes Gebirge, das aber nicht die Schneeregion erreicht, dann durch Dalmatien, scheidet Dalmatien und Bosnien und läuft bis in Albanien hinein. Es ist ganz und gar Kalkgebirge, und wie alle Kalkgebirge hat es großer Zerrissenheit Raum gegeben: daher die Menge von Vorgebirgen und von Inseln an der Küste von Dalmatien. Diese Gebirge sind alle voll von Versteinerungen, geologisch und geognostisch sehr interessant; sie sind auch zum Anbau wohl geeignet, sehr frucht-

[1]) Kl. histor. u. philol. Schr. I. S. 352 ff.

bar, aber menschenleer und daher größtentheils bis oben hinauf mit Laubwald bedeckt. Es läuft von Westen nach Osten mit einem kleinen Strich nach Südosten, dann etwas mehr südlich nach Makedonien und hat Albanien als ein Hügelland zwischen sich und dem Meere. Dalmatien ist durchaus nicht vulcanisch, hingegen im südlichen Illyrien oder Albanien setzt sich die Vulcanität des epirotischen Bodens fest, daher sind bei der Stadt Apollonia am Aoos warme Asphaltquellen. Bei dieser Erwähnung erinnere ich an die Stelle bei Strabo, in der es heißt *πηγαὶ χλιαροῦ ἀσφάλτου*: die Handschriften haben *καὶ ἀσφάλτου*, man hat aber dieses *καί* gestrichen: vielmehr ist *ὕδατος* ausgefallen, und zu lesen: *πηγαὶ χλιαροῦ ὕδατος καὶ ἀσφάλτου*. Es sind noch unzählige Emendationen bei Strabo zu machen, es ist traurig daß er noch von Niemanden bearbeitet worden ist der tüchtige Sprachkenntniß gehabt hätte, Casaubonus hat ihn zu flüchtig vorgenommen. An der angeführten Stelle ist es Niemanden aufgefallen daß *ἄσφαλτος* generis feminini ist und es daher gar nicht heißen kann *χλιαροῦ ἀσφάλτου*.

Die Nachrichten der Griechen über dieses Volk sind von den späteren der Römer sehr verschieden. So kommen z. B. bei den Griechen die Manier, die Nester, die Hyller, südlich von Lissos die Taulantier als die bedeutendsten Völker unter den Illyriern vor: von den Zeiten der Römer an aber ist von diesen Völkern gar nicht die Rede, obgleich Dalmatien eine bedeutende Rolle spielt: an ihrer Statt werden die Dalmater an der ganzen Küste genannt, welche wiederum in der ganzen griechischen Geographie nicht vorkommen. So kommen im Kriege gegen Teuta, gegen Demetrios von Pharos, hernach im ersten Kriege gegen Philippos die Taulantier nicht vor, obgleich Epidamnos und Apollonia eine Hauptrolle spielen, statt ihrer sind Ardyaeer und Parthiner da. Ob nun diese in der griechischen Zeit nicht unter diesem Namen vorhanden gewesen sind, darüber will ich nicht entscheiden. Wie z. B. die Alemannen und Fran-

ken unter diesem Namen früher nicht da sind, die anderen früher genannten Völker aber doch von ihnen verschieden sind, daher der Schluß richtig ist daß mehrere von diesen zu einem Gesammtvolke zusammengetreten sind: so können die Taulantier sich entweder gespalten, oder andere Völker sich vereinigt haben. Ich sage dieses damit man nicht in den Fehler verfalle, wonach man Alles hinstellt als ob es gleichzeitig gewesen wäre. Dieses macht die Topographie Rom's zu einem solchen Chaos woraus kein Mensch herauskommt, wenn man sich nicht die Mühe gibt die Untersuchung ganz von vorn zu beginnen: erst dadurch kann man fertig werden, denn in den römischen Topographieen stehen Gebäude, die vier, fünfhundert Jahre von einander entfernt sind, neben einander. So ist offenbar das ganze Land in Illyrien und alle Völker durch die gewaltige gallische Einwanderung umgekehrt worden, wodurch sich die Skordisker in Sirmien (Slavonien), Serbien, Bosnien bleibend festsetzten und die Triballer verjagten, so daß andere Völker in Obermakedonien eindrangen und die Bewohner theils unterjochten theils vertrieben, die dann in Thrakien sich ansiedelten. Durch diese Erschütterung erklärt sich die Verschiedenheit des früheren von dem späteren Zustand in Illyrien.

Ich will das Land vom Süden aus vornehmen. Am nächsten von der Gränze Chaonien's ist eine kleine Stadt Amantia und das Volk der Amantier und der Bullier (Bulliones). Diese kommen im B. III. des bellum civile von Caesar (c. 40) vor, welcher überhaupt über die Geographie von Illyrien und die Gränzen von Makedonien und Thessalien ein herrliches Licht verbreitet. Dann die Taulantier, die vom Aoos an nördlich bis gegen Epidamnos wohnen. Der Strom in diesen Gegenden der vom Kamm der makedonischen Gebirge nach dem adriatischen Meere fließt, der Aoos, auch Aeas, kommt aus dem Stymphaeon und ist einer der bedeutendsten Flüsse im südlichen Makedonien. Als Beispiel, welche große

Verwirrung und Verlegenheit eine falsche Stelle bei den Alten verursachen kann, will ich Folgendes anführen. Hekataeos hatte geschrieben daß der Inachos und der Aoos bei Argos Amphilochikon auf einem Berge entspringen und dann nach verschiedenen Richtungen auseinandergehen. Diese Notiz die Strabo fand und abschrieb hat die größte Verwirrung in die Geographie von Epiros gebracht, man hat sich gepeinigt sich herauszuhelfen. Ein Mann auf den ich viel halte, der aber kein Philologe [1]) ist, Pouqueville, verwechselt nun den Inachos und den Arachthos, und hält die Ruinen von Ambrakia für die von Argos Amphilochikon. Ohne Zweifel liegt das Mißverständniß schon bei Hekataeos selbst.

Apollonia war eine gemeinschaftliche Colonie der Kerkyraeer und der Korinthier. Ich habe von der Beschaffenheit des Landes gesagt daß es vulcanisch sei; Strabo, Antigonos Karystios und der falsche Aristoteles in der Schrift *θαυμάσια ἀκούσματα* sagen daß bei dem nahen Nymphaeon ein Erdbrand sei, Quellen von Erdpech, heiße Wasserquellen und nächtliche Flammen, wie bei Pietramala. Apollonia hatte seine Freiheit mitten unter den epirotischen Städten erhalten, doch gewiß unter makedonischem Schutze. 522, als die Römer zuerst an dieser Küste erschienen, war es noch eine unabhängige griechische Stadt, hatte aber schon früh die Gunst der mächtigen westlichen Nachbaren gewonnen, indem sie eine Gesandtschaft dahin schickten. Die Römer befreiten sie von einer Belagerung der Illyrier, und seitdem ist es ein demüthiger Ort unter römischer Hoheit. Solche Orte hatten, so viel von Senat und Volk abhing, wenn ihnen nicht bisweilen das Unglück einen Statthalter zuführte wie Piso von Cicero geschildert wird, eine sehr günstige Behandlung und befanden sich sehr wohl. Apol-

[1]) Wenn man nicht ein durchgearbeiteter Philologe ist kann man die alte Geschichte gar nicht anfangen: ohne vertraute Bekanntschaft mit der Philologie dieses thun ist gerade, als ob man aus französischen Büchern etwas über Deutschland schreiben wollte.

lonia war wahrscheinlich in Ruf, und es ward den benachbarten Völkern, ja selbst den Italiänern, wo man Alles zu graecisiren suchte, ein Sitz griechischer Bildung und griechischen Unterrichts, in dem Verhältniß wie für die welche französische Bildung für die beste halten Lausanne und Genf, wohin selbst Prinzen gehen. So lebte Augustus zur Zeit als Julius Caesar getödtet wurde in Apollonia, um da Griechisch reden zu lernen.

Zwischen Apollonia und Epidamnos wohnten die Taulantier, welche nachher in der Geschichte nicht weiter vorkommen.

Epidamnos oder Dyrrhachion. Letzterer Name ist der Sage nach von den Römern angenommen um das Ominöse des ersteren zu vermeiden, quasi in damnum ituri, wenn etwa der römische Senat den Legionen befahl dahin überzusetzen. Ich meine daß die Römer wenn sie das Bedürfniß hatten den Namen zu ändern, wohl eine Sylbe substituirt hätten, wie sie Maluentum in Beneventum änderten, aber nicht ihn gänzlich anders gestaltet. Bei Thukydides und den übrigen Attikern heißt die Stadt schlechthin immer Epidamnos, aber ein einheimischer Name muß Dyrrhachion gewesen sein, denn auf unzähligen nichtrömischen Münzen heißt sie so. Epidamnos war die causa contingens des peloponnesischen Krieges; wie es kommt daß eine Sache, wenn sie durch die Gewalt der Dinge hervorgerufen, nicht ausbleiben kann, so gab die Stadt bloß den Namen her als Veranlassung. Dieses sagt Polybios so schön, indem er von den punischen Kriegen die wahre Ursache und die scheinbare Veranlassung angibt. — Dieser Ort ward ebenfalls von den Römern unter ihren Schutz genommen und ergab sich ihnen, nachdem er sich schon unter die Hoheit des illyrischen Königreiches hatte fügen müssen. Ich habe schon gesagt daß man eine Unzahl Münzen von diesem Orte findet. Es ist eine bekannte Wahrnehmung daß in Deutschland, wenn man vor zwanzig Jahren in den Rheingegenden reiste, man nichts als französische Laubthaler in Circulation fand: eben so waren in

Rom eine lange Zeit hindurch illyrische Quinarien (halbe Drachmen) gangbare Münze, die nach Plinius als Handelswaare nach Rom gebracht worden sind, wofür dann später Victoriaten eingeführt wurden. Plinius aber nimmt wie häufig die Sache etwas leicht und übereilt. Die illyrischen halben Drachmen waren vermuthlich etwas schlechter als die doppelten Sestertii der Römer und gaben zugleich die Bequemlichkeit einer einfachen Münze. Nun aber prägten die Römer vernünftigerweise das ähnliche Geld und verdrängten dadurch das illyrische wieder ganz und gar. Diese Münzen tragen auch den Namen eines Magistratus, was eine Notiz bei Aristoteles erläutert daß diese Stadt gegen die Gewohnheit griechischer Städte einen einzigen Dictator oder Praetor hatte. Im Mittelalter spielt Dyrrhachion unter den Komnenen und den normannischen Königen eine große Rolle, jetzt ist es verfallen, hat aber die Vortheile seiner glücklichen Lage — es liegt auf einem engen Isthmos fast auf einem Vorgebirge — nicht ganz eingebüßt.

Im Inneren nahe an der Gränze von Makedonien ist ein bedeutender See, aus dem sich der Drino ergießt. Vom Mittelalter her ist hier eine Stadt Achrida, Hauptstadt des bulgarischen Reiches als es sich vom schwarzen Meere bis in Aetolien hinein erstreckte, und das südliche Illyrien, Epiros, Akarnanien, Aetolien und einen Theil von Thessalien umfaßte. Man hat darin das alte Lychnidos erkennen wollen. In den römischen Zeiten wohnten hier die Dassareten. Ungefähr in der Nähe haben auch die Autariaten gewohnt, ein Volk das in den Zeiten des Kassander von hier vertrieben sein soll; sie sollen mit Weib und Kind sich als Flüchtlinge nach Makedonien hinein gezogen haben. Dem Mährchen nach, wie wir es bei Justinus lesen, sind sie genöthigt worden ihr Land zu verlassen, weil die Frösche so unerträglich daselbst überhand genommen hatten: in den gewöhnlichen Ausgaben des Justinus steht aber durch einen Schreibfehler statt Autariaten Abderi-

ten, daraus ist die abgeschmackte breite Erzählung bei Wieland geworden, wie die Abderiten sich an der Froschzucht ergötzten und in Folge davon zuletzt ausziehen mußten. So wenig Justinus noch bis jetzt eine kritische Bearbeitung hat, so ist es doch hinlänglich klar daß er von den Autariaten und nicht von den Abderiten spricht. Diodor von Sicilien erzählt die wahre Begebenheit von dieser Austreibung der Autariaten ganz klar: aber sie sind nicht ganz vertrieben worden, ein Theil von ihnen ist zurückgeblieben und unter die Gewalt der Gallier gekommen, wir finden Autariaten unter der Fahne der Gallier, auf ihrem Einfalle nach Delphi. Seitdem verschwinden sie. In diesem Verschwinden haben dann die Griechen eine Strafe der Gottheit gesehen.

Dieser Zug gibt mir Gelegenheit von einem Gegenstand zu sprechen der eine besondere Erörterung verdient, um Mißdeutungen vorzubeugen. Sie sehen hier eine Nationalauswanderung mit Weib und Kind, und wie in diesem Falle, so ist es das Gewöhnlichste bei auswandernden Völkern, daß ein Theil mit allem Seinigen fortzieht, während der zurückbleibende Theil in die Gewalt des einbrechenden Volkes fällt. Bei den wenigsten Völkern sind Auswanderungen freiwillig, die meisten geschehen auf Antrieb und durch den Zwang anderer Völker; nur Hirten- und Jagdvölker bilden eine Ausnahme. So die sämmtlichen Steppenvölker Asien's, welche um ihrer Lebensweise willen mit ihrer gesammten Habe sich auf weite Züge, Hunderte von Meilen, begaben, wie die Skythen bei Herodot die alles Ihrige auf unzähligen Wagen mit sich nahmen, die mongolischen und tatarischen Völker, die Hunnen. Wenn ein Volk einwandert, so ist es sehr selten daß die alten Bewohner sämmtlich das Land verlassen, die meisten bleiben, wie gesagt, zurück und unterwerfen sich den neuen Herren. Allein das ist bei weitem nicht immer willkürlich. Wenn ein Volk sich vorwärts bewegt unter dessen Rosseshufen alles Leben ausgeht, wie die Hunnen oder Dschingiskhan mit seinen Horden, die Alles vor

sich her brennen und morden (und besser haben es auch die Gallier auf ihrem Zuge nach Griechenland nicht gemacht), so flüchtet Alles was irgendwo Aufnahme findet oder zu finden hofft. Als in der Vendee die armen Bewohner vor den Heeren des Convents flüchteten, zog die ganze Bevölkerung über die Loire, sie ließen Weib und Kind nicht zurück sondern trugen sie voran, wer sich selbst bewegen konnte brach auf, wer dazu im Stande war nahm seine schwachen Angehörigen mit sich, der ganze Landstrich wurde verödet. Sie fanden Widerstand und ihr Zug konnte sich nicht weiter ausbreiten: wären an der Gränze von Frankreich kleine Völkerschaften gewesen, die sich ihnen nicht hätten entgegenstellen können, so würden sie durchgebrochen sein und sich einen Ort gesucht haben wo sie sich niederlassen konnten. So ist es in den meisten Fällen im Alterthum auch gewesen, in der großen Völkerwanderung des vierten und fünften Jahrhunderts, und die gallische und die sarmatische waren gewiß nicht geringer als diese. Als die Gothen von den Hunnen in Dakien am Dnjester geschlagen waren, kamen sie insgesammt über die Donau und flehten um römischen Schutz und um Aufnahme in das römische Gebiet, und sie wurden aufgenommen. Es gibt auch einzelne Beispiele, daß nicht nomadische Völker ebenso allgemein, ohne irgendwie gedrängt zu sein, auswandern. Das klarste Beispiel sind die Helvetier in Caesar's Zeit, ein Fall an dem Niemand zweifeln darf, der buchstäblich wahr ist: sie zogen aus, verführt von bösen Rathgebern, und zerstörten selbst ihre Städte, um sich ein Land zu erobern wo sie als Herren und Edelleute wohnen konnten und wieder Vasallen unter sich hätten die ihnen ihr Land bauten.

Nördlich von den Autariaten wohnten die Ardyaeer und Parthiner, doch nicht gleichzeitig mit jenen sondern in der römischen Zeit. Diese Völker, die Illyrier und die Atintanen waren den Römern durch den ersten illyrischen Krieg unterworfen und im zweiten wieder zum Gehorsam gebracht. Bis

an die epirotische Gränze hatte Agron und nach ihm seine Wittwe Teuta geherrscht: die Römer entrissen ihnen das südliche Illyrien und die Inseln Issa und Pharos. Dann entriß Philippos wieder einen Theil desselben Landes, das Gebiet der Atintanen, das Land der Parthiner überließen sie dem König der Illyrier, Pleurates. Wie weit das illyrische Reich im Norden sich ausdehnte können wir nicht bestimmen, die südliche Gränze war, ehe die Römer die Parthiner weggaben, die Mündung des Drino, der bei Skodra fließt und aus dem See Labeatis kommt.

Die Hauptstadt des Königreiches ist Skodra: sie hat eine sehr günstige, milde, freundliche Lage, ist jeden Anbaus fähig, ein locus apricus, den milden Südwinden zugänglich, gegen die Nordwinde geschützt.

Am Ausfluß des Drino ist Lissos, welche Stadt den Illyriern zur Gränze gesetzt war, über welche hinaus gegen Süden sie mit ihren bewaffneten Schiffen nicht fahren durften. Dieses muß als eine große Wohlthat für Griechenland angesehen werden, es befreite sie von der illyrischen Seeräuberei.

Nordwestlich ist Dalmatien, theils aus festem Lande theils aus einer ungeheuren Menge von Inseln bestehend die davor liegen, von denen ein Theil ganz und gar gebirgig und des Anbaus unfähig, einige aber dafür günstig sind. An dieser Küste sind wenigstens zwei griechische Colonieen, — eine dritte ist zweifelhaft, — die Inseln Issa und Pharos. Letztere bekannt durch Demetrios von Pharos, den schmählichen Parteigänger, ist angeblich eine Colonie der Parier: Issa ist eine Colonie des Dionysios von Syrakus, der in der Zeit seiner höchsten Macht damit umging sich im adriatischen Meere eine Hoheit zu gründen, daher er auch eine Colonie nach Adria im Lande der Veneter sandte; vielleicht ist er es auch der die griechische Colonie zu Heraklea an der liburnischen Küste anlegte.

Von Illyrien im griechischen Sinne bis zur Gränze der Liburner, welche den ganzen nördlichen Theil des ehemaligen

venetianischen Dalmatiens bewohnten, ist das Land der Dalmater (nicht Dalmatier), ein Name welcher den Griechen unbekannt ist und an die Stelle der Hyllier, Nester und Manier tritt. Dieses Volk stand ohne Zweifel unter der Herrschaft der illyrischen Könige; nach Bezwingung derselben durch die Römer sollte gewiß auch Dalmatien unter die Hoheit derselben kommen, einige Seestädte scheinen es auch wirklich gewesen zu sein, das Innere aber, wenn es wirklich unter den Römern gestanden hat, scheint sich bald wieder befreit zu haben. Erst 640 unter Metellus wurden diese Küstengegenden bleibend unterworfen, nachdem sie von den Römern schon lange vorher bekriegt worden waren. Von da an ist das benachbarte Land der Liburner eine eigene römische Provinz, die südlichen Gegenden von Dalmatien standen gelegentlich unter dem Proconsul oder Propraetor von Makedonien; die nördlichen scheinen kein römisches Imperium gehabt zu haben, ausgenommen wenn römische Legionen dort lagen. Dieß war häufig der Fall, bis die Skordisker besiegt wurden: als nach Vertilgung derselben Friede war und die Provinz Gallien nach Sulla's Zeit gebildet wurde, gehörten diese Gegenden auch zum Imperium dessen der Gallien verwaltete, wie wir es bei Julius Caesar sehen.

Die bedeutendste Stadt in Dalmatien war Salona oder Salonae (Salonae longae bei Lucan, wahrscheinlich war der Ort längs des Ufers in eine lange Straße ausgedehnt), Sitz eines römischen Conventus, d. h. die in der Provinz sich befindenden römischen Bürger machten eine Bürgerschaft aus, die ihre Administration in Salona hatten. Das ist der eigentliche Begriff eines conventus civium Romanorum, der in den Lehrbüchern der Antiquitäten dunkel gelassen ist, da er doch so klar hervorgeht aus den verrinischen Reden des Cicero, aus Caesar's bellum civile und Africanum, und etwa auch aus dem bellum Hispaniense. Salona ward allmählich eine ächt römische Stadt; ihre größte Bedeutung hat sie dadurch daß Diokletian nach

niedergelegter Krone daselbst seinen Aufenthalt nahm und einen Palast baute, der bis in die jetzige Stadt Spalatro hineingebaut war, ein Bild des Verfalls des Geschmacks und der Kunst in damaliger Zeit, ebenso wie die Thermen des Diokletian in Rom; er ist nicht schöner als die Bauten zur Zeit Karl's des Großen: es war Marmor und Kostbarkeiten aller Art darin verschwendet, in solchen äußerlichen Zierrathen bestand damals fast allein die ganze Kunst. Die Ruinen dieses Palastes sind von Engländern beschrieben.

Von anderen Orten in Dalmatien ist nichts zu sagen, sie haben keine historische Wichtigkeit. Von den vorliegenden Inseln habe ich schon gesprochen. In Pharos war Demetrios, dessen Ruchlosigkeit und Treulosigkeit recht jenem Zeitalter angehört, er war nur Halbgrieche oder vielmehr ein Barbar. Er hatte einen großen Theil seines Lebens an dem barbarischen Hof der Königin Teuta zugebracht, nachher ging er zu Philippos von Makedonien über. Die Züge die von diesem Menschen berichtet werden sind entsetzlich. Der Ort heißt griechisch, wir dürfen uns aber in diesem wie in ähnlichen Orten kein rein griechisches Blut, griechische Sitten oder griechisches Leben denken, es sind *Μιξέλληνες*.

Korkyra melaina, das jetzige Curzola: ob auch dieses griechische Colonie gewesen, ist viel weniger zu behaupten.

Melite ist zu bemerken, weil sie nach der Meinung Mancher für die Insel angesehen wurde wo der heil. Paulus, als er nach Rom fuhr, Schiffbruch litt. Das ist aber gar nicht wahrscheinlich, Lukas hätte sie sonst wohl näher bezeichnet, auch wäre Paulus von da wohl nach Ancona oder einem anderen Orte in der Gegend gekommen. Man hat wohl eher an das andere Melite, das heutige Malta, zu denken.

Ich übergehe jetzt die Japyden, Istrier, Liburner, Karner und Veneter: ich denke vom Westen her von Noricum darauf zurückzukommen.

Italien.

Die Benennung Italien ist in verschiedenen Zeiten in sehr verschiedener Ausdehnung gebraucht worden. Die Griechen, die sich fast niemals aus ihrem Gesichtspunct in den anderer Völker versetzen, lehren daß Italien vom äußersten Süden aus in kleinem Umfange sich allmählich ausgedehnt habe. Sie geben die Erzählung, daß vor Alters das Volk der Oenotrer, ob mit diesem Namen oder namenlos, den weisen Mann Italos gehabt habe, der dieselben aus einem Zustand der völligen Verwilderung, aus einem Jägerleben, wie die Römer das der Aboriginer schildern, zu Ackerbau und festen Sitzen gebracht habe und ihr Gesetzgeber geworden sei. Seine Gesetze, den minoischen ähnlich, seien viele Jahrhunderte beibehalten worden, und anfänglich sei nur die südliche Hälfte von Bruttium, die das hervorragende Land zwischen Rhegium und der Landenge, die von dem skylletischen bis zum napetinischen Meerbusen reicht, Italia genannt worden. Dieses sei dann weiter ausgedehnt worden, so daß ungefähr in seinem weitesten Umfange eine Linie von Posidonia auf Metapontum die nördliche Gränze ausgemacht habe. Diese ganze Ableitung aus der oenotrischen Zeit hat nun kein Gewicht: aber daß Italien in der Zeit der Perserkriege und wohl noch etwas später in der That durch jene Linie begränzt wurde, das ist gewiß. Ja diese Gränze, anstatt sich während eines ganzen

Jahrhunderts auszudehnen, verengte sich noch etwas, und statt Posidonia ward sie vom Flusse Laus an der nachmaligen Gränze zwischen Lucanien und Bruttium nach Metapontum gezogen, das nordwestliche Land ging verloren. Bei den Griechen ist hernach diese Bezeichnung bleibend, die übrigen Länder nennen sie anders, davon werde ich nachher sprechen.

Nach der Mitte des fünften Jahrhunderts nach Rom's Erbauung, etwa zwanzig Jahre nach Alexander's Tode, fängt der griechische Sprachgebrauch an sich auszudehnen, und der Name Italien gilt nun für das Land bis an die Tiber. Vorher lag Cumae durchaus nicht in Italien, jetzt sogar schon Rom.

Diese Ansicht der Griechen ist, da wir keine entgegengesetzte ausführliche Darstellung von Einheimischen haben, von ihrem Standpunct der Einseitigkeit aus so anziehend und verführerisch, daß man sich leicht davon befangen läßt. Aber bei der ungeheuren Menge von einzelnen Gegenständen der Kritik in der alten Geschichte hat man versäumt die Frage aufzuwerfen: wie kamen denn die Einheimischen zu dem Gebrauch dieses Namens? und diese Frage verändert den Gesichtspunct. Wir haben keine alte römische Denkmale darüber, wissen aber daß mit Anfang des siebenten Jahrhunderts die Gränze von Italien für die Römer sicher bis an das cisalpinische Gallien reichte, ja der Sprachgebrauch des Polybios nimmt es bis an die Alpen. Der Name Italien ist uralt, er kommt in den ältesten Fragmenten die wir kennen vor, er ist offenbar einheimisch, in der römischen officiellen Sprache gebräuchlich. Was haben also die Römer demselben für Gränzen gesetzt? haben sie sich außerhalb Italien's geglaubt als die Griechen um die Mitte des fünften Jahrhunderts ihre Gränzen machten? Wenn die Samniter und Etrusker außerhalb der Gränze lagen, wie haben sie die ganze Halbinsel genannt? — Im südlichen Italien, an den Gränzen von Lucanien und Samnium tragen die dort ausge-

grabenen Münzen fast alle die Inschrift Viteliu, und eine Nachricht bei Suetonius, einem vortrefflich belesenen Gelehrten, im Leben des Vitellius führt eine allgemein italische Göttin Vitellia an. Auf den Münzen steht zum Theil eine eigenthümliche Darstellung, ein Stier mit einem Mannsgesicht: die Alten geben zugleich die Nachricht, daß vitulus in der altitalischen Sprache nicht bloß Kalb bedeute, sondern auch Rind. Also sehe ich hier den symbolischen Ausdruck eines Heros und Archegeten des Volkes, der bei den Griechen Italos, bei den italischen Völkern Vitellius oder Vitalus hieß und auf hieroglyphische Weise durch den Stier auf den Münzen bezeichnet ward. Dieser Stier ist immer verkannt worden, man hat sich mit symbolisch-mythologischen Deutungen herumgeschlagen, man hat über Ammon, Bacchus u. s. w. wer weiß wie viel geschrieben. Alle Länder haben ihren Namen von den Völkern, mit Ausnahme von Aegypten, das die Jonier so nach dem Strome genannt haben (*διιπετὴς ποταμός* heißt er in der Odyssee). Diese Nachricht ist gewiß, und Aegyptos ist die ursprüngliche Benennung des Nil: er hat eine so eigenthümliche Merkwürdigkeit daß das Land, welches er ganz ausfüllt wenn er angeschwollen ist, und der Strom nur eine Benennung haben. Den Einheimischen war Aegyptos als Landesname fremd, der eigentliche Name war Chemi, demnach hätte das Volk *Χημοί* oder *Χῆμες* heißen müssen. Mit dieser einzigen Ausnahme sind die Namen der Länder von den Völkern genommen, in der griechischen Geographie ist immer zuerst der Name des Volkes, dann des Landes. So ist auch *Ἰταλοί* der ursprüngliche Name der Nation, und davon abgeleitet Italia, das Land der Italer. Diese Italer befassen die Menge der anderen Völkerschaften pelasgischen Stammes, die hier unter verschiedenen Namen, als Oenotrer, Peuketier, Daunier, Tyrrhener, Latiner, Liburner, Siculer bis an den Eridanus an beiden Küsten der Halbinsel wohnten, sei es nun daß sie ehemals die ganze Halb-

insel bis zur Gränze Ligurien's und dem Po inne hatten, oder nur den südlichen Theil und von dem nördlichen die Küsten.

Wenn man auf die frühesten Nachrichten eingeht, so kann man sagen daß das Land das begränzt wird durch eine Linie von der Küste von Etrurien und Latium an vom Liris und Vulturnus bis zu den Höhen, die über den Berg Vulturnus geht und sich verlängert bis zum Rücken der Berge des Garganus, im Süden ganz und gar von der italischen Nation bewohnt wurde. Diese war aber nicht hierauf beschränkt, sondern wie sie Latium und Etrurien bewohnte, so erstreckte sie sich auch nordwärts vom Garganus unter den Namen Liburner, Pelasger, Siculer bis an den Po. So müssen wir also Italien bewohnt denken in den frühesten Zeiten zu denen wir hinaufsteigen können, ehe die Bevölkerung durch eine doppelte Einwanderung gedrängt wurde. Es drängte nämlich, wie in anderen Gegenden, eine Völkerbewegung vom Norden herunter, manche Völker in gesammter Masse, von anderen ein Theil. Einige von den italischen Völkern wurden vertrieben, andere blieben, da die Sieger nicht so wild waren daß sie nicht ruhig unter ihnen hätten leben können, und sie lieber stille Sitze haben als herumziehen wollten. Das Volk das diesen großen Impuls gegeben und die anderen Völker aufstörte (ἀνέστησαν) sind wahrscheinlich die Etrusker. Wie weiter östlich die Illyrier sich vom Norden her ausgebreitet haben, so war es auch hier in Italien. Das Volk das unmittelbar in die Sitze der Italer eindrängt, sie theils vertreibt, aber größtentheils bloß unterjocht, sind die Opiker. Diese müssen in einem breiten Streif sich vorwärts schiebend gedacht werden; ihre Breite müssen wir uns vorstellen von der Tiber an, so daß das Land der Aequer, Marser, Peligner, das nördliche Samnium, das Land der Frentaner und das westliche Apulien von ihnen eingenommen ist. Damals wohnten sie noch weder in Campanien noch im ganzen Samnium. Gedrängt von

den Sabinern dringen sie in das Land der Italer, überwältigen sie in ganz Daunien so daß Daunien zu Apulien wird, in das südliche Samnium, Campanien und auch in Latium. So zieht Italien sich also zusammen, und es hat eben die Gränzen welche in den ältesten griechischen Traditionen angegeben werden, von Posidonia bis Metapontum. Allein die oskischen Eroberer bleiben nicht lange im Besitz dieser Eroberungen, einen Theil davon behaupten sie, einen anderen nicht. Die Sabiner begnügten sich nicht, sie über die alten Gränzen gedrängt zu haben, sondern sie folgten ihnen, und so entstehen die sabellischen Völker, die Samniter im weitesten Umfange, die Lucaner und innerhalb ihrer Gränzen die Bruttier. Man muß also dieselbe Gegend zu einer Zeit als italisch, zu einer anderen als oskisch, und wieder zu einer andern als sabellisch ansehen. Daher die ungeheure Verwirrung.

Die Sabeller sind keine zahlreiche Nation, und wo sie sich niederlassen, sind sie mehr herrschend als daß sie die Bevölkerung sehr verändert hätten, was bei den Opikern anders gewesen zu sein scheint. In den Ländern welche den opischen Namen annehmen und welche ehemals zu den italischen gehört hatten ersetzte die opische Sprache die alte italische oder siculische: als dieselben Länder von den Sabellern genommen wurden, waren diese zu wenig zahlreich um die Sprache wiederum zu verändern, sondern sie nahmen vielmehr selbst die opische Sprache an, daher denn die Sprache der Samniter, Lucaner u. a. bei den Römern oscisch heißt. Es ist ausgemacht daß der Grund dieser Sprache vom eigentlich Sabinischen wesentlich verschieden war. Die ganze sabinische Nation stand zu der Nation des Landes wo sie sich niedergelassen hatte in dem Verhältniß, wie die Franken zu den Galliern, die Longobarden zu den Völkern Italien's. Wie die Franken lange Zeit, bis zu Karl dem Großen, fränkisch redeten und der Name Frankreich bleibt, obgleich später ihre Sprache dennoch romanisch wird, so heißt das Volk Sa-

beller, ihre Sprache oskisch. So allein erklären sich die scheinbaren Widersprüche in vielen alten Notizen: Osker und Sabeller sind verschiedene Völker, aber ihre Sprache ist gleich, indem die oskische überwiegt. Ich habe mich manches Jahr gequält zu finden, wie die Sprache der Samniter oskisch gewesen sei, da sie doch ein wesentlich, wenn nicht durchaus verschiedenes Volk waren. Solche Erläuterungen durch Vergleichung mit andern Völkern und Zeiten gehören sowohl in die Völkergeschichte als in die Geschichte der Verfassungen und der Gesetze, was ein sehr geistreicher Mann, ein Freund von mir, in Beziehung auf comparative Naturgeschichte comparative Völkergeschichte genannt hat. Obgleich Voltaire sagt: comparaison n'est pas raison, so leitet sie doch oft zur Wahrheit hin, wenn sie auch nie ein Beweis sein kann. Während nun die Griechen die eingedrungenen Völker hier ausschließlich mit dem Namen Opiker bezeichnen und das Land Opika oder Ausonia, weil die Völker sich selbst Aurunker nannten, blieb bei den Einheimischen der Name Italia, obgleich die Italer entweder vertrieben oder mit den Eroberern zusammengeschmolzen waren. In dem Umfange dieses Italien's nun nehmen die herrschenden Sabeller sowohl für sich als für die Osker den Namen Italiker an. Wir sehen also nach den Regeln der grammatischen Logik, die sich in der lateinischen Sprache bewährt, von Itali abgeleitet Italia und davon Italici, ein Name, der auch ohne alle Veränderung den Italern gegeben werden könnte. Solche Veränderungen der Bedeutung sind aber in der lateinischen Sprache häufig, denn der Sprachgebrauch benutzt die Verschiedenheiten, wenn sie eintreten, um eine Bezeichnung zu gewinnen. Erst in späteren Zeiten, gegen Ende des siebenten Jahrhunderts — die eigentliche Gränze bilden die Dichter des augustischen Zeitalters und das augustische Zeitalter überhaupt — kommt Itali homines und Itali schlechtweg für Italiäner im Allgemeinen vor: Italicum genus und Italici sind die Bewohner von Italien im Umfange des jetzigen Königreichs Neapel

mit Ausschluß der Griechen. So bei Sallust, der altrömisch schreibt.

Ich habe Ihnen schon gesagt daß der Name Italia ursprünglich auf der Halbinsel einheimisch gewesen ist, daß er also in einem größeren Umfange gedacht werden muß als die Griechen ihn annahmen. Ich habe Ihnen auch die Spuren der Geschichte gegeben, jedoch nicht so hoch hinauf als wir geneigt sind uns vorzustellen. Schon in der griechischen Geschichte habe ich gelegentlich bemerkt, daß die Ereignisse wohl zweihundert Jahre zu früh gesetzt werden: dasselbe ist der Fall bei den Wanderungen und Eroberungen der Völker in Italien. In der Mitte des fünften Jahrhunderts d. St. entschied sich eine Veränderung in Italien, die schon seit Dionys von Syrakus vorbereitet war. Die Griechen wurden enger auf ihre Gränzen eingeschränkt, und die alten Italer, die mit ihnen in Verkehr waren oder unter ihrer Herrschaft standen, verloren den angenommenen griechischen Charakter und wurden Unterthanen der sabellischen Völker, welche den Griechen unter dem allgemeinen Namen Opiker bekannt waren. Diesen Namen führten sie deßhalb weil allerdings die Ersten, die einen großen Theil dieser Gegenden erobert hatten, der Mehrheit nach Osker waren, die später vor den Sabellern hatten weichen müssen.

Wie nun der ganze Süden von Italien bis in's Land der Marser wieder fast eine sabellische Einheit ausmachte, (nur daß in Apulien die Sabeller größtentheils nicht erobert hatten, sondern die Opiker sich in der Herrschaft über die alten Italer behaupteten,) wie nun dieses Volk sich selbst Italiker nannte, so wurde es auch bei den Griechen Sitte sie Italiker zu nennen und das südliche Land Ausonia oder Italia — Italia im gewöhnlichen Leben, Ausonia nur bei Dichtern, — das Volk aber nannten sie selten oder nie *Ἰταλοί*, auch die früheren Griechen nicht *Ἰταλικοί*, sondern *Ὀπικοί*. Dieß gibt Gelegenheit zu einer philologischen Bemerkung. Bekanntlich steht bei

Juvenal opici mures, und das wird gewöhnlich in den Lexicis: alt, roh, dumm, barbarisch gedeutet, allein man erklärt es nicht weiter. Die Sache ist aber diese. Die Griechen betrachten die Opiker von einer sehr unglücklichen Seite, als Zerstörer der Blüthe von Süditalien, und als Reisläufer in den südlichen Heeren (z. B. die Mamertiner in Sicilien): die Heimbleibenden aber waren keineswegs verächtlich, sie erscheinen wie die Stammeshäupter der Samniter, Lucaner u. a. in einem ganz anderen Lichte, man findet bei ihnen, was großen Respect erregt, unzweifelhafte Spuren eines frühen Studiums der griechischen Litteratur. Diejenigen von ihnen aber mit denen die Griechen am häufigsten zusammenkamen waren ungefähr Leute wie die Thraker und Skythen in den Komoedien des Aristophanes. Die Benennung Opiker ward von ihnen mit gehässiger Beimischung auf alle Italiker ausgedehnt, selbst auf die Römer, wie wir aus einem Fragment des Cato wissen. Die Griechen unterscheiden sich überhaupt von allen Nichtgriechen auf eine schroffe, crasse Weise: die Benennungen aber die sie diesen geben sind verschieden nach den bedeutendsten Völkern mit denen sie in Berührung kamen. *Βάρβαροι* wurde gewiß ursprünglich nur auf Völker vom karischen Stamme angewandt, auf Karer, Lyder, Myser; *Ὀπικοί* mit derselben Bedeutung auf die Bewohner von Italien; *Κάρβανοι* in den Schutzflehenden des Aeschylos scheint kyrenaisch und sich auf die Aegyptier und Libyer zu beziehen. Ich verstehe nicht Koptisch, habe keine Hülfsquellen, kein Lexikon für diese Sprache, kann mir daher nicht selbst helfen, ich möchte aber wetten daß sich das Wort im Koptischen findet, denn Aeschylos gebraucht es von den Aegyptiern, was es ursprünglich bedeutet weiß ich nicht. So sehen wir, wie sich der allgemeine Gegensatz der Griechen gegen die Fremden verschiedenartig abschattet.

Um die Zeit des Pyrrhos ging der Name Italia in seiner ganzen Ausdehnung bis an die Gränze von Etrurien und an die

Tiber. Dieser Sprachgebrauch dauerte bei den Griechen das ganze sechste Jahrhundert hindurch, wahrscheinlich auch bei den Römern, denn beide scheiden streng das übrige Italien von Tuscien. Eine merkwürdige Stelle darüber ist bei Clemens von Alexandrien in den Stromata, wo er sagt: Italien, welches an Tuscien gränzt. Ich nenne Clemens nicht wie einen alten alexandrinischen Schriftsteller, er hat überhaupt nichts gethan als aus den Schriftstellern des sechsten Jahrhunderts, etwa aus der Zeit des Aristarch, ausgeschrieben: er steht da still, weil die Schriftsteller, aus denen er compilirte, bloß in diese Zeit gehören. Man hat über diesen Autor zu günstig geurtheilt; doch hat er Stoff genug, und wehe dem Philologen der ihn vernachlässigt! Als Etrurien sich immer mehr und mehr romanisirte, obgleich im Inneren des Landes keine römische Colonieen waren, als aber die Idee, daß es neben Rom noch andere Staaten in Italien gebe, der Wirklichkeit wich: da ging man einen Schritt weiter, man dehnte Italien bis an die Alpen aus, in diesem Sinne redet Polybios von Italien. Eine Frage die nicht zu beantworten sein möchte ist: ob er Ligurien mit zu diesem Italien rechnete, ob er die Alpen so versteht daß er die ligurischen Berge zwischen der Küste von Genua bis an den Po mit einbegreift, oder ob er die Gränze von Italien und Gallien vom Macra an verlängert bis in's Modenesische gegen den Po hin ausdehnt, dann südlich vom Po bei Placentia und Parma hin bis über den Po hinüber, so daß sie dann westlich vom Ticinus bis an die Berge sich erstreckt. Letzteres ist wahrscheinlicher, da diese Gränze natürlicher ist. — Im römischen officiellen Sprachgebrauch ist der Rubicon die Gränze von Italien, so daß selbst Ravenna und die drei Legationen, die sonst nicht gallisch sind, zu Gallia cisalpina gerechnet werden. Augustus schlug zuerst auch Gallia cisalpina zu Italien und setzte als Gränze gegen Gallien den Varus, gegen Istrien die Stadt Pola. Man mag über Augustus den-

ken wie man will, ich lobe ihn nicht, ich tadle ihn nicht: seine Einrichtungen sind groß, haben welthistorischen Charakter, seine Eintheilungen von Rom, von Italien sind bleibend geworden. Die Eintheilung von Italien hat tausend Jahre sich erhalten, bis zu den sächsischen Kaisern, den Ottonen; diese Dauerhaftigkeit zeigt daß Italien in diesen Gränzen gedacht werden muß, sie sind daher in den folgenden Zeiten geblieben bis auf kleine Veränderungen. An der Seite von Istrien haben sich die Gränzen etwas verengt, weil sich die Nation veränderte, die in Istrien slavisch wurde. Ein Sprachgebrauch unter den Kaisern nach Maximinianus nennt die Lombardei inclusive Istrien Italien: wie dann das südliche Land heißt weiß ich nicht; daher nennen sich die lombardischen Könige reges Italiae; dieses Italien heißt bei Gregorius Turonensis parva Italia.

Wir nehmen nun Italien in dem Sinne wie wir es gegenwärtig benennen, mit Ausnahme von Savoyen, das zu Frankreich gehört wie die französische Schweiz, das französische Belgien. Dagegen sollte man die Gegend an der Etsch, von Roveredo bis Botzen hinauf, zu Italien rechnen. Wenn man von Deutschland her über Meran kommt, so fühlt man sich ganz im Süden, Luft, alles Andere ist so: die Menschen sprechen zum Theil deutsch, sind aber keine Deutsche mehr, sie haben häßliche Gesichter, das Land dagegen ist sehr schön, die Gegend um Botzen ein Paradies. Man ist im Süden, in Italien, dagegen in Savoyen ist man in Frankreich, es hat die Eigenthümlichkeit Italien's gar nicht. Wenn man auf Alles achtet, auf Physiognomie, Dialekt, so ist es zum Erstaunen, wie die verschiedenen Völkerstämme des Alterthums noch heute scharf unterschieden werden können. Mein Freund Arndt machte mich zuerst darauf aufmerksam: „Wenn Sie nach Italien kommen," sagte er mir, „sehen Sie sich auf der Gränze von Toscana den Unterschied der Volksstämme an." Das war die Gränze der Etrusker und Ligurer. In ganz merkwürdiger Weise fand

ich bei den Etruskern noch die Gestalt wie sie auf den alten Kunstwerken vorkommt, die feisten runden Gesichter. So kann man die Toscaner und die Umbrer unterscheiden, diese wieder von den cisalpinischen Galliern, wenigstens in Massen; in der Lombardei kann man ungeachtet der starken Mischung noch die Dialekte sondern, wo Gallier wohnten, wo Veneter. Die Vorstellung ist falsch wenn man glaubt, die Italiäner seien ihren Vorfahren so unähnlich; die Verschiedenheit welche wirklich vorhanden ist kommt von der großen Mischung mit so vielen Sklaven her, nicht von den Einwanderungen, obgleich die Gothen sehr zahlreich waren, die Longobarden nicht: jene kamen mit Weib und Kind, nach Prokopius beinahe eine Million Menschen.

Nicht zu Italien gehören die drei Inseln, die jetzt dazu gerechnet werden und wo Italiänisch gesprochen wird; sie sind als Anhang abzusondern.

Das eigentliche Italien, dessen Gränzen Augustus bestimmte, ging von den Alpes maritimae aus: die Alpen theilen sich dann weiter in die cottischen, grajischen, penninischen, raetischen, carnischen, julischen: ich werde diese Gebirge in ihren einzelnen Benennungen durchgehen, damit Sie Sicherheit und Geläufigkeit darin bekommen. Von den Alpen nun, die die Gränze bilden, gehen im nördlichen Piemont die A p e n n i n e n ab in zwei Ästen, auf der einen Seite von den beiden S. Bernhards bei Aosta und Ivrea, auf der andern von den Seealpen her, die sich im Montferratesischen vereinigen und sich nun durch Ligurien hart an der Küste hinziehen, so daß an manchen Stellen im Genuesischen die Fahrwege nur durch Sprengung gewonnen worden sind und die Pferde nur mit großer Mühe am Rande des Meeres vorüber können. Nun laufen sie östlich vom Meere ab in's Toscanische hinein, wo sie eigentlich erst den Namen Apenninen annehmen; nachher breiten sie sich aus, laufen südöstlich an das adriatische Meer, dann durch die Mitte des Königreichs Neapel, erfüllen in vielen nicht

hohen parallelen Reihen das ganze Lucanien und Bruttium, und hier verschwinden auf einmal diese Berge, die in den Abruzzen zum Theil eine Höhe von 8000 Fuß haben, da wo die Landenge das südliche Land von dem nördlichen trennt. Auf einer Strecke von einigen deutschen Meilen sieht man hier nur kleine Hügel. Würde ein unternehmendes Volk, Franzosen oder Engländer, diese Gegenden bewohnen, so wäre diese Landenge längst durchbrochen, es wäre nichts leichter als hier einen Canal zu ziehen um beide Meere zu verbinden.

Die Alpen sind bekanntlich ein Urgebirge; dazu gehören auch ihre Verlängerungen im Genuesischen die von dem S. Bernhard und den Alpes maritimae abgehen; dann verändern die Apenninen den Charakter und werden Kalkgebirge durch ganz Italien hindurch gehend: in der Majella mögen sie einen anderen Charakter haben, weil dort alpinische Producte sich finden. Auf der südlichsten Halbinsel, die Sicilien zugewandt ist, erhebt sich wiederum eine andere Bergreihe mit ganz anderem Charakter, eine Fortsetzung der sicilischen Gebirge, deren Knoten- und Mittelpunct der Aetna ist; das Land ist bei Rhegion offenbar zerrissen, wie schon der Name es andeutet.

Der vulcanische Theil von Italien ist nur an der Westküste in der Mitte derselben, ungefähr zwanzig deutsche Meilen von Rom; er bleibt südlich von den Apenninen, nimmt einen Theil von Latium ein, wie der Boden und die Seen beweisen, die Albanerberge und der Albanersee, der See von Nemi ist ein Krater; eben so das Gebiet von Campanien im alten Sinne (Terra di Lavoro), doch nicht sehr tief in's Innere, die phlegraeischen Gefilde bis gegen den Liris, und das Land um den Golf von Neapel bis auf die Gebirgskette welche zwischen Sorrento und Amalfi verläuft; dieses Gebirge ist die südliche Gränze des vulcanischen Bodens. Das übrige Italien ist wesentlich unvulcanisch: in der Lombardei könnte man einigen Quellen noch vulcanischen Charakter beilegen wollen, doch nur uneigent-

lich: die Küste vom Königreich Neapel am adriatischen Meer, ganz Apulien, ganz Japygien ist im höchsten Grad Kalkland. In seiner edelsten Gestalt, als Marmor, ist der Kalk besonders in Toscana an der Gränze von Ligurien, da wo die Apenninen sich absetzen; hier ist er am vollkommensten krystallisirt. In den südöstlichen Ländern hingegen geht er in Kreide über und bildet durch eine affinité disposée natürlichen Salpeter.

Obgleich Italien ein einziges Land genannt wird, obgleich wir es uns als das schöne und reizende Hesperien denken, als das Land der Orangen wie die Dichter es besungen haben, so ist es doch ein Land von der größten Mannichfaltigkeit; man findet da eben so große, vielleicht noch größere Verschiedenheit als in Deutschland. Man kann drei natürliche Abtheilungen annehmen, wenn man will vier, doch sind drei Haupttheile. Den ersten kann man das griechische Italien nennen, so weit oder ein klein wenig weiter als sich die griechischen Niederlassungen ausbreiteten, es ist von Terracina an etwa das Land der alten Italer außer Latium. Denken Sie sich eine Linie von Terracina über die Berge fortlaufend, über den Liris den Vulturnus hinunter nach Benevent durch das Thal des Calor bis an den Garganus: dieses Land nenne ich das griechische Italien, weil es griechische Vegetation, griechischen Himmel hat; der Unterschied zwischen diesem Theile und dem nördlichen ist größer als der zwischen diesem und Deutschland. Was in Rom einzeln und dürftig mit Mühe getrieben vorkommt, wächst hier von der Natur fast wild, Cactus, Aloe, diese eigentlich südlichen Gewächse, die Pinie sieht man selten, Nadelholz fast gar nicht, die Zwergpalme sieht man schon zwischen den Felsen. Alles ist nicht allein früher, die Oliven, Feigen, überhaupt die südlichen Früchte haben einen ganz anderen Charakter, es ist eine Gewaltigkeit der Vegetation von der wir im Norden keinen Begriff haben, eine riesenmäßige. In Rom können die Orangen noch erfrieren, daran ist dort aber kein Gedanke; was zu Rom

nur in einem guten Jahre aufkommt ist dort gewöhnlich. So geht es mit allen Gewächsen, kurz man findet sich in einem ganz anderen Lande. Ich war in Rom so heimisch geworden wie ein Fremder der seinem Vaterlande nicht entsagt es nur immer werden kann, er kommt in das Land hinein ohne die Vorurtheile eines Einheimischen; ich habe das südliche Italien betreten mit dem physischen Gefühl eines Römers, das römische Klima ist mir noch jetzt lebhaft gegenwärtig, ich hatte mir das nicht gedacht daß Alles so ganz anders sein könnte wenn ich nach Terracina kommen würde. Eben so geschah es mir aber als ich von Deutschland nach Italien kam, doch hatte ich da mehr das Gefühl in ein anderes Land zu treten. Terracina ist ganz vorzüglich ein herrliches Land. Die Weine aus den Gegenden vom Liris an haben alle griechischen Charakter, wogegen der in Mittelitalien die Mitte hält zwischen französischem und griechischem und eigentlich schlecht ist; der Himmel hat eine ganz andere Farbe, die Luft hat etwas Zauberisches, Elastisches, etwas Erhebendes und Wohlthätiges. Dagegen ist die römische Luft schwer, eine eigentliche Last. So ist es immer schöner, je weiter man nach Süden kommt; im eigentlichen Süden bin ich nicht gewesen, hoffe aber noch einmal dahin zu kommen. Ich weiß es aber von Reisenden die da gewesen sind daß es immer zunimmt: schon bei Formiae, hernach bei Neapel, in noch höherem Grade bei Amalfi, in Calabrien soll es schon ganz sein wie an der Südküste von Sicilien. Auch die Physiognomie, die Muskeln bei den Menschen sind anders.

Die zweite natürliche Abtheilung ist das mittlere Italien, in ganz anderen Gränzen als die auf unseren Karten erscheinenden; die südliche ist schon durch das Obige bestimmt, die nördliche geht am Aesis hin von der Gränze der Mark Ancona, des alten Picenum, über den Kamm der Apenninen, so daß die Tiber im mittleren Theile entspringt, dann längs den Apenninen an der bolognesischen Gränze hinlaufend

bis da wo die Apenninen sich mit den Alpen verschmelzen, so daß die genuesische Küste mit zum mittleren Italien gehört. Auch diese Abtheilung ist auf die Vegetation begründet. Die hohen Bergrücken in derselben haben natürlich eine niedrigere Temperatur als die Thalgegenden, aber keine durchaus verschiedene, sie gehören zu dem Ganzen, wie ein jedes Ganze aus mehreren mannichfaltigen Theilen besteht: sie haben aber einen ganz anderen Charakter wie die entgegengesetzten Höhen die unter derselben Wärmelinie nach der Lombardei hin abfallen. Diese Abtheilung, sofern sie nicht in die höchsten Bergregionen geht, ist das Land des Ölbaums, daher der herrlichste Ölbau in dem Lucchesischen, Genuesischen und auch der Mark Ancona ist; im südwestlichen Winkel von Italien, in Neapel z. B., ist er nicht so, obgleich auch da noch vortrefflich. Der Menschenschlag in dem mittleren Italien hat schon weniger südlichen Charakter, er theilt noch die Ausbildung der Muskelfasern, wenn auch weniger, mit dem Südländer, und hat weniger harte Züge, mehr runde fleischige Bildung, doch auch diese verschieden nach der Verschiedenheit der Gegenden und der Volksstämme.

Das **nördliche Italien** richtet sich gar nicht nach den Parallelen der Breite; es fängt an wo die Mark Ancona und das Herzogthum Urbino sich scheiden und läuft an dem nördlichen Abhang der Apenninen bis an die Alpen hinauf, es begreift das große Bett des Po bis über den Ticino und Doria hinaus und erhebt sich dann in seinen Umrissen bis zu den Höhen. Hier ist nun die große Verschiedenheit der Temperatur und der Vegetation im Verhältniß zu den südlichen Ländern, strenge Winter treten ein und sind am Fuße der Alpen nicht ungewöhnlich; der Ölbaum gedeiht nicht mehr kräftig, er ist strauchähnlich, gleicht einer schlechten Weide, alle südlichen Pflanzen die noch im mittleren Italien vorkommen, wie Orangen, Citronen, können nur durch Kunst und mit Mühe gezogen werden wie in Deutschland, an Cactus, Aloe u. dgl. ist

nicht zu denken. Die Winter sind nordisch und treten früh ein, die Luft ist schwer und unlieblich, das ganze Land hat mehr oder weniger diesen Charakter; wenn man vom Süden kommt, von Florenz oder Ancona, so fühlt man sich im Norden: in Tirol, in den raetischen Ländern bei Trient und Botzen fühlt man sich bei weitem südlicher als hier, obgleich in Oberitalien im Sommer starke Hitze herrscht, allein so groß die Hitze im Sommer, eben so groß ist die Kälte im Winter, dabei ist die Luft im Allgemeinen feucht und warm.

Diese Abtheilungen finden sich auch in der Geschichte wieder; das nördliche Italien ist das Land der Gallier, das erst allmählich von den Römern zu Italien gezogen wurde. Wenn die Römer von dem pingue caelum dieser Gegenden reden, so ist es nicht ungerecht, den Mailändern wird noch jetzt von den südlichen Italiänern der aër crassus vorgeworfen. Die Bewohner sind daher auch durchgehends häßlich, schwerfällige Gestalten, ausgenommen in Venedig wo der Volksstamm ein ganz eigenthümlicher sehr schöner ist. Auch die Ligurer sind schön, der Piemontese auffallend weiß, fast zu zart, während sonst die nördlichen Italiäner eine ungemein grobe Haut haben. Die Genuesen gehen mehr zu dem eigenthümlich italiänischen Stamme über; die Mailänder haben gemeine Züge, kein Aussehen von Feinheit und Frische. Feinheit haben wie gesagt die Piemontesen in hohem Grade, wenn sie dabei blühend sind gehören sie zu den schönsten Menschen, besonders die Frauenzimmer; das ist aber selten, sie sind meistens zu weiß. Die Toscaner sind ein recht hübscher Menschenschlag, haben runde Gesichter, die Florentiner haben sogar etwas Deutsches. Auch die Ausbildung der Muskeln wie sie sich im südlichen und auch noch im mittleren Italien findet, fehlt dem nördlichen Italiäner. Man hat lange gezweifelt ob die Alten Anatomie studirt haben, allein wenn man nur ein gemeines italiänisches Modell sorgfältig betrachtet, so überzeugt man sich daß sie keine Anatomie zu stu-

diren brauchten, die Muskeln sind so vollkommen daß man sie an einem nackten Arm leicht ganz vollständig beobachten kann, so wie auch das ganze Spiel der Muskeln, ohne eine anatomische Operation. Bei den Griechen mag das noch mehr der Fall sein, bei den Nordländern ist es gar nicht; bei den Norditaliänern sind die Muskeln eben so unter der Haut versteckt wie bei uns.

Die Dialekte gehen nicht ganz in diese Abtheilungen auf; im nördlichen Italien sind sie in hohem Grade verschieden, obgleich der genuesisch-ligurische der herrschende ist.

Nachdem ich Ihnen diese Eintheilung Italien's in drei Theile gegeben, will ich jetzt die physikalische Beschreibung fortsetzen. Zuerst also von den Alpen. Die Alpen zu schildern geht über meine Kräfte, Sie können, wenn Sie sich eine Vorstellung davon machen wollen, die vortreffliche Beschreibung des Strabo darüber nachlesen: ich habe nur die Tiroler Alpen gesehen. Die Alpen haben bei den Alten eine viel größere Breite als auf unseren Karten; nicht daß die anwohnenden Völker sie nicht in derselben Dimension verstünden, sie sind nur von uns zu weit entfernt, wir haben einen anderen Sprachgebrauch und sind nicht geneigt sie so weit auszudehnen, die ganze Kette gehört zusammen. Die südlichsten Alpen sind die welche unter dem Namen Alpes maritimae gehen, sie bildeten hernach eine eigenthümliche Region, nördlich von Nizza. Diese Stadt liegt eigentlich außerhalb der natürlichen Gränzen Italien's, allein wunderlicherweise gehört sie dennoch zu Piemont, obwohl jenseits der Gebirge: es ist sehr möglich daß wenn August die Gränzen Italien's nicht an den Varus gesetzt hätte, diese Stadt jetzt zur Provence gehörte. Die Alpen erreichen hier eine gewaltige Höhe, obgleich sie nicht zu den höchsten gehören, der Weg über Nizza nach Coni ist ein schwieriger Bergweg. Ob die Alten sich die Gränzen genau gedacht haben ist nicht ganz klar. — Die Alpen bei Briançon haben bei den

Alten keinen bestimmten Namen; es ist da wo die alte Straße von der Rhone nach Turin ging, der Weg über den Mont-Cenis ist erst später gebaut worden. — An sie stoßen die Alpes Cottiae, wo bis auf Nero's Zeit ein kleines gallisches Fürstenthum unter römischer Hoheit bestand. — Nach ihnen sind die Alpes Grajae, mit den beiden S. Bernhards, dem großen und dem kleinen: über diesen ist Hannibal gegangen nach General Melville's und de Luc's unbestreitbaren Erörterungen. Dieses sollte außer aller Frage sein, es ist unausstehlich, über diesen Punct die alten Fragen immer wieder aufgewärmt zu sehen: über den großen S. Bernhard zog im Jahr 1800 die französische Armee. Die Alpes Grajae sollen ihren Namen von Hercules haben der über dieselben nach Spanien gezogen sein soll: es muß aber damit eine andere Bewandtniß haben. — An sie stoßen die Alpes Penninae, der Simplon bis an die Furca. — Die Alpes Nepontiae, der Gotthard, Splügen u. s. w. — Dann sind die Namen dunkel bis an die Alpes Raeticae, die in großer Ausdehnung in Tirol sind, von Graubündten bis in's Pusterthal. — Dann die Alpes Juliae. Sie erscheinen auf einmal unter diesem Namen ohne daß wir die Ursache kennen; ohne Zweifel kommt er von Julius Caesar, zu dessen Statthalterschaft sie gehörten, aber die nähere Veranlassung ist uns unbekannt. Sie heißen auch Alpes Noricae, es sind die Krainer Alpen, ein Zweig von ihnen geht nach Istrien hinein, ein anderer um den adriatischen Meerbusen nach Dalmatien.

Die Apenninen schließen sich südlich vom Po in dem Piemontesischen an die Alpen an, anfangs mit unbestimmtem Charakter, bald aber entwickelt sich ihre von den Alpen ganz verschiedene Eigenthümlichkeit. Sie waren im Alterthum ohne Zweifel von einem Ende bis zum anderen ein großes Waldgebirge, jetzt sind sie in ihrer größten Ausdehnung ein nacktes Gebirge; auch in den genuesischen Gegenden die ich gesehen habe, im Florentinischen und der Romagna, die ich genau kenne,

von der Gränze des Modenesischen und Lucchesischen an sind sie sehr traurig, durchaus kahl: sie haben etwas Wildes, Ödes, Grausenhaftes. Im Sommer ist in diesem Theile nirgends Schnee, im Mai noch oft, das ist aber sehr wenig: dennoch sind sie sehr hoch, besonders an der Gränze des Florentinischen und Bolognesischen. Im Winter sind Stürme an der Tagesordnung, kein Mensch kann vor Schnee durchdringen, die Beschreibung der dortigen Stürme bei Livius ist gewiß nur wenig übertrieben. Ich bin bei gutem Wetter hindurch gekommen, aber wenn man auf der rechten Höhe ist, weht der Sturm daß man sieht, er ist dort einheimisch. Der Weg Hannibal's mit seinem Heere durch dieses Gebirge unter Wind und Schneegestöber muß allerdings gräßlich gewesen sein, und es ist auch kein Wunder daß die Gothen des Radagaisus da umgekommen sind, und zwar im Winter: ich glaube die Gegend ausgemittelt zu haben. Gegen Umbrien hin werden die Berge bedeutend niedriger, sie bilden ein durchaus schönes Land, auf den Höhen ist gesunde Luft, es finden sich wieder Kastanienwälder. Nun ziehen sich die Berge durch Umbrien südöstlich über das camerinische Land in die Abruzzen hinein und nehmen wieder gewaltig an Höhe zu, so daß auf dem Majella und einigen anderen ewiger Schnee liegen soll; das ist aber nur von den Klüften zu verstehen. Sehr früh fängt der Winter hier an, in Rom sieht man schon Anfangs November den Gipfel des Berges Leonessa mit Schnee bedeckt, und häufig liegt er da noch im April. Dieses ist der Scheitel Italiens, hier sind die ältesten Sitze der Sabiner. Von da zieht sich das Gebirge nach Samnium, und ein Zweig geht nach dem Garganus ab. Weiter nach Süden verliert es wieder sein Uebermaaß, wird abermals ein Waldgebirge das bis an seinen Gipfel, sei es durch Kastanien sei es durch andere Bäume, dem Menschen nützlich ist. Wie sie weiter hinaufkommen, werden sie im Verhältniß mäßig und genießen den vollen Einfluß des südlichen

Klimas, namentlich in Lucanien, in der Fortsetzung des Gebirges das nach Bruttium geht bis zur Halbinsel, deren physische Natur mit Sicilien ein Ganzes bildet. Das letzte Ende, das man nicht mehr Apenninen nennen sollte, denn es gehört weder geologisch noch dem Bergzuge nach dazu, zwischen Lucanien und der Landenge, ist die Sila, der große bruttische Bergwald, mit Nadelholz bedeckt, wo die Römer die großen Theerbrennereien hatten, hier wurde auch das Schiffsbauholz geschlagen.

Wir haben von den Gebirgen im Allgemeinen gesprochen, von den einzelnen werden wir gelegentlich handeln.

Ströme. Zuerst ist zu nennen Fluviorum rex Eridanus, der Padus, ein ganz unsüdlicher Fluß, er hat dieselben natürlichen Eigenschaften wie die Waal und der Leck in den Niederlanden, ist schlammhaltig, und weil er sehr lange zwischen Dämmen eingeschlossen, ist sein Flußbett so hoch daß der Spiegel funfzehn bis zwanzig Fuß über dem Niveau des dahinterliegenden Landes liegt. Das ganze Thal des Po und der sich in ihn ergießenden Flüsse ist ursprünglich ein großer Meerbusen, der allmählich in diese Flüsse zusammengedrängt ist, eine Flußmarsch, wie man es im Dithmarschen nennt. Wie viele Jahrtausende mögen verflossen sein, bis er sich gebildet hat! Als die Mündung des Po noch weit hinter den Gegenden war wo sie jetzt ist, hatte sich in der Gegend von Rimini bis in den innersten Winkel des adriatischen Meeres, bis Aquileja und Triest, eine Reihe von Dünen gebildet, wie bei der kurischen und frischen Nehrung in Preußen, wie ehemals von Calais bis nach Jütland. Hinter diesen Dünen war eine große inländische Lagune die sich allmählich füllte, bei Venedig ist die Auffüllung nur künstlich gehindert. Man nennt diese Sandstreifen jetzt lido, auch bei Venedig ist ein solcher, von seiner Erhaltung hängt die Existenz der Stadt bei hohen Fluthen ab. Ravenna war bei den Alten eine Stadt wie Venedig, auf Inseln und Pfählen gebaut, aber der gewonnene Raum beträgt in zwei-

tausend Jahren kaum zwei deutsche Meilen. Alle Flüsse die im Süden des Po von den Apenninen herunterkommen, ergießen sich in den Po, alle die nördlich herkommen, östlich vom Garda-See, fallen unmittelbar in die Lagunen; sie haben alle Theil an der Fortbildung der Küste: die wichtigsten von ihnen werden genannt werden, wenn wir über die Landschaft sprechen.

Im mittleren Italien ist die Tiber König der Flüsse. Die Orthographie Thybris muß alt sein, da sie auch in die griechischen Schriftsteller übergegangen ist. Wie die Tiber der vornehmste Fluß der Welt ist, so ist sie keinesweges einer der schönen Ströme, vielmehr führt sie ein sehr häßliches, trübes, reißendes Wasser, worauf wegen der Schwierigkeit die Schifffahrt selten ist, die Gegend ist ihren Überschwemmungen sehr ausgesetzt: einen unerfreulicheren Anblick kann nicht leicht ein Fluß geben als die Tiber bei Rom. In sie fällt der Anio (gegenwärtig Teverone, auch im Alterthume schon Tiburnus), die Nera oder der Nar (Nar ist ein sabinisches Wort und bedeutet Schwefel, denn der Fluß ist schwefelhaltig), er erhält Zuflüsse aus dem Velinersee; dann eine Menge kleiner, namenloser Flüsse.

In Toscana ist der Arno Hauptstrom, kleiner aber ungleich schöner als die Tiber, besonders bei Florenz schön. Seine höchst merkwürdige Geschichte habe ich, wie ich glaube, zuerst entdeckt, theils durch eigene Anschauung theils durch die treffliche Chronik. Er bestand ursprünglich aus drei ganz verschiedenen Theilen. Unten ging das Meer mit einem Aestuarium in's Land hinein, und da das Wasser dieser Sümpfe durch einen kleinen Fluß in der Nähe von Pisa der See zugeführt wurde, erweiterte man diesen Fluß bedeutend indem man Gräben durch den Sumpf zog und das Wasser diesem Flusse zuführte. Der mittlere Theil war ein großer See der die Stelle wo jetzt Florenz steht bedeckte: der Fels Gonfalina sperrte denselben, er wurde daher durchgehauen, und ein Abfluß nach dem

unteren Arno gemacht, wie schon Villani bemerkt hat. Man kann noch jetzt das alte große Bett dieses Sees erkennen: an den Mauern von Fiesole sieht man noch wie hoch er gewesen [1]). Der dritte Theil, jetzt der obere Arno, ist in uralten vorrömischen Zeiten bei La'ncisa ebenfalls durch einen in den Fels gehauenen Canal gewonnen, um dadurch dem Wasser einen Abfluß zu geben, das früher theils nach der Tiber zuströmte theils ebenfalls einen See bildete. So ist beinahe ganz durch Menschenkunst das herrlichste Land mit den wunderbarsten Naturschönheiten gewonnen worden.

Der Liris, an der Gränze des mittleren und südlichen Italiens, kommt schon im neunten Jahrhundert unter dem Namen Garigliano vor. Ein schöner Bergstrom kommt er neben Arpinum und Sora von den Apenninen, gegen seinen Ausfluß verdient er den Namen quielus amnis in gewöhnlichen Zeiten, beim Wechsel der Jahreszeiten wird er oft gewaltsam.

Der Vulturnus ist ohne Zweifel von einem älteren oskischen oder samnitischen Worte vultur so genannt, welches Berg bedeuten muß. Der Ostwind der in Rom unter dem Namen Vulturnus bekannt ist, hat seinen Namen wahrscheinlich auch von dem samnitischen Berge, auf den Strom hat er keine Beziehung.

Die übrigen Flüsse im Westen die in's tyrrhenische Meer fallen sind unbedeutend. Zu nennen sind noch der Silarus, der die nördliche, und der Laus, der die südliche Gränze Lucanien's macht.

Der einzige große Fluß des südlichen Italiens der in das adriatische Meer fällt ist der Aufidus, jetzt Ofanto, er ist noch gegenwärtig, sobald er anschwillt, reißend und wüthend, wie Horaz ihn schildert: starken Fall hat er nur bei den Apenninen, er ist von Kalkerde getrübt, unstattlich.

Die Meere die Italien umgeben sind: Im Westen das

[1]) Vgl. R. G. I. p. 146.

mare inferum, τυῤῥηνικὴ θάλασσα, vom ligurischen Meerbusen bis nach Sicilien: mare tyrrhenicum oder tuscum heißt es nur bei römischen Dichtern und Solchen die gelehrt schreiben wollen. Das adriatische Meer bezeichneten die Römer gewiß nicht mare hadriaticum, sondern mare superum. Die Griechen nennen es wohl Ἰόνιος κόλπος. Für das Meer südöstlich von Italien kommt bei den Römern kein eigenthümlicher Namen vor, bei Griechen Ἰόνιος θάλασσα.

Die Meerbusen bei Tarent und Ligurien bezeichnen sich von selbst.

Wir kommen jetzt zu den Eintheilungen Italiens. Was diese betrifft, so will ich zuerst von den ältesten reden die von selbst durch die Völker entstanden sind. Diese sind sehr wandelbar, und ich fürchte daß es nicht möglich sein wird, ohne große Ausführlichkeit dieses Verhältniß ganz klar zu entwickeln.

In den ältesten Zeiten können wir uns Italien ungefähr so denken: das südliche Italien nach der mehrerwähnten Linie vom Garganus quer über das Land bis zu der Küste von Latium ist das Land der Italer in verschiedenen Völkerschaften unter verschiedenen Namen; nördlich davon das Land der Opiker, dann die Sabeller, im Norden derselben die Umbrer, vielleicht auch in so frühen Zeiten schon die Etrusker, vom Norden her in Toscana eingedrungen, die ganze Küste an beiden Seiten bis Pisa und bis an den adriatischen Golf von pelasgischen Völkern eingenommen. Das ist die älteste Gestalt zu der wir hinaufsteigen können: etwas Bestimmtes aus der historischen Zeit haben wir nicht. Wenn wir nun zu der Zeit übergehen die wir das Ende der Königsregierung oder den Anfang des Consulats nennen, so haben wir im Süden die griechischen Niederlassungen von Tarent an beinahe ganz zusammenhängend bis Posidonia, in Apulien und Calabrien zerstreut, Neapolis und Cumae in Campanien. Die oenotrischen Völker sind diesen griechischen Colonieen theils verbündet theils von ihnen abhängig.

Damals reichten die Osker wahrscheinlich bis nach Calabrien hin, in Apulien, Samnium, Campanien: Volsker und Aequer gehören dazu. Ob diese oskischen Völkerschaften irgend eine Verwandtschaft mit den Pelasgern gehabt ist eine schwer zu beantwortende Frage; daß sie sich nachher mit ihnen vermischen und zusammenschmelzen ist klar, in Latium z. B. sind Osker und Pelasger gemeinschaftlich. Dann folgen die sabellischen Völker von der Gränze von Apulien an, Picener, Peligner, Marruciner, Vestiner, Marser, Frentaner, Sabiner u. s. w. bis Rom hinab. Nördlich von ihnen wohnen die Umbrer in großem Umfange, jedoch ein schon gefallenes Volk, gesprengt von den Etruskern. Diese Etrusker haben damals schon das Land bis gegen Rom hin völlig eingenommen, auf der anderen Seite wohnen sie bis zu den Gipfeln der Alpen in Raetien, die Alpenvölker in der Gegend von Graubündten gehören zu ihnen: eine gewaltige, große, nordische Nation, sie nimmt den ganzen Norden Italiens ein. Im Nordosten wohnen die Veneter, in Nordwesten die Ligurer bis an den Ticinus. Nun aber dringen die Gallier ein, zertreten einige ligurische Völker, überwältigen und vernichten die Etrusker am Po bis auf einige wenige Orte, wie Mantua und Verona, breiten sich aus bis Picenum und beherrschen auch manche Völker die sie nicht vertreiben. Was sich mit Gewalt gegen sie behaupten konnte blieb, die übrigen Völkerschaften rotteten sie aus, wohin sie kamen das wurde, wenn sie es nicht selbst bewohnten, Wüstenei, wo früher üppiger Anbau war, da entstand Wald. Daher fanden die Römer bei ihrer späteren Ausbreitung dort Wildniß, wie es Polybios noch beschreibt.

Welcher Zustand nach dem Eindringen der Römer in Italien entstand, will ich hier nicht im Einzelnen verfolgen, es würde gar nichts helfen, ich müßte es doch bei Beschreibung des Einzelnen wiederholen, eine allgemeine Übersicht erforderte zu großes Eingehen in das Detail. Wir wollen uns gleich in das siebente

Jahrhundert versetzen als einen Zeitpunct der Ordnung, wo durch die sempronischen Gesetze Italien völlig abgegränzt war. Italien reichte damals bis Ariminum, auf der anderen Seite bis an die Macra: das nördliche Land galt im gemeinen Leben als Gallia Cispadana, machte aber keine Provinz für sich aus, wenn man darunter versteht daß regelmäßig Propraetoren oder Proconsuln dahin gingen. Vor Augustus und noch in den ersten Jahren seiner Regierung wurden Gallia transpadana und Venetia nicht zu Italien gerechnet, sondern sie standen unter militärischer Administration bald mit Illyricum, bald mit Gallien im weiteren Sinne verbunden. Augustus verband es dann erst politisch mit Italien, da es schon längst latinisirt war durch das außerordentliche Einströmen der Römer aus Latium. Dieß ist ganz wunderbar. Der Gebrauch der lateinischen Sprache scheint schon mit reißender Schnelligkeit, bisweilen in einem Menschenalter, allgemein geworden zu sein. Es ist merkwürdig wie solche Veränderung schnell vor sich geht, nachher still steht und sich nicht weiter verbreitet. In Frankreich hatte sich durch die römische Eroberung die lateinische Sprache so schnell ausgebreitet daß sie schon als Plinius schrieb in der Provence bis Lyon allgemein herrschte und die gallische Sprache verschwunden war; im fünften Jahrhundert, bei Sulpicius Severus und den Kirchenvätern, sieht man daß in Gallien nicht das Celtische sondern das Romanische Muttersprache der Provençalen ist. Das zieht sich bis Armorica hin, und in den Zeiten der fränkischen Könige sind die Gränzen des Romanischen gewiß dieselben wie heute, seit Jahrhunderten verliert die Sprache der Basse-Bretagne kein Dorf. Nicht als ob das Celtische anderswo ganz untergegangen wäre, aber es wurde nur wenig gesprochen; wie z. B. in der Lausitz in einigen Gegenden in den Dörfern Wendisch gesprochen wird, wovon die Städter kein Wort verstehen. — Augustus hat also Italien auf diese

Weise ausgedehnt, weil das nördliche Land entweder schon italiänisch war oder doch allen Anschein hatte es zu werden.

Augustus theilte Italien in eilf Regionen, später im dritten Jahrhundert, wahrscheinlich unter Severus, wurde es in funfzehn getheilt. Jene sind es die Plinius seiner Beschreibung zu Grunde legt, die andern sucht man bei den Alten vergebens ganz vollständig. Die Kenntniß dieser Eintheilungen ist für die Geschichte sehr wichtig, um die Erwähnungen der alten Schriftsteller, namentlich der Scriptores historiae Augustae, zu verstehen.

Die Regionen des Augustus sind:

1. Latium und Campania, vom Tiberfluß bis an den Silarus gegen Lucanien.
2. Das südliche Samnium, Beneventum und das Land der Hirpiner, Apulien und Calabrien.
3. Lucanien und Bruttium.
4. Nord-Samnium und das Land der Marser, Marruciner, Peligner, Vestiner.
5. Picenum.
6. Umbrien.
7. Etrurien. Der Name Etruria ist Sprachgebrauch bis in's zweite Jahrhundert, von da an und vollends im dritten heißt es Tuscia, wie Tusci immer Name des Volkes ist. Weder Cicero noch Livius, Ennius oder Cato hat Tuscia. In Constantin's Zeiten darf kein Philologe mehr von Etruria reden; diese Einzelnheiten sind Sachen die demjenigen der damit vertraut ist die Zeit bestimmen wo etwas geschrieben ist, und woran derjenige sich stößt der nicht damit bekannt ist. In Rom habe ich es so weit gebracht daß ich wenn eine Ruine da stand, gleich gesehen aus welchem Jahrhundert sie war, wie ein gebildetes Auge Münzen ohne Angabe der Zeit oder des Orts als thrakisch, kilikisch, aus der Zeit vor oder nach Alexander stammend erkennen kann. Ein hi-

storischer Fehler ist eben so schlimm wie ein grammatischer. Solche Fehler sind nicht unlogisch, doch thun sie einem gebildeten Ohr und Gefühl wehe, bereiten ein Mißbehagen.

8. Ariminum, die Legationen Urbino, Ferrara, Romagna.

9. Ligurien, das Land südlich vom Po von den Gränzen Etrurien's bis an die Alpen.

10. Venetien.

11. Regio Transpadana, vom Lago di Garda bis an die Alpen.

Wenn man nach dieser Bezeichnung die spätere Provincialeintheilung verstehen wollte, so würde man sich z. B. Ligurien ganz versetzen, das ganz und gar nichts mehr von dem enthielt was es früher einschloß. Diese spätere Eintheilung rührt also aus dem dritten Jahrhundert, wahrscheinlich von Septimius Severus. Über sie gewährt Paulus Diaconus die beste Grundlage, er ist aber selbst sehr confus, er gibt die Regionen gar nicht nach irgend einer Ordnung. Diese funfzehn Regionen sind nun nach seiner Angabe folgende:

1. Venetia et Histria bis an den Benacus oder Lago di Garda.

2. Liguria; das ist jetzt was ehemals Transpadana hieß, vom Lago di Garda bis unter die schweizerischen Alpen bei dem S. Bernhard, nördlich vom Padus, wovon bloß ein kleiner Winkel zu dem alten Ligurien gehört hatte. So finden wir diesen Namen gebraucht im Coder Theodosianus und im Prokopios.

Nun werden zwei limites oberhalb Italiens zu Italien gerechnet die zu August's Zeiten noch nicht dazu gerechnet wurden:

3. Raetia prima.

4. Raetia secunda. Wie sie abgegränzt waren, darüber haben wir keine Zeugnisse.

5. Alpis Cottia oder Alpes Cottiae, das eigentliche alte Ligurien bis an die Gränzen von Tuscien; der Name ist über-

tragen von den cottischen Alpen in der Gegend vom Mont-Cenis und Susa auf das ganze ehemalige Ligurien.

6. Tuscia et Umbria (so im Canzleistil, man schrieb jetzt Thuscia): Thuscien ist Toscana und die Gegend von Umbrien, die jetzt Umbrien im engeren Sinne heißt, Assisi, Spello, Foligno u. a.

7. Campania Aurelia. Campania begreift die ganze Region in sich welche Augustus Latium et Campania nennt, von der Tiber bis zum Silarus. Daher die heutige Benennung Campagna di Roma, wovon sich Spuren schon bei den Schriftstellern des westlichen Reichs finden, Campania romana, Campaniae Romae, schon bei Servius: Gabii quondam oppidum Campaniae: aber es steht bei diesem freilich in den Büchern (vom Ende des 4ten bis zum 12ten) von denen sich zeigen läßt daß sie in ihrer jetzigen Gestalt einer viel späteren Zeit angehören, der Stoff ist aus dem vierten Jahrhundert, aber die Bearbeitung wahrscheinlich aus dem achten, in der grammatischen Schule von Ravenna entstanden.

Hundert Miglien um Rom sind von Thuscien und Campanien zu unterscheiden die provinciae suburbicariae, welche nicht zu den Regionen gehörten sondern unter dem Praefectus Urbi standen, daher Thuscia suburbicaria, später das Patrimonium D. Petri, Campania suburbicaria im Gegensatze der Campania Aurelia d. i. der Campagna di Lavoro.

Der Name Aurelia ist nicht verstanden worden von den wenigen Philologen die sich auf diese Zeit eingelassen haben, so daß wo man die Benennung fand, man ganz wunderliche Emendationen machte; man glaubte es wäre keine Provinz, allein es finden sich ausdrückliche Stellen darüber bei Boëthius u. A.

8. Lucania et Brittia. Wir müssen die alte verdorbene Schreibung Brittia beibehalten, wie sie sich in Handschriften

und Subscriptionen, in den Scriptores rei agrariae, der Notitia imperii u. A. findet.

Jetzt geht er über auf die Alpes Penninae. Für eine Region ist Wallis zu halten, wahrscheinlich auch Aosta und Ivrea, unter dem Namen

9. Alpes Penninae, Paulus Diaconus aber nennt sie Apenninae und sucht sich dafür eine Gegend des mittleren Italien aus. Eine solche Provinz hat aber nie existirt, das läßt sich nachweisen.

10. Aemilia, zwischen einem Theil der Alpes Cottiae und Ligurien, von Piacenza bis Bologna.

11. Flaminia d. i. die Romagna, Ferrara, Pesaro, also die Seeküste bis zur Mark Ancona.

12. Picenus (mit männlicher Endung, nämlich ager) die Mark Ancona mit einigen angränzenden sabellischen Ländern.

13. Valeria, erstreckt sich von Tibur über das Land der Marser, Peligner und vielleicht auch Marruciner; diese Provinz ist manchmal mit Picenus politisch verbunden, denn Alba, die Hauptstadt von Valeria, heißt in den kaiserlichen Rescripten auch Alba in Piceno.

14. Samnium.

15. Apulia et Calabria.

Dann die Inseln Sicilien, Sardinien, Corsica.

Diese Provinzen muß man um die Geschichte zu verstehen sich einprägen, weiß man sie nicht, so kann man die neuen oder anders gebrauchten Namen bei Prokopios u. A. nicht verstehen. Die Namen Aemilia, Valeria, Flaminia und Aurelia sind so genannt nach den gleichnamigen Landstraßen; Flaminia ist der Bezirk den August namenlos gelassen hatte, vielleicht die regio Ariminensis. Bis Ariminum ging die via Flaminia von Rom aus, dann wurde sie unter demselben Namen noch weiter geführt, hernach setzte Scaurus sie bis nach Piacenza fort unter dem Namen Aemilia. Die Valeria war eine Straße die

in's Innere führte: von wem sie angelegt war ist unbekannt, vielleicht von Messalla, wenigstens wird in der Elegie des Tibull, in welcher Messalla besungen wird, sein Straßenbau gerühmt, bei älteren Schriftstellern kommt sie gar nicht vor. Hier ist eine der angenehmsten Erinnerungen meines Lebens. Ich hatte eben diese Elegie gelesen, als ich erfuhr daß eine Querstraße entdeckt sei: unverkennbar dieselbe welche Tibull beschreibt, diese Strecke ist noch so schön erhalten als wenn sie in diesem Jahre vollendet wäre. Es ist eine Straße die in Tivoli mitten durch die Stadt geht, und an der wunderbarerweise sich das Pflaster erhalten hat, die Steine sind nicht um einen Messerrücken gewichen; wo nicht Barbaren zerstörten, da haben sie für die Ewigkeit gebaut. Auch Aurelia muß eine Straße sein, aber keine alte, sondern wahrscheinlich von M. Aurelius angelegt, oder die via Domitiana ist umgenannt worden um das gehässige Andenken zu tilgen. Domitian hat herrliche Werke erbaut, aber der Haß gegen ihn übertrug viele derselben auf Andere, wie das Forum auf Nerva.

Ordnen wir nun die funfzehn Provinzen, so ist zuerst im Umkreise um Rom Thuscia im Norden, Aurelia im Süden, dazwischen Valeria, jenseits vom Süden angefangen Lucania et Brittia, Samnium, Picenus, hinter Samnium war Apulia et Calabria, im Norden Flaminia, Aemilia, dann von der Seeküste Alpis Coltia, wozu Genua und Piemont, Liguria, Alpes Penninae, Venetia et Istria, und außerhalb die beiden Raetia.

Ein Sprachgebrauch findet sich im Codex Theodosianus der so eigenthümlich ist, daß selbst der große Jac. Gothofredus ihn verkannt hat, es heißt nämlich da, einige Gesetze seien promulgirt per Italiam et Alpes. Italia bedeutet da nicht die ganze Halbinsel sondern die Lombardei, Alpes die cottischen und penninischen Alpen und die beiden Raetien.

Jetzt wollen wir Italien landschaftweise durchnehmen und anfangen mit

Latium,

dem Herzen des Landes. Es ist damit nicht gesagt daß Samnium nicht eben sowohl das Herz hätte werden können, allein es ist es nicht geworden: Latium ist durch seine Lage zur Herrschaft bestimmt, die Lage von Samnium ist weniger glücklich. Der Name hat zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Umfang. Griechisch heißt es ἡ Λατίνη; τὸ Λάτιον ist ein späterer nach dem Lateinischen copirter Ausdruck und bedeutet eigentlich das jus Latii, in diesem Sinne gebraucht es z. B. Appian, der ein Jurist ist. Latium hat seinen Namen von dem Volke der Lati oder Latini; in welchem Sinne aber dem Volke dieser Name beigelegt ist, bleibt mindestens controvers.

Ich kann Ihnen in meinen Vorträgen nicht meine Ansichten immer zu beweisen suchen, nur in wenigen Fällen habe ich es gethan: wo aber bei vielfältigen Überlieferungen das Resultat nicht entschieden ist oder wo ich nicht zu einer festen Überzeugung habe kommen können, da trage ich das Für und Wider Ihnen vor. Was ich Ihnen hier sagen werde ist wohlgeprüfte Überzeugung, nicht Forschung von heute und gestern; ich habe sehr jung, vor fünf und dreißig Jahren, damit angefangen, sie aber nachher viele Jahre ruhen lassen, weil ich in anderen, den allerpraktischsten Geschäften war, in Finanz-, Handels-, und Börsengeschäften, Jahre die ich nicht bereue, weil ich dadurch der Welt nützlich war. Ich habe jene Untersuchungen aber nie aus den Augen verloren; auf Spaziergängen, Reisen, ja mitten im Gewühl des Krieges habe ich sie mit mir getragen. Mitten in Rußland, wo ich nichts mit mir führen konnte als eine lateinische Übersetzung des Strabo, habe ich eine der wichtigsten Untersuchungen, die über die Slaven und Sarmaten, gemacht. Mit dieser Überzeugung will ich Ihnen hier gleich meine Resultate vorlegen, wenn ich Anderer Mei-

nungen dabei widerlegen wollte, müßte ich mehrere Jahre daran setzen, ich gebe Ihnen was ich aufrichtig für wahr und für das Richtigste halte.

Der Umfang Latium's hat sich verschiedentlich weiter ausgedehnt und enger zusammengezogen. In der ältesten Zeit muß es nicht zwischen Tiber und Liris beschränkt gewesen sein, es muß sich weit über den Liris hinaus, vielleicht bis Cumae, bis an die Gränzen des engeren Italiens erstreckt haben. So kommt es vor in dem Vertrage zwischen Rom und Karthago; das ist klar aus der Art der Erwähnung bei Polybios, wo die Karthager die Küste von Ostia bis Terracina, die den Römern unterthan war, nicht erobern sollen. Also muß Latium nach Süden einen weiteren Umfang gehabt haben: ich will nicht absolut sagen daß es sich auch weiter nördlich über die Tiber ausgedehnt habe. Weil nun hernach die ganze Seeküste von den Volskern eingenommen wurde, gehörte sie eine Zeitlang nicht mehr zu Latium, selbst Antium muß nicht mehr dazu gerechnet worden sein. Latium im engeren Sinne aber ist das Land der dreißig verbündeten Städte des latinischen Staates während der ersten Zeit der römischen Republik, nachdem die Seeküste sich getrennt hatte. So bleibt der Umfang bis zum Ende des vierten Jahrhunderts d. St., da verbinden sich die Seestädte wieder mit Latium zu dem großen latinischen Bund, wie ich ihn in der ersten Ausgabe meiner Geschichte dargestellt habe, der, wie ich erst jetzt ermittelt, in dem Jahre 397 entstand. Nun gehört also zu Latium das Land bis an den Liris, aber auch nicht weiter, denn jenseits ist Campanien, wovon in der frühesten Zeit nicht die Rede ist. Jetzt heißen also auch die Volsker und Aurunker an der Küste Latiner. Dieser Sinn des Worts wird nachher wieder verändert, und nur ein Theil dieses Landes, vermehrt mit allen latinischen Colonieen, heißt Latinum nomen d. i. gens Latina oder genus Latinum, wie nomen Romanum, nomen Fabium bei Livius. Diese latini-

schen Colonieen entstehen aus Römern, Latinern und Italikern; sie werden zu einer einzigen Nation, die die Römer über ganz Italien gepflanzt haben, und wachsen zu solcher Wichtigkeit, daß die alten latinischen Städte darüber fast in Vergessenheit gerathen, und so die Latini zur Zeit des hannibalischen Krieges die latinischen Colonieen mit den wenigen früher foederirten latinischen Städten bedeuten die noch nicht das Bürgerrecht hatten. Ihre Zahl nimmt immer zu bis zur Lex Julia, durch welche ihnen allen das römische Bürgerrecht ertheilt wird; auch Tibur und Praeneste, die allein von den alten latinischen Städten noch übrig waren, bekamen jetzt das Bürgerrecht, und für den Augenblick hören die Latini ganz auf. Indessen in Rom werden eingetretene Lücken immer gleich wieder ausgefüllt; war eine Generation erschlafft, so wurde eine andere von neuen kräftigen Bürgern an die Stelle gesetzt. C. Pompejus Strabo gibt hernach den Städten der Gallia Transpadana das jus Latii, und führt mit einem sehr weisen Fortschritt etwas ganz Anderes ein als früher gebräuchlich gewesen. Diese neuen Latiner wurden zu den römischen Legionen ausgehoben, während die älteren eigne Cohorten hatten; die älteren hatten Isopolitie und konnten kraft des jus municipii das römische Bürgerrecht ergreifen wenn sie wollten: die Transpadaner nur, wenn sie ein Municipalamt in ihren Städten verwaltet hatten. Sie hatten drittens kein Connubium: wenn ein Römer eine solche Latinerin heirathete, so waren dessen Kinder keine römische Bürger. Sigonius ist über diesen Gegenstand unausstehlich, auch die meisten Neueren. Es ist traurig daß die Juristen so wenig Philologen sind, ich meine bei solchen Fragen ist eine Vertrautheit mit den alten Schriftstellern durchaus nöthig. Eben so sollten Philologen auch eine genauere Kenntniß des römischen Rechts sich erwerben.

Von dieser Schöpfung des Pompejus sind nun zwei verschiedene Branchen ausgegangen. Erstlich erhielten nun auch

einige Völker extra Italiam positae das jus Latii, namentlich spanische Völker und die Bewohner der Provence, alle nach dem Schema der Transpadaner. Dieses Recht der Transpadaner müssen Sie kennen, weil es zu Cicero's und Caesar's Zeit gehört und für die Geschichte derselben interessant ist. Zweitens entstand unter Tiberius die Lex Junia Norbani [1], welche die Freilassung der Sklaven beschränkte und Bestimmungen traf um einen Zustand gesicherter Freiheit für die Freigelassenen zu erwirken, ohne daß sie römisches Bürgerrecht erhielten. Dieß ist die spätere L a t i n i t a s, die in den Rechtsbüchern vorkommt. Die Lex Aelia Sentia hatte schon ähnliche Schranken gesetzt, damit nicht jeder Sklave durch Freilassung römischer Bürger werden könnte: allein diese Beschränkungen lagen in den Formalitäten des Rechts, diese hatten aber die Verhältnisse überlebt und waren in vielen Fällen eine Last und sogar schädlich. Dadurch erhielt das Recht Ungewißheit. Diese Unterscheidung der älteren und der späteren Latiner ist früher nicht gemacht worden. Jene aber hatten Connubium: alle Italer hatten es, wie viel mehr die Latiner.

Als Theile größerer Nationen theilen die Latiner die Namen dieser Nationen, so den der Tyrrhener bei den griechischen Schriftstellern: aber ihr eigener Name hatte auch mehrere Formen, sie hießen L a v i n e r und ohne Zweifel auch L a c i n e r. Von dem alten Volksnamen der Laviner stammt die Sage daß Latinus einen Bruder Lavinus gehabt habe und von ihm die Stadt Lavinium benannt worden sei, welches diejenigen annahmen die die Stadt nicht von der Lavinia herleiten wollten. Diese Annahme erklärt uns das was die Grammatiker in Verlegenheit setzte und was unsere schlechten Auszüge aus den Commentaren zur Aeneis nicht zu lösen wissen, daß Virgil vor der

[1]) Nicht Junia Norbana. Gesetze mit doppeltem adjectivischem Namen können nur zwei Urheber haben, diese aber stammt von L. Junius Norbanus. N. — Die neuere Ansicht rechnet die Norbani zu den Vibiern, und leitet den Namen Junia in der Lex von M. Junius Silanus Cos. 19 n. Chr. her. A. d. H.

Ankunft des Aeneas in Italien oft von litora Lavina und arva Lavinia redet, weil er der Meinung anhing daß der Namen der Latiner erst durch die Vereinigung der Trojaner mit den Aboriginern entstanden sei, er nimmt daher die poetische Form Lavinus. So sagt ferner Virgil im Catalogus am Ende des siebenten Buches unter den Völkern in Latium: picti scuta Lavici, was immer von der Stadt Lavici in Latium verstanden worden ist, die den Namen von den Bewohnern hatte: aber es kann hier kein Stadtname sein, da vorher und nachher nur Völkernamen stehen, Lavici sind hier nur so viel als Latini. Daß sie auch Lacini geheißen haben, leidet keinen Zweifel: König Latinus heißt in anderen Mythen auch Lacinus und ist als solcher nach dem südlichen Italien versetzt worden. Es gehört dieß zu den Puncten die man in der grammatischen Behandlung der lateinischen Sprache nicht genug beachtet. Allerdings ist es sehr schwer über diese Dialekte zu reden, da wir so wenige sichere Reste aus den alten lateinischen Dialekten haben, und sogar der Name: lateinische Dialekte uns fremd klingt, da unter den lateinischen Grammatikern nur die allerältesten davon reden, wie z. B. angeführt wird daß die Praenestiner eine eigenthümliche Aussprache hatten. Aber sie haben bestimmt Dialekte gehabt, obgleich nicht mit der gewaltigen Verschiedenheit der griechischen. Das Lateinische hatte erstlich als verschwisterte Sprache das Oskische, und dann mehrere Dialekte in die das Oskische mehr oder weniger hineinspielte. Ich hoffe daß in dieser Materie besonders durch Inschriften mehr Licht verbreitet werde, wie deren schon mehrere entdeckt sind die es mir gelungen ist zu erklären, auch in Pompeji und Herculanum sind deren, und es werden hoffentlich noch immer mehr gefunden werden. Es ist eine Sprache die zu der lateinischen etwa in dem Verhältniß steht wie das Kretensische, das wir z. B. aus Inschriften von Hierapyta kennen, zum ionischen Dialekt.

Außer diesen Namen der Latiner will ich noch einige an-

dere anführen. Zuerst **Aboriginer**: daß dieser Name jemals von der latinischen Nation selbst geführt worden sei ist undenkbar, er ist nichts Anderes als Benennung eines Urvolkes. Die Alten erklären es gewöhnlich als diejenigen von denen Andere herstammen, diese Ableitung ist schwerlich richtig, wahrscheinlich bedeutet es was im Griechischen αὐτόχθονες, unter diesem Namen und in diesem Sinne kommen sie in den römischen Überlieferungen vor. Zu beachten ist daß die Latiner in allen Sagen ein gemischtes Volk sind: so in den troischen Sagen aus Troern und Aboriginern, also Fremde von der See her mit Eingebornen: diese gehört nicht in die Völkergeschichte, es ist eine bloße Fiction, entstanden aus dem tyrrhenischen Ursprung: in der anderen Sage, in welcher schon mehr historische Überlieferung ist, entsteht das latinische Volk durch eine Einwanderung eines von den Bergen herabkommenden Volkes, das die alten Bewohner, die **Siculer** (bloß dialektisch verschieden von **Italer**), welche bis Tibur in's Land hinein wohnten, unterwirft. Dieses einwandernde Volk wird entweder gar nicht genannt, oder seine Namen sind in unseren Darstellungen verschwunden. Sie hießen nämlich **Casker**, welchen Namen Saufejus bei Servius als den der Aboriginer angibt, oder auch **Prisker**. In einer späteren ausführlichen Darstellung dieser Geschichte wird es gerade umgekehrt geschildert, so daß das herabkommende Bergvolk **Aboriginer** genannt wird; das ist aber offenbar verkehrt, denn nicht die sind Autochthonen welche Andere bezwingen, sondern welche bezwungen werden: so werden die Einwohner von Attika von den Joniern als Autochthonen bezeichnet. Der andere Name, **Prisci**, ist nicht minder ursprünglicher Volksname obgleich er bei den Alten nicht vorkommt: er ist, wie cascus ebenfalls, in ein Appellativum übergegangen und bedeutet **alt**, (eben wie wir Gothisch, Altfränkisch so gebrauchen), dieß ist erst die spätere Bedeutung. Der Name unter welchem die Latiner in der alten römischen Geschichte und

in den Formeln der libri pontificii vorkommen, ist Prisci Latini. Man hat dieß alte Latiner übersetzt und als Gegensatz erklärt zu den colonariis Latinis: das ist aber gar nicht zu denken, denn sie werden so genannt zu einer Zeit wo es noch gar keine latinische Colonieen gab. Prisci Latini ist eine Zusammensetzung beider Volksnamen wie populus Romanus Quirites, patres conscripti, wie in den Rechtsbüchern emti venditi, locati conducti: das Volk der Prisker und Latiner. Zwei Worte die entweder ganz Verwandtes oder ganz Entgegengesetztes, die beiden Extreme oder Pole eines Begriffes, bedeuten werden bloß durch Apposition ohne alle Copula neben einander gestellt; dieß war Sprachgebrauch allenthalben wo ein Ganzes bezeichnet werden sollte. Für die lateinische Grammatik ist auch in dieser Hinsicht noch sehr Vieles zu thun; Einiges ist mit großer Weitläufigkeit abgehandelt worden was mit wenigen Worten abgemacht werden könnte, und über Anderes fehlt es an jeder Hindeutung. Selbst an der Declination sind ganze Formen verkannt worden, vorzüglich aber für die Syntax ist sehr Vieles nachzuholen. Der alte Sprachgebrauch kommt hin und wieder vor, und wird entweder ganz übersehen oder nur als Ausnahme aufgefaßt, er sollte aber mit derselben Genauigkeit behandelt werden wie z. B. der epische Dialekt im Griechischen. So gibt z. B. in unserem Falle die grammatische Bemerkung ein historisches Licht; Prisci Latini sind das Volk der dreißig Städte, zusammengetreten aus Priskern und Latinern. Prisci sind die oskischen Eroberer, Latini das Küstenvolk, die tyrrhenischen alten Bewohner. Wie in den Genealogieen der Griechen der pelasgische Stamm nicht ausgeschieden wird, so daß die Helden der trojanischen Zeit häufig in die pelasgischen Genealogieen hineingehören, so finden sich die Heroen der Osker auch bei den Latinern, und umgekehrt. Hesiodos nennt an der bekannten Stelle Latinus, den Sohn der Kirke und des Odysseus, als Herrscher der sämmtlichen Tyrrhener (Πᾶσι Τυρσηνοῖσιν ἀγακλει-

τοῖσιν ἀνάσσων), er versteht darunter das Volk das an den Küsten wohnt, in dem weiten Umfang von ἡ Λατίνη.

Dieses ist also das Resultat meiner Untersuchungen über die Latiner. Sie kommen in doppeltem Sinne vor. Im älteren Sinne sind es alle Siculer oder Tyrrhener, Bewohner der westitalischen Küste: im engeren Sinne und später das Volk das gemischt ist aus einem Theil der Siculer mit den herabgekommenen Oskern. Die große Masse der eigentlichen Latiner ist mit den Eroberern so verschmolzen daß ihr Hauptstamm wesentlich pelasgisch geblieben ist: die angebliche Auswanderung[1]) bezieht sich entweder gar nicht auf die Latiner oder nur auf einen kleinen Theil derselben, sie sind dann bei der fremden Eroberung so zahlreich sitzen geblieben daß der Stamm sich nicht veränderte, in derselben Art wie die Italiäner nach der longobardischen Eroberung wesentlich Italiäner geblieben sind, obgleich jene herrschten und mit Weib und Kind gekommen waren. Auch bei einem kleinen Volk kann sich die eigenthümliche Sprache lange halten, die Franken hatten vielleicht nicht zwanzig tausend Soldaten. Sismondi, dessen Urtheil sonst in den meisten Dingen nur wenig Gewicht beizulegen ist, bemerkt hier ganz richtig daß im zehnten Jahrhundert die Herzöge von Benevent noch longobardische Namen hatten, so heißt einer Store Seitz, welcher Sitze bereitet[2]); dieß war vier Jahrhunderte nach der Einwanderung der Longobarden. So reden die Edelleute in Livland lettisch, aber unter sich deutsch mit eigenthümlicher Aussprache; mehrere wohnen bloß auf ihren Gütern, reden deutsch und haben deutsche Prediger, unter Tausenden die Einzigen ihrer Nation. Und doch ist es schon das sechste Jahrhundert seit sie dahin gezogen sind.

[1]) R. G. I. S. 91.

[2]) Sismondi Hist. des républiques italiennes I. p. 249, er erklärt den Namen aber la grande côte, auch gehört er in das neunte Jahrhundert als Beiname Grimoald's II. A. d. H.

Physische Beschaffenheit von Latium. Wir werden hier Latium in dem gewöhnlichen Umfange nehmen, wie er z. B. bei Plinius ist, als das Land zwischen Tiber, Liris und Anio. Jedoch ist die Gränze nach dem Anio zu nicht so genau zu nehmen: auf den Karten finden Sie begränzende Farben längs des Anio: das ist falsch, denn nicht bloß Tivoli liegt am rechten Ufer, sondern auch Nomentum, Corniculum u. a. Orte, also ist diese Gränze nicht gut gezeichnet. Latium hat physisch drei verschiedene Bestandtheile. Der erste ist der vulcanische Theil, dessen Mittelpunct der Mons Albanus (Monte Cavo) ist, an den sich die tusculanischen Berge anschließen. Die vulcanische Masse geht aus der Campagna di Roma bis gegen Velitrae, so daß gegen die Tiber und das Meer hin das Land in niedrigen Hügeln beinahe in eine Ebene abläuft. Dieser Theil heißt gegenwärtig das Latinergebirge (Monti Latini); ein entsprechender allgemeiner Ausdruck dafür bei den Alten findet sich nicht. Es ist für sich isolirt. — Östlich von diesem Theil ist zweitens die Fortsetzung der Apenninen: diese läuft über den Anio bis an den Liris, davor sind die Berge der Herniker, die ebenfalls wesentlich zu dem apenninischen Kalkgebirge gehören, sie haben keine Spur von Vulcanen; sie treten ferner hervor bis zum Rande der pontinischen Sümpfe. Zwischen diesen und der Gegend von Tivoli ist ein niedriges Land, zum Theil völlige Ebene, wo Gabii lag: hier sind vulcanische Spuren, obgleich es eben ist. Hier ist das Land der Herniker, hier das hohe Praeneste und die latinischen Colonieen am Saum der pontinischen Sümpfe, weiterhin bis oben an die Berge sind aequische und volskische Städte. Dieses Gebirge ist außerordentlich schön, zwischen demselben und der vulcanischen Ebene von Campanien ist das hohe Land des Algidus, welches eine Scheide der Gewässer bildet, die nach dem Liris und nach dem Anio so wie nach der See durch die pontinischen Sümpfe fließen. Nordöstlich von Ve-

litrae ist ein Plateau mit gebrochenem Boden. — Im Nordwesten, Westen und Süden hat drittens das Land eine ganz andere Beschaffenheit, ist durchaus loses vulcanisches Land, Puzzolan und Tuff, Producte vulcanischer Eruptionen. Die Tiber in der Gegend um Rom ist nach den unbezweifelten Untersuchungen von Brocchi ehemals ein Meerarm gewesen, es findet sich da reiner Meersand: wo aber in der ganzen Umgegend sich mineralischer Stein findet, ist er Puzzolan in unermeßlicher Menge, der zum Theil zu Tuff sich verhärtet hat. So ist die ganze Gegend um Rom, nur ist wunderbarerweise auf einem Theil des Aventinus eine Kalkader. Gegen das Meer hin ist wie ich glaube dieselbe Beschaffenheit. An der Seeküste fällt das Land ab und wird eine Sandschelle, wie manche unfruchtbare Gegenden Deutschlands, so daß diese Küste mit Kiefern bedeckt ist, daher ager macerrimus bei Fabius Maximus [1]. Längs der Küste von Ostia her erhebt sich diese Küste und wird allmählich zu einer Düne, welche Latium mit dem Vorgebirge Circaeum, dem hohen Berg der Circe, verbindet; dieser Berg gehört zu den Apenninen, er ist, Gott weiß wie, Latium angehängt, war aber ehemals durch ein Binnenmeer getrennt. In dieses Meer hinter der Düne ergossen sich der Ufens und mehrere andere Ströme von den Bergen herab. Durch den Schlamm den diese brachten bildeten sich die pontinischen Sümpfe. Ueber diese sahen die Alten schon klar, sie erkannten darin eine πρόσχωσις, eine Anfüllung, wo früher ein See gewesen sei, aber sie irrten sich in der Zeit. Lessing sagt richtig daß mancher Irrthum nur darin besteht daß man sich in der Zeit irrt; ich weiß aus eigener Erfahrung daß man sich bei gesunder richtiger Anschauung oft in der Zeit irrt, man will gleich die Zeit bestimmen und greift fehl. So ist es auch in der alten Geschichte. Plinius gehört zu den Menschen die sich durch unendlichen Fleiß ungeschickt gemacht haben, es fehlt ihm ursprüng-

[1]) R. G. I. S. 215. A. 560.

lich nicht an Verstand und richtigem Urtheil. Manche übertreiben das Lesen und Schreiben; so wäre Heyne ein guter Philolog geworden, hätte er nicht allzuviel unternommen und daher Manches über's Knie brechen müssen, es ist daher möglich daß sein Andenken bei der Nachwelt untergehen wird. In einzelnen Capiteln des Plinius zeigt sich seine gewöhnliche Manier nicht, Manches darin ist mit Vorliebe und mit Glück behandelt, ja seine Geschichte kann schön und geistreich gewesen sein. Aber er glaubte ein Werk liefern zu können, das in dem Umfange den er sich setzte über menschliche Kraft ging, oder er hätte alles Andere aufgeben müssen, um es vollenden zu können. Er dictirte und ließ sich vorlesen, selbst bei'm Baden und bei'm Essen, dadurch wurden ganz ohne Überlegung Materialien zusammengeschafft. Er mag wohl hundertmal durch die pontinischen Sümpfe gekommen sein: aber Mucianus hatte zuerst den Irrthum niedergeschrieben, daß dort einmal drei und zwanzig Städte gestanden hätten, und Plinius schrieb es nach: zugleich aber sagt er, noch zu Theophrast's Zeit sei hier ein See gewesen. Dieser spricht allerdings von Inseln, hatte sie aber nicht selbst gesehen. Die Sümpfe haben niemals ein hohes Land sein können, wo Städte gestanden hatten; Trajan's Landstraße lag mehrere Fuß unter dem jetzigen Niveau des Sumpfes, und dieser erhebt sich noch immer mehr. Die Dünen gehen fort, lassen aber zwischen Terracina und Circeji eine Oeffnung für den Ufens und andere Gewässer, so weit sie von den Sümpfen abfließen.

Topographie von Rom.

Ich werde nun gleich zuerst Einiges über die Topographie Rom's sagen; ob ich in Zukunft noch ausführlich darüber handeln werde, hängt von den Umständen ab, jetzt will ich das Allgemeine vortragen. Nur ist es ein Jammer, daß es fast

unmöglich ist ohne Zeichnung sich einen klaren Begriff davon zu machen. — Ueber die Entstehung Rom's zu reden ist hier der Ort nicht, jedoch werde ich über die ältesten Eintheilungen reden und ihre Entstehung genetisch kurz angeben.

Nach den glaubwürdigsten Nachrichten bestand in uralten Zeiten auf dem palatinischen Berge eine kleine Stadt, die wahrscheinlich Roma hieß, und ihren Namen später weiter ausdehnte. Auf dem gegenüberliegenden tarpejischen Berge und einem Theil des Quirinalis (nicht in seiner ganzen Ausdehnung) nach dem capitolinischen Berge hin war eine andere Stadt: ich bin überzeugt daß ich ihren Namen entdeckt habe, es war sicher Quirium. Es gibt alte Nachrichten, daß überhaupt auf dem Gipfel der Hügel in diesen Gegenden viele kleine Städte (— es mögen vielmehr wohl nur Dörfer gewesen sein—) lagen: solch ein einzelner Ort war auch auf dem Berge Caelius, er hatte ohne Zweifel den Namen Lucerum. Diese drei Städte wuchsen nachher zusammen, und gingen südlich vom Palatinus jenseits der großen Kluft des Circus bis zu dem höheren und bedeutenderen Berge Aventinus. Auch dieser hatte eine Niederlassung, Anfangs als ein Ort welcher der Stadt, wenn er derselben nicht befreundet war, gefährlich werden konnte, als aber ein Theil der Latiner in das römische Bürgerrecht aufgenommen wurde, wurden sie hier angesiedelt und so kam auch diese Niederlassung zu Rom. Dieser Berg, der wie ein Außenwerk war, ward mit der Stadt durch einen Wall der bis an den Caelius ging verbunden. Diese fünf Berge, Palatinus, Quirinalis, Capitolinus, Caelius, Aventinus bildeten zusammen ein Ganzes, aber mit ungleichen Rechten der Einzelnen, wie Großbritannien, als England und Schottland mit einander vereinigt waren, Irland aber sein eigenes Parlament unter britischer Hoheit hatte: Union war zwischen Roma und Quirium, abhängig doch sich selber regierend wie Irland war Lucerum, das Verhältniß der englischen Colonieen hatte

die Stadt auf dem Aventinus. Vom Caelius bis an den Rand des Quirinalis entstand ebenfalls eine große Befestigung durch Wall und Graben, wodurch das Ganze zu einem einzigen Bunde wurde, erst später wurden Esquilinus und Viminalis mit hineingezogen.

In der alten Völkerkunde und Geschichte gibt es Zahlen, die auf eine wunderbare Weise zu den verschiedensten Zeiten wiederkehren; diese sind durchaus keine Spielerei, sie für mystisch anzusehen ist aber selbst eine wunderliche Spielerei, es gibt Leute von vielem Verstande, die diesem nicht widerstehen können. In Rom ist die oft wiederkehrende Zahl sieben etwas Eigenthümliches und ganz Eingewurzeltes. Vor den Zeiten der völligen Verbindung zwischen Römern und Quiriten finden sich unverkennbare Spuren, daß Roma auf dem Palatinus und Lucerum auf dem Caelius und die Stadt auf dem Aventinus mit ihren Vorstädten eine Gemeinschaft gebildet habe, die in sieben Bezirke eingetheilt war und den Namen Septimontium hatte. Diese sieben Berge wurden dann später auf das ganze Rom übertragen: Jeder kennt die Stelle aus Virgil: Septemque una sibi muro circumdedit arces. Diese sind zum Theil ganz andere als die zuerst unter dem Septimontium verstanden wurden, welches gar nicht einmal aus lauter Bergen bestand [1]). Jetzt sind es: Palatinus, Capitolinus (früher Tarpejus genannt), Quirinalis, Viminalis, Esquilinus, Caelius, Aventinus. In diesem Sinne, als sie sämmtlich durch eine Ringmauer verbunden wurden, wird auch der Aventinus zu den sieben Bergen gezählt, sonst rechnet man ihn nicht immer zur Stadt. Man hatte um die Zahl von sieben nicht zu überschreiten, zwei wesentlich verschiedene Berge, den Cispius und den Oppius, unter dem Namen Esquilinus für einen gerechnet: denn der Aventinus war, wenigstens nach der Meinung der Römer, der höchste und ansehnlichste von allen; um ihn daher

[1]) Niebuhr R. G. I. S. 430.

nicht zu entbehren, machte man aus jenen beiden einen einzigen. Sie sind noch gegenwärtig deutlich zu unterscheiden, so unkenntlich übrigens die Formen der Hügel durch die Verschüttungen geworden sind, auch der gleichgültigste Beobachter wird sie für zwei erkennen. — In diesem Umfange war Rom enthalten, seitdem der Agger des Servius Tullius aufgeführt war. Dieser Agger war ein ungeheures Werk, er lief beinahe eine italiänische Meile von dem collinischen bis zum esquilinischen Thor, ein Graben 100 Fuß breit und 30 Fuß tief, von dem die Erde zum Wall aufgeworfen war mit einer Futtermauer und mit Thürmen versehen. Dieses Werk war nicht allein in Augustus' Zeit noch kenntlich, wo es ein Spaziergang war, eine Art Boulevard, wovon Horaz sagt: aggere in aprico spatiari, sondern es wurde selbst noch in Plinius' Zeit bewundert, wo die andern Mauern schon zerstört waren. Jetzt sind nur noch wenige Spuren davon erhalten, ich zweifle aber nicht daß durch Graben die Futtermauer entdeckt werden könnte, an einigen Stellen ist der Agger noch als fortlaufender Hügel kenntlich. Durch diesen Agger nun erhielt die Stadt Einheit. Obgleich die Stadt sich sehr ausbreitete, Vorstädte und auch noch andere Hügel aufnahm, so wurden doch die hinzukommenden Berge nicht mitgezählt, es blieb die Siebenhügelstadt. Hinzu kam der mons Pincius oder Hortulorum, jenseits einer großen Kluft die ihn vom Quirinalis trennte: er hatte seinen Namen vom Palast der Pincier, von dem die Ruinen noch im sechzehnten Jahrhundert kenntlich waren; er ist auch noch merkwürdig weil Belisar im sechsten Jahrhundert daselbst sein Standquartier hatte. Dann bei'm Aventinus noch ein anderer Berg, der bei den Alten keinen bestimmten Namen führt, im Mittelalter heißt er wunderlich genug Asbestus, vielleicht ein corrumpirter alter Name; wenn er nicht bloße Erfindung ist, so ist wahrscheinlich daß eine Kirche dastand, welche in Asbesto hieß. Nibby hat es zuerst bemerkt, wenigstens zuerst bekannt ge-

macht[1]). Ferner wurde die Vorstadt jenseits der Brücke (trans Tiberim, Trastevere) angebaut, und auf gewisse Weise kam auch der Janiculus zur Stadt, und noch ein kleiner Berg in der Nähe des zweiten Aventinus, dessen größter Theil aber außerhalb der Stadt war. Jetzt waren es also schon zehn Berge die zum Umfang der Stadt gerechnet wurden. Im neunten Jahrhundert, als der Borgo angelegt und S. Peter befestigt wurde, kam auch noch der vaticanische Berg hinzu, so daß also gegenwärtig in Allem eilf Berge dazu gehören. Jedoch ist ein großer Theil derselben jetzt unbewohnt, es wird nur Weinbau da getrieben. Die Eintheilung in sieben hielt sich aber so allgemein, daß Augustus wie er die Stadt zum Behuf der Polizeiadministration in Regionen eintheilte, mit Verstand und ohne alles pedantische Zurückgehen auf alte Institute vierzehn Regionen annahm. Diese Einrichtung war sehr nothwendig, denn Rom war damals eine wahre Mördergrube, wie gewöhnlich Republiken, wenn die freie Verfassung nicht frisch erhalten und den Umständen nicht angepaßt worden, wenn sie sich zu weit ausdehnen, wenn die Sitten verfallen, wenn ein Widerspruch entsteht zwischen den geselligen Zuständen und der Verfassung: dann gibt es keinen unglücklicheren Zustand als den in Republiken. Der collective Nationalreichthum ist nicht das Entscheidende: ich bin überzeugt daß in England eine Auflösung der Sitten mit der Zerstörung des Mittelstandes (es gibt fast keine vermögende Bürger, entweder sehr reiche oder bettelarme) erfolgen, daß es dahin kommt, daß es seine Freiheit nicht vertragen und im Kampfe seine Auflösung finden wird, wie Hume schon längst gesagt hat. Wer die Freiheit befördern und erhalten will, frage sich zuerst: Ist es möglich, die Sittlichkeit, Bravheit, Rechtlichkeit zu bewahren? sind die

[1]) Ich meine daß dieser Berg nicht zum Aventinus gehört: zwar habe ich das in Rom von einem Manne gehört, dem ich indessen nicht viel zutraue, vielleicht hat er es jedoch irgendwo anders her: man findet in den Büchern so viel Gleichgültiges, daß man oft Wichtiges übergeht in der Meinung, es wäre gleichgültig.

Sitten in ihrer Reinheit geblieben? respectiren sie sich selbst, ihre Nebenmenschen, Gott? Ist dies nicht der Fall, so ist Freiheit ein Fluch, nicht ein Segen. So war es mit den Römern unter Augustus: so schrecklich seine Regierung war, so war doch für die Römer kein anderer Ausweg. So war die Revolution vom 18. Brumaire für Frankreich die größte Wohlthat, Napoleon hat dadurch mehr als durch seine anderweitigen Siege für das Land gethan. Augustus konnte sich in dieser Sache nicht fragen: klingt das schön die alte Form zu erhalten? sondern: was habe ich für eine Aufgabe zu erfüllen, besonders für die Sicherheit? da man nicht einmal in seinem Bette sicher war. Es mag vielleicht damals noch unsicherer in und um Rom gewesen sein als zu unserer Zeit: von Rom nach Albano, wo man sich jetzt in der allerschlimmsten Zeit nicht zu fürchten hat, konnte man damals nicht ohne Lebensgefahr gehen. Wer im Dunklen ausgegangen war, konnte von Glück sagen, wenn er das Leben nicht eingebüßt hatte. Demnach theilte Augustus, als ob es nicht hätte anders sein können, die Stadt in vierzehn Regionen. Eben so theilten sich die Christen in den frühesten Zeiten der christlichen Religion in sieben Diakonieen; dieß waren geistliche Regionen, aber durchaus nicht so scharf abgegränzt, wie man wohl angenommen hat; aus den Denkmälern geht hervor, daß es die alten Gränzen gewiß nicht waren. Diese Eintheilung in sieben dauert bis tief in's Mittelalter, hernach kommen sieben Cardinäle und sieben weltliche Dignitarien. Auch gegenwärtig noch ist Rom in vierzehn Regionen eingetheilt. Im Mittelalter hatte man diese Zahl nicht beibehalten, erst Sixtus V. fügte den Borgo als vierzehnte Region wieder hinzu.

Wie viel ist mit diesen Zahlen gespielt worden! Man hat die sieben Arme des Tempelleuchters in Jerusalem herbeigezogen, sieben Tage in der Woche, sieben Planeten. Dergleichen kann man für jede Zahl finden. Zur Zeit der französischen Revo-

lution kannte ich einen gutmüthigen Menschen, der mit Enthusiasmus jede Veränderung auffaßte, der demonstrirte, weil man fünf Finger, fünf Sinne habe, sei das Directorium, der Rath der Fünfhundert die vollkommenste Regierungsform. Als drei Consuln waren, begriff er auch dieses und fand es ganz natürlich, und als Einer kam und blieb, sagte er, es müsse Einheit in der Natur herrschen. Es ist dieß ein übles Spiel mit Zahlen.

Über die physische Beschaffenheit dieser ganzen Gegend habe ich mich schon ausgesprochen. Das Erdreich ist vulcanisch, das Gestein ist Tuff, die lose Erde Puzzolan. Diese vulcanische Erde leistet dort dieselben Dienste wie der Traß, sie hält vortrefflich. Wenn bei Bauwerken der Alten von arena die Rede ist, so meinen sie immer Puzzolanerde; wir übersetzen zwar Sand, gemeint aber ist der vulcanische Sand. So bei Cicero in der Rede pro Cluentio, wo in einer Sandgrube (arenaria) ein Leichnam gefunden wird; solche Gruben waren tief ausgehöhlt und gingen weithin. Das sind auch die Katakomben in Rom, große unterirdische Gänge, welche bei gehöriger Vorsicht in der Anlage nicht einstürzten; in meinen Vorträgen über römische Alterthümer habe ich gesagt, daß dieß die gewöhnlichen Begräbnißplätze für die Armen waren. So viel über die Beschaffenheit der Berge. In alter Zeit aber breitete sich zwischen dem Palatinus und Aventinus die Tiber aus, von der ich gesagt habe daß sie ehemals in einen Meerbusen hineinging, und das Land zwischen dem tarpejischen und dem palatinischen Berge war ein Sumpf, der bei irgend hohem Wasserstande zum See ward, das nachmalige F o r u m. In dem Arm zwischen Palatinus und Aventinus stand das Wasser beständig, hier war wirklich ein Busen des Flusses, kein durch Überschwemmung gebildetes Wasser: dieß hieß V e l a b r u m. Rom war auf seinen Bergen größtentheils vereinzelt, denn vom Forum erstreckte sich der Sumpf auch zwischen den Fuß des Vi-

minalis und den Esquilinus hinein. Wenn man die Geschichte der Wiederherstellung der Stadt durchgeht, und sich erkundigt welche Gegend sumpfig gewesen ist, so erfährt man daß gegenwärtig noch die Gegend wo das Forum Augusti war Pantani (Sumpf) genannt wird. Um diesen Sumpf nun auszutrocknen, wurden die großen Gewölbe gezogen, die einem der Tarquinier — es ist nicht gewiß ob dem Vater oder dem Sohne — zugeschrieben wurden, und die noch gegenwärtig vorhanden sind. Es war die Absicht das ganze niedere Land zwischen Palatinus, Aventinus, Capitolinus, Esquilinus und dem Meere trocken zu gewinnen, den Verkehr der einzelnen Berge unter einander zu erleichtern und die Ebene zum Anbau fähig zu machen, anstatt des bisherigen unbequemen Anbaues der Berge, auch die Stadt mit Rücksicht auf Befestigung bewohnbar zu machen: eben wie man London in einer Zeit von zwanzig Jahren fast ganz umgebaut hat, indem man viele tausend Häuser kaufte und die Straßen breiter machte. Es war nöthig gegen den Fluß einen Quai zu ziehen, um dahinter festen Fuß zu haben und dann die großen Abzugsgewölbe zu bauen (cloacae). Man muß sich diese Werke nicht nach unseren Zwergbegriffen vorstellen, es waren große Stromgewölbe die das Grundwasser aufnahmen und dem Strome zuführten; es thut mir immer Leid, den unedlen Ausdruck für so herrliche Werke zu gebrauchen. Dann mußte der Sumpf aufgefüllt werden, das wird zwar von den Alten nicht gesagt, versteht sich aber von selbst. Diese Cloaken wurden später zu verschiedenen Zeiten weiter fortgeführt, unter dem Forum bis in die Subura zwischen dem Viminalis und dem Esquilinus, so daß alle diese Gegenden durch ein großes Adersystem trocken gelegt wurden. So war also Rom in diesem ganzen Umfange zum Anbau geeignet. Von diesen Gewölben werde ich nachher noch etwas bemerken.

Die meisten italischen Städte lagen vor Alters auf Bergen, waren aber dann nicht noch mit Mauern umgeben, so

wenig wie die epirotischen, sondern man hatte Localitäten aufgesucht wo der Berg schroff war, oder ihn selbst unzugänglich gemacht. Eben ein solcher Hügel war ursprünglich der Berg Moriah, wo König Salomo den Tempel baute, er hat noch gegenwärtig in seinem Schutt die viereckige Form. Höchstens ummauerten die Alten die Berge unten, sei es mit cyklopischen Mauern oder mit etruskischen, d. i. regelmäßigen, daß er unzugänglich wurde[1]): oben aber war keine Mauer, allenfalls eine kleine Brustwehr, meistens aber war auch dieses nicht der Fall. Den Berg hinauf führte ein schräger Weg (clivus), der unten zwei Thürme hatte, längs derselben ging ein Porticus, oder zwei Mauern führten hinauf, gewöhnlich im Zickzack, oben war wieder ein Thor das geschlossen werden konnte und das in der Regel durch zwei Thürme vertheidigt wurde, so daß also oben und unten geschlossen werden konnte. So waren im Allgemeinen, mehr oder weniger vollkommen, regelmäßig oder unregelmäßig gebaut, je nachdem der Ort es mit sich brachte, die latinischen Städte: so müssen Sie sich auch die kleinen latinischen und sabinischen Orte denken, aus denen Rom erwuchs. Diese Orte waren ganz gesondert, jeder für sich eine Arx, daher erklärt sich Virgil's Ausdruck Septemque una sibi muro circumdedit a r c e s vollkommen; das sind die festen Orte in Rom selbst, von denen Livius und Dionysius so oft sprechen. Rom hatte also nicht eine Arx sondern sieben. Diese sieben Arces wurden dann an einander gehängt durch den Agger, der vom collinischen Thor bis zum Esquilinus ging. Auf einem Theil dieses Umfanges blieb die alte Befestigung; z. B. der Quirinalis (der so hoch ist daß man eine Treppe hinaufbauen mußte, die erst im vierzehnten Jahrhundert nach Araceli versetzt wurde[2]), hatte eine sehr schroffe Wand und bedurfte daher

[1]) Vgl. Vortr. über röm. Geschichte. I. S. 149.

[2]) Über diese Treppe s. jedoch Urlichs in: Beschreibung der Stadt Rom III. 2. S. 373. Dess. Beschreib. Rom's S. 256.

keiner Befestigung: von da aber nach dem capitolinischen Berge war eine Mauer gezogen. Von da ging die Befestigung hinüber nach der Ecke des Aventinus. Dieser Lauf der alten Mauern ist von allen Antiquaren, mit Ausnahme einiger aus dem sechzehnten Jahrhundert, verkannt worden: ich habe aus der Beschaffenheit der Umstände erkannt daß sie so gehen mußte, ich wohnte in der Nähe und fand den Schutt, denn an der einen Seite der Straße geht ein Rücken von Schutt. Diese Mauer verhinderte allein, daß sich die Tiber über das Forum ergoß, außerhalb des Thores waren die Überschwemmungen stark: als man sie daher im siebenten Jahrhundert vernachlässigte, wurden Forum und die angränzenden Gegenden bis zur Porta Carmentalis völlig überströmt. Im alten Rom geschah das nicht. Der Aventinus ist noch gegenwärtig so hoch daß er eigentlich keiner Mauer bedurfte, die alte Abschroffung gegen den Strom hin ist noch jetzt zu sehen: von da aber ist wieder gegen den Berg Caelius eine Mauer gezogen, größtentheils hinter dem Graben der jetzt Marrana heißt, bei den Alten (Plinius) aber fossa Quiritium: aus der Campagna hereingeführt läuft er am Fuße des Caelius fort, fließt durch das Thal der Murcia nach dem Fluß zu, im Circus erscheint er als Euripus. Auch von dieser Mauer die vom Aventinus zum Caelius führt finden sich noch Spuren in dem Schuttrücken der dortigen Quergassen. Durch diese Befestigung ist also das Thal zwischen dem Caelius und dem Palatinus geschlossen; der Caelius hat wahrscheinlich eine Mauer gehabt, denn dessen Wand kann nicht steil genug gewesen sein ihn zu schützen. Alsdann ging die Mauer durch das Thal an das esquilinische Thor, und war somit bis dahin geführt wo sie sich an den Agger anschloß. Dieser Umfang der Stadt ist etwas mehr als eine deutsche Meile, bekannt unter dem Namen der Mauer des Servius Tullius (recinto di Servio Tullio, murus Servii regis bei Plinius.) — Die Mauer umgab nicht durchaus die Stadt,

denn längs des Quirinalis war kein eigentliches Mauerwerk, ebenso am Capitolinus. An der Biegung des Flusses im Süden ist die Tiberinsel; westlich von der Stadt bildet die Bucht des Flusses das Marsfeld, eine vollkommene Ebene außerhalb der alten Stadt. Jetzt sind hin und wieder Erhöhungen, sie sind aber durch Schutt entstanden. Es waren auch einige Sümpfe da, aber nicht so viele wie Brocchi behauptet.

Die Marrana ist ein Graben der von Alba herkommt. Über diesen Graben herrscht seltsamer Mißverstand bei den Antiquaren und die wunderlichsten Muthmaßungen sind aufgestellt worden. Er ist, wie man annimmt, bei den Alten nicht genannt worden. Man hielt ihn bald für die aqua damnata, eine Wasserleitung, bald für die aqua crabra, eine schöne Quelle, die aber bei Tusculum entspringt und dort größtentheils consumirt wird. Es ist nichts anders als ein Graben: im Thal von Grotta ferrata war in alten Zeiten ein See; dieser hatte einen doppelten Ablauf, der eine war nach dem Anio durchgeleitet, der andere ein Emissarius der durch den Berg geführt war. Ich habe ihn nicht gesehen, was mir sehr leid thut, aber ich habe davon gelesen in dem Werk des Fabretti, eines Gelehrten des siebzehnten Jahrhunderts, de aquis et aquaeductibus, einem vortrefflichen Werke, das ich nur bedaure nicht schon in Rom gelesen zu haben; es enthält eine Menge eigenthümlicher Untersuchungen, denn er beschränkt sich nicht, wie Viele es thun, darauf die Alterthümer in den Büchern zu finden. Er also entdeckte die fossa Cluilia am Rande eines Hügels, auf welchem die Centroni liegen, bei Frascati. Diese hat mir ein alter Bauer gezeigt: ich machte wo möglich mit Landleuten Bekanntschaft, diese wissen sehr oft von den Ruinen die wir in alten Büchern erwähnt finden; denn seit langer Zeit sieht ein Fremder in Rom nicht mehr als was in den Büchern steht: so gibt es Reste von einem Porticus, drei Säulen, die nicht weit von

meiner Wohnung in einem Keller stehen: das sagte mir ein alter Mann, ein Gelehrter. Ein anderes auch sehr merkwürdiges Überbleibsel ist ebenfalls in einem Kellergewölbe unter dem Capitolium, es ist von einer Bauart die nicht jünger als die augustische Zeit sein kann: ich habe es leider nicht gesehen, ein Freund hat es mir geschrieben. Fabretti nennt jenen erwähnten Emissarius ein opus priscae magnificentiae. Dieses ist die fossa Cluilia, sie hat das Thal entwässert; sie ist ein albanisches Werk, da wo sie weiter nach Rom geführt ist heißt sie fossa Quiritium, jetzt Marrana. Nach dieser Angabe läßt sich der Ort wo die Alten sich den Kampf der Horatier und Curiatier dachten auf hundert Schritt bestimmen: auch darüber wurden die irrigsten Angaben gemacht. Eben so läßt sich genau zeigen wo die Gränze von Latium ist, eben so wo die Römer sich dachten daß Coriolanus gelagert habe. Das ist Niemanden eingefallen, weil Niemand begriffen hatte daß, ehe Appius Claudius die Via Appia gebaut hatte, die Via Latina die einzige Straße dorthin war. Die fossa Quiritium wurde als ein Werk des Ancus Martius betrachtet, sie geht zwischen Aventinus und Palatinus in das Velabrum und endet in den Cloaken.

Auf den meisten Karten findet man die Mauern Rom's in einem Triangel gegen den Janiculus über die Tiber verlängert, σκέλη vom Capitol und Aventinus aus geführt. Dieß ist ein vollkommener Irrthum. In Augustus' Zeiten bestanden allerdings Vorstädte jenseits der Tiber, und ich habe Grund anzunehmen daß dieselben schon zur Zeit der Republik, im siebenten Jahrhundert, bestanden. Aber es ist falsch, den Umfang der Mauern so weit zu leiten, denn schon längst bekümmerte man sich bei der Erweiterung Rom's nicht mehr um die Mauern. Ein Beweis dafür ist Folgendes: Rom hatte nur eine einzige Brücke über die Tiber, den Pons sublicius.

Nun heißt es von den Fabiern, sie seien zur Porta Carmentalis hinausgezogen und sodann über die Brücke in's etruskische Gebiet gegangen. Durch die Porta Carmentalis gingen sie weil sie auf dem Quirinalis wohnten: hätten sie auf dem Aventinus gewohnt, so wären sie durch die Porta Flumentana gegangen. Offenbar liegt also die Brücke schon außerhalb der Mauern, denn sonst hätten sie durch zwei Thore gehen müssen, und zwei Thore wären dann nefastae geworden. — Ferner sagt Varro de lingua latina [1]), die Schranken des Circus maximus lehnten sich an die Stadtmauer, was in seinem Sinne vollkommen richtig ist; denn die Schranken desselben können nur um eines Steinwurfs Weite von der Mauer entfernt gewesen sein, die vom Capitolinus an den Aventinus ging.

In dem servianischen Umfange war die Stadt schon geräumig, allein sie wuchs beständig an: es bildeten sich Vorstädte. Die erste Spur davon finden wir im zweiten punischen Kriege. Hätten wir die zweite Dekade des Livius, so würden wir vielleicht auch Kenntniß von deren Vorhandensein in früherer Zeit haben. Durch die Geschichte eines großen Brandes während des hannibalischen Krieges erfahren wir daß in der Gegend zwischen dem Capitol, dem Aventinus, dem Circus und dem Flusse eine große, schöne Vorstadt war in der Regio des forum olitorium, extra portam Flumentanam.

Von einer Stadt wie Rom, die nun schon Hauptstadt eines großen Reiches war, ist es natürlich daß sich die leeren Räume im Inneren füllten, und daß die alten luci, namentlich um die Esquilien, immer mehr ausgehauen und angebaut wurden. Die Ausbreitung großer Städte geschieht gewöhnlich in der Richtung der Hauptstraßen: wenn z. B. Städte wie

[1]) V. §. 153. bei Müller, der aber aus Conjectur ad muri speciem für die Vulgata a muri parte schreibt. Die Handschriften haben a muris partem. A. d. H.

Paris oder London größer werden, so nehmen die neugebauten Häuser die Richtung der Hauptstraßen von den Thoren aus; diese Straßen dehnen sich aus, zwischen ihnen entstehen Querstraßen. Diesem stand im alten Rom aber eine Schwierigkeit entgegen, die allgemein übersehen wird. Es war bei den Alten Sitte, nicht nur in Rom sondern auch in den griechischen Städten, daß man unmittelbar vor den Thoren zu beiden Seiten der Landstraße Gräber anlegte. Die Ruinen von Pompeji zeigen dieß deutlich. Man konnte also da nicht fortbauen ohne diese Gräber zu zerstören. Die Grabmäler in Rom hat später Barbarei und Fanatismus zerstört; da sie meistens von Marmor oder anderen kostbaren Steinen waren, so sind sie beraubt worden. Es sieht jetzt scheußlich da aus, die Via Appia ist wie eine Leiche, man betritt sie gar nicht mehr. Im Sommer wo man wohl hingehen könnte ist das Land mit Korn bedeckt, und im Winter wird es von Hirten beweidet. Diese haben gewöhnlich Wolfshunde, welche die Fremden mit großer Wuth anfallen; Goethe war in dieser Gegend in Lebensgefahr. Man hat die Hirten in Verdacht daß sie manchmal Fremde zerreißen lassen, um sie berauben zu können, man muß daher nothwendig Waffen mitnehmen. Von einer Höhe aus sieht man die alte Straße sich fortziehen, längs derselben sind lauter zerstörte Grabmäler: sie waren zum Theil noch im sechzehnten Jahrhundert vorhanden, wie wir aus Boissard's Beschreibung sehen, die Römer haben sie aber fortgeschleppt und geplündert, auch keinen kostbaren Stein gelassen. So weit die Landstraße ging, glich sie einer Gräberstraße, sie war wie in Alexandrien eine wahre Nekropolis. Daher erweiterte sich Rom zwischen zwei allemal divergirenden Straßen: da entstanden dann Gärten in der Mitte zwischen Land und Feld. Im alten Rom müssen Sie horti und villae wohl unterscheiden; gegenwärtig macht man keinen Unterschied, man gebraucht Villa

selbst von einem Gartenhause das im Umfang der Mauern liegt, bei den Alten war die Villa immer eine bedeutende Ferne von der Stadt. Horti aber, noch gegenwärtig orti, bedeutete ursprünglich ganz einfache Krautgärten in der Nähe der Stadt. Dergleichen kauften die Reichen zusammen und bauten, als die Stadt zu enge wurde, in diesen Gegenden zwischen den großen Landstraßen Paläste mit den dazu gehörigen Gärten. So finden Sie in den Büchern de re publica, wo von Scipio gesagt wird, er habe sich vorgenommen in hortis zu sein. Die horti Aemilii habe ich entdeckt, sie lagen am Rande des Campus Martius. Solche Studien machen den Aufenthalt in Rom so ungemein anziehend. Im ersten Jahre konnte ich mich da nicht zurechtfinden, in den letzten Jahren aber, als ich einmal den Faden gefunden hatte, war ich ganz einheimisch geworden. Wenn mich nicht meine Familie, die Erziehung meiner Kinder, die ich auf deutsche Weise geleitet haben wollte, abgerufen hätten, ich würde mich nie haben entschließen können Rom zu verlassen, weil mir täglich das alte Rom anschaulicher wurde und das gegenwärtige mehr und mehr verschwand. Alles trat mir lebendig vor, zudem war mir auch die Luft sehr gesund. — Diese großen Paläste lagen also ganz außerhalb der alten Mauer. Die falscheste Meinung ist die daß der Palast des Maecenas da gelegen habe, wo nachher die Thermen des Titus, er lag außerhalb der Mauern auf dem Campus Esquilinus.

Die Stadt erweiterte sich nun auf verschiedene Weise. An dem Flusse bauten sich fleißige Handwerker an, auch jenseits des Flusses, trans Tiberim. Daß diese Gegend schon zu Augustus' Zeiten als ein Quartier bewohnt wurde, geht daraus hervor, daß er sie zu einer Region machte; das ist auch ein Beweis wie sehr stark sie bewohnt wurde. Denn obgleich die meisten anderen Regionen ungefähr gleichen Umfang hatten, so war diese verhältnißmäßig klein: was daraus zu erklären ist daß bei der Masse und dem Stande der Bewohner eine genauere

polizeiliche Aufsicht nöthig war, da wurde also die Region kleiner als in anderen Gegenden. Eben so wurde auf einer anderen Seite wo die Bevölkerung zerstreut und mehr Paläste waren, eine Region von ungewöhnlich großem Umfang gemacht, an der Porta Capena. Schon im punischen Kriege waren Vorstädte. In den Zeiten des Marius und des Sulla war schon die ganze Stadt mit Vorstädten umgeben, die alten Mauern waren vergessen und man scheint sogar zu freierem Verkehre die Thore ausgehoben zu haben. Längs des Flusses war kein Hinderniß, daher baute man dort unter dem Capitolinus und dem Palatinus [1]). Man hat gewöhnlich die Vorstellung, die ganze Gegend an der Einbiegung der Tiber sei Campus Martius gewesen: allein er hat nur einen Theil davon eingenommen. Auch unter dem Quirinalis baute man sich an, und alle diese neuen Erweiterungen mögen den Campus Martius beschränkt haben. In anderen Gegenden lagen die Gärten isolirt und bildeten kein zusammenhängendes Quartier. Es gab sogar eine Vorstadt die eine Miglie von Rom an der Via Appia lag, selbst außerhalb der aurelianischen Mauer die noch die jetzige ist, sie hieß ad Martis.

Nach dieser Erweiterung der Stadt erfolgte der neronische Brand. Er ist noch nicht ganz in's Klare gesetzt, ich hoffe ihn einmal entwickeln zu können. Der Palatinus, ein Theil des Caelius, die Gegend um den Circus wurde vielleicht ganz eingeäschert, auch westlich vom Capitolium die Via Flaminia, andere Theile wurden weniger zerstört.

Es findet sich bei Plinius (III. 9.) ein sonderbarer Ausdruck: Moenia ejus collegere ambitu Imperatoribus Censoribusque Vespasianis a. u. 827 pass. 13200, ein Aus-

[1]) In einem Hefte findet sich nach dem Worte Nekropolis S. 372 Z. 3 v. u. folgende Stelle, die vielleicht hierher gehören könnte: „Es war keine Straße zwischen dem Aventinus und dem Flusse: aus der Porta Collina, Esquilina, Caelimontana, Carmentalis konnte man nicht bauen, das ging nicht.“ A. d. H.

druck der recht beweist wie man der gehörigen Sprachkenntniß und Wortforschung auch bei der Anschauung nicht entbehren kann. Man hat mit Unrecht aus dieser Stelle geschlossen daß Rom unter Vespasianus Mauern gehabt und zwar von größerem Umfange als die servianischen. Das lag an der Unkenntniß, daß man nicht wußte daß in dem ältesten römischen Sprachgebrauch moenia immer nur Gebäude bedeutet. So ist auch bei Virgil der Ausdruck: Dividimus muros et moenia pandimus urbis keine Tautologie: das haben die alten Grammatiker gewußt, es heißt: Wir zerreißen die Mauern und legen dadurch die Gebäude der Stadt offen. So sagt Florus, der zuweilen noch den alten Sprachgebrauch festhält: Hic igitur et moenia muro amplexus. Jener Ausdruck bei Plinius ist also dahin zu verstehen, daß er den ganzen Complex des damaligen Rom's, wie es zu Vespasian's Zeit gemessen war, umfaßte, was denn natürlich eine veränderliche Größe ist. Nach der gewöhnlichen Auffassung wäre es ein so sonderbarer Ausdruck, als wenn ich sagen wollte: die Mauern der Stadt Köln umfassen im Jahre 1828 so und so viel Umfang, da sie natürlich vor zweihundert Jahren eben so viel maßen. Das ist absurd. In Rom aber war man längst über den Umfang der alten Mauern hinausgegangen, sie waren mitten in der Stadt, die Thürme waren abgetragen und die Leute bauten sich da an, die Verbote gegen den Anbau des Pomoerium wurden nicht beobachtet. Eben so kann man noch jetzt in London zwischen den Gebäuden den Grundriß der alten Mauern erkennen. Aus dem Werke des Frontinus über die Wasserleitungen sieht man wie, obgleich die Polizei vortrefflich war, dennoch Mißbräuche sich eingeschlichen hatten, wenn auch nicht so viele wie jetzt, weil die untere Verwaltung nicht so sklavisch gehalten wurde; wenn ein erfahrener Mann die Aufsicht hatte ging es gut, wo nicht so erlaubte sich Jeder alles Mögliche. So war es in Rom, bis Frontinus als Reformator auftrat. Die Un-

ordnung war so groß, daß Jeder sich anbaute ohne zu fragen, ob er ein Recht dazu hatte oder nicht; die Stadt dehnte sich daher immer weiter aus. Ich habe eine Reihe von Bestimmungen über das Entstehen einzelner Gebäude gemacht, um ungefähr sehen zu können, wie sich die Stadt unter den einzelnen Kaisern erweitert hat. Unter August nahm man für große Gebäude besonders den Campus Martius. Dort baute Agrippa seine Thermen wie das Pantheon, Augustus sein Mausoleum; denn der Campus war nicht mehr Feld für die Revue der Bürgerschaft, auch waren auf demselben nicht mehr die Scheincomitien der Centurien, sondern er schränkte sich auf ein kleines Feld nahe am Flusse ein, wie man aus Plinius' Panegyricus auf Trajan sieht. Dieser Theil des Campus wurde den ganzen Sommer durch Agrippa's Vorkehrungen bewässert und war dadurch beständig ein grüner Rasen. Der Sommer ist in Rom viel gräßlicher als der Winter, das Gras wird bis an die Wurzel versengt: im September ist es grün, aber im Juli und in dem entsetzlichen August ist alles Laub verdorrt und mit Staub bedeckt, so daß es den traurigsten Anblick gewährt und der Boden wie das Feld ein Bild des Todes gibt, etwa wie in Aegypten. — In Trajan's Zeiten baute man wie jetzt in London, wo man nicht bloß auf Erweiterung der Stadt sieht, sondern sich die Kosten nicht verdrießen läßt, sie zu verschönern. Ungeheure Arbeiten wurden im Innern vorgenommen, um nur erst Grund und Boden zu gewinnen. Für das Forum des Trajan wurde ein Theil des Quirinalis abgetragen, eine Menge Häuser wurden demolirt um den herrlichen Platz zu gewinnen, so daß es viele Millionen kostete ehe ein Grund gelegt war. Antoninus errichtete auf dem Campus Martius seine Basilika, seine Säule u. m. a. Bis in's dritte Jahrhundert hinein war Rom in beständigem Wachsen. Noch unter Alexander Severus scheint man, obgleich es sehr geistreiche Männer gab, es sehr wenig geahndet zu haben, daß die Nation im Verfall sei, daß

ein zerstörendes Gewitter in der Nähe schwebe. Solche Gefahren worin das Reich hätte untergehen können wurden erst unter Decius sichtbar, es waren die Einfälle der deutschen Völker, Gothen, Alamannen, Longobarden (Juthungen) über die Gränzen des Reichs. Sie drangen vor bis an den Po, und wie Marius die Cimbern, so schlug Aurelian diese Völker in der transpadanischen Gegend und rettete dadurch Italien. Da fand Aurelian es nöthig eine neue Mauer um die Stadt zu ziehen, wesentlich in dem Umfange den sie noch jetzt hat: er umfaßte nicht alle Vorstädte mit derselben, sondern richtete sich nach dem Lauf der Berge, nahm den ganzen Collis hortulorum mit hinein und die dabei liegende gewaltige Schlucht und befestigte ihn. Diese Mauer war ausnehmend fest: gegen Osten mußte er, wie Servius Tullius auch gethan hatte, sie besonders hoch bauen. — Dieß ist der Umfang der Stadt, bis Leo IV. den Vatican mit hinzuzog und mit einer Mauer umgab. Dieser wurde im sechzehnten Jahrhundert durch die Lungara mit Trastevere verbunden. Dies ist der jetzige Umfang, das läßt sich nicht bezweifeln, obgleich man hat folgern wollen, die Mauer sei funfzehn [1]) Miglien groß gewesen. Die gegenwärtigen Mauern sind ganz erneuert, aus der Zeit Aurelian's ist wohl kein Fleck mehr da. Unter den späteren Kaisern verfielen sie wieder, Honorius ließ sie vor der Belagerung durch die Gothen von den anliegenden Schutthaufen befreien und wieder herstellen (egestis immensibus ruderibus). Hernach ist ein Drittel der Mauer durch Totila eingerissen worden. Sehr wenige Thore aus den Zeiten des Honorius sind noch übrig, wie aus den Inschriften deutlich ist: man kann sie bestimmt unterscheiden von denen die im sechsten Jahrhundert unter Gregor dem Großen entstanden, der sie auf jede Weise wieder herstellte, um die Stadt gegen die Longobarden zu schützen.

[1]) Vgl. darüber Bunsen in: Beschreibung der Stadt Rom. I. S. 646 ff. A. d. H.

Die Mauern des Servius und des Aurelian sind, obgleich die Sache bekannt war, von den Antiquaren und von den Erläuterern der Schriftsteller im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert gar nicht gehörig unterschieden worden. Erst im achtzehnten Jahrhundert machte man sich eine richtige Vorstellung von dem Laufe der Mauern Rom's, und der große d'Anville hat auch in dieser Sache seinen scharfen Sinn und seinen richtigen Blick bewährt, obgleich auch sein Umriß nicht ganz correct ist. Die früheren Alterthumskundigen unterschieden je früher je weniger zwischen den beiden Mauern, sie suchten das esquilinische und das collinische Thor im Umfange der jetzigen Mauer, und sie mußten doch begreifen, daß dieß mit allem Übrigen nicht übereinstimmte, aber wenn es nicht stimmte so accommodirten sie. Gegenwärtig ist die Sache ziemlich in's Reine gebracht, Nibby's Werk über die römischen Mauern hat größtentheils richtige Ansichten.

Ich will nun die Thore aufzählen, da sie für die Kenntniß der Anfänge Rom's äußerst wichtig sind. Im ältesten Rom auf dem Palatinus, heißt es, seien drei Thore gewesen: diese sind aber zu verstehen von dem Umfange dieses Rom's in der Ebene rund um den Palatinus herum, wo eine Vorstadt mit Graben und Umpfählung abgeschlossen war. Sie werden verschieden angegeben, historisch ist nur die Porta Mugonia am Tempel in der Via Nova, sie wird bei Solinus genannt, die Wohnung des Tarquinius Priscus soll da gewesen sein. Diese Thore müssen Sie also nicht oben suchen, sondern unterhalb vom Cermalus.

Das nördlichste Thor ist die Porta Collina am Quirinalis, da wo der Damm des Servius Tullius anfängt: davor ist ein Feld, dann die Schlucht über die man durch die Gärten des Sallust nach dem Monte Pincio geht. Hier auf dem Wege nach der Porta Salara[1]) muß man sich den Punct

[1]) Andere Hefte haben einen Namen, der auf die Porta Pia zu deuten scheint. Bunsen sagt: bei der Vereinigung der Straße von Porta Pia mit der Straße von Porta Salara (Beschr. d. St. R. I. S. 625). A. d. H.

denken, wo Hannibal bis an die Mauern Rom's ritt und den Wurfspieß in die Stadt schleuderte, wo Sulla die Samniter schlug. Das andere Ende des Agger des Servius Tullius ist die Porta Esquilina, in der Mitte lag die Porta Viminalis. Ficoroni hat den Ort der Porta Esquilina sehr glücklich ausgemittelt, hinter der Kirche S. Maria Maggiore: auf die Esquilina folgt die Caelimontana, deren Lage nicht genau zu bestimmen ist; daß aber der Bogen mit einer Inschrift von Dolabella[1]), der jetzt auf dem Caelius steht, kein römisches Thor ist, das ist sonnenklar für den der eine Vorstellung davon hat wie römische Thore gebaut waren. Dann die Capena unter dem Caelius im Thal: Piranesi, ein guter, sehr geschickter Kopf, hat sie vor funfzig Jahren durch verständig angestellte Nachgrabungen aufgefunden, der Platz ist aber wieder zugeworfen worden, und jetzt ist nur ungewisse Erinnerung daran; man hat nicht einmal ein Zeichen hingesetzt. Zunächst folgt die Porta Naevia am Aventinus, ob an der Seite die dem Caelius zugewandt oder an der südlichsten Spitze, wo jetzt das Bollwerk Paul's III. sich befindet, ist eine nicht zu ermittelnde Frage. Dieses Thor ist das größte. Um etwas Bestimmteres darüber zu wissen, müßte man Mittel haben, nachgraben zu lassen, es hätte zu meiner größten Glückseligkeit gehört es zu dürfen. Allein so gern ich es hätte thun lassen, sogar auf eigene Kosten, so hatte ich doch zu große Schwierigkeiten zu bekämpfen, besonders von Seiten des Monsignor Fea, der immer wenn man einen Vorschlag machte gewisse Puncte dagegen hatte, und doch seiner Sache gar nicht gewiß war. Dieser verhinderte es dann gewöhnlich. Als er zufällig einwilligte den Grafen Funchal auf dem Capitolium nachgraben zu lassen, fand man was gesucht wurde. Er wollte nie Unrecht haben, sonst ist er ein ehrlicher Mann und hat

[1]) Beschr. d. St. R. III. 1, 490.

den Ruf großer Uneigennützigkeit: er ist aber anmaßend, zuversichtlich, unverschämt, wird wüthend und läßt eine Sache nie zur Prüfung kommen, eher macht er Intriguen und schlechte Streiche. So wollte ich auf meine eigene Kosten nachgraben, erbot mich, nichts für mich zu nehmen, Alles der päpstlichen Regierung zu beliebigem Gebrauch zu übergeben, ich wollte das Gefundene bloß abschreiben. Allein ich erhielt dennoch die Erlaubniß nicht. Das geschah damit nicht durch neuere Forschungen ihre Theorieen über den Haufen gestürzt würden: jetzt aber geht, wie ich höre, Alles besser voran.

Zwei Thore sind in dieser Gegend, Rauduscula na, wahrscheinlich an der südlichen Spitze, und Naevia. Dann kam die Porta Trigemina, unter dem Aventinus, zwischen demselben und Tiber, wie die Capena unter dem Caelius. Woher dieser Name kam will ich gleich nach Aufzählung der Thore angeben, wenn ich von der Beschaffenheit derselben reden werde. Dann die Porta Flumentana, zwischen dem Circus und dem Flusse. Endlich das letzte bedeutende Thor, die Porta Carmentalis, zwischen Capitol und Quirinalis. So kommt man dann auf der langen Strecke des Quirinalis wieder zur Collina.

Dieses sind die bedeutenderen Thore Rom's, es hat deren aber noch mehrere gehabt. Ich habe sie Ihnen aufgezählt, weil die letzten von der Naevia an gewöhnlich falsch aufgeführt werden: ich kann hier nicht darauf eingehen meine Angaben zu beweisen, es würde Ihnen unmöglich sein die Beweise zu würdigen oder zu prüfen, Sie werden mir aber Glauben schenken, daß ich nach voller Überzeugung das Richtige sage, was ich eben so sagen kann als hätte ich es im Augenblick gesehen. — Außer den größeren Thoren muß man sich noch einige kleinere Pforten denken, besonders auf der langen Strecke von der Carmentalis zur Collina, aber auch an einigen anderen Orten, wo dann eine Treppe die Berge hinunter angebracht war. Sie

kamen immer mehr in Gebrauch als die Festungswerke unnöthig und Rom erweitert wurde. Rom hatte in der früheren Zeit, unter der Republik, keine Accise, diese wurde erst unter den Kaisern eingeführt: ich sehe daher keinen Grund dergleichen Auswege zu verbieten.

Das Eigenthümliche der römischen Thore ist daß sie zwei Gewölbe neben einander hatten wie die Porta nigra in Trier; denn daß die Porta nigra ein römisches Thor gewesen ist nicht zu bezweifeln, nur war an beiden Seiten derselben noch eine Basilika. Jedes von diesen Thoren heißt Janus, dexter und sinister, zum rechten ging man hinaus, zum linken kam man wieder herein: Jeder hielt sich rechts, damit kein Gedränge entstände. Die Porta Trigemina muß einen dreifachen Janus gehabt haben, warum vermag ich nicht zu errathen; vielleicht war der dritte für Fuhrwerk, vielleicht bloß zur Magnificenz. Es bestehen über dieses Thor wunderliche Meinungen, die Horatier und Curiatier sollen durch dasselbe hindurchgezogen sein; das ist aber unmöglich, da sie nothwendig zur Capena hinaus mußten.

Über die Porta Capena ging eine Wasserleitung, die zur Zeit Domitian's schadhaft gewesen sein muß, daher madida Capena bei Juvenal und Martial.

Die Porta Carmentalis darf nur uneigentlich als Thor des Capitols angesehen werden, sie hing nur mit dem verlängerten Clivus Capitolinus zusammen.

Wir haben also zehn Thore des alten Rom's im Umfang der Mauern des Servius Tullius. Ein Theil dieser Thore hat den Namen von den Hügeln: Collina von dem Collis Quirinalis, der vorzugsweise collis hieß; Capena wahrscheinlich weil es nach Capua führte oder von dem Lucus Capenas, dem Hain der Camenen; Naevia von der Silva Naevia; Carmentalis von einem Heiligthum der Carmentis in der Nähe; Rauduscalana weil es mit Erz beschlagen war; Flumentana vom Flusse.

Der größere Umfang der aurelianischen Mauer ging bis an die Ufer der Tiber, wo man jetzt keine Mauer findet, weil der Borgo und die Engelsburg mit der Stadt verbunden sind. Am linken Ufer ist die Mauer im Fundament noch jetzt dieselbe, obgleich sie zu verschiedenen Zeiten ganz hergestellt worden ist. Jetzt ist kein einziger Stein aus der alten Mauer geblieben, wenn einige vorhanden sein sollten, so sind sie aus der Herstellung des Honorius. Aber Totila hat den größten Theil zusammengerissen; sie ist darnach zu verschiedenen Zeiten zerstört und wieder aufgebaut worden[1]).

In der Mauer des Aurelian hießen die Thore nach den Straßen aus denen sie führten. Vorher führte aus der Porta Collina eine große Straße gegen Norden, die sich in Via Salaria und Via Nomentana theilte; aus der Viminalis ging die Via Tiburtina, nachher Valeria genannt; aus der Esquilina eine Straße die sich in Via Praenestina und Via Labicana theilte; aus der Capena die Via Appia und die Via Latina, von der Appia ging eine andere, die Campana[2]) ab; aus der Raudusculana führte die Via Ardeatina; aus der Naevia oder Trigemina (denn sie müssen nahe zusammengefallen sein) die Via Ostiensis. Jenseits des Flusses war die Via Portuensis, auf der Höhe des Berges Via Cassia, von der Brücke, Pons Aelius, aus nahe bei dem Mausoleum des Hadrian führte eine Straße die wahrscheinlich den Namen Via Aelia hatte: die Sache liegt im Dunklen. Von der Porta Carmentalis ging die Via Flaminia geradezu bis nach Ariminum.

Von diesen Straßen ward keine einzige durch die Mauern Aurelian's gesperrt: wo in diesen Mauern Thore angelegt wurden, erhielten sie ihre Namen von den Straßen auf welche sie führten. So die Porta Flaminia, Porta Pinciana, ein Neben-

[1]) Vgl. oben S. 377.

[2]) Ich habe diesen Namen ergänzt, meine Hefte geben hier ganz Unverstandenes. A. d. H.

thor bei der P. Collina, wohin wohl ein Nebenweg, keine Landstraße ging, weil für den Palast ein Thor nothwendig war, P. Salaria, P. Nomentana, dann eine doppelte Tiburtina weil zwei Wege nach Tibur führten; davon muß ein Thor keinen eigenthümlichen Namen gehabt haben, vielleicht hieß es P. Valeria; dann P. Praenestina und Labicana in einem Gebäude vereinigt, aber doch verschieden; P. Metronia, wahrscheinlich von einem Palast benannt, P. Latina, P. Asinaria (P. S. Giovanni), P. Appia, P. Ardeatina, P. Ostiensis, jenseits des Flusses P. Portuensis, P. Septimiana oder Aurelia, zwischen dem Janiculus und dem Fluß, wahrscheinlich nach den Thermen des Septimius Severus genannt; an der Brücke nach dem Borgo (Pons Aelius) P. Aelia. Mit Ausnahme der Pincia und Metronia finden Sie fast dieselben Thore noch jetzt nach denselben Straßen führend. So kommt der Umfang Rom's bei Prokopios in der Erzählung von der Belagerung der Stadt vor. Im sechsten Jahrhundert verändert sich der Sprachgebrauch, viele Thore erhalten neue Namen nach den nächsten bedeutenden Kirchen: so heißt die Porta Asinaria sehr früh P. S. Johannis, die P. Appia P. S. Sebastiani nach einer Basilika, P. Ostiensis P. S. Pauli, P. Aurelia P. S. Pancratii, die P. S. Lorenzo (P. Praenestina) hat ebenfalls ihren Namen von der Basilika S. Laurentii. P. Salaria und Nomentana haben bis in's sechzehnte Jahrhundert ihre Namen behalten.

Ich habe von den Straßen geredet: ich kann die Topographie nicht in der Ausdehnung geben, um Ihnen zu zeigen wie die Straßen Rom's durch ganz Italien und das ganze römische Reich gingen. Als Bauwerke aber sind die römischen Landstraßen das Herrlichste was aus dem Alterthum übrig geblieben ist. Es sind Basaltpolygone, polirt; der Grund war mit großen Steinen gelegt, mehr als eine Elle tief, dann mit Mörtel von Kalk und Puzzolan ausgegossen. Darauf wurden vortreffliche Backsteine, in große Stücke zerschlagen, in Schich-

ten gelegt und ebenfalls mit dem Mörtel begossen, der völlig versteinerte. Auf diese Lage von Mörtel kamen nun die Basaltblöcke, nach unten völlig platt zugehauen; die Polygone waren sehr groß, aber verschieden in Größe und Umfang. Diese Polygone passen so genau an einander, daß an vielen Stellen buchstäblich nicht die Spitze eines Federmessers durch die Fugen dringt, so scharf waren sie behauen, sie müssen auf eine eigenthümliche Weise geschliffen worden sein: man sieht eine Linie zwischen den Steinen aber keinen Zwischenraum. Wenn vielleicht auch oben zufällig das Wasser eindrang, so waren sie doch unten völlig wasserdicht. Bekanntlich ist es hauptsächlich das Wasser, welches die Straßen verdirbt. Wer die alten Straßen kennt, verachtet das neuere Machwerk; wollte man sie jetzt eben so bauen, so müßte man die äußere Schönheit aufopfern und sie mit Sand bestreuen, weil die beschlagenen Pferde auf dem spiegelglatten Boden nicht laufen könnten. Die Alten hatten unbeschlagene Pferde, die Maulthiere hatten Holzschuhe oder Mattensohlen. Vor und in Tivoli sind Strecken solcher Straßen noch vollkommen erhalten, als ob sie vor einem Jahre angelegt wären; jetzt fährt kein Mensch dort. Die Alten haben in Vergleich mit uns wenig gefahren, die Lasten wurden meist von Saumthieren getragen. An jeder Seite der Straße war ein Trottoir für Fußgänger, von Zeit zu Zeit auch Steine um auf's Pferd zu steigen, weil man keine Steigbügel hatte.

Das Innere Rom's. Es ist eine falsche Ansicht wenn man in Rom nur von Hügeln spricht: die Hügel haben in der späteren Zeit nur den kleinsten Theil der Stadt ausgemacht, ein großer Theil lag in Tiefen, ein anderer in Flächen. Ich will aber zuerst von den Hügeln reden.

Der eigentliche Mittelpunct der Stadt in der späteren Zeit ist der capitolinische Berg, der keinen großen Umfang hat aber doch eigentlich aus zwei Bergen besteht, einem südlichen

gegen das Forum hin und einem nördlichen, zwischen denen noch gegenwärtig eine bedeutende Vertiefung ist. Diese Vertiefung war im Alterthum aber weit bedeutender als jetzt und es befand sich in ihr ein Porticus welcher frei stand, gegenwärtig aber hinten aufgefüllt ist durch den Schutt besonders des capitolinischen Tempels, der wie viele Gebäude geflissentlich und barbarisch zerstört worden ist. Wie zu allen Bergen Rom's, so führte auch zum capitolinischen Hügel ein Clivus, eine Rampe (um mich eines unedlen Ausdrucks zu bedienen), vom Forum hinauf, d. i. eine Inclination wodurch man allmählich in die Höhe kommt. Wir können diese Clivi aber nicht von allen Bergen mit Namen nachweisen. Auf dem Quirinalis finde ich ihn nicht, da ist aber eine Semita. Die Bedeutung dieses Wortes ist in den Lexicis nicht richtig gefaßt; die Semita ist nicht sowohl wegen geringerer Breite von einem Fahrwege unterschieden, sondern es ist überhaupt ein Weg der nicht befahren werden kann, sei es wegen seiner Breite, sei es wegen seiner Beschaffenheit in anderer Rücksicht, also nur für Fußgänger und Saumthiere; es sind solche Wege wie noch jetzt einer im vaticanischen Palast, wo der Papst auf einem Maulthier bis in sein Zimmer kommen kann. In Deutschland gibt es nichts Ähnliches, man nennt es in Italien Cordonata, man muß sie sich als eine sehr schräge Fläche mit einer gemächlichen Inclination denken, wo von Zeit zu Zeit ein hoher Stein ist um aufzuhalten, so daß die zweite Stufe niedriger anfängt als die erste aufgehört hat[1]). Man findet sie auch an Thoren, vorzüglich der kyklopischen Städte, z. B. in Ferentino. Vor Trajan's Zeit ist kein Clivus zu finden der zum quirinalischen Hügel führt: vom Esquilinus kann ich ihn nachweisen, am Palatinus sind zwei Clivi, am Aventinus einer u. s. w.

Rom unterscheidet sich wesentlich von neueren großen Städten, wo immer große Hauptstraßen sind die durch die

[1]) Vgl. R. G. III. S. 357. A. 518.

ganze Stadt gehen; solche kann man in Rom nicht nachweisen, es waren überhaupt nur wenige bedeutende Straßen. Alles was auf einem Hügel lag bildete gewissermaßen eine kleine Stadt mit kleinen Straßen, wahrscheinlich äußerst unregelmäßig; so war jeder Hügel isolirt. Nur in den Flächen und Vertiefungen gab es einige große Straßen. Die Esquilien waren keine eigene Straße, am Esquilinus waren die Carinen, mehr eine Stadtgegend als eine Straße; die Subura jenseits der Esquilien war eine wirkliche Straße, eben so die Via sacra bis auf einen gewissen Grad, doch ist sie keine Hauptstraße.

Auf dem Intermontium des capitolinischen Berges war das Asylum. Die südliche Hälfte des Capitols rund herum, sowohl nach der Tiber wie nach dem Forum hin, war der tarpejische Fels, nicht bloß an einer Seite, wie man gewöhnlich annimmt. Ein französischer Gelehrter, Dureau de la Malle, hat vor mehreren Jahren einen sehr guten Aufsatz (Mémoire sur la position de la roche Tarpéienne, lu à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres) geliefert. Er hat auch eine tüchtige Übersetzung des Tacitus gemacht; er ist in Rom gewesen und gibt in seiner Arbeit Beweise von einer sehr gesunden Anschauung. Der tarpejische Fels war schroff abgehauen, was jetzt nicht mehr überall zu sehen ist, weil Häuser dort angebaut waren, sechs, sieben Stockwerke hoch, die, da sie in der Zeit der Zerstörung zusammenfielen, einen Schutthaufen bildeten der bis zu zwei Drittel der Höhe des Felsens geht, worauf jetzt wieder Häuser stehen. Irgendwo an diesem Fels war eine Treppe von hundert Stufen, die im zwölften Jahrhundert noch sichtbar war.

Wo der capitolinische Tempel lag ist eine große Frage unter den Antiquaren: sonderbar ist daß keine Ruinen mehr davon da sind. Die alte Meinung bis auf Nardini ist die wahre, Fulvius, Marliani und Donati waren alle darin einig

daß er auf dem südlichen Theil des Berges lag, Nardini verdreht die ganze Sache, indem er ihn an die Nordseite verlegt, wo jetzt die Kirche und das Kloster Aracnoli ist: nördlich ist die Arx, wie aus der Geschichte des gallischen Krieges hervorgeht, eine sehr schroffe Höhe, keine Feste, sondern nur ein fester Punct von Privatleuten bewohnt.

Der capitolinische Tempel war von den Königen erbaut, von den ersten Consuln beendigt, dann brannte er zuerst unter Sulla ab, ward hergestellt und von Catulus eingeweiht; zum zweiten Male brannte er unter Vitellius, und Vespasian baute ihn mit großer Pracht wieder auf. Auf eine unerklärliche Weise brach schon nach zwölf Jahren wieder Feuer aus, und Domitian stellte ihn wieder her. Die ungeheure Pracht die hierbei verschwendet wurde ist vermuthlich eine Hauptursache der späteren gründlichen Zerstörung geworden, man kann sich kaum einen Begriff von diesen Kostbarkeiten machen: die Thüren waren von Bronce, mit dicken goldenen Platten belegt, nicht Goldblech sondern getriebenen solide gearbeiteten Goldplatten. Diese Vergoldung allein soll funfzehn Millionen Thaler gekostet haben. Selbst die Ziegel welche Genserich wegführte waren vergoldet [1]).

Alle Tempel bestehen aus zwei Haupttheilen, einer Cella und dem Platz vor der Cella. Dieser Platz konnte mannichfaltige Beschaffenheit haben, er konnte unter einem Dache sein,

[1]) Wie stark von den Römern vergoldet wurde, davon nur ein Beispiel. Auf dem Forum des Trajan waren zum Behuf einer Inschrift Buchstaben eingehauen und in diese Vertiefungen vergoldete Metalle eingelegt worden. So wurden an den meisten Inschriften die Buchstaben eingefügt. An anderen waren die Buchstaben von Bronce eingenagelt, an dem Triumphbogen von Nismes sieht man noch die Spuren davon: französische Gelehrte haben aus diesen Nagellücken auf eine feine, sehr geistreiche Weise die ganze Inschrift zu errathen gesucht. In dem Forum des Trajan ist ein Broncebuchstab gefunden worden, dessen Vergoldung einen Ducaten Werth hatte: alles Andere ist natürlich geplündert worden.

oder unter freiem Himmel; in letzterem Falle zwischen vier Wänden oder mit einem Säulengang rings herum. Wir stellen uns den Altar gewöhnlich im Tempel selbst vor: in den alten christlichen Kirchen (Basiliken) stand er immer in der Apsis, in den Tempeln aber gehörte er nicht in die Cella der Götter, sondern in den Platz vor derselben. Die Cella war meistentheils offen, konnte aber auch geschlossen sein; gewöhnlich war sie eng. Die römischen Tempel hatten oft einen außerordentlich kleinen Umfang, ich kenne jetzt keine so kleine Capellen, selbst in Italien nicht, wo doch unglaublich kleine sind, es gab z. B. Tempel, deren Cella nur 7—8 Fuß groß war. In der Cella war das Bild des Gottes, (τὸ ἕδος) und deßwegen mußte der Altar draußen auf dem Vorplatz in der Mitte sein, in einem entweder freien oder doch leicht zu lüftenden Raume, weil das Bild durch die Brandopfer angeraucht und entstellt werden konnte, und weil durch die Knochen u. a. die Luft in den kleinen Cellen zu schnell verdorben werden und dadurch schädlich wirken konnte. In dem Tempel des capitolinischen Jupiter war die Cella noch in drei Sacella geschieden, zwischen denen Wände waren, für Jupiter, Juno und Minerva. Dieß war aber nur der kleinste Theil des Gebäudes, der größere war der Platz vor der Cella, wo die gewöhnlichen Weihgeschenke aufgehängt wurden, ausgenommen große Kostbarkeiten, welche in den Favissen, großen Katakomben unter dem Tempel in den Lautumien bewahrt wurden. Diese würden noch wiederzufinden sein, in den Gärten des Herzogs Caffarelli sieht man noch einzelne Spuren davon. Im zwölften Jahrhundert unter Papst Anaklet II. waren noch große Ruinen da, worauf dann eine Kirche gebaut wurde, die aber längst schon wieder untergegangen ist, sie führte den Namen S. Salvatoris in maximis sc. ruinis. Auf solche Ausdrücke muß man immer achten, sie führen oft zu Wichtigem. Der Schutthaufen der unten an der Tiberseite liegt ist gewiß vom Tempel; wenn man graben wollte,

würde man vermuthlich viel Herrliches finden. Ich habe oft vergebens vorgeschlagen in den Favissen zu graben, ich hoffe indessen, da ich doch einigen Impuls gegeben, daß man sich aus dem alten Schlendrian erheben wird [1]).

Die Berge hatten nicht nur den Umfang den sie jetzt haben, sondern als die Tiefen deutlicher waren, scheinen sie sich noch viel weiter erstreckt zu haben. So gehörte auch ein Theil des Forums eigentlich zu dem capitolinischen Berge. An der nordöstlichen Spitze war der Carcer; er wird dem Ancus Marcius zugeschrieben, dem Gründer des plebejischen Stammes: er muß wohl für die Plebejer bestimmt gewesen sein, denn die Patricier würden den Gedanken daran wohl nicht ertragen haben.

Unter dem capitolinischen Berge, zwischen ihm und dem Palatinus, lag das Forum. Dieß ist der eigentliche Punct von dem die Reform der römischen Topographie ausgehen muß, man kann sich noch Punct für Punct aus den alten Schriftstellern Rechenschaft darüber geben. Ich machte auf demselben den Anfang einiger glücklichen Entdeckungen, welche aber nicht fortgesetzt wurden, weil diejenigen in deren Gewalt es steht die Erlaubniß dazu zu geben sich scheuen, ihre willkürlichen Behauptungen möchten beschämt werden. An Materialien fehlt es nicht, auch haben sich Viele der Arbeit unterzogen, aber es herrscht dabei ein eigenes Unglück. In früheren Zeiten ist dieser Theil der Topographie schlecht behandelt worden, auch von den vortrefflichsten Männern, von Nardini ganz verkehrt. Nardini gehört zu denen von denen man sagen kann, daß sie mit großer Arbeitsamkeit aber mit ungenügender Gelehrsamkeit wenig leisteten; er verstand kein Griechisch sondern arbeitete nach lateinischen Übersetzungen, daher oft die sonderbarsten Fehler. Bei großem Fleiße hat er nicht nur schlechte, verkehrte Resultate gegeben, sondern auch dadurch geschadet, daß man

[1]) S. jedoch Beschr. d. St. Rom. III, I. S. 22 ff. A. d. H.

sich nach ihm zur Ruhe begeben hat, da bis zu unseren Tagen die Meinung herrscht, er habe Alles in's Reine gebracht, und man zufrieden ist den Nardini gelesen zu haben. Daher ist sein Werk in's Lateinische übersetzt und dem Thesaurus Antiquitatum Romanarum beigedruckt worden. Nur wenige tüchtige Leute ließen sich von seiner Autorität nicht blenden und stellten nach ihm selbstständige Untersuchungen an, z. B. Ficoroni, aber dieser ging nur in einzelne Puncte ein. Ich kannte in Rom einen Buchhändler, einen respectablen, bescheidenen Mann, der bloß deßhalb unterdrückt wurde, weil er sich über Nardini's Autorität hinweggesetzt hatte. Ein trefflicher Italiäner, Morelli, hat über den Verfall der Philologie in Italien geschrieben und gebrauchte dabei witzig die Worte der heiligen Schrift: ablatum ab Israel, translatum ad gentes, sie müssen ihr eigenes Alterthum durch Fremde kennen lernen, es sei aus mit der Philologie in Italien. Das ist nicht wahr, aber die Italiäner sind nicht fest, sie lassen sich oft durch ein gewisses Unbehagen bestimmen, haben nicht die ruhige Zuversicht. Der redliche Forscher kann wohlgemuth sein, ihm kommt es nicht darauf an einzugestehen, daß er einmal geirrt habe: wer irrt nicht! Wer große Ansprüche macht und dabei nicht tüchtig ist, wird lügenhaft, sucht Andere zu unterdrücken und zu verleumden, und für sich einen dictatorischen Einfluß zu erhalten: so ist es bei Fea. Die römische Topographie ist also durch Nardini seit mehr als anderthalb Jahrhunderten in's Stocken gerathen. Auch Zoega hat Forschungen darüber gemacht. Als ein Däne ist er beinahe mein Landsmann, und ich verkenne seine Gelehrsamkeit nicht: wenn aber seine Werke jetzt geschrieben würden, so würden die wahren Philologen in Deutschland gewaltig den Kopf schütteln, die ächte Grammatik fehlte ihm ganz. Er wandte seine Kraft und Aufmerksamkeit auf Dinge, womit gesunde Philologie sich nicht beschäftigt, auf die aegyptischen Mysterien u. s. w. Er war von ungemeiner Belesenheit, hatte aber

wenig Philologie; deßwegen wird er vergessen werden. Zoega nun hatte die römischen Alterthümer untersucht und alle Schriften darüber gelesen, hatte aber keine gesunde Anschauung vom alten Rom. Nardini sah recht gut ein daß das Forum das Herz von Rom ist, topographisch wie politisch, schlug aber auf eine unglückselige Weise eine ganz verkehrte Richtung ein; anstatt die Gebäude links folgen zu lassen, läßt er sie rechts folgen und setzt nebeneinander, was in der Zeit nach einander war. Daher entsteht die Verwirrung, so daß seine Ansicht von Rom ganz falsch ist. Ich habe den rechten Gesichtspunct auf eine eigenthümliche Weise gewonnen, und bin der Wahrheit ganz sicher. Ich will es Ihnen erzählen als Beispiel eines Fadens in einem Labyrinth. Im Plinius steht daß ehe man in Rom Sonnenuhren gemacht die Tageszeiten ausgerufen wurden, Sonnenaufgang, Mittag und Sonnenuntergang. Man berechnete aber nicht den absoluten Untergang, sondern die Zeit wo die Sonne auf dem Forum nicht mehr gesehen werden konnte: dadurch sah man ob eine Handlung zu rechter Zeit vorgenommen war oder nicht, denn man war in solchen Kleinigkeiten sehr correct. Die Sonne ging auf dem Forum wohl drei Minuten früher unter, der Ausrufer rief von der Curia aus und gab in den verschiedenen Jahreszeiten an, wann er die Sonne gesehen habe. Ich war unzähligemal da, kannte die Gegend wie meine Stube, suchte den Platz wo die Curia gewesen sein mußte, und machte Proben, indem ich die Sonne von diesem Punct aus zu verschiedenen Jahreszeiten beobachtete. Dadurch erhielt ich den Vortheil der Gewißheit für die ganze Seite am Palatinus. Nachdem ich nun die Curia Hostilia gefunden, hatte ich auch das Comitium [1]), die Graecostasis. In einem Gedichte des Statius wird die riesenmäßige Statua equestris des Domitian beschrieben, wo der Dichter sagt daß sie auf die Concor-

[1]) Ein Heft hier noch: „die Curia.“ Vielleicht: Curia Julia? A. d. H.

dia gesehen habe: den Ort wo dieser Domitian gestanden fand ich gleichfalls. Nun ereignete es sich sehr glücklich daß bei einer anderen Nachgrabung ein ganz ungeheurer Würfel gefunden wurde, worauf kleinere Würfel gewesen waren und auf diesen eine Säule: jener ist die identische Basis der Statua equestris des Domitian. Daß sie eine Basis von Ziegeln mit Marmor bekleidet gehabt habe ist klar; das Mauerwerk ist aus einer Zeit die ein gebildetes Auge erkennt, man kann sagen: dieser Würfel ist vor der Zeit des Severus gebaut, denn nach Severus baute man anders. Im Monumentum Ancyranum des Augustus kommt bei Erwähnung einer Basilika vor, daß daran der Tempel des Kastor steht. Diesen habe ich aus dem Statius herausgebracht. Der Kastortempel macht große Schwierigkeit, nach dem Monumentum Ancyranum schloß er sich an die Basilika Julia, während man ihn gewöhnlich auf die andere Seite verlegt, aus Ovid [1]) wußte ich, daß er das Forum schloß: auf diese Weise wurde das ganze Forum herausgebracht. Über den Umfang des römischen Forums herrschen auch verkehrte Ansichten, da nicht bloß die Gegend die das alte Forum einnahm, sondern weit und breit die ganze Vertiefung bis zu der Höhe wo die Via sacra herunter kam mehrmals mit Schutt bedeckt wurden. Diesen ganzen Platz nennt man jetzt Campo vaccino. In diesem Umfange dachten sich Andreas Fulvius und Bartholomaeus Marliani das Forum, vom Capitolium bis zum Bogen des Titus. Man war um so mehr versucht diesen Umfang anzunehmen, da man überhaupt ganz übertriebene Ansichten von der Einwohnerzahl und der Größe der Stadt hatte, wie z. B. Lipsius in seinem Buche de magnitudine urbis Romae. Er denkt sich Rom bis Civita Castellana, 7—8 deutsche Meilen nach Norden hinausgedehnt; denn er hielt die Censusangaben unter den ersten Kaisern jedesmal für die Zahl der Einwohner der Stadt, während es doch die ganze Bürgerschaft

[1]) Fast. I. 707, andere Hefte haben Dionysios. A. d. H.

war, die daher oft Millionen überstieg. Nichts ist unsinniger als was Lipsius darüber geschrieben hat, es sind ungeheure Übertreibungen; bisweilen entschuldigt ihn der Schein, bisweilen aber hat er auch diese Entschuldigung nicht.

Das Forum war im Verhältniß zu dem jetzigen Campo vaccino eng, auf allen Karten ist es zu weit an das Capitolium hinan geschoben. Es war zwischen dem tarpejischen und dem palatinischen Berge, nahm aber nicht die ganze Ausdehnung des Capitoliums ein; der Triumphbogen des Septimius Severus lag neben, nicht auf dem Forum. Hier ist die erste Frage über Forum und Comitium. Forum und Comitium sind in der ältesten Zeit unterschieden wie Populus und Plebs: Comitium ist der Ort wo die Curien (Patricier) sich versammelten, Forum der ursprüngliche Marktplatz, auf dem aber die Plebejer zur Abstimmung zusammenkamen. Über das Comitium ist unendlich Vieles und Abweichendes geschrieben worden, die Meinungen sind größtentheils ganz thöricht. Es ging so weit daß Nardini mit unendlichem Beifall der imperiti sich einbildete, es sei das Gebäude gewesen, wovon sich noch drei Säulen erhalten haben: diese gehörten aber der Curia Julia. Das Comitium war gar kein Gebäude, es war nichts als ein Platz, ein Theil des Forum im weiteren Sinne. Beides, Forum und Comitium, sind also Theile derselben Fläche, später ward das Comitium im täglichen Leben mit zum Forum gerechnet, unstreitig schloß der Porticus der dieses umgab auch das Comitium ein. Beide waren getrennt durch die Rostra. Es ist schwer diese anschaulich vorzustellen, wir haben keinen Ausdruck der irgend dahin führen könnte. Denken Sie sich ein Suggestum, ungefähr zwölf Fuß breit und gewiß dreißig Fuß lang, denken Sie sich dieses in Mannshöhe, vielleicht noch etwas höher, auf beiden Seiten eine Treppe. Ich hätte mir nie eine rechte Vorstellung davon machen können, wenn sich nicht der glückliche Zufall ereignet hätte, daß gerade während

meiner Anwesenheit in Rom die neuen Rostra aufgegraben worden wären. Kein Mensch erkannte und begriff sie, ich wollte nicht streiten; ich habe bloß meinen Freund de Serre, den größten Redner der jetzigen Zeit, dahin geführt, wo er als Zeitgenosse mit eben so großer Auszeichnung als irgend ein Anderer gesprochen haben würde. Nur der Kern ist noch übrig, von feinen Ziegelsteinen und Gußwerk gebaut: das Außenwerk war wahrscheinlich, ja ganz gewiß mit Marmor bekleidet, längs der Fronte waren die Schiffsschnäbel (rostra navium Antiatum s. Antiatium) eingemauert. So lange ich keinen rechten Begriff von den Rostris hatte, konnte ich mir nicht vorstellen, wie es heißen konnte: statuae in rostris positae, nur auf einem so ausgedehnten Raum konnten Statuen angebracht sein. Ein solcher Raum hängt zusammen mit der Art der beweglichen südlichen Beredsamkeit, in der ein beständiger Verkehr mit den Umstehenden Statt findet. Man sieht dieß noch jetzt in Rom. Da war ein höchst respectabler Mönch, der jeden Sonntag, und in den Fasten täglich, im Colosseum predigte. Er stand auf freiem Felde, ging auf und nieder, als ob er mit seinen Zuhörern sich unterhalten hätte. Ich glaube nie eine Predigt gehört zu haben, welche größeren Eindruck machen konnte. Er stand still, ging dann von Einem zum Anderen, ohne ihn doch mit dem Namen zu benennen. Dieser Verkehr der dabei Statt fand ist es der die percussio laterum hervorbrachte: aber auf einem kleinen Fleck wird man lächerlich, wenn man es öfters thut. In Athen war es anders, da bewegte sich der Redner nicht so, denn das *βῆμα* scheint enger gewesen zu sein. Ich habe darüber keine Stelle bei den Alten gefunden, schließe es aber aus der Localität; nach dem was hierüber berichtet wird, scheint es nicht anders möglich gewesen zu sein. Oben auf den Rostris in Rom standen also die Statuen, in loco aprico et conspicuo. In der ältesten Sprache hieß die Rednerbühne templum, erst 417 entstand der neue Name von den erbeuteten

Schiffsschnäbeln, die da eingemauert wurden. Ich bin so oft an diesem Ort gewesen, habe so oft auf dem römischen Forum gestanden. Was für Empfindungen hat man auf so einem Fleck, wo Tiberius über den Augustus, andere Verwandte über Germanicus geredet haben (denn die ausgegrabenen Rostra sind nicht die ältesten), wo alle die Leichenreden für die Kaiser gehalten wurden, alle Feierlichkeiten Statt gefunden hatten! Und wie ist jener Fleck nach aller Pracht so armselig, so nackt, so geplündert! Vor sich sieht man Rom, das älteste Denkmal desselben, den Carcer des Ancus Marcius, jenseits den Platz des Concordientempels, von Camillus nach Beschwichtigung des Volkes erbaut, den Lacus Servilius, wo in Sulla's Zeiten die Köpfe der Proscribirten aufgesteckt wurden, die Stelle des Kastortempels, des Vestatempels, die capitolinische Gegend: da kann man immer wiederkehren mit heiligem Gefühl, da bildet man sich zur Behandlung der alten Geschichte, wird einheimisch daselbst. Die ältesten Rostra waren gewiß von Peperin aufgeführt. Nach Plutarch im Leben des C. Gracchus übertrug dieser die eigentliche Souveränität auf das Volk, indem er statt nach dem Comitium, wo die Patricier und der Senat standen, sich nach dem Forum an die Volksgemeinde wandte. Bisher war es Brauch gewesen, daß wenn der Redner sprach er sich zu den Patriciern wandte, auch wenn er den Plebejern etwas zu sagen hatte: Gracchus wandte sich also um und warf dadurch die bisher getragene Maske symbolisch ab. — Die jetzige Fläche des Forum ist 25—26 Fuß höher als die alte.

Auf dem *πρόπους* des Palatinus, der schmalen Seite der Rostra gerade gegenüber, war die Curia Hostilia. Der Name kommt ohne Zweifel von Tullus Hostilius her, der gewiß eine historische Person ist: nur muß man nicht behaupten, er habe von 78 bis 110 d. St. regiert, der Himmel mag wissen, wann er gelebt hat. Diese Curia bestand bis auf die Zeiten Cicero's, wo der Pöbel, von Sextus Clodius angeführt, die

Leiche des von Milo erschlagenen P. Clodius in dieselbe trug und durch ihre Verbrennung das Gebäude einäscherte. Aber schon Sulla hatte eine Veränderung in den Umgebungen der Rostra vorgenommen, wir wissen aber nicht welche. Die Curia ward nicht auf dem alten Fleck hergestellt, sondern weiter rechts: Caesar fing den Neubau an, Augustus vollendete ihn, das ist die Curia Julia, bei welcher auch die neuen Rostra angebracht wurden. Zu dieser Curia Julia gehörten die drei herrlichen korinthischen Säulen welche noch übrig sind, parallel mit dem Rande des Palatinus und der Linie des Capitolinus, die gewöhnlich zum Tempel des Jupiter Stator gerechnet werden, von Fea zum Tempel des Kastor. Letzteres ist aber unmöglich, denn im Suetonius [1]) steht, der Bogen des Caligula ging nach dem Capitol über den Tempel des Kastor: dies ist aber hier von den drei Säulen aus nicht möglich. Sie gehören zur Curia Julia, daher erklärt es sich daß die Rostra daneben sind und daß in dem Schutt dieses Tempels die capitolinischen Fasten gefunden wurden, die eine Wand darin ausmachten. Ohne Zweifel stammt auch der Plan des alten Rom [2]) aus undenklichen Zeiten der zum Fußboden der Kirche S. Cosma e Damiano diente daher, er konnte keinen besseren Platz als an einer Wand der Curia Julia haben. Die Erklärung des Pirro Ligorio, daß die Fasten in einem Bogen gestanden, ist unwahrscheinlich, wie so Manches von diesem Manne; man hat ihn zu rechtfertigen gesucht, er hat sich aber viele Unwahrheiten erlaubt. Aber man muß dennoch seine Papiere gebrauchen, sie sind theils im Vatican, theils in Turin unter den Inschriften [3]) vorhanden. Also gab es zwei Curien,

[1]) Calig. 22. Ich verdanke die Nachweisung dieser Stelle der Güte des Herrn Prof. Urlichs, der folgendes bemerkt: „diese Stelle hat N. im Sinne, indem er zwei darin enthaltene Data combinirt; ausdrücklich steht nicht bei Suetonius, daß der Bogen welchen Caligula schlug über den Kastortempel ging.“ A. d. H.

[2]) Bunsen in Beschr. d. St. Rom. Vorr. S. XL. III, 2. S. 33. A. d. H.

[3]) Handschriften? Bunsen Vorr. S. XXIIX. A. d. H.

Curia Hostilia und Curia Julia, die aber nie neben einander existirt haben, wohl aber waren die beiden Rostra gleichzeitig, vetera und nova s. Julia. Die neuen Rostra wurden an der Stelle der alten Curie erbaut.

Um das ganze Forum ging ein Porticus, aus den Zeiten der Könige oder des Anfangs der Republik; die Säulen sind ohne Zweifel etruskisch zu denken d. i. altdorisch, und das Ganze von Peperin, stuckirt und nicht hoch. In diesem Porticus befanden sich zum Schutz gegen die Witterung Buden, tabernae s. mensae argentariorum, Bureaux der Geldwechsler oder Banquiers. Ebenfalls wurden an den Säulen die nach einem glorreichen Kriege erbeuteten Waffen der Feinde aufgehängt, daher es in einem Fragment des Ennius heißt, postes ornare tropaeis. Ob diese Tropaeen sorgfältig verwahrt wurden wissen wir nicht; wahrscheinlich machten die alten den kommenden Platz: sehr lange mag dort manches herrliche Andenken gewesen sein. Auf dem Forum unter dem Capitol waren die Tempel des Saturnus und der Concordia, aber schon jenseits des Clivus; ferner wenn man nach Süden sieht und rechts den capitolinischen, links den palatinischen Berg hat, lag rechts der Kastortempel, vom Dictator A. Postumius geweiht, in dessen Nähe die Quelle der Juturna, wo die Dioskuren nach der Schlacht am See Regillus ihre Pferde wuschen, daneben der Vestatempel, von dem sich gewiß noch Spuren finden möchten wenn man nachgrübe: ich habe in Büchern des funfzehnten Jahrhunderts noch deutliche Erwähnungen desselben gefunden. Auf der entgegengesetzten Seite lag die Regia und das Atrium Vestae, mit dem Tempel dieser Göttin nicht zu verwechseln. Es gab viele Atria in Rom d. h. freie viereckige Plätze mit Wohnungen umgeben und mit einem Porticus, unter den man trat wenn es regnete. So das Atrium Libertatis, eine Art Börse: der richtigste Ausdruck für Börse würde daher auch sein Atrium negotiatorum oder mercatorum. Das

Atrium Vestae muß gedacht werden wie ein Kreuzgang in einem Kloster, die Zellen der Vestalinnen gingen um einen Hof; auch wurden die Priesterinnen daneben begraben, weil sie das Privilegium hatten in der Stadt begraben zu werden. Dieß hat große Verwirrung in die Alterthümer gebracht, weil man im sechzehnten Jahrhundert bei Erbauung der Kirche S. Maria Liberatrice auf der linken Seite eine Menge Grabsteine von Vestalinnen gefunden hat, aus denen man folgerte, daß hier der Vestatempel gestanden. Dem widersprechen aber alle Angaben. Ich glaube, es war einer meiner Freunde der den glücklichen Gedanken hatte, daß der Tempel nicht beim Atrium zu suchen sei: ich hatte gesagt, ich könne nicht glauben daß dort der Tempel gewesen sei, ich müsse nach allen Angaben schließen daß er auf der anderen Seite gelegen habe. Dort war auch der Lacus Curtius.

Noch ist eine andere Classe von Gebäuden übrig, die sich auch auf dem Forum befanden. Das Forum war allerdings Marktplatz und Vereinigungsort, allein in den alten Zeiten auch Gerichtsplatz. Eben so kamen unsere Vorfahren unter freiem Himmel zusammen, die lüneburger Stände waren noch im Jahre 1660 in einem Walde versammelt, weil Beschlüsse in einem bedeckten Gebäude gefaßt für ungültig gehalten wurden. So war es auch bei den Römern, Alles wurde unter freiem Himmel verhandelt. Das ist in Italien einheimisch und natürlich, man bekommt da das Bedürfniß unter Gottes freiem Himmel zu leben und seine Arbeit zu verrichten, jeder Handwerker sitzt wenn das Wetter es gestattet vorne, wo eine Boutique ist. Noch jetzt gibt es in Rom eine Menge Gebäude, welche gerade so gebaut sind wie in den ältesten Zeiten. Diese Boutiquen haben keine Fenster, sondern werden mit einer großen Thüre geschlossen; bei bösem Wetter zieht man sich hinein und zündet Licht an: bei gutem macht man wieder auf, setzt sich in die Thür oder auf die Straße. So war es auch bei den Alten. Auch derjenige der mit dem Geist arbeitete hatte eben solche Ein-

richtung: bei Nacht blieb er in seinem Zimmer, bei Tage ging er in's Freie, auf einen offenen Platz, da dictirte oder schrieb er. Die Luft ist sehr gut, wenn wir die Kleidung der Alten berücksichtigen, Wolle statt Leinwand, und eine Toga darüber; das Klima ist gesünder als das unsrige, das Greisenalter kommt später als bei uns. So wurde also auch Gericht auf dem Forum unter freiem Himmel gehalten: da aber Nachtheile damit verbunden waren so verfiel man darauf sich gegen diese zu schützen. Als man Griechenland kennen gelernt hatte, gefiel die *στοὰ βασίλειος* in Athen sehr, und man kam darauf Basiliken zu bauen. Die Stoa in Athen war wahrscheinlich ein Porticus aus mehreren Reihen zusammengesetzt, (wie lang die Reihen waren wissen wir nicht,) wo man Licht genug aber auch Schutz gegen das Wetter hatte. Als also der Verkehr mit Griechenland lebhaft geworden war, baute man solche Basiliken in Rom für die Gerichte. Dabei ist nicht an Nachahmung orientalischer Königspaläste zu denken. Spätere Griechen, z. B. Agathias übersetzen das Wort basilica, ob sie in Rom oder in Constantinopel sind, immer *στοὰ βασίλειος*. Man muß sie sich ursprünglich denken als bloße Säulengänge die ein Dach tragen, ohne Seitenmauern; sie hatten in der Regel sechs Säulenreihen in der Fronte, so daß fünf Eingänge waren. Hernach wurden die beiden äußersten Reihen, die erste und die sechste, in Mauern verwandelt, auch die hintere Wand wurde gemauert, und in dieser Hinterwand brachte man in einem Halbzirkel das Tribunal für den vorsitzenden Praetor an. So entstanden die geschlossenen Gebäude, die man auch Basiliken nannte. Weil diese Basiliken für eine öffentliche Versammlung sehr angemessen waren, so wurden sie die Form der christlichen Kirchen seit Constantin. Wie die Kirche vor Constantin beschaffen war wissen wir nicht, man findet darüber nicht die geringste Erwähnung. Über die Kirchen welche Constantin erbaut haben soll wird unendlich viel gefaselt: aber die einzige die er

wirklich gebaut hat kennen wir noch, es ist der Lateran, mit Recht princeps ecclesiarum urbis et orbis genannt. Der Tag wo diese Kirche von Constantin eingeweiht wurde ist ganz bestimmt und wird noch jährlich, wie ich glaube zu Ende Novembers, festlich begangen: die Bedeutung dieses Kirchweihfestes ist aber an Ort und Stelle gar nicht beachtet worden, es ist vielleicht kein einziger Kanonikus des Lateran der es weiß. Ich habe es von einem alten Flamänder erfahren, der bei vielen wunderlichen auch manche interessante Notiz wußte. Diese Form der Basiliken ist ganz alt und in christlichen Kirchen ganz einfach: alle haben fünf Thüren, im Inneren vier Säulenreihen, die beiden inneren höher, die äußeren niedriger. Diese Veränderung ist aber nicht nothwendig gekommen. Nach dieser Form habe ich die basilica C. et L. Caesarum oder Julia oder Caesaris in dem sogenannten Concordientempel erkannt.

Allmählich füllte sich das Forum ganz mit einer Menge Basiliken, Monumenten, Statuen u. a. m.; es waren da drei oder vier Basiliken, Opimia, Porcia, Paulli u. s. w. Caesar setzte eine Menge Bildsäulen dahin: so daß es in den letzten Zeiten nur wenig Raum geboten haben kann zum Zweck der Versammlungen, die aber auch ohnehin nicht mehr gehalten wurden, die Idee eines freien Platzes muß zuletzt ganz aufgehört haben, nur das Comitium war es noch. Von diesem wurde das Pflaster, bestehend aus Platten von dem schönsten gelben numidischen Marmor, vor sechzig Jahren gefunden, aber auf schändliche Weise aufgebrochen und verkauft. In späteren Zeiten wurde Alles umgebaut, der Porticus wurde weit prächtiger hergestellt, — das wissen wir aus Orosius, — mit prächtigen Steinen belegt, das Dach aus Bronce, gewiß vergoldet.

So viel von diesem Forum Romanum oder Maximum.

Das Wort Forum bedeutete ursprünglich, wie auch die alten Lexikographen angeben, unstreitig eine Vertiefung; hat aber später die Bedeutung ἀγορά angenommen, setzt also einen

freien Platz voraus. Nachher ändert sich die Bedeutung so merkwürdig, daß die späteren Fora, z. B. Ulpium (oder Trajani) gar kein freier Platz, sondern ganz und gar mit Gebäuden besetzt waren. Ebenso das Forum Nervae und das des Domitianus. Dieß ist schon von dem Forum Caesaris anzunehmen: von dem des Augustus kann es zweifelhaft scheinen, ob nicht ein Theil desselben ein offener Platz gewesen sei. Diese Veränderung kommt also daher, daß auf dem Forum Maximum die Idee eines freien Platzes sich ganz verlor: man dachte sich unter Forum nur einen Ort, wo Gerichtshäuser waren.

Da also das alte Forum schon mit Basiliken gefüllt war, so errichtete Caesar, der eine schöne Basilika bauen wollte, diese auf einem abgesonderten Orte neben dem Forum den er zusammenkaufte. Das ist das Forum Caesaris, gar kein freier Platz, sondern eine Basilika mit dem Tempel der Venus Genitrix. Es befand sich am Fuße des Palatinus, an der Seite des Forum Maximum, südlich hin nach dem Vicus Tuscus, gegenüber dem Tempel des Kastor, wie ich das unzweifelhaft ausgemittelt habe. Ich kann Ihnen hier keine Beweise geben, weil ich keine Karten und Grundrisse zur Hand habe. — Das nächste auf dieselbe Weise angelegte ist das des Augustus, nur daß hier wohl ein Theil ein freier Platz gewesen sein wird. Es lag in einiger Entfernung vom römischen Forum jenseits der Via sacra, auch wohl noch einiger anderen Straßen. Hirt, der nicht reich an Ideen ist, aber bei Rom bisweilen ältere Gedanken glücklich wieder aufgenommen hat (z. B. des Palladio, Serlio), hat den Platz dieses Forums nachgewiesen. Er ist ungelehrt, hat aber ein gutes, gebildetes Auge die Alterthümer zu sehen; was er als ein Nichtgelehrter Eigenes sagt ist nicht gut, was er aber bei Älteren findet, davon kann er wohl unterscheiden ob es richtig ist oder nicht, was bisweilen Gelehrte nicht können. Auf dem Forum Augusti war der Tem-

pel des Mars Ultor, wo die von den Parthern wiedererlangten Adler des Crassus aufgestellt wurden. Dann eine prächtige Basilika: hier standen nach einer schönen Idee die Statuen der ausgezeichnetsten Römer, die früher auf dem Markt und in der Orchestra des Theaters gewesen waren, mit den titulis gestorum. Von letzteren ist nur ein Stück im Original erhalten, im Vatican eingemauert; man kann aber nicht einmal sehen wer darauf genannt ist. Die Schrift gehört bestimmt in die Zeit August's, das kann der erkennen der ein Auge dafür hat. Mich kann das nicht täuschen, ich sehe gleich ob etwas vor Caesar oder in den Zeiten August's eingehauen ist. Dergleichen macht den Aufenthalt in Rom so erfreulich, wenn man Denkmäler sieht und gleich bestimmen kann aus welcher Zeit sie sind. Die Inschriften sind aber in Copieen noch vorhanden, z. B. in Pesaro. Etwa eine Miglie von Tivoli habe ich eine umgestürzte Basis des Plancus gefunden mit einer Inschrift, aber ganz unwissend von einem Steine copirt. Wahrscheinlich wurde das Geschäft einem Sklaven übergeben, der unwissend war. Ich habe einem Tivolaner, der sogar über die Alterthümer von Tivoli schrieb, nicht begreiflich machen können, daß diese Inschriften ächt seien.

Das Forum Augusti wird jetzt auf eine alberne Weise Forum Nervae genannt, wahrscheinlich weil es demselben nahe liegt; bis zum siebzehnten Jahrhundert wurden die Ruinen desselben zum Forum Trajani gerechnet. Das Forum Nervae oder Transitorium war sehr gut zu erkennen an einem Tempel den Nerva gebaut und Trajan geweiht hatte, in dessen Resten man aber früher den Tempel des Mars Ultor sehen wollte. Unter diesen Trümmern waren sechs bis acht Säulen; diese lagen unglücklicherweise und daher wurden sie von Papst Paul V. zersägt, und der schöne Marmor zu einer Wasserleitung (acqua Paola) verwendet. Dieses wurde so schnell vergessen daß Nardini, der nur etwa 40—50 Jahre später schrieb schon

ganz und gar nicht mehr wußte daß dort ein Tempel gestanden hatte, und daß kein Neuerer nachher auch nur den Gedanken daran hatte. Man übertrug, was man von diesem Tempel des Nerva wußte, auf den Tempel des Mars Ultor. Ich habe diesen Punct wieder entdeckt aus Gamucci, einem Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts, der ausführlich davon spricht und die Ruinen in Holz geschnitten hat. Ich sah, daß drei wunderschöne Säulen, die man auf den Tempel des Mars Ultor bezog, keine anderen sein konnten, als jene, welche er zum Forum des Trajan rechnete. Ich fand auch Kupferstiche aus dem funfzehnten oder sechzehnten Jahrhundert und brachte ganz klar heraus, daß diese Säulen nicht das waren, wofür sie galten, daß der Platz des Forum Nervae unter Paul V. vom Cardinal Alessandrini mit Häusern bebaut worden sei.

Neben dem Forum Augusti erbaute Domitian ein Forum, welches man Forum Nervae nannte, auch Palladium, weil er daselbst einen Tempel der Pallas erbaute; es sind noch Gebälke und entstellte Säulen (Colonnacce) davon vorhanden. Auf Basreliefs findet man das Palladium noch dargestellt. Weil aber Domitian's Name, wie schon bemerkt, den Nachkommen verhaßt war, so erhielt es später den Namen Forum Nervae; denn dieser erst weihte den Tempel, den Domitian zu bauen angefangen hatte.

Das glänzendste aller Fora war das Forum Ulpium zwischen Capitolinus und Quirinalis, ein Ganzes von Gebäuden, das an Pracht nicht seines Gleichen hatte, die schwachen Spuren, welche die Zerstörung des Mittelalters übrig gelassen, beweisen das. In der Mitte war die Columna Trajani, vor der die Barbarei sich zu ohnmächtig fühlte. Unter den Barbaren meine ich nicht die Deutschen, denn die Gothen und Vandalen zerstörten nicht die Gebäude, sondern die Feudalität des Mittelalters, wo alle festen Gebäude besetzt wurden. Man wußte keinen kürzern Weg, als daß der Senator Brancaleone

hundert und vierzig alte Gebäude schleifen ließ, weil sie als Festungen gebraucht wurden; es fällt dieß in die Zeit Kaiser Friedrich's II. [1]), die Gebäude könnten jetzt noch stehen. Man hat den Marmor zu Kalk verbraucht, wie noch in meiner Zeit, wo eine alte Straße zu einer Chaussee aufgebrochen wurde, wo die schönste Architektur in Ostia zu Kalk verbrannt wurde. — Bei Forum Ulpium müssen Sie sich erinnern, daß Adjectiva von Gentilen unverändert aus der ersten Adjectivform genommen werden, wenn sie sich auf Werke der Architektur beziehen, daher forum Ulpium nicht Ulpianum, curia Julia nicht Juliana: bei Schriften dagegen und anderen Arbeiten tritt die Ableitungssylbe anus hinzu, orationes Tullianae. Bei der riesenmäßigen Säule des Trajan waren zwei Basiliken von unermeßlichem Umfange, dann noch zwei andere große Gebäude, in deren einem wenigstens eine Bibliothek war. In diesen Basiliken war, wie früher auf dem Forum Augusti, der Platz, wo die Statuen der ausgezeichnetsten Männer aufgestellt wurden, was damals die größte Ehre war; es erhielt sich noch bis in die spätesten Zeiten des Reichs, so fand man da die Bildsäule des Merobaudes, Sidonius Apollinaris, Claudianus. Den Sidonius Apollinaris empfehle ich Ihnen zu lesen, ich will meine Autorität darin nicht hoch anschlagen, aber J. M. Gesner nennt ihn vir magnus, obgleich er ein uncorrecter Schriftsteller ist. Er ist aber ein so geistreicher Mann, wie man ihn in vielen Jahrhunderten nicht leicht wieder findet. Er hat etwas, was an die neueren französischen Schriftsteller erinnert, in Hinsicht des Geistes aber steht er auf dem Boden der Alten, in einer Zeit, wo bald die Nacht der Barbarei hereinbrechen sollte.

Dies sind die eigentlichen Fora. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß auch auf der Piazza Colonna, wo die Façade der Säulen erhalten ist, die Basilika des Antoninus Pius stand. Noch im sechzehnten Jahrhundert — welch ein Jammer, daß

[1]) Genauer 1257. Beschr. d. St. Rom I. S. 247. A. d. H.

jetzt Alles so zerstört ist! — waren daselbst die Basen von einer Menge allegorischer Statuen der römischen Provinzen: ein Theil davon ist wiedergefunden, aber nicht erkannt worden, die meisten sind verschwunden; ich kenne keine einzige und weiß nur aus Notizen, daß einige gefunden sind. Auch Provincialmünzen von Antoninus Pius finden sich, wo auf der einen Seite der Kopf des Kaisers, auf der andern die Namen von Provinzen, Gallia, Bithynia u. s. f. Hier auf diesem Platze scheint daher das Forum Aurelium gewesen zu sein, das aber in den Regionarien nicht aufgeführt ist, weil es außerhalb der Stadt lag.

Außerdem waren noch Fora anderer Art in Rom, wirkliche Märkte: die, von denen ich bis jetzt gesprochen habe, sind die glänzenden. Zwei fallen in die Zeit des alten Roms, das Forum boarium gegen den Circus und das Forum olitorium zwischen dem Capitolinus und der Tiber, in der Gegend des Theaters des Marcellus, wo ich sechs Jahre gewohnt habe. Das Forum boarium war ohne Zweifel Viehmarkt, wo man lebendes Vieh verkaufte, obgleich kein bestimmtes Zeugniß dafür vorhanden ist: das Olitorium war natürlich Gemüsemarkt. Das Fleisch wurde aber nicht auf dem Forum boarium verkauft, sondern auf dem Macellum, wo die Fleischschrangen waren. In Griechenland hatte man gar keine Fleischschrangen, sie aßen da so wenig Fleisch, daß man es in Athen auf dem Markt gar nicht kaufen konnte, man hatte nur Fleisch, wenn man selbst schlachtete, d. h. wenn man opferte. Dann gab man ein Gastmahl auf das Fleisch, daher heißt θύειν ein Gastmahl geben. Sonst lebte Reich und Arm in Athen eben so frugal, wie der heutige Grieche, von Sardellen, Thunfisch, gesalzenen anderen Fischen, Salat, Früchten und Oliven; mancher wohlhabende Mann aß häufig den ganzen Tag nichts Anderes als Oliven aus der Hand mit Brod dazu. Das ist die λιτὴ τράπεζα Ἀττικὴ bei Athenaeus im Gegensatz zu der makedonischen Üppigkeit. Die Lebensart der Römer dagegen kam der unsrigen

sehr nahe: der Römer aß viel Fleisch, besonders Schinken, wie der deutsche Bauer, Speck und gesalzenes Fleisch, er brauchte nicht zu opfern um Gastereien zu geben. Ein Hauptgericht war der Speltbrei, ein ganz vortreffliches Gericht, die gesundeste Nahrung. Für Kinder weiß ich nichts Besseres als Speltbrei mit Milch, die meinigen habe ich damit aufgezogen. Auf dem Forum boarium wurden ohne Zweifel Rinder verkauft, doch soll es seinen Namen haben von einem ehernen Stier, der sich daselbst befand.

Es kommen noch ein Paar Namen vor, bei denen man leicht irre geht: so vicus. Vor vielen Jahren, ehe ich nach Rom ging, sagte mir ein Mann, der sich mit Archaeologie beschäftigte, man könne gar nicht bestimmen, was vicus heiße. Wenn er damit sagen wollte, es sei so Vieles darüber geschrieben worden ohne es klar gemacht zu haben, so hatte er ganz Recht. Es war aber die Basis einer Statue aus den Zeiten der ersten Kaiser[1]) daran Schuld. Jede Region des Augustus wurde in eine Anzahl Vici getheilt, das heißt nichts anderes als Viertel, Bezirk der unter einem Polizeiaufseher stand. Schon vorher waren die Regionen des Servius Tullius ähnlich eingetheilt worden, in der Stadt in vici, auf dem Lande in pagi, und jedes hatte seinen magister. Man kann das Wort vicus deutsch durch Wik, Wich wiedergeben: viele niedersächsische Städte waren in alter Zeit in Wike getheilt. Wie es sich nun zutrug, daß zuweilen eine einzige Straße ein solcher Bezirk wurde und natürlich die Häuser an beiden Seiten dazu gehörten, so heißt dann eine solche Straße auch vicus. So vicus sceleratus: hingegen sind vicus Patricius, vicus Cornelius offenbar größere Abtheilungen in der Regio Collina und Esquilina. Ich meine (ich könnte irren, glaube es aber nicht),

[1]) Die sogenannte Basis Capitolina. Grut. Inscr. CCL., abgedr. in Becker, Handb. d. röm. Alterth. I. S. 717. Vgl. Bunsen in der Beschr. d. St. Rom I. S. 174. A. d. H.

daß in den Regionarien jede Region des Augustus regelmäßig in sieben Vici getheilt ist. Gegenwärtig heißt noch manche Straße in Rom vico und Gäßchen vicolo, das ist aber erst eine abgeleitete Bedeutung.

Ein anderes Wort, welches irre machen kann und worüber daher kein klarer Begriff herrscht, ist platea. Man denkt sich darunter, glaube ich, sehr allgemein eine breite Straße wegen der Ableitung aus dem griechischen πλατεῖα: es ist aber etwas Anderes, es ist das, was wir mit demselben Worte Platz (place, piazza) nennen. Im ältesten Rom ist nicht leicht die Rede davon, es kommt erst später vor, da die Römer mit den Griechen in Verkehr getreten waren. Es ist darunter zu verstehen ein breiter, freier Platz, wie er vor vielen großen Gebäuden sich findet, kein Marktplatz. Die Quelle, aus der ich dahin gekommen bin mir diese Bedeutung festzustellen, zeigt, wie nothwendig es für den historischen Philologen ist sich nicht in seiner Lectüre zu beschränken: ich weiß es nämlich aus mehreren Stellen des Augustinus de civitate Dei. Augustinus ist einer der größten Geister und daher auch ohne alle Rücksicht auf historische Ausbeute um seines Geistes willen nicht genug zu empfehlen; sein Genie ist gewaltig und außerordentlich entwickelt in einer so bewegten Zeit, an der Gränzscheide der alten Welt und der neuen. In der Erzählung von der Eroberung Roms durch die Gothen, die er beiläufig gibt, sind Stellen, aus denen es ganz klar wird, daß platea ein solcher Platz ist. Hauptsächlich nur noch solche Plätze gibt es jetzt in Rom, wie es seit dem Mittelalter bebaut ist, so z. B. die Piazza di Spagna unter dem Collis Hortulorum; ein großer Platz wie etwa unser (der Bonner) Markt ist kaum da zu finden.

Die erste Wasserleitung war von Appius Caecus während des zweiten samnitischen Krieges angelegt, noch sehr niedrig, größtentheils unter der Erde; sie führte nach dem Aventinus und war bestimmt die Gegenden zwischen dem Berge und

dem Flusse, die fast nur Flußwasser hatten, mit gutem Wasser zu versorgen. Ohne daß die meisten Leute es wissen, wird noch jetzt an einer Stelle, ich glaube sogar an zwei, das Wasser von dieser Leitung hergeführt. Sie wurde unter der Erde angelegt, weil die Feinde bis in die Nähe von Rom schweiften und sie daher leicht hätten abschneiden können. Nachher entstanden bis vierzehn verschiedene Wasserleitungen in Rom. Frisches Wasser ist für diese Gegenden eine wahre Wohlthat; man muß im Süden gelebt haben, um zu begreifen, daß diese Leitungen keine Luxussache waren. Die Aqua Marcia führte nach dem Capitolium, von der Aqua Virgo (jetzt Acqua di Trevi) ist noch jetzt ein großer Specus sichtbar. Die größte Wasserleitung war die des Kaisers Claudius, die noch im achten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung erhalten war: sie hätte leicht wieder hergestellt werden können, ihre Bögen sind erst allmählich seit der Wiederherstellung Roms im sechzehnten Jahrhundert abgebrochen worden, weil man die Ziegel gebrauchen wollte.

Circi. Rom hatte zwei große Circi, die für die Wettrennen bestimmt waren, denn das waren die eigentlich einheimischen Spiele von den ältesten Zeiten her. Zuerst waren die ludi magni Romani, die auf Tarquinius Priscus zurückgeführt werden, für die patricische Bürgerschaft: neben diesen bestanden aber von sehr alten Zeiten her auch ludi plebeji, ein sehr merkwürdiges Beispiel, wie Populus und Plebes in den römischen Einrichtungen überall neben einander stehen. Bis in die späteren Zeiten hin wur den sie nicht an demselben Orte gehalten; bei den ludis Romanis hatten die Plebejer in früheren Zeiten gar keinen Antheil. Im Circus maximus wurden dem Populus curienweise die Plätze angewiesen ad spectacula facienda[1]), wie gegenwärtig noch in Rom bei den Wettrennen zu beiden Seiten des Corso Schaugerüste erbaut werden. Der Circus maximus mag von Anfang an seinen gegenwärtigen

[1]) Vgl. Liv. I. 35. A. d. H.

Umfang gehabt haben, weil er zum Wagenrennen nicht zu klein sein durfte, aber nicht die nachmalige Höhe. Diese wurde erst nothwendig, als statt der kleinen Zahl des Populus und seiner Clienten das ganze römische Volk an dem Schauspiel Antheil nahm: die Plebejer mögen wohl früher nicht ausgeschlossen gewesen sein, aber sie hatten keine Plätze. Dieser Circus, zwischen dem Palatinus und Aventinus, kann nicht vor Erbauung der Cloaken und Durchführung der Marana angelegt sein, da vorher das Ganze ein Sumpf war. Gegenwärtig müssen die Ableitungsgewölbe wieder verstopft sein, denn bei Nachgrabungen findet man einige Fuß tief nichts als Morast und Sumpf; man hat mehrere Mal zu graben versucht, kann aber wegen des Wassers nicht arbeiten. Noch im sechzehnten Jahrhundert ist der herrliche Obelisk, der jetzt vor dem Lateran steht, da ausgegraben worden: es sind gewiß noch vortreffliche Kunstwerke daselbst verschüttet. — Der Circus nahm die ganze Länge des Thales ein, jetzt la Via de' Cerci. In dem Zustand, wie er uns beschrieben wird, war er von Julius Caesar unternommen und wahrscheinlich von Augustus vollendet, denn es ist nicht denkbar, daß die kurze Zeit der Dictatur des Caesar dazu hingereicht habe. Es soll darin Platz für dreihunderttausend Menschen gewesen sein, so daß die Gebäude treppenartig übereinander waren wie im Colosseum. Von außen war es eine Reihe Porticus übereinander, die unteren Säulengänge waren von Buden eingenommen. Im Mittelalter wurde der Circus maximus als Festung benutzt.

Ein anderer Circus war der Circus Flaminius. Hier muß der Ort der plebejischen Spiele gewesen sein: auf dem Platz der Prata Flaminia versammelte sich schon vor Erbauung des Circus, als nach Abschaffung des Decemvirats die alte Ordnung wieder hergestellt wurde, die Plebes zur Berathung und zur Vornahme der Wahlen: die Stelle scheint also wesentlich plebejisch gewesen zu sein. Von diesem Circus sind einige

Spuren mehr zu erkennen als vom Circus maximus, doch ist auch hier Alles überbaut, nur in Kellern und in einigen Häusern ist die alte Mauer als Fundament benutzt worden, daher ziehen sich die Häuser hier in einer Biegung herum. Im Mittelalter war da eine Seilerbahn, daher die Kirche in dieser Gegend S. Catarina de' funari heißt.

Diese beiden Circi waren für Wettrennen mit Wagen bestimmt: der Circus Agonalis für griechische Kampfspiele. Er war da, wo jetzt die Piazza Navona ist. Er war von Alexander Severus angelegt, in Form eines griechischen Stadium, im Grunde nicht sehr abweichend von der römischen des Circus. Die Häuser sind hier durchaus auf den Grundlagen des alten festen Gemäuers gebaut, daher ist die Form erhalten, im Circus Flaminius ist sie verloren, weil querdurch gebaut worden ist.

Theater im griechischen Sinne hat Rom nur wenige gehabt. In früheren Zeiten war sogar eine censorische Verfügung, daß kein Theater für Schauspiele bleibend sein solle, und als am Ende des sechsten Jahrhunderts ein Versuch dagegen gemacht wurde, ließen die Censoren ein gebautes Theater wieder schleifen. Das ist eine gewaltige Pedanterie, ein Kleben an dem Herkommen, wozu gar kein Grund vorhanden war. Man gab daher dem Volke die Schauspiele im Circus oder auf dem Forum auf temporären Theatern, die mit der größten Verschwendung errichtet wurden; der Aedil mußte Schauspiele geben um sich die Gunst des Volkes zu erwerben, die Schauspieler wurden bezahlt. Später wurde das erste und fast einzige Theater — Pompejus hatte freilich einige Jahre vorher auch ein Theater erbaut, es scheint aber seiner Bestimmung nicht erhalten zu sein — von Augustus errichtet und nach seinem Schwestersohn, dem jungen Marcellus, genannt. Ungefähr ein Drittel des Umfanges desselben ist Eigenthum des Hauses Savelli geworden, von diesem zur Festung gemacht, dann nie-

dergerissen und als Palast wieder aufgebaut. Als die Familie der Savelli verarmte, ging es auf die Orsini über. Ich habe sechs Jahre da gewohnt und kenne jeden Winkel desselben genau: unten ist noch das dorische und oben das ionische Geschoß vorhanden, darüber aber sind ungeheure Steine und Schutt, die Keller sind noch gewölbt und werden bewohnt. An der Seite ist ein ungeheurer Schutthaufen; nahe bei meiner Wohnung ging es zwei und siebenzig Stufen hinauf, oben ist ein Garten. Im Hause sind Zimmer nach antiker Art aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts.

Früh aber entstand in Italien die Idee der Amphitheater. Bis dahin wurden alle Kampfspiele, auch die der Gladiatoren und der reißenden Thiere (von denen die Griechen bei größerer Menschlichkeit nichts wußten) an einem und demselben Orte gegeben wo auch die mehr nationalen Wettrennen und die hellenischen Schauspiele, nämlich im Circus. Dieß hatte aber große Nachtheile und Unbequemlichkeiten: die Form des Circus war sehr gut für Wettrennen, da machte es keinen Unterschied, wo man saß, ob am Anfang oder am Ende der Bahn, beim Abgehen oder beim Ankommen der Wagen, jede Stelle hatte für den Liebhaber etwas Anziehendes. Aber bei dem Kampfe auf einem bestimmten Ort machte es einen großen Unterschied, wo man saß, wegen der gewaltigen Länge. Man kann den Circus kaum eine Ellipse nennen, eigentlich war er eine unregelmäßige Figur, die gar nicht mathematisch bezeichnet werden kann, mit unverhältnißmäßiger Länge gegen die Breite. Da kam man auf die Idee das griechische Theater gewissermaßen zu ersetzen, indem man zwei Theater in Ellipsenform mit einander verband, damit man rund herum sehen konnte, wozu die Griechen keine Veranlassung hatten. Das sind die Amphitheater, die auch bei den Römern nicht vor Caesar's Zeit entstanden sind. Daß die Amphitheater neuerer Erfindung sind, kann man daraus sehen, daß in allen italiänischen Provincialstädten ohne Ausnahme sie

nicht in der Stadt, sondern neben derselben sind. Diese Bemerkung finden Sie nirgends, ich glaube, daß mich eine Bemerkung des vortrefflichen Dompropstes in Florenz, Lami, darauf geführt hat, wenn sie nicht ganz mein Eigenthum ist. Auch in Rom waren die Amphitheater nicht in der alten Stadt; nur das Amphitheatrum Flavium (Colosseum, jetzt Coliseum genannt), das von Vespasian erbaut war, lag an der Velia; dazu wurde aber ein ganzer Platz zusammengekauft. Das Amphitheater des Statilius Taurus lag an der Tiber, wo noch jetzt ungeheuere Ruinen sind, wo die Familie Cenci einen Palast hat.

Die Amphitheater gehören auch nicht zur alten Bauart, sondern zeichnen sich als eine neue Erfindung auch durch eine etwas verschiedene Bauart aus. Denken wir uns das Amphitheater durchschnitten, zusammengesetzt aus einer großen Anzahl Segmente, die an der Peripherie breit, in der Mitte aber schmal, in der Richtung eines spitzen Winkels zusammenlaufend; von diesen Segmenten ist das Innere überall umgeben. Zwischen diesen Segmenten sind Treppen, auf denen man von Innen zu den Sitzen gelangte, zwar hoch, aber nicht zu hoch zu verschiedenen Etagen führend. Man kann gegenwärtig auch ohne diese Treppen hinunterkommen, aber man muß springen von Bank zu Bank. So viele Vollkommenheit die alten Gebäude auch haben, so waren ihre Treppen doch wesentlich schlecht, zu schmal und zu hoch, man wollte Raum sparen. Die Segmente, durch die Treppen geschieden, heißen cunei. Das Innerste, der eigentliche Schauplatz, heißt arena. In einigen Amphitheatern war ein bleibender solider Boden, in anderen dagegen, dem Colosseum z. B., war der Boden veränderlich, da gingen mehrere Mauern in verschiedenen Richtungen, so daß Bretter mit Sand bestreut darübergelegt werden konnten, um das Blut der Gladiatoren einzusaugen, daher Arena. Diese wurden dann weggenommen und für eine andere Vorstellung erneuert. Bisweilen

wurde Wasser hineingeleitet oder Bäume in die Vertiefung hineingesetzt, so daß an der Stelle der Arena ein ganzer Wald entstand: kurz, man machte tausend Künsteleien. Diesen Umstand muß man sich einprägen, daß die Arena wenigstens beim Colosseum und wahrscheinlich auch bei allen größeren Amphitheatern aller großen Städte beweglich war. An der Arena herum war der erste Platz für die Vornehmen, vor demselben ein Canal mit Wasser und mit steilen Ufern, um zu verhüten, daß die Thiere sich hinüberwürfen. Auch waren vor dem ersten Platz noch eiserne Spitzen aufgepflanzt; hätte das wilde Thier den Canal auch übersprungen, so hätte es sich an diesen gespießt. Der erste Platz, der rings herum ging, hieß Podium, ein Wort, das außer dieser Bedeutung nur in der Sprache des Mittelalters und den abgeleiteten romanischen Sprachen sich findet (poggio im Italiänischen für Hügel, puig im Catalanischen, puy im Provençalischen; so Puycerda, Hügel von Cerda). Hier war der Sitz des Kaisers und der kaiserlichen Familie, der Vornehmen und der Senatoren; denn er war groß genug den ganzen Senat zu fassen. Wir können noch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit den Platz bestimmen, wo die kaiserliche Loge war. — Dieß ist das Wesentlichste über den Bau eines Amphitheaters. Manches über die Einrichtung derselben bleibt jedoch noch räthselhaft, der untere Theil des Colosseums ist auch noch nicht hinlänglich aufgegraben. So ist es z. B. räthselhaft, wie man es anfing die Thiere auf die Arena zu bringen: alle Erklärungen die gemacht worden sind ungenügend. Es sind deßhalb auch Nachgrabungen gemacht worden, allein man hat sie wieder aufgegeben, theils aus Furcht das Gebäude zu schwächen, was allerdings wegen der vielen Erdbeben zu berücksichtigen ist, theils auch aus falschen Voraussetzungen, weil man sich nämlich nicht vorstellen konnte, daß die Arena beweglich war. Auch thut man es nicht in dem Wahne daß ein Altar da gewesen sei, der Boden also durch das Blut von

Märtyrern geheiligt. Dergleichen verkehrte Ansichten schaden der Wahrheit.

Ein anderes Amphitheater war an der Mauer, Amphitheatrum castrense, bei Prokopius heißt es Vivarium.

Thermen. Von den ältesten Zeiten her hat man in Rom öffentliche Bäder gehabt, sie sind ein wahres Bedürfniß für den Süden, und sind auch im allgemeinen Gebrauch geblieben bis in's Mittelalter hinein. Unter Gregor I., einem der größten und vortrefflichsten Männer seiner Zeit, dessen Regierung sich durch wohlthätige Einrichtungen auszeichnet, obgleich er nicht als Souverän herrschte, war Rom schon ganz verlassen: dennoch habe ich in einem seiner Briefe gefunden, daß damals der Gebrauch der Bäder ganz allgemein war. Auch Papst Hadrian I.[1]), ein sehr großer Mann, stellte zum Behuf der Bäder die Aqua Claudia, die verwahrlost war, wieder her. Gregor I. sagt daß zu seiner Zeit manche Leute es für Sünde hielten am Sonntag zu baden: er aber, der heller sah als seine Gemeinde, ließ bekannt machen[2]), man solle nicht so thöricht sein, sich dadurch abhalten zu lassen. Das ist also ein Beweis, daß das Baden damals noch allgemein war. Auch in Deutschland war es im Mittelalter gebräuchlicher als jetzt. Solche balnea oder balneae waren also auch im alten Rom bereits vor dem Einfluß der griechischen Sitten sehr allgemein. Unter Augustus wurden zuerst Thermen gebaut. Man muß aber diese Benennung nicht so erklären, als ob man früher in den Badehäusern kalt gebadet hätte: wollte man kalt baden, so warf man sich in die Tiber. Den Namen Thermae (θερμαί) erkläre ich mir so. In Bajae und andern Badeörtern war es Sitte geworden mit den Gesundbrunnen und Seebädern auch warme Bäder zu verbinden: dort war ein Leben, wie bei uns in den Badeörtern. Man ging hin um sich zu zerstreuen, um für

[1]) Es fehlt an einer politischen Geschichte von Rom, wobei dann von manchen Päpsten sehr viel Rühmliches zu erzählen wäre.

[2]) Epist. XIII. 1.

den Körper zu sorgen. Da fanden sich denn nun auch Griechen (Graeculi vorzugsweise genannt) mit eben solcher Industrie, wie die Wälschen in den deutschen Badeörtern, und legten Belustigungen aller Art an. Da entzog man sich denn aller Sorge und Arbeit, daher gingen die vornehmen Römer in jedem Frühling dahin. Dazu gehörte aber ein großes Vermögen, denn wer sein Leben durch seinen Fleiß erhalten mußte, konnte nicht nach Bajae gehen und sich da einen Monat aufhalten. Daher legten Augustus und Agrippa, die darauf ausgingen die Masse der Bevölkerung in Wohlbehagen zu erhalten, künstliche Bäder an, als einen Ort in Rom wo man hinging ohne nach Bajae reisen zu müssen und doch ähnliche Genüsse hatte; eben wie man jetzt das Wasser der Gesundbrunnen auch in weiter Ferne haben kann. Dahin ging also Jeder wer wollte, und konnte ein Bad nehmen. Da hatte man Schwefel-, Dampfbäder u. s. w., und trieb sich da herum ohne eine Reise zu machen. Die herrlichsten Gebäude wurden dazu aufgeführt mit den schönsten Einrichtungen; neben den Bädern waren andere Zimmer, wo man Alles fand um sich zu amüsiren, Locale für die Spiele der damaligen Zeit, für Ballschlag, Brettspiel u. s. w., selbst eine Bibliothek, wie gegenwärtig Zeitungen in den Kaffeehäusern. Es waren also eigentlich Institute für den behaglichen Müßiggang, ganz geeignet um das Meuterische aus dem Volk herauszubringen, um es durch Genuß zahm zu machen. Diese Thermen fanden ungeheuren Beifall, daher baute ein Kaiser nach dem andern deren eine, weil es für die entlegeneren Quartiere zu schwer war hinzukommen und jedes daher sein Bad in der Nähe haben mußte. Die Thermen des Agrippa waren außer der Stadt, neben dem Marsfeld und dem Pantheon, denn er wollte keinem Stadttheil dadurch zu nahe treten: auf dem Marsfeld sorgte er für Bewässerung, daß im Sommer Alles grün war, ließ Alleen neben dem Pantheon anlegen. Die Thermen des Titus werden fälschlich so benannt: die früheren Antiquare,

noch im funfzehnten Jahrhundert, nannten sie nicht so, sondern Bäder des Trajan, sie waren auf den Carinen und hatten einen ganz unsinnigen Umfang. Im Mittelalter nannte man sie Curia vecchia. Die Thermen des C. und L. Caesar im östlichen Theile der Stadt werden ebenfalls jetzt ganz thörichter Weise templum Minervae Medicae genannt. Das was jetzt für diesen Tempel gehalten wird, war nichts als eine große Halle die zu den Thermen gehörte. So gab es noch Thermen des Nero, des Titus, des Septimius Severus, des Caracalla, des Alexander Severus (in der Nähe der Thermen des Agrippa), des Decius, des Diokletian, des Constantin, so daß man kaum begreift, wo sich im Umfang Roms der Platz fand für so kolossale Gebäude. In diesen haben sich zum Theil die schönsten Denkmäler der alten Kunst erhalten, es waren vorzügliche Gemäldegallerieen und die schönsten Statuen waren daselbst in den angemessensten Plätzen aufgestellt. Wenn der Laokoon noch jetzt in den Thermen des Titus stände, wo er gestanden hat, so würde er da einen weit bessern Platz haben als er gegenwärtig hat.

Der Palatinus war ursprünglich nur eine bewohnte Gegend wie die anderen Berge auch. Cicero wohnte auf demselben; von der Via sacra her kann man die Stelle noch ungefähr bestimmen, wo sein Haus stand. Auch Augustus wohnte auf dem Palatinus, doch nur als Privatmann. Tiberius erbaute sich neben dem Hause des Augustus noch ein anderes Haus, wo er wahrscheinlich vor seiner Thronbesteigung wohnte. Caligula baute noch einen Palast auf einem andern Platz. Das hinderte aber nicht, daß der ganze Palatinus voll von Privathäusern war, von öffentlichen Gebäuden waren nur Tempel auf demselben. Nero's Brand zerstörte aber alle Gebäude auf diesem Hügel. Nun baute Nero einen Palast auf demselben, begnügte sich aber nicht damit, sondern ging von da an die Esquilien hinunter und sogar bis auf die Esquilien. Das soge-

nannte goldene Haus lag zwischen beiden Bergen, ein herrlicher, sehr gut gewählter Punct, wie wenige. Später aber sehen wir, daß der kaiserliche Palast den ganzen Palatinus einnahm. Man muß sich hierunter kein gleichartiges Gebäude denken, regelmäßig, nach einem einzigen Plan aufgeführt, mit einer großen Façade wie unsere königlichen Gebäude. Nichts ist unsinniger als die Restaurationen der alten italiänischen Antiquare dieses goldenen Hauses, des Bianchini und des Panvini, dieser hat sich einen Umriß gedacht, der ganz und gar nicht da war. Erst jetzt sind ihnen die Augen aufgegangen. Der ganze palatinische Berg ist mit Trümmern bedeckt, dadurch ist er erhöht worden. Das untere Stockwerk ist ganz mit Erde gefüllt; wenn man darin suchen will, muß man durchbrechen um bis auf diese Gewölbe zu kommen. Es ist ein Labyrinth; es ist mir Manches in der römischen Topographie gelungen, aber nicht mir einen Begriff von dem kaiserlichen Palast zu machen. Die Nachgrabungen von 1724 erstreckten sich nur über einen kleinen Theil, damals ist die Aula Domitiani zu Tage gekommen; davon war der Umriß eines ungeheuren Saales und herrliche Säulen zum Theil erhalten, das kann man sich recht gut vorstellen. Aber sonst ist eine große Menge, ich weiß nicht was für Zimmer: ich kann Ihnen nichts darüber geben. Es wäre zu wünschen, daß planmäßige Nachgrabungen daselbst angestellt würden, das Ganze ist Privateigenthum des Königs von Neapel, daher kann der Papst nicht für sich da graben lassen; der Gesandte dieses Königs hatte die Erlaubniß daselbst Nachgrabungen zu machen, da wurde er von Rom abberufen. Der Palast muß noch bis in's Mittelalter bestanden haben, etwa bis in's eilfte oder zwölfte Jahrhundert: da wurde er eingeäschert, das haben die Nachgrabungen bezeugt, es sind Spuren eines großen Brandes da gefunden worden. In einem Ceremonienbuche über die Kaiserkrönungen aus dem Ende des eilften Jahrhunderts, ab-

gedruckt nach dem Original des Cencius Camerarius[1]) heißt es: Wenn der Kaiser in S. Peter gekrönt ist, begibt er sich mit der Kaiserin in das palatium Romanum, der Kaiser in das Zimmer des Augustus, die Kaiserin in das der Livia. Die Zimmer sind richtig, man hat sie gefunden, und Obiges ist ein Beweis, daß sie bewohnt waren. In den siebenziger Jahren wurde von einem französischen Kunsthändler nachgegraben, da soll Vieles gefunden, aber auf die schändlichste Weise geplündert worden sein. Man hat dabei Spuren von Pracht gefunden, die alle Begriffe übersteigen; die Wände der Zimmer waren mit Silberstücken bedeckt, große Stücke von Silbergewebe dienten als Tapeten. Sonst waren die Wände mit Teppichen (aulaea) behangen, aber hier mit Silber. So viel war unter dem Schutt, daß selbst nach der Plünderung noch Einiges übrig geblieben ist.

Es sind eigentlich nur zwei Straßen im alten Rom, die als solche bekannt sind, die Via sacra und die Subura. Die Via sacra fing an von dem Rücken der vom Palatinus gegen die Esquilien sich hinzog, Velia genannt, da wo das Haus des P. Valerius Poplicola war; von dieser Velia lief sie über das Forum und wandte sich auf der andern Seite des Palatinus, der eine fast viereckige Gestalt hat, nach der Gränze zwischen der römischen und der sabinischen Stadt. Im gewöhnlichen Leben hieß, wie wir aus Varro wissen, nur der erste Theil auf der Velia Via sacra. An Gebäuden war sie keinesweges prächtig, die aufgegrabenen Häuser sind sehr klein, kein vornehmer Mann wohnte da: aber auf der anderen Seite wurden hier die Umgänge gehalten, und es befanden sich hier eine Menge Statuen. Sie fing also auf der Höhe an und ging eng zwischen dem Friedenstempel und dem Tempel der Venus und hatte mehrere Bögen. Da wo sie an das Forum stieß,

[1]) Muratori Antiquit. Ital. med. aevi I. p. 101, die angeführte Stelle steht p. 108 A. Pertz Monum. Germ. Legum T. II. p. 187. Pertz setzt diesen Ordo Coronationis in das Jahr 1191, das Buch des Cencius liber censuum Romanae ecclesiae ist abgefaßt 1192. A. d. H.

war der Fornix Fabianus. Es mag schon früh eigenthümliche Sitte gewesen sein, bei Triumphzügen temporäre Bögen von Laub zu machen; der erste von Stein war für den Triumph des Q. Fabius Allobrogicus. Erhalten sind die Bögen des Titus, des Septimius Severus und der des Constantin, der ganz aus geraubten Basreliefs zusammengestellt ist: aber es hatte viel mehr gegeben, zwei des Trajan, des Valentinian und des Gratianus. Diese waren in der Straße des Ponte S. Angelo, im Mittelalter waren sie noch erhalten, die Inschriften sind abgeschrieben.

Die Subura wird noch jetzt so genannt. Ganz falsch hat Nardini behauptet, die alte Subura habe auf einem anderen Platz gelegen, am Lateran; kein gesunder Kopf kann sich das einreden lassen, es ist gegen alle Evidenz. Wir haben sogar ein ausdrückliches Zeugniß bei Varro, daß sie an der gegenwärtigen Stelle lag, nämlich nördlich von den Esquilien in der Fläche, sie hatte daher den Vortheil, daß sie völlig ausgebaut wurde. Hier wohnte Caesar, hier überhaupt in den Zeiten der Republik die vornehme Welt, eben wie in den Carinen, die auf dem Esquilinus lagen. Hernach unter den Kaisern änderte sich das, da zog Alles in die neuen Quartiere, daher wohnte in Juvenal's und Martial's Zeiten hier nur schlechtes Gesindel: auch jetzt ist es eine Wohnung der Armuth. Die Carinen war mehr ein Quartier als eine Straße, in der Gegend von S. Pietro in Vincola. Nach dem Brande war hier ein Palast des Nero (nicht das goldene Haus), nahe dabei der Palast des Titus, dann die Thermen des Trajan.

Auf dem Quirinalis war nichts Erhebliches an Gebäuden, aus der späteren Zeit der Sonnentempel des Aurelian, das ungeheuerste Gebäude das Rom hatte, wovon noch unermeßliche Ruinen im Garten der Colonna's sich finden. Man übertrieb das Gigantische, weil man das Schöne nicht mehr hervorzubringen im Stande war. Auch auf dem Viminalis

war nichts. Auf dem Esquilinus waren, wie bemerkt, die Carinen; von Gebäuden wüßte ich innerhalb der Mauer des Servius Tullius nichts besonders Ausgezeichnetes aus der alten Zeit: eine große Menge kleiner Tempel war daselbst.

Eben so auf dem Caelius im engeren Sinne; nur ein Bogen ist da noch erhalten, im Mittelalter ist hier Vieles gewesen.

Auf dem Aventinus an der schroffen Seite nach dem Flusse zu war der Dianentempel, den nach der Tradition Servius Tullius als Vereinigungspunct für Römer und Latiner erbaute, worin auch die Tafel des alten Bündnisses aufbewahrt wurde. Da lagen auch die Thermen des Decius und eine Menge einzelner Gebäude. Daß auch die Porta trigemina auf dem Aventinus nach dem Flusse zu war, habe ich schon gesagt. An der Ecke des Palatinus nach dem Aventinus zu war eine marmorne Treppe, Scala Caci. Nach einer Tradition war sie auf dem Palatinus, nach einer anderen auf dem Aventinus; das bezieht sich wahrscheinlich auf die Opposition der Bewohner beider Berge.

So habe ich in Schnelligkeit die Berge durchwandert, nun muß ich weiter gehen. Erstlich bildete sich eine Vorstadt zwischen Palatinus, Aventinus und Capitolinus auf der einen, und der Tiber auf der anderen Seite. Ich habe hier schon das Forum olitorium genannt, das zugleich Fischmarkt war; dieser hat sich nicht verändert, er ist noch da. Diese Vorstadt wurde eine dicht bewohnte Gegend. Hier baute Augustus sein Theater des Marcellus und den großen Porticus der Octavia, seiner Schwester. — Eine andere Vorstadt dehnte sich längs der Tiber bis gegen Ponte Sisto an der großen Krümmung des Flusses aus, da wo das Amphitheater des Statilius Taurus war; sie nahm den ganzen Saum der Gegend ein, der abusive auf unseren Karten Marsfeld genannt wird. Wir stellen uns diesen Campus gewöhnlich als den einzigen vor, den die Rö-

mer gehabt haben: allein dem ist nicht so, auch vor den anderen Bergen und Thoren waren ebenfalls Campi, die auch allmählich durch Gebäude eingenommen wurden, aber sie hatten nicht den Umfang und die Wichtigkeit, welche jener hatte. So der Campus Esquilinus auf der Fläche vor dem Esquilinus jenseits des Agger, der Caelimontanus, am Fuße des Caelius (jetzt der Lateranische Palast). Diese beiden Campi sind sonnenklar und werden häufig erwähnt. Sie hatten dieselbe Bestimmung wie der Campus Martius, wenn auf diesem die Spiele wegen Überschwemmung nicht aufgeführt werden konnten, so verlegte man sie etwa nach dem Caelimontanus. Beide Campi waren Nationaleigenthum. Von Augustus an baute man auf dem Marsfeld. Dort befanden sich die Septa, ein eingezäunter Platz für das Abstimmen der Centurien; am Rande desselben hatte schon Pompejus sein Theater angelegt; hier waren die Thermen des Agrippa und sein ungleich schöneres Pantheon, hier das Mausoleum des Augustus, von wo eine Allee bis zu den Gebäuden des Agrippa ging. Alexander Severus baute neue Thermen, einen Circus, allerlei Triumphbögen, so daß der Campus Martius ganz verschwand: im zweiten und dritten Jahrhundert dehnte Rom sich immer nur in dieser Richtung aus, und gegenwärtig ist daher diese Bucht ganz dicht bebaut. Von den Gebäuden, welche sich hier befinden, habe ich die Thermen des Alexander Severus und den Circus Agonalis schon genannt, auch von den Bauwerken des Agrippa habe ich geredet, daher jetzt vom Mausoleum des Augustus. Dieses Gebäude war eine ungeheure Masse, von einer Festigkeit wie die Pyramiden. Die Beschreibungen darüber sind sehr dunkel, auch aus dem noch Vorhandenen kann man sich keinen Begriff machen, die Zeichnungen, die aus dem sechzehnten Jahrhundert von den Überresten desselben existiren, sind sehr problematisch. Ein großes Basrelief kann noch da gewesen sein, auch ein steinernes Wassergefäß, das Gott weiß

wohin gekommen ist. Sonst glaube ich, daß hier ergänzt sein muß. Man sagt, es sei eine Art hängender Gärten da gewesen mit aufgetragener Erde, wenn nicht ein Mißverständniß dabei ist.

Ein viel größeres Gebäude ist das Grabmahl des Hadrianus, die heutige Engelsburg. Die Restauration dieses Gebäudes, wie wir sie in den Zeichnungen sehen, ist nichts weniger als zuverlässig: dahingegen gibt es noch Zeichnungen aus dem funfzehnten Jahrhundert, wo ein kleiner Theil, der damals noch nicht verletzt war, abgebildet ist. Gegenwärtig sieht man noch eine unermeßliche Masse, unerschütterlich und unzugänglich, in die bloß eine tiefe Kluft hineinging, mit einem Gang nach dem Begräbniß. Hier haben Hadrian, Antoninus Pius, Antoninus der Weise ihre Grabstätten gehabt: Inschriften darüber finden sich noch in dem Einsiedelnschen Itinerarium aus dem siebenten oder achten Jahrhundert. Früh schon hat dieses Gebäude als eine Festung gedient: Belisarius vertheidigte sich hier gegen die Gothen, die römische Besatzung bestand aus Hunnen, welche Statuen, womit das Gebäude verziert war, gegen die Feinde schleuderten. Es ist wahrscheinlich, daß der Barberinische Faun damals heruntergestürzt ist, da man ihn, als Urban VIII. die Festungswerke anlegte, hier fand. Hernach wurde in den Kriegen die Engelsburg oft vertheidigt, so z. B. als die Stadt unter Crescentius sich Otto III. nicht unterwerfen wollte. Im vierzehnten Jahrhundert war die größte Verwüstung, die ganz verwilderten Römer wollten das ganze Gebäude schleifen, weil es ihnen großen Verdruß gemacht hatte: damals waren noch manche Inschriften mehr erhalten als jetzt. Wochenlang, Monatelang wurde gearbeitet, die Marmorbekleidung und die äußeren Verzierungen abgerissen, aber sie konnten nicht durchkommen und ermüdeten darum. Papst Alexander VI. baute einige Thürme zur Vertheidigung, dabei wurde noch mehr zerstört: von da an waren aber im sechzehnten

Jahrhundert noch drei Inschriften übrig. Der jetzige immer noch imposante Zustand rührt von Urban VIII. her, der eine regelmäßige Festung daraus machte. Um sie mit Artillerie zu versehen, ließ er aus der Bronce von der Vorhalle des Pantheons achtzig Kanonen gießen: diese wurden in der französischen Revolution durch König Murat nach Neapel geführt. Die kostbaren Porphyrsärge, die in dem Mausoleum Hadriani gestanden hatten sind zerstreut; einer derselben ist noch im Palast Borghese vorhanden, ein anderer, der des Agrippa genannt, stammt wahrscheinlich auch daher. Trajan's Asche war in einer Urne, die auf seiner Säule stand. Daher die Meinung, daß in der vergoldeten Kugel auf dem Obelisk vor dem Circus die Asche des Augustus liege: das ist bloß eine irrige Meinung des Mittelalters: man hat sie bei Versetzung des Obelisks unter Papst Sixtus V. geöffnet und Staub darin gefunden. Aber Gott weiß wie der hineingekommen ist, vielleicht durch den Regen. Augustus' Asche war es nicht, wir wissen genau, wo Augustus und seine ganze Familie begraben waren. Noch ist ein sehr einfacher Sarg auf dem Capitol vorhanden, worin die Gebeine der Agrippina sind, an der Seite ist die Inschrift: Ossa Agrippinae Germanici. Bei zufälligem Nachgraben bei San Carlo und dem Corso hat man ein Bustum (Brandstätte) der Caesaren entdeckt, wo ihre Leiber verbrannt worden waren, jede Familie hatte dafür einen bestimmten Platz. Jetzt stehen die Gedenksteine davon im Museum [Pio-Clementinum] und darauf ist immer eine Inschrift, etwa C. Caesar hic crematus est. Ich glaube, ein [halbes] Dutzend solcher Inschriften ist übrig.

Nicht weit von der Moles Hadriani war der dritte Circus, von Nero angelegt; neben diesem ist die Peterskirche erbaut. Nach einer Tradition ist dort die eiserne Thür, wo die Apostel Petrus und Paulus den Märtyrertod erlitten haben. Nach Anderen ist Petrus auf dem Janiculus gestorben, auf dem

mons aureus im Mittelalter. Auch hier entstand schon in Justinian's Zeit eine Vorstadt, die Peterskirche zog ebenfalls viele Bewohner dahin, besonders ließen sich die Deutschen, Sachsen und Longobarden da nieder, die der Devotion halber nach Rom kamen oder sich im Dienst des Praefectus da aufhielten, um den Papst zu vertheidigen. Diese hatten dort ihre Quartiere (scholae), daher der Name schola Saxonum, auch ist in dieser Gegend das Ospidale in Sassi. Diese Vorstadt wurde von Leo IV. mit Mauern umgeben und burgus (Borgo) genannt.

An demselben Ufer durch eine große Strecke getrennt war das Trastevere, schon zu Augustus' Zeit eine Vorstadt, wo jetzt die ältesten Häuser Rom's sind, aus dem eilften und zwölften Jahrhundert. Hier hatte Augustus Gärten und hier befand sich in der republicanischen Zeit ein Navale, südlich vom Aventinus. Auf demselben Ufer war eine Naumachie, eine ummauerte Gegend, die unter Wasser gesetzt werden konnte zu Scheingefechten mit Kähnen.

Das alte Rom hatte ursprünglich eine Brücke, Pons Sublicius; sie bestand anfänglich ganz aus Holz und konnte abgebrochen werden, wenn man sich der feindlichen Angriffe dadurch erwehren wollte. Bei dieser einzigen Brücke hatte es lange Zeit sein Bewenden: in der Umgegend von Rom war der Pons Milvius zwar auch sehr alt, lag aber drei Miglien vom carmentalischen Thore entfernt. Nach dem dritten punischen Kriege baute Scipio als Censor die zweite Brücke über die Tiber (Pons Palatinus). Sie lag vor dem Velabrum, zunächst an dem Pons sublicius, zwischen diesem und der Insel. Von dem Pons sublicius ist gar keine Spur mehr vorhanden. Die milvische Brücke war Anfangs auch aus Holz gebaut, ohne Zweifel auch die des Scipio. Diese blieb das ganze Mittelalter hindurch bis in's sechzehnte Jahrhundert. Es sind darüber hydrostatische Streitigkeiten gewesen, ob sie flach gegen den Lauf des Stromes gebaut gewesen war oder nicht:

es scheint aber nicht wahrscheinlich, daß sie bei einer falschen Construction 1700 Jahre sich hätte erhalten können, eher müssen wir annehmen, daß die Tiber in der langen Zeit ihren Lauf verändert hat. Im sechzehnten Jahrhundert stürzte die Brücke ein, da der Strom gewichen war. Ich bin der Meinung, daß der Cavalier Linotte Recht hat, der dieses behauptet, obgleich er nicht gelehrt ist; zu solchen Untersuchungen bedarf man keiner großen Gelehrsamkeit, da hilft eine gesunde Anschauung oft mehr. In demselben Jahrhundert wurde die Brücke wieder hergestellt, stürzte aber nach zwanzig Jahren wieder ein; es bestehen nur noch ein Paar Bogen davon, von dem ersten vom jenseitigen Ufer kann man mit Sicherheit annehmen, daß er noch von Scipio sei. Ein armes Weib hatte einen kleinen Garten auf den Ruinen angelegt, gegen ein kleines Geldstück konnte ich so oft hingehen als ich wollte.

Die Insel, von welcher die Tradition meldet, daß sie nach dem Sturz der Tarquinier durch in's Wasser geworfenes Getraide entstanden wäre, ist merkwürdig durch den Tempel des Aesculap. Diesem hat man schon in sehr alten Zeiten, schon vor denen des Augustus, mit unbegreiflicher Geschmacklosigkeit die Gestalt eines Schiffes gegeben, um das Schiff nachzubilden, auf welchem Aesculap nach Rom gekommen sei, er war von Travertin gebaut. Im Mittelalter war noch viel davon übrig, wie man aus einer Zeichnung von Boissard aus dem vierzehnten Jahrhundert sieht. Ältere Leute zur Zeit Pius' VI. sahen noch viel davon, nachher ist ein großer Theil der Mauer verbraucht worden, eben wie noch 1796 ein herrlicher Theil der Thermen des Titus zerstört worden ist.

Die Insel war von beiden Seiten mit dem festen Lande durch Brücken, Pons Cestius und Pons Fabricius, verbunden; sie sind sehr alt. Dann folgt Pons Senatorius, wo jetzt Ponte Sisto erbaut ist, und Pons Aelius bei S. Angelo, Pons Milvius außerhalb der Stadt, jetzt Ponte Molle.

Wir beschäftigen uns nun zunächst mit

Latium,

als dem Lande der Latiner. Wir nehmen zuerst das eigentliche Latium, dann die früher tyrrhenische, später volskische Seeküste von Antium bis Terracina und endlich das Land der Herniker. Vorher aber noch von den Hafenstädten Rom's.

Alle einigermaßen bedeutenden Ströme, die Sand oder Schlamm mit sich führen, bilden ein Delta, indem durch Ebbe und Fluth, oder durch die Beschaffenheit der Meere ihre Mündungen vorwärts geschoben werden. Bis zu einem gewissen Punct laufen sie in gerader Linie, dann theilen sie sich in zwei Arme, die eine niedrigere Sandbank zwischen sich haben. So das Delta des Po, des Mississippi, des Nil's, des Ganges, so die Tiber. Auch diese bildet eine solche πρόχωσις, und die Sandrücken zu beiden Seiten entfernen sich immer mehr von einander. Am linken dieser Arme, der also damals schon vorhanden gewesen sein muß, entstand durch den König Ancus Marcius, der ohne Zweifel eine ganz historische Person ist, die Stadt Ostia. Ich glaube darthun zu können, daß Ancus Marcius einen Vergleich mit den Latinern schloß, wonach ein Theil der latinischen Städte von Rom bis an die See zu Rom kam, während andere Orte mit Latium vereinigt blieben. Einen solchen ausgleichenden Vertrag hat Rom noch zweimal nachher mit Latium geschlossen. Ostia wurde als eine rein römische Colonie angelegt und ward die Hafenstadt von Rom. Nachher wurde es ein sehr großer Ort, wie die großen und sehr prächtigen Ruinen zeigen. Zuerst wurde es im Kriege des Marius und des Sulla zerstört, dann wieder von den Vandalen schrecklich mitgenommen; im neunten Jahrhundert bestand es wieder, da wurde es von den Saracenen verheert. Der große Papst Leo IV. stellte es wieder her, aber auch der neue Ort hatte keine lange Dauer. Jetzt ist die Luft zu ungesund, das war sie zur Zeit des alten Rom's nicht; es müssen also

damals keine Sümpfe hier gewesen sein, denn die giftige Luft kommt von den Sümpfen. Jetzt ist die Gegend so verwahrlost, daß der Ort ganz verlassen ist.

In den Zeiten der Antonine war die Stadt Sommeraufenthalt der Römer, wahrscheinlich derjenigen aus dem Mittelstande, die keine große Güter hatten und sich nicht sehr lange weit von der Stadt entfernen konnten. Eine sehr anmuthige Beschreibung davon findet sich in der apologetischen Schrift des Minutius Felix, welche Ostia zur Scene hat. Die römischen Rechtsgelehrten gingen während der Vacanzen dahin. Es ist ein merkwürdiger Contrast, wie schön und wohlhabend der Ort damals war, gegen jetzt, wo fast nur Verbrecher da leben, denn Ostia ist seit lange ein Asylum, wo Mörder der Gefahr entronnen sind von der Polizei ergriffen zu werden. Das ist eine der gräßlichsten Beförderungen. Das Feld ist jetzt ein unabsehbarer Sumpf, wo Büffel sich aufhalten.

Auf dem rechten Tiberarm, der nachher da der Strom geordnet sein muß tiefer war, entstand unter Kaiser Claudius ein Kunsthafen, der von Trajan weiter ausgeführt wurde, und dieser Portus Romanus wurde nun der eigentliche Hafen Rom's, eine Niederlage für die unermeßliche Zufuhr. Auch jetzt geht der geringe Seehandel Rom's an dem rechten Ufer hin.

Ich will nicht von allen Orten des alten Latium's reden, von denen einmal sich Erwähnung bei den Schriftstellern findet, es sind nur Namen, nur Angaben von zerstörten Orten: es ließe sich freilich mehr in's Klare stellen als bisher geschehen ist, aber mit unerheblichem Nutzen. Wir müssen uns Latium in den älteren Zeiten dreifach getheilt denken: 1) Alba und dessen Perioeken, dreißig umliegende abhängige Orte, angeblich Colonieen, die albensischen genannt; 2) die latinischen Gemeinden, um Alba und im albanischen Gebiet wohnend, von denen wir ohne zu irren annehmen können, daß ihre Zahl ebenfalls dreißig betrug, sie bildeten den latinischen Staat

und standen zu Alba in demselben Verhältniß wie später Latium zu Rom; 3) die tyrrhenischen Städte an der Seeküste, die eigentlich dem latinischen Staatskörper fremd waren, aber wohl mit demselben verbündet gewesen sein können. Über dieses Verhältniß von Alba und den latinischen Städten ist es mir gelungen mehr Licht zu verbreiten, als ich früher selbst erwartet hatte; ich habe die sämmtlichen Namen der dreißig albensischen Städte gefunden, die anderen aber nicht vollständig.

Alba erscheint uns gewöhnlich fast wie ein mythischer Ort, da es so früh in der römischen Geschichte untergegangen ist: allein es hat gewiß vollkommen historische Existenz gehabt und zwar in dem so eben bezeichneten Range. Nur ist es nie die Mutterstadt von Rom gewesen, die Grundbestandtheile, aus denen Rom erwachsen ist, mögen vielleicht einmal zu den Städten gehört haben, welche, als Umlande abhängig, mit Alba zu einem Staat vereinigt waren, mögen sich aber schon früh davon losgerissen haben, Rom selbst ward von Alba aus neu gegründet. Noch gegenwärtig ist die Stätte, wo Alba lag, unverkennbar. Durch Zeugnisse der Alten wissen wir, daß es am Fuße des albanischen Berges in einer langen Straße hoch über dem albanischen See lag, daher auch der Name Alba longa. Jedermann zeigt in der dortigen Gegend die Stelle bei dem Orte Palazzuolo, wo das alte Grabmahl eines Praetors ist mit sechs deutlich in die Felswand eingehauenen Fasces. Diese Lage ist von mehreren Italiänern erkannt worden, am meisten von Ungelehrten, welche ein Auge mitbrachten um zu sehen, daß an diesem Platz der Fels thurmhoch weggehauen ist. Dieß ist unterhalb der Stadt zu denken, so daß der See, auch schon wenn er sehr niedrig stand, die Stadt völlig unzugänglich machte. Das jetzige Niveau des Sees kommt von einem Emissarius her, ich meine aber, daß er früher ein viel niedrigeres gehabt haben muß.[1]) So war also die Stadt von dieser Seite gesichert,

[1]) R. G. I. S. 220 (3te Ausg.).

denn der Fels war weiter abgehauen als daß man ihn mit Leitern hätte erklimmen können: an der steilen Felswand auf der anderen Seite war jeder Schutz überflüssig. So konnte die Stadt nur von den zugänglichen beiden Seiten angegriffen werden, und hier war sie befestigt. Der Gipfel des Berges war wahrscheinlich auch durch eine Arx befestigt. Dieser Berg Monte Cavo ist, obgleich nur 2900 französische Fuß hoch, doch einer der höchsten in der dortigen Gegend; auf ihm hat man die herrlichste Aussicht die es geben kann für den der die römische Geschichte kennt, indem man das ganze Gebiet des römischen Staates bis zum vierten Jahrhundert der Stadt übersieht. Hier stand von uralten Zeiten her (eben so alt gewiß wie der Tempel auf dem Capitolium) der Tempel des Jupiter Latiaris; zu ihm führte eine Straße hinauf, die noch intact ist, ganz wie die römischen Kunststraßen gebaut. Hier fuhren ehemals die albanischen Dictatoren hinauf, um dem Jupiter Latiaris ihren Dank für einen erfochtenen Sieg darzubringen; auch römische Feldherren triumphirten hier, wenn sie von dem römischen Senat keinen Triumph auf dem Capitolium erlangen konnten. Hier wurden auch die Feriae Latinae gehalten. Der Tempel ist jetzt ganz und gar zerstört, was noch etwa von Grundsteinen vorhanden war, das wurde im achtzehnten Jahrhundert gebrochen. Die großen Steine waren dem kleinen Geschlecht zu groß, sie wurden zerschlagen, und ein Kloster ist daraus gebaut worden. Die letzten Ruinen waren noch im Jahre 1780 oder 1790 da, da hat man die großen schönen Quadern sorgfältig aus dem Grund gehoben. — Der Monte Cavo ist, wie der See, vulcanisch.

Latium's eigentliches Heiligthum war Lavinium, das nichts anderes ist als Lacinium in Oenotrien, beide nur dialektisch verschieden von Latinium. Hier wurde alljährlich ein gemeinschaftliches Opfer gebracht. Es ist Tradition daß von Alba aus sechshundert Familien hieher gesandt worden waren,

das sind nämlich zehn aus jedem Demos, den dreißig albensischen und den dreißig latinischen. So löst sich auch diese Angabe bei Dionysios von Halikarnaß in eine allgemeine Formel auf für die einer gemeinsamen Ansiedlung von Alba und dem commune Latium (das ist der richtige Name für die Gesammtlatiner, wie *κοινὸν Θεσσαλῶν*). Ursprünglich wurde Lavinium als ein Gemeingut betrachtet, wie Washington: als es später Bedeutung bekam, erhielt es seine Selbstständigkeit und war eine Stadt wie alle anderen.

An dieser Küste zwischen Tiber und Antium liegen drei latinische Orte, außer Lavinium welches fabelhaft für eine troische Colonie gehalten wurde, Laurentum und das rutulische Ardea, beide letztere Orte aus der Aeneis uns im Gedächtniß. Die Endung entum in Laurentum ist pelasgisch wie in Maluentum u. a., aber latinisirt: einheimisch war sie wahrscheinlich *οῦς*: *Λαυροῦς*. Ardea war nach dem volskischen Unglück, wo der ganze latinische Bund sich auflöste, eine abgesonderte Stadt; sie nahm eine römisch-latinische Colonie auf und trat daher in ein ganz neues Verhältniß. Noch gegenwärtig findet man da kyklopische Mauern, doch hat der Ort jetzt nur 30 Häuser mit 80 Bewohnern, so ist er verödet.

Der bedeutendste latinische Ort in der Nähe von Rom war Tusculum, es wurde von Rom aus gesehen in einer Entfernung von zwei Meilen, es lag über Frascati. Im Mittelalter wurde es von den ausgearteten Römern zerstört und nie wieder oben auf der Veste angebaut, sondern die Übriggebliebenen mußten sich am Fuße des Berges ansiedeln, wo das jetzige Frascati ist. Die Ruinen von Tusculum die aufgegraben sind sehr wichtig; das Theater ist gefunden worden mit sehr schönen Statuen darin, doch wieder zugeworfen. Auch fand man da eine Menge Basen von Statuen mit Inschriften die gewiß gleichzeitig sind, selbst aus den Zeiten nach dem hannibalischen Kriege, so eine von Fulvius Nobilior, dem Bezwinger

Aetolien's: nirgends hat man so viele alte Steine hervorgeholt. Die Anzahl der Inschriften aus der alten und selbst aus der augustischen Zeit ist unendlich klein, diese ganze Gegend gehört Lucian Bonaparte, er ließ nachgraben und es fand sich sehr viel Wichtiges. Hätte er fortgefahren, so wäre gewiß Außerordentliches zu Tage gekommen. Ihm ist aber nur darum zu thun, Werke der schönen Kunst, Statuen u. dgl. zu finden. Es ist nicht möglich ihm den rechten Sinn beizubringen, er ist der unhistorischste Kopf, er kann nicht begreifen, welches Interesse die Alterthümer für die Geschichte haben; die schönsten Sachen hat er verkauft. Er ist einer von den Menschen die Celebrität haben, ohne sie zu verdienen; er ist lebhaft aber abgeschmackt, ein außerordentlich schlechter epischer Dichter. An einem Berge hat er sich einen Garten angelegt, wo er an einem Burbaum die Namen der größten epischen Dichter in der Ordnung, von unten anfangend, angeschrieben hat: aus Bescheidenheit hat er sich zu unterst gesetzt und geht hinauf bis zu Homer. Es war unmöglich ihn zu bestimmen, nach einem ordentlichen Plane zu graben. Ich war in Verzweiflung: das ist ein Schmerz den man oft ertragen muß, da das Nachgraben sehr leicht ist. Für die römische Geschichte sind die Fasti Capitolini äußerst wichtig; hinter der Kirche S. Maria Liberatrice sind drei große Stücke davon gefunden worden, ich bat flehend da weiter graben zu dürfen, wollte die Kosten selbst bestreiten, wenn es mir nur erlaubt würde. Aber ich konnte es nicht erlangen, „es würde zu seiner Zeit geschehen, die Nachkommen müßten auch etwas haben.“ Da wird die Geduld auf schwere Prüfung gesetzt. Grübe man bei Tusculum, man würde ein römisches Herculanum finden. Nicht als ob die Gebäude so erhalten wären, aber es sind doch große Trümmer, die Straßen würde man gewiß finden. Als ich da war, wurde zufällig unter einer Mauer gegraben, aber hernach nicht wieder, er ließ sich nicht erbitten. Einmal fand man bei'm Graben in

Zeit von wenigen Wochen eine ganze alte Straße mit den Mauern der Häuser bis auf eine gewisse Höhe, sie war in der größten Vollkommenheit, und doch war es die Straße einer Landstadt, denn Tusculum war gewiß nicht größer als Coblenz. Die Straße war bedeckt, Alles was man wegräumte waren Architekturstücke die bei der barbarischen Zerstörung heruntergeworfen waren; Säulen vom feinsten Marmor, aber zerschlagen; Bildsäulen so schön wie man sie sich nur vorstellen kann, wie man sie sich etwa zur Zeit des Glanzes von Rom denkt. Die Architektur ist aus der Kaiserzeit, dabei war ein Brunnen dessen Wasser aus einem Berge geführt wurde. Auch recht alte Inschriften, ein Name darauf A. Sicinius kommt bei Livius zur Zeit des perseischen Krieges vor. Wenn man das Forum fände, kämen gewiß auch Fasten und Gesetztafeln zum Vorschein, man kann noch ungefähr sagen wo es gelegen hat. Eben so wußte man das Forum von Praeneste und fand da Stücke von den Fasten des Verrius Flaccus, obgleich man sehr schlecht nachgegraben hatte. — Tusculum war in den späteren Zeiten die glänzendste von den latinischen Städten.

Die zweite latinische Stadt dem Range nach war Tibur, jetzt unter dem Namen Tivoli wegen seiner Wasserfälle, der Schönheit der Gegend und seiner schönen Ruinen berühmt. Einige halten fälschlich das Grabmahl des Cellius aus den Zeiten des Augustus für einen Sibyllentempel. Tibur beherrschte eine bedeutende Zahl abhängiger Städte. Der jetzige Umfang stammt aus dem Mittelalter, im Alterthum war es bedeutend kleiner. Alle diese Orte waren sehr klein, wenn sie auch in der Geschichte bedeutend sind. Zwei gelehrte Jesuiten, Cabral und Del Re haben eine sehr gute topographische Geschichte von Tivoli geschrieben.

Der dritte latinische Ort ist Praeneste, jetzt Palestrina. Diese Metathesis ist bei den Italiänern häufig, selbst wenn sie richtig schreiben, sprechen sie (vorzüglich die gebildeteren Stände)

aus Affectation schlecht: statt una capra sagt das römische Volk ganz gewöhnlich una carpa. Auch l und r werden verwechselt: als man ihnen zur Zeit der französischen Revolution die Republik aufdrängte, konnten sie den Namen nicht aussprechen, sondern sagten la Repubrica. Von einer Form Penestra habe ich schon Spuren gefunden aus der Zeit als das abendländische Reich noch bestand: im Mittelalter wurde überall civitas hinzugesetzt und die einfachen Formen dadurch ganz verdrängt, man sagte nicht Lanuvium sondern civitas Lanuvina, so auch civitas Penestrina. Praeneste war ein gewaltiger Ort, dem Umfang wie der Befestigung nach, eine Stadt auf einem Berge. Schutzgöttin war Fortuna, deren Tempel mit seinem Temenos nahm die Akra ganz ein, und der Umfang der jetzigen kleinen Stadt Palestrina liegt ganz innerhalb der Ruinen dieses Tempels. Aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts hat man noch Beschreibungen davon, damals muß noch Manches erhalten gewesen sein: im vierzehnten wurde die Stadt von Papst Bonifacius VIII. eingenommen und Alles mit barbarischer Wuth zerstört; man bewundert jetzt nur noch die ungeheuren Substructionen an dem Berge, die Stadt war wie mehrere andere Orte terrassenförmig den Berg hinan gebaut; wenn man sie erweitern wollte, legte man eine neue Terrasse an. — In der römischen Geschichte bekommt Praeneste erst nach den gallischen Zeiten Bedeutung; wie es im fünften Jahrhundert von den samnitischen Kriegen bis zu dem Kriege des Pyrrhos das römische Joch vor allen latinischen Städten mit Ungeduld trug, davon finden sich deutliche Spuren, aber die Geschichte schweigt darüber. Wiederholt machten sie Versuche es abzuschütteln: obgleich sie damit unglücklich waren, erlangten sie doch den Respect der Römer und erhielten von ihnen ein würdiges Verhältniß, in dem sie sich gefielen. Nun waren sie die treusten Bundesgenossen der Römer und zeigten sich im hannibalischen Kriege ihnen so anhänglich, wie sie vorher

unerschrocken gewesen waren für ihre Selbstständigkeit zu kämpfen. Im Bundesgenossenkriege bekamen sie das Bürgerrecht und waren leidenschaftlich in der marianischen Partei. Der jüngere Marius hielt hier die furchtbare Belagerung aus, dann nahm Sulla die Stadt ein und zeigte sich bei dieser Veranlassung zuerst als Wüthrich, er ermordete die Bevölkerung und setzte eine Veteranencolonie dahin. Die Stadt war ganz verödet. Die meisten latinischen Städte sind früh untergegangen.

Lanuvium, später Civitas Lanuvina, an der Via Appia. Hier finden sich noch Reste einer großen Mauer und Spuren daß es eine herrliche Stadt gewesen ist: nur muß man sie sich nicht zu groß vorstellen. Hier war der Tempel der Juno Lanuvina, ein gemeinschaftliches Heiligthum für die Römer und die Latiner.

Aricia, an derselben Straße. Die Burg lag in der Höhe, die Stadt in der Tiefe; jetzt geht der Weg auf die zweckwidrigste Weise ganz halsbrechend über die Höhe. Sie lag noch vor Lanuvium von Rom aus. Aricia scheint eine geraume Zeit die erste unter den latinischen Städten gewesen zu sein, damals als Rom und Latium nach Verbannung der Könige getrennt waren. An dem herrlichen See von Nemi in der Nähe von Aricia war der Tempel und der Hain der Diana Aricina.

Gabii war eine der ältesten Städte und hatte in der frühesten römischen Geschichte eine traditionelle Größe. Dionysios sah noch die weitläufigen Ringmauern; von diesen ist gegenwärtig keine Spur mehr, wohl aber sieht man noch die Ruinen der Cella eines gewaltigen Tempels der Juno. Wann die Stadt zerstört worden sei, darüber sagt die Geschichte nichts, wahrscheinlich war es in den Zeiten der aequischen Kriege, denn nachher kommt sie in der Geschichte der Republik gar nicht weiter vor, zu Cicero's Zeit war sie öde. Bei den

Nachgrabungen des Fürsten Borghese hat sich dort Vortreffliches gefunden; er kam auf Ruinen des Forums und allerlei Kunstwerke, viele Inschriften und Statuen, wenn auch nicht vom ersten Rang doch von guter Arbeit. Unter den römischen Kaisern müssen sich in mehreren dieser Orte, die an der Landstraße lagen, wieder Bewohner angesammelt haben, wodurch sie von Neuem erstanden, aber als kleine unbedeutende Orte, mit einer elenden Population von zusammengelaufenem Gesindel, welche keine Stadtgemeinde ausmachten, jedoch städtische Verfassung hatten. Gabii hat daher später auch einen Bischof gehabt. Daher erklären sich denn die Kunstwerke aus der späteren Zeit Roms bei früh zerstörten Orten. Jetzt ist der Platz ganz verlassen.

Der allgemeine Versammlungsort der Latiner war bei dem albanischen See, der wie ein Krater von einem hohen Rande umgebender Berge eingefaßt wird. Jenseits dieses Kraters wird er, wie ich glaube mit Recht, angenommen, Beweise hat man nicht dafür. Es ist da jetzt die Stadt Marino, und unterhalb derselben eine schöne Quelle, diese hält man für die Quelle der Ferentina.

Zu den Merkwürdigkeiten des latinischen Gebietes gehört der **Emissarius des albanischen Sees**, ein wundervolles Werk; er geht beinahe drei Miglien unter der Erde zu seiner Bestimmung vor, um das Wasser des Sees, welches, nachdem die unterirdischen Abflüsse durch Erderschütterungen geschlossen waren, bis an den Rand und darüber anschwoll, abzuleiten. Über dieses gewaltige Werk habe ich schon in meiner römischen Geschichte [1]) gesprochen und will es darum hier nur kurz wiederholen. Es ist schwer sich die Sache deutlich vorzustellen. Man denke sich den See bis zum Rande gefüllt, dem man einen ungefähr zweihundert Fuß niedrigeren Spiegel geben

[1]) R. G. II. S. 569 f. Vergl. Vortr. über R. G. I. S. 360 f. m. der Anm. A. d. H.

will. Um dieses zu erreichen, zeichnete man zuerst die Richtung in welcher der Emissarius geführt werden sollte, an dieser Linie konnte man sehen, wie tief er liegen mußte um den Zweck zu erreichen. Um das Niveau zu erhalten und mit einer großen Menge arbeiten zu können, trieb man auf der ganzen Fläche Brunnen hinunter, in einer Entfernung von weniger als hundert zu hundert Schritt. Man konnte völlig berechnen, wie tief jeder Brunnen sein mußte, damit die Soole der Leitung vollkommen in dem Niveau läge das man geben wollte. Die vielen Brunnen erleichterten den Abfluß des Wassers wegen des Drucks der Luft; auch hatte man die Leichtigkeit, besser hineinzukommen. Sonst hätten nur sehr Wenige arbeiten können, jetzt gingen nach beiden Seiten zwei Partieen vorwärts und hauten das Gewölbe aus: indem man sich entgegenarbeitete, war man auch sicher das richtige Niveau der Soole zu behalten. Dieser Emissarius, den schon das alte Rom bewunderte, besteht seit drittehalbtausend Jahren bis auf den heutigen Tag intact, und wird bestehen, wenn nicht eine ungeheure Erdrevolution, die alles zerreißt, ihn umwirft. Eben so ist es mit den römischen Cloaken, welche bis an den letzten Tag der Erde dauern werden. Dergleichen Emissarien gibt es viele im römischen Gebiet, wo man jetzt nur noch den Nutzen wahrnimmt, aber die Ableitungen gar nicht mehr erkennt. So beim See von Nemi: das ganze Thal von Aricia war ehemals ein See, der jetzt völlig abgeleitet ist. Auch hier ist ein großes Werk durch einen kleinen Emissarius bewirkt worden: das Thal von Aricia ist eines der fruchtbarsten von der Welt und heute noch eben so wie Plinius es beschreibt. Die Fruchtbarkeit in Italien geht so weit, daß der Waizen, wenn man ihn nicht gätet, nicht gedeiht; der Ackerbau erfordert dort einen Fleiß, von dem wir keinen Begriff haben; wollte man dort die flandrische oder die englische Cultur einführen, so würde das zum Verderben führen.

Die Vallis Albana ist das Thal von Grotta Ferrata.

Östlich von Latium im engeren Sinne sind die Städte der

Herniker.

Wir kennen nur fünf derselben, von denen Anagnia die Hauptstadt war, der die anderen als ein anderer politischer Körper entgegenstehen. Wir finden hier wieder dieselbe parallele Erscheinung: wie Alba und die albensischen Städte, wie Rom und die latinischen Städte sich verhielten, so Anagnia zu denen der Herniker. Davon ist kurz aber officiell die Rede in den Triumphalfasten, wo Q. Marcius Tremulus de Anagninis Hernicisque triumphirt. Die anderen Städte sind: Frusino, Ferentinum, Verulae und Alatrium. Sie haben aber ohne Zweifel mehr Städte gehabt: ein Theil muß ihnen durch die Aequer und Volsker entrissen worden sein, ein anderer Theil mag fortbestanden haben, verfallen und untergegangen sein, so daß wir darüber keine Nachricht haben; Livius sagt: omnes Hernici nominis populi außer drei, bei dem letzten Kriege gegen die Herniker. Ich habe die Vermuthung, die sich mir aus verschiedenen Spuren ergibt, daß es vierzig gewesen seien. Die fünf Orte sind noch alle erhalten, großentheils klein und dürftig, außer Anagnia, das von ziemlicher Bedeutung ist: sie sind aber alle noch imposant durch Ruinen, durch gewaltige cyklopische Mauern, an denen noch Thürme und Thore erhalten sind.

Von der Nation der Herniker sagt Servius zur Aeneis und die alten Scholien zum Virgil, deren Fragmente Mai aus der veronesischen Handschrift vor zehn Jahren herausgegeben hat, daß ihr Name von dem sabinischen Worte hernae herkomme, welches Arndt sehr glücklich mit dem schweizerischen Firn vergleicht: da eine Wurzelverwandtschaft zwischen beiden Sprachen Statt findet, so ist ein solcher Vergleich allerdings zulässig. Demnach wären die Herniker eine sabinische oder marsische Colonie. Eine andere Notiz dagegen von freilich sehr

schwacher Autorität bei Julius Hyginus sagt, die Herniker seien Pelasger. Wenn man aber erwägt, wie das Vordringen der Sabiner in eine verhältnißmäßig späte Zeit fällt, vielleicht in die Zeit der Gründung Roms, und daß die Herniker jenseits des oskischen Volkes der Aequer wohnten, so ist es wahrscheinlich, daß die Herniker wie die Latiner tyrrhenischen Stammes waren. Eine Etymologie wie die angegebene captivirt, und man kann sich nicht davon frei machen. Fragt man sich aber: welches ist der Grund der Ableitung? wie sollte der Name von der Wohnung kommen? hatten die anderen Sabiner sie Herniker genannt, etwa wie die Schotten in den Niederungen, die Galen auf den Bergen, Bergbewohner nennen? Vielleicht steht das Wort Herniker nur als Beiname einem anderen Nationalnamen gegenüber, sie können dann von einem anderen Stamme gewesen sein und jenen Beinamen von den Sabinern erhalten haben. Daß ein Volk sich selbst von der Wohnung Bergbewohner nannte, ist sehr auffallend. Die Ableitung kann sehr zufällig sein: eben so könnten die Thüringer von dem alten Worte Taure, das Berg bedeutet, ihren Namen haben. Wenn wir annehmen, daß die Herniker Tyrrhener waren, so wohnen sie gerade da, wo sie sich gegen den Stoß der von den Sabinern gedrängten Ausoner behauptet hätten. Aber hierüber läßt sich nicht entscheiden, nur vermuthen; aber man muß sorgfältig unterscheiden, was Vermuthung ist, was Gewißheit [1]).

Von den einzelnen Städten der Herniker, die ich genannt habe, weiter zu reden ist keine Veranlassung. Bei der Stadt

[1]) Vergl. Vortr. über Röm. Gesch. I. S. 249, welche Darstellung aus $18^{28}/_{29}$ stammt. Dagegen Röm. Gesch. I. 113, II. 93 ff., wird der sabinischen Abstammung der Herniker die größere Wahrscheinlichkeit zugegeben. Dieser Ansicht gehört auch die Zahl der vierzig Städte, die N. auch hier angibt, weil die Vierzahl sabinisch ist. Ich will deßhalb nicht verschweigen, daß die Mehrzahl meiner Hefte statt dessen vierzehn hat, was vielleicht eine andere Combination enthalten dürfte, obwohl es mir nicht gelingen will dieselbe zu errathen.
A. d. H.

Ferentinum ist in einer Bergmauer ein Stück von einem ausgehauenen Testament übrig. Es ist ein Vermächtniß eines reichen Bürgers, wo die Zinsen bestimmt werden, die von seinen Grundstücken angewiesen werden. Die verstorbene Madame Dionigi, die es gezeichnet und herausgegeben hat, theilt mit daß zwei von diesen Grundstücken noch gegenwärtig unter demselben Namen in der dortigen Feldmark existiren. So lebt in Italien in einzelnen Gegenden noch außerordentlich Vieles fort; wer dort in lebendiger Vertrautheit mit dem alltäglichen Leben sich befindet, wer sich nicht scheut Monate lang an diesen Orten zuzubringen, der wird die Vergangenheit wiederfinden und entdecken, was wir für gar nicht möglich halten.

Die Herniker waren Genossen des römisch=latinischen Bundes, sie nahmen Theil an den Feriae Latinae. In den alten Zeiten waren sie mit Rom in gleichem Rechte verbunden und theilten mit ihm und Latium den Gewinn des Krieges. In späterer Zeit löste sich das auf, wie ich im zweiten Bande [1]) meiner Geschichte angeben werde, weil sie gebrochen und ohnmächtig, keinen Anspruch mehr auf die alten Rechte machen konnten. Als nach dem gallischen Unglück Rom gefallen war, machten sie sich unabhängig, und dreißig Jahre später wurde der alte Vertrag wieder erneuert und bestand funfzig Jahre lang zu großem Vortheil der Herniker. Die Herniker waren ein kleines Volk, das sich nicht erweiterte, Rom aber hatte sich wieder unermeßlich ausgedehnt: die Römer erhoben daher den Anspruch, daß die Verhältnisse nicht mehr bestehen sollten, wie sie bestanden hatten. Die Folge war, daß ein Krieg zwischen Römern und Hernikern entstand, wobei diese Ursache hatten ihre Vermessenheit bitter zu bereuen.

Im Umfange von Latium im weiteren Sinne wohnten auch die beiden ausonischen Völker, die

[1]) Dem dritten Bande der neuen Ausgabe; die einzelnen Stellen s. im Register. A. d. H.

Volsker und Aequer.

Die Volsker zerfielen wieder in mehrere kleinere Theile, die antiatischen, die ecetranischen u. a. Volsker, ohne bestimmten Namen. Alle Orte von der Küste bis an den oberen Liris sind volskisch, Anxur oder Terracina, Privernum, Sora, Arpinum, Fabrateria, Fregellae u. s. w. Die Aequer dagegen wohnten auf der einen Seite bis an Praeneste, auf der anderen bis zum See Fucinus nach Norden zu. Die Aequer und Volsker werden fast immer zusammen genannt, eben wie Römer und Latiner; es ist daher wahrscheinlich, daß zwischen beiden Völkern Isopolitie, oder um mich mit dem Schweizer Wort auszudrücken, ein Landrecht bestand. Jeder Landsmann eines Volkes konnte seine Wohnung einnehmen unter dem Volke mit welchem ein Landrecht bestand: dort hatten sie ein besseres Recht als ein bloßer Beisasse, sie waren zwar nicht Vollbürger, aber freie Angehörige, was man im Mittelalter auch Pfahlbürger nannte. Dieß ist ein Verhältniß, das im Ganzen von den deutschen Rechtsgelehrten so selten richtig aufgefaßt worden ist, selbst von K. F. Eichhorn, der doch sonst so außerordentliche Verdienste um das deutsche Recht hat. Ein solches Landrecht muß zwischen den Aequern und Volskern bestanden haben: aber überdieß müssen sie auch noch eine politische Verbindung gehabt haben, denn sehr häufig macht ein großer Theil der Aequer mit einem großen Theil der Volsker gemeinschaftliche Sache.

Eine wichtige Frage nun ist: haben die Volsker immer in den Städten an der Küste von Antium bis Terracina, welche volskisch genannt werden, gewohnt, oder haben sie diese Gegenden erst später erobert? Anfangs theilte ich den allgemeinen Irrthum und glaubte sie wären von jeher volskisch gewesen, dann fing ich an zu zweifeln — der erste Schritt zur Wahrheit — und erwog die Möglichkeit, daß es anders sein könnte. Jetzt bin ich überzeugt, daß ursprünglich Tyrrhener da waren,

und später die Volsker die Gegend eroberten, und daß dieß erst in der Zeit nach der Vertreibung der Könige vor sich gegangen sein muß. Alle Orte an der Küste von Terracina bis Antium sowohl wie Velitrae im Inneren waren einmal tyrrhenisch und können mit Fug latinisch genannt werden, weil dieß der alte gemeinsame Name ist. Nehmen Sie dieses Resultat mit Vertrauen an, Sie sind nicht in Gefahr zu irren, daß es sich so verhalte. Eben so haben sich die Aequer gegen die Latiner und Herniker hin auf Kosten beider ausgebreitet.

Nicht die sämmtlichen Volsker haben einen gemeinschaftlichen Staat ausgemacht. Die Arpinaten, Soraner und die Anxuraner, Formianer, Fundaner mögen zur Zeit der ersten Eroberung sich gegenseitig Hülfe geleistet haben: als dieser Besitz aber fest war, als Antium und Ecetrae volskisch waren, werden die hinterliegenden Städte sich gewiß nicht für die übrigen Volsker abgemüht haben.

Von den Aequern möchte es scheinen, als ob sie eine Gesammtheit gebildet haben, obgleich die einzelnen Orte für sich wenig oder nichts vermochten, es ist fast kein einziger derselben nennenswerth. Hätten wir die alten Commentare über die Aeneis, so würden wir viel mehr über die Ethnographie und Chorographie dieser Gegenden wissen. Virgil spricht von einem Ort Nersae als einem Hauptort der Aequer (Et te montosae misere in proelia Nersae [1]): dieses hat man heilloserweise in Nursae verwandelt und auf Nursia bezogen, was ein umbrischer Ort in den Apenninen jenseits der Sabiner ist, bis wohin aber die Aequer nie vorgedrungen sind. Man will sich nur nicht gestehen, daß man von einem Orte nichts weiß. Leider sind uns die Bücher des Servius nur in einem schlechten Auszuge erhalten: betrachten wir die beiden ersten Bücher, wo wir noch das Original haben, so müssen wir vor Servius als einem großen Grammatiker Respect haben. Eben so hat man in dem

[1]) Aen. VII. 744.

Gleichniß von dem Eber, der in den Sümpfen des Thals von Laurentum und auf dem Vesulus haust [1]), den letzteren Namen unsinnigerweise auf einen Berg an den Quellen des Padus bezogen. Diese Höhe muß bei Laurentum gewesen sein, in einer Gegend, die Virgil gut gekannt hat und die nachher ihren Namen verloren haben wird. Ich kann mir wohl denken, welcher Ort genannt ist, am Allerwenigsten aber kann es ein Gletscher der Alpen gewesen sein. Dieß ist eine Probe, wie verkehrt Virgil ausgelegt wird, ein tüchtiger Commentar, nicht zu weitschweifig, ist noch zur Aeneis zu schreiben, zu den Eklogen und zu den Georgicis erfüllt Voß Alles was man erwarten kann. — Carseoli ist wahrscheinlich als ein aequischer Ort anzusehen, von anderen Orten wissen wir nichts Bestimmtes.

Die Aequer wohnten bis an den See Fucinus. Als die Römer in der Mitte des fünften Jahrhunderts sie bezwangen, zerstörten sie an funfzig ihrer Orte und zwangen ihnen das Bürgerrecht auf. Nachher erhielten sie gute Bedingungen und gute Behandlung, aber der erste Sturm des Krieges war schrecklich.

Die Volsker und Aequer berühren sich im zweiten und dritten Buche des Livius gewöhnlich auf dem Algidus. Was dieser sei, darüber herrschen verschiedene Meinungen, man hält sich gewöhnlich an eine Angabe in den Itinerarien, wo ein Ort Algidus oder Algidum genannt wird. Die Gegend wird jetzt nicht besucht, weil furchtbare Räuber dort hausen: nachdem ich Italien verlassen, hat jedoch ein Bekannter von mir das Local in Augenschein genommen und beschrieben. Zwischen dem Lande der Latiner und der Herniker ist ein hohes kaltes Plateau, locus algidus, nicht eigentliche Berge, sondern ein zerrissenes Land mit Wald (ilex Steineichen) bedeckt. Von diesem Walde sind jetzt nur noch geringe Spuren. Es ist das

[1]) Aen. X. 708.

unfern von Velitrae, etwas nördlich davon. Indem hier die Aequer und Volsker zusammenstießen, trennten sie die Herniker von den Römern und Latinern und wurden diesen dadurch verderblich. Sie werden demnach die Lage des Algidus leicht auf den Karten finden.

Antium ist ein volskischer Ort, nicht so daß die ganze Bevölkerung aus Volskern bestanden hätte, sondern es hatte eine volskische Colonie, welche den herrschenden Namen bildete. Wie Virgil sagt Tusco de sanguine vires, so sind in Antium Volsco de sanguine vires. In alten Zeiten war Antium ein bedeutender Ort für den Seehandel, aber auch ein Aufenthalt von Seeräubern: nachher wird es eine colonia maritima, d. h. nur zu Seediensten pflichtig und in außerordentlichen Verhältnissen, sie hatte römisches Bürgerrecht aber kein Stimmrecht. Es war ein sehr begünstigter Ort und wurde mit der Zeit das Emporium des ganzen latinischen Landes, der Hafen war viel besser als bei den anderen Orten der Küste, wie Laurentum, Lavinium, die nur eine Rhede hatten. Später wurde er noch durch Kunst verbessert, denn dieß war nöthig, da der Schlamm der Tiber längs der Küste getrieben wurde und den Hafen ausfüllte. Nachher gehört Antium zu den Orten, wo der reiche römische Adel gern seinen Landaufenthalt nahm, besonders im ersten Jahrhundert n. Chr. Nero machte eine Militärcolonie daraus, aber unregelmäßiger Art.

Terracina oder Anxur, eine große alttyrrhenische Stadt, der volskische Name ist anerkannt Anxur. Dieser zwiefache Name leitet schon auf die Vermuthung einer doppelten Bevölkerung.

Im Inneren des Landes oberhalb der pontinischen Sümpfe muß ein anderer Ort gesucht werden, Ecetrae, einer der Mittelpuncte der volskischen Bevölkerung, unfern Ferentinum. Es verschwindet nachher ganz, wie so viele Orte in dieser Gegend untergegangen sind. Ich kann mir dieß nicht anders

auslegen, als daß die Römer über die samnitischen Kriege einen Schleier gezogen haben. Das Eindringen der Samniter tief in Latium muß der Zeitpunct gewesen sein, wo so viele Orte zerstört wurden.

Die Volsker gehörten wie die Aequer zum ausonischen Stamme. Von diesem habe ich in der allgemeinen Übersicht der Stämme Italiens geredet. Wenn man die Namen vergleicht, so findet man, daß Opiker und Apuler ein Volk sind, und daß die altitalischen Völkernamen auf sehr verschiedene Weise umgewandelt sind, ohne Verschiedenheit in der Bedeutung. So heißen die Aequer auch Aequani, Aequuli, Aequiculi, Alles nur ein Name, wie Graeci und Graeculi, Hispani und Hispalli, die ursprünglich ohne alle Nebenbedeutung neben einander gebraucht wurden. Zu diesem oskischen oder ausonischen Volksstamme gehören also auch die Aequer und Volsker: bei den lateinischen Schriftstellern heißt er auch Aurunker, bei den Griechen Ausoner. Derselbe Name hat oft eine allgemeine Bedeutung, bisweilen begreift er wieder einen speciellen Theil: wie Thessaler bald die Bewohner des Landes Thessalien bedeutet, bald die Bevölkerung von Kyzikos, Ravenna und Agylla, ohne daß dabei an Colonisation zu denken wäre, so ist Aurunker und Opiker sowohl ein Name des ganzen Stammes als auch einzelner Theile. Diese Wandelbarkeit des Sprachgebrauchs erschwert die Übersicht der alten Völkergeschichte, da die Alten sich nie über diese zwiefache Bedeutung aussprechen, und auch diejenigen unter ihnen die wir noch haben oft selbst darüber im Irrthum sind.

Die Volsker, so als ein Theil der Ausoner oder Aurunker betrachtet, erstreckten sich von den Apenninen in der Gegend bei Arpinum längs des Liris, südlich von den Hernikern bis an die Küste von Antium. Es ist aber keine Frage, daß sie weiter nach Osten gewohnt haben, und die Wanderung der Casker und Prisker ist sicher eine Bewegung dieses Stammes.

In der Aeneis finden sich manche Spuren von der ursprünglichen Bevölkerung Latium's, so wenn er sagt: Memini Auruncos ita ferre senes [1]).

Von den Volskern an der Seeküste habe ich gehandelt, von Antium, Terracina, ferner von den Ecetranern, deren Name in der Geschichte öfters vorkommt, deren Stadt aber nirgends erwähnt wird: nur aus einer Stelle des Livius [2]) läßt sich folgern, daß sie nahe bei Ferentinum lag: vielleicht war sie den Hernikern von den Volskern entrissen. Die Bevölkerung solcher Städte müssen Sie sich nie in einer Totalveränderung denken. Bei den Galliern und dergleichen wilden Völkern wurde wohl die alte Bevölkerung ausgerottet, Völker wie die Römer und Volsker siedelten sich aber nur als Colonen an, nahmen sich einen Theil des Gebietes, um ihn entweder selbst zu behalten oder die alten Bewohner in Colonen zu verwandeln. So war es mit der Bevölkerung in Antium, wie schon angeführt worden ist. In dem zweiten Bande meiner römischen Geschichte werde ich erklären, was in der Geschichte des Livius ganz unbegreiflich ist, wieso Antium als eine ganz volskische Stadt vorkommt, was sich nur durch die Vorstellung von der Macht der volskischen Colonisation erklären läßt. Die Schuld der Verwirrung ist nicht ganz bei Livius, sondern bei den Annalisten des siebenten Jahrhunderts. Hätten wir nur den Fabius, so könnten wir behaupten, daß wir keiner weiteren Deductionen bedürften, um das alte Verhältniß zu entwickeln, welches bei ihm gewiß ganz klar vorlag.

Zu den volskischen Städten, gegründet auf alte tyrrhenische Städte, gehören auch Fundi und Formiae. Die unsterblichste unter den volskischen Städten ist aber Arpinum, der Geburtsort des Marius und des Cicero. Der jetzige Umfang der Mauern zeigt eine große und feste Stadt. Diese

[1]) VII. 206.

[2]) R. G. II. 106 A. 94. 95.

Stadt schloß sich, gedrängt von der Nothwendigkeit, treu den Römern an, als sie von den Samnitern gedrängt wurden.

In der Gegend von Arpinum, nahe am Liris, finden Sie auf den Karten Fregellae. Es ist in der Geschichte merkwürdig, die erste Erwähnung desselben bei Livius gibt ein bedeutendes Licht über den Gang der Ereignisse. Es war eine volskische Stadt und wurde von den Samnitern zerstört: die Römer sandten nunmehr gegen das sonstige italische Völkerrecht eine Colonie dahin. Die Samniter, die mit den Römern in Bündniß waren, leugneten die Befugniß derselben eine Colonie dahin zu senden. Dieß war eine Hauptveranlassung des zweiten samnitischen Krieges. Die Samniter hatten aber Unrecht es in Anspruch zu nehmen, denn Fregellae war der Schlüssel zur Via Latina, die Sicherheit der römischen Gränze erheischte daher, daß der Platz in den Händen der Römer war: für die Samniter war es ein Angriffspunct, für die Römer ein Vertheidigungspunct; wenn die Samniter nicht die Absicht hatten Rom anzugreifen, so hatten sie Unrecht sich gegen die Besetzung durch die Römer zu erheben. Solche Verhältnisse entscheiden über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. — Es ist schwer zu begreifen, wodurch dieser Ort so außerordentlich wuchs. Pyrrhos hatte die Stadt erobert und sie litt viel: aber aus dem letzten Buch des Livius sehen wir, daß Tausende von sabellischen Familien, Samniter, Peligner u. a. sich dahingezogen hatten. Dieser Umstand hatte aber für Fregellae unglückliche Folgen. Der Anwuchs machte die Stadt stolz, und in den Streitigkeiten der latinischen Colonieen gegen Rom machte sie den Anspruch an der Spitze zu stehen: durch die gracchischen Unruhen ermuntert, forderte sie angelegentlich das Bürgerrecht, lange ehe die Italiker auftraten. Im Ganzen bietet die alte Geschichte viele Parallelen mit der neueren, bald größer für die alte und kleiner für die neue, bald umgekehrt. Das hier erwähnte Verhältniß ist das der Irländer gegen

England. Als Irland im Jahre 1782 seine Unabhängigkeit verlangte, gingen die Anglikaner in ihren Ansprüchen gegen England den Katholiken und übrigen Dissenters weit voran und erlangten allein den Vortheil. Eine kleine Parallele für die große im Alterthum ist in Genf das Verhältniß der Bourgeoisie der Vorstadt St. Gervais zu den Citoyens der Altstadt, wo nur die Natifs das eigentliche Interesse hatten, die Habitans nur ein ganz geringes. An der Spitze der latinischen Colonieen stand also Fregellae, es blickte mit Stolz auf seine Macht; es glaubte, die Römer würden es nicht zum Äußersten kommen lassen, und käme es wirklich dazu, so zählten sie die Bevölkerung der latinischen Colonieen und italischen Bundesgenossen und fanden sich um mehrere Hunderttausende stärker als Rom: dann würden sie den durch Freigelassene und Armuth verfälschten Römern eine tüchtige Bevölkerung, freie Landleute, entgegenstellen. Allein der Erfolg war ganz anders. Rom handelte mit Feinheit, die italischen Bundesgenossen waren noch gar nicht entschlossen und nahmen noch keinen Antheil an den Interessen der Latiner, sie dachten, die latinischen Colonieen würden nur für sich sorgen; wenn es zum Kriege käme, würden diese sich mit den Römern versöhnen und sie im Stiche lassen. Selbst die übrigen Colonieen zeigten keinen Gemeinsinn, vielleicht waren sie eifersüchtig auf Fregellae, vielleicht säumten sie auch, weil sie so zerstreut unter Umbrern, Etruskern u. s. w. wohnten, und waren daher kleinmüthig. So stand Fregellae allein, es ward von L. Opimius erobert und zerstört, und nie wieder hergestellt. In der Nähe wurde eine andere Colonie Fabrateria angelegt.

In derselben Gegend waren die latinischen Colonieen Interamnium, Sora, Casinum, eine ganze Kette von Festungen. Theils vor dem zweiten samnitischen Kriege, theils während desselben waren die Römer sorgfältig bedacht feste Städte anzulegen. Dieß hat sie so sicher gemacht, wie Frank-

reich es durch seine Gränzfestungen war; dadurch war die Gränze überaus glücklich gegen die Samniter gedeckt, denn sie waren sämmtlich mit sehr gutem Blick angelegt. Die Samniter, welche bei einer ungenügenden Verfassung keine Festungen hatten, waren deßhalb schwach, die römischen Heere konnten ganz ungehindert in Samnium eindringen. An Tapferkeit standen die Samniter den Römern nicht nach, dennoch wurden sie von ihnen überwunden, weil sie über die Bedingungen nicht einig waren, wie der Krieg zu führen sei. Es ist ein Jammer, wenn man das herrliche Volk sieht, wie es Jahr auf Jahr unglücklicher wird, weil das Volk sich von seinen herkömmlichen Vorurtheilen nicht zu dem erheben kann, wovon seine Rettung abhängt.

Campanien.

Der Name Campania ist ebenfalls von wandelbarer Bedeutung. Im Sinne der Römer ist es das Land der Campaner, wie Samnium das Land der Samniter, die Campaner aber (Capani auf Münzen) sind die Bewohner von Capa oder Capua. In diesem Sinne hat Capua einen sehr kleinen Umfang, es enthält Capua und die angränzenden Orte Atella, Acerrae, Saticula, Calatia, Abella, Casilinum, Vulturnum und Linternum. Alle diese Orte lagen südlich vom Vulturnus, mit Ausnahme von Saticula; außerdem gehörte zu Campanien der Ager Falernus zwischen dem Vulturnus und dem Liris.

Die Griechen aber nannten alle süditalischen Völker oskischen Stammes auch Campaner, und daher erklärt es sich, daß der Name Campania auch einen weiteren Umfang bekam. Das ist aber ein späterer Sprachgebrauch; in dem Umfange, wie Sie es auf allen Karten, auch der d'Anville'schen, finden, setzte der Gebrauch des Namens sich erst in der augustischen Zeit fest. Da ist es nun das ganze Land zwischen Vulturnus, Liris und der Höhe der Apenninen gegen Arpinum und Aqui-

num hin, so daß Cales und Teanum dazu gerechnet werden, mit einem Wort, alle oskischen Völker nördlich vom Vulturnus bis an die Gränze der Volsker. Ich glaube schon bei der Eintheilung Italiens in Regionen gesagt zu haben, daß der Ausdruck Campania Romae bereits im vierten oder fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung gebraucht wird; er kommt schon in dem excerpirten Servius (das Excerpt freilich ist erst aus dem siebenten Jahrhundert) vor. Der Name der Champagne hat eine ganz andere Entstehung, wahrscheinlich von campus Fläche, daher Campi Catalaunici; es werden darunter auch die eingewanderten Völker, Gothen u. A. begriffen.

Auf die verschiedenen Bedeutungen des Namens müssen Sie Ihr Augenmerk richten, damit Sie beim Lesen der Alten z. B. des Livius, nicht auf den Irrthum gerathen, als sei von dem Campanien die Rede, wie es auf den Karten steht.

Vom Liris vorwärts gehend, kommt man auf ausonische Völker. Hier lag Cales, eine aurunkische Stadt nach Livius, von Rom zwischen dem großen latinischen und dem zweiten samnitischen Kriege erobert und zur römischen Colonie gemacht.

Teanum, Stadt der Sidiciner, ebenfalls eines ausonischen Volkes. Diese nördliche Gegend zwischen dem Vulturnus und dem Liris, die nicht bis in's Gebirge reichte, gehörte zu den anmuthigsten und reichsten: zwar ist sie nicht so fruchtbar, wie das südliche Campanien, die Agri lugubres Campaniae, die *πεδία Φλεγραῖα,* das Küstenland von Terracina an bis Gaeta und Formiae, wo man das eigentliche Gefühl hat in einem Paradiese zu sein, wo die unaussprechlichsten Schönheiten sind. Ich bin im März da gewesen, es war damals schon Frühling in seiner ganzen Herrlichkeit, auch die Sommer sind nicht so verdorrend wie bei Rom, die Gegend ist wasserreich, selbst mitten im Sommer. Aber auch die Gegend von Teanum ist ein ganz herrliches Hügelland, mit einer Schönheit des Baumwuchses, ganz anders wie in Latium. Hier wuchs der Faler-

nus und der Massicus. Teanum war eine große Stadt nach Strabo, die jetzigen Ruinen zeigen nur noch wenige Spuren dieser Größe, doch lassen die Silbermünzen die hier gefunden werden darauf schließen.

Der Liris verdient den Namen taciturnus amnis, er hat keine bedeutende Strömung, ausgenommen im Winter wenn Schnee liegt. Ganz anders ist der Vulturnus. Aus dem nahen Gebirge kommend strömt er stark, ist aber kein schöner Fluß, denn er ist äußerst schlammig. Man sieht mit Vergnügen den kräftigen Fluß. Hier lag

Casilinum, an der Stelle des jetzigen Capua, merkwürdig durch die ausdauernde Vertheidigung der praenestinischen Cohorte gegen Hannibal. Die Ausdauer einer belagerten Stadt zieht immer an, erweckt Ehrfurcht. Die Besatzung hatte die campanischen Einwohner ermordet, um desto länger wegen der Lebensmittel gesichert zu sein. Hannibal nahm die Stadt ein, und es ist von nun an wenig mehr die Rede von ihr. Ihre Lage an der Via Appia machte sie unter den Kaisern wieder einigermaßen bedeutend, ihre Subsistenzmittel bestanden wie die aller Orte an der Landstraße in dem Verkehr.

Wenn wir den gegenwärtigen Zustand Italiens mit dem früheren, etwa unter Nero oder zur Zeit des Plinius, vergleichen, so ist es keine Frage daß Rom selbst nur ein Schatten gegen das damalige ist; ich habe berechnet, daß die Bevölkerung damals 6—700,000 Menschen betrug. Aber die Gegend um Rom war zu jener Zeit weit verödeter als jetzt, sie ist nunmehr bevölkerter, angebauter, glücklicher. Unter den späteren Kaisern mögen diese Länder sich etwas erholt haben: im vierten Jahrhundert, vor der Pest unter Gallienus, mögen sie bevölkerter gewesen sein, auch in der Zeit des Theodosius. Aber ich entscheide mich ganz für Hume und gegen Wallace, daß die Bevölkerung Italiens im Alterthum weit schwächer war als jetzt, außer in Rom selbst. Neapel war damals nur eine Landstadt, hatte

vielleicht 20—30,000 Einwohner, und jetzt 400,000. Aber Italien besaß dennoch unvergleichlich mehr Reichthum als jetzt, so daß eine kleine Stadt viel größere Bedeutung hatte als heute eine von größerer Bevölkerung, eine Stadt des dritten Ranges war z. B. durch Kunstwerke in weit umfassenderem Maaße ausgezeichnet als nunmehr irgendwo der Fall ist.

Der Name Capua ist jetzt auf den Ort übergegangen, der auf den Trümmern von Casilinum erbaut ist, das frühere ist von den Saracenen in den longobardischen Zeiten zerstört worden. Die Ruinen der früheren Stadt sind noch kenntlich, besonders merkwürdig sind darunter die eines Amphitheaters, aber alte campanische Ruinen findet man da nicht mehr. Ich bin nicht da gewesen, weil die Gegend damals zu unsicher war, auch sind keine Landstraßen in diesen Gegenden: in Neapel war ich einen Monat, aber zu beschäftigt um von da aus nach Capua zu gehen. Die Bewohner stehen in dem Ruf daß sie eine Räuberbande seien, Mancher soll da sehr unglücklich geworden sein. Dergleichen berüchtigte Gegenden sind aber zu verschiedenen Zeiten verschieden: man kann oft an einen Ort gehen ohne sich einer namhaften Gefahr auszusetzen, während es zu einer anderen Zeit Unsinn wäre dahin zu gehen. So war es während meines Aufenthaltes zu Rom unmöglich den Algidus zu besuchen: jetzt wette ich zehn, ja hundert gegen eins daß keine Gefahr da ist. — Capua wird von den Alten als eine etruskische Colonie angesehen: es ist aber alle Ursache anzunehmen daß es nie etruskisch gewesen ist: aller Wahrscheinlichkeit nach findet hier eine Verwechselung Statt zwischen etruskisch und tyrrhenisch, weil die Etrusker das Land der Tyrrhener bis an die Tiber einnahmen, und der Name der Letzteren auf sie überging; auch die übrigen Orte an der Küste, die nicht griechisch sind, sind tyrrhenisch. Der Name dieses tyrrhenischen Capua wird von den alten Grammatikern mit dem Namen Campi, den die pelasgischen Chaoner führen,

verglichen. Die Stadt ist ungefähr in der Mitte des dritten Jahrhunderts der römischen Zeitrechnung von den oskischen Völkern, die von den Sabellern gedrängt wurden, eingenommen worden. Damals standen diese Gegenden unter der Herrschaft von Cumae. Aber die Osker waren nicht lange ungestört im Besitz der Stadt; die Sabeller blieben, nachdem sie sich in den Besitz von Samnium gesetzt hatten, nicht stehen, sondern drängten weiter und zwangen die Osker in Capua sich mit ihnen zu vergleichen und einen Theil von ihnen als Epoeken aufzunehmen, eine in der alten Zeit nicht ungewöhnliche Erscheinung. Aber solcher Bund war gewöhnlich treulos gemeint, entweder daß die Eroberer von den alten Bewohnern ermordet wurden oder sie warfen jene hinaus: die Samniter machten sich zu Meistern der Stadt, doch scheinen sie von der alten oskischen Bevölkerung vertrieben oder, wenn dieses nicht der Fall ist, mit ihnen wenigstens zusammengeschmolzen zu sein. Die Osker waren vielleicht zur Gemeinde geworden und erhoben sich dann wieder: wenigstens in der römischen Zeit sind die Osker die herrschenden. Capua's Größe ist aus Livius bekannt, es stand zu Rom in dem Verhältniß der Isopolitie, es unterwarf sich nicht in deditionem, das ist eine ganz falsche Darstellung bei Livius. Sein Verhältniß war das der alten Latiner zu Rom, es erhielt durch Gebietsvergrößerung eine Abfindung von den römischen Eroberungen. In diesem Verhältniß konnte sich Capua mit Befriedigung als die zweite Stadt Italiens betrachten, aber es wollte die erste werden und ließ sich deßhalb in ein treuloses Bündniß mit Hannibal gegen Rom ein, das damals in Bedrängniß war aber seine Verpflichtungen gegen Capua nicht gebrochen hatte. Wir können bestimmt sagen daß Rom gegen Capua großmüthig war, und das war keine Kleinigkeit für Rom als es schwach war, es ging Verträge ein wodurch andere Völker Vortheil hatten. Wenn nun Rom sich gewaltig entwickelte, die Übrigen aber

nicht, und es dennoch den Völkern dasselbe gewährte wie früher, so war dieses gewiß großmüthig, und Capua im Unrecht und undankbar. Es erging ein grausames Gericht über Capua: es wurde nicht zerstört, aber die Campaner, vorzüglich die vornehmen, schrecklich getroffen. Die Stadt füllte sich später wieder mit allerlei Volk und ward eine Domäne der römischen Republik. Nachher machte man mehrere vergebliche Versuche eine Colonie dort zu gründen, bis Julius Caesar eine von fünftausend [1]) römischen Bürgern da ansiedelte. Von dieser Zeit an war Capua eine förmliche Colonie und blieb in diesem Verhältniß so lange das römische Reich bestand immer als eine angesehene Stadt.

Im weiteren Umfang von Campanien sind Minturnae und Sinuessa, jenes an der Mündung des Liris, eine wichtige Rolle spielend in dem Befestigungssystem das die Römer im zweiten samnitischen Kriege annahmen.

Das Falernergebiet, zwischen Vulturnus und Liris, hat wahrscheinlich seinen Namen von einer untergegangenen Stadt Faleria.

Die oskischen Orte um Capua standen wahrscheinlich in demselben Verhältniß zu dieser Stadt wie Latium zu Rom. Unter ihnen ist Atella zu bemerken, zwischen Capua und Neapel, weil hier die bekannte atellanische Komoedie ihren Ursprung hat. Diese Farcen hatten eine wahrhafte Analogie mit der heutigen Farcenkomoedie, die Hauptperson in dieser fand sich schon in den Atellanen. In einem sehr brauchbaren Glossarium des neapolitanischen Dialekts fand ich die Erzählung, als ob die lustige Person (Pulcinella) wirklich ein Spaßmacher gewesen sei, der vor zweihundert Jahren gelebt habe: sie ist

[1]) Die Schriftsteller geben 20,000 an; Niebuhr scheint Familien zu meinen, da nur Väter von drei Kindern aufgenommen wurden: Cicero meint aber, der Ager Campanus reiche für nicht mehr als 5000 aus. Die wichtigsten Stellen darüber s. bei Orelli Ind. Legum s. l. Julia agraria p. 188. A. d. H.

aber vielmehr durch alle Jahrhunderte seit der ersten Einführung der Atellanen dieselbe geblieben.

Acerrae ist bemerkenswerth wegen der Grausamkeit die Hannibal sich gegen den Senat dieser Stadt zu Schulden kommen ließ: die einzige Grausamkeit die man ihm mit Recht vorwerfen kann. Die Stadt wurde im zweiten punischen Kriege zerstört, und die Römer thaten nichts um sie wieder herzustellen, obgleich sie der römischen Sache befreundet gewesen war.

Entfernter von Capua, nicht zu den eigentlich campanischen Orten gehörig, war Nola, eine selbstständige Stadt, nicht von Capua abhängig. Es könnte zweifelhaft sein, ob es wirklich eine oskische Stadt gewesen; im Justin wird es eine chalkidische Stadt genannt, ich zweifle nicht, daß das ganze Capitel aus Timaeos geschöpft ist. Die Münzen von Nola haben vollkommen griechischen Charakter, griechische Umschrift, wie allerdings auch die von Capua, doch diese nicht so sehr wie die nolanischen. Meine Überzeugung ist, daß diese Orte ursprünglich tuskisch gewesen sind, daß Capua durch oskisch-sabellischen Einbruch diesen tuskisch-tyrrhenischen Charakter verlor, Nola ihn aber länger behielt; wenn es nun bei den Griechen chalkidisch heißt, so ist das, weil es statt barbarische, griechische, wahrscheinlich chalkidische Epoeken von Neapel aufnahm. Alle diese Orte lagen mitten unter Barbaren; diese Barbaren müssen beim Verkehr selbst in die griechischen Orte an der Küste gekommen sein, wie viel mehr in einen Ort, der wie Nola mitten im Lande lag. Die Stadt liegt in der herrlichen Ebene von Campanien, die zwischen dem Vulturnus und Neapel sich ausbreitet; es ist eine vollkommene Fläche mit ganz vulcanischem Boden: was man nicht erwarten sollte, sie ist nicht dürre sondern sehr wasserreich, fast sumpfig, daher sind da so viele Abzugsgräben, die mit Pappeln bepflanzt sind. Nola liegt jenseits des Vesuvs, dessen Ergüsse sich nie dahin erstrecken, und liegt mit Capua und Neapel in einem Dreieck.

Im zweiten samnitischen Kriege erscheint es ansehnlich, schickt zweitausend Mann nach Neapel zur Vertheidigung gegen Rom; wurde aber im Laufe dieses Krieges von den Römern erobert. Im hannibalischen Kriege war ihre Treue von unendlicher Wichtigkeit für Rom. — Hier in Nola werden die schönsten campanischen Gefäße gefunden, von einer höchst feinen Thonmasse; diese wurden schon zu Augustus' Zeiten nicht mehr verfertigt, denn die Kunst sie zu arbeiten war verloren. Es ist Thon mit Asphalt gestärkt und dann gebrannt, aber so wenig, daß der Asphalt dadurch nicht verändert wurde: daher die Leichtigkeit und außerordentliche Feinheit der Masse, die Schwärze kommt von der Beimischung des Asphalts. Herr Prof. Hausmann in Göttingen hat zuerst die Zusammensetzung wieder entdeckt und vollkommen gelungene Versuche damit angestellt. Es ist eine wirklich interessante Entdeckung, die benutzt werden könnte, wenn auch nicht in Deutschland doch in Italien. Die Kunst war so sehr untergegangen, daß man zu Caesar's Zeiten Liebhaberei hatte, sowohl aus Capua wie aus Korinth die Gefäße zu sammeln, und die Gräber öffnete um sie zu bekommen. Die arretinischen Gefäße wurden noch zu Augustus' Zeiten verfertigt. Die campanischen Gefäße sind keine Aschenkrüge, wie sie sich sonst in Gräbern finden: die Leiche ist nicht verbrannt, sondern das Gerippe findet sich in den Särgen vor; zu beiden Seiten des Sarges sind vier, sechs, acht solcher Gefäße. Weil sie so wenig gebrannt sind, findet man sie oft zerfallen und aufgelöst; es ist schwer daß man ein etwas größeres vollständig erhalten findet. Sie müssen mit großer Sorgfalt behandelt werden, wenn sie aus der unterirdischen Luft hervorkommen.

Die älteste griechische Colonie in diesen Gegenden ist Cumae. Daß sie so alt sei wie gesagt wird, ist gewiß nicht wahr; in der ersten Ausgabe meiner römischen Geschichte hatte ich das nicht genug beachtet, es ist einer der wenigen Gegen-

stände wobei die dagegen erhobenen Einwendungen Grund haben. Ich bin jetzt überzeugt daß die Angabe des Timaeos, denn diesem gehört sie, falsch ist. Sicher ist daß es eine alte chalkidische Colonie ist, man könnte aber sogar zweifeln ob nicht die chalkidischen Städte auf Sicilien älter sind. Als Capua von den Samnitern eingenommen wurde, ward auch Cumae von da aus erobert und verlor seinen griechischen Charakter, die griechische Population wurde aus Herren zu Unterthanen, ihr Schicksal war das der amerikanischen Nation, sie wurden zwar nicht ausgerottet, verloren aber ihre politische Existenz. Allmählich breiteten sich die Italiker immer mehr aus, es zogen viele Familien aus Campanien dahin, und so wurde der Ort immer mehr italisch. Das ist auch das Schicksal von Neapel gewesen, nur nicht so stark. Cumae beherrschte lange das ganze phlegraeische Gefilde, die Akte zwischen dem Vulturnus und dem Vesuv. Damals war Dikaearchia, auf dem Platz wo jetzt Puzzuoli ist, die Hafenstadt von Cumae. In den Zeiten des Königs Darios wurde es von Samiern colonisirt, wahrscheinlich unter der Regierung des Polykrates und des Syloson. — Auf der Insel Ischia hat sich eine andere Colonie, eine eretrische, niedergelassen; sie hatte den griechischen Namen *Αἰναρία*. Sie ist ein großer ausgebrannter Vulcan, der sich aber verschiedentlich in alten und in neuen Zeiten noch wieder geregt hat; denn die Insel ist merkwürdig durch das noch nicht erloschene deutlich wahrnehmbare innere Feuer, daher sind auch warme Quellen da, sie gehört zu den wahrhaft paradiesischen Orten durch das Feurige der ganzen Natur, des Bodens, der Vegetation. Die griechische Niederlassung verschwindet nachher, die Insel wird oskisch, als auch Cumae oskisch wurde. — Zwischen Ischia und dem festen Lande von Neapel liegen noch einige Inseln, die ohne Zweifel Pithekusen genannt worden sind: Nesis, das heutige Nisita; es ist ursprünglich *Νησίς*, Inselchen, ein Beweis, wie früh die neugriechische Aussprache

des η herrschend geworden ist. Bei den Alten kommt sie nicht vor [1]). Dann Prochyta. Auch diese waren eretrische Colonieen.

Dikaearchia war ein schöner Hafen, auch er ist ohne Zweifel von Campanern eingenommen worden. Nach der Einnahme von Capua kam es an die Römer, und diese stifteten eine römische Colonie daselbst und gaben ihr den Namen Puteoli, oder auch sie fanden diesen Namen schon vor. Dieses wurde nun der eigentliche Hafen von Rom, denn Ostia war ein schlechter Hafen und auch der Portus Romanus am rechten Ufer der Tiber für Seeschiffe nicht geeignet. Dahingegen war der Hafen von Puteoli sehr schön von Natur, und schon zu Augustus' Zeit gab man sich Mühe die Leichtigkeit der Localität zu benutzen, um demselben noch größere Ausdehnung zu geben. Puzzolan, zum Mörtel so trefflich, und Traß zum Wasserbau und Hafenwerken, waren in größter Vollkommenheit und in Überfluß hier gleich zur Hand: bei Rom finden sie sich auch, aber nicht so schön, auch bei Centumcellae wurden sie für den Hafenbau gebraucht, mußten aber erst transportirt werden. Man baute daher den Molo von Puteoli. Diese Moles des Caligula ist im Grunde gar nicht so wahnsinnig, wie es gewöhnlich dargestellt wird, sie wurde durch den Wunsch vernünftiger Leute angeregt, nur das Unermeßliche der Ausdehnung war ein Werk des Wahnsinns: wenn Caligula eine gute Idee aufnahm, so bekam sie gleich bei ihm die Richtung zum Unvernünftigen. Der ganze Handel und die Verbindung Roms mit den transmarinischen Provinzen ging damals über Puteoli, hier landete auch der Apostel Paulus, denn die Fahrt an der Küste vom Vorgebirge Misenum bis an die Tibermündung war sehr gefährlich. Die damaligen Schiffe waren in

[1]) Dieß ist ein Irrthum oder ein Fehler der Hefte. Wir finden Nesis Cic. Att. XVI, 1, 1; 3, 6; 4, 1. Sen. Ep. 53.

A. d. H.

manchen Beziehungen vortrefflich, in anderen dagegen waren sie mangelhaft. Es ist anzunehmen daß man in Puteoli die Schiffe so weit auslud, daß sie im Stande waren bei Ostia in die Tiber einzulaufen: auch erhielt man in Puteoli bessere und leichtere Rückfrachten als an der Tiber. Diese Schiffahrt geschah mit großen Flotten, nach dem neueren Ausdruck mit Registerschiffen, so lange der Handel bloß das Bedürfniß versorgte, so daß keine oder wenig Speculation dabei war. Auf diesen bekam Rom Zufuhr aus Aegypten an Korn, Glas, Leinwand, Papyrus. Solche Flotten kamen aber nicht bloß von Aegypten, sondern auch von anderen Gegenden: Jonien z. B. wird angeführt. Der Ausdruck für diese Flotten ist *κατάπλους*, das sehen wir aus Lukian's Dialog dieses Namens: er kommt auch schon ganz allgemein vor in den lateinischen Schriftstellern des zweiten und dritten Jahrhunderts [1]). —

[1]) Es leitet so sehr irre, wenn wir glauben, je näher die Zeit liege, desto mehr müßten wir davon wissen. Dieß ist im Alterthum nicht der Fall: so kennen wir ohne Zweifel den inneren Zustand Roms zu Cicero's Zeit genauer als im zweiten Jahrhundert n. Chr. G., da wissen wir nichts als was wir in Plinius' Briefen lesen. Ein bloß mechanischer Kopf meint, worüber er nichts geschrieben finde, da existire auch nichts: wer aber ein Auge hat die Überreste des Alterthums zu betrachten, der sieht deutlich, was da gewesen ist. So z. B. kommt der monte testaccio, mons testaceus oder testarius in Rom nirgend früher vor als in Urkunden des siebenten und achten Jahrhunderts, man hat sich die lächerlichste Mühe gegeben ihn früher aufzufinden. Er kommt nicht in den Regionarien vor, also sagt man, muß er später entstanden sein, in den Zeiten des achten Jahrhunderts, — wo Rom eine Einöde war. Die Sache ist ganz einfach zu erklären. Jeder der ein Auge hat, weiß was in diesen Tausenden von Scherben zu erkennen ist; es gibt aber Antiquare, die gar nichts sehen können als was in den Büchern steht. Die Alten haben zu ihren Gefäßen wenig Holz genommen, sie hatten allenthalben Töpferarbeit. Daher entstand nun eine ungeheure Menge Scherben. Diese wollte man nicht in den Fluß werfen, es muß also eine Polizeiverfügung bestanden haben, daß alle Scherben auf einen Haufen geworfen werden sollten. Ich war da als eine Mauer aufgegraben wurde, da erstreckten sich die aufgefundenen Scherben bis dicht an die Stadt, ich ließ noch weiter nachgraben und fand überall Scherben. Es muß ein Sumpf gewesen sein, der an fünf Fuß tief mit Scherben aus-

Puteoli war als römische Colonie sehr berühmt wegen seiner Lage und zugleich als Brunnen- und Badeort. Die warmen Bäder zu Puteoli sind es, wohin Papst Gregor der Große in allem Ernst das Fegefeuer setzt [1]).

Der eigentliche Badeort war Bajae nach dem Vorgebirge Misenum hin. Merkwürdig ist jedoch, daß in diesem Augenblick diese Gegend ganz pestilenzialisch ist: wenn man dort eine Nacht im Sommer schliefe, so würde man Leber- und Gallenfieber bekommen wegen der giftigen Luft. Ein französischer Officier, der das für Vorurtheil hielt, machte eine Wette, er wolle in der Villa Borghese schlafen: man bat ihn dringend es nicht zu thun, am anderen Morgen war er ganz geschwollen und nach einigen Tagen an einem Faulfieber ge-

gefüllt wurde. Unter Honorius wurde eine Mauer zur Vertheidigung Roms gegen die Barbaren errichtet, welche eine doppelte Inschrift hat; auf einer davon lesen wir egestis immensis ruderibus. Unter Augustus begann eine geordnete Polizei, da wurden die Scherben regelmäßig geworfen. Nun denke man sich in Rom beinahe eine Million Einwohner, da mußten gewiß täglich viele Karren fahren um die Scherben wegzubringen; diese wurden alle auf den einen Fleck geworfen und mochten den Platz schon ganz füllen. Als Aurelian die Mauer baute, ist vielleicht schon ein Theil zurückgeworfen worden, und das mag die Veranlassung zu dem Berge gewesen sein. Unter Papst Clemens VII. war nach Andr. Fulvius im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts die Stadtmauer an beiden Seiten so verschüttet daß man da nicht gehen konnte: damals wurde ein Weg geräumt und der Schutt zum Theil auf das Forum gebracht, womit dieses gefüllt wurde. So müssen Sie sich die rudera immensa egesta denken. Um die Zeit des Honorius hatte man die Mauer aufgeräumt, um nicht draußen einen Berg zu haben, wo die Gothen ihre Maschinen zur Beunruhigung der Stadt hätten aufpflanzen können. Er räumte von beiden Seiten auf, brachte den Schutt rückwärts und häufte dadurch einen ungeheuern Scherbenberg auf. Diese Erklärung ist so gewiß als ob sie in den alten Schriftstellern stünde, kein einziger Alte spricht aber davon. So hängt es auch mit anderen Erscheinungen zusammen, die in Rom vorhanden sind, worüber wir aber keine Stelle, kein Citat haben.

[1]) Wahrscheinlich ist Dial. IV. 55 gemeint, obgleich da nicht Puteoli sondern Taurania genannt ist; es wird aber ein Ort dieses Namens in Campanien angenommen. A. d. H.

storben. Eben so ist es in Bajae, und dennoch hielten die Alten sich gerade im April, wo es auch schon gefährlich ist, hier am meisten auf, wie wir aus einem Fragment der Rede des Cicero in Clodium et Curionem sehen. Ich habe den Zusammenhang entdeckt durch die Erzählung eines ganz gemeinen Mannes. Er sagte mir, es wäre eine wunderliche Sache in den pontinischen Sümpfen, es wäre nicht möglich, daß man im Sommer da schlafe ohne sich den Tod zu holen, eben so in manchen Orten von Latium: er wisse aber daß Schiffer und Barkenführer auf ihren Barken ganz nahe am Ufer, selbst in der gefährlichen Jahreszeit, schliefen und dabei gesund blieben. Dieß ist ein Beweis daß die giftige Luft durch das Wasser isolirt wird. Dieß leitete mich auf die Spur; ich erinnerte mich daß der englische Ambassadeur, mit dem ich oft dahin spazieren ging — er war kein Gelehrter — mich aufmerksam gemacht hatte daß man jenseits des Posilipo, mitten im Meere Ruinen von altrömischen Häusern fände, und sagte, die Römer hätten einen wunderlichen Geschmack im Bauen gehabt, da das Haus mitten im Wasser gewesen und durch Brücken mit dem festen Lande zusammengehangen habe, ohne daß es eine schöne Gegend sei und man dadurch eine Veranlassung gehabt, das schöne Ufer verlassend, sich hier anzubauen, das wäre doch Caprice. Als ich nun jene Erzählung hörte, war es mir gar kein Räthsel mehr. Schon bei Formiae, bei Bajae gewiß, baute man in das Wasser hinein um dadurch von der bösen Luft isolirt zu werden: das sind die moles jactae in altum, dort war man also sicher.

Diese Gegend ist unbeschreiblich schön und anziehend. Merkwürdig ist hier außer Bajae noch der Averner-See, umgeben von uralten Wäldern. Bei demselben ist ein Weg durch den Felsen gehauen, um nach Cumae zu kommen. Solche Wege wurden öfters gemacht, um die Straßen abzukürzen und um die Berge zu vermeiden, wie denn überhaupt die Römer

jede Art suchten um die Wege abzukürzen. Ein ähnlicher Weg führt von Neapel nach Puzzuoli, ebenfalls um einem Berge, der sehr schwierig wäre, auszuweichen: daher die crypta Pausilippana; Puteolana, Neapolitana [1]). — Der Avernus ist unzweifelhaft ursprünglich ἄορνος, mit dem Digamma ἄϝορνος. Man hat diese Etymologie verworfen, weil man sagte, sie enthielte eine Lächerlichkeit, man hatte nämlich gesagt, es könnten keine Vögel darüber hinwegfliegen, das wäre eine Absurdität. Aber kein Vogel setzt sich daselbst nieder, ohne daß er stürbe, wegen der kohlensauren Luft die von der Erde und durch den See aufsteigt; auch Hunde sind da in Gefahr, aber Menschen gehen ungefährdet vorüber.

Neapel [2]) hieß ursprünglich Parthenope, ohne Zweifel auf dem Posilipo nach Nisita hin gelegen, da wo die Krypta sich nach dem Vorgebirge zieht. Nachher baute man an der anderen Seite des Vorgebirges ein Paar Miglien davon Neapolis, es ist falsch, wenn man glaubt, die beiden Städte seien einander näher gewesen. Parthenope war eine Gründung der Eretrier von Ischia aus, Neapolis war eine cumanische Ansiedelung mit einer Beimischung von Atheniensern; seit der Anlage dieser Stadt hieß Parthenope Palaepolis. Im zweiten samnitischen Kriege wurde Palaepolis von den Römern erobert und muß zerstört worden sein, denn es verschwindet ganz und gar: Neapolis hingegen wurde eine römische foederirte Stadt, welche von den Römern mit Wohlwollen behandelt wurde. Doch erzählt Strabo, die Stadt sei von inneren Unruhen so zerrissen worden daß sie selbst den Campanern, ihren natürlichen Feinden, das Bürgerrecht geben mußte. Es blieb aber bei alle dem eine völlig griechische Stadt bis in die Kaiserzeit, das ist evident zur Zeit August's, evident aus einem Briefe des Kaisers M. Aurelius an Fronto, evident aus Petronius; auch gibt es

[1]) Vgl. Seneca Epist. 57. A. d. H.

[2]) Vgl. Vortr. über röm. Gesch. I. S. 472 ff. A. d. H.

eine Menge griechischer Inschriften aus dem dritten Jahrhundert. Nachher verlieren wir den Faden. Allein in der Kapelle der alten Kirche Sta. Rosa in Neapel finden wir noch griechische Inschriften aus den Zeiten wo Neapel eine Freistadt unter byzantinischem Schutze war, das ist aus dem siebenten oder achten Jahrhundert [1]). Noch jetzt finden sich im neapolitanischen Dialekt Spuren von griechischen Wörtern. Das italiänische Wort Golf kommt offenbar von κόλπος; namentlich aber führt der Golf von Neapel diesen Namen; er heißt aber außerdem bei den Alten auch κρατήρ.

An diesem Golf unter dem Besuv lagen die berühmten Städte Pompeji und Herculanum, merkwürdig durch ihr Unglück und ihre Wiederentdeckung. Sie werden beide oskisch genannt, von Herculanum aber wird auch berichtet, es sei früher tyrrhenisch gewesen. In den Ruinen aber, besonders denen von Herculanum, ist, wenn wir sie mit denen römischen Ursprungs vergleichen, ersichtlich wie sie ganz griechischen Charakter angenommen haben. Pompeji wurde im Bundesgenossenkriege von den Römern erobert; auch hier unterscheiden wir bestimmt die alte oskische von der römischen neuen Stadt.

Im Alterthum war an der ganzen Küste von Neapel bis Surrentum und dem Vorgebirge der Minerva der Meerbusen von einem Kranz von Städten eingenommen. Ich will aber diese Orte nicht weiter verfolgen sondern zu dem Inneren von Italien übergehn.

Sabeller. Sabiner. Samniter.

Das Volk von dem ich jetzt reden werde ist das große sabellische: ich will es nach den Stämmen der Reihe nach durchgehen und zuerst bei dem sabinischen Stammvolke anfangen.

Die Namen Sabiner und Sabeller sind einerlei, wie Hispani und Hispalli, Graeci und Graeculi. Sabelli ist der Form nach entweder ein Deminutivum oder durch einen Pleo-

[1]) Ich weiß daß auch in Ravenna griechische Inschriften gefunden werden.

nasmus umgelautet, Sabinulus mit Veränderung des Vocals Sabellus [1]). Dieses Volk hat eine große Ausdehnung in der Geschichte; wir würden uns aber irren wenn wir annähmen, daß alle Völker die dazu gerechnet werden rein sabinisch wären und daher die von ihnen beherrschten Länder allein bewohnten: sie rotteten bei ihren Eroberungen keineswegs die alten Einwohner aus. Nach einer Tradition, die Cato selbst gelten läßt, die auch Wahrheit enthält aber entstellt ist, kamen die Sabiner von Amiternum, der höchsten Gegend der Abruzzen, den eigentlichen apenninischen Alpen, her. Dieß ist keineswegs so zu verstehen daß die Sabiner hier Autochthonen gewesen seien, wie es wohl angesehen worden ist: sondern es bedeutet daß der Stamm, von dem die verschiedenen sabellischen Cantone ausgegangen, von diesen Gebirgen herabgezogen sei. Darauf haben sich die Alten beschränkt, erst die Späteren haben eine genealogische Abstammung daraus gemacht.

Es ist für uns nicht zu entscheiden, in wie fern die Sabeller mit den Opikern und Aurunkern einen Stamm ausmachten, ob sie verwandt waren wie Ober- und Niederdeutsche, Schwaben und Sachsen, wie deutsche und scandinavische Stämme, oder ob sie so fremd zu einander standen wie Römer und Etrusker. Daß sie verschieden waren, wird ausdrücklich bezeugt. Aber die Alten sind darin zu ungenau, als daß ein neuerer sorgfältiger Forscher ihre Aussage so ohne Weiteres benutzen könnte. Bei Varro's Zeugniß daß die Osker und Sabiner zwei verschiedene Sprachen gehabt hätten ist nicht auszumachen, ob es nur verschiedene Dialekte oder ganz verschiedene Sprachen gewesen seien. So läßt sich auch die Ausbreitung der Sabeller im südlichen Italien von den Apenninen her nur sehr unbestimmt verfolgen. Das ist z. B. bezeugt daß in der Gegend

[1]) Ich bin auf den alten Sprachgebrauch zurückgegangen, die ganze Nation Sabeller zu nennen, das Stammvolk aber Sabiner, weil kein Beispiel vorkommt daß man die Samniter, Marser u. s. w. Sabiner nannte, sondern nur Sabeller.

von Beneventum früher Osker wohnten, ohne daselbst ursprünglich gesessen zu haben; sie müssen auch noch weiter hinauf im Marserlande gewohnt haben und von den Sabinern vertrieben worden sein. Der Name Maluentum zeigt, daß ursprünglich ein Volk tyrrhenischen Stammes zwischen den Apenninen und dem Thal des Calore gewohnt hat. Ehe die Sabiner diese Gegend eroberten, werden sie in den östlichen Apenninen ihren Sitz gehabt haben. Die eigentlichen unvermischten Sabiner wohnten in einer bedeutenden Ausdehnung. Im engsten Sinne berührten sie an keiner Seite das Meer, weder das adriatische noch das untere, aber sie reichten so weit hin daß sie nur durch einen schmalen Strich von demselben getrennt waren, von Amiternum bis gegen Rom, in einer langen, nicht breiten Landschaft. Von ihnen sind aber Pflanzvölker ausgegangen, die sich in anderen Gegenden niedergelassen und zu großen Nationen geworden sind.

Etwas Eigenthümliches bei den sabellischen Völkern ist daß sie sowohl eigene Völkerschaften bildeten als auch verschiedene Eidgenossenschaften. Einige sind daher ganz ohne Bundesbeziehungen z. B. die Picenter: dahingegen die vier Völker die in den Abruzzen wohnten, die Marser, Marruciner, Peligner und Vestiner, bei vielen Gelegenheiten unzertrennlich verbündet genannt werden und offenbar eine Eidgenossenschaft bildeten von der Art wie das Band zwischen Römern und Latinern war, mit Isopolitie; ohne Zweifel war es auch wenigstens ein Schutz-, wenn kein Trutzbündniß. Der Oberbefehl muß abwechselnd bei einem dieser Völker gewesen sein; man kann also jedes dieser vier Völker füglich einen Canton nennen. Sie stehen ganz für sich, ohne alle Verbindung mit dem Muttervolke, mit den Picentern, Samnitern u. s. w. Diese Auflösung der sabellischen Völker war das Unglück der Nation. Die Marser und ihre Bundesgenossen haben den Samnitern nie geholfen, sie ließen sich von den Römern durch vortheilhafte

Bedingungen captiviren, erst zur Neutralität dann zum Bündnisse verleiten. Auch die Samniter sind nicht als ein compactes Volk zu denken das den Römern als solches gegenüber gestanden: wäre dieß gewesen, so hätten sie unfehlbar den Römern ganz anderen Widerstand geleistet, denn sie hatten Volksmenge und ein großes Gebiet. Die Samniter bildeten eben so wie die nördlichen Völker eine Eidgenossenschaft, das Band war aber schwerlich fester als bei jenen; es waren völlig gesonderte Staaten, die zu einer Gemeinschaft zusammentraten. Gewiß standen zusammen: die Hirpiner, Caudiner und Pentrer. Die Frentaner gehören nicht genau zu diesem Verein, sie trennten sich früh. Dazu kommt noch ein fünfter samnitischer Staat, zu dem Nuceria Alfaterna gehörte, den Namen desselben wissen wir nicht, vielleicht Alfaterni: er erstreckte sich von Surrentum bis an den Silarus. Skylax von Karyanda beweist klar daß in dem gedachten Landstrich, von Surrentum bis an den Silarus, vor den Griechen Samniter wohnten, auch aus der Erzählung des Livius geht es hervor. Als die Römer eindrangen, war Nuceria samnitisch, und sie erobern es auch als eine samnitische Stadt. Auf diese Weise haben wir ohne die Frentaner, welche am zweiten samnitischen Kriege keinen bedeutenden Antheil nahmen, vier samnitische Cantone, die sehr volkreich waren. — Auf keiner Karte finden Sie die Caudiner als eine Nation bezeichnet; daß sie es waren, geht aus Strabo und Vellejus hervor, in den Geographieen und auf den Karten findet sich immer nur die Stadt Caudium.

Von den Samnitern waren die Lucaner ausgegangen, wurden aber völlig unabhängig von ihnen. Bei allen diesen Völkern ist das Band gegen den Mutterstaat außerordentlich lose; ihre Völkerwanderungen sind ganz verschieden von denen anderer Völker, es sind Eroberungen ausziehender Schaaren, daher verlieren sie Sprache und Nationalcharakter und nehmen die der alten Bewohner an. Nach einer Sage gingen die

Lucaner als ein ver sacrum von den Samnitern aus. Dieses kommt bei allen italischen Völkern vor: ein Volk that das Gelübde, alle in einem bestimmten Jahre geborenen Knaben sollten nach zwanzig Jahren ausziehen und sich ein eigenes Land suchen. So kamen die Lucaner dahin und breiteten sich von den Gränzen Samnium's bis nach Rhegion an der Straße von Messina aus. Die alten Einwohner wurden unterjocht, und so kamen drei verschiedene Völkerschichten auf einander: die alten Oenotrer waren von den Oskern, und diese von den Samnitern bezwungen. Aber diese ihre Unterthanen empörten sich in der Folge gegen ihre Oberherren und bildeten einen eigenen Staat, **Bruttium.** Die Bruttier sind also nicht zu dem sabellischen Stamme zu rechnen, sie müssen als oenotrisch-griechisch betrachtet werden, sie sind eher griechisch als italisch, daher sie den Römern für Griechen galten. Die griechische Sprache war aber so einheimisch daß noch im funfzehnten Jahrhundert in der Terra di Lecce um Otranto die Urkunden in griechischer Sprache abgefaßt wurden, wovon sich Beispiele in der Biblioteca Barberini finden, in Calabrien sprach man noch im sechzehnten Jahrhundert in einer Stadt Rossano griechisch [1]). In Sicilien dichtete man noch im zwölften Jahrhundert griechisch; als die Araber vertrieben wurden, war die übrige, christliche Bevölkerung griechisch; erst nachher wurden sie italiänisch. So hieß der Praetor von Messina von den Griechen her Stratigo, bis sie sich 1672 [2]) gegen Spanien empörten und mit der Verfassung die Würde wegfiel; die Gesetze von König Roger und von Friedrich II. waren griechisch.

So schatteten sich also die Bestandtheile der sabellischen Nation ab, von den Picentern bis zu den Lucanern: in einem Theil derselben mochte so wenig sabinisches Blut sein, wie in

[1]) Vgl. röm. Gesch. I. S. 70. A. d. H.

[2]) Diese Zahl steht in den Heften, wahrscheinlich soll es aber 1720 heißen. A. d. H.

den heutigen Franzosen fränkisches, denn die 20,000 Franken des Königs Chlodwig verloren sich leicht unter den Millionen von Galliern. In unseren Gegenden aber ist die Bevölkerung beinahe ganz fränkisch, indem sie sich hier haufenweise niederließen. Der Volksstamm hier am Rhein, an beiden Ufern so weit Niederdeutsch geredet wird d. i. bis Andernach, ist ripuarisch-fränkisch. Auch in den Niederlanden sind Franken, aber gewaltig gemischt mit Galliern, mit batavischen und friesischen Völkern. Da ist schon eine starke Mischung, doch sind sie noch eher fränkisch als in Frankreich, und im nördlichen Frankreich noch viel mehr als im südlichen, von der Loire bis zur Gascogne, da sind es bloß die Herren. In Languedoc war bloß eine französische Besatzung, die übrige Bevölkerung blieb Jahrhunderte lang gothisch. Wenn nun also die Franken sich auch bis jenseits der Pyrenäen erstreckten, so war der Stamm derselben vom Main bis dahin sehr verschieden. In dem Lande das jetzt Franken heißt sind fast gar keine Franken übrig. So ist es nun nicht zu verwundern, daß im Alterthum der Lucaner und der Sabiner von Reate sich nicht verstanden. —

Die Verfassung der sabellischen Völker scheint im Wesentlichen demokratisch gewesen zu sein, so daß die Unterthanen mit der Zeit das volle Recht freier Landleute erhalten haben. Demnach ist dieses Volk in seinen Sitten und seinem Charakter äußerst respectabel, und vorzüglich ist dieß der Ruhm der alten Sabiner, der Marser so wie der Samniter mit ihren Eidgenossen, weniger der Picenter und der Lucaner. Jene ziehen die Dichter immer hervor, von Virgil bis Juvenal, wenn sie die italisch-frugale Lebensweise schildern wollen. Hätte nur das Volk ein Ganzes ausgemacht, es würde durchaus nicht schwach erschienen sein. Die Samniter hatten dieselbe Anzahl freier Bürger wie die Römer und Latiner. Aber obgleich ihre waffenfähige Mannschaft addirt an Anzahl der römischen gleich war, so war doch ein Unterschied, weil sie kein Ganzes aus-

machten. Es ist keine Frage daß die verschiedenen Völker abwechselnd den Oberbefehl gehabt haben, und darin lag die große Schwäche gegen Rom, an Muth und Ausdauer fehlte es den Samnitern wahrlich nicht. Hatten sie auch in einem Jahre große Vortheile errungen, so waren diese doch vergeblich, da im folgenden die Führung an ein anderes Volk kam. C. Pontius war der einzige Mann unter den Samnitern der einen Staat zu leiten verstand; er hätte sein Vaterland retten können, wenn es sich ihm unbedingt vertraut hätte: die Römer hätten ihn gewiß mehrere Jahre nach einander zum Consul gemacht. Aber er führte, wie es scheint, den Oberbefehl nur einer Stadt, er war wahrscheinlich ein Caudiner, im nächsten Jahre aber hatten die Pentrer die Leitung. Nur er hatte den Beruf sein Vaterland zu retten, Einzelne haben Vieles gethan, Alles aufgeopfert, Nichts beachtet; wie sehr, das sieht man aus den neu entdeckten Fragmenten des Polybios, wo Pyrrhos, wie er nach Samnium kam, erschrak über die Verwüstung des Landes: man sah nicht daß Menschen da gewohnt hatten, so sehr hatten die Römer Alles verheert, gerade wie jetzt im Peloponnes [1]), es war nichts als Schutt- und Aschenhaufen, die Dörfer zerstört, Bäume ausgerissen, keine Spur von Ackerbau, kein Pflug. Dieses Alles ertrugen sie mit unbeugsamer Entschlossenheit, durch ihre verzweifelte Tapferkeit standen die Sachen mehrmals auf dem Wendepuncte, aber das Größte fehlte ihnen, der Muth ihre Vorurtheile aufzuopfern, die Verfassung zu ändern wie es die Umstände erforderten. Ihre Nachkommen im marsischen oder Bundesgenossenkriege kamen darüber zur Einsicht und gaben sich eine neue Verfassung; nach dem Wenigen was wir davon wissen sehen wir daß sie ungemein zweckmäßig war, sie scheint der nordamerikanischen ähnlich gewesen zu sein, concentrirt gegen Außen, ohne die Municipal-Souveränität aufzugeben. Es ist Schade daß

[1]) Im griechisch-türkischen Kriege 1828. A. d. H.

wir nicht mehr davon wissen, doch können wir Manches errathen.

In dem eigentlichen Sabinerlande wird von Städten traditionell am meisten genannt Cures. Dieses Land erstreckt sich vom Anio bis über Amiternum hinaus und besteht aus mehreren Abtheilungen. Der Theil zwischen Nera und Anio ist ein Hügelland, es gehört zu den günstigsten für den Olivenbau, bei sorgfältigerer Bearbeitung würde das Öl von daher vortrefflich sein; auch Kornbau läßt es zu, aber für Weinbau ist es nicht günstig, der Wein von daher wurde im Alterthum für schlecht gehalten und ist es auch noch. In dem nach Rom hinuntergehenden Winkel kannte das Alterthum keine bedeutenden Städte. Weiter hinauf kommen wir auf Reate und Interamna. Reate soll ein uralter Ort der Aboriginer, d. i. der Prisker, gewesen und ihnen von den Sabinern entrissen sein. Bei Reate geht das Olivenland ziemlich hoch in die Apenninen hinauf. Hier liegt in einem weiten Kessel der See des Velinus, der ehemals mehrere Meilen im Umfang gehabt haben soll, wie der See Fucinus. Als Curius Dentatus diese Gegend den Römern unterwarf (463), führte er eines der herrlichsten Werke der Welt aus. Er ließ den See ab, so daß dadurch mehrere Quadratmeilen des schönsten Landes gewonnen wurden; zu gleicher Zeit wurde der schöne Wasserfall von Terni gebildet. Der Krater ist nämlich auf einer Seite von hohen Apenninen, auf der anderen von einem Felsrücken eingeschlossen, dadurch wurde der Fluß eingeengt. Nun schnitt Curius nach einer Notiz in Cicero's Briefen den Bergrücken durch, der den Strom von der Nera trennte; das Niveau dieses Canals war 130—140 Fuß über dem Strom erhaben, und es entstand der unvergleichlich schöne Wasserfall, natürlich ohne die Absicht des Curius, denn er wollte keine Naturschönheit machen. Wenn man diesen gesehen hat, mag man den bei Schaffhausen gar nicht mehr sehen. Den Canal durch den Fel-

sen kennt Jedermann, Tausende besuchen den Wasserfall von Terni, man fährt noch eine Viertelmeile hinauf bis zu dem See von Lugo, um das schöne Echo zu hören. Ich ging aber mit meinem Freunde Brandis, der mich dahin begleitete; ich wußte, was in Italien allgemein bekannt ist, in Deutschland weniger, daß ein Durchschnitt sei und sagte zu unserem Führer, ich wünschte den Canal bis zum See zu verfolgen. Der Führer machte Schwierigkeit, das sei kein Weg für Herren, der sei nur für Landleute: ich bestand dennoch darauf, und so kamen wir denn an den Canal, er ist gerade durchgeschnitten und von gewaltiger Tiefe. Als er sah daß uns das interessirte sagte er: Ich will Sie noch zu einer anderen Merkwürdigkeit führen wohin kein Mensch kommt, wenn Ihnen der Weg nicht zu beschwerlich ist. Es war eine römische Brücke, welche durchgesprengt ist, von deren Vorhandensein damals kein Mensch wußte, sie besteht aus einem einzigen Bogen, ein herrliches Werk aus großen Blöcken, ohne allen Cement, ein Bau wie der Cloakenbau; es ist wohl keine Frage daß sie auch ein Werk des Curius ist. In keiner Reisebeschreibung findet sich eine Erwähnung dieser Brücke. Derselbe Cicerone erzählte uns, die Reatiner und Teriner hätten einen Proceß um eine Wasserleitung gehabt, die Reatiner hätten sich deßhalb an Cicero gewandt, die Teriner an einen Advocaten aus dem vorigen Jahrhundert[1]: ein merkwürdiges Beispiel für die Entstehungsweise der Sagen.

Die Gränzen der Sabiner im engeren Sinne gehen von dem Anio bis an die Apenninen, diese werden schlechthin Sabiner genannt. Hier kommt die Sage in Betracht daß sie die Gegend südlich von Reate nicht ursprünglich bewohnten sondern die früheren Bewohner ausonischen Stammes überwältigten. In der alten römischen Geschichte haben diese Sabiner große Wichtigkeit, sie sind eines der constitutiven Völker Rom's,

[1]) Il buon Braccio. Röm. Gesch. I, 487 not. 713.

die sabinischen Niederlassungen auf zwei der römischen Berge sind Grundbestandtheile. Auch hernach spielen sie eine bedeutende Rolle in der älteren Geschichte Roms, während der ersten sechzig Jahre nach der Vertreibung der Tarquinier werden sabinische Kriege häufig erwähnt: freilich ist hier viel Apokryphisches in der Geschichte, daß jedoch Kriege waren ist historisch. Nur müssen wir nicht denken daß alle Sabiner an denselben Theil genommen: so wenig die volskischen Kriege so zu verstehen sind daß auch die entlegeneren Städte der volskischen Nation Beistand geleistet hätten, eben so wenig können wir annehmen daß die Sabiner von Amiternum ihre Truppen hätten an die Tiber rücken lassen. Nach der Decemviralzeit und vielleicht schon früher sind die Römer mit ihnen im Verhältniß der Isopolitie, wie sie schon im dritten Jahrhundert gewesen war, aber wieder aufgelöst wurde; nun stellte sie sich wieder her, überlebte vielleicht die gallische Calamität und dauerte dann bis 463, wo M'. Curius die Sabiner besiegte. Nach dieser Besiegung heißt es nun in unseren dürftigen Nachrichten: Sabinis civitas data est: es ist das die civitas sine suffragio. Am Ende des ersten punischen Krieges werden aus den Sabinern zwei Tribus gemacht, deren Namen schon deutlich zeigt daß sie aus Sabinern bestanden, die Quirina und die Velina. Hiernach nimmt man gewöhnlich an daß die ganze Nation damals in das volle Bürgerrecht eingetreten wäre: dem steht aber entgegen was wir im Livius (XXVIII, 45) über die Rüstungen des Scipio lesen. Das ist eine der praegnantesten Stellen für die römischen Verhältnisse, auf die ich mich oft bezogen und auch noch oft zurückkommen werde; aus ihr wird klar, welche Städte römisches Bürgerrecht hatten und welche nur verbündet waren. Reate und Amiternum werden da in gleichem Verhältniß mit Umbrern, Etruskern, Marsern und Pelignern genannt, sie unterstützten Scipio bei seinem Unternehmen durch freiwillige Beiträge und durch Werbung, was

gar nicht möglich wäre, wenn sie das Bürgerrecht gehabt hätten. Von Napoleon wurden die abhängigen Völker weit schrecklicher mitgenommen als Frankreich selbst, allein die Römer waren edler; weil sie herrschten, hielten sie sich auch zu Anstrengungen verpflichtet welche sie ihren Unterthanen gar nicht zumutheten. Es war in manchen Beziehungen viel vortheilhafter römischer Bundesgenosse als römischer Bürger zu sein. Es gab Städte denen man bis zu Ende eines Feldzuges nichts abforderte, weil es gegen ihr Privilegium gewesen wäre; die coloniae maritimae machten diese Privilegien oft bis zur Unverschämtheit geltend.

Von den Orten bei diesen eigentlichen Sabinern habe ich wenig zu sagen. Die erheblichsten sind Reate und Amiternum, beide sind ohne bedeutende Geschichte. Von Amiternum sollen noch bedeutende Ruinen sichtbar sein, ich habe sie nicht gesehen. Es ist der Geburtsort des Geschichtschreibers Sallust. Daß allenthalben aus diesen wie aus den oskischen Gegenden im siebenten und achten Jahrhundert römische Schriftsteller hervorgingen, ist ein Beweis, welch ein geringer Übergang für die Sprache zu machen war, während aus Etrurien kein einziger kam.

Die weiteren Gegenden des sabinischen Landes sind ein hohes Gebirgsland, eine wahre Alpennatur mit allen eigenthümlichen Alpenkräutern, selbst isländisches Moos wächst da.

Von der Verfassung der Sabiner und von ihrer Vereinigung zu einer Einheit wissen wir gar nichts.

Picenum.

Nördlich vom Sabinerlande wohnte der sabellische Stamm der Picenter, in der Mark Ancona, zwischen Abruzzo, der Gränze der Sabiner und der Marruciner, und dem Aesis. Das Land fängt an von der Höhe jenseits der Apenninen und geht bis zum adriatischen Meere hinunter, eines der schönsten Hügelländer; es geht aber schon in den Charakter des nördlichen

Italiens über, eine andere Luft weht da: aber der Ölbaum ist noch heimisch, wiewohl nicht mehr in derselben Schönheit, er hat einen anderen Typus; Luft und Atmosphäre sind anders, wie in der Lombardei. Hier ist die Gränze zwischen dem mittleren und dem nördlichen Italien.

Nach der Tradition wurde diese Gegend vor Alters von Pelasgern bewohnt und erst später von Sabellern eingenommen durch ein ver sacrum. Solche Auswanderungen geschahen theils in Zeiten der Noth theils bei schweren Kriegen in Folge eines Gelübdes, zuweilen bei Überfluß an Bevölkerung. Der Auszug wurde immer durch göttliche Fügung geleitet, worüber dann besondere Traditionen bestanden. Die Cumaner erzählten, ihre Vorfahren seien von einer Taube die vor den Schiffen herflog geführt worden, Andere durch einen Stier (wie Kadmos nach Theben), die Hirpiner durch einen Wolf (hirpus), die Picenter durch einen Specht (pica) der vor ihnen herflog. Spuren von einem längeren Bestehen der älteren Bevölkerung in dieser Gegend lassen sich noch deutlich erkennen. Übrigens aber sind uns diese Gegenden dunkel, weil die Geschichte für die Zeiten in denen sie auftreten so dunkel ist, oder besser, uns ganz verloren gegangen ist. So der picentinische Krieg, der im 13ten Buch des Livius erzählt war, so im Bundesgenossenkrieg die Expeditionen des Cn. Pompejus Strabo.

A s c u l u m, Hauptstadt der Picenter, ein sehr großer Ort, wie noch an den Ruinen zu erkennen sein soll. Die historische Wichtigkeit dieser Stadt fällt in den Bundesgenossenkrieg, welcher dort ausbrach: zu Asculum wurde die erste Feindseligkeit gegen Rom geübt, indem ein Tumult im Theater ausbrach und die Römer ermordet wurden. Die neuern Fragmente aus Diodor die Mai entdeckt hat verbreiten einiges Licht darüber. Die Stadt ward erobert: wie es einem Orte erging dessen Einwohner ihre Hände in das Blut der Commissarien des Senats, die ihnen Vorwürfe machen sollten, getaucht hatten,

können wir uns leicht denken. Zerstört wurde Asculum nicht, es mag behandelt worden sein wie Capua. Von der Zeit an kommt in Picenum eine Classe von Städten vor unter dem Namen Praefecturae agri Piceni: man kann daraus erkennen daß Cn. Pompejus Strabo den Picentern die städtische Existenz genommen und sie unter der angegebenen Form constituirt habe. Man sieht, die Italiäner haben das Bürgerrecht nicht so einfach gewonnen wie wir uns gewöhnlich vorstellen.

Die Picenter sollen eine sehr zahlreiche Nation gewesen sein. Bei ihrer Unterwerfung nach dem Kriege des Pyrrhos wird ihre Zahl auf 360,000 angegeben, offenbar nicht bloß von Waffenfähigen zu verstehen.

Die bedeutendste Stadt in dieser ganzen Gegend ist Ancona (dieß ist die lateinische Form, griechisch Ἀγκών). Sie ist eine der spätesten griechischen Niederlassungen, eine wahrhaft griechische Stadt, angelegt von Dionysios in der 100sten Olympiade, ob von syrakusanischen Flüchtlingen oder von ausgeschickten Colonisten nach einem Plan des Dionysios, wissen wir nicht. Ich bin geneigt an eine Niederlassung des Dionysios selbst zu glauben. Die letzte Zeit des älteren und die erste Zeit des jüngeren Dionysios sind uns dunkel durch die Planlosigkeit des Diodor: oft wird er müde eine Geschichte zu verfolgen die er eine Reihe von Jahren mit der größten Genauigkeit durchgeführt hat, dann überspringt er sie und läßt sie ganz weg. Es gibt keinen gedankenloseren Schriftsteller als diesen Diodor von Sicilien. Die Stadt blieb lange griechisch und stand noch spät in Verhältniß zu Constantinopel, so daß sie sich im zwölften Jahrhundert in den Schutz des Manuel Komnenos gegen Kaiser Friedrich I. gab. Ancona ist einer der äußerst wenigen Häfen an dieser Küste von Italien: diesen Vortheil erhöhte Trajan durch Anlegung des Molo, der noch gegenwärtig existirt.

An Picenum gränzt ein Volk, das unter dem Namen der Praetutier erwähnt wird; über dasselbe herrscht große Unge-

wißheit, es ist dunkel ob es sabinisch war oder zur alten tyrrhenischen Bevölkerung gehörte. Hier lag die Stadt Hadria, von welcher das Meer seinen Namen hat.

Die obere Eidgenossenschaft der Marser, Peligner, Marruciner und Vestiner.

Die vier sabinischen Völker der oberen Eidgenossenschaft wohnten von den Bergen welche die Scheide zwischen den Flußgebieten des Liris und des Vulturnus bilden bis an das adriatische Meer. Sie bilden zusammen ein Ganzes, ihr innerer Zusammenhang kommt verschiedentlich bei den Schriftstellern vor: so bei Polybios in der Aufzählung der italischen Conscription gegen die cisalpinischen Gallier, bei Ennius Marsa manus, Peligna cohors, Vestina virum vis; Livius sagt, als die Vestiner sich für die Samniter erklärten und die Römer ihnen durch einen plötzlichen Angriff imponiren wollten, sie hätten bedenken sollen daß, wenn sie die Vestiner angriffen, sie auch die Marser, Marruciner und Peligner zu Feinden hätten. Sie waren zu einer Eidgenossenschaft verbunden, wie die Römer mit den Latinern und Hernikern. Dem Stamme nach waren sie dieselben wie die weitherrschenden Samniter, aber dem politischen Systeme nach durchaus von ihnen geschieden. Ein einziges Mal, im zweiten samnitischen Kriege, schwankten sie, ob sie sich nicht den Samnitern gegen die Römer anschließen sollten, es gelang aber den Römern noch es zu hindern. Die Fatalität der römischen Herrschaft über Italien brachte es mit sich, daß zwischen dem zweiten und dritten samnitischen Kriege die Marser sich regten: da war es Unsinn von ihnen, den sie bitter zu bereuen hatten, sie hätten es früher thun und sich mit den Samnitern vereinigen sollen. Sie wurden auf harte Bedingungen unterworfen, doch gaben die Römer ihnen nachher wieder ein ehrenvolles Verhältniß, in dem sie bis zum großen marsischen oder Bundesgenossenkriege blieben. Wie sie veran-

laßt wurden sich von den Samnitern zu trennen, so daß die Samniter die Unterstützung nicht erhielten die, wenn jene nicht verblendet gewesen wären, ihnen zukommen mußte, davon kann es mannichfaltige Ursachen gegeben haben. Man hat oft die Bemerkung gemacht daß Leute von ganz verschiedenen Religionen nicht den Haß gegen einander haben wie die zu einer Religion Gehörenden von verschiedenen Confessionen, auch von denen die sich im Ganzen nur wenig von einander unterscheiden: ja, je kleiner der Unterschied, desto größer der Haß. So sind z. B. in Frankreich die Jansenisten und die Jesuiten, wie man sie nennt, erbitterter gegen einander als beide gegen die Calvinisten; die unirten und die nicht unirten Armenier hassen sich wüthend, und doch ist der Unterschied nicht erheblich, nur formell, nicht im Dogma. Die Samniter und die anderen Völker sind Eine Nation, aber die Samniter waren groß geworden, daher der unselige Neid und die Eifersucht gegen die größeren Stammgenossen. Dieß ist die Hauptursache weßhalb sie sich mit den Römern befreundeten. Doch hatten sie noch ein anderes Interesse, welches der Sache das Wort führt und einen Schleier über die Gehässigkeit zieht. Sie waren Bergbewohner und Hirten und bedurften im Winter der Weiden für ihre Schaafe, diese schickten sie nun in die apulischen Ebenen: den Römern war es aber gelungen, die Apuler für sich zu gewinnen und sich da festzusetzen. Daher waren die Völker welche nicht mit Rom befreundet waren von den apulischen Winterweiden ausgeschlossen. Bei anderer Gesinnung würden die Marser und ihre Bundesgenossen sich entschlossen haben in Verbindung mit den samnitischen Völkern die Römer aus Apulien herauszuwerfen, was leicht möglich gewesen wäre.

Daß diese vier Völker sabinischen Stammes waren habe ich im ersten Theil meiner römischen Geschichte erwiesen, von den Pelignern aus Ovid, von den Marsern aus einem Scholion zu Virgil's Aeneis. Jedes derselben war in sich souve=

rän und unabhängig, jedes mag auch in sich noch wieder gegliedert gewesen sein, nach außen aber bildeten sie einen Gesammtstaat. Ich habe bei ihrer Trennung von den Samnitern über ihre schmähliche Untreue reden müssen: dieß kann ihnen aber ihren sonstigen Werth nicht rauben. Sie gehören anerkannt zu den achtbarsten italischen Nationen durch ihre außerordentliche, alterthümliche Simplicität und Frugalität; diese hielt sich dort, als die übrigen Italer längst ausgeartet waren, als die Römer von der altväterlichen strengen Sitte abgewichen waren. So redet Virgil von ihnen, sogar noch Juvenal; letzterer kann mit einem solchen Ausdruck allerdings auf ältere Dichter anspielen, allein er hätte doch unmöglich so schreiben können, wenn nicht wenigstens noch ein Schatten von der alten Sitte sich erhalten hätte. Diese Sitte ist mit großem Fleiß verbunden; denn das Land ist größtentheils Bergland, in den Thälern findet zwar Ackerbau Statt, allein sie bringen wenig hervor, das Meiste ist Weideland. Da ist kein Reichthum, aber ihre Kraft bestand in Genügsamkeit. Wie sie den Ruf der Sitte hatten, so auch der Tapferkeit, auch durch diese genossen sie den größten Respect unter allen italischen Völkern, so rühmt sich Ovid des miles Pelignus, seiner Landsleute. Es gab ein römisches Sprichwort: Rom hätte nie über sie und nie ohne sie triumphirt. Das Erste mag dahin gestellt sein, denn gewiß sind sie im dritten samnitischen Kriege besiegt worden; es ist möglich daß nicht über sie triumphirt worden ist, Livius erzählt es nicht, und die Triumphalfasten fehlen uns für diese Zeit.

Die Marser wohnten um den See Fucinus (Lago di Celano). Dieser wird durch das Zuströmen kleiner Bäche und das Aufsprudeln unterirdischer Quellen gebildet und ist krystallhell; Virgil nennt ihn vitrea unda, anderswo heißt er pellucidus lacus. Er hat gar keinen sichtbaren Abfluß; in Perioden von mehreren Jahren wachsen seine Gewässer und nehmen

wieder ab. Er muß sich nach irgend einer Gegend hin durch unterirdische Schluchten entladen, die sich, wir wissen nicht wie, schließen und nachher wieder öffnen. Wenn der Abfluß gesperrt ist, steigt er, überströmt seine Ufer und bedeckt große sonst sehr schöne Landstriche. Um solcher Verwüstung Gränzen zu setzen, versuchte Kaiser Claudius einen unermeßlichen Emissarius nach dem Liris zu führen. Der erste Versuch aber gelang nicht wegen der zu großen Entfernung; bei der Umarbeitung gelang es für eine Zeitlang, füllte sich aber wieder aus. Vor der französischen Revolution war man damit beschäftigt ihn wieder herzustellen, da der See sich gewaltig ausbreitete: er hat sich aber, während ich in Italien war und nachher noch mehr, von selbst zurückgezogen und mehr als eine Miglie Landes trocken gelassen, es müssen sich also wieder neue Wege des Abflusses geöffnet haben. Man hat viele interessante Alterthümer daselbst gefunden.

Marruvium ist die Hauptstadt der Marser, die daher selbst Marruii oder Marruvii genannt werden. Auch Alba lag in dem Gebiet derselben; es wurde von den Römern eingenommen und zu einer latinischen Colonie gemacht; es ist merkwürdig weil es die nördlichste Stadt in diesen Gegenden ist welche kyklopische Mauern hat. Petit-Radel hat daraus auf die Ausdehnung des pelasgischen Stammes geschlossen, ob mit Recht, will ich nicht entscheiden. Er hat sehr verworrene Vorstellungen über die alten Völker und ist daher wenig befugt ein Urtheil zu geben: doch ist es immerhin möglich, daß er Recht hat.

Die Peligner, das zweite Volk der nördlichen sabellischen Eidgenossenschaft, werden mit gleichem Ruhme wie die Marser genannt. Hätten wir das Werk des Livius vollständig, so würden wir mehr von ihrer Tapferkeit wissen als das was uns von der pelignischen Cohorte im zweiten samnitischen Kriege erzählt wird. Ihre größte Auszeichnung ist daß sie den Ovid hervorgebracht haben, einen Dichter dessen Werth zu verkennen

Beschränktheit oder Vorurtheil enthält. Er war zu Sulmo geboren; dieses nennt er Peligni pars tertia ruris. Es scheint also daß wie anderswo in Italien die Städte eines Stammes eine Einheit bildeten, so auch die Landschaften eine Anzahl von Orten hatten die eine ähnliche Eintheilung repräsentirten. Das Land der Peligner war demnach in drei Städte getheilt. — Die zweite Stadt war Corfinium, im marsischen Kriege die Hauptstadt der Italiker unter dem Namen Italica. Es ist jetzt verschwunden, Sulmo besteht noch unter dem Namen Sulmona.

Bei den Marrucinern war die Hauptstadt Teate, gegenwärtig nur eine kleine unbedeutende Stadt, im Alterthum groß, wie wir theils aus den Berichten theils aus den Ruinen erkennen. Die Teatinermönche haben von da ihren Namen, weil ihr Stift in Teate war. Es sind ziemlich viele Münzen von dieser Stadt erhalten. Die Familie der Asinier, namentlich der Bekannteste unter ihnen, Asinius Pollio, waren Marruciner.

Die Vestiner hatten keine namhafte Städte. Sie scheinen die Schwächsten unter den vier Nationen gewesen zu sein und deßhalb am wenigsten genannt, oder an Charakter und Kräftigkeit den Anderen nachgestanden zu haben.

Samniter.

Der eigentliche Name der Nation lautet im Oskischen Sauini oder Savini. Auf den Denaren die im Bundesgenossenkrieg geprägt wurden findet man auf der einen Seite die Umschrift Safinim als Genitivus Pluralis, auf der anderen C. Papi Mutil, den Namen des berühmten samnitischen Feldherrn: die Papier waren eine eben so bedeutende samnitische Gens wie die Cornelier in Rom. Ob dieses Safinim ausschließlich von den Samnitern zu verstehen sei, oder von dem ganzen sabellischen Volksstamm, da alle sabellischen Völker Theil an der Insurrection des Bundesgenossenkrieges hatten will ich nicht entschei-

den. Griechisch heißen sie Σαυνῖται und ihr Land Σαύνιον, aus derselben Wurzel wie die oskische Benennung. Skylax von Karyanda, der wie Sie sich erinnern zur Zeit König Philipp's von Makedonien lebte, sagt von den Samnitern: διήκουσιν ἀπὸ θαλάσσης εἰς θάλασσαν, von dem oberen bis zum unteren Meere. Am oberen Meere wohnten die Frentaner, von denen Strabo sagt daß sie Samniter waren: Samniter herrschten auch von der Gegend von Herculanum und Pompeji und dem Vorgebirge der Minerva bis an die Gränze von Lucanien. Gehen wir den Spuren nach die wir bei Livius finden, so ist der Umfang des Samniterlandes auch im Süden und Norden weit ausgedehnter als wir ihn auf unseren Karten, selbst den d'Anville'schen, finden. Bei dieser Gelegenheit zeigt sich deutlich, wie wenig genügend für die richtige Abgränzung eine einzige Karte ist. So ist Samnium auf der von d'Anville, obgleich ich diesen nur honoris causa nenne, ganz unzureichend: es müßte für die verschiedenen Abgränzungen zu verschiedenen Zeiten eine ganze Reihe von Karten gegeben werden. Für die Geographie der Orte reicht eine Karte hin. Es ist gar nicht möglich daß der welcher aufmerksam die alte Geschichte mit d'Anville's Karte in der Hand liest sich Rechenschaft darüber geben kann. Der Umfang von Samnium auf dieser Karte gehört in gar keine bestimmte Zeit, am meisten entspricht er noch der augustischen Region dieses Namens, aber auch dieser nicht ganz und gar. Nach Livius werfen sich die Apuler, von den Samnitern gedrängt, den Römern in die Arme; die Samniter hatten Luceria eingenommen und mehrere Orte des apulischen Gebirges erobert, ja ihre Besitzungen bis Venusia und Acheruntia ausgedehnt, wurden aber von den siegreichen Römern wieder zurückgetrieben. Auch im Westen finden wir die Samniter, Fregellae ist von ihnen den Volskern entrissen, aber später auch von den Römern in Besitz genommen. Eben so finden wir Sora im Besitz der Samniter; und selbst Casinum.

Letzteres finden wir bei einem Schriftsteller wo wir es nicht leicht suchen würden, und doch ist es eine Notiz die dem Historiker nicht entgehen darf. Der Historiker muß auch die Grammatiker untersuchen, da stehen höchst wichtige Notizen für die Geschichte in Fragmenten oder zufälligen Erwähnungen. So z. B. bei Servius, dem Scholiast des Juvenal (d. h. dem älteren, der jetzt entdeckt worden ist; denn es gibt noch einen anderen aus dem Mittelalter, der unvollkommen und schlecht, aus den Zeiten des Verfalls ist. Der ältere gehört in die schöne Zeit der lateinischen Grammatiker). Aber nicht bloß bei diesen lassen sich historische Notizen erwarten, nicht bloß im Festus, sondern selbst in den eigentlichen Verfassern von Grammatiken, Nonius, Diomedes, Priscianus; es ist manches Wichtige da was gar nicht zu verachten ist. So auch in unserem Falle, Varro ist es der in seinem Buche de lingua Latina [1]) sagt, Casinum sei von Samnitern bewohnt gewesen. Also sehen wir daß die Samniter sich bis gegen Arpinum und Monte Cassino ausgedehnt, daß sie die ganze Gegend zwischen dem oberen Vulturnus und dem oberen Liris sich unterworfen haben. Um sich also hier auszubreiten, unternahmen sie den Krieg gegen die Sidiciner.

Die Samniter waren, wie wir gesehen haben, keine compacte Nation, nicht in eine Hauptstadt vereinigt, ohne permanente Regierung die das Ganze zusammenhielt, keine civitas sondern ein populus, keine *πόλις* sondern ein *ἔθνος*. Sie bestanden aus vier bis fünf verschiedenen Völkern, die keineswegs fester unter einander verbunden waren als Römer, Latiner und Herniker, oder gar als Römer, Latiner und ecetranische Volsker zu manchen Zeiten es waren. So kommt es daß die Frentaner, obgleich ein samnitisches Volk, im zweiten samnitischen Kriege einen Separatfrieden mit Rom schließen und seinen Heeren den Durchzug durch Abruzzo nach Apulien gestatten.

[1]) VII, 29 M.

Vellejus Paterculus berichtet daß einmal die Römer von den Caudinern allein geschlagen wurden, und in den Triumphalfasten heißt es, ein Feldherr habe triumphirt de Samnitibus omnibus praeter Pentros. So lange die Römer den Latinern und Hernikern gleich standen, konnten die Samniter ihnen die Stange halten: als diese selbst aber den Römern geholfen hatten, die Latiner in das Unterthanenverhältniß zu bringen, da war ihnen die Einheit des römischen Staates entgegen und sie standen ungleich gegenüber. Kein Wunder daher daß sie den Römern erlagen, aber zu bewundern ist es dennoch daß sie einen Krieg von vier und zwanzig und einem halben Jahre aushalten konnten, wie der zweite samnitische Krieg war. Dennoch standen sie wieder auf, mit der Macht der Verzweiflung die nichts hofft, die ihr eigenes Dasein vernichtet. — In jedem einzelnen samnitischen Volke müssen wir uns einen Senat denken, woraus bei gemeinschaftlichen Angelegenheiten Abgeordnete zusammentraten, wie die Römer und Latiner bei den feriae Latinae: eben so die samnitischen Praetoren und Imperatoren, vielleicht noch mit Abgesandten und Häuptern des Senats (decem primi).

Samnium in diesem Umfange ist ein Land von der größten Verschiedenheit. Der Theil der sich an der Küste, von Herculanum bis an den Silarus erstreckt, gehört seiner natürlichen Beschaffenheit nach zum südlichen Italien im allerhöchsten Sinne, ein wesentlich ich will nicht sagen hellenisches, doch griechischartiges tyrrhenisches Land. Es hatte ursprünglich tyrrhenische Bevölkerung, obgleich von Samnitern und wahrscheinlich früher von Oskern beherrscht. Im Inneren aber sind die Apenninen, ein sehr schönes Bergland mit einzelnen sehr fruchtbaren Thälern, im Ganzen genommen das was man sich unter einem wahren Berglande denkt. Nirgend steigen die Berge zur Höhe der Abruzzen, nirgends gehen sie über die Gränzen der Vegetation hinaus; es ist ein Waldgebirge, der

Wald hat sich noch jetzt größtentheils erhalten. Das Land der Frentaner ist ein Hügelland, in keiner Hinsicht ausgezeichnet.

Die Lage der samnitischen Völkerschaften war folgende. Die Frentaner wohnten jenseits der Apenninen bis zum adriatischen Meere zu. Die Nördlichsten im Inneren sind die Pentrer, ihre Hauptstadt ist Bovianum, sie sind zwischen dem Lande der Peligner und der Gegend von Beneventum. Südlich von ihnen wohnen die Caudiner, dazu gehört ohne Zweifel die ganze Gegend um den Fluß Calor, der sich in den Vulturnus ergießt, und Beneventum. Noch weiter südlich die Hirpiner, zwischen den Caudinern, Lucanern und Apulern. Südwestlich von den Hirpinern das Küstengebiet vom Fuße des Vesuv bis an den Silarus. Die Samniter dieser Gegend sind uns, wie ich schon bemerkt habe, unter keinem sicheren Volksnamen bekannt, wahrscheinlich ist daß sie Alfaterni oder Alfaterini heißen.

Auf den Karten finden Sie in dieser Gegend den Namen Picentia oder Picentini, da wo Salernum liegt. Dieser Name gehört aber nicht in die alte Zeit. Strabo sagt, sie seien als ein ἀποδασμός von den Picentern am oberen Meere dahin versetzt worden. Dieß muß vor dem hannibalischen Kriege geschehen sein, denn zur Zeit desselben sind die Picentiner unter den Völkern die sich gegen die Römer empörten. Hier ist nicht der Ort mich in weitläufige Erörterungen einzulassen, ich will nur das Resultat geben, daß dieß nach den samnitischen Kriegen geschehen ist. Nachdem die Römer diese Gegend erobert hatten und sie stark entvölkert fanden, verpflanzten sie die Picentiner hieher, um die Communication der Samniter mit dem unteren Meere zu hindern. Denn sie konnten von den Tarentinern, mit denen sie in freundschaftlichen Verhältnissen standen, Hülfe erhalten. Eben dadurch wurde auch der höchst unternehmende Agathokles von dieser Küste abgehalten, der gern in Süditalien festen Fuß gewinnen wollte. Auch wurde die Verbindung mit den Lucanern auf diese Weise

offen erhalten, die im zweiten und dritten Kriege Genossen der Römer waren; diese Verbindung zu erhalten war von großem Interesse für die Römer.

Bei den Frentanern ist kein Ort des Nennens werth.

Bei den Pentrern ist Bovianum, welches in der römischen Geschichte zuerst als ein großer Ort vorkommt. Allein alle samnitischen Orte im Inneren haben das gemein daß sie nicht eigentlich fest waren. Dieß hat zu einer albernen Behauptung beigetragen die sich in den Schriften der Alten findet, ohne daß Männer wie Strabo derselben Glauben beimaßen. Bei der Freundschaft der Samniter und der Tarentiner entstand auch der Wunsch bei ihnen, verwandt zu sein: daher die Meinung, die Samniter seien eine lakedaemonische Colonie. Solche wunderliche Meinung nun wurde durch Nebenumstände befördert wie dieser, daß die samnitisch-sabinischen Orte offen waren. In der That findet sich keine Spur von eigentlich befestigten samnitischen Orten. Ganz anders ist es freilich mit denen welche die Samniter an der Gränze eroberten. Die samnitischen Städte lagen auf Bergen deren Wände abgeschrofft waren; diese mochten auch im Anfang genügend gewesen sein, aber gegen einen kühnen verwegenen Feind wie die Römer halfen solche Befestigungen nicht. Diese griffen an, cingebant corona und erstürmten sie mit Sturmleitern. Daher kam es, daß Bovianum u. a. Orte, wenn die Römer Herren des Feldes waren, ihnen nicht widerstanden, sondern erstiegen und verwüstet wurden. Sie erstanden dann aber wieder, wenn auch mit kleineren Häusern und geringerem Umfang. Bovianum wurde in den samnitischen Kriegen im Verlauf weniger Jahre wohl drei bis viermal zerstört, daraus können wir uns denken, in welchem Zustande es gewesen sein muß. Dennoch ist es im hannibalischen Kriege wieder eine ziemlich ansehnliche Stadt, kam aber im sullanischen Kriege ganz zu Falle. Sulla schickte eine Militärcolonie dahin weil er es strafen wollte, baute aber die Stadt

nicht wieder an demselben Orte auf sondern in der Nähe, und es hieß nun Bovianum Undecumanorum. Ebenso stellte er Faesulae nicht wieder her, sondern legte Florentia in einiger Entfernung davon am Arnus an; ebenso Arretium. Jetzt ist Bovianum ganz unbedeutend, es liegt auf dem Platz der römischen, nicht der samnitischen Stadt. An diesem Beispiel können Sie sich das Schicksal aller samnitischen Orte vorstellen: viele der Städte, deren Eroberung Livius im neunten und zehnten Buche erwähnt, verschwinden ganz von der Erde, kommen weder bei Plinius noch bei Ptolemaeos vor. Das Land ist voll von Ortschaften, aber die wenigsten Namen der jetzigen Orte deuten auf alten Ursprung. In ganz Samnium ist keine einzige Ruine, keine Mauer aus der Zeit vor der römischen Herrschaft. Ich bin nicht dort gewesen, aber der Graf Zurlo, ein Samniter von Geburt, der sein Vaterland sehr genau erforscht hat, versichert mich, daß außer den wenigen samnitischen Denaren und einigen Kupfermünzen keine Alterthümer in ganz Samnium, von der äußersten Gränze der Pentrer bis zu den Hirpinern, über die Zeit der römischen Herrschaft hinausgehen, keine Gräber, die doch in Campanien so häufig sind. Es konnte nicht anders sein, denn die Römer haben hier systematisch vertilgt, sonst wäre solches Verschwinden gar nicht zu erklären: sowohl im dritten samnitischen Kriege wie in Sulla's Zeit suchten sie die ganze Nation auszurotten. Strabo sagt, es wären nur noch *ἴχνη πόλεων ἀμαυρά*. Wie die Nation war auch ihre Sprache verschwunden. So rächte Sulla sich für die Schlacht an der Porta Collina! Nicht nur die Gefangenen metzelte er nieder, sondern als er Herr von Italien war, rottete er die ganze Bevölkerung aus.

Im Lande der Pentrer sind einige Orte wovon es zweifelhaft ist, besonders wenn sie westlich vom Vulturnus liegen, ob sie eigentlich samnitisch, den Pentrern angehörend, sind, oder eroberte oskische Orte. Solche Orte sind A l l i f a e, Aqui-

num [1]), ein großer Ort an der latinischen Straße und eine praefectura Romana, d. i. es hatte römisches Bürgerrecht ehe dieses über ganz Italien ausgebreitet war, doch einen römischen Vogt. Hier war Juvenal, der große Dichter, geboren. Ferner Aesernia, eine römische Colonie nach dem dritten samnitischen Kriege.

Vor dem zweiten samnitischen Kriege erstreckte sich die samnitische Herrschaft auf die ganze Gegend zwischen dem oberen Liris und dem Vulturnus; sie hatten Casinum und Fregellae besetzt und der zweite Krieg brach aus, weil die Römer Fregellae befestigen wollten, um dort die Gränze gegen die Samniter zu schließen. Hier war der Buchstabe des Vertrags mit dem Verstand in Kampf, denn die Samniter im Besitz von Fregellae hätten Rom selbst bedrohen können.

Der ansehnlichste Ort im mittleren Samnium ist, obgleich Caudium ohne Zweifel dem Volke den Namen gegeben hat, Beneventum. Diesen Namen haben die Römer aus Rücksicht auf das Omen umgebildet, da die Stadt früher Maleventum geheißen haben soll. Maleventum oder Maluentum ist aber gar kein lateinisches Wort, sondern findet seinen Ursprung im Griechischen, *Μαλοῦς*, *Μαλόεις*, die Apfelstadt. Auch dieser Name zeigt also daß vor den Oskern hier Italer (Siculer) gewohnt haben. Auf die Etymologie von Maleventum machte zuerst Salmasius in den Exercitationes Plinianae aufmerksam, einem Buche von dem man wohl sagen kann: *φάρμακα πολλὰ μὲν ἐσθλὰ μεμιγμένα, πολλὰ δὲ λυγρά.* Der ganze Plan desselben ist unter aller Kritik, es ist ein Chaos; man ärgert sich über die durchgängige Übereilung und Flüchtigkeit, womit er die schiefsten Ansichten verbindet. Aber man findet darin viele Nachrichten aus Schriftstellern die man sonst nicht leicht liest. Salmasius ist unglücklich im Emendiren, in der Mythologie und

[1]) Mit langem i, während man Ariminum sprechen muß, was ich erinnere, weil ich sonst tüchtige Gelehrte habe Arimĭnum sagen hören.

Grammatik schlecht, doch hat er bisweilen auch sehr gute Bemerkungen, wie gerade in unserem Falle. In der Geschichte der samnitischen Kriege wird Beneventum nur sehr leicht erwähnt, es scheint also da noch ein unbedeutender Ort gewesen zu sein. Die Römer aber eroberten es und gründeten nach dem dritten samnitischen Kriege hier eine Colonie, wie sie denn überhaupt in locis opportunis deren anzulegen suchten. Durch diese Colonie brachen sie eigentlich die Macht von Samnium. Es behauptete sich seitdem neben den sinkenden samnitischen Orten und war den Römern im Bundesgenossenkriege sehr wichtig. Unter den Kaisern war es eine sehr ansehnliche Provincialstadt, daher sind wenige Städte welche so glänzende Ruinen enthalten, unter anderen findet sich da ein Triumphbogen Trajan's.

Caudium, auf dem Wege von Capua nach Beneventum, muß einst ansehnlich gewesen sein, weil der Name des Volkes daher stammt. Als Stadt kommt es fast gar nicht vor, nur Horaz im Iter Brundusinum hat Caudi cauponae. Das ist eines der Beispiele, wie wir sie schon früher bei Gabii, Fidenae u. a. gesehen haben, daß in der späteren Zeit an der Stelle von alten zerstörten Orten neue sich erhoben durch Wirthshäuser, die an den Stationsplätzen der Landstraße entstehen. Mehrere samnitische Orte mögen hier gelegen haben, die bei Livius vorkommen, deren Lage sich aber nicht bestimmen läßt. Wir können kaum etwas darüber errathen.

Das dritte samnitische Volk, oder wenn wir die Frentaner mitrechnen, das vierte sind die Hirpiner in der Gegend des jetzigen Avellino, eines der schönsten Bergländer, zwischen Beneventum, Lucanien und Salernum; es hat vor dem nördlichen Theile von Neapel außerordentliche Vorzüge in Hinsicht des Klimas, ist ein vollkommen südliches Land, obgleich es nicht geringe Höhe hat. Die Hauptstadt ist Compsa, wovon ich weiter nichts zu erzählen weiß. Sie gehört mit zu den Städten, welche zu Hannibal abfielen; nachdem sie schon in einer früheren

Eroberung viel gelitten hatte, wurde sie etwa zwischen dem siebenten und zehnten Jahre des Krieges in Grund und Boden zerstört. Dennoch gaben ihr die Römer die Freiheit wieder, da sie sich nachher wieder herstellte. Im Bundesgenossenkriege stand auch diese Stadt zum Ganzen der samnitischen Nation.

Das eigentlich griechische Land des Samnitergebietes ist am minervischen Vorgebirge von Surrentum bis Salernum. Auf dem Rücken dieses Landes zwischen dem Vesuv und Salernum lag Nuceria, ein sehr großer und blühender Ort, von dessen Reichthum und Ansehen die außerordentlich schönen Silbermünzen zeugen, die den griechischen nicht nachstehen.

Von Pompeji und Herculanum habe ich bei Gelegenheit von Campanien geredet.

Surrentum ist bekannt als einer der himmlischschönsten Orte auf der Erde. Obgleich die Alten nicht so enthusiastisch für schöne Gegenden waren wie die Neueren, so stand es doch auch bei ihnen in dem Rufe eines unbeschreiblichen Reizes von Himmel und Erde.

Am Meerbusen von Salernum wohnte das Volk der Picentiner, wovon ich geredet habe, das Volk welches die Römer nach den samnitischen Kriegen von Picenum aus hierher verpflanzten. In den ältesten Zeiten war an diesem Meerbusen eine große Menge tyrrhenischer Orte, woraus klar ist daß hier eine bedeutende pelasgische Bevölkerung war, die sich auch obgleich unterworfen sehr lange erhalten hat.

Salernum hatte im Alterthum keine namhafte Bedeutung: in der Geschichte des Mittelalters ist es wichtig als Sitz der longobardischen Fürsten. Bis zum hannibalischen Kriege gehörte Salernum und die Umgegend den Campanern; denn die Römer fanden ihre Bundesgenossen aus den Orten denen sie Bürgerrecht ohne Suffragium gegeben hatten mit Einräumung von Domänen ab. Nachher wurde es eine römische Colonie.

Der Fluß Silarus bildete die Gränze zwischen diesem Theil von Samnium und Lucanien.

In dem südlichsten Theil von Samnium an der Küste entstand früh im Mittelalter, in der longobardischen Zeit, Amalfi als eine blühende Republik. Es gibt sich für eine römische Colonie der Kaiserzeit aus. Aus Ursachen die man sich denken kann hatte sich die Meinung festgesetzt daß Constantin eine römische Colonie nach Constantinopel geführt habe. Nun ist in Amalfi die Tradition entstanden, eine Flotte mit römischen Colonisten, die für Byzanz bestimmt gewesen, sei an dieser Küste gestrandet oder durch widrige Winde genöthigt worden da zu landen und habe sich dann dort niedergelassen. Die ganze Erzählung hat nicht mehr und nicht weniger Glaubwürdigkeit als so viele andere Erzählungen von Colonieen die bei Gelegenheit der Rückkehr aus Ilion gegründet sein sollen. Der Ort wird früher gar nicht genannt, er wurde bedeutend als die Longobarden das innere Land eroberten und die Einwohner an die Küste drängten. Römer nannten sie sich mit Recht im Gegensatz zu Longobarden und Barbaren. Die Stadt stand unmittelbar unter Constantinopel, wie Neapel, sie ist durchaus unbarbarisch; sie gehörte zu der Classe freier Städte, welche die römische Municipalverfassung beibehalten hatten, ganz anders als die mit germanischen Gesetzen entstehenden Freistädte.

Apulien.

Der Name Apulien bedeutet ohne Zweifel das Land der Apuler. Apulus hat dieselbe Form wie Romulus, welches eins ist mit Romanus, wie Graeculus = Graecus u. a. So ist also Apulus = Apus, Apicus und mit einem geringen Wechsel des Vocals Opicus. Im Oskischen steht p wo im Römischen qu (wie k ausgesprochen), eben wie auch in griechischen Dialekten π und κ wechselten. Apulus ist daher gar nicht verschieden von Aequi, Aequuli, Aequani. Wenn wir aufmerksam der Spur der Dialekte nachgehen wollen, so finden wir fast keine Nation

die darin so großen Wechsel hat wie diese. Es ist eine sehr richtige Regel der ältesten Logik: Principia praeter necessitatem non esse multiplicanda; diese müssen wir auch bei der Völkergeschichte nicht aus den Augen verlieren. Allerdings müssen wir nicht selten dicht nebeneinander viele ganz verschiedene Völker anerkennen: im Kaukasus, in Amerika gibt es auf wenigen Quadratmeilen eine Unzahl von Sprachen die nicht die geringste Ähnlichkeit unter einander haben, so sind in einem Theil von Afrika wesentlich verschiedene Völker neben einander. Allein wir dürfen doch nicht den ganz ungeordneten Völkerverzeichnissen der Alten folgen, die oft ohne allen Sinn sind. Die Alten hatten kein Interesse, darüber in's Klare zu kommen: wenn sie bei solchen Untersuchungen verweilten, so war es fast noch schlimmer, dann schrieben sie gedankenlos, setzten Alles was ihnen nur irgend verschieden vorkam als wesentlich verschieden und hielten oft das für einerlei was wirklich verschieden war. Es gibt keinen merkwürdigeren Wust als das was Plinius über die verschiedenen Völker sagt. Ich weiß aus Erfahrung, wie viele Stufen man durchmachen muß ehe man zur Gewißheit über solche Gegenstände kommt; Garve sagt sehr wahr: „Das Zweite sei der Anfang." Wer in Italien Alles ursprünglich verschieden annimmt, dem geht es wie ein Mühlrad im Kopfe herum: man kommt bald dahin einzusehen, daß das was man angenommen keinen Sinn habe, und sagt sich: ich lasse die Sache dahin gestellt sein, ich weiß nichts damit anzufangen. Mir ist es eben so ergangen, aber ich bin nicht stehen geblieben bis ich ein Resultat gefunden. Daß die Sache verworren ist schadet ihr nichts: viele Dinge werden mit Hohn behandelt, bloß des Mißbrauchs wegen; wenn die Sachen nicht in ein falsches Licht gestellt würden, hätte es keine Noth, daß jemals das was Achtung verdient heruntergerissen würde. Dieß ist bloß dann zu erwarten, wenn etwas falsch gefaßt und dann mit Eigensinn verfochten wird, da es doch nicht zu verfechten ist.

Aus solchem Verfechten dessen was gegen Vernunft und Wahrheit ist entsteht die traurige Erscheinung, daß so viele Menschen auch das Achtungswerthe mit Füßen treten. Daher so manche Thorheiten. Eine solche Thorheit war in meiner Jugend der Glaube an die Perfectibilität, daß wir in allen Puncten bedeutend über unseren Vorfahren ständen. Aber eine eben so große Thorheit ist es, unsere Vorgänger unbedingt zu preisen, und zu verkennen, daß es eine unendliche Menge von Puncten gibt in denen wir uns theils vorwärts theils rückwärts bewegen. Eine andere Frage ist, ob die Existenz eines ganzen Zeitalters einem andern vor- oder nachgesetzt werden muß, eine Frage die sehr schwierig zu lösen ist, wenn sie vernünftig vorgelegt wird. Am Wenigsten möchte ich mit der Zeit tauschen die von Thoren für die schönste gepriesen wird, mit dem Mittelalter. Es ist keine Frage daß damals ein innigeres Leben, eine innigere Theilnahme herrschte, eine kräftigere Regung als jetzt: dagegen aber haben wir andere Vorzüge, so sind wir namentlich in den Wissenschaften unendlich fortgeschritten. Vergleichen wir den moralischen Zustand unserer Zeit mit dem vor hundert oder hundert und zwanzig Jahren, so stehe ich keinen Augenblick an, mit vollkommener Sachkenntniß zu sagen, daß es um unsere Zeit, nicht bloß in Deutschland sondern selbst auch in Frankreich, unendlich besser steht als damals.

Der also ist ein Freund des Alterthums, der es aus der Verworrenheit reißt und in's klare Licht stellt. So haben die Alten nur wenig über die Völkerschaften Italiens gewußt, die Späteren namentlich Plinius eben so wenig, so daß man nicht einmal sehen kann, wie weit Cato darüber klar sah oder nicht. Er erkannte noch daß die Aboriginer von Latium einem griechischartigen Stamme angehörten, was Varro schon nicht mehr begriff. Von Fabius und Cato bis auf Plinius [1]) ging die Kenntniß der älteren italischen Geschichte immer mehr zurück.

[1]) Die Hefte haben „Livius“, eine sehr häufige Verwechslung. A. d. H.

Wie alle Ländernamen von den Völkern herkommen, wie Italia von Itali, Graecia von Graeci, so kommt auch Apulia von Apuli. Plinius sagt, es gebe Apulorum tria genera: 1. Apuli Teani, 2. Daunii, 3. Apuli Lucani. Aus Strabo sehen wir daß die eigentlichen Apuler im Nordwesten von Apulien wohnten bis an den Fluß Cerbalus; dieß sind die Osker. Die Daunier aber sind Italer, sie wohnten in Arpi (Argyrippa), einer griechischen Stadt, und Canusium. Sie werden mit den Tyrrhenern in Verbindung gebracht, Turnus (s. v. a. Turinus, Tyrrhenus) ist Sohn des Daunus. Also sind die Daunier in Apulien die alten tyrrhenisch-pelasgischen Bewohner dieser Gegend, verwandt mit den Peuketiern, die von den Griechen auch als Pelasger betrachtet worden sind. Die Osker, die also in Samnium nicht Herren ihrer Eroberung geblieben sind, kamen in Apulien zu Macht und die Daunier verblieben als das beherrschte Volk im Lande. Die Apuli Lucani sind ohne Zweifel nichts Anderes als Theile von Apulien, die entweder von Lucanern oder von Samnitern, also jedenfalls von einem sabellischen Stamme, bevölkert waren, in denen alte Italer von denselben beherrscht wurden, wo also eine samnitisch-oskische Bevölkerung souverän war, deren Abhängige zum großen Theil ursprünglich aus Italern bestanden, unter denen aber vielleicht auch einige Osker sein mochten. Ob diese Lucaner von dem schon constituirten Volke der Lucaner ausgegangen waren, oder unmittelbar von Samnium, das ist eine Frage die sich nicht mehr lösen läßt. Das Chaos ist, wie ich hoffe, durch diese Entwicklung gelichtet: Apulien gibt bedeutenden Stoff für die Ethnographie, weit mehr als das viel herrlichere Samnium.

Apulien hat die Gestalt eines Theaters (θεατροειδές würden es die griechischen Geographen nennen). Bei den Griechen heißt es Iapygia, doch umfaßt dieser Name einen größeren Umfang, ganz Messapien und Calabrien wurde mit einbegriffen, so daß auch Tarent zu Iapygien gehörte. Der Name Iapyx ist

auch wieder dialektisch dasselbe wie Apulus; die lateinische Endung icus ist im Oskischen ix, wie wir es in Meddix Tutix, dem Namen der höchsten Magistratur, sehen, den die Römer in Meddix tuticus umbildeten: also Iapicus, Apicus, Opicus. Wenn ich Sie wiederholt aufmerksam mache, diesen Punct richtig aufzufassen, so ist das nicht Mißtrauen, sondern es geschieht weil ich aus eigener Erfahrung weiß, wie man daran Anstoß nimmt daß Japygia und Apulia dasselbe sein sollte. Ich habe selbst lange darin gefehlt und erst dann richtig gesehen, als ich mit den Resten oskischer Sprache vertraut wurde und dadurch die Etymologie festgesetzt hatte. —

Apulien ist in einem Halbcirkel von einem nicht hohen Gebirge umgeben, das mit dem Garganus am adriatischen Meere anfängt, sich in der Apenninenkette fortzieht und da Apulien von Samnium und Lucanien trennt. Nachher verläuft sich dieser Gebirgsrücken in niedrigen Hügeln nach Terra di Lecce hin. Der innere Halbkreis, der Thymele, Orchestra und Skene enthält, bildet die Ebene von Apulien, ein Kreideland wie die Champagne oder das Königreich Leon in Spanien. Sie ist nicht vollkommene Fläche sondern hat kleine Erhöhungen (verrucae); sie hat sehr wenige Ströme, weil die Quellen nicht durchbrechen können. Da die Kreide schichtenweise liegt, so zieht sich das Wasser nur nach einigen Strömen hinunter, die ohne Zufluß von anderen Strömen die Ebene durchschneiden, eben wie der Minho und Duero im Königreich Leon, wie Aisne, Marne und Seine in der Champagne. Der Aufidus ist ein bedeutend starker Strom, sein Flußbett ist tief eingeschnitten, im Sommer ist er niedrig, im Winter bei jedem Regen ungeheuer gewaltsam. Die Ebene durch welche er fließt ist ein unfruchtbares Kreidefeld; man findet Wasser durch Brunnen in großer Tiefe, sie bedarf also starken Regenzuflußes. Nach einem solchen aber bedeckt sich das Land im Herbst mit herrlichem, äußerst kräftigem Grase. In einigen Gegenden, wo Bewässerung möglich und der Boden etwas gemischt ist, und

wo der Mensch den Boden irgend gut bearbeitet, da ist auch treffliches Kornland, wo das Korn außerordentlich früh reif wird. Der Intendant von Apulien war in Neapel mein genauer Freund; durch ihn erfuhr ich daß die Waizenärndte in Apulien gegen Ende Mai ist, also drei Wochen früher als in Athen, wo sie am 20. Juni ist (was für Thukydides wichtig ist, um sich die Jahreszeit der Waizenärndte zu vergegenwärtigen). Gegen den Rand der Berge hin ist Apulien durchaus unfruchtbar, wenigstens jetzt, ob es auch im Alterthum so war weiß ich nicht zu sagen. Die Gegend ist jetzt meilenweit nur mit Ferula und mit Farrnkräutern bekleidet.

Das westliche Apulien, welches Plinius mit dem Namen Teani Apuli bezeichnet, das Land der eigentlich ächten Apuler, hat in der Geschichte nur eine sehr geringe Bedeutung. Die Orte Apulien's, welche in der Geschichte genannt werden, gehören den Dauniern an. Dieses Land bildete keine Einheit, nicht einmal eine solche Nationeneinheit wie die samnitische, sondern verschiedene von einander ganz unabhängige ja sogar feindselige Städtesysteme. Arpi und Canusium sind die angesehensten Städte, und um diese scheinen sich die übrigen gruppirt zu haben.

Arpi, *Ἀργυρίππα* bei den Griechen, trägt im Namen die Bezeichnung eines pelasgischen Ortes, Argos. Von Einigen wird es *Ἄργος Ἵππιον* genannt, doch kommt dieser Name nur wenig vor und es ist zweifelhaft ob es ein überlieferter Name ist oder durch spätere Künstelei entstanden. Dieser Ort war es der sich zuerst den Römern anschloß. Die apulischen Münzen tragen alle griechische Schrift, auf denen von Arpi steht *ΑΡΠΑΝΩΝ*, doch ist die Kunst an denselben nicht ganz griechisch, sondern hat einen eigenthümlichen Charakter für den der ein Auge dafür hat. Auch andere Kunstwerke sind in Apulien ausgegraben, für ein geübtes Auge wird es auch leicht, Broncen von Apulien von denen aus Lucanien zu unterscheiden. Die Broncen von

Apulien sind wunderschön in ihrer Art, doch etwas fremdartig. Zu Strabo's Zeit erkannte man noch daß die Stadt groß gewesen an dem großen Mauerumfang, aber sie war öde. Es gibt keinen größeren Contrast als zwischen Samnium und Apulien. Hier waren die Städte alle mit Mauern und Werken befestigt, in Samnium waren sie durch die Natur gegen Angriffe geschützt. Arpi ward für seine Treue im zweiten samnitischen Kriege von den Römern durch große Besitzungen belohnt, der tödtliche Stoß für dasselbe aber ward im hannibalischen Kriege versetzt. Jetzt ist die Stadt ganz verschwunden. Es gibt überhaupt wenig Ruinen in Apulien; das liegt an dem weichen Kreidestein, dem Stoff aller Monumente, welcher der Verwitterung nicht widersteht.

Canusium. Wir würden nicht glauben daß diese Stadt eine solche Wichtigkeit gehabt hätte, wäre nicht ausdrücklich von Strabo bezeugt, Apulien sei zwischen Arpi und Canusium getheilt gewesen. Bei Livius erscheint es unbedeutend. Auch können wir aus Strabo folgern daß es im zweiten samnitischen Kriege an der Spitze der apulischen Städte stand welche sich den Samnitern anschlossen, während Arpi römisch gesinnt war. Nach der Schlacht von Cannae zogen sich die Römer durch eine unbegreifliche Sorglosigkeit Hannibal's fast unter seinen Pfeilen bis an die Mauern von Canusium zurück, sammelten sich da wieder und gingen sodann nach Venusia. Im zweiten punischen Kriege scheint Canusium dem römischen Staate nicht untreu gewesen zu sein: im samnitischen stand es, wie gesagt, auf Seiten der Samniter, doch unterwarf sich das ganze Land den Römern unter keineswegs ungünstigen Bedingungen. Dennoch fielen sie im Kriege des Pyrrhos wieder ab: was das für einen Einfluß auf ihr Schicksal hatte, kann man nicht genau verfolgen. Sowohl der Abfall von Rom als auch die Feindseligkeit der Karthager haben die Stadt sehr mitgenommen und die apulischen Städte erholten sich nicht leicht wieder von den

Folgen der Zerstörung. In Strabo's Zeit war es ein wüster Ort, große Mauern schlossen zerfallene Gebäude ein. So kommt Canusium auch in Horatius' Iter Brundusinum vor. Jetzt heißt es Canosa.

Zum Gebiet von Arpi gehörten Sipontum und Salapia. Im Namen Sipontum (Σιποῦς) ist die Spur des tyrrhenischen Ursprungs sichtlich. Alle diese Orte wurden durch den hannibalischen Krieg schwer mitgenommen. Als die Römer Arpi wegen seines Abfalls strafen wollten, entzogen sie ihm die Herrschaft über diese Orte und schickten nach Sipontum eine Colonie. Die Gegend von Sipontum ist eine Salzwiese und daher ungesund.

Auf der Höhe der Hügel lag Luceria, zwischen Arpi und Beneventum. Es war ein apulischer Ort, wurde aber, wie ich mit Sicherheit ausgemittelt habe, von den Samnitern eingenommen, nachher diesen von den Römern entrissen und zu einer römisch-latinischen Colonie gemacht. Die Anlage dieser Colonie in so entlegener Gegend gehört zu den kühnen Maaßregeln der Römer, wodurch sie nach dem langen Kampfe, wo oft der Erfolg der größten Anstrengungen so zweifelhaft war, den endlichen Ausgang ihres Kampfes gegen die Samniter sicherten.

Eine andere große Schöpfung der Römer war Venusia, ungewiß ob zu Apulien oder Lucanien gehörend, an dem Gebirge Vultur — wahrscheinlich ist Vultur ein oskischer Name für Berg überhaupt. Es ist ebenfalls eine römisch-latinische Colonie, angelegt nach dem dritten samnitischen Kriege von den Römern, die jetzt den Lucanern befreundet und über die Apuler herrschend waren. Durch diese Gründung bereiteten sie ihre künftige Unternehmung gegen Tarent vor, indem sie den Samnitern die Verbindung mit Tarent völlig abschnitten. Nach einem Fragment des Dionysios von Halikarnaß in den Excerpten des Konstantinos Porphyrogenitos sollen die Römer zwanzigtausend Colonisten dahin gesandt haben: also zwanzigtausend Familien

oder wenigstens zwanzigtausend waffenfähige Männer: diese Zahl ist unglaublich, es muß ein Irrthum sein. Venusia mag sich durch Aufnahme benachbarter oskischer und lucanischer Völker den Römern mit der Zeit sehr entfremdet haben, denn im Bundesgenossenkriege war es die einzige Colonie die sich gegen Rom erhob, nach einer Erwähnung Appian's. Aus den Äußerungen des Horaz läßt sich schließen daß es später eine caesarische Militärcolonie wurde.[1]) Ewig denkwürdig ist diese Stadt dadurch daß sie der Geburtsort des Horaz war.

Nachdem wir so Apulien im Sinne der Römer durchgenommen haben, gehen wir im Südosten zu dem Volke der Poediculer oder Peuketier über. Der Name ist zwiefach abgeleitet, wie es sich in Volksnamen öfters findet, z. B. Aequiculi; die einfache Form war gewiß Poedi, kommt aber so nirgends vor. Auch das Volk kommt in der römischen Geschichte gar nicht vor; wir finden sie unterworfen, sehen aber nicht wann, in den Triumphalfasten werden sie nicht genannt, es muß kein bedeutender Kampf gewesen sein. Der Name der Poediculer scheint bedeutend verschieden von dem der Peuketier, und doch sind die Buchstaben nur versetzt. Daß die Nation dieselbe ist, ist bezeugt und anerkannt, sie werden von den Griechen Pelasger genannt, von demselben Stamme wie die Oenotrer, und werden mit diesen den Thesprotern, Epiroten und Arkadern gleichgestellt. Dieß ist auch ganz naturgemäß, denn da die Daunier von diesem Stamme waren, so gehörten die Peuketier gewiß dazu, die noch näher zu Griechenland wohnten.

Der bedeutendste Ort der Peuketier, Barium, hat im Alterthum keine hervorragende Wichtigkeit, im Mittelalter hingegen war es der Sitz der byzantinischen Statthalter (Capitani) von Unter-Italien. Jetzt heißt es Bari. Die Landschaft der Peuketier ist physisch sehr merkwürdig, es ist noch derselbe Kreideboden wie in Apulien, aber er zeigt hier die Eigenthümlichkeit

[1]) Vgl. Vortr. üb. röm. Gesch. III. S. 133. A. d. H.

fortwährender Salpeterbildung: in Europa ist kein Ort damit zu vergleichen. In dem Boden sind große trichterförmige Aushöhlungen, worin sich Salpeter sammelt; diese Erscheinung ist äußerst merkwürdig zur Belehrung über den Bildungstrieb der mineralischen Natur. Die Gegend ist wasserlos, trocken, doch nicht eigentlich unfruchtbar, aber die Wasserlosigkeit bringt doch großen Nachtheil. Die Terra d'Otranto (Terra di Lecce) hingegen, das iapygische Vorgebirge, welches näher in's Meer tritt, ist ein viel gesegneteres und begünstigteres Land; es hat dieselbe physische Conformation, aber die obere Schicht schließt das Wasser nicht aus, es ist quellenreicher und daher weit fruchtbarer. Dieses Land ist in Hinsicht des Ölbaus das gesegnetste auf der ganzen Erde, für vorzüglichen Wein ist es ungeeignet. Der Ölbaum kommt mit minderer Feuchtigkeit sehr gut fort, er ist auch jetzt noch vortrefflich, obgleich die Kunst sehr gesunken ist. Ich bat die päpstliche Regierung vergebens, zu den Pflanzen im botanischen Garten, die für den nützlichen Gebrauch sind, auch die für Philologie mit aufzunehmen. In Neapel ist Einiges für den Ölbau geschehen, man kann doch noch Manches von den Alten wiedererkennen. Die Gegend ist ein schönes Hügelland, durch und durch mit Ölbäumen besetzt. Der Ölbaum ist ein unschöner Baum, ungefähr einer Weide ähnlich, seine Varietäten sind sehr groß wie auch die der Weinreben, er wächst sich sehr schnell verbreitend und ist fast unvergänglich, als ob ihm Minerva die Unsterblichkeit gegeben hätte. Bei Tivoli sagt man, er würde tausend Jahre alt; das kann nun freilich Niemand wissen. Aber das ist gewiß daß er mehrere hundert Jahre alt werden kann, dann wird er ganz gehöhlt wie eine Weide und behauptet sein Leben in der Rinde fort. Seine Früchte sind dann am vollkommensten, es ist aber die größte Vorsicht bei der Wurzel anzuwenden, damit der Baum vom Winde nicht gestürzt werde, und ist mit vieler Erde zu umgeben. Der ganze Ackerbau in Italien ist noch der alte, wie

wir ihn in den Scriptores rei rusticae finden: man kann noch Stück für Stück finden von dem was Varro beschreibt.

Messapien.

Das Land hatte einen etwas größeren Umfang als die jetzige Terra di Lecce. Die alte griechische Benennung ist ἀκτὴ Ἰαπυγία, es ist ein schönes Hügelland. Um die Geographie dieses Landes ist es eine wunderliche Sache. Bei den Römern kommt der Name Messapii nur ein einziges Mal vor, in den Triumphalfasten, doch wissen wir aus Strabo daß in Messapien zwei verschiedene Völker wohnten, die Messapier und die Calabrer, aus Anderen wissen wir daß die Bewohner von Brundusium zu den Calabrern gehörten. Allmählich setzte sich bei den Römern der Name Calabria für das ganze Messapien fest. Merkwürdig ist aber daß im Mittelalter der Name sich auf Lucanien und Bruttium überträgt und das eigentliche Calabrien aufhört, diesen Namen zu haben. Die Erklärungen die man von dieser Erscheinung gibt sind ungenügend.

Die Bewohner der westlichen Seite dieser Akte sind die Sallentiner, die der östlichen vom iapygischen Vorgebirge bis Brundusium die Calabrer. Über den Ursprung der Sallentiner gibt es die wunderlichsten Erzählungen, sie sind bald Bottiaeer, bald Kreter genannt worden; kurz sie theilen den Charakter der tyrrhenisch-pelasgischen Völker. Waren nun die Calabrer von demselben Stamme? Ich glaube es nicht, ich glaube vielmehr daß es eingewanderte erobernde Osker waren; denn daß in dieser Gegend in der römischen Zeit Oskisch gesprochen wurde, sehen wir daraus daß Ennius aus Rudiae in Calabrien Oskisch und Griechisch seine Muttersprachen nennt. Alle Orte in jenen Gegenden waren δίγλωσσοι, sowohl Tyrrhener wie Osker. Ebenso sprechen die Albaneser Griechisch und Albanesisch, wie früher auch die Albaneser in Argos und auf Hydra. So redet in den oberschlesischen Städten Jeder

der nur einigen Anspruch auf Bildung macht, selbst auf dem Lande, Deutsch, obgleich Polnisch die Nationalsprache ist. Zu Ragusa reden alle angesehenen Leute, Nobili und Bürger, Italiänisch und Slavonisch. Ein ragusanischer Geistlicher, der mein lieber Freund war, sagte mir daß man dort in den Schulen als kleines Kind nicht mit dem Slavonischen anfange, sondern mit dem Lateinischen und Italiänischen, und alle Bücher seien italiänisch; daraus lernten sie indem es ihnen erklärt würde. So sprechen die Gebildeten von Korfu ganz vollkommen Italiänisch, ebenso correct wie man es in Toscana redet.

Da wir wissen daß Brundusium durch Vertreibung pelasgischer Bewohner entstanden ist, so scheint es zuverlässig daß die Calabrer die letzte Spitze der oskischen Einwanderung bilden, die vom Norden über Apulien herkam. Die Orakel die auf dieses Land Bezug haben sollen haben gar keine Autorität, sie sind alle aus der Zeit des Timaeos oder wenig älter.

Es muß nothwendig einmal eine Stadt *Σαλλοῦς* oder Sallentum gegeben haben, wovon der Name der Sallentiner abgeleitet ist. Das Dasein dieser Stadt ist auch von vielen Neueren angenommen, wer den Telemaque gelesen hat erinnert sich daß sie da vorkommt. Im Grunde ist das richtig, es läßt sich nur nicht historisch nachweisen: die Stadt muß sehr früh untergegangen sein. Die Messapier waren in früheren Zeiten Todfeinde der Tarentiner, da diese sie *ἀναστάτους* machen wollten, sie behaupteten aber ihre Unabhängigkeit. Als sich nach Jahrhunderten das Verhältniß änderte und man sich näher gekommen war, trat Messapien in das Verhältniß des Schutzes zu Tarent.

Die Städte in dem Lande der Messapier sind unerheblich; es sind noch sehr schöne Ruinen da, namentlich am iapygischen Vorgebirge ein sehr schöner Tempel, bei Manduria findet sich noch eine vollständige Mauer.

Die beiden wichtigsten Orte sind Hydruntum und Brundusium.

Hydruntum (Ὑδροῦς), jetzt Otranto, hatte wahrscheinlich tarentinische Epoeken und wurde durch sie hellenisirt. Es hatte große Wichtigkeit, weil von hier die Überfahrt nach Apollonia und Orikos ging, wie von Calais nach Dover. Diese Wichtigkeit erhielt sich bis auf die normannischen Zeiten, so lange das südliche Italien mit dem östlichen Reiche zusammenhing.

Brundusium zeichnete sich durch einen vortrefflichen Hafen aus, der um so höher geschätzt werden mußte, da es zwischen hier und Ancona keinen einzigen guten Hafen gab. Er bestand aus mehreren Armen und konnte mehr Schiffe aufnehmen als jemals diese Gewässer befuhren. Deßhalb versicherten die Römer sich auch dieser Stadt so früh als möglich und legten eine latinische Colonie daselbst an. Jetzt ist der Hafen zum Theil verschlemmt.

Das alte Oenotrien.

Die Oenotrer im südlichen Italien sind die eigentlichen Italer. Von diesen wollen wir zuerst reden: haben wir sie in's Licht gestellt, so gehen wir zu den griechischen Städten an den Küsten über, welche gewöhnlich Großgriechenland genannt werden.

Dieses Oenotrien ist Italien in seinem beschränkteren Umfange. Sie erinnern sich daß es abwechselnde Zustände gegeben hat die den Begriff von Italien bald weiter bald enger machten, daß der größte Umfang des Landes sich bis zur Tiber und dem Garganus erstreckte. Nachher wird durch die Ausbreitung anderer Völker das Volk der Italer auf das südliche Land beschränkt und dadurch mehr compact, so daß es ganz von griechischen Pflanzstädten an der Küste beherrscht wurde, und man wenn man z. B. von Sybaris nach Posidonia, oder von Kroton nach Terina ging, wenn auch nicht durch ganz griechische Völker, doch durch die Herrschaft griechischer Städte kam. So wurde Oenotrien zu dem eigentlichen Italien, nicht aber ist umgekehrt von diesem kleinen Landstrich der Name Italien auf die ganze

Halbinsel ausgedehnt worden. Wären wir auf die römischen Schriftsteller allein beschränkt, hätten wir nicht die Mittheilungen griechischer Schriftsteller, namentlich des Dionysios und des Strabo, so würden wir von den Oenotrern gar nichts wissen, wir hätten fast gar keine Ahndung von der italischen Archaeologie. Wir können daraus schließen, wie viel mehr uns verloren gegangen sein muß von Nachrichten aus entfernteren Gegenden, aus denen wir gar keine einheimische Litteratur haben.

Die Völker die wir später im ganzen Umfange dieses Landes finden, die Lucaner, hatten zur Zeit der Perserkriege nur das nordöstliche Lucanien inne, das ganze übrige nachmalige Lucanien und Bruttium nahmen die Oenotrer ein. An der Küste waren griechische Colonieen, welche über sie souverän herrschten, so daß die Oenotrer größtentheils in den Zustand der Leibeigenschaft kamen, ein anderer Theil von ihnen wurde nie unterthänig. Diese Oenotrer waren Pelasger oder Sikeler, von demselben Stamme wie die Epiroten, wie der Scholiast zur Odyssee aus dem Makedonier Mnaseas, dem Schüler des Aristarch, lehrt. Sikeler und Italer ist dasselbe, wie schon die Alten erkannten, auch etymologisch: Italus = Vitulus, für das Digamma trat der Sibilus ein. Im engeren Sinne brauchte man den Namen der Sikeler von den Oenotrern, den Bewohnern des südlichsten Italiens. Auf eine wunderbare Weise kommt dieser uralte Sprachgebrauch in der Geographie des Mittelalters wieder zum Vorschein: in der Provincialeintheilung des byzantinischen Reiches heißt das südlichste Italien Sikelia. Man deutet das gewöhnlich auf die Eitelkeit des byzantinischen Hofes, eine Provinz Sicilien haben zu wollen, nachdem ihnen die Insel durch die Araber entrissen war. Das wäre nicht unmöglich. Ich glaube aber doch daß dieß eine sehr willkürliche Vermuthung ist, und halte es vielmehr für wahrscheinlich daß diese Gegend im täglichen Leben noch immer Sikelia genannt worden sei, wie diese ältesten Italer von Thukydides und von

Timaeos (bei Polybios) Sikeler genannt wurden. So hat sich dieser Name wohl fortgepflanzt, und daher ist denn auch wohl die wunderliche Benennung, die beiden Sicilien, entstanden, die jetzt freilich ganz ungereimt ist, in ihrer Entstehung aber ganz verständlich gewesen sein mag.

Außer diesen Sikelern, die auch Italieten und Morgeten in nicht zu bestimmenden Gegenden hießen, wohnte im südlichen Italien noch ein anderer Stamm der Oenotrer, die Chaoner oder Choner. Dieser Name kommt auch wieder in Epiros vor. Die Metropolis derselben hieß Chone und hatte nicht weit von Kroton gelegen, sie mag von den Griechen zerstört worden sein.

Diese Oenotrer haben sich in ihrer Abhängigkeit von den alten griechischen Städten völlig graecisirt. Noch in dem ersten Jahrhundert nach der griechischen Niederlassung waren sie nicht unterjocht, sie wurden es aber zu der Zeit als Sybaris und Kroton in ihrer höchsten Blüthe standen. Ein Beweis dafür sind die Niederlassungen dieser beiden Städte an der westlichen Küste, was voraussetzt daß das dazwischenliegende Land ihnen unterthänig gewesen ist. Daher die fast in's Fabelhafte gehenden Angaben von der unermeßlichen Bevölkerung von Sybaris und Kroton, sie ist nicht von den Städten allein, sondern auch von ihren Unterthanen zu verstehen. Der Fall von Sybaris Ol. 67, 3 war ein Todesschlag für die ganze griechische Herrschaft in Unter-Italien und für die Unterthanen, die alle in williger Abhängigkeit lebten; denn durch die lange Zeit war ein Verhältniß entstanden, in dem Sybaris immer milder wurde und die Völker sich täglich mehr mit ihm vereinigten. Nach der Erbauung von Thurii auf dem Boden von Sybaris wird es zu setzen sein, daß die Lucaner im nördlichen Theil dieses Landes, dem jetzigen Basilicata, erschienen. Zuerst zeigten sie sich in Posidonia und nahmen es ein, dann eroberten sie den westlichen Theil des ganzen Landes, der von ihnen Lucanien

genannt wurde, und drangen nun immer weiter vor gegen die griechischen Städte, an der östlichen Küste gegen Thurii und Kroton, die nun ihre frühere Eifersucht fahren ließen um sich gemeinschaftlich gegen den Feind zu wehren. Sie wurden aber bis auf ihre Mauern eingeschränkt. Ungefähr gegen den Anfang des peloponnesischen Krieges zeigt sich diese Ausbreitung der Lucaner. Strabo sagt unrichtig, die Lucaner hätten die Oenotrer und Choner vertrieben, sie haben sie nur unterjocht. In die Zeiten der gallischen Eroberung fällt die entscheidende Schlacht zwischen der Bevölkerung Großgriechenlands und der Lucaner bei Laos zum Vortheil der Lucaner, durch sie wurden die Griechen auf immer zu Boden geschlagen. Lucanien wurde nun ein großer Staat, von der Gränze der Hirpiner bis an die Thore von Rhegion. In dieser Ausdehnung aber bestand es nicht lange. Die sabellischen Lucaner waren nicht zahlreich genug um über ein so großes Gebiet zu herrschen. Ihr Sieg über die griechischen Städte hatte zur Folge, daß die griechischen Städte gebrochen waren und daß die alten Leibeigenen der Griechen in diesen Gegenden, ein Theil der Lucaner selbst und die Unterthanen der Lucaner sich als ein eigener Staat unabhängig einrichteten unter dem Namen Bruttier. Seitdem war Lucanien ungefähr auf die Hälfte seines bisherigen Gebiets beschränkt. In diesem Umfang bleibt es bis in die letzten Zeiten des römischen Reichs und bildet eine eigene Region Italiens unter seinem Namen.

Lucanien wurde in den verschiedenen Kriegen schrecklich verheert. Ihr Widerstand gegen die Römer war nicht so verzweifelt wie der der Samniter, daher haben sie auch bei der Unterwerfung nicht so viel gelitten. Aber sie begingen die Thorheit sich Hannibal in die Arme zu werfen: die Folge war daß die Römer sie städteweise vertilgten, ein Theil ihrer Städte, der treu blieb, namentlich die Hauptstadt Petelia, wurde dafür wieder von Hannibal hart mitgenommen. Nach dem Kriege

wurde ein großer Theil ihrer Länder römische Domäne. Doch erholten sie sich einigermaßen wieder, nahmen dann Theil am Bundesgenossenkriege und scheinen nicht viel gelitten zu haben. Der Erfolg war vielmehr daß sie das römische Bürgerrecht erhielten. Schwer aber litten sie durch den Sklavenkrieg des Spartakos, welcher hier und in Bruttium ganz eigentlich seinen Sitz hatte; da ist das Land in eine Einöde verwandelt worden. Wir sehen aus der Rede des Cicero pro Tullio, wie in Thurii Alles abgebrannt war. Lucanien ist ein wäldiges Gebirgsland, die Apenninen dieser Gegenden sind voll des schönsten Waldes: hier entstanden große Güter der Römer in der letzten Zeit der Republik, die freie Bevölkerung war größtentheils vertilgt, man hatte große Wirthschaften mit Sklaven, selten mit Colonen. Wo die Sklaven ihre Tritte hinsetzten, da blieb kein Grashalm stehen. Daher lag in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit das Land fast ganz öde, bloß zu Triften dienend, und die Bevölkerung war ganz verwildert. Aus den Verordnungen der Kaiser im vierten und fünften Jahrhundert sieht man, was die Sklaven für ein schreckliches Volk waren, die strengsten Gesetze wurden gegeben um nur einigermaßen Sicherheit zu haben, sie wurden entwaffnet und der Gebrauch aller Waffen ihnen auf immer untersagt.

Derselbe Zustand zeigte sich in Bruttium. Dieses Land war schon im hannibalischen Kriege ganz zu Grunde gerichtet worden. Nach dem Kriege des Pyrrhos hatten sie leidliche Bedingungen von den Römern erhalten und lehnten sich daher ohne einen Grund dafür zu haben wieder gegen sie auf. Besonders verderblich wurde es ihnen daß Hannibal in den letzten Jahren seiner Kriegführung sich hier festsetzte, seine Heere aus ihnen recrutirte und Viele von ihrer waffenfähigen Jugend mit nach Africa führte. Wider seinen eigenen Willen mußte er da das Land hart angreifen. Die Römer aber nahmen furchtbare Rache an ihnen, obgleich das Volk weniger als das Schicksal an den

Ereignissen Schuld war. Sie nahmen ihnen alle politische Existenz und beschränkten sie darauf, daß aus ihnen nur Servi publici, Knechte zu allerlei Diensten, ausgehoben wurden. So wurden die Bruttier in einen Zustand von Helotismus versetzt. Daher ist im Bundesgenossenkriege gar nicht die Rede von ihnen, wozu auch der Umstand beitrug, daß die Römer sie gar nicht als Italiker betrachten, sondern als Griechen.

Von den Orten im Inneren des Landes weiß ich nicht viel zu erzählen. Die Hauptstadt von Lucanien ist Petelia, eine alte pelasgische Stadt, die ihren Ursprung an die griechischen Überlieferungen knüpfte.

Crumentum ist der bedeutendste Ort im Inneren. Die Form des Namens ist wie wir sie schon früher kennen lernten *Κρυμόεις, Κρυμοῦς*, diese pelasgische Endung in entum umgebildet; es ist die Kalte, Frostige, wegen der Lage auf einem hohen Berge.

In den Kriegen hatten die Lucaner eine gemeinschaftliche Obrigkeit, *βασιλεύς* von den Griechen, imperator von den Römern genannt, und eine gemeinsame Verfassung. Von den politischen Formen der Bruttier wissen wir nichts. Die Münzen der Lucaner haben griechische Schrift und oskische Sprache. Sie redeten aber auch das Griechische vollkommen, so daß die verfälschten pythagoraeischen Schriften nicht gegen die Wahrscheinlichkeit lucanisch genannt werden. Die lucanischen Münzen sind lange nicht so schön wie die der Bruttier, diese tragen griechische Inschrift und sind wie die schönsten aus griechischen Städten. Während sie also die griechischen Städte zerstörten, hatten sie doch Antheil an griechischer Kunst. Die Hauptstadt der Bruttier war Consentia (noch jetzt ist Cosenza auch Hauptstadt).

Der große Sila-Wald im nördlichen Bruttium war sehr wichtig für Bruttium, er hatte sehr große Ausdehnung; ein so großer Wald zeigt recht die Verödung durch den Krieg. Er gewährte den Römern ganz vortreffliches Schiffsbauholz und gab auch bedeutenden Ertrag durch die Theerbrennereien.

Griechische Städte an der Küste Italiens.

Südöstlich von Tarent, am iapygischen Vorgebirge lag Kallipolis, eine Colonie von Tarent, sie hat keine historische Wichtigkeit. Jetzt Gallipoli.

Um so bedeutender ist Tarent. Im Allgemeinen redet man von dieser Stadt mit großer moralischer Geringschätzung im ganzen Alterthum, namentlich Livius. Ich bin mir bewußt daß Niemand so wenig als ich versucht sein kann, Paradoxieen aufzustellen: im Gegentheil, alles Paradoxe stößt mich mehr zurück und gibt mir ein Gefühl von Mißtrauen. Dennoch gibt es viele Puncte in der Geschichte, wo man gerade das Entgegengesetzte von der allgemein geltenden Meinung behaupten muß. Man redet von den Tarentinern, als seien sie gänzlich in Üppigkeit aufgelöst gewesen, ein Volk das ein schreckliches Schicksal gehabt aber dieses Schicksal auch verdient habe. Man spricht verächtlich von ihnen, weil sie sich in große Unternehmungen eingelassen, dieselben aber nicht mit eigener Kraft ausgeführt, in einem steten Taumel der Sinne gelebt haben. Besonders hat die *ὕβρις* und die *βδελυρία*, mit der die Tarentiner gegen die römischen Gesandten verfuhren, ihnen einen unauslöschlichen Fleck gegeben. Ich bin nun weit entfernt, von den Tarentinern zu reden als einem Volke dem man einen besonders großen moralischen Respect schuldig sei, wie den alten Römern: allein das muß ich bestimmt behaupten, worüber man ihnen so den Proceß macht ist größtentheils falsch, zum Theil folgt gar nichts daraus. Das Volk kann nicht so gering zu schätzen sein, das, während die übrigen griechischen Städte den italischen Völkern erlagen, sich gerade in dieser Zeit ohne die Gunst äußerer Umstände zu so großer Höhe erhob. Das kann nicht geschehen ohne Geschick, ohne Tüchtigkeit: dergleichen ist nicht eine Gabe blinden Glückes, zumal in einer Republik, wo nicht wie in einem monarchischen Staate ein großer Mann als Regent eine andere, glänzende Zeit herbeiführen kann. Ferner finden wir da einen Mann,

Archytas, der, wie vielleicht kein Anderer im Alterthum, ein großer Philosoph, Mathematiker und Staatsmann war, wenn wir etwa den einzigen Thukydides ausnehmen; denn wenn dieser gewollt hätte, so hätte er auch in den Wissenschaften groß sein können, er bekümmerte sich aber nicht darum. Ein solcher Mann hat bei seiner Nation gewöhnlich nicht die günstigste Aufnahme zu erwarten, die Stimme des Neides erhebt sich sogleich gegen ihn. Und doch wurde Archytas so oft als Stratege an die Spitze des Staates gestellt mit einem solchen Vertrauen, daß der demokratische Staat sich von ihm leiten und lenken ließ. Dieser Umstand allein könnte mir die Überzeugung geben, daß die Tarentiner das harte Urtheil nicht verdienen; wie sehr sie auch funfzig Jahre später ausgeartet sein mochten, damals war ihre Prosperität nicht unverdient.

Tarent nahm im Alterthum einen großen Umfang ein, das ganze jetzige Tarent mit 18—20,000 Einwohnern, die freilich eng zusammenwohnen, ist nicht mehr als die ehemalige Akra, die ursprünglich lakonische Colonie, um welche sich die Neustadt ausdehnte. Die unermeßlich große Neustadt ist ganz eingegangen, sie kann aber noch in ihrem Umfang erkannt werden. Der Ursprung Tarent's wird bekanntlich den Lakoniern zugeschrieben, eine Erzählung die wohl einigen geschichtlichen Grund hat aber offenbar entstellt ist, obgleich die Erzählung von Phalantos und den Partheniern gar keinen historischen Charakter hat. In sehr vielen Staaten, wo kein Connubium zwischen verschiedenen Theilen der Bevölkerung bestand, gefährdeten die aus unerlaubten Ehen zwischen dem herrschenden Volke und den Unterworfenen Entsprungenen die Herrschaft der Regierenden. Das sind die Parthenier. Ungefähr drittehalbhundert Jahre war Tarent weit und breit mächtig, aber an einem Versuch den sie um die Zeit der Perserkriege machten, die Messapier zu Heloten herabzubringen, scheiterten sie und erlitten eine Niederlage, von der sie sich während eines Jahrhunderts nicht erholen konnten, eine Nieder-

lage, von der Herodot sagt, sie sei die blutigste die irgend ein griechisches Volk erlitten habe. Dennoch erholte Tarent sich später wieder, und zwar in einer Zeit wo man es am wenigsten erwartet, wo Thurii, Kroton u. a. griechische Städte klein wurden, in vielen Gegenden die Städte ganz verschwanden. Es mag sein, daß sie vertriebenen Griechen von Kaulon u. a. eine Zuflucht gewährten, aber sie müssen Alles aufgeboten haben um die schwierigen Verhältnisse zu besiegen, sie werden sehr mächtig. Tarent wird jetzt durchaus Handels- und Fabrikstadt, es wird das eigentliche Emporion für das südliche Italien, vielleicht auch für ganz Samnium. Salz war ein einträglicher Erwerbzweig, es hatte vortreffliche Wolle, Wollenzeugfabriken und Färbereien, besonders Purpurzeuge wurden hier in größter Schönheit verfertigt. So war es in allen Dingen ein industrievoller Ort, hatte große Schifffahrt und Fischerei. Eine solche Population konnte sich unmöglich berufen fühlen, den schweren Fußvolkdienst im Felde zu übernehmen, wie er damals nöthig war; ihre Reiterei war nichts weniger als verächtlich, sie war durch eine eigene Taktik ausgezeichnet. Daß sie fremde Truppen anwarben, kann ihnen als einem Handelsstaat um so weniger zum Vorwurf gemacht werden, da es damals allgemein bei den Griechen gebräuchlich war. Es mag unvorsichtig gewesen sein daß sie Fürsten mit ganzen Heeren in Sold nahmen: aber auch hier thaten sie dasselbe, was England that, das im achtzehnten Jahrhundert oft ganze Regimenter von einer anderen Macht in seine Dienste nahm, was die Vereinigten Niederlande von Moritz von Oranien her thaten. Das lag in der Natur der Sache, und es ist verkehrt, von einem so reichen und handelnden Volke zu fordern daß es im Krieg so groß sein solle wie ein Ackerbau treibendes Volk. Daß ihr Kriegssystem ein gefährliches war, verhehlten sie sich gewiß nicht, aber die Politik ist nicht immer Herrin aller Verhältnisse. Den Vorwurf des Undanks gegen Alexander von Epiros verdienen sie gewiß nicht,

denn dieser wollte sich in Unteritalien zum König aufwerfen und verfuhr zuerst feindlich gegen sie. Das Schicksal Tarent's in seinem Kampfe gegen Rom ist aus der Geschichte bekannt, nach Samnium's Falle warfen sie sich Pyrrhos in die Arme und nach dessen Tode wurden sie verrathen und verkauft. Rom behandelte es den römischen Geschichtschreibern zufolge sehr großmüthig und ließ ihm seine Autonomie: doch kann das nur Schein gewesen sein, sie hatten lange eine römische Besatzung daselbst, die auch im hannibalischen Kriege die Altstadt gegen Hannibal's Belagerung behauptete; die Neustadt warf sich Hannibal in die Arme, aber er konnte sie nicht halten und sie mußten sich den Römern ergeben. Diese nahmen nun grausame Rache und zerstörten sie; erst zu C. Gracchus' Zeit ward es eine römische Colonie.

Die griechischen Städte Unter-Italien's führen den allgemeinen Namen G r o ß g r i e ch e n l a n d; ob dieser Name nun in dem Umfange gilt daß auch Tarent mit eingeschlossen war, oder ob er sich auf die Küste des oenotrischen Italiens beschränkte, ob er auch das Innere umfaßte, das sind Fragen worüber meines Wissens die Alten keine Entscheidung geben, obgleich der Sprachgebrauch schon in sehr alte Zeiten fällt. Hätten wir Antiochos von Syrakus, der ein Zeitgenosse Herodot's war, so würde er uns vielleicht Auskunft darüber geben können, von Ephoros oder Eratosthenes würden wir schon schwerlich etwas darüber erfahren können. Es ist sehr möglich daß der Name *ἡ μεγάλη Ἑλλάς* sich keineswegs auf die griechischen Städte beschränkte.

Wenn wir die griechischen Städte durchgehen, so können wir ein zwiefaches System befolgen: wir können ihnen erstlich längs der Küste nachgehen, von der nächsten Gränzstadt Tarent's an und so bis Posidonia kommen; wir können aber zweitens auch einen anderen Weg nehmen und die Städte nach den Stämmen ordnen denen sie angehören und nach der angeblichen

Zeit ihrer Stiftung. Die erste Ordnung gewährt jede Karte, da folgen sie so aufeinander: Metapontum, Heraklea, Siris (das auf den wenigsten Karten zu finden ist), Sybaris später Thurii, Kroton, Skylletion, Kaulon, Lokri und Rhegion, auf der anderen Seite Hipponion, Laos, Pyrus, Elea, Posidonia. Diese Städte sind aber von verschiedenen griechischen Völkern gestiftet. Die bedeutendsten unter ihnen sind die achaeischen. Es sind deren ursprünglich vier, die übrigen sind erst wieder von diesen entstanden: selbst von der vierten ist es schon zweifelhaft, ob sie nicht von Kroton ausgegangen ist. Der älteste Ort unter ihnen ist Sybaris, der zweite Kroton, der dritte aber viel jüngere Metapontum, und endlich der vierte Kaulon oder Kaulonia, wovon es wie gesagt problematisch ist, ob es eine achaeische Colonie ist, oder vielleicht zugleich von Kroton, wie Apollonia von Korinth und Kerkyra. — Eben so alt, ja nach den Sagen noch älter sind die Colonieen der Lokrer. — Von beiden sind wieder Städte ausgegangen: von den achaeischen Laos, Skidros, Elea und Posidonia (Elea ist gemischt), von den Lokrern Hipponion und Medma. Ferner gab es ionische Colonieen von verschiedener Art, uralt kolophonisch Siris, chalkidisch aber jünger Rhegion und von diesem aus Pyrus, auch Elea kann insofern ionisch genannt werden, als die Flüchtlinge der Phokaeer dort aufgenommen wurden, wie die der Kolophonier zu Siris. Also liegen sie in gewissen Schichten der Zeitfolge übereinander, welche in ihrem Ursprunge nicht von gleichen Puncten ausgingen.

Bei einigen dieser Colonieen ist nun aber die Frage, eben so wie bei denen von Klein-Asien, ob sie wirklich altgriechische Colonieen sind in dem Sinne wie es in den Geschichtbüchern dargestellt ist, und ob sie nicht zum Theil älteren Ursprung haben, so daß sie von griechischartigen Völkern stammend später griechischen Charakter angenommen haben. Dieß ist bei einigen dieser

Völker wirklich glaublich, doch ist nichts darüber auszumachen. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat es bei den Lokrern, denn die Erzählungen über deren Abstammung sind gar zu mythisch, sie spielen in allen alten Traditionen aus siculisch-italischer Zeit schon eine Rolle: eine bestimmte Tradition über ihre Abstammung ist nur die von Aristoteles erwähnte, über die ich seiner Zeit reden werde. — Auch von den Achaeern ist es räthselhaft daß sie colonisirend erscheinen, da sie in der früheren Geschichte Griechenlands so unbedeutend sind. Indessen auch Zakynthos ist eine achaeische Colonie, und es ist eines der Ergebnisse der historischen Untersuchung der neueren Zeit, daß wir von der alten griechischen Geschichte vor den Perserkriegen so sehr wenig wissen. Da können viele Veränderungen Statt gehabt haben, von denen wir gar nichts wissen: da die Achaeer eine Revolution in Aegialos erlitten haben, so ist es immer möglich daß sie früher eine größere Wichtigkeit hatten, daß nach der dorischen Einwanderung die bedrückten Perioeken sich gesammelt und aus dem Peloponnes weggezogen sind, wie von den Minyern erzählt wird daß sie von Taenaron aus in andere Gegenden gezogen seien. Dieß läßt kaum eine nüchterne Kritik zu, ich will daher nicht länger dabei verweilen. Ich will nun nach der gewöhnlichen Ansicht die Städte durchgehen und zuerst von den wichtigsten reden. Mit den achaeischen werde ich den Anfang machen.

Die älteste Stadt unter den achaeischen ist der Tradition nach Sybaris. Es ist ein großer Name, der aber in der historischen Wirklichkeit nicht mehr existirt. An der Größe der Stadt läßt sich nicht zweifeln, alles Einzelne aber was von ihrem Luxus, ihren Reichthümern, ihren Kunstwerken und ihrem Untergang erzählt wird, ist entweder zweifelhaft oder ganz zu verwerfen. Die Zahlen von ihrer Bevölkerung und ihrer waffenfähigen Mannschaft sind orientalisch übertrieben, beim Untergang der Stadt sollen 300,000 waffenfähige Männer da gewesen

sein; auch die Art wie Kroton die Schlacht gegen sie gewann, ist ein lächerliches Mährchen. Wir dürfen uns aber über das Unauthentische dieser Nachrichten und das Dunkel dieser Geschichte nicht wundern, da es mit aller griechischen Geschichte nicht anders geht, da auch die römische Geschichte als Geschichte so spät anfängt: wir müssen uns wohl hüten, den Maaßstab orientalischer Annalistik an die abendländische Geschichte zu legen. Wenn wir die gleichzeitigen Annalen bei den Hebraeern auch nur bis zu den Zeiten Samuel's hinaufführen, so ist dieß, verglichen mit dem griechischen Alterthum, doch schon gewaltig weit. Wir können nicht zweifeln, daß Aegypten von der Zeit der siebzehnten Dynastie, von der Zeit des Sesostris und des Amenophis, von der Vertreibung der Hyksos, Annalen gehabt hat. Allein diese frühe gleichzeitige Annalistik der Orientalen hatten die Griechen nicht; wenn auch einzelne Annalentafeln vorhanden waren, wie das Verzeichniß der Priesterinnen von Argos, so sind sie nicht, wie die orientalischen, Geschichte gewesen, sondern bloße Jahresverzeichnisse. Es ist außerordentlich wichtig für die historische Philologie zu wissen, wie spät die griechische Geschichte anfängt. In meiner Jugend erwuchs man noch ganz unter den falschesten Vorstellungen in dieser Hinsicht: ich war schon ein Jüngling als es mir zuerst in den Sinn kam zu zweifeln, ob das was von den messenischen Kriegen und von Aristomenes erzählt wird, auch wahr sei: in den historischen Werken über Griechenland war kein Zweifel daran ausgesprochen, es wurde auf bestimmte Zeiten gesetzt und bestimmt erzählt, als ob es auf sicherem historischen Boden ruhte. Von diesen grundfalschen Vorstellungen ist man noch nicht hinlänglich frei, obgleich die richtige Ansicht schon begonnen hat sich geltend zu machen. Was wir von Sybaris bestimmt wissen ist, daß es mehrere Jahre vor der Zeit, die wir als die Zeit der Vertreibung der Könige aus Rom ansetzen, zerstört wurde, nach der Angabe der griechischen Geschichtschreiber drei Jahre vorher:

doch alle solche Synchronistik ist verkehrt. Posidonia und Laos am entgegengesetzten Meere waren sybaritische Colonieen, also dürfen wir annehmen, daß ganz Lucanien mit Ausnahme von Metapontum ihnen unterthänig war. Sybaris und alle diese Städte sind unglaublich schnell groß geworden, und das erklärt sich daraus daß es Handelscolonieen waren. Wie schnell Handelsstädte groß werden, zeigt das Beispiel von New-York, das vor hundert und zwanzig Jahren noch 1000 Einwohner hatte, jetzt über 140,000: eben so ist es mit Philadelphia. Wenn Sybaris damals, wie man gewöhnlich annimmt, etwa zweihundert Jahre gestanden hat, so kann man begreifen daß es so groß und mächtig wurde, die Angabe hat daher wohl Möglichkeit, daß es über vier Völker und über fünf und zwanzig Städte herrschte. Und diese Städte konnten noch viel schneller erwachsen als die englischen in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. In diesen waren die Ansiedler alle Europaeer, also von einem der Urbevölkerung fremden Stamme: im südlichen Italien aber war der größte Theil der Bevölkerung ohne allen Zweifel einheimische Oenotrer, die den Griechen keineswegs sehr fremd waren. Wo hingegen die Einheimischen den Griechen fremd waren, wie im Pontos, blühten diese Colonieen nie so sehr auf, wie an der Küste von Kleinasien und Italien, wo ein homogenes Volk war. Vielleicht bildet Kyrene, das eine große Stadt war, hierin die einzige Ausnahme.

Was wir von der sybaritischen Geschichte mit Gewißheit sagen können ist, daß Sybaris und Tarent, als achaeisch und dorisch, mit einander verfeindet waren und daß es einmal eine Zeit gegeben hat, wo Sybaris und Kroton, beide achaeisch, befreundet waren. Der Gegenstand des Streites mit Tarent war die fruchtbare Gegend zwischen dem Akalandros und dem Siris, die auch Siritis genannt wurde. Um diese zu behaupten, zogen die Sybariten der Sage nach andere Achaeer herüber, welche

Metapontum[1]) bauten. Der Name zeigt wieder eben solche Bildung wie wir sie schon mehrfach kennen, er führt auf *Μεταποῦς* zurück, analog wie *Μαλοῦς*. Dieser Ort, der unter dem Schutze von Sybaris angelegt war, mag, so lange Sybaris in seiner Größe stand, nicht eigentlich unabhängig gewesen sein. Er bedurfte, um im Besitz dieser Gegend zu bleiben, des Schutzes der Sybariten gegen die benachbarten Oenotrer und Apuler: nachdem Sybaris gefallen war, können wir Metapontum als unabhängig betrachten. Über diesen Ort wie über mehrere andere mischen sich die Erwähnungen von dem früheren oenotrischen Zustand mit denen von dem späteren hellenischen: der pelasgische Zustand bewegt sich immer um die ilischen Sagen, so kommt denn Metapontum als pylische Colonie vor. Bis zu der Zeit wo die Lucaner mächtig wurden, ward der Ort durch das außerordentlich fruchtbare Gefilde so reich, daß er den reichsten griechischen Orten dieser Gegend gleich kam. Sie sollen ein *θέρος χρυσοῦν* nach Delphi geschickt haben, wahrscheinlich eine goldene Garbe, aus ihren Zehenten gearbeitet. Von ihrem großen Reichthum zeugen auch die sehr vielen goldenen und silbernen Münzen von Metapontum, mit sehr schönem Gepräge, meist von hohem Alter. Nachher aber fallen alle diese Orte vor den Lucanern, auch Metapontum muß durch sie heruntergekommen sein, es verlor seine Landschaft. Dann kamen sie durch die griechischen und epirotischen Heere, die von den Tarentinern in's Land gerufen waren, in große Bedrängniß. Alexander von Epiros und Kleonymos von Sparta hatten Metapontum eine Zeit lang besetzt, Kleonymos hauste daselbst schändlich, hob Geißeln aus, brandschatzte und plünderte die Stadt. Sie hat sich seitdem nicht wieder erholt. In dem Kriege des Pyrrhos ist Metapontum unbedeutend, im hannibalischen Kriege ergibt

[1]) Lassen Sie sich nicht irre machen, wenn ich hin und wieder bei einem Orte von der angenommenen Eintheilung abweiche, ich gehe nach dem historischen Zusammenhang.

es sich dem Hannibal, und hernach scheint irgend eine Welle darüber hingegangen und es weggespült zu haben, wir wissen nicht wie und wann, es ist nicht mehr die Rede davon. Zu Strabo's Zeit war es ein kleiner Ort, aber thatsächlich untergegangen.

Als Sybaris durch die Krotoniaten zerstört war, so war dieß der Todesstreich für die griechischen Städte dieser Gegend; die Krotoniaten waren nicht im Stande, das Gebiet gegen die andringenden Lucaner und Oenotrer zu behaupten. Die aus Sybaris übrig geblieben waren, zogen sich theils in ihre Pflanzstädte Laos und Skidros, theils bauten sie an einem entlegenen Orte ein kleines Sybaris; Versuche die alte Stadt wieder aufzubauen mißlangen: Kroton und die Rache der befreiten Leibeigenen verfolgten sie. Da wandten sie sich an die Athenienser, die in der Zeit ihrer großen Tage allenthalben hülfreich für den hellenischen Namen erschienen; sie waren auch jetzt bereit die Unglücklichen aufzunehmen, und luden aus ganz Griechenland Colonen ein um sich da anzusiedeln. Daß Kroton sich dieser neuen Anlage nicht widersetzte, dafür mochte der Grund sein daß die Völker aus dem Inneren immer weiter vorwärts drangen, sie mochten fühlen daß eine bedeutende griechische Colonie in der Nähe ihnen sehr nützlich sein konnte; auch Posidonia mochte schon verloren gegangen sein. Wie bei der Berathschlagung der Spartaner und ihrer Verbündeten ein Grieche sagte, wenn Athen zerstört würde, so würde der Frühling aus Hellas gerissen [1]): eben so war mit Sybaris der Frühling aus Großgriechenland gerissen worden. Die Ansiedlung gedieh ohne Widerspruch von Seiten der Italiker. Sie hieß eine Colonie von Athen, aber die Athenienser bildeten nur einen kleinen Theil der Bevölkerung, es waren Dorier und Jonier, Festländer und Inselbewohner dahingegangen, die Athen alle ohne Unterschied

[1]) Hier ist wohl eine Verwechslung: es heißt bei dieser Gelegenheit, man möge Griechenland nicht das eine Auge ausreißen; den Frühling nannte in ähnlicher Metapher Gelon, als er zur Theilnahme an den Perserkriegen aufgefordert wurde (Herod. VII. 162). A. d. H.

als zu einer allgemein griechischen Sache eingeladen hatte; die Athenienser hatten sich auch keine kleinlichen Vorbehalte ausbedungen, ihnen genügte es daß die Geschichte sie als Wiederhersteller der Stadt nennen würde. Thurii (so hieß die Colonie) muß eine starke Niederlassung gewesen sein und es kam daher schnell zu Bedeutung. Der alte Name der Stadt war wahrscheinlich ominös, weil Sybaris schon zweimal, vielleicht dreimal untergegangen war: der Name Thurii soll von einer Quelle gekommen sein. Das kann sein, aber das Emblem von Sybaris auf alten Münzen (denn es gibt noch äußerst alte) ist immer ein Stier, es ist daher ganz wahrscheinlich daß dieses Emblem zu dem Namen Veranlassung gegeben hat (von θούριος, ferox, der wilde, heftige). Bald hatte Thurii beständige Kriege mit den Lucanern zu führen, funfzig bis sechzig Jahre nach seiner Gründung war es schon so groß daß es über zehntausend Mann bei einer Niederlage gegen die Lucaner verlieren konnte. Aber dieser Verlust war ein Schlag von dem es sich nicht wieder kräftig erholte, es wurde bald darauf auf seine Landschaft beschränkt, vielleicht mußte es sogar einen Zins zahlen um gegen die Verwüstungen der Lucaner geschützt zu sein. In den Kriegen der Tarentiner und übrigen Großgriechen gegen die Lucaner kommt Thurii noch immer vor, sinkt aber immer tiefer und wird zuletzt von den Lucanern eingenommen und geplündert. Nachher begab es sich unter den Schutz der Römer, doch konnten diese nicht hindern daß es von Tarent auch wieder geplündert wurde. Später kam es so herunter daß nach dem hannibalischen Kriege eine latinische Colonie hierher geführt wurde: doch auch diese war nicht glücklicher, sie wurde in dem Kriege des Spartakos in Grund und Boden zerstört, wie wir aus den von Mai herausgegebenen neuentdeckten Fragmenten der Rede Cicero's pro Tullio ersehen.

Der nächste Ort ist Kroton, der Sage nach kurz nach Sybaris gegründet. Über diese Stadt gibt es sehr wider-

sprechende Erzählungen, unter denen es schwer wird einen Zusammenhang zu finden. Über alle Städte Großgriechenlands hat Heyne mehrere Abhandlungen geschrieben. Heyne ist nicht gering zu schätzen, aber seine Arbeiten haben größtentheils den Fehler daß sie zu eilig geschrieben sind, er hatte sich mit Geschäften und eigenen Arbeiten überladen, und es ist traurig daß ein so wahrhaft schönes Talent in seinen Productionen so mittelmäßig ist. Im Ganzen hat er nur unvollkommene Sachen geliefert, hätte er sich mehr concentrirt und hätte er weniger thun wollen, nicht diese unglückliche *πολυπραγμοσύνη* gehabt, er hätte gewiß einen großen Nachruhm erlangt. Mit dem besten Willen ist da nicht zu helfen, solch ein Andenken ist für die Nachwelt verloren, denn diese fragt nicht: wie groß ist die Menge der Arbeiten, sondern was sind sie? Es geht ihm wie in der Schrift steht: er ist hingegangen und es ist keine Spur mehr von ihm. Er hat auch eine Schule gestiftet, die schlecht war, aber leider in Deutschland Celebrität hatte als wären es große Philologen: während aus ihr Männer hervorgingen, welche obschon äußerlich dazu gehörend doch unabhängig von der Schule da standen, wie Wolf u. A., welche die tüchtige Philologie hergestellt haben welche wir jetzt kennen. Heyne's Abhandlungen sind unangenehm zu lesen; wer mit der Sache vertraut ist sieht einen Mann der sich nicht die Mühe gibt zu prüfen, sich mit dunklen Vorstellungen begnügt, die größte Gleichgültigkeit zeigt über das was sein könnte und was nicht; nur von Zeit zu Zeit erinnert einmal eine geistreiche Ansicht an das ursprüngliche Talent. Bei alle dem sind die Heyne'schen Arbeiten nicht ungelesen zu lassen. Ganz anders kann ich Ihnen Alles was Bentley über ähnliche Gegenstände geschrieben hat empfehlen. — Es gibt eine große Schwierigkeit daß Kroton der Sage nach so mächtig war, daß seine Macht zum Übermuth führte und es die Lokrer unterjochen wollte, und daß die Lokrer durch den Schutz der Götter, die sich der Bedrückten annahmen, einen

ganz unerwarteten und unglaublichen Sieg über sie erfochten haben. Hierauf, heißt es nun, entsagten die Krotoniaten dem Kriege und lebten in Weichlichkeit, bis Pythagoras unter ihnen erstand und durch eine Religion die er predigte und durch Ordnung einen neuen Geist und neue Sitte bei ihnen einführte. Nun ist es wieder ein Räthsel, daß in diesem Zeitraum der Versunkenheit die Krotoniaten doch wieder in demselben Verhältniß zu Sybaris stehen wie Lokri zu Kroton. Die Schlacht am Sagra möchte man geneigt sein nach Justin und nach den sonstigen Anzeichen in den siebziger Olympiaden anzunehmen. Dieser Meinung war ich auch früher: allein nach Entdeckung der Excerpta de sententiis aus Diodor und Polybios ist es nicht zu bezweifeln daß die Alten sie in die funfzigste Olympiade setzten. Daraus folgt denn auch daß die Erzählungen von Übermuth, Weichlichkeit und Versunkenheit für nichts zu halten sind als willkürliche Deutungen. Obgleich für Kroton keine so ungeheure Zahlen angegeben werden wie für Sybaris, so sollen dennoch hunderttausend streitfähige Männer am Sagra gegen die Lokrer gestanden haben, und der Umfang der Stadt wird auf zwölf Miglien, hundert Stadien (2½ deutsche Meilen) angegeben bei Livius, der es gewiß aus Polybios hat: und das scheint nicht fabelhaft. Die Größe Kroton's fällt in die alten Zeiten, in den späteren muß seine Macht durch uns unbekannte Umstände gesunken sein. Spuren innerer Unruhen sind in der bekannten Erzählung von der Verfolgung der Pythagoraeer zu erkennen. Die Pythagoraeer gingen mit der Aristokratie, ihr Sturz hängt mit der Entwickelung der Demokratie zusammen, er war nicht sowohl eine religiöse wie eine politische Folge. Daraus erklärt sich daß Kroton zu der Zeit wo Großgriechenland bei Diodor in die Geschichte tritt, zur Zeit der Gründung von Thurii, schon nicht mehr mächtig ist. Als die Lucaner sich weit und breit ausdehnten und Thurii den tödtlichen Schlag bei Laos erhielt, ist von den Krotoniaten gar nicht mit irgend

einer Auszeichnung die Rede, sie sind wie die Bewohner der übrigen Cantons dieser Gegend. Aber einer Stadt von geringem Umfang würde Dionysios der ältere nicht so nachgestellt haben, er belagerte sie und eroberte sie durch einen nächtlichen Überfall, indem er sie an einer Seite die für fast unzugänglich gehalten wurde angriff. Diese Einnahme von Kroton, von der Diodor sonderbarerweise gar nichts erzählt, muß für dasselbe ganz verderblich gewirkt haben. Dionysios verließ es zwar wieder, und es bekam seine Unabhängigkeit wieder, aber von nun an hatte es fortwährend das traurigste Schicksal. Die Stadt mußte Alexander von Epiros anerkennen, hatte aber von ihm kein Leid zu erdulden. Aber Agathokles bei seiner Unternehmung gegen Kerkyra belagerte sie im Vorüberzuge; Kroton stand damals unter dem Tyrannen Menekrates, diesen täuschte Agathokles durch eine vorgespiegelte Verbindung, hemmte dann auf einmal den Lauf der Flotte die nach Kerkyra bestimmt war, landete bei Kroton und nahm dieses ein. Noch nicht fünfundzwanzig Jahre später, um 450 d. St., eroberten die Römer es mit Sturm unter P. Cornelius Rufinus, und diese Einnahme warf, wie wir aus Livius' Erzählung des hannibalischen Krieges sehen, die Stadt gänzlich darnieder. Sie war jetzt in dem alten Umfange ganz zusammengeschrumpft, wie z. B. Pisa oder Leyden, welches früher 100,000 Einwohner hatte, jetzt 20,000 (wenn man auf den Wällen geht sieht man die Stadt ganz in die Mitte des Umfangs gezogen); Pisa ist gegenwärtig so öde wie manche orientalische Stadt, wie Basra oder Ispahan; eben so war Rom im Mittelalter, besonders während die Päpste in Avignon waren. In Kroton lag die Arx in der Mitte der Stadt, und um sie herum waren noch einige Häuser, das Übrige war Alles Feld. Im hannibalischen Kriege nahmen die Bruttier die Stadt ein und forderten die Bewohner auf, sie mit ihnen zu theilen: die Krotoniaten aber wanderten lieber aus als daß sie mit ihnen zusammenwohnen wollten. Nun schickten die Bruttier eine Colonie dahin,

wurden aber nach dem Schlusse des Krieges wieder von den Römern verdrängt. Diese legten eine Colonie daselbst an, aber auch sie war von geringem Erfolg. Gegenwärtig ist Kroton ein kleines Städtchen.

Merkwürdig daß in allen diesen Städten Großgriechenlands so wenig Denkmäler des Alterthums im Verhältniß zu der Wichtigkeit derselben gefunden werden: von Tarent gibt es geschnittene Steine und Münzen, aber wenig Bildwerke.

In der Nähe von Kroton ist ein Tempel der Juno Lakinia auf dem lakinischen Vorgebirge. Dieses von der einen und das iapygische Vorgebirge von der anderen Seite schließen den Golf von Tarent ein. Man nimmt gewöhnlich Lakinia als einen Eigennamen der Juno und hat davon den Namen des Vorgebirges abgeleitet. Aber es ist ganz anders, das Adjectivum ist Volksname, Juno Lakinia und Akra Lakinia ist nichts Anderes als Juno und Vorgebirge der Lakinier d. i. der Latiner in dem Sinne aller pelasgischen Italioten. Dieser Tempel der Juno Lakinia ist nach den beglaubigtsten Nachrichten älter als die griechischen Niederlassungen, er war in uralten Zeiten ein gemeinschaftliches oenotrisches Heiligthum, in welches die griechischen Krotoniaten nachher eingetreten sind. In der Zeit der Größe Kroton's war er außerordentlich reich, Spuren davon fanden sich noch bis zum hannibalischen Kriege. In diesem Kriege wurde er von den Römern entweiht und geplündert: Hannibal hatte da lange sein Hauptquartier und ließ hier auch eine große Tafel mit der Geschichte seiner Thaten in griechischer und punischer Sprache aufhängen. Wäre sie doch erhalten!

Ich übergehe die kleinen Orte südlich vom lakinischen Vorgebirge und komme zu

Kaulon oder Kaulonia, einem kleinen achaeischen Orte, der mit den übrigen Orten einen gemeinschaftlichen Landtag hatte.

Lokri, wahrscheinlich nicht eigentlich eine griechische Colonie, sondern graecisirt. Wenn Lokri eine Colonie war, so

würde auch das zeigen, was überall schon durch die Lage der Lokrer wahrscheinlich wäre, daß die ozolischen Lokrer und die *πέραν Εὐβοίας* einst zusammengehörten und nur durch die Einwanderung der Doloper zerrissen worden sind, daß sie also ein viel größeres Volk waren. Wenn die Lokrer von Virgil Narycii genannt werden, so muß man sich daher wohl hüten ihn zu tadeln, wie er getadelt worden ist. Man sagt es wäre nicht denkbar daß hier die Lokrer Narycii genannt werden könnten, da der Berg Naryx Euboea gegenüber lag und die italischen Lokrer doch von den ozolischen abstammen.[1]) Virgil hat die Lokrer nicht geschieden gedacht sondern als ein Ganzes vom korinthischen bis zum euboeischen Meere. Die Lokrer in Italien werden *Ἐπιζεφύριοι* genannt, d. h. *ἐπὶ Ζεφυρίῳ*, am Vorgebirge Zephyrion. Die Sagen über diese Lokrer waren bisher eine merkwürdige Aufgabe. In den alten Excerpten aus dem zwölften Buch des Polybios fanden sich Spuren einer großen Controverse des Timaeos, der wie ein Unsinniger die wüthendsten Ausdrücke gegen Aristoteles gebraucht über das was dieser von dem Ursprung der Lokrer gesagt habe. Was Aristoteles aber gesagt hat, das hat der Epitomator ausgelassen, man konnte nur vermuthen daß er ihren Ursprung von Sklaven ableitete. Außerdem gab es eine Stelle bei Dionysios Periegeta wo es von den Lokrern hieß *σφετέρῃς μιχθέντες ἀνάσσαις*, der Scholiast zu dieser Stelle ist aber auch unvollständig. Aus den neuen Excerpten de sententiis ist die Sache ganz klar, Aristoteles führt die Sage folgendermaßen an: In dem ersten messenischen Kriege gaben die Lokrer den Spartanern Hülfstruppen und ihre ganze rüstige Mannschaft war deßhalb in's Feld gezogen. Während dieser Zeit hatten viele der zurückgelassenen Weiber und Mädchen zügellos mit ihren Knechten gelebt; aus Furcht vor der Rache der zurückkehrenden Herren haben sich diese Knechte mit ihren Buhlerinnen

[1]) Nämlich nach Strabo. A. d. H.

und Kindern entfernt. Wenn Timaeos bloß sagt daß dieß mährchenhaft klinge, so hatte er mit dieser Erzählung ein leichtes Spiel, sofern Aristoteles sie für wahr gehalten hätte. Ich möchte mich aber dafür verbürgen daß Aristoteles dieß nicht als eine wirklich historische Überlieferung gegeben, sondern daß er sie bloß als eine Überlieferung der Lokrer angeführt hat; er behauptete gewiß, die italischen Lokrer seien keine Colonie der griechischen Lokrer gewesen, wären sie Lokrer so wären sie es nur durch die Frauen. Timaeos hätte das leicht erforschen können, allein er wollte bloß den Aristoteles schmähen; jedoch die Schande eines solchen Betragens findet sich mit der Zeit, Polybios hat sie ihm bereitet. Wenn wir, wie überall, von dem Mythischen absehen, so findet sich daß die Gründung des lokrischen Staates in Italien in die Zeit der Auflösung der Gentilverfassung fällt, wo an mehreren Orten durch unerlaubte Ehen zwischen den alten Geschlechtern und dem δῆμος gemischtes Blut entstand, welches der Aristokratie gefährlich wurde und daher auswandern mußte. Dieß liegt auch der Sage von Phalantos und den Partheniern zu Grunde.

Mag nun der Ursprung der Lokrer gewesen sein welcher er wolle, sie zeigten sich in den alten Zeiten sehr respectabel, sie schlugen die Krotoniaten in der Schlacht am Sagra. Das griechische Sprichwort ἀληθέστερα τῶν ἐπὶ Σάγρᾳ wird wohl nicht ganz buchstäblich zu nehmen sein, wenigstens nicht in unserer Erzählung. Es heißt nämlich darin, die Dioskuren haben den Ausschlag in der Schlacht gegeben. Eben so soll im Heere des Ferd. Cortez der heilige Jacobus auf einem weißen Pferde erschienen sein: ein vornehmer Officier der an allen Puncten der Schlacht gewesen war und nichts gesehen hatte, half sich aus der Verlegenheit indem er sagte, er sei gewiß nicht würdig gewesen den Heiligen zu sehen! Eben so wird es in der Schlacht am Sagra mit den Dioskuren gegangen sein. Auf jeden Fall haben die Lokrer durch diese Schlacht ihre Unabhängigkeit be-

hauptet und hundertfunfzig Jahre lang glückliche Tage gehabt. Diese wurden durch Dionysios getrübt. Er wollte sich dadurch in den griechisch-italischen Städten einen Einfluß erwerben daß er sich mit einer Bürgerin aus einer derselben verheirathete. Eine Rheginerin war ihm abgeschlagen worden, und er nahm nun eine Lokrerin. Daher wurde Lokri sehr begünstigt: nach seinem Tode aber begab sich sein Sohn, als er aus Sicilien hatte weichen müssen, auch nach Lokri und wüthete da wie ein Nero oder Elagabalus. Als er nachher genöthigt war nach Sicilien zurückzugehen, rächten sich die Lokrer an seiner Familie und erfuhren nun eine Belagerung, der sie da sie keine Gnade zu hoffen hatten kräftig widerstanden, aber sie setzten ihr Äußerstes daran. Ihr Gebiet ging an die Bruttier verloren, doch ist Lokri noch ein angesehener Staat im Kriege des Pyrrhos. Hier aber spielten sie eine unwürdige Rolle. Sie baten zuerst die Römer um eine Besatzung gegen die Bruttier, und verriethen sie an Pyrrhos; dann legte Pyrrhos eine Besatzung von Italikern und Bruttiern hinein, diese verriethen sie wieder an die Römer. Sechzig Jahre später verriethen sie auf's Neue eine römische Besatzung an Hannibal; dann bereuten sie es wieder — eine Wandelbarkeit wie sie häufig bei dem griechischen Volke vorkommt — und öffneten den Römern ihre Thore auf's Neue. Aber nun wurde ihnen das spätere Verdienst nicht angerechnet, Q. Pleminius wurde von Scipio mit einer Besatzung zurückgelassen und hauste da wie die liguistischen Befehlshaber im dreißigjährigen Kriege, wie der Oberst Hatzfeld in Rostock, wie überhaupt die kaiserlichen Generale mit ihren Kroaten in Deutschland verfuhren. Pleminius behandelte die Stadt gerade als ob sie mit Sturm genommen worden wäre. Endlich gelang es den Lokrern, mit Erfolg beim römischen Senat zu klagen und er wurde bestraft: aber die Erzählung von seinem Verfahren gibt uns einen Begriff von der damaligen Kriegführung. Die Stadt bestand seit der Zeit fort, aber ganz

unbedeutend: ihre größte Wichtigkeit war ein Tempel der Proserpina mit einem großen Schatz. Pyrrhos hatte diesen zuerst weggenommen, gab ihn aber durch Traumerscheinungen gewarnt wieder zurück: von Q. Pleminius wurde er nachher gründlicher geplündert.

Der nächste Ort ist Rhegion, eine chalkidische Colonie; sie ist viel jünger als die anderen, etwa um die funfzigste Olympiade gegründet. Eine Zeitlang, als es der Sitz des Anaxilaos war, sehen wir es als eine sehr mächtige Stadt. Wie alle chalkidische Städte war auch Rhegion mit Athen zur Zeit der sicilischen Expedition verbündet. Dem Dionysios verweigerten sie eine ihrer Töchter und waren dabei so unvernünftig ihn zu kränken, indem sie sagten, sie hätten kein anderes Mädchen für ihn als die Tochter des Henkers, was der größte Schimpf war. So wurde, als Corsica noch unabhängig war, kein Corse Henker, sondern aus Haß gegen Genua immer ein Genuese. Dionysios belagerte die Stadt, die Rheginer vertheidigten sich wie die Löwen, wurden aber überwältigt und ihr Schicksal war gräßlich. Indessen die Lage der Stadt ist so glücklich daß trotz Erdbeben und Zerstörung immer eine Stadt da sein wird. Hundert Jahre später war Rhegion wo möglich noch unglücklicher. Im Kriege des Pyrrhos wurde auf Ansuchen der Rheginer selbst eine campanische Legion von den Römern dahin gelegt, um den Pyrrhos von der Verbindung mit den Mamertinern in Sicilien abzuschneiden. Allein diese Besatzung unter Decius Jubellius tödtete die alten Einwohner und bemeisterte sich der Weiber und Kinder. Am Schluß des Krieges bemächtigten die Römer sich der Stadt mit Gewalt, und dreihundert die von den viertausend Campanern noch am Leben waren, wurden auf dem Markt zu Rom enthauptet: was von Rheginern noch übrig war, wurde zusammenberufen und das Gebiet ihnen wieder zurückgegeben. Rhegion blieb von nun an eine blühende kleine Handelsstadt und hatte keine weiteren Unglücksfälle.

Hipponion, Colonie von Lokri, wurde von den Bruttiern eingenommen und zerstört, dann von den Karthaginiensern wieder erbaut, das einzige Beispiel in Italien. In den letzten Zeiten des Agathokles kurz vor dem Kriege des Pyrrhos scheinen die Bruttier wieder Herren des Orts geworden zu sein. Nachher legten die Römer eine Colonie hierher unter dem Namen Vibo Valentia.

Auf Hipponion folgt nordwärts an der Küste Laos, an der Gränze die sich nachmals für Lucanien und Bruttium festsetzte. Es war eine sybaritische Colonie und wichtig durch die Niederlage der vereinigten großgriechischen Städte, besonders Thurii's gegen die Lucaner, als sie die Stadt von einer Belagerung entsetzen wollten. Die Lucaner hatten sich damals schon längs der Küste ausgebreitet, Posidonia war ihre erste Eroberung.

Zwischen Laos und Posidonia lag Pyrus oder Burentum, von Rhegion aus gegründet zur Zeit des Anaxilaos und des Mikythos, gleichzeitig mit Darios Hystaspis. Es ist ohne Zweifel nachher von den Lucanern erobert, wurde dann von den Römern ihnen abgenommen und den Campanern bei der Abfindung die sie diesen gewährten überlassen, daher kommt Burentum nachher unter den campanischen Orten vor. Nach dem hannibalischen Kriege gründeten die Römer hier eine Colonie.

Nahe dabei lag Elea oder Velia, eine Stadt die ihren griechischen Charakter wunderbar bewahrte. Sie war eine Niederlassung der Phokaeer in den Zeiten des Kyros, nachdem diese vergebens gesucht hatten sich auf Corsica festzusetzen (Ol. 60). In der Litterargeschichte ist es merkwürdig durch die tiefsinnigen großen Philosophen, welche die eleatische Schule bildeten. Wie Amalfi von longobardischen Heeren umgeben sich rein italiänisch und römisch erhielt, so blieb Elea bis in die spätesten Zeiten griechisch. Der Vater des Dichters Statius war ein Grieche aus Elea, und Statius nennt es Graia Selle d. i. Elea, wie

Markland gezeigt hat; man hat es seltsamer Weise auf Epiros beziehen wollen, es geschieht auch wohl noch heute. Elea war mit Rom verbündet und genoß Ehre und Auszeichnung von den Römern. Durch die barbarischen Verheerungen ist es zu einer nicht näher anzugebenden Zeit untergegangen.

Der mächtigste der griechischen Orte auf dieser Küste war Posidonia oder Paestum. Es sind dort die schönsten griechischen Ruinen in Italien, drei alte ziemlich vollständig erhaltene Tempel. Von diesen war vor der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gar nicht die Rede, erst 1730 wurden sie entdeckt; die Ursache möchte sein, daß sie in einer ganz pestilentialischen, verlassenen Gegend liegen, jetzt sind sie ganz allgemein bekannt. Diese Ruinen sind aus der alten griechischen Zeit, da Posidonia noch mächtig war. Auch eine große Menge Münzen von Posidonia findet sich noch, mit uraltem Gepräge, den sybaritischen ähnlich, die wenigstens bis zur 60sten Olympiade, vielleicht noch weiter, hinaufreichen. Posidonia wurde von den Lucanern erobert, die Zeit können wir nicht näher angeben, und stand unter lucanischer Herrschaft bis zu dem Kriege des Pyrrhos, da legten die Römer eine Colonie hieher unter dem Namen Paestum. Daß die Lucaner schon vorher eine Colonie hier hatten, geht hervor aus der Erzählung des Aristoxenos bei Athenaeos von einem jährlichen Fest, das sie ganz nach alter griechischer Sitte feierten, wobei sie unter anderen darüber klagten, daß sie durch die Herrschaft der Barbaren griechisches Wesen und griechische Eigenthümlichkeit unaufhaltsam verlören und Barbaren würden. Im Athenaeos werden die Römer als ihre Herrscher genannt, allein entweder hat er sich im Namen geirrt, oder das Buch welches er anführt war nicht von Aristoxenos, sondern ein Pseudepigraphon, was immerhin möglich ist. Wichtig ist daß wir hier das Wesen der Colonieen kennen lernen, wie sich neue Herrscher unter einem Volke niederlassen, und ihre Sprache und Sitte so einführen, daß die

Nationalität der alten Bevölkerung verschwindet. Das größte Beispiel dieser Erscheinung ist die Verbreitung arabischer Sitte und Sprache über den Orient und Africa, alle Sprachen die vorher da gesprochen wurden, Griechisch, Lateinisch, Aegyptisch, Syrisch, sind der arabischen gewichen. Eben so ist das Türkische in Armenien und Hyrkanien herrschend geworden. Daraus erklärt sich wie in Spanien, obgleich die arabische Einwanderung da gar nicht so groß war im Vergleich zur alten Bevölkerung, doch nach der Wiedereroberung Andalusien's durch die Christen im dreizehnten Jahrhundert die Einwohner nichts als Arabisch redeten. Die ommajadischen Khalifen hatten durch Androhung der Todesstrafe die arabische Sprache eingeführt. Der Ausdruck Colonie ist daher ein schlüpfriger: wir denken uns gewöhnlich daß die Colonie die eigentliche Nation ausmacht, dem ist aber nicht so, die Colonie gibt nur die Form. Ich erinnere mich sehr wohl, wie vor etwa fünf und dreißig Jahren, als ich jene Erzählung des Aristoxenos zuerst las, die Sache mir räthselhaft vorkam: durch die Mischung der beiden Nationalitäten erklärt sich aber Alles.

Etrurien.

Etrurien ist in jeder Hinsicht ein höchst wichtiges und interessantes Land, in der alten Geschichte aber auch groß und mächtig, besonders anziehend als Stammland der Toscaner, eines Volkes auf dem im Mittelalter wie in der neueren Zeit die ganze Ehre Italiens beruht, in Hinsicht der geistigen Wichtigkeit und der Kunst, wie die der Griechen auf Athen. In der ganzen neueren Geschichte ist kein Volk das so sehr den antiken Charakter trägt wie die Florentiner, ein Volk welches die großen Eigenschaften der Athener hat, und nicht ihre Leichtigkeit. Man hat auch über sie zu streng geurtheilt: ich will nicht sagen daß sie ohne Fehler sind, aber trotzdem sind sie höchst achtungswürdig. Wer mit der altitaliänischen Litteratur

und Geschichte vertraut ist, kann nicht anders als die größte Liebe und Anhänglichkeit für Toscana haben, und diese Liebe und Anhänglichkeit geht auch auf die Vorfahren zurück. Aber es ist nicht das was den Etruskern einen so großen Ruf verschafft hat, es ist vielmehr der Trieb der den Menschen nach dem Geheimnißvollen und Räthselhaften zieht. Wir sehen daß die Etrusker ein sehr bedeutendes Volk sind, nächst den Griechen dasjenige das durch seine Kunst am höchsten steht: und doch sind von eben diesem Volke so viele Denkmäler, so viele Inschriften uns ein vollkommnes Räthsel; die Inschriften sind in großer Zahl vorhanden aber gänzlich unerklärbar. Was bei den Alten über die Etrusker vorkommt, ist voller Widersprüche. Dazu kommt daß seit langer Zeit die Meinung sich festgesetzt hatte, die Römer hätten ihr Wesen zum größten Theil von den Etruskern entlehnt, eine Meinung welche ich früher selbst getheilt habe. Ich habe sie aber aufgegeben nnd mich in der zweiten Ausgabe meiner römischen Geschichte redlich darüber erklärt. Das was die Alten in so große Verwirrung über die Etrusker gebracht hat, ist daß sie Tyrrhener und Etrusker verwechselten. Ich habe in meiner Geschichte gezeigt daß die Tyrrhener von den Griechen, denen wir hier allein folgen können, da wir keine anderen Angaben haben, Pelasger genannt werden. Sie sind aber nicht bloß an den Küsten Etruriens, sondern an der ganzen Küste Italiens bis zu der oenotrischen Gränze hinab, ehe die ausonischen Völker in diesen Gegenden Herr wurden. Als Pelasger ist dieses Volk nach griechischer Ansicht desselben Stammes mit den alten Meonern in Lydien, mit den Bewohnern von Lemnos und den Inseln am Hellespont und den Bewohnern der dortigen Küste. Daher auch die Sage vom Zusammenhang beider. Diese Urbewohner wurden nun von einem Volke das aus dem nördlichen Europa vordrang, wie wir das auch von den Illyriern gesehen haben, überwältigt, in ganz Toscana von Luna bis an die Tiber;

griechische Historiker nannten dann die Eroberer Tyrrhener, theils weil ein großer Theil der tyrrhenischen Bevölkerung bei ihnen wohnte, theils weil das ganze Land den Namen Tyrrhenia führte. Eben so werden die Engländer Britten genannt, die Spanier in Mexico und Peru Mexicaner und Peruaner; eben so nannten die Griechen die Sabeller welche Campanien, Lucanien und Samnium bewohnten, Osker, obgleich diese unterworfen und die Sabeller vielmehr das herrschende Volk waren. Wie die Eroberer die Sprache des beherrschten Volkes ganz umändern, wie wir auf den Münzen von Posidonia, nachdem es zuletzt römisch geworden, römische Schrift und Sprache finden: so ist auch die Sprache der Tyrrhener unter der Herrschaft der Etrusker der etruskischen gewichen, daher ist es nicht zu verwundern daß auf allen etruskischen Denkmälern nur die etruskische räthselhafte Sprache erscheint. Ich habe so eben beispielsweise die Mexicaner genannt: die Spanier die Mexico eroberten, waren wenige Tausende und eroberten ein Land das von vielen Millionen bewohnt war. Diese wurden allerdings durch entsetzliche Unmenschlichkeit, durch Seuchen u. a. m. aufgerieben: aber dennoch bleibt es eine merkwürdige Erscheinung daß die spanische Sprache dort ganz allgemein geworden ist. Die Spanier nahmen fast keine Frau mit hin, heiratheten also nur einheimische Frauen; man hätte nun um so mehr denken sollen daß die spanische Sprache sich verloren hätte. Es gehört zu den thörichten Meinungen daß die Entvölkerung Spanien's durch die Auswanderung in die Provinzen Amerika's gekommen sei, es ging im Ganzen nur eine kleine Zahl dorthin. Mögen nun allmählich auch einige Hunderttausend eingewandert sein, so wirkten diese die ganz ohne Familie kamen so auf die Sprache von Millionen, daß gegenwärtig nicht nur in der Stadt Mexico kein Mensch Mexicanisch redet — der gemeinste Indianer spricht Spanisch — sondern die einheimische Sprache nur noch in den entlegensten Gegenden existirt. Es gibt sogar

große Provinzen in Neu-Spanien wo, ohne daß wir bedeutende Einwanderungen nachweisen könnten, die alte Sprache sich ganz verloren hat. In den deutschen Ostseeprovinzen von Mecklenburg und Pommern, wo das Fürstengeschlecht nicht verändert worden, der Adel größtentheils aus wendischen Familien besteht, die Deutschen die Länder nicht erobert haben, ist dennoch die wendische Sprache ganz verloren, nur weil das Christenthum, das seit ein paar Jahrhunderten aus Deutschland hinübergekommen, die deutsche Sprache im Gefolge hatte. Die alte tyrrhenische Sprache mag schon ungewiß und schwankend geworden sein, da die Umbrer in der Mitte des Landes wohnten, die Tyrrhener an den Küsten.

Die Untersuchungen über die etruskische Sprache sind bisher ganz erfolglos gewesen, alle vermeintlichen Auflösungen derselben von Mazzocchi, Passeri, Lanzi sind nur scheinbar. Ich mache besonders darauf aufmerksam, wie außerordentlich gering der Umfang der sogenannten Gelehrsamkeit ist. Oft ist der gesunde Verstand auf eine schmähliche Weise mit Füßen getreten, die intuitive Wahrheit übersehen und gering geschätzt worden; das ist besonders der Fall in den Untersuchungen über die altitalischen Sprachen. Man ist außerordentlich neugierig gewesen die etruskische Sprache zu entdecken, und wer sollte es nicht sein? ich möchte einen bedeutenden Theil meines Vermögens als Preis hingeben, wenn sie entdeckt würde, ein ganz neues Licht würde sich dann über die Natur der italischen Bevölkerungen verbreiten. Aber wenn es so wünschenswerth ist, so folgt daraus noch nicht daß es erreicht werden könne. Schlimm ist dagegen, wenn Leute annehmen, es sei erreichbar, ohne zu prüfen ob der Weg den sie einschlagen richtig ist. Passeri und Lanzi haben eine ganz unverdiente Reputation, sie haben die altitalischen Sprachen der Etrusker und Umbrer schmählich behandelt, ich habe schon vor vielen Jahren meinen Unwillen über den Widersinn womit die Sache getrieben ward

ausgesprochen. Lanzi nimmt an, Etrusker und Tyrrhener seien eins, — das ist gar nicht bezweifelt worden, — Tyrrhener seien Pelasger, und Pelasger Altgriechen: nun dreht er die Worte, ohne irgend eine allgemeine Regel zu haben, bloß nach entfernter Klangähnlichkeit mit griechischen oder lateinischen Wörtern und bringt dann einen Sinn heraus, gerade als ob er die Sache lächerlich machen wollte. Wer nur für das Griechische einen Sinn hat, verstößt diese Arbeit mit dem höchsten Unwillen. Es sind nur wenige Worte die man errathen kann: auf allen Grabsteinen steht avil ril und dann eine Zahl (die etruskischen und die römischen Zahlen sind gleich), so daß man annehmen kann, es heiße vixit annos, bisweilen steht ril allein, das heißt also Jahr. Das Wort mag indeclinabel sein, vielleicht sind auch alle Nomina im Etruskischen indeclinabel, wie in vielen orientalischen Sprachen. Da Lanzi aber im Griechischen und Lateinischen kein ähnliches Wort finden kann, so lehnt er sich gegen diese einzig bekannten Wörter auf: avil, was wahrscheinlich vixit bedeutet, bringt er mit *αἰών* zusammen, möchte aber lieber etwas Anderes haben. Auf mehreren Kunstwerken steht bei einem Namen turce, das deutet er *ἐποίει*, das will ich hingehen lassen; er sagt aber, das sei das zusammengezogene *τὸ ἔϱξε - τοῦϱξε*. Das hat Glauben gefunden, selbst unter Deutschen. Ich habe keine Lust da zu arbeiten wo ich keinen festen Boden unter mir habe: aber viel wahrscheinlicher ist doch die Erklärung, daß -ce die Endung des Nomens ist, wie us im Lateinischen; nun sage ich, turce kann so viel als tuscus sein, denn r und s wurden oft vertauscht. Im funfzehnten Jahrhundert hat man in Gubbio in Umbrien eine Anzahl Broncetafeln gefunden, zum Theil in etruskischer, zum Theil in lateinischer Schrift, aber in einer unbekannten Sprache: wer weiß was diese Tafeln enthalten! Ein Mann mit Champollion's Divinationsgabe könnte vielleicht sie erklären, aber es ist das Bewußtsein der Sprachanalogie dazu nöthig, nur auf die-

sem Wege kann man etwas herausbringen, aus sich selbst kann man es nicht. Die Italiäner, wie Passeri, sind von der Voraussetzung ausgegangen, die Etrusker waren Haruspices, Blitzdeuter u. s. w., und so enthalten die Monumente alle Arten von fulguratio: von solchen Suppositionen gehen sie dann mit empörender Frechheit weiter, um die Sachen zu übersetzen: man hat keinen Begriff von diesem Unsinn. Ich sage dieß, weil ich von Leuten die in ihrem ganzen Leben wohl außerordentlich bescheiden gewesen sein mögen für unbescheiden erklärt worden bin, weil ich mich so stark geäußert habe, und man sagte, ich hätte die Sachen nicht gelesen. Aber ich habe allerdings Lanzi's Arbeit gelesen und sage, sie ist durchaus schlecht. Lanzi hat Talent, Scharfsinn, aber er ist in der griechischen Litteratur vollkommen unwissend, in der römischen dürftig; er war ein Encyclopaedist, der Vieles anfing, aber nur halb zu Ende brachte. Ich habe meine Überzeugung ausgesprochen mit der Gewißheit, daß es nicht bloß meine Überzeugung, daß es die richtige Wahrheit ist. Es wäre vielleicht möglich, daß in der etruskischen Sprache eine Ähnlichkeit mit der ligurischen sich fände.

Die Alten haben sich mit den Etruskern lange nicht so viel beschäftigt wie die Neueren, sie sind ihnen allerdings ein interessantes Volk, aber sie sind nicht tief hineingegangen, die gänzliche Unbekanntschaft mit ihrer Sprache mag die Scheidewand gezogen haben. Herodot erzählt, die Etrusker seien eine lydische Colonie gewesen: das hat schon Dionysios richtig widerlegt. Bei Xanthos aus Lydien fände sich keine Erwähnung davon; die Lyder hätten auch nicht die geringste Ähnlichkeit mit den Etruskern in Sprache, Sitte, Gebräuchen und Religion: weder bei den Lydern noch bei den Etruskern fänden sich Sagen darüber. Herodot hatte gehört daß Tyrrhener sich in Italien so wie in Lydien befanden, (hier aber waren es die Meoner, nicht die ganz fremden Lyder); seine Colonie beruht nur darauf daß Tyrrhener und Meoner Völker eines Stam-

mes waren. Tyrrhener aber und Tusker ist dasselbe, Tyrrheni, Turini, Turni ist ebenfalls eins, Tusculum ist Stadt der Tyrrhener. Etrusker aber und Tusker sind verschieden, der Name Tusker ging nachher auf die Etrusker über. Die Etrusker selbst nannten sich Rasena. Derselbe Stamm der Etrusker befand sich vor der gallischen Eroberung auch in der lombardischen Ebene, die sämmtlichen Völker um den Padus, Raeter u. a., gehörten nach Livius dazu; übereinstimmend mit aller Analogie ist es daß das Volk durch eine nördliche Bewegung von den Alpen heruntergekommen ist. Dazu gehört auch die andere Sage, daß vor den Etruskern die Umbrer in Etrurien gewohnt und daß dreihundert umbrische Orte von diesen zerstört seien. Auf die Zahl dreihundert ist dabei kein Gewicht zu legen, sie ist nur ein Multiplum von drei; 3, 30, 300, 600 sind Zahlen, die alle nur sehr viele bedeuten, unter anderen Umständen könnte es 16, 64 u. s. w. heißen. Ich bin überzeugt daß die Zeit nicht mehr fern ist, wenn sie nicht schon gekommen ist, wo die Widerlegung des alten Irrthums anerkannt sein wird, wo es keinem Menschen mehr einfallen wird, Herodot's Angabe, die Tyrrhener seien lydischen Stammes, als Autorität gegen abweichende Meinungen anzuführen. Alles was nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden erst durch Beweisführung herausgebracht werden muß, findet Widerspruch, dieß ist ganz naturgemäß; es ist auch gut so, es ist eine Aufforderung, seiner Überzeugung die größtmögliche Deutlichkeit und Klarheit zu geben, so daß sie Allen einleuchtend wird.

Daß in Etrurien südlich von den Apenninen zwölf herrschende Städte waren, denen die übrigen unterthänig, ist bekannt; nicht als ob es daselbst nicht mehr als zwölf Orte gegeben hätte die den Namen Städte verdienten, sondern es waren zwölf souveräne Städte, und alle anderen hingen von diesen ab. Dieß ist unzweifelhaft. Sie lagen in dem Bezirk von den Apenninen bei Luna bis an die Tiber. Welches aber diese Orte

waren, ist eine ganz andere Frage: einige von ihnen sind außer Zweifel, andere können wir nur mit Wahrscheinlichkeit, um mich streng auszudrücken, andere nur nach Vermuthung nennen. Wenn wir vom Norden heruntergehen, so finden wir von Städten welche als ausgemacht dazu gehörend im zweiten punischen Kriege von Livius genannt werden: Volaterrae, Populonia, Rusellae, Tarquinii, im Inneren Arretium, Perusia, Caere, Clusium. Es fehlen also noch vier, entweder weil sie untergegangen sind oder weil sie aufgehört haben zur etruskischen Nation zu gehören. Untergegangen waren Veji und Vulsinii, nicht zerstört sondern römisches Municipium geworden Capena. Ob aber Capena zu den souveränen Orten gehört hat, könnte schon zweifelhaft scheinen. Alle diese Verhältnisse liegen so gewaltig weit zurück, und die Erwähnungen darüber bei den Alten sind so unbestimmt, daß große Vorsicht nöthig ist. Besondere Zweifel walten ob über Cortona. Bei Livius am Schluß der ersten Dekade [1]) kommt es als eine etruskische Hauptstadt vor, im zweiten punischen Kriege aber nennt er es wieder nicht unter denen die sich durch Unterstützung Scipio's auszeichneten; Herodot sagt von seiner Zeit, Cortona [2]) sei von Pelasgern bewohnt die dem Volke der Tyrrhener d. i. den Etruskern und Ombrikern, fremd wären. Das ist ein großes Räthsel, welches mit Zuversicht zu lösen nicht möglich ist. Ist Cortona in der Mitte des fünften Jahrhunderts etruskisch gewesen, aber in der ersten Hälfte des vierten noch tyrrhenisch? oder hat Herodot auf seine Zeit angewandt, was in früheren Zeiten richtig war? Warum es aber im hannibalischen Kriege fehlt, darüber lassen sich verschiedene Vermuthungen aufstellen: entweder hat es Livius übergangen, oder die Stadt war vielleicht nicht in den allgemeinen Frieden mit den Römern einbegriffen den die Etrusker

[1]) IX. 37.

[2]) Vgl. R. G. I. S. 39, A. 89. A. d. H.

zur Zeit des Krieges des Pyrrhos mit den Römern schlossen; vielleicht hatte sie einen besondern Frieden geschlossen, war vielleicht erobert. Denn uns fehlen die Bücher worin diese Zeit erzählt wurde bei Livius und Dionysios, und die kurzen Auszüge geben keine Gewißheit darüber. Man kann daher mehrere Erklärungsweisen versuchen, aber man muß behutsam sein und nicht eine mögliche Erklärung als gewiß betrachten.

Wenigstens fehlen uns also noch ein oder zwei Orte. An der Küste lag Cossa, eine große Stadt, deren Ringmauern noch jetzt erhalten sind und eine sehr große Befestigung zeigen. Aber es wird Cossa Volcientium genannt, und daher wird es wahrscheinlich daß es so wenig etruskisch war wie Falerii, welches ebenfalls geographisch zu Etrurien gehörte. Fast mit Gewißheit aber können wir sagen daß Faesulae, hinter Florenz gelegen, dahin gehörte. Es kommt nicht vor in der Geschichte der Kriege mit den Römern, d. h. im neunten und zehnten Buch des Livius: daraus aber können wir nichts folgern, da uns das eilfte und zwölfte Buch fehlen; aus ihnen würden wir erfahren haben, ob es damals zu den etruskischen Städten gehört habe oder nicht.

Etrurien kann physisch in drei verschiedene Theile getheilt werden. Der Mittelpunct ist der Kern der Apenninen, sowohl der Apenninen im Sienesischen als an der nördlichen Seite des Arno; denn diese gehören zusammen und sind nur durch Menschenhand getrennt worden, indem die Öffnung gemacht wurde, um den Arno hindurchzuleiten. Dieser Theil begreift das ganze Apenninengebirge das jetzt Toscana von Bologna und Romagna sondert, und das Innere vom Sienesischen bis zur römischen Stadt Acquapendente und Viterbo. Dieses Gebirge enthält zwar manche schöne Thäler, ist aber in anderen Gegenden zusammengedrängt, an der Gränze von Toscana und Bologna ein rauhes wildes unwirthsames Gebirge, gegenwärtig fast ganz entblößt von Holz: im Alterthum war es anders, wenigstens an der Gränze von Etrurien und dem Lande der

Gallier scheint ein dichter Wald gewesen zu sein. — Der andere Theil ist die ganze Strecke die sich unterhalb Volterra wegzieht, die sogenannte Maremma, das hügelige Küstenland. Dazu gehört die ganze suburbicaria Tuscia, das jetzige Patrimonio di S. Pietro, wo ehemals Vulsinii, Saturnia lagen, jetzt Tuscanella u. a., bis an die Thore Roms. Dieses hat geologisch einen ganz anderen Charakter wie die Apenninen, es ist vulcanischer Boden, die Seen von Vulsinii, Bacanae und alle anderen in dieser Gegend sind eingestürzte Krater, allenthalben sind vulcanische Steine, vulcanische Productionen aller Art, wie sie an der anderen Seite der Tiber erscheinen. Dieses Land ist gegenwärtig höchst ungesund und kann wohl nie ganz gesund gewesen sein, wegen der schlechten Beschaffenheit des Wassers, es scheint eine eigentlich giftige Exhalation zu haben. Dennoch waren im Alterthum hier bedeutende Städte und ohne Zweifel auch ein entsprechender Anbau; auch in der Zeit der Republiken Florenz und Siena war er besser. Er ist untergegangen durch die mediceischen Fürsten, da die Orte verantwortlich gemacht wurden für den Ertrag der Steuern, wie im Orient; wenn einer verfallen war, mußten alle übrigen nachzahlen. In vielen Gegenden wurde es so weit getrieben daß unter Cosmo III. in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts ganze Dörfer zu Grunde gingen: zum höchsten Verderben des Landes regierte dieser ein halbes Jahrhundert. So wurde das Land durch fiscalische Erpressungen verödet. Wo einmal die Bevölkerung ausgegangen ist, erscheint sie selten wieder, Kaiser Leopold II. hat alles Mögliche gethan um aufzuhelfen, aber es hat nicht genützt. — Der dritte Theil ist das Sumpfland vom Arno bis an die Gonfalina, eine große Niederung mit vielen Sümpfen und Seen bis Luna und Pescia, es hat ganz das Ansehen der niederländischen Gegenden. In Hannibal's Zeit war hier Ein vollkommner Sumpf, er hat dennoch seinen Weg hindurchgenommen, die Römer täuschend.

Die Römer ahndeten nicht daß es möglich wäre durch diesen Morast hindurchzukommen und hielten sich daher für vollkommen gedeckt, wie denn überhaupt die Führung des Krieges von Seiten der Römer damals unter aller Kritik war. Der obere Arno war vormals ein See, auch bei Faesulae war ein See: man hat sie abgelassen, indem man die Gonfalina und La'ncisa durchgehauen hat.

Ich will nun die Orte durchgehen, so daß ich das zu verschiedenen Zeiten Merkwürdige zugleich anführe, denn die Geographie der verschiedenen Epochen genau zu sondern, dazu ist nicht mehr die Zeit.

Luca. Die nördliche Gegend um Luca ist nachher im Besitz der Ligurer, aus der etruskischen Zeit wissen wir nichts mehr. Es wurde von den Römern bald nach dem hannibalischen Kriege eingenommen, und eine Colonie da angesiedelt, um diese Gegend militärisch zu decken. Das ganze Mittelalter hindurch war Luca ein bedeutender Ort.

An der See lag Luna, das ehemals ebenfalls etruskisch war, in der Gegend des jetzigen Carrara, für Rom wichtig wegen seines vortrefflichen Hafens. Die ganze etrurische Küste hat wenig Häfen, außer Populonia: aber jener hatte den Vorzug, zugleich sehr gut und der nächste zu sein. Von diesem Orte aus wurde die militärische Verbindung mit Spanien unterhalten, ehe sie eine Verbindung zu Lande hatten. Die Römer waren schon lange Herren des größten Theiles von Spanien, ehe sie eine Communication über Gallien hatten. Wichtig war Luna ferner wegen der weißen Marmorbrüche, marmor Lunense. Die Römer haben sehr spät angefangen Marmor zu bearbeiten: vor Augustus' Zeit wurde er in nicht sehr großem Umfange gebraucht, Augustus errichtete zuerst Gebäude von einheimischem Marmor. In Cicero's Jugend fing man an, in Privathäusern karystischen und numidischen (gelben) Marmor zu, gewiß noch kleinen, Säulen anzuwenden, zu Pompejus' Zeit

wurde der Gebrauch des ausländischen Marmors etwas ausgedehnter. Mit Augustus beginnt die Anwendung des Marmors in großem Umfang, daher findet man ihn von allen Arten in den Ruinen; carrarischer Marmor wurde in ganz gewaltiger Menge genommen, der weiße pentelische war seltener. Von Augustus' Zeiten an wurde es gebräuchlich, den Kern der Mauern von Ziegelsteinen aufzuführen und mit Marmorplatten zu belegen (zu incrustiren, wie der italiänische Ausdruck dafür ist). In der späteren Kaiserzeit ging es so weit daß es ein unerläßlicher Luxus wurde, selbst die Wände in den Zimmern der Privathäuser mit den seltensten Marmorplatten zu belegen. Der Tempel des palatinischen Apollo scheint von solidem carrarischem Marmor gewesen zu sein. Als die Römer in die Gegend von Luna kamen, waren wahrscheinlich nicht mehr die Etrusker sondern die Ligurer im Besitz desselben. Es wurde im Mittelalter von den Saracenen zerstört.

Wohl aber scheint Pisa etruskisch gewesen zu sein, das aber niemals souverän war. Pisa wird als eine Colonie des eleischen Pisa angesehen (daher Pisae Alpheae bei Virgil): das sind gehaltlose Träumereien, es ist ausgemacht daß es ein alter tyrrhenischer Ort war. Im hannibalischen Kriege ist Pisa ein bedeutender Militärposten für die Römer, die dessen Besitz auch behaupteten. Nachher wurde es römische Militärcolonie: die bedeutende Wichtigkeit des Ortes geht hervor aus der Menge von Ruinen und Überbleibseln aller Art, obgleich wenig von der Stadt die Rede ist. Erst im Mittelalter hat es sich schnell gehoben und ist auf einmal groß, wie die Götter in der Aeneis aus den Wolken hervortreten, ohne daß man es vorher ahndet. Als es im eilften Jahrhundert seinen Dom mit Baptisterium und Thurm aufführte, muß es eine Stadt von gigantischer Kraft und Größe gewesen sein; sie hatte einen bewunderungswürdigen Kunstsinn in den dunkelsten Zeiten des Mittelalters, als sich in Venedig (ich will nicht sagen in Rom, das ganz barbarisch

war) nicht die geringste Spur davon zeigte. Noch im dreizehnten Jahrhundert schmolzen die Venetianer die alten griechischen Broncewerke die sie fortschafften ein; daß die kolossalen Pferde aus Chios auf dem S. Marcusplatz erhalten wurden, ist fast nur ein Zufall, die wunderliche Deliberation, ob sie geschmolzen werden sollten oder nicht, ist bekannt. Ein halbes Jahrhundert lang stand das Gespann nun vernachlässigt in einem Schuppen, bis die Bildung weiter schritt und es seinen jetzigen Standort erhielt. In Pisa hingegen war der Kunstsinn so ausgebildet daß schon im eilften Jahrhundert es durch einen Baumeister, wahrscheinlich aus dem südlichen Frankreich (sein Name ist Buschetti, wie die trefflichen Inschriften aussagen) eine Kirche baute, so prächtig als irgend etwas aus der Zeit der Kaiser des sinkenden Roms oder der byzantinischen Kaiser. Die Pisaner brachten auch aus ihren Zügen Säulen und andere Alterthümer, ohne Zweifel aus Rom, zurück und erlangten solche auch von den Kaisern zum Geschenk. Im zwölften Jahrhundert sammelten sie alte Architekturstücke und Sculpturen, besonders Sarkophage, und setzten diese zusammen auf dem Gottesacker (Campo Santo), den sie mit einer Mauer und einer Halle umgaben: dort wurden sie mit Liebe erhalten. Die alten Sarkophage wurden hier aufgestellt und angesehene Männer ließen sich darin begraben. In diesem Geiste arbeitete Nicolo Pisano, ein Riesengenie in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, Basreliefs wie sie in Rom im dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung nicht so schön gemacht wurden, nicht nur mit so viel Geist in der Erfindung sondern mit so viel Schönheit in der Sculptur. Auch das pisanische Stadtrecht beruhte auf Überresten des römischen Rechts, ja es waren dort Edicte von Praetoren erhalten die im Codex Justinianeus beseitigt waren. Es blieb also noch spät eine wesentlich römische Stadt, obgleich ein longobardischer Adel dort herrschte. Die Schicksale Pisa's sind schrecklich und jammervoll. Von den Ge-

nuesen wurde es besiegt und grausam zerstört: je großherziger und gewaltiger die Stadt widerstand, um so ärger war die Zertrümmerung. Hernach wurde es von den Florentinern unterworfen. Niemals ist von einer Republik die Verfolgung ihrer Unterthanen so weit getrieben worden, wie von Florenz die der Pisaner. Das Mißtrauen gegen dieselben ging so weit daß die Pisaner nicht nur von allen Ehrenämtern ausgeschlossen waren, sondern daß ihnen nicht einmal erlaubt wurde in ihrer eigenen Stadt alle edlen Künste und Gewerbe auszuüben, sie durften nicht Ärzte, Rechtsgelehrte, Großhändler u. s. w. werden, sondern wurden auf kleine und gemeine Gewerbe beschränkt. Eine Empörung war die Folge, sie wurden wieder bezwungen, und von hunderttausend Einwohnern, die Pisa im Mittelalter gehabt, hatte es als Cosmo von Medici die Regierung antrat nur noch achttausend. Auf ähnliche Weise war im Alterthum Athen von der Zeit Alexander's bis auf den letzten Philippos herabgekommen.

Etwas von der Küste entfernt lag Volaterrae, ohne Zweifel einer der alten souveränen Orte. In der Geschichte der römischen Kriege ist es ganz ausgezeichnet: aus der kräftigen Hülfe die es dem Scipio verlieh sieht man wie mächtig es war, besonders aber zeichnet es sich durch seinen Widerstand gegen Sulla aus. Nachdem das Schicksal der ganzen marianischen Partei entschieden war, hielt Volaterrae noch einen Krieg von zwei Jahren aus und ergab sich nicht eher als bis alle Lebensmittel verzehrt waren. Welches das Schicksal der Stadt war wissen wir nicht, aber wir kennen den Mann, und können es daher ahnen, es muß schrecklich gewesen sein. Sulla schickte eine Militärcolonie dahin, und das römische Bürgerrecht wurde ihr genommen. Der alte Umfang der Stadt läßt sich noch deutlich erkennen, sie nahm die ganze Höhe eines sehr bedeutenden Berges ein, der sich aus niedrigen Hügeln, fast einer schönen Ebene erhebt. Die Mauer stellt den Unter-

schied der kyklopisch-pelasgischen und der mehr kunstmäßigen etruskischen Befestigungen deutlich dar. Die etruskischen Befestigungen wurden oben an dem Rand der Berge als wahre Mauern fortgeführt, der Berg darunter war nicht schroff abgehauen: die pelasgischen Orte dagegen haben keine Mauern am Rande des Hügels, sondern sind steil abgehauene Felswände mit Substructionen. Ein anderer Unterschied liegt auch darin daß die etruskischen Mauern aus lauter regelmäßigen Quadern bestehen, Parallelogrammen, senkrecht behauen. Es sind gewaltig große, ganz scharf behauene Steine, größtentheils ohne Mörtel zusammengefügt. Die Befestigung von Volaterrae gehört zu den vorzüglichsten. Nach Sulla, wenigstens von der Zeit des Augustus an, war Volaterrae Militärcolonie. Es ist der Geburtsort des Dichters Persius, der daher an mehr als einer Stelle auf die Verhältnisse seiner Vaterstadt anspielt, verständlich für den der damit bekannt ist. — Der Berg von Volaterrae ist Alabasterberg, und das hat Gelegenheit gegeben daß dort viele Alabasterarbeiten gemacht wurden, daher sind die dortigen Sarkophage aus diesem Stein, mit etruskischen Inschriften. Im Mittelalter war die Stadt noch recht ansehnlich, sie ist aber besonders durch die Größe von Florenz gefallen.

Der nächste Ort nach Volaterrae, wenn man von Norden nach Süden geht, ist Populonia, auch Populonii oder Populonium, alle diese Schreibarten kommen vor. Auf etruskischen Münzen finden wir Puplana, denn die etruskische Schrift kennt kein o und hat auch keine kurze Vocale. Es soll eine Ansiedlung von Volaterrae aus sein, eine Nachricht die ganz glaubwürdig ist. In der späteren Zeit gehört Populonia zu den bedeutenderen etruskischen Städten und spielt in den Kriegen gegen Rom, die im zehnten Buch des Livius erzählt werden, eine bedeutende Rolle. Sie war der Souverän der nahen Insel Ilva oder Aethalia, ein griechischer Name der auf tyrrhenischen Ursprung hinweist. Der Berg dieser Insel

besteht aus großen Eisenmassen, die sich auf catalanische Weise leicht zu dem vortrefflichsten Stahl reduciren lassen. Der Westen von Europa wurde von Elba aus in großem Umfang mit Eisen versehen, wie der Osten vom schwarzen Meere aus. Doch scheinen die Bergwerke von Ilva jünger zu sein als die Abfassung der Odyssee, denn da wird das südliche Italien von Temese her mit Eisen versorgt. Die Alten erzählen als eine Eigenthümlichkeit, das Eisen könne auf Elba nicht reducirt werden, dieß müsse auf dem festen Lande geschehen: allein das ist eine griechische Lächerlichkeit, eine Ungeschicklichkeit Dinge aus dem täglichen Leben zu begreifen, wie wir sie bei den Alten oft finden. Man hörte in Griechenland, das Eisen müsse nach Populonia gebracht werden, und da ersannen sie sich eine Ursache dazu. Der Zusammenhang ist einfach dieser: es war in Elba in späterer Zeit Holzmangel, und man fand es wohlfeiler, das Eisen nach Populonia zu bringen als Holz nach Elba, denn in Populonia waren Schmelzöfen. Eben so wird in England das Kupfererz von Cornwall nach Wales gebracht und dort geschmolzen. — Populonia war eine seefahrende reiche Stadt, bis Sulla sie zerstörte; seitdem liegt es in Ruinen, die Strabo schon gesehen, es wurde nie wieder hergestellt.

Die Meinung der Neueren welche über alte Geographie geschrieben ist ziemlich übereinstimmend, daß V e t u l o n i u m in der Nähe von Populonia gelegen habe. Dieser Ort kommt nämlich bei Dionysios vor als eine große etruskische Stadt die Krieg gegen Rom geführt. Bei Livius aber kommt sie weder in der ersten Dekade wo der große etruskische Krieg beschrieben wird, noch nachher im hannibalischen Kriege, noch sonst irgendwo vor. Sie ist also verschwunden, zu einer Zeit von der wir nichts weiter angeben können. Es gibt Münzen mit etruskischer Schrift, die ohne Zweifel von Vetulonium sind. In einem Walde nahe bei Populonia findet man noch gegenwärtig große Ruinen, und man hat sie auf Vetulonium bezogen: allein

dieß ist ganz unbestimmt, es läßt sich gar nichts über die Lage dieses Ortes sagen. Mir ist oft eingefallen, es möchte Orviedo sein, das schon im achten Jahrhundert Urbs vetus hieß. Indessen der Ort ist ganz verschwunden, und Alles beruht nur auf Muthmaßungen.

Weiter folgen Rusellae und

Cossa, letzteres wahrscheinlich, wie schon bemerkt, eine nicht etruskische Stadt, später mit einer latinischen Colonie besetzt.

Tarquinii erscheint in unserer Geschichte als eine etruskische Stadt, daß es aber in den ältesten Zeiten eine eigentlich tyrrhenische Stadt war, wird durch die Sage bestätigt daß Thessaler sie gegründet haben, und eben dahin deutet auch der Name des als Archegeten genannten Tarchon, der auf Telephos bezogen wird. Zur Zeit wo Tarquinii in die römische Sage gezogen und mit Tarquinius Priscus in Verbindung gesetzt wird, ist es wahrscheinlich noch eine tyrrhenische Stadt. Zur Zeit des Krieges mit Pyrrhos kam dieser Ort wie fast alle etruskischen Städte in einen Verband mit Rom durch einen allgemeinen Frieden, worüber ich im dritten Bande meiner römischen Geschichte reden werde. Durch diesen Frieden kamen die etruskischen Städte auf einen ganz anderen Fuß mit Rom wie alle anderen Städte Italien's, weil es den Römern darum zu thun war sie zufrieden zu stellen, damit sie nicht mit Pyrrhos in Verbindung träten. Dieß ist eine von den Begebenheiten wo die Vorsehung unmittelbar in die Weltgeschichte eingreift, um einen Staat zu retten. So der Friede Rußland's mit der Türkei im Jahre 1812, wodurch die französische Armee verhindert wurde sich dahin zurückzuziehen und demnach Preis gegeben war. Eben so ließ Soltikoff nach der Schlacht von Kunersdorff seine Truppen stille stehen. Eben ein solcher Wendepunct in der Geschichte ist der Entschluß der etruskischen Städte den römischen Frieden anzunehmen. Tarquinii ist hierauf bei

den Römern geblieben, in den Zeiten der Kaiser verschwindet es. In Cicero's Zeit besteht es noch; im sullanischen Kriege ist es wahrscheinlich nicht zerstört aber vielleicht schwer mitgenommen. Jetzt ist der Platz wo es gestanden (das jetzige Corneto) merkwürdig durch die vielen Denkmäler die hier wie nirgend sonst in Etrurien gefunden werden. Sie sind aus Thon, haben ganz eigenthümlichen Charakter, der sich dem griechischen Stil nähert, während die im Inneren von Etrurien gefundenen sich von der griechischen Weise durchaus entfernen. Der Verfall von Tarquinii ist vielleicht auch dem Verschlemmen des guten Hafens und dem Aufkommen von Centumcellae zuzuschreiben, einem der wenigen Orte in Italien die ihre Entstehung einer späten Zeit verdanken. Bis zu Trajan's Zeit war hier noch gar keine Stadt, nur ein Sommerpalast des Kaisers und ein Gesundbrunnen, denn der vulcanische Boden bildet viele warme Quellen. Trajan, der überhaupt viel für den Seeverkehr Italiens that, legte hier einen Hafen an und baute den Molo, der noch jetzt den Hafen von Civitavecchia bildet. Dabei entstand der Ort, der von dem kaiserlichen Palast den Namen Centumcellae erhielt. Die Stadt nahm immer mehr an Wichtigkeit zu, besonders in den Zeiten des sinkenden Reiches, wo der Portus von Rom sich mehr und mehr verschlemmte, während der Hafen von Centumcellae auch für größere Schiffe tauglich war. Die Saracenen nahmen es ein, die Einwohner zogen sich zurück und bauten im Inneren des Landes Leopolis, nach dem Papst Leo IV. benannt. Als die Gefahr von den Saracenen durch den Sieg bei Ostia beseitigt war, zogen die Bewohner von Centumcellae wieder zurück, und von da an heißt die Stadt Civitavecchia. Es ist also gar keine etruskische, sondern eine römische Stadt.

Gegen die Mündung der Tiber hin lag Caere mit den Hafenstädten Fregenae, Alsium und Pyrgi. Der alte Name für Caere ist Agylla, als solches wird es pelasgisch oder

thessalisch genannt, und es ist eine ausdrückliche Erwähnung daß die Stadt von den Etruskern eingenommen sei. Weil nun die Späteren an den lydischen Ursprung der Etrusker glaubten, so entstand durch Mißverständniß daraus die Erzählung, Agylla sei von den Lydern eingenommen worden. Agylla als tyrrhenische Stadt hat noch sehr spät bestanden. In der Erzählung bei Herodot wo die Phokaeer sich auf Corsica niedergelassen und von den Karthagern und Agyllaeern angegriffen und geworfen werden, erscheint Agylla noch nicht etruskisch. Als sie Verrath an den Gefangenen begangen und den Zorn des Himmels erfahren hatten, befragten sie das Orakel des Apollo zu Delphi, was keine etruskische Stadt that; auch hatten sie einen Thesaurus da, die Erwähnung der Thesauri in Delphi geht aber nicht höher als bis in die vierzigste Olympiade hinauf. So spät also sind die Etrusker erst in diese Gegenden gedrungen. Von dem tyrrhenischen Ursprung geben auch die Namen Pyrgi und Alsium Zeugniß. Wahrscheinlich war Caere auch als ursprünglich tyrrhenische Stadt mit Rom so befreundet, daß die Römer bei dem gallischen Unglück ihre Heiligthümer dahin flüchteten. Nachher haben sie einen langen Krieg mit einander, ein Waffenstillstand wird geschlossen und gelegentlich erneuert, und es geht allmählich in das allgemeine Verhältniß der etruskischen Städte zu Rom über. So finden wir Caere im hannibalischen Kriege. Dann ist nicht weiter davon die Rede, als daß wir es in den Verzeichnissen der Colonieen von Hyginus und Frontinus als marianische Colonie aufgeführt finden.

Veji lag nicht volle zwei deutsche Meilen von Rom. Sein Umfang war nach Dionysios dem von Rom unter Servius Tullius, dem des altattischen ἄστυ, gleich. Indessen ist kaum glaublich daß Dionysios über eine zu seiner Zeit zerstörte Stadt so genau sollte unterrichtet gewesen sein. Schon vor der gallischen Zeit ist Veji bekanntlich von den Römern zerstört worden: die Veranlassung war daß die Plebejer erklärten, wenn

sie den Patriciern zu schlecht wären um mit ihnen einen Staat zu bilden, nach Veji auswandern zu wollen. Deßhalb betrieben die Patricier und der Senat die Zerstörung systematisch. Obgleich über die Stelle wo es lag kein Zweifel sein kann, so finden sich doch fast keine Spuren etruskischer Ueberreste. Unter Tiberius ist es, wir wissen nicht wann und wie, wieder eine Militärcolonie. Vor ungefähr dreißig Jahren hat man da Nachgrabungen angestellt und einige schöne Werke gefunden, eine sehr schöne Statue des Tiberius: das Meiste aber sind nur mittelmäßige Arbeiten, die Inschriften beziehen sich alle auf die Erneuerung durch Tiberius. Es blieb nun eine kleine Landstadt in der Nähe der Hauptstadt bis zum Untergang des Reiches. Noch im fünften Jahrhundert gab es einen Bischof von Veji. — Es ist ganz der natürliche Gang daß Orte, welche groß waren, ehe Rom groß war, und es eine Zeitlang mit Rom zugleich waren, von diesem gebeugt wurden und im Laufe der Kriege untergingen. In diesen Gegenden entstand allmählich wieder eine Bevölkerung, Ortschaften und Corporationen bildeten sich, die nichts weiter waren als Militärcolonieen, und die keinen Bestand hatten, da es meist ehelose Leute waren. Solche Bevölkerung war von der allerschlechtesten Art, Gastwirthe, Fuhrleute u. dgl. Im Grunde waren es Vorstädte von Rom, nur in einer bedeutenden Entfernung von der Stadt.

In ungefähr gleicher Entfernung von Rom wie Veji lag Capena, das in der früheren Geschichte erwähnt wird, nachher verschwindet es ganz, allem Anschein nach wurden die Einwohner nach dem punischen Kriege ganz in Rom aufgenommen.

Sutrium und Nepet waren lange die Gränzorte Etrurien's gegen Rom.

Vulsinii am See von Bolsena, einer der größten etruskischen Orte. Wenn wir nach dem gallischen Kriege Etrurien unter Waffen sehen, so ist anzunehmen daß die Vulsinienser die Seele solcher Unternehmungen waren. Sie sind schon vor

dem gallischen Kriege in Feindseligkeit mit Rom, nachher erscheinen sie eine lange Zeit gar nicht, so daß die Beziehungen zu Rom ganz aufgehört zu haben scheinen, indem man das Gränzgebirge zwischen Etrurien und Rom mit einem undurchdringlichen Walde hatte verwachsen lassen, wie in neuerer Zeit zwischen Croatien und türkisch Bosnien bei Likka. Das ist der ciminische Wald, bei dem Livius auf eine Weise übertreibt die man lächerlich finden muß; es geschieht ihm sehr oft, daß seine herrliche Phantasie ihn zu Schilderungen führt die in einem Roman vortrefflich wären, wo es sich aber um Wahrheit handelt lächerlich werden. Die Geschichte der Stadt Vulsinii ist durch Wahrheit und durch Fabeln merkwürdig. Wahrheit ist, daß im fünften Jahrhundert, von 440 d. St. an während dreißig Jahre Vulsinii den Römern einen Widerstand leistet, den größere etruskische Städte weit entfernt waren zu leisten, daß endlich Rom in der Fülle seiner Macht, als Herrin von Italien, es nur mit Mühe bezwang und zerstörte. Nachher kommt es wieder zum Vorschein, denn Sejanus war da geboren. Metrodoros der Skepsier sagt, die eigentliche Ursache der Zerstörung von Vulsinii sei gewesen, die Römer hätten in den Besitz von zweitausend prächtigen Statuen kommen wollen, die da gewesen und die sie hätten erbeuten wollen. Dieß ist Fabel, und ohne Zweifel die Ansicht eines Griechen die er den Römern unterschob. Die Römer waren weit entfernt davon, auf Kunstwerke so großen Werth zu legen, sie suchten lieber Gold oder Silber. Der wahre Grund war, daß Vulsinii sich durch dreißigjährigen Widerstand vor allen tuskischen Völkern ausgezeichnet hatte: sie wollten daher das Mark aus dem Baume brechen, damit kein gerader Stamm wieder wachsen sollte. Die alten Bewohner hatten die Römer zu Hülfe gerufen gegen ihre Sklaven. Das ist nicht auf Haussklaven zu deuten, sondern auf Leibeigene, Hörige, die alte Bevölkerung, welche die etruskischen Magnaten anderswo in Leibeigenschaft erhielten,

während die Vulsinienser ihren Unterthanen Freiheit und Bürgerrecht gaben. Die nun freie Gemeinde blieb aber nicht dabei stehen: im Ingrimm über das alte Unrecht griffen sie die alten Tyrannen an, verdrängten sie aber nicht sondern brachten sie nur herunter. Da wandten sich diese nach Rom, und wollten lieber die Stadt zerstört sehen als mit jenen auf gleichem Fuße zusammen leben.

Die richtige Schreibung des Namens ist Vulsinii, nicht Volsinii, denn die Etrusker kannten wie schon erwähnt, kein o: so finden wir es daher in den capitolinischen Fasten geschrieben, obgleich in römischen Wörtern nach einem v richtiger ein o geschrieben wird, volnus nicht vulnus.

In der Mitte von Etrurien lag kein herrschender Ort, ja kein etruskischer Ort überhaupt. Augustus legte hierher eine Militärcolonie Sena Julia, die sechste Legion bekam daselbst ihren Stand. Da auch keine Straße durch die Mitte des Landes ging, sondern nur eine längs des Meeres und eine andere ganz weit rechts, so baute er die Straße über Acquapendente.

Etrurische Städte im östlichen Theil des Landes sind Clusium, Perusia, Cortona (vorausgesetzt daß es etrurisch war) Arretium und Faesulae.

Clusium's Größe gehört in die alte Zeit, in der römischen Geschichte ist es von unbedeutender Erscheinung. Die Römer erwähnen auch keiner Ruinen von Clusium, was von den Gebäuden des Porsena erzählt wird gehört in das Reich der Fabel.

Seitwärts von Clusium lag Perusia. In der Zeit die uns im neunten und zehnten Buch des Livius geschildert ist spielt es dieselbe Rolle wie die übrigen etruskischen Städte: nach einer Niederlage schließt es einen Waffenstillstand. Sie übernehmen den Krieg thörichter Weise und der erste Unfall raubt ihnen den Muth. Auch hier war nachher eine Militär-

colonie, wahrscheinlich von Sulla. Die Stadt ist in der Geschichte merkwürdig durch den hartnäckigen Widerstand den sie dem Augustus leistet, wie denn fast überall die Nachkommen der sullanischen Soldaten in den Militärcolonieen anticaesarisch waren. Die Stadt wurde eingenommen und die angesehensten Bürger hingerichtet, ja am Altare des Julius Caesar geschlachtet. Nachher wurde eine neue Militärcolonie dahin gesandt unter dem Namen Colonia Julia Augusta Perusina.

Cortona war auch Militärcolonie, wahrscheinlich ebenfalls aus Sulla's Zeit, auf einem sehr hohen Berge höchst fest gelegen. Die alte Mauer erscheint gar nicht ansehnlich.

Wichtiger als Cortona und wohl einer der größten Orte Etrurien's war Arretium. Wie groß es war sehen wir daran daß es im hannibalischen Kriege die Bewaffnung für dreißigtausend Mann zum Heere des Scipio hergibt. Wir müssen uns diese Städte nicht denken als auf ihr Weichbild eingeschränkt, sondern als Souveräne eines Gebietes von vielen Quadratmeilen, daher konnten sie leisten was uns unmöglich scheint. Arretium war sehr industriös, reich durch Fabriken besonders in Thonarbeiten, wie Staffordshire in England. Daher nennt Augustus in dem Fragmente eines Briefes an den Maecenas diesen einen tuskischen Töpfer. Augustus witzelte oft, aber seine Witze waren meistens schal. Die Thonarbeiten von Arretium waren auch im Mittelalter sehr geschätzt, obgleich man sonst wenig sammelte. Jetzt sind diese Gefäße äußerst selten: ich habe ein kleines Stück davon als Reliquie mitgebracht, denn ich bin nicht reich genug, ein ganzes arretinisches Gefäß zu erwerben. Sie sind nicht gemalt sondern mit erhabenen Figuren, Blättern, Thieren u. dgl. von ausnehmender Schönheit. — Arretium hat in vollem Maaße das Loos Etrurien's erfahren. Es gab drei Arretium, vetus, fidens und Julium. Sulla hat die Stadt zerstört, die Einwohner als Sklaven verkauft, und in der Nähe eine neue Colonie für seine Soldaten

angelegt: das war Arretium fidens. Augustus legte Arretium Julium in der Nähe der beiden anderen an. Das jetzige Arezzo ist auf der Stelle des Arretium Julium, daher gar keine etruskische Alterthümer da sind, die römische Stadt war aber viel bedeutender als die gegenwärtige. Würde in der Umgegend planmäßig gegraben, so könnte man gewiß Vieles finden. Ich bedaure daß ich den Großherzog von Toscana, einen vortrefflichen jungen Mann, mit Sinn und Liebe für die Wissenschaft, nicht besuchte, um ihn zu bestimmen, zweckmäßige Nachgrabungen anstellen zu lassen, besonders bei Arezzo und Chiusi.

Oberhalb Florenz auf dem Berge lag Faesulae. Die florentinische Sage nennt es Mutterstadt von Florenz, also dieses Colonie von Faesulae: allein eine Nachricht bei Machiavelli u. A. nennt Florenz eine Colonie des Sulla; diese muß aus irgend einer Localchronik stammen. Faesulae war ohne Zweifel eine altetruskische Stadt, wahrscheinlich eine von den zwölf. Im Kriege des Sulla wurde es eingenommen und war in derselben verzweifelten Lage wie Arretium und Volaterrae, denen Sulla Freiheit und Eigenthum entrissen hatte. So finden wir daher in dem catilinarischen Kriege eine sullanische Colonie zu Faesulae bei Cicero erwähnt. Meine Vermuthung ist daß Sulla oben auf dem Berge von Faesulae einen festen Posten angelegt, aber die neue Colonie Florentia in der Tiefe, und sie mit dem ager Faesulanus dotirte. In diesem Falle wäre also jene Nachricht richtig, obgleich wir sie nicht auf irgend eine authentische Quelle zurückführen können. Die Etrusker bauten ihre Städte auf unzugänglichen Bergen, um von da aus ihre Unterthanen beherrschen zu können; allein die Römer hatten diese Rücksicht nicht, sie legten ihre Städte an gelegenen zugänglichen Orten an, wohin eine Straße führen konnte. Nach Faesulae konnte man bloß zu Fuß oder zu Pferde, nicht mit einem Fuhrwerk kommen, die Römer brauchten aber viele Fuhrwerke im Verkehr. Obwohl aber Colonie des Sulla, wird Florentia

hernach bei den Agrimensoren als eine Colonie der Triumviri bezeichnet. Es ist allerdings möglich daß von den acht und zwanzig Militärcolonieen des Sulla sich keine einzige bis zur Zeit der Triumvirn erhalten hat. Dieses bildet die große Verwirrung, die noch Niemand zu lösen versucht hat. Zuerst sind die Colonieen der Republik, dann die Militärcolonieen des Sulla, und noch eine zweite Reihe der Militärcolonieen unter Caesar und dann den Triumvirn und Augustus. Die älteren Colonieen verloren durch die Lex Julia ihren Charakter und wurden Municipien; dann folgten sullanische, dann julische: so kann derselbe Ort zu drei verschiedenen Zeitpuncten drei verschiedene Colonieen gehabt haben. So löst sich auf, was bei Cluver und Cellarius, bei allen ihren großen Verdiensten, nicht zu gebrauchen ist.

Im Umfange von Tuscien oder Etrurien ist an der Tiber ein Ort oder vielmehr eine Völkerschaft, die auf allen Karten zu Etrurien gerechnet wird, wovon aber die Alten, z. B. Strabo, ausdrücklich sagen daß sie nie dazu gehörte: die Falisker. Über ihre Nationalität sagen sie aber eigentlich nur dieses Negative aus, welchem Stamme sie angehörten, ist nur durch Divination und indirecte Zeugnisse zu ermitteln. Virgil in der Aeneis spricht von Aequi Falisci, was die Ausleger, selbst die alten Scholiasten, für ein Adjectiv halten und: gerechte Falisker, übersetzen: es hat aber viele Wahrscheinlichkeit, daß Aequi hier ein Name und der Ausdruck anzusehen ist wie Chaonii Campi, wo Campi auch von dem Scholiasten als Name eines Volkes erklärt wird. Für die Identität der Aequer und der Falisker findet sich auch sonst Bestätigung. Es findet sich bei den Faliskern das Wort hirpus, woraus die Sprache derselben sich als einen Zweig der oskischen zeigt, in welcher, wie wir gesehen haben, es einen Wolf bedeutet. Endlich finden wir den Namen der Falisker geradezu in dem der Volsker wieder, Volsci, Volisci, Falisci; da wir wissen

daß sie fremden d. h. nichtetrurischen Ursprungs waren, so können wir bei der geographischen Lage des Volkes nicht an der Richtigkeit der gegebenen Ansicht zweifeln. Sehr glaublich ist nun auch die andere Tradition, die auf Cato zurückgeführt wird, daß ehe die Falisker das Land eingenommen, Siculer da gewohnt haben. Dieß stimmt ganz mit unserer Annahme von der successiven Eroberung. Die ältesten Bewohner waren Pelasger, dann folgt ein ausonisches Volk; dieses wird von den Sabinern vorwärts gedrängt. Sabiner sind nämlich erst später zwischen diese Falisker und die Aequer und Volsker eingedrungen.

Die Falisker hatten mehrere Städte, der Hauptort darunter war Falerii. Es wurde von den Römern nach dem ersten punischen Kriege eingenommen und zerstört aus nicht ganz bekannten Ursachen. Wir kennen bloß das Factum; es läßt sich annehmen daß die Stadt sich durch Unterdrückung zu einem raschen unbesonnenen Schritte verleiten ließ, denn Italien stand damals so daß von keinem Unternehmen gegen Rom Erfolg zu hoffen war. Die Stadt ist nachher wieder hergestellt worden. Bei Civita Castellana ist ein Ort Falera, der ohne Zweifel das alte Falerii ist, es finden sich hier noch faliskische Inschriften. Es war ein tiefeingewurzelter Irrthum der frühesten Philologen nach Wiederherstellung der Wissenschaften, daß Civita Castellana das alte Veji gewesen sei: das ist schon von Lucas Holstenius widerlegt worden. Die eigentliche Stadt Falerii lag etwas seitwärts.

Im faliskischen Gebiete ist der Berg Soracte, welcher von Rom aus im Norden immer zu sehen ist. Horaz spricht in einer seiner Oden vom beschneiten Soracte: das hat zu der irrigen Folgerung Veranlassung gegeben daß das Klima von Rom sich verändert, milder geworden sei. Wenn die Abruzzen, Leonessa u. a. mit Schnee bedeckt sind, so ist es dennoch in Rom nicht kalt: liegt aber auf dem Soracte Schnee,

so ist es empfindlich kalt in Rom. Er ist freilich selten beschneit, aber wenn einmal Schnee fällt, so sieht man gerade den beschneiten Soracte sehr deutlich in Rom. Es findet sich hier bei Horaz keine dichterische Willkür. Ich rede darüber, weil man die, wenn auch nicht allgemeine, doch sehr häufige Vorstellung von der licentia poëtica hat, als ob dem Dichter ein ungenauer Ausdruck nachgesehen werden müßte. Es kann solche Dichter geben, z. B. Ausonius, die griechischen Dichter aus der verfallenen Zeit, auch neuere Dichter gestatten sich so etwas sehr häufig: aber von guten Dichtern des Alterthums ist es gewiß daß sie nur das durch Beiwörter darstellen, was ihnen selbst klar ist.

Umbrien.

Von Umbrien weiß ich nur wenig zu sagen. Im eigentlichen Sinne, wie er bei den Römern vorkommt, liegt es größtentheils in den Apenninen, man kann nicht einmal recht sagen, bis zu dem südlichen Abfall der Apenninen. Aber das ist nicht der frühere Umfang, sondern es hatte sich früher nach beiden Seiten viel weiter ausgedehnt. Die alte Überlieferung daß die Umbrer durch die Etrusker auf das kleine Gebiet eingeschränkt seien hat viel Wahrscheinlichkeit: die Etrusker sollen dreihundert umbrische Städte eingenommen haben: diese Zahl muß man nicht wörtlich nehmen, es ist eine allgemeine Zahl, wie μύριοι, sexcenti. Von dieser Ausdehnung gibt auch der Name des Flusses Umbro im Sienesischen Zeugniß, und auch der Umstand daß ein Theil von Etrurien noch später fortwährend Umbrien hieß. Einst gehörte den Umbrern auch die ganze Gegend von Rimini bis zum Ausfluß des Padus. Hier sind sie von den Galliern entweder vertrieben oder unterjocht worden, am wahrscheinlichsten sogar ganz ausgerottet; denn die Gallier waren die gräßlichsten Feinde, im strengsten Sinne des Wortes barbarische Feinde, sie vernichteten und vertilgten was

ihnen in den Weg kam. In der römischen Zeit sind die Umbrer äußerst schwach: bis zum fünften Jahrhundert, wo die Römer sie berührten, waren sie ohne Zweifel den Galliern zinspflichtig. Was hätten sie auch gegen einen solchen Feind thun können? sie mußten sich entweder seiner erwehren oder Zins zahlen. Daß benachbarte Völker dieß thaten wissen wir, von den Umbrern ist es daher auch wahrscheinlich. Die Gallier, die so oft an die niedere Tiber zogen, können nur durch Umbrien gegangen sein, denn die Etrusker in ihren Städten vertheidigten sich gegen sie und waren im Norden durch die Apenninen geschützt. Also hatte das unglückliche Umbrien immer die Durchzüge: eben so nahmen sie nach Apulien ihren Weg immer durch Picenum.

In der Zeit wo die Umbrer mit den Römern in Beziehung stehen scheint es daß sie wie eine Nation handelten, doch folgt daraus noch nicht daß sie wirklich ein nationales Ganze bildeten. Was dafür sprechen dürfte ist der Umstand daß Gegenden des Landes unter dem Namen tribus oder plaga erwähnt werden (tribus Materina, Sapinia), was Theile eines großen Ganzen bedeutet. Doch diese Vereinigung, wenn sie bestanden hat, kann immer nur einen Theil begriffen haben, denn die Sarsinaten oder Sassinaten waren abgesondert und vertheidigten ihre Unabhängigkeit gegen die Römer zur Zeit des Pyrrhos eine Zeitlang für sich. Umbrien ließ sich in den samnitisch-gallischen Krieg hineinziehen, scheint ihn aber mit großer Lauheit geführt zu haben. Es scheint ein Vergleich mit ihnen ähnlich wie mit den Etruskern geschlossen zu sein, weil beide unter den Völkern genannt werden die den Zug des Scipio unterstützten. Ich weiß wohl daß auch Italiker vorkommen, aber auf eine andere Weise.

Unter den umbrischen Städten sind mehrere zu römischen Colonieen gemacht worden, namentlich Spoletium und Narnia, vorher Nequinum; beide Orte wurden von den Römern

befestigt, Narnia nach dem zweiten samnitischen Kriege, Spoletium nachher, um die Gegend unterjocht zu halten und die Gränze gegen die Gallier zu sichern.

Ganz Umbrien war übrigens voll von Städten: Hispellum, Tuder, Fulginium, Assisium, Camerinum, Iguvium (Gubbio) sind bedeutende Städte. In letzterer Stadt sind Tafeln aufgegraben worden, auf welchen sich Etruskisch neben einer anderen Sprache in lateinischer Schrift findet, wie es scheint, dem Lateinischen und Oskischen ähnlich. Wenn vielleicht die oskische Sprache weiter ausgemittelt sein wird, möchte auch über die umbrische mehr Licht verbreitet werden. Der Name Umbria und das griechische Ὀμβρικοί scheint wirklich im Namen mit Ὀπικοί Verwandtschaft zu haben, was auch eine Stelle aus Philistos andeutet; die Umbrer gehören also wahrscheinlich zu dem großen ausonischen Stamme. So weit ich Umbrien gesehen habe ist es ein ganz herrliches pittoreskes Land; die Apenninen sind hier viel schöner als in Toscana, besonders mit sehr schönem Walde bewachsen, haben wunderschöne, reiche, fruchtbare Thäler. Das ganze übrige Italien ist schlecht für Rindviehzucht, Umbrien aber hat die schönsten Arten: ich habe eine Heerde weißer Stiere an der Quelle des Clitumnus gesehen, die schönsten edelsten Thiere ihrer Art. Hier in Deutschland ist eine traurige Race, jene ist wie in Südpolen und Rußland. Die Ausbreitung und Veränderung der Thierracen in Italien läßt sich bis in's Alterthum verfolgen: so wurden z. B. die Büffel im siebenten Jahrhundert bei der Verödung von Campanien dort eingeführt.

Gallia Cisalpina, Togata.

Das Land jenseits der Apenninen hieß bis zur Mitte des vierten Jahrhunderts das nördliche Etrurien, von da an aber Gallia Cisalpina oder Togata: doch dehnte es sich wei-

ter aus als das eigentliche Etrurien, denn die Seeküste bis an den Aesis hat nie zu Etrurien gehört.

Das Land das wir jetzt Lombardei im engeren Sinne nennen war nach unzweifelhaften Spuren in den ältesten Zeiten von Ligurern bewohnt, so daß wir annehmen müssen, diese seien später von den Etruskern über den Ticinus zurückgedrängt worden. Doch liegt das in zu entlegener Zeit, und ich kann weder hiervon noch von der etruskischen Zeit viel sagen. Das ist gewiß daß in diesen Gegenden etruskische Städte sich befanden und die Etrusker hier als Besieger der Ligurer, als Herren des Landes wohnten: gewiß waren hier die ersten Niederlassungen derselben nach ihrem Herabsteigen von den Alpen. In der Gegend von Mailand soll eine große etruskische Niederlassung, Melpum, gewesen sein; eben so werden genannt, Felsina (Bononia), Mutina, Parma, Brixia. Verona heißt bald raetisch, bald etruskisch, Mantua wird von Virgil etruskisch genannt. Verona mag raetisch heißen weil es an der raetischen Gränze lag, und kann darum doch eine rein etruskische Stadt gewesen sein.

Die Einwanderung der Gallier in diese Gegenden wird von Livius auf höchst unbegründete Weise in die Zeiten des Tarquinius Priscus gesetzt; er hat dafür keinen anderen Grund als die höchst sagenhafte Verbindung in welche diese Auswanderung der Gallier mit der Niederlassung der Phokaeer in Massilia gebracht wurde. Viel beglaubigter ist die Angabe, daß die Gallier nicht lange vor dem Einbruch der Senonen in Rom sich erst als eine große Fluth über ganz Italien ergossen haben. Dafür redet die ausdrückliche Angabe des Polybios daß sie erst kurz vorher über die Alpen gekommen seien, so wie ferner die Notiz daß sie Melpum in demselben Jahre eingenommen in welchem Veji von Camillus erobert worden (358). Die Etrusker scheinen gerade damals als sie Veji verließen ihre Aufmerksamkeit durch ein größeres Interesse

nach einer anderen Richtung gewendet zu haben. In dieser Zeit sehen wir auch die Gallier in Slavonien und Niederungarn, wo sie die Triballer aufjagen. Die Gallier zogen nämlich der alten Überlieferung zufolge zu gleicher Zeit über die Alpen und über den Rhein. Nach Italien sind sie offenbar durch die Schweiz gekommen, in welcher früher ganz andere Völker gewohnt haben mögen. Die Ruinen auf dem Ottilienberge im Elsaß haben ganz und gar etruskisches Ansehen, sehr ähnlich den Befestigungswerken von Volaterrae, oben auf dem Plateau eines Berges: sie sind durchaus unceltisch, die Celten hatten nichts der Art. Unglücklich ist die Vermuthung der elsässischen Antiquare von Schoepflin an, da sie nicht celtisch seien, so möchten sie aus der Zeit des sinkenden Roms, etwa unter Valentinian, sein. Die Ruinen sind aber vielmehr weit älter als die celtische Zeit, also von einem Volke das von den Galliern hier vertrieben wurde. Die große gallische Völkerwanderung ist eine gewaltige Bewegung von der Gränze Spanien's bis in die Ukraine hinein: durch den späteren Gegendruck der slavischen Völkerwanderung wurden sie von Osten nach Westen wieder zurückgetrieben; da erscheinen sie als Cimbern mit dem germanischen Volke der Teutonen und kommen so als verheerende Eroberer in ihre alte Heimat zurück.

Die Gallier welche sich südlich von den Alpen niedergelassen bestanden aus mehreren Volksstämmen, theils ganzen, theils ἀποδασμοῖς von solchen, wovon ein Theil noch in Gallien zurückgeblieben war. Als solche müssen wir die Boier betrachten: in Gallien selbst mögen nur sehr wenige von ihnen geblieben sein, der größte Theil ging südlich vom Po, ein anderer Zweig ließ sich in Baiern und Böhmen nieder. Es waren besonders vier oder fünf gallische Völkerschaften, die in Italien an beiden Seiten des Po wohnten, außerdem eine große Menge Freiwilliger, Einzelner, loses Gesindel, die sich an sie anschlossen und den einen oder den andern Stamm verstärkten.

Ich will sie nach der Ordnung wie sie wohnten, von Westen her, aufzählen: die Gränze der Gallier gegen die Ligurer ist der Ticinus, der jetzt ebenfalls das Mailändische und das Piemontesische scheidet.

1. Die Insubrer, im eigentlichen jetzigen Mailand.
2. Die Cenomanen, im Brescianischen und Bergamesischen, zwischen dem Gardasee und dem Ausfluß des Po.
3. Die Boier, südlich von diesen. Ihr Umfang wird auf allen Karten zu eng angegeben, sie wohnten von Piacenza an in Parma, Modena und Reggio, Bologna und Ferrara bis an das Meer hin. Sie waren nach Cato in 112 Gaue getheilt.
4. Die Senonen, in der jetzigen Romagna und Urbino bis an den Aesis und die Gränze von Picenum.
5. Nördlich von ihnen in Ferrara und dem Gebiet von Rovigo müssen die Lingoner gewohnt haben.

Gallia Cisalpina zerfällt in der späteren politischen Geographie der Römer in zwei sehr von einander verschiedene Theile: Gallia Cispadana und Transpadana. Die Transpadana erlangt im politischen Sprachgebrauch eine größere Ausdehnung, sie beschränkt sich nicht auf das Land zwischen dem Ticinus und dem Gardasee, sondern auch Venetien ist damit verbunden. Die Bewohner dieses Landes, welche das jus Latii erhielten, hießen Transpadani. Von den Cispadanern ist wenig die Rede; dieß hat eine eigene Bewandniß, die ich Ihnen klar machen will, weil die Geschichte es nicht thut. Sie erinnern sich daß das ganze Land südlich vom Po von Piacenza bis an die Gränze von Picenum von zwei gallischen Völkern bewohnt war, den Boiern, und den Senonen. Diese wurden ausgerottet, die Senonen bis auf den letzten Mann, wie etwa die Eretrier von den Persern. Die Römer brachen in ihr Gebiet ein, zündeten die Dörfer an, schleppten Weiber und Kinder in die Knechtschaft: die Waffenfähigen, welche in

der Verzweiflung wie Raubthiere denen ihre Jungen geraubt sind zurückkehrten um die Ihrigen zu retten wurden gänzlich geschlagen, was entkam flüchtete zu den Boiern. Die ganze jetzige Romagna wurde eine völlige Einöde, wie wir sie in der deutschen Geschichte zuweilen finden, wie die Einöde der Avaren in den Zeiten Karls des Großen, wie Serbien durch Attila verheert wurde, so daß die Gesandten des Theodosius II. sieben Tage lang reisten ohne eine Spur als ermordete Bewohner zu finden. Nach der Verheerung überließen die Römer das Land theils römischen Bürgern theils Italikern zum Anbau; es war ein Ager publicus. Hernach wurde ein Theil von C. Flaminius viritim unter römische Bürger getheilt. In diesen weitläufigen Ländern entstanden nun Niederlassungen, ganz neue Orte, die in ihren Namen einen eigenthümlichen Charakter haben, z. B. Faventia, Pollentia, Florentia, Placentia, alle von Verbis abgeleitet die ein günstiges Omen enthalten mußten. Andere Orte hießen Fora, diese würden wir nach amerikanischem Sprachgebrauch Territorien nennen können. Sie wurden von römischen Bürgern bewohnt welche völlig römisches Recht hatten, aber keine Corporationen bildeten. Sie wohnten einzeln und entbehrten dadurch das was im Alterthum so schwer zu entbehren war, der Corporationsfreiheiten, sie hatten keine Obrigkeit die Recht sprechen konnte, also waren sie gar nicht im Stande viele Handlungen zu verrichten; Obrigkeiten districtsweise einzusetzen war gegen den Sinn der Römer. Daher wurden für sie Fora eingerichtet, Orte in denen Gerichtshäuser erbaut wurden, wo ein vom Praetor urbanus ernannter Praefectus sich aufhielt, wo also gerichtliche Handlungen vorgenommen werden und sie Recht stehen und anrufen konnten.

Die Boier überlebten die Senonen ungefähr neunzig Jahre; im hannibalischen Kriege nahmen sie wüthend Partei gegen die Römer, weil diese ihnen durch die Befestigung und Colonisa-

tion von Placentia und Cremona das Joch auf den Nacken hatten legen wollen. Die Römer rächten sich so daß sie im Lauf von ungefähr zehn Jahren die ganze boische Nation ausrotteten. Ein ausdrückliches Zeugniß hierüber gibt ein Fragment des Cato bei Plinius III. 15, auch die Erzählung bei Livius redet deutlich genug. Es ist nun von Boiern in Italien nicht weiter die Rede. Eine Frage, auf die man in der römischen Geschichte mehrfach geführt wird, besonders bei der lex de Gallia cisalpina ist die: wie es komme daß in Cicero's Zeit immer nur von Gallia transpadana gesprochen wird, nie von der Cispadana? Es erklärt sich durch das was ich gesagt habe. Die gallische Bevölkerung war ganz vertilgt: von den Senonen ist dieß ausdrücklich gesagt, von den Boiern blieben so wenige übrig wie etwa von den indianischen Völkern in Amerika: dieser ganze Strich wurde also von Römern und Italikern auf die beschriebene Weise eingenommen, einzelne Colonieen darin angelegt, wie Mutina, Bononia, Parma u. s. w., übrigens war es theils Ager publicus theils Ager divisus. So ist das ganze Land südlich vom Po von Gallien getrennt, was von Gallien übrig blieb war ein kleines Gebiet jenseits desselben, zwischen Ticinus und Gardasee. Es ist dieß das Land der Insubrer und Cenomanen, diese mit den Venetern sind die Transpadaner, die durch Cn. Pompejus Strabo das Jus Latii der späteren Art erhielten.

Städte im Umfang der Gallia Cispadana in der Richtung von Westen nach Osten:

Placentia, die erste römische Colonie in diesen Gegenden, zwei Jahre vor Hannibal's Übergang über die Alpen angelegt. Wie Cremona lag sie an dem nördlichen Ufer des Flusses. Ihre Befestigung war eine der kräftigsten Maaßregeln zur Erhaltung der römischen Herrschaft in diesen Gegenden.

Parma, latinische Colonie, angelegt nach dem hannibalischen Kriege, eben wie Mutina.

Bononia, vor Alters Felsina, jetzt Bologna. Diese Stadt ist wegen ihrer günstigen Lage im Alterthum schon ansehnlich, doch keinesweges mit ihrer nachherigen Größe zu vergleichen. Wir können den Umfang ungefähr nach dem Umfang ermessen den sie im Mittelalter hatte, dieser aber ist kaum der fünfte Theil des jetzigen.

Zwischen Bologna und Rimini lagen mehrere Städte in der nachmaligen Provinz Flaminia, die von den Zeiten des Exarchats an Romania (Romagna) heißt. Dahin gehören Faventia, Forum Cornelii, Forum Popillii u. a. Sie haben meist schon in der Zeit der römischen Republik existirt, ihre Geschichte ist aber ohne Bedeutung: vom Anfange des Exarchats an haben sie die traurige Wichtigkeit, daß von ihrer Vertheidigung und Eroberung viel die Rede ist.

Der Mittelpunct der ganzen Provinz Flaminia ist aber Ravenna. Es war ursprünglich eine pelasgische Stadt, sie wird thessalisch genannt. Im Alterthum lag sie in einer Lagune wie Venedig. Diese Lagune war ein Meerarm der sich von der Mündung des Po bis südlich von Rimini erstreckte: hier war Ravenna auf Pfählen angelegt wie Venedig. So war es noch beschaffen zur Zeit der römischen Kaiser: die Unzugänglichkeit vom festen Lande her, von dem es durch jenen Meerarm getrennt war, oder besser durch einen so seichten Sumpf daß man nur auf flachen Böten mit sehr genauer Kenntniß des Fahrwassers zur Stadt kommen konnte: — diese Festigkeit mag Veranlassung gegeben haben, daß Ravenna später der Sitz der kaiserlichen Regierung ward, weil man keinen Ort Italiens auch bei einer muthigen Vertheidigung für fest genug hielt. Ravenna lag damals mitten im Meere, die Straßen waren wie in Venedig von Canälen gebildet, auf denen hauptsächlich die Communication Statt fand. Auf dem festen Lande gegenüber lag die Vorstadt Classes. Die Lagunen haben sich allmählich aufgefüllt: zur Zeit der Pelasger mag der

Meerbusen tief gewesen sein, die Auffüllung geschah im Mittelalter. Zwischen Ravenna und der Vorstadt Classes (bei welcher der Kriegshafen war, daher der Name) war ein Damm aufgeführt; dieser mag hauptsächlich dazu beigetragen haben, die Verschlemmung zu befördern. Als Belisar die Gothen bekriegte, lag Ravenna noch am Meere, im Mittelalter verschwindet die See: die Geschichte können wir in den Urkunden genau verfolgen. Gegenwärtig ist es nicht bloß nicht Seestadt und ist keine Spur mehr von Canälen, sondern die Stadt liegt anderthalb bis zwei Miglien vom Meere entfernt, wie Mexico, bei Classes ist keine Spur eines Hafens mehr. — Ravenna's Größe fällt in die Zeit des Verfalls von Rom. Schon in Augustus' Zeiten lag hier eine Flotte, um im Fall eines Krieges oder eines Aufstandes schnell an die norische Gränze und nach Pannonien Truppen hinüber zu schaffen. Diese Flotte blieb dann immerfort daselbst. Bedeutend wurde die Stadt in der Zeit des Theodosius und Honorius als Sitz der Regierung; auch unter den Gothen war es Hauptstadt ungeachtet der Unannehmlichkeiten seiner Lage; in der Zeit der Longobarden ist es Sitz der griechischen Statthalter Italiens, der Exarchen. Daher die vielen höchst merkwürdigen Gebäude, die noch jetzt Ravenna vor allen anderen Städten auszeichnen, es ist kein Ort der so viele Gebäude aus einer Zeit hat wo sonst so wenig gebaut wurde. Ravenna war wohl, als es Hauptstadt wurde, noch nicht ausgebaut und nahm stark an Einwohnern zu, es bedurfte daher der Vergrößerung und der Verschönerung. Nachdem es aufgehört hatte Sitz des Exarchats zu sein, gerieth es in Verfall. In der Geschichte des römischen Rechts ist es merkwürdig, weil ungeachtet der longobardischen Eroberung es nie den germanischen Charakter angenommen hat: daher war es Sitz der grammatischen und der Rechtsschule, in denen die Unterweisung in der alten Litteratur fortgesetzt wurde. Die Scholiasten in der Form wie wir sie noch jetzt besitzen mögen größ-

tentheils aus der ravennatischen Schule gekommen sein. Auch hat Savigny gezeigt daß der Unterricht im römischen Recht bis zum eilften Jahrhundert in Ravenna war, und nach Bologna erst dann überging als das römische Recht sich weiter ausdehnte und über die Gränzen Italiens hinausging.

Südöstlich von Ravenna liegt Rimini, das alte Ariminum, eine latinische Colonie vom Ende des fünften Jahrhunderts. Sie wurde gegründet als Gränzfestung und Waffenplatz der Römer gegen die cisalpinischen Gallier. Die Stadt wird in den römischen Kriegen häufig erwähnt, in denen des Hannibal und der Gallier. Die Römer erwarteten daselbst den Einbruch der Gallier, weil die Apenninen unwegsam sind. Ein Freund hat mir erzählt, er hätte immer Arimĭnum gesprochen, bis er vor vielen Jahren durch eine Stelle im Lucan aufmerksam gemacht worden daß er Arimīnum sprechen müsse. Also nützt Lucanus darin daß man bei ihm die richtige Aussprache von Orten sieht die sonst nicht leicht in Versen vorkommen. Er ist sonst im Ganzen genommen ein unerfreulicher Schriftsteller, doch enthält er in einzelnen Puncten Manches, ist aber nicht gefeilt genug. So ist man durch ihn auf die Spur der Lücke im zweiten Buch von Caesar's Bellum Civile gekommen. Der allerunnützeste Schriftsteller aber ist Silius Italicus, und doch kann man Einzelnes aus ihm entnehmen. Kein Schriftsteller des Alterthums ist so schlecht daß man nicht einigen Nutzen aus ihm ziehen könnte.

Weiterhin nach Süden an der Küste die Städte Pisaurum, Fanum, Sena Gallica, die kaum zu nennen sind.

Gallia Transpadana. Das Volk der Insubrer nimmt fast genau das jetzige Mailändische ein; denn Ticinum wurde schon zu den ligurischen Städten gerechnet. Auch Comum gehört nicht mehr dazu, sondern Mailand, Lodi und ein Theil des Cremonesischen. In den zweihundert Jahren daß die Gallier hier Herren waren, befanden sich in diesem Lande

keine eigentliche Städte: Mediolanum, der Hauptort der Insubrer, war ein offenes Dorf, es mag freilich einen sehr großen Umfang gehabt haben. Die Römer gingen mit den Insubrern gelinder um als mit den Boiern, daher keine solche Verheerung eintrat. Aus dem Dorfe wurde durch das Verhältniß zu Rom eine Stadt: wie? und wann? davon findet sich kaum eine Spur. In Caesar's und Cicero's Zeit finden wir Mediolanum schon als Stadt; wie Strabo sie beschreibt, scheint sie schon ansehnlich gewesen zu sein. Die Gegend in welcher Mailand liegt ist höchst fruchtbar. Mailand hat schreckliche Schicksale erlitten, ist aber immer wieder hergestellt worden, so daß besonders günstige Umstände in der Localität als Ursache dafür angenommen werden müssen. Denn in der Eigenthümlichkeit der Einwohner liegt es nicht, vielmehr ist merkwürdig, daß wie gegenwärtig die Mailänder die trägsten und schwerfälligsten unter den Italiänern sein sollen, so auch im Alterthum nicht günstiger von ihnen geurtheilt wurde. Die Luft ist schwer, und Alte wie Neue behaupten daß der Einfluß davon auf die Bewohner übergeht. Dieses Mailand nun, welches in Strabo's Zeit als eine bedeutende Landstadt erscheint, wächst unter den ersten Kaisern immer fort. In Plinius' Briefen finden wir es als einen großen Ort, worin nach damaliger Weise öffentliche Lehrstellen waren, was wir eine Universität nennen würden, wo Lehrer der Rhetorik und Grammatik salarirt wurden. Im zweiten Jahrhundert wird Mailand immer größer. In dem gothischen Kriege unter Aurelian wird es verheert, stellte sich aber bald wieder her. Der Kaiser Maximianus verlegte seine Residenz hieher, und es ward nun eine Hauptstadt. Ausonius, der ungefähr achtzig Jahre später lebte, sagt: Mediolani mira omnia (Mirus heißt in damaliger Zeit nicht wunderbar, sondern herrlich, schön). In Theoderich's Zeiten ist es sehr groß und angesehen, obgleich Theoderich da nicht wohnt. Im Kriege des Belisar

hatte es ein trauriges Schicksal: der Bischof von Mailand, Datius, hatte mit dem kaiserlichen Feldherrn intriguirt, ihm Mailand zu übergeben, das wurde aber verrathen, die Gothen rückten in Mailand ein, und wenn die Erzählung im Prokopios buchstäblich zu nehmen ist, hätten sie die ganze Bevölkerung niedergemacht. Es muß eine arge Calamität gewesen sein, aber schwerlich so groß. Doch ist es schon unter den Longobarden wieder eine ansehnliche Stadt, aber gedrückt durch die Nähe der Residenz Pavia. Zwischen Mailand und Pavia war bis tief in's Mittelalter hinein Rivalität. Diese Feindseligkeit der Städte war ganz allgemein: wo die Städte bedeutend waren ist sie noch in etwas zu erklären, wenn auch nicht zu entschuldigen, aber jetzt wo die Städte ganz charakterlos sind, ist dieser Haß das Einzige was ihnen von den schöneren mächtigeren Zeiten übrig geblieben ist, mit höchst gemeinem Charakter. In Verona, der ersten Stadt Italiens in der ich mich aufhielt und wo ich mit den Leuten redete, kamen diese bald darauf, von anderen Städten verächtlich zu sprechen, für jede Stadt hatten sie irgend eine verächtliche Benennung. Dieses war das Erste was ich in Italien hörte: der Gedanke daß sie alle Italiäner seien hat etwas Lächerliches für sie, selbst unter Bewohnern verschiedener Städte unter demselben Souverän ist kein Gefühl der Landsmannschaft. Wenn man mit einem Mailänder redet so betrachtet er die Veroneser nicht als Landsleute, viel mehr die aus einigen Bezirken in Toscana: aber den Lombarden sind sie eben so fremd wie den Franzosen. Diese Zerrissenheit Italiens ist traurig. Der Florentiner sieht es für eine Ketzerei an und geräth gleich in Feuer und Flamme, wenn von einer favella Italiana die Rede ist, er kann nur von einer favella Toscana hören. Mailand ist nachher bekanntlich vom Kaiser Friedrich Barbarossa zerstört und die Einwohner gezwungen worden in fünf Flecken zerstreut zu wohnen, allein sie sammelten sich wieder. Hernach ist es durch

die Kriege zu Ende des funfzehnten und Anfang des sechzehnten Jahrhunderts so mitgenommen worden, daß wenn es hätte untergehen können es hätte untergehen müssen. Es wurde spanisch, und dann im sechzehnten Jahrhundert von einer Pest heimgesucht, an der drei Fünftel der Einwohner starben; im siebzehnten Jahrhundert kam wieder eine Pest, und die Hälfte der Einwohner starb. Noch gegenwärtig ist es in beständigem Anwachsen. — Wer einen Sinn für classische Antiquität hat, der wird diese Orte nicht zu dem Alterthum rechnen, die Wichtigkeit derselben fängt erst mit dem Verfall der Römer an.

Fünf Meilen davon lag Comum, Stadt der Alpenvölker raetischen Stammes, nicht gallisch. Das jetzige Como ist nicht das alte, sondern das Novocomum der alten Geographie, das von Cn. Pompejus Strabo und nachmals von Caesar gestiftet und privilegirt worden ist.

Bergamum ist ebenfalls nicht gallisch sondern gehört den dortigen Bergvölkern.

Brixia ist cenomanisch, so wie das ganze Land zwischen Lodi und Mantua.

Lodi, Laus Pompeja im Alterthum, gegründet von Cn. Pompejus Strabo, aber nicht als römische Stadt sondern als eine Colonie in einem schon bestehenden Ort auf römischem Gebiet.[1])

Brixia heißt eine cenomanische Stadt: daraus muß man nicht den Schluß ziehen, als hätten die Cenomanen das ganze Gebiet von Brixia inne gehabt, das ganze Thal der Camuner war raetisch. Die erobernden Gallier haben nicht in den Bergen gewohnt, sondern in den Ebenen, welche ihnen für ihre Viehzucht und ihren rohen Ackerbau passend waren. Wenn wir vom Garda-See eine Linie ziehen nördlich von Brescia weg, so daß sie wahrscheinlich Bergamum vom Lande der Gallier trennt, auf die Adda zu, so gehörte Alles was nördlich war

[1]) Die Worte: „als Colonie in einem schon bestehenden Orte" sind von mir hinzugesetzt: vgl. Ascon. Comm. in Pisonianam (p. 3 Or.). A. d. H.

vor Augustus nicht zu Italien, auch nicht im weiteren Sinne, sondern zu den Alpenvölkern. — Von Brescia sagt Catullus, Veronae mater amata meae. Das ist unerklärlich, denn Verona war keine gallische Stadt. Vielleicht war Brixia der Sitz eines Conventus, ungefähr in dem Verhältniß wie in Kleinasien die Metropole zu den übrigen Städten stand, was wahrscheinlich ist: oder Catull redet von den früheren etruskischen Zeiten, wo dann Brixia Mutterstadt von Verona gewesen sein muß.

Mantua, tuskische Stadt nach Virgil (Tusco de sanguine vires); die Art wie er davon redet zeigt daß es ein Ort mit einem Gebiet war das in zwölf Districte getheilt war. Obgleich Virgil davon als einer bedeutenden Stadt redet, so mag dieß doch nur der Pietät des Dichters gegen seine Vaterstadt zuzuschreiben sein, denn es erscheint sonst nicht auf diese Weise erwähnt. Doch mag es ein großes Territorium gehabt haben, was man daraus sieht daß die Gebiete von Mantua und von Cremona an einander gränzten.

Nördlich von Mantua lag Verona, wichtig dadurch daß es geraume Zeit hindurch Sitz der longobardischen Könige gewesen ist, so wie früher des Theoderich, der in den deutschen Liedern Dietrich von Bern heißt. Die Übertragung des Namens von dieser besungenen Ritterstadt auf die von Herzog Berthold von Zähringen neu erbaute Stadt ist unzweifelhaft. Noch gegenwärtig ist der alte Umfang deutlich zu erkennen, man sieht daran wie klein die norditalischen Städte der Kaiserzeit waren im Vergleich zu dem was sie im Mittelalter geworden sind. Die ganze Lombardei, Toscana, Venedig waren im Mittelalter weit blühender als zu irgend einer Zeit im classischen Alterthum: wenn wir Italien im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert vergleichen mit dem was es zu Cicero's Zeit war, so erscheint es wie ein Garten zu einer Einöde. Die alte Stadt Verona hatte ungefähr den vierten Theil des Umfanges den sie zur Zeit der Fürsten Della Scalla hatte: gegenwärtig hat es noch

denselben Umfang, ist aber öde, und dennoch hat es 60,000 Einwohner. Daß Verona auch schon im Alterthum groß gewesen, kann man an dem prächtigen Thor des Kaiser Gallienus sehen, woraus man zugleich ersieht daß es römische Colonie war, auch an dem prächtigen Amphitheater sieht man, wie groß und reich die Stadt war. Verona hat nicht so unglückliche Schicksale gehabt wie Mailand, keine einzige große Calamität das ganze Mittelalter hindurch. Es ist merkwürdig, wie einige Städte immer getroffen werden, andere verschont bleiben. Unsterblichen Glanz erhielt Verona dadurch daß es Vaterstadt des Catullus ist, der mit Lucretius unstreitig der größte römische Dichter ist. Der Vorname C. Valerius ist auffallend; man hat die Thorheit gehabt, diesen Namen mit dem Geschlecht der Valerier in Verbindung zu bringen: die Veroneser müssen im siebenten Jahrhundert irgend einen Valerius zum Patron gehabt haben. Dieser Name ist auf den Steinen die bei Verona aufgefunden worden außerordentlich häufig, ich habe ihn wenigstens auf 12 bis 15 mit verschiedenem Cognomen gesehen. Damals lag die Stadt an einer Biegung der Athesis (Etsch), jetzt zu beiden Seiten derselben.

In der Eintheilung des Augustus gehört Verona zur Regio Veneta, aber zur Nation der Veneter kann sie nur uneigentlich gerechnet werden. Kein alter Schriftsteller hat deutlich ausgesprochen, zu welcher Nation die Veneter gehörten. Man sagt, sie wären den Illyriern in Kleidung und Sitten ähnlich. Daß der welcher dieß sagt sie nicht zu den Illyriern rechnet, liegt schon in der Art der Erwähnung. Polybios wußte gewiß zu unterscheiden, wenn Illyrisch geredet wurde, gerade wie man in Norddeutschland das Slavische unterscheiden kann, ohne Kenntniß davon zu haben. Ich zweifle nicht daß die Veneter eins gewesen sind mit dem Stamme der Liburner, und daß sie also zu dem allgemeinen tyrrhenisch-pelasgischen Stamme gehörten, daher sie sich so leicht latinisirten. Pata-

vium hatte nicht allein eigene trojanische Sagen, sondern es ist auch keineswegs ein barbarischer Ort gewesen, wie die dalmatischen Städte, es muß einen anderen Keim gehabt haben, sonst hätte es nicht den beredtesten lateinischen Historiker hervorbringen können. — Im Umfange von Venetien werden die Euganeer genannt, und zwar wie es scheint als die älteren Bewohner, unter denen nach der Sage die Trojaner sich niedergelassen haben. In der Sage vom Antenor, die indeß keinen Anspruch auf historische Wahrheit machen kann, ist zweierlei zu unterscheiden. Erstens daß die Pataviner Antenor als ihren Ktisten betrachtet haben, eben wie die latinischen Städte den Aeneas als Führer einer trojanischen Colonie ansahen, unabhängig von der griechischen Sage. Daß aber zweitens Antenor als ein Führer der Heneter angegeben wird, ist ein bloßes Spiel mit Worten, veranlaßt durch die Ähnlichkeit der Namen. In Venetien hat man gewiß nichts von den Henetern, einem Volke in Paphlagonien, gewußt. Wie dem auch sei,

Patavium ist eine uralte große Stadt. Sie kommt auffallender Weise auf einmal in der römischen Geschichte als eine sehr ansehnliche Stadt vor: schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts bei dem Zuge des Spartaners Kleonymos wird sie erwähnt, auch in den Zeiten Caesar's und der Triumvirn ist die Rede von ihr. Der erste aber der von Patavium als einer großen Stadt spricht ist Strabo, doch so daß man sieht, es war eine alte Stadt. Er sagt, es sei nächst Rom die reichste Stadt in Italien gewesen, es fänden sich dort allein fünfhundert römische Equites, deren jeder bekanntlich ein Eigenthum von hunderttausend Denaren haben mußte: das gibt uns einen Maaßstab von ungeheurem Localeigenthum. In Augustus' Zeit war es ein großer Handels- und Fabrikort, wie diese ganze Gegend sehr gewerbfleißig ist, und auch die Tochterstadt Venedig große Industrie neben dem Handel treibt.

Man betrachtet Padua immer als zerstört durch Attila; als er bis zum Po vordrang, soll eine Menge Einwohner von Patavium und anderen Städten auf die Inseln in den venetianischen Lagunen geflüchtet sein und dort ihre Sicherheit gefunden haben. Ich glaube wohl daß der Sturm der Hunnen über alle diese Städte hinwegging und daß diese Zerstörung fürchterlich war, aber nicht daß Padua untergegangen ist. Es hat nie aufgehört eine Stadt zu sein, es ist in den gothischen und longobardischen Zeiten, das ganze Mittelalter hindurch von Bedeutung.

Der Gründung der neuen Stadt in den Lagunen kann auch nicht durch jenen plötzlichen Hunneneinbruch veranlaßt sein, die Gegend muß schon vorher nicht ganz unbewohnt gewesen sein. Das lag in den Zeiten. Schiffer und andere dergleichen Leute suchten dort einen Zufluchtsort, wo die Barbaren sie nicht erreichen konnten. Dieß geschah nicht bloß wegen der Hunnen sondern wegen aller barbarischen Einwanderungen, hier waren sie sicher vor Mißhandlung und Gräuel, Land brauchten sie nicht. Als Theoderich in Italien herrschte, waren sie ihm treue Unterthanen, nachher waren sie Unterthanen des griechischen Reichs. Die Discussion die im siebzehnten Jahrhundert geführt wurde, ob Venedig seine Freiheit aus den römischen Zeiten herleiten könnte, ist thöricht und ganz unnütz. Man hat angebliche Fasten der venetianischen Consuln, die aber durchaus apokryphisch sind, ein Machwerk aus der longobardischen Zeit, es kommen nur späte longobardische Namen darin vor, erst von der Mitte des siebenten Jahrhunderts an scheinen sie authentisch.

Die äußerste Stadt in Italien ist Aquileja. Es war eine römische Colonie, angelegt um Venetien zu sichern, um den Norikern Widerstand zu leisten und sich gegen sie auszubreiten, um die Herrschaft Rom's über das adriatische Meer zu schützen und die Landcommunication mit Istrien zu decken.

vium hatte nicht allein eigene trojanische Sagen, sondern es ist auch keinesweges ein barbarischer Ort gewesen, wie die dalmatischen Städte, es muß einen anderen Keim gehabt haben, sonst hätte es nicht den beredtesten lateinischen Historiker hervorbringen können. — Im Umfange von Venetien werden die Euganeer genannt, und zwar wie es scheint als die älteren Bewohner, unter denen nach der Sage die Trojaner sich niedergelassen haben. In der Sage vom Antenor, die indeß keinen Anspruch auf historische Wahrheit machen kann, ist zweierlei zu unterscheiden. Erstens daß die Pataviner Antenor als ihren Ktisten betrachtet haben, eben wie die latinischen Städte den Aeneas als Führer einer trojanischen Colonie ansahen, unabhängig von der griechischen Sage. Daß aber zweitens Antenor als ein Führer der Heneter angegeben wird, ist ein bloßes Spiel mit Worten, veranlaßt durch die Ähnlichkeit der Namen. In Venetien hat man gewiß nichts von den Henetern, einem Volke in Paphlagonien, gewußt. Wie dem auch sei,

Patavium ist eine uralte große Stadt. Sie kommt auffallender Weise auf einmal in der römischen Geschichte als eine sehr ansehnliche Stadt vor: schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts bei dem Zuge des Spartaners Kleonymos wird sie erwähnt, auch in den Zeiten Caesar's und der Triumvirn ist die Rede von ihr. Der erste aber der von Patavium als einer großen Stadt spricht ist Strabo, doch so daß man sieht, es war eine alte Stadt. Er sagt, es sei nächst Rom die reichste Stadt in Italien gewesen, es fänden sich dort allein fünfhundert römische Equites, deren jeder bekanntlich ein Eigenthum von hunderttausend Denaren haben mußte: das gibt uns einen Maaßstab von ungeheurem Localeigenthum. In Augustus' Zeit war es ein großer Handels- und Fabrikort, wie diese ganze Gegend sehr gewerbfleißig ist, und auch die Tochterstadt Venedig große Industrie neben dem Handel treibt.

Man betrachtet Padua immer als zerstört durch Attila; als er bis zum Po vordrang, soll eine Menge Einwohner von Patavium und anderen Städten auf die Inseln in den venetianischen Lagunen geflüchtet sein und dort ihre Sicherheit gefunden haben. Ich glaube wohl daß der Sturm der Hunnen über alle diese Städte hinwegging und daß diese Zerstörung fürchterlich war, aber nicht daß Padua untergegangen ist. Es hat nie aufgehört eine Stadt zu sein, es ist in den gothischen und longobardischen Zeiten, das ganze Mittelalter hindurch von Bedeutung.

Der Gründung der neuen Stadt in den Lagunen kann auch nicht durch jenen plötzlichen Hunneneinbruch veranlaßt sein, die Gegend muß schon vorher nicht ganz unbewohnt gewesen sein. Das lag in den Zeiten. Schiffer und andere dergleichen Leute suchten dort einen Zufluchtsort, wo die Barbaren sie nicht erreichen konnten. Dieß geschah nicht bloß wegen der Hunnen sondern wegen aller barbarischen Einwanderungen, hier waren sie sicher vor Mißhandlung und Gräuel, Land brauchten sie nicht. Als Theoderich in Italien herrschte, waren sie ihm treue Unterthanen, nachher waren sie Unterthanen des griechischen Reichs. Die Discussion die im siebzehnten Jahrhundert geführt wurde, ob Venedig seine Freiheit aus den römischen Zeiten herleiten könnte, ist thöricht und ganz unnütz. Man hat angebliche Fasten der venetianischen Consuln, die aber durchaus apokryphisch sind, ein Machwerk aus der longobardischen Zeit, es kommen nur späte longobardische Namen darin vor, erst von der Mitte des siebenten Jahrhunderts an scheinen sie authentisch.

Die äußerste Stadt in Italien ist Aquileja. Es war eine römische Colonie, angelegt um Venetien zu sichern, um den Norikern Widerstand zu leisten und sich gegen sie auszubreiten, um die Herrschaft Rom's über das adriatische Meer zu schützen und die Landcommunication mit Istrien zu decken.

Die Stadt wuchs allmählich an begünstigt durch ihre Lage, sie wurde Emporium für den Handel nach den nördlichen Gegenden, gewiß tief in Deutschland hinein, für die Ausführung der südlichen Producte, Wein, Öl u. dgl. Ob Aquileja auch Militärcolonie war läßt sich nicht bestimmen. Unter den römischen Kaisern gehörte es zu den größten Städten und war sorgfältig befestigt, ein Waffenplatz für ganz Italien gegen die nördlichen Völker und die Geten.

Italien ging im Norden bis Istrien; ein Theil von Istrien bis Pola wurde von August in seiner Eintheilung noch mit zu Italien gezogen, dem liegt die richtige Ansicht zum Grunde daß die Gränze nach dem Zuge der Bergketten auf dem Kamme der julischen Alpen und ihrer ganzen Verlängerung bis zur Spitze von Istrien sei. Istrien aber ist dadurch getheilt worden.

Ligurien.

Noch ist uns auf dem Festlande von Italien der Theil übrig, den Polybios wohl schwerlich schon zu Italien gerechnet hat, wenigstens nur zum Theil. Ligurien im weitesten Sinne erstreckte sich bis nach Gallien, ja bis an die spanische Gränze: doch das italiänische Ligurien, in dem Sinne wie August es zu Italien schlug, nicht in dem späteren wo es das jetzige Mailändische bedeutet, begriff die genuesischen Alpen, die Verlängerung der Alpen die den südlichsten Theil von Piemont einnehmen, und das Hügelland um Turin, Alessandria und im Monferratesischen. Die genuesischen Alpen, die Kette der Alpes maritimae bis Briançon und den Cénis gehören zu den höchsten und wildesten: der nördliche Abfall aber der Gebirge bis an den Po und den Ticinus gehört zu den herrlichsten, gesegnetsten Gegenden des nördlichen Italiens. Es ist nicht eine Ebene, wie in der Lombardei das Mailändische und das Land am niederen Po, welches offenbar ein alter Meerbusen ist wie

Aegypten, angeschwemmt im Lauf der Jahre, sondern es ist ein Hügelland. Die Bevölkerung dieses Landes war in der alten Zeit durchaus ligurisch, nur von einem einzigen Volk in der späteren Zeit, den Salassern im Thal von Aosta, ist es ungewiß ob sie Ligurer oder Celten sind, die Tauriner halte ich für ligurisch. Obgleich die Sprache in neuerer Zeit verändert ist, so ist es doch bedeutend für den Ursprung der Bewohner des Thals von Aosta, daß da jetzt nicht Italiänisch sondern Französisch geredet wird, sie haben ihre Sprache analog mit ihrem Ursprung verändert. Zwischen dem Französischen und dem alten Celtischen ist wenig Ähnlichkeit, nur einige Analogie in der Grammatik, nicht in den Wörtern. Aber im südlichen Frankreich, soweit die Aquitaner, Iberer und Ligurer gewohnt haben, redet das Volk Provençalisch: ein anderer Dialekt ist im nördlichen Frankreich, wo die Celten gewohnt hatten. Dieses Romanisch-Französische, das auf dem Boden der Celten erwachsen ist, erstreckt sich durch Savoyen bis Aosta: das verräth daß hier ursprünglich Celten wohnten. Die Alpenvölker dieser Gegenden wurden erst unter Augustus' Regierung völlig bezwungen. In den Zeiten des Verfalls der Etrusker hatten die Ligurer sich tief in Toscana hinein verbreitet; bald nach dem hannibalischen Kriege kamen die Römer mit ihnen in Collision, nicht als ob sie die Römer beleidigt hätten, sondern weil diese sich den Weg nach Spanien durch ihr Gebiet bahnen wollten. Ich habe schon bemerklich gemacht, wie man noch gegenwärtig physisch den Unterschied wahrnehmen kann zwischen den Gegenden wo Ligurer und wo Etrusker gewohnt hatten, es gibt keinen größeren Contrast. In Etrurien herrschten die mächtigen Städte souverän über alle umwohnenden Örter und die große Landschaft, die Ligurer hingegen hatten absolute Demokratie, sie hatten fast gar keine Städte. Ein Hafenplatz wie Genua war eine kleine Stadt, sonst bewohnten sie Dörfer auf Bergen und in Thälern: es war eine solche Gleichheit

wie man sie nur im neueren Europa kennt. Sie hatten keine Sklaven, waren durchaus frei, der Ligurer arbeitete im Schweiß seines Angesichts und verdang sich als freier Arbeiter zu den Diensten die anderswo Sklaven verrichteten. Diese Verschiedenheit des Charakters zeigt sich klar an dem Widerstande den die Etrusker und Ligurer den Römern entgegensetzen. Daher wurde es Karl dem Großen so unendlich viel schwerer die Sachsen und Frisen zu unterwerfen, weil sie freie Völker waren; wenn sich auch Hörige unter ihnen befanden, so war doch die Freiheit nie eigentlich bei ihnen bezwungen worden. Die Turinger hingegen, welche weite Bezirke beherrschten wo das alte Volk leibeigen war, wurden mit einem Schlage besiegt, eben so die Alemannen, die weite Strecken bis hin an den Niederrhein besaßen: sie hatten keine Basis. Weil sie über Knechte herrschten, waren ihnen der größte Theil der Bevölkerung fremd und entgegen. Es hat aber Jahrhunderte gekostet, die Obotriten und Slaven, die ihre Freiheit vertheidigten, zu unterjochen. Ebenso die Ligurer: sie bestanden aus einer großen Menge kleiner Völker, welche sich unglücklicherweise einzeln vertheidigten. Hätten sie zusammengehalten, sie wären unüberwindlich gewesen, jedes von ihnen vertheidigte sich mit dem ungeheuersten Widerstand. Ihr Unglück zerreißt unser Herz, sie werden einzeln von den Römern zertrümmert, gerade wie eine feste Mauer welche nur in einzelnen Stücken heruntergebracht werden kann. Die Römer mußten sie in fremde Länder versetzen, von einem Volke unter ihnen sagt Plinius daß es dreißigmal verpflanzt worden sei, damit der Zusammenhang unter ihnen getrennt würde. Viele Tausende von ihnen wurden in das südliche Italien geführt und in dem jetzigen Königreich Neapel angesiedelt, wo man ihre Sprache nicht verstand und sie selbst unwillkommne Nachbaren waren. Der außerordentliche Fleiß der Ligurer im Ackerbau und in der Schiffahrt, ihre Frugalität, Alles was wir von ihnen wissen ist rühmlich:

man betrachtet daher ihre Zerstörung mit eben so großer Wehmuth wie die Numantia's. Für die Geographie bietet dieses Volk nur wenig dar.

Die Stadt Genua hat eine von den Lagen wo immer eine bedeutende Handelsstadt sein wird, wegen des herrlichen Hafens, den die Natur selbst gebildet hat: seine glückliche Lage ist von der Art daß er auch nicht im Lauf der Zeit ungünstig werden wird, wie so viele Häfen während des Mittelalters durch Versandung oder Verschlemmung unbrauchbar geworden sind. Nach dem punischen Kriege wurde Genua zerstört, erstand aber bald wieder von Neuem und war sicher schon im Alterthum ein geachteter Ort.

Ebenfalls angesehen aber nicht mit der späteren Zeit zu vergleichen war Augusta Taurinorum, eine Militärcolonie des Augustus; es ist unstreitig immer ein kleiner Ort gewesen im Vergleich zu dem jetzigen Turin. Im Ganzen müssen Sie sich solche Militärcolonieen ja nicht zu groß denken, die alten römischen Städte waren bei weitem nicht so groß wie die jetzigen, wir denken sie uns meist größer nach der Wichtigkeit die sie in der Geschichte hatten, im Durchschnitt waren sie nicht größer als etwa Bonn. Eine Stadt von dem Umfange Cöln's war bei den Römern schon bedeutend groß. Nach dem Verfall Rom's unter den Kaisern war Italien ziemlich stark bevölkert: zu Cicero's und Augustus' Zeiten aber, ich wiederhole es, war es gewiß weit weniger bevölkert als jetzt. Die jetzige Bevölkerung des Königreichs Neapel — nördlich vom Faro soll 6,000,000 sein, unter Karl V. sollen es 600,000 gewesen sein. Nun sagt man, unter Karl V. seien Familien gezählt worden; gesetzt nun auch, es seien 2,000,000 gewesen, was aber auch das Höchste ist, so ist doch ausgemacht daß im Laufe von etwas mehr als dreihundert Jahren die Bevölkerung sich mehr als verdreifacht hat. Ich glaube nicht daß unter Augustus die Volksmenge größer war als unter Karl V.: die

Verwunderung mit der Polybios u. A. davon reden, daß vor dem hannibalischen Kriege 700,000 Waffenfähige in Italien bis zur cisalpinischen Gränze gewesen sind, ist zu entschieden als daß man nicht annehmen müßte, das Land sei sehr schwach bevölkert gewesen. Es ist klar daß Italien an den Zustand erinnert von dem wir nach dem dreißigjährigen Kriege in Reisebeschreibungen von Deutschland lesen, und dieser Zustand dauert, wie wir aus Lucan sehen, fort bis in die spätere Zeit. Ich habe eine Beschreibung von einem Italiäner gelesen der dreißig Jahre nach jenem Kriege in Deutschland reiste, er schildert die Dörfer und die Gebäude allenthalben in Schutt, selbst in den Städten waren Schutthaufen und zusammenfallende Häuser.

Das Thal von Aosta, das Land der Salasser, ist merkwürdig durch den Goldsand und die Goldwäschereien in dem Fluße Doria. Er ist noch jetzt vorhanden, aber schwach; oft versiegen solche Adern gänzlich.

Sicilien.

Zuerst die Königin der Inseln im Mittelmeer. Sicilien hat wie Italien und die meisten Länder seinen Namen vom Volke, Sicilien ist das Land der Siculer. Ich habe bemerklich gemacht daß Italer und Siculer nur ein Name in verschiedenen Dialekten seien, daher auch nur ein Volk bedeuten. Die allgemeine Sage des Alterthums ist, daß die Siculer aus Italien in die Insel eingewandert und die Sicaner welche die Insel vor ihnen bewohnt, in die westlichen und südlichen Gegenden zurückgedrängt hätten. Diejenigen welche in's Mythische zurückgehen, lassen in frühester Zeit die Insel von Giganten, Kyklopen und Laestrygonen bewohnt sein. Über die Sicaner ist eine weitverbreitete Meinung unter den Alten daß sie iberischen Stammes wären. Die Sicaner selbst nannten sich ein Urvolk, nach Anderen waren sie von Ligurern verdrängt aus

Iberien gekommen. Eine solche Auswanderung so weit über's Meer, über so viele zwischenliegende Länder, die Balearen, Sardinien, oder wenn man will, die africanische Küste, ist für ein Volk wie die Iberer, das nie bedeutende Schiffahrt trieb, unglaublich. Ich glaube daß man in der Erzählung nur das festhalten kann, daß die Überzeugung derer welche die Verhältnisse am richtigsten erkannten war, daß die Sicaner iberischen Stammes waren, wenn auch die Sage von der Auswanderung keinen Grund hatte; und das ist sehr möglich. Eben so möglich ist daß die Sage von der Einwanderung der Siculer aus Italien auch keinen Grund hatte, die Zeugnisse darüber wenigstens sind unzuverlässig. Eine andere Frage ist, ob die Sicaner und die Siculer überall verschieden waren: das Zeugniß der Alten muß uns natürlich hier am meisten gelten. Ich gehöre nicht zu denen welche Geschichte auf Volksnamen bauen, und bin deßhalb gar nicht geneigt auf die Ähnlichkeit beider Namen viel zu geben. Allein Virgil gebraucht Sicaner und Siculer gleichbedeutend, und dieß läßt uns schließen daß er auch wohl ältere Schriftsteller vor sich hatte die es ebenfalls gethan hatten. Allerdings ist auch ein Wechsel der Formen in dieser Weise nicht unerhört: wie Aequus, Aequanus, Aequulus, Aequicus, Aequiculus nur Ableitungen von derselben Grundform sind, eben so könnte man Sicanus und Siculus als eine einfache Ableitung von einem Primitivum Sicus ansehen. Dieß würde ich für sicher halten, wenn die Alten nicht so bestimmt von dem iberischen Ursprung der Sicaner redeten. Ich würde diesen verwerfen, wenn nicht Iberer auf Corsica, Sardinien, den balearischen Inseln gewesen wären; wahrscheinlich sogar in alten Zeiten, als die Celten bis an die Sierra Morena wohnten, an den Küsten von Africa. Die Eigenthümlichkeit der baskischen Sprache ist allen europäischen Sprachen die wir kennen fremd, sie gehört wie einem fremden Welttheile an. Wie dem auch sei, die beiden

Völkerschaften auf Sicilien waren verschieden, sei es nun eine Stammverschiedenheit oder eine mindere: die Siculer bewohnten die nordöstliche, die Sicaner die südliche und die westliche Seite der Insel.

Als die Phoeniker die bedeutendsten Inseln des aegeischen Meeres, Thasos, Kythera besaßen, auf den meisten Kykladen Niederlassungen hatten, hatten sie auch feste Puncte an der Küste von Sicilien; sie waren klein, auf Inseln, Vorgebirgen u. dgl., nicht zum Anbau sondern als Factoreien. Sie verschwanden aber vor den griechischen Niederlassungen. Diese begannen schon früh, nach den Überlieferungen aus Jahrestafeln welche Thukydides wahrscheinlich vermittelst des Antiochos benutzt hat, bald nach dem Anfang der Olympiaden. Die Colonieen waren aus zwei Stämmen, dorisch und chalkidisch. Während in Italien eigentlich nur eine einzige dorische Stadt, Tarent, groß war, waren hingegen in Sicilien die dorischen Städte vorherrschend: Syrakus, wovon Timaeos sagt daß es die größte griechische Stadt sei, Agrigentum, das Syrakus nur wenig nachstand, Gela, Selinus, Kamarina. Chalkidisch waren Zankle (das spätere Messana), Naxos, Leontini, Katana, an der Nordküste Himera. Nordöstlich von einer Linie von Syrakus bis Palermo sind alle Städte chalkidisch, südwestlich dorisch. Ich will hier eine Ausnahme von der Regel machen die ich bisher befolgt habe, ich werde die Städte nicht der Reihe sondern der Größe nach durchgehen.

Ein Umstand ist nicht nur in Sicilien sondern wesentlich allgemein in allen Ländern die mit zwei Seiten am Meere liegen, daß der physische Charakter verschieden ist. In Andalusien und Algarbien ist die Natur der Pflanzen- und der Thierwelt bis zu den Bergen africanisch; so ist auch der südliche Theil von Sicilien ganz africanisch, die Palme gedeiht hier wie im Tunesischen und Tripolitanischen: nördlich vom heraeischen Gebirge ist es ganz verschieden.

Mit Ausnahme der südwestlichen Küste und der Gegend von Leontini ist Sicilien durchaus Gebirgsland. Der eigentliche Mittelpunct und Kern des Landes ist der Aetna: nordöstlich davon bis an das Vorgebirge Peloros sind die höchsten Berge, Italien gegenüber hart an der Küste; ebenfalls vom Aetna aus geht das heraeische Gebirge nach Westen; noch eine andere Kette geht nach Süden, sie ist bedeutend niedriger, doch hoch genug um die Wasserscheide zwischen der östlichen und westlichen Küste zu bilden. Von Palermo bis nach Messina ziehen sich die Gebirge dicht an der Küste hin, so daß, wie in vielen Gegenden Liguriens, oft zwischen zwei Orten an der Küste fast keine Straße ist. Daher ist in den Kriegen der Römer die nördliche Küste niemals Operationslinie, diese ist in allen Kriegen an der Südküste: dort können sich Armeen bewegen, dort sind Straßen. Aber weder im ersten punischen noch in den folgenden Kriegen, denen des Mittelalters und der neueren Zeit, ist an der Nordküste irgend eine Communication. Dieß ist wichtig zum Begreifen des ersten punischen Krieges.

Der Aetna ist der höchste Berg Italiens und Siciliens, seine Ausbrüche waren im Alterthum sehr selten, aber bisweilen von einer Gewaltsamkeit, wovon die neuere Geschichte keine Beispiele kennt. Nach Thukydides wäre zu seiner Zeit im peloponnesischen Kriege der dritte Ausbruch gewesen, seit Griechen sich in Sicilien angesiedelt hatten. Wir dürfen auf diese Mittheilung wohl nicht zu sicher bauen, es ist möglich daß sie nicht alle überliefert worden waren, daß zu einer Zeit Ausbrüche Statt fanden wo es noch keine Annalen gab. Die Ausbrüche die wir kennen fallen in die 70., 82. Olympiade [1]) und in das sechste Jahr des peloponnesischen Krieges (Ol. 88, 3). Nachher fällt der größte Ausbruch in der alten

[1]) Diese Zahlen finden sich in einigen Heften, sind aber schwerlich richtig; der frühere des Thukydides fällt Ol. 75, 2, der erste scheint nicht zu bestimmen. Vgl. Ullrich Beitr. zur Erklärung des Thukydides S. 92 ff. A. d. H.

Geschichte nach Caesar's Tode. Einen noch fürchterlicheren erzählen die ältesten Byzantiner aus der Zeit des griechischen Kaisers Anastasios oder Zeno. Zu Caesar's Zeit soll die Asche bis nach dem Peloponnes und nach Africa gefallen sein, dieß ist wohl keine Übertreibung: daß sie aber unter Anastasios bis nach Constantinopel verweht sein sollte, scheint kaum möglich, es ist freilich sehr schwer über Äußerungen der Naturkräfte abzusprechen.

Außer dem Aetna enthält Sicilien einen anderen historisch wichtigen Berg, den Eryx, Monte S. Giuliano, der isolirt am westlichen Vorgebirge liegt. Er ist hoch, aber ein zahmer Berg, bemerkenswerth durch den Tempel der Venus Erycina: unsterblichen Ruhm aber hat er erlangt durch die Vertheidigung des Hamilkar Barkas, der sich hier von den Römern eingeschlossen Jahrelang hielt, eines der größten Ereignisse in der Kriegsgeschichte.

Ob Sicilien den Namen Trinakria von den drei Vorgebirgen erhalten hat, was für uns große Wahrscheinlichkeit hat, oder ob dieß nur ein Schein ist und der Name von einer siculischen Stadt ähnlichen Namens (Trinakia oder Thrinakia) unabhängig von der Gestalt gekommen ist, gehört zu den Fragen über die man sich am besten gesteht daß sie sich nicht befriedigend beantworten lassen.

Die größte griechische Stadt Siciliens ist Syrakusae, oder wahrscheinlich ursprünglich Syrakusa; die Form Syrakusae entsteht erst von der Zeit an wo mehrere Städte mit einander zu einem Ganzen verbunden werden; hernach in der sinkenden Sprache heißt es wieder Syrakusa: es existirt ein Auszug von dem 21. bis 26. Buche des Diodor von Sicilien, der ohne Zweifel in Sicilien selbst gemacht ist, aber spät; er enthält schon mehrere neugriechische Ausdrücke, so unter anderen auch Syrakusa. Auch diejenigen byzantinischen Schriftsteller die nicht gelehrt schreiben wollten haben den Singular.

Syrakus ist bekanntlich eine korinthische Colonie, geführt von dem Bakchiaden Archias; die erste Colonie wurde angelegt auf der Insel Ortygia, (auf welche sich auch das jetzige Siragossa wieder beschränkt,) der Sicherheit wegen gegen die Angriffe der Bewohner im Inneren. Es fing zuerst als Handelsort an. Alle griechischen Colonieen haben einen so kleinen Anfang, z. B Kyrene. Die Insel hieß im dorischen Dialekt *νᾶσος*, und die Römer nannten sie ebenfalls Nasos, wie wir aus Cicero's verrinischen Reden sehen. Gegenüber dieser Insel auf dem Festlande entstand eine Vorstadt unter dem Namen Achradina (mit kurzer Paenultima), von *ἀχράς*, der wilde Birnbaum; diese breitete sich bedeutend aus, und das war das Syrakusae der mittleren Zeit z. B. des ersten Gelo, des ersten Hiero, bis zum peloponnesischen Kriege. Nasos ward nun Akra, befestigt war nur Achradina. Neben dieser Stadt entstanden zwei neue große Vorstädte, Neapolis und Tycha; sie scheinen von zwei verschiedenen Thoren ausgegangen zu sein und waren vielleicht einander parallel, aber mit großem Zwischenraum; auch diese wurden zu ansehnlichen Städten. So war Syrakus eine Tetrapolis. Dionysios befestigte diese beiden Orte, welche entweder gar nicht oder nur schwach befestigt waren, durch eine Mauer welche er in einer Entfernung von einer großen halben deutschen Meile von der Insel aufführte. Über Syrakus zieht sich ein Gebirge hin, Sie können sich die Lage denken, wenn Sie sich unsere Gegend bei Bonn vorstellen, das Land welches sich zwischen dem Vorgebirge und dem Rhein erstreckt: die Stadt liegt dann in der Fläche unten am Rhein und dehnt sich allmählich immer weiter gegen das Vorgebirge aus. Dieses Gebirge, das gerade wie unser Vorgebirge eine Ebene zwischen sich und dem Meere läßt, sind die Epipolae. Auf diesen waren von alten Zeiten her Castelle, die dazu dienten im kleinen Kriege gegen die Siculer die Gegend zu schützen,

auch im athenischen Kriege wurden sie bei der großen Ausdehnung der Stadt sehr gefährlich. Nun befestigte Dionysios die Stadt, indem er zwei gewaltige Mauern auf das Gebirge und wieder von da herab zog, so daß die Castelle zu Citadellen wurden. Den ganzen Zwischenraum zwischen den Mauern muß man sich aber nicht dicht bebaut denken, zwischen Neapolis und Tycha waren große Strecken die niemals mit Häusern bedeckt gewesen sein können: auch über den Steinbrüchen nicht, das zeigt die ganze Oberfläche. Der Umfang der Stadt war ganz ungeheuer.

Die Schicksale von Syrakus sind höchst unerfreulich, eine Reihe von Verwüstungen trifft die Stadt, daß man nicht begreifen kann wie sie sich noch hat erhalten können, sie muß eine ungewöhnliche Lebenskraft besitzen. Ich glaube, die glücklichste Zeit war unter dem letzten Hiero, doch mag die Bevölkerung damals schon weniger bedeutend gewesen sein als in früheren blühenden Perioden. Als die Stadt im hannibalischen Kriege von den Römern eingenommen wurde, wurden Neapolis und Tycha gänzlich zerstört, die angebliche Milde des Marcellus hatte nichts geholfen, die Zerstörung wurde mit barbarischer Wuth geübt: bei der Eroberung von Achradina hatte Marcellus befohlen daß den Einwohnern das Leben geschenkt, kein Freigeborner als Sklave weggeführt werden sollte. Dieß wird immer für eine Handlung großer Menschlichkeit ausgegeben, allein ein neues Fragment in den Excerpten aus Diodor zeigt daß diese scheinbar menschliche Verfügung doch die gänzliche Ausplünderung der Stadt nicht hinderte, den Syrakusanern war Alles genommen, nur die Freiheit war ihnen bewilligt. Dennoch waren sie schlimmer daran als ihre Sklaven, diese erhielten wenigstens einige Nahrung von ihren Herren, die Freien aber starben vor Hunger, weil kein Mensch ihnen etwas gab, und so kam es denn daß mancher von ihnen sich für einen Sklaven ausgab, um gekauft und

ernährt zu werden. Dieß ist wohl das Entsetzlichste in der ganzen alten Geschichte. Von der Zeit an waren in Neapolis und Tycha nur noch einzelne Gebäude und Tempel vorhanden, die Bevölkerung verschwand: selbst in Achradina scheinen nur sehr wenige Menschen geblieben zu sein, die eigentliche Bewohnerschaft war in Cicero's Zeit schon wieder auf die Insel (Nasos) beschränkt, eben so scheint sie es unter den Kaisern gewesen zu sein, eben so jetzt. Unter Augustus ward eine römische Colonie hierher gesandt: dennoch aber war die ganze Insel so wesentlich griechisch daß sie unter den Kaisern immerwährend als ein Theil von Griechenland betrachtet wurde. Selbst zur Zeit der normannischen Eroberung im eilften Jahrhundert ward hier nur Griechisch und Arabisch gesprochen.

Obgleich die Syrakusaner nicht zu den Griechen gehören die unsere Theilnahme am Meisten für sich erregen, so gehört doch ihre Geschichte zu dem Wehmüthigsten in der alten Geschichte: die ganze griechische Geschichte ist in ihrem Fortgang sehr traurig, aber keine mehr als die syrakusanische, sie ist herzzerreißend, wenn wir sie ernst betrachten. Sie zeigen eine durchgehende Gesetzlosigkeit, sie können sich nicht selbst regieren: ihre einzige Rettung war ein milder Usurpator, wie z. B. der letzte Hiero; er war ein milder, freundlicher Mann, obschon auch er Dinge gethan hat die uns die Haare emporsträuben machen. Dieß ist aber im Geiste der griechischen Usurpatoren. Die syrakusanische Geschichte fängt an mit Aristokratie, die ersten Ansiedler beherrschten ein bedeutendes Gebiet, und die alten Bewohner wurden Leibeigene (*Κιλλικύριοι*). Die Leibeigenschaft erlischt, und es bildet sich daraus ein Demos, welcher durch Ankömmlinge aus ganz Griechenland vermehrt wurde und mit den Grundherren (*γάμοροι*) rang. Einer dieser Grundherren, Gelo, stellte sich an ihre Spitze und führte zum Schein Demokratie ein, wurde aber dann Tyrann. Unter Hiero war Syrakus außerordentlich glänzend. Mit

ihm endet die Tyrannis wieder und die Demokratie kehrt zurück, sie war aber ohne Halt, sobald sie auf die Probe gestellt wurde: es bildete sich der Kampf zwischen den Reichen und der Menge. In diesem Kampfe erhebt sich ein ehrgeiziger fähiger Mann, Dionysios I., nicht ein Wohlthäter des Volkes, doch nützlich in mehrerer Hinsicht, man konnte einen Herrscher nicht entbehren. Auf ihn folgte sein unwürdiger Sohn, ein ganz heilloser Mensch; man konnte nun nicht mehr ohne Usurpator leben, konnte ihn aber auch nicht ertragen. Der traurige Zustand vergrößerte sich durch das verunglückte Unternehmen des Dion, über den sich Plato auf eine so merkwürdige Weise täuschte, auf den er seine Ideale übertragen hatte. Ein wirklich großer Mann, Timoleon, vertrieb Dionysios mit Gewalt und brachte der Stadt für eine Zeit von zwanzig Jahren Glück und Prosperität. Er herrschte bloß durch sein persönliches Ansehen: hier war das Volk auch einmal dankbar. Nach seinem Tode waren wieder Spaltungen, ein kühner aber orientalischer Bösewicht von gewissenloser Frechheit, Agathokles, bemächtigte sich der Gewalt, Syrakus wurde unter seiner Herrschaft groß und glänzend aber nicht blühend, schrecklich mißhandelt, eine reiche Räuberhöhle, Miethsoldaten aller Art füllten die Stadt mit Strömen Bluts. Dann folgten lange innere verheerende Kriege und nach ihnen die mehr als funfzigjährige im Ganzen glückliche Herrschaft des Hiero, wo Syrakus auf ein kleines Gebiet beschränkt war. Oft hat es die ganze Insel beherrscht, das wechselte stets.

Man rechnet die Bevölkerung von Syrakus auf 1,200,000 Menschen. Diese Zahl finden Sie in einer Menge von Büchern, sie ist aber ganz unbegreiflich. Die Bevölkerung von ganz Sicilien ist jetzt 1,600,000 bis 1,700,000, vor siebzig bis achtzig Jahren war sie auch nur 1,200,000. Wie ist es also möglich daß in Syrakus allein so viele Freie gewesen sein sollten? Diodor spricht von dreißig Myriaden, diese

sind so zu verstehen wie in den römischen Volkszählungen, nicht allein von den Bürgern von Syrakus, sondern mit Einschluß von allen Isopoliten der Städte mit denen sie Burgrecht hatten. Daher mag Syrakus in seiner größten Blüthe innerhalb seiner Mauern an Freien und Sklaven höchstens 200,000 Bewohner gehabt haben, ja es sollte mich wundern wenn es so viele gewesen wären. Sie erinnern sich daß Theben als es von Alexander zerstört wurde nur 30,000 jedes Alters, Standes und Geschlechtes hatte. Die Angaben im Alterthum sind ungeheuer übertrieben: erdichtet sind die Zahlen nicht immer, aber sie beruhen oft auf Mißverständnissen.

Die zweite große Stadt in Sicilien ist Agrigentum, Ἀκράγας, nach der allgemeinen Ableitung dieser Namen von — ς auf — ntum. Von dieser Stadt finden Sie in Reisebeschreibungen und in Graevius' Thesaurus Grundrisse: nichts ist aber verkehrter als dieß, dabei werden Städte in der Nähe als Theile von Agrigent angegeben die als solche nie existirt haben. Es war eine rhodische Stadt und stand nur Syrakus an Größe nach. Die Bevölkerung wird zu 200,000 angegeben: damit verhält es sich wie bei Syrakus, das geht klar hervor aus einer anderen Angabe, wo 20,000 genannt werden. Beides besteht mit einander: die 20,000 sind von den eigentlichen Bürgern zu verstehen, die 200,000 von allen denen die mit Agrigent in Burgrecht standen. Bei alle dem ist die Bevölkerung von Sicilien im Alterthum weit größer gewesen als jetzt: die Zahl derselben wechselt dort in den Städten unendlich schnell. In Messina waren im Mittelalter 140,000 Einwohner, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts kamen sie durch die Mißhandlungen der Spanier auf etwas weniger als 100,000 herab, durch die Pest auf 90,000, dann durch die systematischen Verfolgungen um Messina zu drücken und Palermo zu heben, auf 40,000, vor dem Erdbeben waren es nur noch 25,000: jetzt sollen wieder 70,000 da sein, so günstig ist die Gegend. In

diesem Maaße ist die Bevölkerung im Süden wandelbar: im Norden verändert sie sich auch, aber nicht wie im Süden, wo man so wenig braucht und viele Menschen ohne Obdach leben können, bis sich ihnen einmal eine Gelegenheit dazu zeigt. Von Agrigentum sind noch ungeheure Trümmer sichtbar, es lag eigentlich auf einem Berge und war weither vom Meere zu sehen, daher Virgil sagt: Arduus hic Acragas ostendit maxima longe Moenia. Ich habe Sie schon einmal darauf aufmerksam gemacht daß moenia große städtische Gebäude bedeutet: die Mauer von Agrigent hatte nichts Auffallendes, lag auch zum Theil in der Tiefe. Die Gebäude waren noch nicht einmal ganz vollendet als sie im karthagischen Kriege zerstört wurden, sie waren viel größer gewesen als die in Syrakus und allen anderen griechischen Städten Siciliens. Vor dem Kriege Ol. 93 war Agrigent die reichste Stadt auf der Insel: die Erzählungen von den Reichthümern einzelner Bürger bei Diodor, aus Timaeos geschöpft, lauten ganz fabelhaft, z. B. von den Reichthümern des Gellias: Timaeos war leichtgläubig. Ol. 93 wurde Agrigent von den Karthagern erobert und gänzlich zerstört, die Stadt war auf das Unglücklichste vertheidigt, oder vielmehr gar nicht: die griechischen Feldherren zeigten sich so erbärmlich und kopflos in diesem Feldzuge daß die Agrigentiner nur suchen mußten sich selbst zu retten, die Stadt mit allen ihren Schätzen ward eine Beute der Feinde. Es stellte sich später wieder her, die neue Stadt war aber nur ein Schatten der früheren. Durch die Friedensschlüsse wodurch Selinus den Karthagern überlassen wurde, kam Agrigentum wieder in das griechische Sicilien, dessen Hauptstadt damals Syrakus war, unter Dionysios und Timoleon. Hernach änderte sich der Charakter der Kriege zwischen den Griechen und Karthaginiensern, er hörte auf so zerstörend zu sein, Karthago begnügte sich die griechischen Städte zu unterwerfen und sie zu beherrschen. Nach der Regierung des

Agathokles kam Agrigent wieder an Karthago. Im ersten punischen Kriege wurde es von den Römern eingenommen, ein Theil der Einwohner rettete sich, ein anderer Theil kam um oder wurde zu Sklaven gemacht. Gegen Ende des punischen Krieges wurde es wieder in einen Aufstand gegen die Römer verwickelt, worauf es so verödet wurde daß die Römer, damit die Stadt nicht ganz unterginge, Colonen aus anderen sicilianischen Städten dahin führten. Bei Cicero in den verrinischen Reden kommt sie vor, aber man sieht wie unbedeutend sie ist; so ist sie auch unter den römischen Kaisern geblieben, sie mag damals wenig bedeutender gewesen sein als das jetzige Girgenti. Die Riesentrümmer der alten Stadt liegen auf dem Plateau des Berges: den stärksten Stoß hat sie Ol. 93 erhalten, zum Theil auch noch später durch Erdbeben.

Selinus lag gegen das westliche Vorgebirge zu und war ebenfalls dorisch. Es war groß, reich und wichtig in der Zeit als die Karthaginienser nach dem unglücklichen Versuch unter Gelo, der sie auf drei Factoreien, Motye, Panormos und Soloeis, beschränkte, von der übrigen Insel ausgeschlossen waren: wurde aber die erste Stadt die in dem unglückseligen karthaginiensischen Krieg, durch welchen Dionysios sich hob, eingenommen und zerstört ward. Nach dieser Zeit wird sie zwar genannt und hat nie ganz aufgehört zu bestehen, ist aber niemals wieder zum griechischen Sicilien gekommen. Sie blieb Karthago unterworfen, so lange dieses die Insel beherrschte, nachher den Römern, ist aber nie wieder zu einiger Bedeutung gelangt.

Gela, auch eine alte dorische Stadt, im karthaginiensischen Kriege von den griechischen Einwohnern verlassen und von den Karthagern zerstört. Schon vorher hatte der Ort mehrere Veränderungen in der Bevölkerung erlitten: in Gelo's Zeit wurde er hergestellt, hob sich aber nur dürftig nach den Zerstörungen der Feinde. Den Todesstoß erhielt er kurz nach

Agathokles, als Phintias, Tyrann von Agrigent, die Einwohner nach der von ihm gegründeten Stadt Phintias versetzte.

Kamarina hat dasselbe Schicksal wie Gela.

An der Südküste sind zu verschiedenen Zeiten mehrere dorische Städte gewesen, Heraklea im agrigentinischen Gebiete, Akrae, Kasmenae; sie haben aber keine Wichtigkeit.

Unter den chalkidischen oder ionischen Orten ist Naxos der älteste, zwischen dem Aetna und der sicilischen Meerenge, die älteste griechische Niederlassung in Sicilien. Ob dieses Naxos von Gelo oder Hiero zerstört wurde ist zweifelhaft: in der bedeutenden Zeit der sicilischen Geschichte ist nicht mehr davon die Rede.

Zankle, nachher Messene oder Messana; wie diese Veränderung veranlaßt ist liegt im Dunklen. Die Sage von Gorgos, dem Sohne des Aristomenes, und Mantiklos ist gar nicht haltbar, chronologisch unmöglich. Indessen eine Beimischung von Messeniern muß doch gewesen sein, wodurch der Name entstanden ist. Dieser Ort hat merkwürdige Schicksale gehabt. Samier, die aus ihrer Heimat flüchtig waren, bemeisterten sich verrätherischerweise der Stadt, in welcher sie gastlich aufgenommen waren: ihren Nachkommen ward mehr als zweihundert Jahre nachher die That durch die campanischen Lohnsoldaten des Agathokles vergolten, welche die Einwohner niedermetzelten, da diese ihnen den Durchzug gestattet hatten. Seitdem behält die Stadt den Namen Messana, die Bürgerschaft aber heißt Mamertiner, was der allgemeine Name der oskischen Lohnsoldaten ist. Diese behielten nun ihren italischen Charakter, ohne sich irgend zu graecisiren, noch in der verrinischen Zeit finden wir sie mit oskischen Namen, Vor- und Gentilnamen. Ihre Münzen tragen jedoch griechische Schrift. Ich zweifle nicht daß auch sie sich im Laufe der Zeit graecisirt haben. Das römische Element war

im Abendlande stark gegen Celten, Iberer u. a., vermochte aber nichts gegen die Griechen, diesen haben die Römer keinen Zollbreit entzogen, keine griechische Stadt ist lateinisch geworden, es sei denn daß das ganze Volk untergegangen sei. Bei nichtgriechischen Völkern, bei Pannoniern, Dardanern und den übrigen dieser Gegend ist das Lateinische in außerordentlich kurzer Zeit herrschend geworden. — Der Name Mamertiner ist bis zur Zeit der römischen Kaiser geblieben, da hört er auf, und der Name Messana kommt wieder allgemein zum Vorschein.

Katana, ebenfalls eine bedeutende chalkidische Stadt am Simaethos am Fuße des Aetna. Hiero I. hatte die Einwohner weggeführt und eine neue Stadt gegründet, nach seinem Tode stellte sich aber Alles wieder her. Nach der Zeit der athenischen Expedition steht Katana fast immer unter dem Einfluß von Syrakus.

In der Nähe von Naxos zwischen dem Aetna und Messana entstand zu Timoleon's Zeit Tauromenion, auf dem Berge Tauros, der ganz unzugänglich war; die Ableitung des Namens ist sonderbar, ἀπὸ τῆς ἐπὶ τοῦ Ταύρου μονῆς. Es war die jüngste griechische Stadt auf Sicilien außer Phintias. Diese neuen Anlagen sind wesentlich verschieden von den früheren, sie hatten keine Oekisten und keine Einrichtungen nach alter Form, sondern die Verhältnisse hatten Anlaß dazu gegeben und sie knüpften sich nicht an die Formalitäten der Überlieferung. Tauromenion war durch seine Lage sehr fest; wegen der Beschaffenheit dieser Lage sind daher so vollständige Räume hier erhalten wie von keiner griechischen Stadt in Sicilien. Das herrliche Theater war in einem Halbkreis in den Felsen gehauen und steht da in seiner Herrlichkeit. Für die Litteraturgeschichte ist der Ort von Bedeutung als Vaterstadt des Geschichtschreibers Timaeos, der, wie wir erst jetzt wissen, von seinem neunzigjährigen Leben den größeren Theil,

funfzig Jahre, die ganze Zeit des Agathokles, als Verbannter in Athen zubrachte, wo er denn auch wahrscheinlich gestorben ist.

Etwas von der Küste entfernt ist Leontini. Es ist ein Irrthum in Übersetzungen und sonstigen Büchern, diese Stadt Leontium zu nennen, dieser Name kommt nirgends vor: der ursprüngliche Name derselben muß *Λεοῦς* gewesen sein, allein auch diese Form ist in unseren Denkmälern nicht mehr vorhanden. Wie Messana von seinen oskischen Bewohnern Mamertini hieß, so auch diese Stadt Leontini, der Name der Bürgerschaft ward zum Namen der Stadt. Es ist der Hauptort der fruchtbarsten Getraidegegend von Sicilien, die campi Leontini werden in dieser Hinsicht oft angeführt. Die Stadt ist wenigstens dreimal von den Syrakusanern zerstört worden, und hat sich doch immer wieder erhoben.

An der Nordküste lag Himera, chalkidisch mit Doriern gemischt, doch so daß die *νόμιμα Χαλκιδικά* vorherrschend blieben. Ol. 93 wurde es von den Karthagern zerstört. Die Stadt selbst wurde nie wieder hergestellt, aber in der Nähe waren warme Bäder (*θερμὰ Ἱμεραῖα*), da entstand eine kleine Stadt Therma oder Thermae, die Bewohner hießen Thermitaner. Dieser Ort ist merkwürdig als Geburtsort des Agathokles, der freilich ein Ungeheuer, doch ein merkwürdiger Mann in der Geschichte ist. Himera ist eine von den alten ächten griechischen Colonieen.

Auf der Nordküste zwischen Himera und Messana gab es mehrere griechische Städte von unbestimmtem Ursprung, die wohl von einigen Städten aus der Umgegend angelegt und nachher von Griechen allerlei Art bewohnt sein mögen: Kephaloedion, Mylae, Kalakte; sie sind ohne große Bedeutung, ich kann nicht in's Detail darüber eingehen.

Punische Orte an der Nordwestküste gab es zu Thukydides' Zeit drei, Soloeis, Motye, Panormos.

Motye war der Hauptort unter ihnen und stand zu Karthago in demselben Verhältniß wie Utika, Leptis u. a. Ungefähr dreißig Jahre vor dem Übergang des Xerxes, als in Rom die Könige vertrieben wurden, hatten die Karthaginienser schon eine Provinz in Sicilien: damals schlossen sie ein Bündniß mit Rom, welches uns noch von Polybios aufbewahrt ist. Hiervon sagt uns die alte griechische Geschichte nichts, nach dieser scheint vielmehr der Versuch derselben zu Gelo's Zeiten sich in Sicilien festzusetzen der erste gewesen zu sein: aber der Vertrag mit den Römern ist unzweideutig. Auch die Erzählung daß der Sieg bei Salamis und der des Gelo über die Karthaginienser bei Himera an demselben Tage Statt gefunden habe, worauf Herodot so viel Gewicht legt, ist unhaltbar, sie widerspricht den Nachrichten die wir aus Timaeos in dem parischen Marmor haben. Die Ursache der Erdichtung ist klar, man wollte eine Parallele haben. Gelo's Sieg fällt sieben oder neun Jahre später als Diodor ihn setzt. Nach dieser Niederlage haben die Karthaginienser sich immer auf der nordwestlichen Küste behauptet, wo keine griechische Städte waren. Als im Verlauf der Zeit die Karthaginienser gewaltig an Macht zugenommen hatten und eroberungslustig waren, warf sich das benachbarte Egesta ihnen in die Arme: die Griechen in Sicilien waren auf der einen Seite höchst sorglos, auf der anderen leichtsinnig im Provociren, und so entstand der unglückselige Krieg mit Karthago. Im zweiten Kriege mit Dionysios ward Motye, bis dahin die Hauptstadt, zerstört. Die Karthaginienser bauten nun eine neue Stadt Lilybaeum in der 100. Olympiade; als die Römer diese Stadt eroberten, hatte sie ungefähr 150 Jahre gestanden. Sie war der Sitz der karthagischen Regierung, die eine förmliche Eparchie in diesen Gegenden einrichtete, (ἡ Φοινικικὴ ἐπαρχία ist der stehende Name dafür). — Bochart's Etymologieen aus den

semitischen Sprachen sind oft gar nicht haltbar, Lilybaeum aber erklärt er ganz richtig ללבי d. i. Libyen gegenüber.

Soloeis war unbedeutend.

Panormos wurde unter der Herrschaft der Karthaginienser groß. Sonderbar, beide Orte haben griechische Namen, auch die Münzen von Panormos zur Zeit der karthagischen Herrschaft sind griechisch: man sieht daher daß es keine punische Colonie war wie Lilybaeum. Die Stadt hat außerordentliche Begünstigungen von der Natur, einen herrlichen Hafen (worauf auch der Name deutet), eine schöne Lage in einer fruchtbaren Uferebene, über die sich der Berg Herkte am Eingang des Hafens erhebt. Im ersten punischen Kriege spielt dieser Berg eine wichtige Rolle.

Lilybaeum blieb auch unter den Römern wichtig, obgleich es später nur selten vorkommt. Sicilien war unter den Römern financiell in zwei Provinzen getheilt, Syrakusae und Lilybaeum, sie standen unter einem Praetor, hatten aber zwei Finanzverwaltungen, weil es getrennte Steuersysteme waren. So lange Karthago bestand, erhielten die Römer Lilybaeum als Waffenplatz und Kriegshafen, nachher verliert es diese Wichtigkeit, weil der Hafen versandete. Jetzt ist es nur noch erheblich durch einen vortrefflichen Weinwuchs.

Nahe bei Lilybaeum war Drepana, das heutige Trapani, ein anderer stark befestigter Hafen der Karthaginienser, er hat noch jetzt seinen Werth. Alle diese Orte sind in der Geschichte des ersten punischen Krieges merkwürdig. In der Nähe von Drepana lag Egesta oder Segesta. Von diesem Ort sagt Thukydides, es seien Troer gewesen, und einstimmig werden die Egestaner und das Volk der Elymer dort und am Eryx Troer genannt. Ich habe mich darüber in meiner Geschichte erklärt: unter Troern sind Tyrrhener oder Pelasger zu verstehen, wie sie an den italischen Küsten und auf Sardinien wohnten.

Der Name Troer scheint demnach ein allgemeiner pelasgischer gewesen zu sein, der auf die mysischen Troer als die bedeutendsten gewöhnlich bezogen wurde, eben wie der der Hellenen auf Argos. Alle diese Völker hingen durch die Religion und die gemeinsamen Heiligthümer von Samothrake, deren trojanisches Wesen unstreitig ist, unter einander zusammen. Die Segestaner werden von den Griechen Barbaren genannt, Nichtgriechen sind sie allerdings, aber wenn wir die so herrlichen, nicht bloß großartigen Ruinen ihrer Tempel betrachten, welche den schönsten griechischen Gebäuden nichts nachgeben, wenn wir ihre Münzen sehen, die den schönsten von Griechenland gleichkommen, so müssen wir einsehen daß das Wort Barbar in sehr verschiedenem Sinne aufgefaßt werden muß, nicht wie es von Thrakern, Geten und ähnlichen Völkern gebraucht wird, von Makedoniern, von denen nicht einmal griechische Wörter richtig nachgebildet werden konnten. Egesta ist später ganz und gar griechisch geworden wie die ganze Insel; Cicero nennt die Siculer immer Graeci; die Namen der Segestaner, wo sie in der Geschichte vorkommen, sind griechisch. Egesta ist in der Geschichte ein unglückseliger Ort, es war die Veranlassung des unglücklichen Zuges der Athener nach Sicilien, von dem wir nur bejammern können daß er so ausgefallen ist. Glücklich, wenn die Athener ihn mit Kraft hätten ausführen können, das Schicksal Griechenlands würde dann eine ganz andere Entwicklung genommen haben. Die Segestaner haben an Sicilien, an Athen und Griechenland, an der ganzen Weltgeschichte eine schwere Verantwortung, da sie Athen durch ihre täuschenden Vorspiegelungen verleiteten. Nach der Niederlage der Athener machten die chalkidischen Städte einzeln Frieden, die Segestaner von aller Welt verlassen mußten sich den Karthaginiensern in die Arme werfen. Diese nahmen sie unter ihren Schutz, und ungefähr neunzig Jahre hindurch bis zu der Zeit da die Macht des Agathokles auf dem höchsten Gipfel stand war die Stadt sicher

und blühend. Als aber Agathokles eine Zeitlang siegte, ward sie mit Sturm genommen und behandelt wie Magdeburg im dreißigjährigen Kriege. Es sammelte sich nachher wieder eine Bevölkerung, im ersten punischen Kriege kommt Segesta wieder vor und unterwirft sich den Römern mit Berufung auf die Abstammung von Troja.

Die Städte im Inneren von Sicilien waren ursprünglich theils siculisch theils sicanisch, doch ist die Gränzlinie unter ihnen nicht mehr zu ziehen. Im Norden um den Aetna herum bis gegen Henna hin sind wahrscheinlich lauter siculische Städte, so Henna, Kentoripa, Agyrion, Halesa, Aluntion u. m. a. Die Siculer bildeten noch nach Gelo's Zeit Staaten und hatten Könige. Diodor excerpirte höchst planlos; wenn er ein Volk bearbeitete und es ihm vorkommt, er habe lange genug von diesem Volke geredet und ein anderes versäumt, so schweigt er von jenem ganz und redet über das andere. So geht es ihm mit der sicilischen Geschichte, oft ist er sehr genau und geht Jahr für Jahr durch, dann schweigt er wieder eine Zeitlang von ihr. Nach Gelo und Hiero finden wir ein siculisches Reich unter einem Fürsten Duketios, welches den Sikelioten sehr gefährlich war. (Siculer sind die Einheimischen, Sikelioten die eingewanderten Griechen; ähnlich unterscheiden die Römer bisweilen Siculi und Sicilienses, doch bei weitem nicht mit der Consequenz der Griechen; kein Grieche würde darin geirrt haben). Nachher finden wir die Siculer in viele kleine Staaten aufgelöst, die zum Theil sehr früh graecisirt wurden. Die griechischen Tyrannen herrschten oft bis tief in's Innere, die syrakusanischen zu Zeiten fast über die ganze Insel, bei welcher Gelegenheit sich dann überall auf derselben Griechen niederließen. Darüber haben wir oft nur zufällige Erwähnungen, so bei Diodor selbst, der ein Sikeliote hieß, jedoch aus einer siculischen Stadt war. Damals gab es keine siculische und sicanische Sprache mehr, man sprach überall Griechisch.

In der Mitte des Landes lag Henna, die wichtigste aller siculischen Städte. Die richtige Schreibung ist Henna, nicht Enna, so haben sehr alte griechische Münzen, nur spätere lateinische haben es ohne H, die guten lateinischen Handschriften geben Henna, z. B. der Codex Puteanus des Livius, so wie in Inschriften ordo populusque Hennensis, erst später modificirt sich die Aussprache. Ich will damit nicht sagen, daß wenn man bei einem Dichter Enna findet man gleich Henna verbessern solle, dergleichen muß man nicht ohne Autorität thun; die Alten haben oft Aspiration hören lassen die wir nicht genau wiedergeben können, und die daher im Italiänischen und den übrigen neuen Sprachen untergegangen ist. — Henna ist denkwürdig als Mittelpunct der Religion der Ceres und der Proserpina, die sich von da aus nach Italien verbreitet hat; sie ist auch auf die Griechen übergegangen. Sie war vermuthlich verschieden von dem Demeterdienst in Eleusis: doch kann man darüber nur bedingt reden, Forschungen darüber anstellen zu wollen ist meiner Überzeugung nach Verschwendung von Gelehrsamkeit und Scharfsinn.

Die größte Stadt im Inneren zur Zeit der Römer ist Centuripa (Centuripini, *Κεντόριπα*), am Abfall des Aetna. In Cicero's Zeiten war die Bürgerschaft dieser Stadt die reichste in ganz Sicilien. Sie hatten sich im ersten punischen Kriege durch Verhältnisse wovon uns die nähere Kunde fehlt in ein äußerst günstiges Verhältniß zu den Römern gesetzt, in einer Zeit wo die übrigen siculischen Orte sich zum Aufstand gegen Rom hatten verleiten lassen, und sie wurden daher mit großen Privilegien bevorzugt. Besonders zogen sie Vortheil von den großen Confiscationen, die oft von ganzen Landschaften gemacht wurden: wie die römischen Equites da auf die Grundstücke speculirten, nahmen die Centuripiner große Bezirke zur Urbarmachung von den Römern in Pacht, als aratores, Ackerbauspeculanten, deren Existenz wir aus den verrinischen Reden

kennen. So blieb denn Centuripa der Mittelpunct des sicilischen Ackerbaus wahrscheinlich bis in sehr späte Zeiten.

In der Nähe von Centuripa lag Agyrion.

Ich habe im Allgemeinen schon gesagt, wie Sicilien verödet wurde. Nachdem schon vorher durch die Kriege des Agathokles viele Städte zerstört worden waren, wurde der vier und zwanzigjährige erste punische Krieg höchst verderblich für das kleine Land, indem er ganz auf dessen Kosten geführt wurde, mit Ausnahme des syrakusanischen Reiches, wo Ordnung und Schutz war. Es folgte der zweite punische Krieg und die unsinnige Insurrection der Syrakusaner und fast der sämmtlichen Bewohner der Insel. Sie wurden von den Römern so gestraft daß in dem größten Theil des Landes aller Anbau verschwand; die Städte gingen unter und verwandelten sich in große Landgüter, die Getraidefelder im Inneren in Viehweiden, wo große Heerden und eine Unzahl von Sklaven gehalten wurden, die freie Bevölkerung wurde fast ganz ausgerottet. Daher der Aufstand des Eunus im Jahre 620 d. St., der Jahrelang mit großer Anstrengung geführt und erst nach Besiegung mehrerer römischer Heere beendigt wurde. Dreißig Jahre später entstand ein zweiter ähnlicher Sklavenkrieg, nicht völlig so lange dauernd wie der erste, doch brachte auch er mehreren Orten völliges Verderben, die Sklaven bemächtigten sich der festen Städte und vertilgten die freie Bevölkerung. Von Sicilien unter den römischen Kaisern wissen wir nur, daß Augustus an einigen Orten Colonieen anlegte, das Innere aber ganz wüste lag. Es waren einige große Güter und Poststationen daselbst. In diesem aufgelösten Zustand finden wir es da wo wir die letzten Nachrichten über Sicilien lesen ehe es unter barbarische Herrschaft geräth, im Regestum Papsts Gregor des Großen. Der römische Stuhl hatte große Güter in Sicilien, aus der Correspondenz mit den Intendanten dieser Güter sieht man den Zustand der Insel und das Wesen solcher

Landgüter, man sieht wie das Land im Zustande gänzlichen Verfalls war.

Sardinien.

Sardinien bestätigt vollkommen die Bemerkung über die Identität des physischen Charakters der Länder an beiden Seiten eines Meeres. Es ist keine unsinnigere Idee als die der natürlichen Gränzen durch Flüsse, da an beiden Seiten eines Flusses gleiche natürliche Beschaffenheit Statt findet: Flüsse sind Verbindungslinien, Gebirge trennen; der schwäbische und der bairische Stamm sind durch Vorarlberg getrennt. Sardinien gehört seiner Natur nach zu Africa, wenn nicht das ganze, so doch gewiß das südliche bis an die Berge. Dieser Charakter findet sich in der Vegetation und in der animalischen Natur: hier allein[1]) außer in Africa findet man das Musimon, ein Thier das dem ganzen übrigen Europa fremd ist. Ebenso ist der Charakter der Bevölkerung africanisch, so daß Cicero in der Vertheidigungsrede für Scaurus sagt: Afer aut Sardus sane si ita se isti malunt nominari. Die Insel ist nicht wie Sicilien von hohen Gebirgen durchzogen, bloß im nördlichen Theil sind die Berge etwas bedeutend, im Übrigen ist es nur ein Hügelland, an der Küste ist viel Ebene, weitläufige niedrige sumpfige Gegenden, Savannen, daher so viel Salz da gewonnen wird. Die physische Identität zeigt sich auch in einem sehr wichtigen Punct: die einander gegenüberliegenden Küsten von Sardinien und Africa sind ausgezeichnet durch Korallenbänke, sie finden sich aber nicht bei Sicilien, Spanien oder den balearischen Inseln[2]).

Nach der ältesten Sage soll Sardinien tyrrhenische Bewohner gehabt haben; diese zeigen sich in mehrfacher Gestaltung und Personification, in der Sage von Aristaeos, in den Iolaern

[1]) Auch in Corsica, Griechenland und dem griechischen Archipelagus nach Berghaus Länder- und Völkerkunde III. S. 404. A. d. H.

[2]) Auch hier s. das Genauere Bergh. S. 460. A. d. H.

u. a. m. Wenn Tyrrhener dort gewesen sind, so waren es nur angesiedelte Küstenbewohner: die alten Bewohner waren von libyschem oder von iberischem Stamme. Ein Theil der Bewohner, die Noraces, die Balari waren gewiß iberisch, derselbe Volksstamm wie auf den balearischen Inseln. Aber andere waren eben so bestimmt libyschen Ursprungs, sie werden den Berbern in Sprache, Körperbau, Farbe, Haarwuchs verglichen. Diese Sardi montani, die vielleicht aus Iberern und Libyern gemischt gewesen sein mögen, waren in späterer Zeit ganz auf die Berge beschränkt. Unter diesen Bergen muß man sich aber keine Alpen denken; um sich daselbst behaupten zu können, waren auch minder hohe Berge hinreichend. Auch in dem Hochlande von Schottland sind keine hohe Berge, sie sind nur unzugänglich, und doch hat die Bevölkerung sich durch alle Zeiten des Wandels der Völker erhalten. An der Seeküste waren schon früh punische Colonieen, die nachher Herren der Insel wurden, bis auf das Innere: das Innere haben sie nicht weiter beherrscht, als in so fern ein mächtiges Volk an der Küste immer großen Einfluß darauf übt. Ebenso herrschte Holland nicht im Inneren von Ceylon, da der Fürst von Kandy souverän war: er mußte den Holländern aber doch zu Willen leben wenn sie wollten. In solchem Verhältniß war Sardinien im zweiten punischen Kriege, Hampsicora und Hiostus kommen damals als sardinische Fürsten vor. Jene punischen Niederlassungen entstanden großentheils durch Beimischung mit Libyern, wie die Karthager selbst gemischt waren (*Λιβυφοίνικες*), oder Griechen in Sicilien und Großgriechenland. Unter den Libyern haben wir uns keine Neger zu denken, sie sind physisch den Europäern nicht sehr unähnlich, von den südlichen Europäern fast gar nicht unterschieden, so daß die Vermischung keine Schwierigkeit hatte. Die Mischung der Libyphoeniker mit den Sarden bezeugt Cicero in einem merkwürdigen Fragmente der Vertheidigungsrede für den Scau-

rus. Demnach war die punische Sprache an der Küste ganz herrschend, alle Namen der Sardinier die vorkommen sind punisch, so Aris, gen. Arinis, was nichts Anderes ist als das hebraeische Aaron, so Caralis u. a. Ich habe gesagt daß Sardinien an den Küsten weitläufige Niederungen hat, die großentheils sumpfig und ungesund sind: diese Beschaffenheit, dieser aër gravis, der Schuld ist daß noch gegenwärtig diese Insel schlecht bevölkert ist, war schon den Geschichtschreibern der Alten bekannt; das Land war für die römischen Truppen äußerst gefährlich, da sie an Fiebern starben. So zur Zeit des Tiberius bei Tacitus in den Annalen.[1]) So ist es noch jetzt, und in den meisten Fällen ist diese Schwierigkeit nicht durch Cultur zu besiegen.

In Sardinien finden sich noch manche punische Reste, von griechischen Resten nur einige kyklopische Mauern, diese können weder den Puniern noch den Bergsarden zugeschrieben werden. Ausführlich ist von ihnen die Rede in der französischen Beschreibung Sardinien's von Millot, einem schlechten Buche, das aber über die kyklopischen Mauern gerade schätzbare Nachrichten enthält. Timaeos redete von Ruinen, die man auf die alten angeblich griechischen Colonen, die Jolaer, bezogen habe. Die meisten ausgegrabenen Alterthümer sind aus der römischen Zeit, einige auch aus der punischen mit punischen Inschriften. Sehr viele gehören den rohen Barbaren im Inneren, besonders die scheußlichen ungestalteten Idole, wie die wendischen und amerikanischen.

Im Inneren gab es gar keine Städte, die Bergsarden wohnten entweder in Dörfern oder in Höhlen, ihre Kleidung bestand wie gegenwärtig in Schaffellen (mastrucae Sardorum), von dem Musimon, eine Art Pelzjacken. Es war ein ganz armes Bergvolk, die einzige Beute welche die Römer dort fanden waren Sklaven. In einem Briefe Papst Gregor des

[1]) II. 85 si ob gravitatem coeli interissent.

Großen in seinem Regestum werden im Inneren von Sardinien die Barbaricini erwähnt: das ist eine Bestätigung der Identität der Sarden mit den Libyern. Denn Barbaricini ist nur eine Nebenform von Barbari, und mit diesem Namen bezeichneten Griechen und Römer vorzugsweise die Berber in Africa. — Eigentlich sind nur drei Städte in der punischen Zeit von Wichtigkeit, Caralis, Sulci und Nora.

Caralis, das heutige Cágliari, nicht wie man gewöhnlich sagt Cagliári, die Einwohner selbst sagen Cágliari. Es war die karthagische Hauptstadt mit einem herrlichen Hafen.

Sulci und Nora, ebenfalls phoenikischen Ursprungs, werden zwar in der Geschichte erwähnt, haben aber keine besondere Wichtigkeit. Zu Nora sind bedeutende Ruinen aus der römischen Zeit, so wie zu Caralis ein sehr schönes Theater ist. In den Nachrichten die ich darüber gefunden steht ein Theater, ob es aber ein Theater oder Amphitheater ist, kann ich bei der unkritischen Weise wie darüber berichtet wird nicht bestimmen.

Sardinien ist noch jetzt das einzige Land in Europa wo europäische Cultur und die daraus hervorgegangene Sittenveränderung am wenigsten festen Fuß gefaßt hat: diejenigen welche die Cultur für etwas Böses halten müssen Sardinien als ein Paradies betrachten. In keinem Lande sind wohl die Hexen so spät verbrannt worden, ja sie werden vielleicht noch da verbrannt; der Blutrache kann die Regierung noch immer nicht Herr werden; die Dörfer bekriegen sich unter einander, Niemand kann sicher auf den Landstraßen reisen, man muß sich den Schutz einer Partei oder eines Dorfes erkaufen, wie im Orient, oder man muß Gastfreundschaft erwerben. Nach den Erzählungen kann man sich es vorstellen wie die sogenannten goldenen Zeiten des Mittelalters. Neben aller dieser Barbarei herrscht die größte Sittenlosigkeit, namentlich unter den Geistlichen. Es ist vollkommene Anarchie, sie werden nach ihren alten Privilegien regiert, die gar nicht verändert worden sind; das

Landvolk ist in Auflösung. Wenn ein tüchtiger Statthalter da ist, so kann er durch die allerhöchste Strenge Ordnung halten, sonst kann er auch gar nichts da machen. Bei diesem traurigen Zustande ist es schlimm daß nicht fähige Leute dahin gehen: ich habe oft dazu ermahnt. Auch habe ich sardinische Einwohner zu mir kommen lassen, um ihre Sprache zu erforschen. Denn auch die Sprache ist sehr eigenthümlich, man kann nicht sagen daß sie italiänisch sei, sie enthält sehr viel Lateinisches, aber auch viel ganz Fremdartiges. Die Bergsarden sollen in ihrem Dialekt eine Menge Wörter haben die in keiner europäischen Sprache ihre Wurzel haben. Da gegenwärtig über die Sprache der Berbern sehr viel gesammelt ist, so wollte ich die Einwohner über ihre Sprache befragen und ihre Wörter untersuchen, ob sie berber'sch oder baskisch sind. Es ist mir dieß aber nicht gelungen, die Leute waren zu schüchtern, sie kamen nicht: ich habe jetzt meine Hoffnung auf einen Bekannten und Freund, Graf Castiglione in Mailand, gesetzt. Er ist ein großer Sprachkenner und hat die Sprache der Berber studirt, vielleicht wird es ihm gelingen. Die Insel hatte von den ältesten Zeiten her die Vorstellung von Wildheit und Unheimlichkeit. Das arme Land wurde von den Karthaginiensern sehr hart behandelt, sie sollen den Kornbau daselbst verboten haben, damit die Sarden ihr Getraide aus Spanien und Africa bezögen. Eben so wollte Spanien lange in seinen amerikanischen Besitzungen den europäischen Kornbau nicht dulden, und als es diesen zugegeben, gestattete es den Wein- und Ölbau nicht.

Bei den Alten ist die falsche Meinung allgemein verbreitet, daß Sardinien die größte Insel, größer als Sicilien sei. Die Meinung steht ganz fest: woher sie sich bei ihnen verbreitet hat läßt sich nicht angeben.

C o r s i c a

Κύρνος bei den Griechen. Ob *Κύρνος* und Corsica Zusammenhang mit einander haben, bleibt dahin gestellt: mir

scheint die Ähnlichkeit der ersten Sylbe nur zufällig zu sein. Corsica galt bei den Alten für noch wilder, unbewohnbarer, ungesunder und barbarischer als Sardinien. Es wohnten hier theils Ligurer theils Iberer. Diese haben sich unabhängig erhalten bis gegen die Zeit des ersten punischen Krieges: da, scheint es, haben sich die Karthaginienser in Corsica angesiedelt, wenigstens in den wunderschönen Seehäfen. Es wäre unbegreiflich wenn sie einen Hafen wie S. Lorenzo versäumt haben sollten. Von selbst versteht es sich daß die Bewohner der inneren Insel sich ganz unabhängig erhalten haben, da selbst die Genuesen, die ihnen doch so viel näher wohnten, sie nicht ganz unterwerfen konnten. Jetzt ist eigentlich Anarchie dort, obgleich das Land mit der mächtigen französischen Monarchie verbunden ist: wie viel mehr unter den Karthaginiensern, deren Herrschaft nicht lange dauerte. Vorher hatten die Phokaeer versucht sich zu Alalia (Aleria) niederzulassen, allein es mißlang. Die Römer machten schon im ersten punischen Kriege eine Expedition dahin, diese hatte aber keine weitere Folge als daß sie die Karthaginienser vertrieben, ohne daß sie sich selbst eigentlich der Insel bemeistern konnten. Erst in viel späterer Zeit haben sie sie unterworfen, sie scheinen aber gefühlt zu haben daß es nicht der Mühe werth sei, so viel Kosten und Blut darauf zu verwenden, um da zu bleiben.

Zwei Städte waren auf Corsica bemerkenswerth, M a r i a n a und A l e r i a, Militärcolonieen der Römer, jene von Marius diese von Sulla gegründet. Zur Zeit der römischen Kaiser diente Corsica zum Verbannungsort, zur relegatio in insulam, wie so manche Insel im Archipelagos.

Corsica ist durchaus gebirgig bis auf einen schmalen Strich an der Küste, dort sind ungesunde Niederungen mit kleinen Flüssen. Die Berge sind nicht hoch, eine Verzweigung der Apenninen, aber sehr unwegsam und intricat.

Hispania.

Der Name Spanien ist wohl gewiß, wie Bochart schon meint, punisch, von ספן Sapan, Span, woraus mit vorgesetztem I Ispania und Hispania gemacht ist; die südlichen wie die orientalischen Sprachen machen sich das s mit folgendem Consonant durch Vorsetzung eines Vocals aussprechbar, so heißt Scipio im täglichen Leben Iscipio. Sie erinnern sich der Vorstellung der Griechen von den vier Welttheilen, wo Hesperien die westliche, Europa die nördliche Welt war: von diesem Hesperien war Spanien ein Theil. Die Griechen nannten die Nation Iberer, das Land Iberia, den Fluß Iberos. Dieser Name des Flusses muß einheimisch oder bei den Karthagern gebräuchlich gewesen sein, da die Römer ihn auch haben: die Nation aber nennen diese Hispani und das Land Hispania. Wie das Volk sich selbst nannte wissen wir nicht: es wäre möglich daß die baskische Sprache Aufschluß darüber gäbe, in der meisterhaften Schrift des Herrn von Humboldt über die baskische Sprache kommt nichts darüber vor. Das Land wurde später, schon in der Apostelgeschichte, Spania genannt, bei den Alexandrinern und in der mit Unrecht verschrieenen hellenistischen Sprache mag es Spania geheißen haben: die byzantinischen Schriftsteller nennen es auch so, wenn sie nicht correct Iberia schreiben.

Dieses Land ist fast mehr noch als Italien von der Natur zu einer Einheit bestimmt; wer möchte das zwischen den drei Meeren verkennen? Dennoch ist es erst in späteren Zeiten, wenn auch noch vor unserer geschriebenen Geschichte, ein Ganzes geworden; denn früher waren es gewiß zwei ganz verschiedene Länder. Wie auf der einen Seite die Pyrenaeen eine natürliche Gränze gegen Gallien waren, (welche freilich im Laufe der Zeit überschritten wurde, so daß Iberer auch von der Garonne bis zur Rhone herrschten), so war in früheren

Zeiten eine andere natürliche Gränze, die Sierra Morena, ein großes Gebirge, das ein Paar Jahrhunderte lang auch die Gränze zwischen dem christlichen und dem muhammedanischen Spanien ausmachte. Eben dieses Gebirge hat ohne Zweifel auch die Iberer und die Celten geschieden. Im nördlichen Spanien auf den Höhen wo der Tagus, der Durius und der Minius entspringen und dem Meere zu fließen, wo auf der andern Seite kleinere Flüsse zu dem Stromgebiet des Ebro gehörig sind, wohnten Celten welche auch den Namen Celtiberer führen. Andere Celten wohnten unter dem Namen Celtiker in Algarbien und dem portugiesischen Estremadura, noch andere im nördlichen Portugal in der Provinz Entre Douro e Minho. Diese drei celtischen Nationen sind ganz isolirt in Spanien: unter ihnen sind die Celtiberer nicht rein celtisch, sie sind wie es auch der Name lehrt, aus Celten und Iberern gemischt: allein von den Celten in Portugal heißt es ausdrücklich daß sie reine Celten seien. Diese haben schon die Aufmerksamkeit der Alten erregt, besonders des vortrefflichen Posidonios, der so Vieles richtig bemerkte, sich aber hier irre leiten ließ. Er ist der Meinung daß die Celten durch Einwanderung nach Spanien gekommen seien. Er schloß nämlich so: wie die Celten nach Italien, wie sie über die Donau bis an den Dnjepr gezogen waren, so konnten sie noch viel leichter nach dem so nahen Spanien kommen. Allein so isolirte Theile einer Nation können nicht durch Einwanderung in ein Land gekommen sein, vielmehr finden wir die Iberer in sehr frühen Zeiten in der Ausdehnung begriffen, im Besitz von Aquitanien und Languedoc: wie hätten also die Celten, da sie die Pyrenaeen nicht behaupten konnten, sich über die ganze Halbinsel verbreiten können? Es ist bis zur Evidenz wahrscheinlich daß die Iberer es sind die sich ausgebreitet haben, und das stimmt überein mit den ältesten Sagen der Celten bei Ammianus Marcellinus, nach denen sie den ganzen Westen inne

gehabt und daraus verdrängt worden wären. Wenn wir annehmen daß die Celten bis an die Sierra Morena gewohnt, und die Iberer, vielleicht vermehrt durch Stammgenossen aus Africa, sie drängten, so läßt sich erklären daß einige celtische Ruinen sich erhalten, und daß sie capitulirten, wie wir das im Buche Josua finden. Wie aber in England ein Theil des Landes von Deutschen so eingenommen wurde daß jede Spur der alten Bevölkerung schwand, anderswo die Britten sich mit den Deutschen vermischten und in großer Menge unter ihnen wohnten, z. B. in Devonshire: so haben auch die Iberer die alte celtische Bevölkerung weggeschwemmt wo die Gegend sie nicht schützte, im Gebirge aber zwischen Tagus und Iberus behauptete sie sich so daß die Iberer sie besiegten und sich unter ihnen niederließen. Dann verschmolzen sie im Lauf der Zeit: das sind die Celtiberer, der Charakter derselben ist wesentlich iberisch.

Spanien zerfällt in vier Haupttheile. Durch die Sierra Morena, die das Thal des Baetis (Guadalquivir) von dem des Guadiana scheidet, wird erstens Andalusien gebildet. Dieses Land ist für sich ein Ganzes, gegen Osten durch die Berge von Murcia getrennt. Der zweite Theil wird im Süden durch das Gebirge Orospeda, im Norden durch das Gebirge Idubeda begränzt, die Idubeda zieht sich östlich nach dem Meere zu. Diese Gebirge scheiden die Stromgebiete des Tajo und des Duero von dem des Ebro und bilden einen rechten Winkel mit der Sierra Morena. Dieses Land begreift den größten Theil von Valencia, Aragonien und Catalonien, das ganze Flußgebiet des Iberus. Der dritte Theil ist das Gebirgsland von Galizien, Asturien und Cantabrien. Endlich viertens das Gebiet des Tajo. Diese Abtheilungen sind so in der Natur gegründet, daß sie in der spanischen Geschichte zu allen Zeiten wieder zum Vorschein kommen, sie geben daher auch in der alten Geschichte einen Leitfaden.

Der südlichste Theil, Andalusien, ist beinahe ganz die Baetica der Alten und, wie schon Strabo es erkennt, ein ganz anderes Land wie die übrigen Theile Spaniens; es hat manche Ähnlichkeit mit dem Valencianischen, doch ist es wiederum auch wesentlich verschieden von demselben, es ist ein Land von höherer Art. Während Valencia flach, wasserreich aber unkräftig ist, sind Andalusien und Granada durch die Sonne im höchsten Grade gereifte Länder, sie sind nicht europäisch, beinahe wie Tropenländer. Das östliche Gebiet, das Land des Iberus, ist in seinen nördlichen Gegenden, in Aragonien und Catalonien, seiner Beschaffenheit nach schon viel mehr ein nördliches Land. Valencia steht auf der Mitte. Das ganze nördliche Gebiet ist durch und durch ein mächtiges Gebirgsland, die Gebirge in Biscaya und Asturien sind sehr hoch, doch sind sie keine Schneegebirge; einige Puncte in der Nähe der Quellen des Duero gehören zu den höchsten. Das Land des Tajus ist durchgehends ein Plateau, sehr hoch in seinem Anfange, schneidend kalt und ungesund bis zur Gränze von Portugal, fast ohne Berge, nur im Anfang sind Bergreihen, die Alt- und Neu-Castilien trennen. Hier zwischen Sierra Morena und dem Duero ist die große Ebene von Estremadura, sie ist fruchtbar aber ungesund, eine vollkommne Fläche; die Ebene von Leon ist wegen ihrer Dürre und Unfruchtbarkeit kaum bewohnbar; die südlichen Theile Castiliens sind ergiebig, die Verlängerung des Thales nach Portugal hinein ändert den Charakter und ist außerordentlich reich; es sind zwar noch große Flächen da, aber meist ist es ein schönes Hügelland.

Die Hauptströme sind: Baetis (Guadalquivir), Anas (Guadiana), Tagus (Tago), Durius (Duero), Minius (Minho), nach Osten der Turia (Guadalaviar) und der Iberus (Ebro). Im Alterthum war Spanien besonders berühmt wegen seiner Gold- und Silberminen und Goldflüsse;

der Tagus führte Gold, aurifer amnis bei den Dichtern. Besonders in Murcia im Gebiet von Karthagena waren große Silberminen, wo Silber und Blei gegraben wurde; auch in Asturien waren Adern von edlem Metall. Die spanische Wolle wurde im Alterthum noch nicht geschätzt, erst im Mittelalter wurde die Schafzucht daselbst veredelt.

In Baetica war Korn im Überfluß, und außerdem zogen die Alten aus anderen Gegenden Spaniens den Spartus, eine Art Hanf, der zu Tauwerk für den Schiffbau verbraucht und wie der Hanf gesponnen wurde.

Die Alten waren durchaus der Meinung daß die Spanier, abgesehen von den celtischen Bewohnern so wie von den wenigen Griechen und Puniern welche sich dort niedergelassen hatten, aus zwei Nationen bestanden, aus den Turdetanern und aus den übrigen Spaniern, insgemein geredet. Diese Meinung rührt von Artemidoros her und wird von Strabo mit solcher Bestimmtheit ausgesprochen daß kaum zu glauben ist, daß er nicht noch bedeutendere Zeugen dafür gehabt haben solle als Artemidoros war. Sie reden sogar von Verschiedenheit der Sprache. Ich habe dieser Ansicht daher lange angehangen, allein ich habe von der iberischen Sprachkunde nur einen ganz dunklen Begriff: Wilh. von Humboldt ist der einzige Mann in Europa der diese Sprachen mit grammatischem Genie erforscht hat, dieser hat erklärt daß die Namen von einem Ende Spaniens bis zum anderen durchaus derselben Sprache angehören, daß die Ortsnamen bei den Cantabrern, Ilergeten, Lusitanern, Turdetanern u. s. w. alle aus den Wurzeln der cantabrischen Sprache zu erklären seien. Diesem Argument muß man sich unterwerfen, dagegen ist gar nichts zu sagen: in solchen Dingen finden wir die späteren Griechen oft gewaltig fehlgreifen, daher sie also nur mit Vorsicht als Autoritäten angenommen werden dürfen. Allein wenn gleich die Ortsnamen alle cantabrisch sind, so kann jener Sage doch ein anderes zu

Grunde liegen, nämlich die Kenntniß daß überhaupt die Nation bei ihrer Ausbreitung aus dem Süden nach den nördlichen Ländern viele Modificationen erfahren habe, daß namentlich diejenigen von ihnen welche im Norden unter besiegten Völkern wohnten einen ganz anderen Charakter annahmen als die in Andalusien für sich allein Wohnenden.

Die Turdetaner waren ein sehr gebildetes Volk, sie hatten ein eigenthümliches Alphabet, viele Inschriften und Münzen sind noch vorhanden mit uns unbekannten Buchstaben. Viele spanische Münzen sind gar nicht, viele nur höchst ungewiß zu erklären. Ich hoffe daß, wenn die Untersuchungen richtig durchgeführt werden, man mit der Zeit die libyschen Inschriften erklären und also auch das libysche Alphabet herausfinden wird, von dem man sagt daß es dem spanischen ähnlich sei. Es werden sich dann Männer finden wie Herr von Humboldt, welche die libysche Sprache ergründen, und dann wird man die spanischen Inschriften lesen können. Auch in Kilikien sind Inschriften gefunden, die bis jetzt ungelesen sind, und man könnte deren wohl noch viel mehr finden: allein Niemand hat sich noch damit beschäftigt. Diese Untersuchungen müssen aber mit Nüchternheit unternommen werden, wenn sie nicht auf Abwege führen sollen. Oft glaubt man in der alten Geschichte nichts zu sehen, und es ist doch viel da. Als z. B. ein Engländer der durch Kleinasien reiste in Kilikien von Adana bis Tarsus[1]) ging, wo am Meere ein Paß gehauen ist, um den Weg zu öffnen, wie am Rhein oberhalb Coblenz der Fels sich dicht am Strome hinzieht: da fand er, wie er mir selbst sagte, eine große Inschrift an der Wand selbst, in ganz unbekannter Schrift. Es gibt noch Alphabete zu entziffern, Sprachen zu erforschen, darin ist noch sehr reiche Ausbeute zu machen. Ich glaube daß man die Erforschung der morgenlän-

[1]) Dieser Name ist nur durch Conjectur von mir hinein gesetzt, ein Heft gibt Colero. A. d. H.

dischen Sprachen nicht übertreiben wird, aber daß man dahin gelangen wird, sie als eine Stufe zu weiterer historischer Forschung zu betrachten. Wenn man die Zendsprache ergründet hat, dann wird man die Inschriften von Persepolis, dann die von Babylon lesen. Es ist damit gerade wie mit dem Horizont: je weiter man vorwärts geht, um so weiter dehnt sich der Kreis aus. Die historische Kenntniß kann sich aber so erweitern wie die physische, es sind noch große Entdeckungen zu machen übrig, Klopstock sagte: „noch viel Verdienst ist übrig," man muß nur wagen es zu erhaschen. Die spanischen Inschriften sind eben so sinnlos, fast noch toller behandelt als die etruskischen. Ohne irgend einen Anhaltspunct, wie man ihn bei den Etruskern doch noch einigermaßen hatte, hat man diese Inschriften aus einem barbarischen Griechisch-Lateinisch erklärt, das man sich selbst bildete. Solcher Unsinn findet sogar noch seine Lobredner. Es wird auch schwer sein, diese Inschriften mit Hülfe des Baskischen zu erklären: die jetzige baskische Sprache ist gewiß nicht mehr dieselbe wie die zur Zeit der Römer gesprochene, wenn auch nicht so verändert wie die heutige hochdeutsche Schriftsprache im Vergleich zu der früheren, doch gewiß etwa so wie die jetzige schwäbische Volkssprache verglichen mit dem Schwäbischen des dreizehnten Jahrhunderts.

Die Nationen Spaniens waren von der größten Verschiedenheit der Sitten; sie bestanden aus compacten Völkerschaften und bildeten viel mehr feste Einheiten als in Italien und Griechenland. Wodurch diese Einheit erhalten wurde, läßt sich nicht wohl sagen. Das ist klar daß die meisten iberischen Völkerschaften in der historischen Zeit Könige haben, reguli von den Römern genannt. Bei den Römern sind die Spanier sehr respectirt wegen ihres Muthes und ihrer Entschlossenheit. Was sie auszeichnet, ist die Anhänglichkeit an ihre Häupter, mehr noch bei den Iberern als bei den Celten; die Todesweihe für die ge-

bliebenen Führer ist gewöhnlich; wenn ein Führer starb, gaben Viele sich den Tod, um ihn nicht zu überleben und ihm in jener Welt wieder zu dienen. Einzelne Beispiele von verzweifelten Vertheidigungen der Städte finden sich auch sonst wohl in der alten Geschichte, z. B. bei Abydos, Petelia: in Spanien aber sind sie Regel, die Städte ergeben sich durchaus nicht, in allen Kriegen sowohl gegen Karthago wie gegen Rom; wenn sie dem Hunger nicht länger widerstehen konnten, weihten sie sich dem Tode. Dieselbe Hartnäckigkeit der Vertheidigung finden wir bei ihnen auch im Mittelalter und in der neueren Zeit, in Saragoza und Gerona: diesem ist in der neueren Geschichte nichts an die Seite zu setzen, bis auf die Vertheidigung von Missolunghi. — Eine andere Eigenthümlichkeit ist daß die Spanier mit Ausnahme der Celtiberer dieselbe Schwäche welche sie noch heute charakterisirt schon im Alterthum hatten, völlige Auflösung mit der größten Erbitterung der einzelnen Theile gegen einander, derselbe eingewurzelte Nationalhaß, wie noch jetzt z. B. zwischen Castilianern und Aragonesen. So sagte mir ein Bekannter, ein sonst rechtschaffener Mann, daß es ihm, einem Aragonesen, unmöglich sei, einem Castilianer Freund zu sein. In Italien ist das jetzt auch, doch haben sich früher Völker eines Stammes oft zusammengehalten, wie z. B. die Sabeller: die spanischen Völker aber sind nie vereinigt. Eben so ist bemerkenswerth daß sie, ebenfalls mit Ausnahme der Celtiberer, obgleich gute Städtevertheidiger, im Felde als Soldaten nichts taugten. Wenn man die spanische Miliz und die der Samniter vergleicht, so vertheidigte sich erstere hinter den Mauern, dauert aber im Felde nicht aus: bei den Samnitern ist es gerade umgekehrt, diese sind bei Belagerungen nicht ausgezeichnet. In der arabischen Geschichte von Condé heißt es in einem Bericht eines Feldherrn an den Khalifen von den Spaniern: Auf Rossen sind sie Adler, in der Vertheidigung ihrer Städte Löwen, im Felde Weiber. So

war es in den Kriegen gegen die Araber, so in den Vertheidigungskriegen gegen Napoleon: sie haben nie eine Schlacht in offenem Felde geliefert die ihnen nicht Schande gebracht hätte, sie entflohen ohne alle Veranlassung, dieselben die sich in den Städten unter den Schutthaufen begruben ohne ein Wort von Capitulation hören zu wollen. Sehr günstig zeigen sich jedoch die Celtiberer, auch die Cantabrer und Asturier haben ihre Berge beinahe wie Festungen betrachtet.

Ganz Spanien ist voll Städte.

Das heutige Andalusien, das Land der Turdetaner, macht Anspruch auf eine uralte Civilisation, sie hatten eine Litteratur, Gesetze in Versen, sollen auch eine Art von Geschichtsbüchern gehabt haben.

In der Überlieferung der Griechen gehört Iberien zu dem großen Hesperien, die erste Kunde derselben ist von Tartessos, wohin Phokaeer sehr früh schifften. Über die Lage ist kein Zweifel: es wird mit Recht an die Mündung des Baetis gesetzt in die Gegend von Sevilla; ob es aber eine Stadt war oder eine Landschaft, ob als Stadt verschieden von Hispalis, oder ob es das alte Hispalis selbst gewesen, darüber lassen sich nur auf's Gerathewohl Vermuthungen aufstellen.

Die älteste Niederlassung von der wir genauere Kunde haben ist Gades (Gadir, Zaun im Phoenikischen und Hebraeischen). In den Herakleen hieß die Insel auf welcher Gades liegt Erythea, die Alten sagen, sie habe aus zwei Inseln bestanden. Dieß hat den neueren Geographen große Schwierigkeit gemacht, da sie diese zwei Inseln nicht finden konnten. Aber einem Andalusier würde es nicht auffallen. Cadix macht allerdings mit Leon eine Insel aus, allein ursprünglich war es eine Insel für sich, und daß es jetzt mit Isla de Leon zusammenhängt, ist die Folge davon daß, Gott weiß wann, ein Damm von Gades aus nach der größeren Insel geschlagen wurde; dieser künstliche Damm ist noch heutiges

Tages kenntlich. — Gades ist eine phoenikische Niederlassung, unabhängig von Karthago, eben so punisch wie Karthago selbst. Als aber Karthago's Gestirn immer höher stieg und gleichzeitig das der anderen phoenikischen Colonieen immer mehr erblaßte, da geschah es daß auch Gades die Oberhoheit Karthago's anerkennen mußte. Nichts ist natürlicher und den menschlichen Leidenschaften und Empfindungen gemäßer, als daß diese punische Stadt den Karthagern mehr abhold war als irgend eine andere bezwungene. Kein Wunder also daß sie sich aus Haß gegen das mächtige Karthago im zweiten punischen Kriege für die Römer erklärte, wie hernach Utika. Daher bekam Gades von den Römern einen höchst günstigen Vertrag und blieb bis zu den Zeiten der Kaiser eine sehr begünstigte Stadt; in der Folge erhielt es römisches Bürgerrecht. Es ist einer von den Orten die in der alten Geschichte am wenigsten Unglück erlitten haben: wäre nicht die barbarische Einwanderung der Araber gewesen, so wüßte ich gar kein Unglück das Cadix betroffen hätte.

Die Küste von Granada war noch zum Theil von Puniern besetzt. Hier war Malacca (die Königsstadt), auch eine punische Colonie. Die Bewohner hießen vor der karthagischen Herrschaft Bastuler. Es zeigt sich hier eben so wie in Africa, wie leicht die Phoeniker sich mit fremden Nationen mischten.

Die eigentliche Hauptstadt der Karthaginienser war Karthago, das jetzige Carthagena, eigentlich Kartha Chadta, Neustadt. Diesen Namen haben mehrere Orte, es ist das griechische Neapolis. Die Stadt hatte bei ihrer Wichtigkeit und Stärke dennoch nicht die Größe die man sich vorstellen sollte; bei der Einnahme durch Scipio erscheint sie, verglichen mit dem was wir eine große Seestadt und eine Hauptstadt nennen, klein an Bevölkerung und Umfang. Sie wurde von Hamilkar Barkas angelegt, der zuerst die karthagische Herrschaft in Spa-

nien gründete, die freilich nur von sehr kurzer Dauer war. Wenn Gades und die Städte an der granadischen Küste punisch waren, so muß man darum nicht denken daß die Karthaginienser schon vor Hamilkar Barkas eine Provinz dort hatten. Karthaginiensischer Einfluß war schon früher dort mächtig, der Handel mit den Karthagern war reich und groß, die spanischen Bergwerke mögen großentheils durch Punier bearbeitet worden sein, Spanien war ein Werbeplatz für ihre Heere: aber vor dem Ende des ersten punischen Krieges war kein Theil von Spanien karthaginiensische Provinz. Es war der große Gedanke des Hamilkar Barkas, sein Vaterland für den Verlust von Sardinien und Sicilien reich zu entschädigen, ein Gedanke zu dessen Ausführung Niemand tauglicher war als er, indem er die Römer durch Entschlossenheit, Schlauheit und Gewandtheit paralysirte. Die unschätzbaren neuerdings aufgefundenen Bruchstücke aus Diodor werfen ein schönes Licht auf die Weise wie er diesen Plan in Ausführung brachte. Zuerst wurde Turdetanien abhängig gemacht, dann führte Hannibal den Krieg bis beinahe gegen Salamanca, das heutige Neucastilien und Valencia wurden von ihm unterworfen. Allerdings muß man diese Züge nicht als dauernde Eroberungen betrachten, sie dienten vielmehr, die Spanier zu schrecken und an das Gefühl der Abhängigkeit zu gewöhnen. Die Karthaginienser waren sonst harte und verhaßte Herren, aber der große Hamilkar, sein großer Nachfolger Hasdrubal und die großen Söhne des Hamilkar gründeten die karthaginiensische Herrschaft in Spanien so daß Karthago dort die Zuneigung der Landesbewohner gewann, was den Römern nie gelang. Es hing dabei viel von Umständen ab, z. B. daß die Karthaginienser nicht das strenge Connubium beobachteten wie die Römer. Hannibal war mit einer Spanierin aus Castulo verheirathet, woraus erhellt, wie weit die Freiheit hierin ging; wenn das der oberste Feldherr in der Provinz

that, so läßt sich daraus auf die Niederen schließen. Die Römer hatten durchaus kein Connubium mit den Bewohnern.

Wenn wir Andalusien im Innern verfolgen, so gehört das Thal des Baetis zu den reichsten Segensgefilden Europa's, noch jetzt ein Paradies und wird es immer bleiben, trotz der größten Verwüstungen des Krieges und der schlechtesten Regierung. Ich weiß von einem Augenzeugen aus dem Jahre 1810 oder 1811, daß die Blüthe dieser Gegend, ihr Anbau, in dieser Zeit gar nicht verändert war, gleich gut wie sonst.

Die alte Hauptstadt dieser Gegenden war Hispalis, Jabilia bei den Arabern, woraus der neuere Name Sevilla entstanden ist. Es spielt in der Geschichte keine große Rolle, wird wenig genannt, jedoch wissen wir daß es ungeachtet der Größe von Gades seine Größe gehabt hat, da die Seeschiffe bis hinauf nach Hispalis fuhren. Unter den Römern scheint es durch mancherlei Begünstigungen sich noch mehr gehoben zu haben.

Die eigentliche römische Hauptstadt der Provinz aber war Corduba, ohne Zweifel eine althispanische Stadt mit einer römischen Colonie, welche sonderbarerweise colonia Patricia Corduba heißt. So wenig wir begreifen können, auf welchen Umstand der Ursprung dieses Beinamens sich bezieht, eben so wenig können wir die Zeit der Gründung dieser Colonie bestimmen. Militärcolonie war sie nicht, auch kann sie nicht vor 641 gegründet worden sein; denn in diesem Jahre[1]) ward die erste römische Colonie außerhalb Italien's in Narbo angelegt. Damals war große Bewegung wegen dieses Ereignisses, denn bisher waren alle Colonieen im Auslande mißlungen. Sie kann also nicht vor dem siebenten Jahrhundert gegründet sein, vielleicht als Metellus in Baetica den Oberbefehl hatte. Cor-

[1]) Richtiger 634 M. Porcio Catone, Q. Marcio Rege Coss. Vell. Pat. I. 15. A. d. H.

duba ist ein von der Natur bestimmter fürstlicher Ort, Mittelpunct der römischen Bildung und Litteratur in diesen Gegenden. Nicht bloß die Seneca's sind von dort, sondern es war so sehr eine lateinische Stadt daß man schon zu Cicero's Zeit von poetae Cordubenses sprach: allerdings nicht löblich, doch so daß man nicht etwa die Sprache tadelte sondern die Manier, das Geschick fehlte ihnen. Als Stammort der Familie der Seneca's ist Corduba in der Litteraturgeschichte merkwürdig. Wie es im ersten Jahrhundert angesehen war, so bleibt es auch nachher: es ist von den Römern an die Gothen übergegangen, von diesen an die Araber, und immer als eine angesehene Stadt ehrenvoll erwähnt.

Wenn ich Muße hätte hier länger zu verweilen, so würde ich über die Provinz Baetica viel Interessantes erzählen können; jetzt will ich mir zwei Localitäten herauswählen.

Saltus Castulonensis, auf Castulo führend, ist genau derselbe Weg durch die Sierra Morena der auf Andujar führt. In der römischen Kriegsgeschichte ist er sehr merkwürdig, er ist es wieder geworden im Jahre 1808, da der General Dupont auf demselben die Waffen strecken mußte.

Munda in dem Gebirge von Granada. Es kommt uns wunderlich vor daß der Krieg zwischen Caesar und den Söhnen des Pompejus in diesen Gegenden entschieden sein soll, so nahe an der Küste an dem äußersten Ende Spaniens. Dennoch ist es bei der Beschaffenheit des Locals nicht zu verwundern; denn die Gegend ist fest, und auf der anderen Seite hatten die Armeen da keinen Mangel zu leiden, sie ist fruchtbar. Dieß erklärt, wie die Söhne des Pompejus verständigerweise da ihren Sitz nahmen.

Die Einwohner von Baetica hießen bei den Römern Turduli und Turdetani. Man unterscheidet beide Namen, daß Strabo sie unterschied glaube ich. Indessen glaube ich auch, daß es nur kleine Nuancen desselben Volksstammes bezeichnen soll.

Das Land der Edetaner, (die jetzige Provinz Valencia) mit der Hauptstadt Valentia. Sie erinnern sich dessen was ich über die römischen Ortsnamen gesagt habe, daß sie von Verbis welche eine günstige Vorbedeutung enthielten abgeleitet waren, so Valentia: auch in Italien gab es eine Stadt gleiches Namens, so Pollentia, Potentia, Florentia, Vincentia, Faventia u. s. w. Die Stadt war eine römische Anbauung, ich glaube nicht daß es eine Colonie war: aber sie stammt schon aus alten Zeiten, denn im sertorianischen Kriege kommt sie ganz bestimmt vor. Sie liegt am Flusse Turia; dieser ist berühmt im Alterthum durch die ruhmvolle aber unglückliche Schlacht des Sertorius.

In derselben Landschaft lag das alte Saetabis, einer der größten Fabriförter in Spanien; es wurde da Flachs gebaut und aus demselben eine sehr feine Leinwand gewebt.

Nördlich von Valentia lag Saguntus oder Saguntum; beide Endungen lassen sich vertheidigen. Dieser Ort war bekanntlich die Veranlassung zum zweiten punischen Kriege, bei welcher Gelegenheit Polybios eine so schöne und richtige Bemerkung macht über die Verschiedenheit der unmittelbaren Veranlassung und der Ursache eines Krieges. Sagunt war die Veranlassung, aber die Ursache war es nicht. Sehr merkwürdig ist daß nicht nur Appian, dessen geographische Unwissenheit über Spanien alle Vorstellung übersteigt, sondern auch die römischen Schriftsteller fast ganz allgemein annehmen, Sagunt habe auf dem linken Ebroufer gelegen: das ist aber falsch, es lag bedeutend südlich von dem rechten Ufer dieses Flusses. Nach einer Tradition war es eine Colonie von Ardea, also ein tyrrhenischer Ort, und es läßt sich wohl vermuthen daß eine tyrrhenische Einmischung Statt gefunden habe. Nach Anderen war es eine achaeische Colonie aus Zakynthos. Die Ähnlichkeit des Namens war zu unwiderstehlich, um nicht den Versuch einer Ableitung von daher zu machen. Die Tyrrhener

hießen oft Achiver, und da Zakynthos achivisch war, wurde auf diese Weise Beides zusammengemischt. Es ist viel glaublicher, daß es eine ardeatinische Colonie aus der Zeit der Größe Ardea's war. Auch Taraco, das gegenüber auf dem linken Ufer des Flusses lag, wird für eine tyrrhenische Stadt erklärt. Waren aber die Saguntiner Tyrrhener, so sind sie so gut zu Hispanern geworden wie manche andere Colonie sich mit den Landesbewohnern amalgamirt hatte. Die Saguntiner die Hannibal widerstanden waren Hispaner. Über die Schicksale von Sagunt, über die unkritische Behandlung der Geschichte derselben durch Livius und seine wunderlichen Irrthümer zu reden, würde zu weit führen. Livius hat wahrscheinlich nach Caelius Antipater geschrieben und dadurch den Anfang der sonst so herrlichen dritten Dekade entstellt; es ist kindische Übertreibung, passend für einen Rhetor wie Caelius war. Sagunt wurde von den Römern hergestellt und war ansehnlich auch unter den Kaisern, noch jetzt sind große Ruinen eines Amphitheaters bei Murviedro vorhanden.

Wir erreichen nun den Iberus. In diesen ergießen sich von Norden her mehrere Ströme, darunter der ansehnliche Sicoris (Segre). In dem Lande zwischen dem Ebro und den Pyrenaeen hatten die Römer Einfluß und Verbindung, zu derselben Zeit als Hamilkar im Süden für Karthago wirkte: die Bewohner von Catalonien, wenigstens an der Küste, hatten sich schon damals der römischen Hoheit unterworfen. Weil die Macht von Karthago sich ausdehnte, glaubten jene nur auf diese Weise geschützt werden zu können, daß sie sich einen Schutzherrn weit herholten, der keine Heere in der Nähe hatte, keine Abgaben erhob, sondern bloß wenn es verlangt wurde Truppen stellte. In diesem schönen Catalonien war Taraco Hauptstadt die ganze römische Zeit hindurch, eigentlich die Hauptstadt von Spanien. Nach ihr wurde Hispania Taraconensis benannt, welches den größten Theil von ganz Spanien

umfaßte. Nach dem hannibalischen Kriege gab es zwei Spanien, der eine Praetor residirte zu Karthagena, der andere zu Taraco. Als Hauptstadt war es daß Taraco einen Tempel für Roma und Augustus baute. Es war reich, nachher aber ist es klein geworden; im Mittelalter wurde es verdunkelt durch das benachbarte

Barcelona, das aber nicht unter der römischen Republik sondern erst unter den Kaisern zum Vorschein kommt. Es führt im Alterthum den Namen Barcino; die Endung — no, ino ist häufig, z. B. Ruscino, sie muß wohl dort dialektisch sein. Barcelona hat einen herrlichen Hafen und eine feste Lage durch den Berg der sich über die Stadt erhebt. Zur Zeit der Westgothen erhob es sich über Taragona, in der alten Geschichte kommt es nicht vor.

Weiterhin an der Küste sind zwei griechische Niederlassungen, Emporiae, woher das jetzige Ampurias seinen Namen hat, und Rhode. Letzteres heißt eine rhodische Colonie, wahrscheinlich aber ist es, so wie auch Emporiae, eine Colonie von Massilia, durch dessen Schutz es sich auch hielt.

Die Gegend zwischen dem Ebro und den Pyrenaeen war im Alterthum von vielen kleinen Völkern bewohnt, Ilergeten, Lacetanern, Cosetanern u. a. m.

Anmerk. Die Geographie ist ein angenehmes und leichtes Studium; durch die lebendige Anschauung die sie gewährt wird mancher Gegenstand in der Geschichte klar, wir sehen durch sie z. B. oft ein, warum ein Sieg nicht benutzt wurde und wie er hätte benutzt werden können. Ich stelle mich nicht gern als Muster auf, aber als Jüngling von Ihren Jahren und sogar noch jünger, (ich war wohl kaum siebenzehn Jahr alt), las ich den Strabo mit der größten Aufmerksamkeit. Wenn ich ein Buch gelesen hatte, reproducirte ich es und schrieb mir den Inhalt auf. Sich auf Bücher verlassen ist nicht gut, ich suchte es daher in einer anderen Form wieder darzustellen. Wer auf diese Weise, auch nur in den Nebenstunden, den Strabo durcharbeitet, der weiß Bescheid. Wer überhaupt Sinn für Länderkunde hat, der lese Reisebeschreibungen und ähnliche Bücher z. B. Bory de St. Vincent Tableau de la pé-

ninsule de l'Ibérie oder Alex. Laborde tableau de l'Espagne, vorzüglich zum Verständniß des Livius über den spanischen Krieg. Strabo hat Spanien ganz vorzüglich gut beschrieben, er hat sich nur zu oft in Gelehrsamkeit verloren wegen der Erklärung der homerischen Gedichte. Wenn Sie Strabo lesen, so verschaffen Sie sich ein unauslöschliches Bild von Spanien. Ein Philologe muß die alten Schriftsteller systematisch durchlesen, für diese und jene besondere Rücksicht sie verschiedene Male lesen.

Im Inneren von Catalonien ist die historisch sehr wichtige Stadt Ilerda, das heutige Lerida am Sicoris. Sie ist merkwürdig in der alten römischen Geschichte und besonders in der Geschichte Caesar's, da er hier Afranius und Petrejus zur Capitulation zwang. Diese Geschichte, die an sich schon sehr merkwürdig ist, zeigt auch, wie ein außerordentlicher Mann die schwierigsten Umstände besiegt und da Vortheile gewinnt wo alle Aussichten gegen ihn zu sein scheinen.

Weiter im Inneren, in Aragonien, ist die alte Stadt Osca, jetzt Huesca, die lange Zeit Hauptquartier des großen Sertorius war. Sie muß für Spanien bedeutend gewesen sein, da der spanische Münzfuß argentum Oscense genannt wird.

So haben wir die ganze Küste vom Baetis bis zu den Pyrenaeen schnell durchlaufen: um das Thal des Ebro aber vollständig durchzunehmen ist Caesaraugusta (Saragoza) noch zu nennen. Spanien ist das eigentliche Land der großen blühenden römischen Militärcolonieen; Gallien hat deren nur wenige gehabt, bis auf unser Cöln, das aber doch einen gemischten Charakter hatte, weil dort deutsche Völker mit Veteranen zusammenwohnten. Cöln und Lyon waren mehr Nationalstädte als eigentlich römische Militärcolonieen, hingegen waren es die in Spanien. Diese unterschieden sich von denen in Italien dadurch daß diese, außer Placentia und Cremona, schon früher bestehende, jene aber neu gegründete Städte waren. Diese Gründung von Städten fällt unter Augustus und die nachfolgenden Kaiser. Augustus hatte dabei offenbar einen

doppelten Zweck: er wollte die Veteranen belohnen, und die Spanier romanisiren. Die Bevölkerung in diesen Gegenden war durch die unglücklichen Kriege meistentheils vernichtet, deßhalb siedelte Augustus ganze Legionen hier an. So entstand z. B. Emerita Augusta, das heutige Merida, welches eine ganz ungeheuer große Stadt gewesen sein muß, denn sie enthielt die Veteranen von drei Legionen. Er gab ihnen gewaltig große Loose, so daß das Territorium der Stadt eine ganze Provinz gewesen sein muß und die alten Einwohner gar nicht daran denken konnten, ihre Äcker zu bestellen: jene waren als Gutsherren eingesetzt worden. Eben solch eine Stadt war Caesaraugusta. Augustus war ein ausgezeichneter Mann, wie man auch immer von ihm denken mag, nicht ausgezeichnet an Geist und Talent; in dieser Hinsicht kann man sehr gering von ihm denken, ich glaube er steht darin noch niedriger als man sich gewöhnlich vorstellt. Aber er war ein höchst fähiger Regent: daß seine Zeit traurig und zerrüttet war, darf uns nicht bestimmen ungerecht gegen ihn zu sein. Seine Zeit war moralisch schlecht: das liegt aber an der Zeit die vorhergegangen war, so wie die Gräuel der französischen Revolution von denen verschuldet sind welche die Gewalt hatten ehe sie ausbrach: wären diese besser gewesen, so hätte die Gährung der Hefe des Volkes ganz anderen Widerstand gefunden als sie fand. Aber das Ganze war faul und aufgelöst. Eben so war die Zeit des Augustus schlecht, weil sie aus einer schlechten aufgelösten Zeit hervorging. Es war ganz unmöglich die römische Republik zu halten, eben so wie es unmöglich war Florenz nach der Herrschaft Alexander's von Medici wieder als Republik herzustellen. Die Männer die sich gegen Caesar verschworen hatten mögen die besten edelsten Männer gewesen sein, aber sie waren höchst unweise, sie hätten die bestehenden Verhältnisse beachten sollen. Der tiefdenkende Pythagoraeer Alkmaeon sagt bei Aristo-

teles [1]), die Menschen gingen unter wenn sie Anfang und Ende nicht auf einander zu beziehen verständen. Das ist in der Geschichte sehr häufig der Fall, und darum können oft die edelsten Bestrebungen verderblich sein. Die Einrichtungen des Augustus zur Regierung des Staates waren größtentheils äußerst löblich: nicht daß er die Nation zum Edeln und Guten hinführen, ihre Motive veredeln wollte, daran hatte er wie viele Staatsmänner keinen Glauben: aber er wollte seinen Unterthanen eine sichere ruhige Existenz und Wohlhabenheit bereiten. Daran arbeitete er richtig und betrachtete die Römer nicht als Sklaven. So sind seine Anordnungen in den Provinzen höchst vernünftig, so seine Colonieen, unter denen Caesaraugusta am meisten seinen Namen verewigte.

Andere Colonieen im Inneren sind: Emerita Augusta, Pax Augusta (Badajoz), Pax Julia (Beja im südlichen Portugal). Das sind die hauptsächlichen, aber es gab noch mehrere, nur keine von so großem Namen. Vespasian fuhr dann fort, daher der Beiname Flavia bei mehreren spanischen Orten. Diese waren aber nicht mehr absolut römische Colonieen, sondern es waren spanische Städte denen er Militärcolonieen einimpfte. Das dauerte bis in's zweite Jahrhundert, ich weiß keine die jünger als Trajan war. Legio, das jetzige Leon, ist ebenfalls eine solche Militärcolonie; noch gegenwärtig deuten die Mauern auf die Gestalt eines römischen Lagers, wie alle römischen Militärcolonieen sie regelmäßig hatten.

Wir wollen diese Gegenden von Westen nach Osten durchnehmen, aber nur massenweise. Das westlichste Volk daselbst sind die Lusitaner, in einem anderen Umfange wie das jetzige Portugal, nach Norden nicht so ausgedehnt, im Süden nicht über die Gränze von Algarbien reichend, aber nach Osten bedeutend weiter in Spanien hinein. Unter allen spani-

[1]) Probl. XVII 3. *Τοὺς ἀνθρώπους φησὶν Ἀλκμαίων διὰ τοῦτο ἀπόλλυσθαι, ὅτι οὐ δύνανται ἀρχὴν τῷ τέλει προσάψαι.*

schen Völkerschaften sind die Lusitaner die ausgebildetste. Es scheint nicht daß wir sie uns mit Unterabtheilungen zu denken haben, sie waren eine compacte Nation mit einer Nationalregierung, die aber einen nicht großen Grad von Intensität gehabt zu haben scheint, wie die Geschichte des Viriathus beweist. Bei der Unterjochung Spanien's durch die Römer zeichnen die Lusitaner sich durch Ausdauer und Standhaftigkeit aus: ihre Tapferkeit zeigt sich in dem großen Unternehmen des Viriathus für ihre Freiheit. Bekannt ist die Grausamkeit und Treulosigkeit des Servius Galba, der sie zu einer Capitulation mit den Römern bewog und dann verrätherischerweise den größten Theil derselben niedermachte.

Im Umfange von Lusitanien war schon damals Olisipo die wichtigste Stadt. Man darf gewiß annehmen daß das Land unter den römischen Kaisern in weit größerer Blüthe stand als jetzt, das ist wohl gar keine Frage: dahingegen ist Spanien, wo es in der Geschichte zuerst auftritt, in einem Zustand großer Zerrüttung. Olisipo war vermöge seiner Lage schon unter den Römern ein großes Emporium.

Wir übergehen andere lusitanische Orte: ich habe Ihnen schon gesagt daß im Umfange von Portugal zwei celtische Stämme wohnten, die Celtiker im südlichen Portugal an der Gränze von Algarbien, und die Celten im Norden zwischen Duero und Minho.

Im eigentlichen Spanien nördlich von der Sierra Morena am Orospeda wohnten die Oretaner; doch will ich die Völker nicht alle nennen, nur zwei Stämme will ich hervorheben die in der alten Geschichte eine große Rolle spielen, deren Lage man kennen muß wenn man die Feldzüge Hannibal's studirt: die Carpetaner und die Vaccaeer. Die Carpetaner wohnten um den Tagus. Wenn gleich nicht ausdrücklich gesagt ist daß Toletum (Toledo) ihre Hauptstadt war, so müssen wir sie doch wohl als Centralstadt annehmen.

Dieses Toledo ist durch seine Centralität von der Natur zur Hauptstadt bestimmt; so unter den Gothen. Auch unter den Römern muß es sehr bedeutend gewesen sein, obgleich es nicht als Sitz des Praetors angeführt wird: dieß gehört zu den Dunkelheiten der Geschichte des vierten und fünften Jahrhunderts. Nachher war es unter den Mauren Sitz der Statthalter und der Khalifen, und später der Könige von Castilien; bis man höchst unpassender Weise den Sitz der Regierung nach Madrid verlegte: Toledo hat eine viel herrlichere Lage in einer weit gesünderen Gegend. — Die Carpetaner (*Καρπήσιοι*) spielen im dritten Buche des Polybios und im ein und zwanzigsten des Livius eine bedeutende Rolle, sie leisteten den Karthagern sehr tapferen Widerstand, als diese tiefer in's Land drangen.

Am Durius wohnten die Vaccaeer, ihre Hauptstadt war Salmantica, das jetzige Salamanca. Hier war der äußerste Punct in dem Zuge Hannibal's. Die Vaccaeer gehören zu den heldenmüthigsten Völkern in dem Kampfe gegen Rom.

Alle diese Völker sind vollkommen iberisch; weiter östlich aber gelangen wir in das Gebirge von Soria, Idubeda, eine Verzweigung der Pyrenaeen zwischen dem Tagus und Durius einerseits, dem Iberus andererseits bis zur Sierra Morena, die Aragonien und Castilien so wesentlich von einander trennt, wie die Pyrenaeen Spanien und Frankreich. Die Sprache der Aragonesen ist provençalisch und der castilianischen ganz fremd. In diesen Bergen wohnten vier Nationen, die unter dem Namen Celtiberer in der römischen Geschichte so große Wichtigkeit haben. Unter diesen vier Völkern sind die wichtigsten die Aruaker oder Arevaker und die Beronen. Aber die Stadt die den ersten Rang einnimmt ist die unsterbliche Numantia. Die Nation zu der Numantia gehört ist unbedeutend: was sonst bei den Spaniern selten ist, daß eine Stadt von der

Nation zu der sie gehört unabhängig ist, das findet bei Numantia Statt. Ich habe von den Celtiberern geredet, daß sie als Iberer zu betrachten sind welche die Celten, obgleich diese sich behaupteten, bezwungen haben. Der iberische Charakter des Stolzes und der Ausdauer zeigt sich bei ihnen am deutlichsten, weil sie hier als Herren wohnten auf dem günstigsten Boden unter einer unterworfenen Nation, auf die sie die Lasten des Lebens werfen konnten. Wie viel uns auch an genauer historischer Kunde entgangen ist, das ist gewiß daß die Celtiberer zu den höchst respectabeln Völkern des Alterthums gehören, non sine laude nominandi. In der karthagischen Zeit haben sie ihre Freiheit vollkommen bewahrt. Als die Römer systematisch die Unterwerfung Spanien's unternahmen, trafen sie zuerst auf die Celtiberer, die ihnen früher befreundet waren und als Miethsoldaten gedient hatten. Als es sich aber um ihre Freiheit handelte, da wollten sie von Unterwürfigkeit nichts hören. Sie waren so verständig, den Krieg mit den Römern als ein großes Unglück zu betrachten; als daher Tib. Gracchus, der große Vater der Tribunen, der Sohn des Tib. Gracchus der im hannibalischen Kriege bei Beneventum gefallen war, den Oberbefehl in Spanien hatte, schlossen die Celtiberer im Vertrauen auf seine Rechtschaffenheit Frieden mit ihm unter Bedingungen die ein schwächeres Volk ohne Schande annehmen konnte, wodurch ihre Existenz nicht so sehr herunterkam daß der Tod besser gewesen wäre. Sie hielten den Frieden gewissenhaft, aber nicht so die Römer: es gelang ihnen endlich, unter dem zweiten Scipio Numantia zu zerstören: ein Sieg der eine Herabwürdigung für Scipio ist, etwa wie unter Tiberius die Herabwürdigung der Männer die ihren Namen hergeben mußten, um unwürdige Senatusconsulta zu erlassen.

Die celtiberischen Städte waren zum Theil bloß durch ihre Lage geschützt; Letzteres ist der Fall bei Numantia, doch gewiß nicht mit irgend einer Beziehung auf Sparta aus Grund-

satz: das würde für sie nicht passen, die nicht mehr als viertausend Bewaffnete zur Vertheidigung hatten, da wäre es keine Schmach gewesen sich zu befestigen.

Die Celtiberer, d. h. die Reste der aufgeopferten Nation, treten nachher auf eine merkwürdige Weise wieder hervor, in der Zeit des Sertorius. Sie wurden nicht ganz ungetheilt Anhänger des Sertorius, ein beachtungswerther Beweis, wie diese Spanier die veränderten Umstände klar erkannten, obgleich sehr große Männer an ihre Spitze traten. Sie sahen nicht rückwärts, sie wollten nicht den Zustand der Freiheit vor der hannibalischen Zeit herstellen, wie er nicht mehr sein konnte, und auch die Römer nicht absolut zurückstoßen. Die Anwesenheit des Sertorius ergriffen sie willig, nm sich zu einer spanisch-lateinischen Nation zu bilden und eine Nationalexistenz zu haben, die eine Entwicklung aus den gegebenen Umständen versprach. Dieß ist sehr anziehend und wohl zu beherzigen, wie nach großer Veränderung der Verhältnisse den Menschen das Licht aufgeht, sie nicht rückwärts schauen sondern sich ein bestimmt gedachtes Ziel setzen, welches den gegebenen Umständen angemessen ist, nicht nach der Phantasie handeln. Was ihre Vorfahren vor hundert Jahren nicht gethan haben würden, dazu waren sie bereit. Indeß es gelang ihnen nicht. Daß Sertorius durch Verrath fiel, daß die Römer siegten, das stand nicht bei ihnen, das lag in Gottes Hand, es entscheidet nicht über die Richtigkeit der Unternehmung.

Jetzt bleibt uns nur noch die nördlichste Zone von Spanien übrig, die sich vom westlichen Meere bis an die gallische Gränze erstreckt. Hier sind hauptsächlich drei Nationen: die Callaiker (im heutigen Galicien), die Asturer (in Asturien und dem größten Theil von Leon) und die Cantabrer (in Biscaya in seiner größten Ausdehnung). Diese drei Nationen hatten viel Gemeinschaftliches in ihrem Charakter und der Beschaffenheit des Landes, was jedoch wesentliche Verschie-

denheiten unter ihnen nicht ausschließt. Die Callaiker wurden von den Römern zuerst besiegt, schon im Anfang des siebenten Jahrhunderts durch Dec. Brutus, der daher den Beinamen Callaicus erhielt; dennoch aber war dieser Feldzug ohne dauernde Folgen für die Besetzung Spaniens, er hatte kaum eine dauerndere Folge als der des Domitius Ahenobarbus an die Elbe. Die Asturer und die Cantabrer behaupteten sich aber viel länger, wurden erst vom J. 740 d. St. an, 14—10 v. Chr. Geb. unterworfen. Es war das ein Krieg, den Augustus selbst drei bis vier Jahre führte, er nahm die ganze römische Macht in Anspruch, die damals schon Hunderttausende in's Feld stellen konnte gegen diese kleinen Bergvölker; daher darf man der Nationalanstrengung dieser spanischen Völker nicht ohne hohe Achtung gedenken. Allein wie die Sachsen nach Karls des Großen grausamem Wüthen sich erhalten haben, wie Westphalen und Niedersachsen zu den unverändertsten deutschen Stämmen gehören, sich freier und eigenthümlicher gestalteten als die südlichen Völker Deutschlands: so auch die Cantabrer und Asturer, sie behielten ihre Selbstständigkeit und Nationalität gegen die römische Unterjochung. Die Asturer nicht ganz so wie die Cantabrer, unter ihnen müssen Römer sich niedergelassen haben, denn sie haben die romanische Sprache, die Cantabrer aber reden heute noch die altspanische Sprache, ihre Institutionen sind gewiß ebenfalls aus den uralten erwachsen und würden gewiß Aufschluß über die alten Rechte und Einrichtungen geben. Leider findet man, so viel ich weiß, nirgends befriedigende Mittheilungen darüber. Sie werden nachher Vasconer genannt, Basken.

Daß Asturien den größten Theil von Leon begriff, zeigt schon der Name Astorga (Asturica), der alten Hauptstadt desselben.

Die Römer theilten Spanien in Hispania citerior und ulterior, was ganz zufällig entstanden war; denn sie hatten

nach dem hannibalischen Kriege zwei Armeen in Spanien mit zwei Praetoren. Allmählich entstanden römische Ansiedlungen, die römischen Heere wurden lange da gehalten, die Römer verheiratheten sich mit einheimischen Weibern, daraus entstand, wie in Indien durch die englischen Truppen, ein halbschlächtiges Volk, das den Römern fremd war, sich selbst aber als Lateiner betrachtete und nach und nach allerlei Vorrechte bekam. So wurde die Stadt Italica gegründet, wohin man die Söhne dieser Römer zusammenzog, wahrscheinlich ist auch Valentia so entstanden. Mit Ausnahme der Colonieen waren die Spanier bis auf Galba Unterthanen, Galba gab einem Theil von ihnen, Vespasian Allen das jus Latii in dem späteren Sinne wie Pompejus Strabo den Transpadanern[1]).

Nicht bloß südlich von den Pyrenaeen wohnten iberische Völker, sondern auch nördlich; Caesar, von dem Tacitus mit Recht sagt: D. Julius, summus auctorum, nennt auch die Aquitaner ein Volk iberischen Stammes. Diese bewohnten das heutige Guienne, nur wenig über die Garonne sich erstreckend. Es ist noch zu bezweifeln, ob alle Völker südlich von der Garonne Iberer waren, schwerlich die Bituriger in Burdigala. Wir dürfen wohl keine compacte spanische Bevölkerung denken, der Grund war celtisch. So redet Ausonius von Burdigala als einer celtischen Stadt, wie sich aus einer Stelle folgern läßt, wo er die celtische Sprache als daselbst einheimisch bezeichnet. In den unmittelbar an Spanien gränzenden Gegenden waren gewiß die Spanier vorherrschend, wie denn auch noch gegenwärtig in Bayonne und bis nach Bearn hin Baskisch gesprochen wird.

Gallien.

Caesar begränzt Gallien durch die Pyrenaeen, das Meer, die Alpen und den Rhein. Diese unglückliche Begränzung

[1]) S. oben S. 351.

durch den Rhein ist der Vorwand geworden, diese Gegenden worin wir jetzt leben von Deutschland abzureißen, eine Idee die sich wirklich in den Köpfen vieler Menschen festgesetzt hat, besonders von Franzosen noch häufig ausgesprochen wird, ohne Rücksicht darauf daß hier Deutsche wohnen. Der Ausdruck Caesar's ist nichts weiter als eine ungefähre Beschreibung dessen was zu seiner Zeit als Gallien galt, ohne irgend auf Genauigkeit Anspruch zu machen. Denn wenn er sagt: Gallien besteht aus Aquitanien, Celtica und Belgien, so hat nach dem Sprachgebrauch, den Namen des Landes von dem Volke abzuleiten, der Name Gallien eine viel zu große Ausdehnung, denn Aquitanien ist iberisch, gehört also nicht dazu. Auf der anderen Seite war auch der größte Theil von Britannien und Hibernien von Galliern bewohnt, ja sie erstreckten sich zu Caesar's Zeit auch über das südliche Deutschland, und noch etwas früher, zur Zeit der Cimbern, nicht nur über das südliche Deutschland und die Lombardei, sondern auch Böhmen, Pannonien bis in's Herz von Thrakien, die Ukraine bis über den Dniepr, ja bis nach Kleinasien hinein. Die Tektosagen in Kleinasien waren eben so wohl Gallier wie die an der Rhone. Also ist der Name Gallien etwas ganz Zufälliges. Der römische Sprachgebrauch, der früher richtig Picenum zur Gränze von Gallien gemacht hatte, hatte wiederum darin sehr Unrecht daß er Belgien mit zu Gallien rechnete, er hätte es Cimbria nennen müssen, denn die Belgen sind wesentlich von den Galliern verschieden.

Was ich hier über den Begriff von Gallien gesagt habe, ist zur Rechtfertigung eines großen Mannes, des Eratosthenes, der von einem anderen sehr ausgezeichneten Manne, den ich nie ohne Dankbarkeit und Achtung nenne, von Strabo, unbillig getadelt worden ist. Eratosthenes gibt den Celten einen gewaltigen Umfang: anstatt der Welttheile, mit denen er nicht gern zu schaffen hat, weil ihm die Benennungen falsch scheinen,

nimmt er große Abtheilungen an, und so nennt er den Nordwesten von Europa Celtica, im Norden setzt er die Skythen, zwischen beide die Celtoskythen (begreiflich nach der Inschrift von Olbia, wonach die Celten in der Ukraine sich angesiedelt hatten [1]), im Osten die Inder, dazwischen die Indoskythen, dann die Aethiopen, dazwischen vermuthlich wieder die Indoaethiopen, obgleich diese nicht erwähnt werden. Diese große Ausdehnung der Celten hat Strabo getadelt, und Neuere die darüber geschrieben haben diesen Tadel ruhig wiederholt, er ist aber ungerecht. Wir dürfen nicht denken daß die Celten bloß in Frankreich wohnten, sondern in einer Ausdehnung wie die Tradition sie uns schildert, von der Sierra Morena beinahe am Ausfluß des Baetis, also von Lusitanien bis gegen den Tanais, wenn man die verschiedenen Zeiten vermischt.

Ein allgemeiner Irrthum ist, freilich jetzt nicht mehr so allgemein wie früher, doch aber noch hin und wieder herrschend, die Verwechselung der Germanen mit den Celten. Ich kann hierüber mit Bestimmtheit reden, weil ich mich mit der celtischen Sprache etwas bekannt gemacht habe, selbst als Jüngling in Schottland lebte und da mit dem Hochländischen vertraut wurde. Ich habe von ihrer Sprache bestimmte Erinnerungen und kenne sehr viele ihrer Wörter. Ich kann mit Entschiedenheit sagen daß ihre Grammatik nicht die allergeringste Ähnlichkeit mit der germanischen hat, ihre Conjugation und Declination durch Veränderung am Anfang der Wörter ist den germanischen Völkern ganz fremd: wenn z. B. ein Wort im Nominativ mit M anfängt, so bildet es den Genitivus mit W, sie conjugiren mit Hülfsverben, aber das System derselben ist von dem unsrigen ganz verschieden. Von den Wörtern ist allerdings eine nicht unbedeutende Anzahl deutsch oder skandinavisch, allein sie sind alle sogleich als eingemischt zu erkennen, haben

[1]) Vgl. Untersuch. üb. d. Gesch. d. Skythen, Geten und Sarmaten, (Kl. histor. u. philol. Schr.) S. 384. A. d. H.

keine Verwandtschaft mit celtischen Wurzeln. Die Hochländer sind kein wildes Volk, ich halte sehr viel auf sie, aber sie sind roh: die fremden Wörter sind meistens solche die ein Hausgeräthe bezeichnen, irgend etwas was einen gesellschaftlichen Zustand voraussetzt der über das Allereinfachste hinausgeht, einen Stuhl, eine Bank; solche Wörter sind in der Regel deutschen oder skandinavischen Ursprungs. Solche eingemischte Wörter kann man in allen Sprachen sehr leicht unterscheiden. Dagegen haben manche Wörter ganz offenbar Verwandtschaft mit dem Lateinischen, das ist unläugbar: doch will ich keineswegs annehmen daß sie eingeschwärzt sind, denn wie sollten sie in das Hochländische gekommen sein? Ich habe in meiner Geschichte gesagt daß es eine Verwandtschaft nebeneinanderstehender Sprachen gibt, ohne genealogische Abstammung von Einer Nation oder des einen Volkes von dem anderen, sondern in dem Verhältniß zu einander wie Varietäten, die aber durch gemeinschaftliche Kennzeichen zu einem Genus gehören. So bei den Celten. Plinius nennt das nördliche Eismeer mare Cronium: dieß wird von englischen und schottischen Gelehrten ganz richtig, einfach und ohne Zwang erklärt mar cronni, geronnenes Meer.

Die Celten sind so weit wir sie verfolgen können nicht bloß in der Sprache sondern auch in Religion, Sitten, kurz in Allem himmelweit von den Germanen verschieden. In Deutschland war vor 60—70 Jahren der Irrthum so allgemein daß keine Stimme dagegen gehört worden wäre, obgleich die Zeugnisse der Alten klar sind, und kein Leser des Caesar der Meinung sein kann, Caesar spreche dafür. Eben so Tacitus, der eine germanische, gallische und pannonische Sprache unterscheidet.

Ein anderer, wiewohl weniger verbreiteter Irrthum ist der, daß Gallier und Belgier im Grunde eine Nation seien, oder wenigstens daß Belgier aus Galliern und Germanen gemischt seien. Für diese Meinung kann man allerdings bei den besten alten Schriftstellern einigen Vorschub finden, allein man ver-

wechselt dann das Zufällige mit dem Allgemeinen. Ich will nicht bezweifeln daß die Bewohner des nördlichen Belgien und der Niederlande gemischt sind, aber nicht aus Galliern, sondern aus Kymren und Germanen. Keineswegs aber dürfen wir uns das Verhältniß von Galliern und Belgiern so denken, daß Gallier reine, Belgier gemischte Celten wären. Gallier und Belgier bestehen noch bis auf den heutigen Tag verschieden in Sprache und Namen: als Galen in Irland und Hochschottland, als Kymren oder Bolgs in Wales und der Bretagne. Ehemals waren sie weiter ausgedehnt im ganzen westlichen England von Cornwall bis Cumberland, die Picten gehörten zu ihnen; sie nennen sich selbst Bolgs oder Firbolgs (von fir Mann, belgische Männer). Diese Nation also wird von den Alten mit den Galliern zusammengeworfen, in der Geschichte ihrer Auswanderung heißen sie schlechthin Galli Γαλάται; es waren jedoch nicht ausschließlich, aber vorzüglich Kymren: das geht schon aus dem Umstand hervor daß in Makedonien sowohl wie in Italien ihr König Brennus genannt wird, es ist längst bekannt daß Brenin sowohl im Basbreton wie im Wallisischen König bedeutet. Das nahmen die Römer für einen Namen, eben wie sie Lucumo für einen solchen ansahen. Diese kymrische Sprache nun hat man mit der galischen (hochschottischen) zusammengeworfen, wie von zwei Dialekten derselben Sprache davon gesprochen: das ist aber gewiß unrichtig. Ich selbst weiß wenig davon, doch genug um denen Recht zu geben welche sagen, es sind zwei verschiedene Sprachen, allerdings nicht so verschieden wie Baskisch und Galisch, denn das Baskische hat im Allerwenigsten Verwandtschaft mit einer der beiden Sprachen. Ich habe einmal einen englischen Officier dreist behaupten hören daß Soldaten aus dem Hochlande mit den Leuten in Irland [1]) geredet hätten: das ist ganz unmöglich, gerade als ob einer der nicht Slavisch verstände mit einem Slaven

[1]) Die beiden Worte „in Irland" sind von mir ergänzt. A. d. H.

reden wollte. Kein eingeborner Gale versteht den kleinsten walisischen Satz, die ganze Grammatik ist verschieden. Nun heißt es, beide Sprachen haben eine Anzahl Wörter gemein, ein Viertel aller Wörter soll mit einander verwandt sein: doch scheint diese Angabe verdächtig, da kein bekanntes Glossarium sie bestätigt. Angenommen aber, die Übereinstimmung finde wirklich Statt, so ist es eine Ortverwandtschaft, wo zwei Völker in gewissen Seiten eine Ähnlichkeit mit einander haben, während doch der Grundcharakter ganz verschieden ist; entweder sind sie dann aus einer Wurzel mächtig auseinandergeschlagen, oder von ganz verschiedenen Stämmen gegen einander sich neigend. Eine solche Untersuchung gehört in die allgemeine Sprachenkunde; wenn sie immer gründlich angestellt würde, so würden viele Vorurtheile sich zerstreuen, viel Räthselhaftes sich auflösen. Keinesweges also dürfen wir uns Belgier und Celten so verwandt denken wie etwa Skandinavier und Deutsche, wie Gothen und Sachsen, sondern sie stehen sich so fern wie Perser und Slaven; bei diesen sind manche Formen, ja sogar viele Partikeln und manche Wörter gleich, bei beiden aber eine zerstörte Grammatik. Wir müssen uns daher hüten, dasjenige auf die Belgier zu übertragen was wir von den Galliern wissen; bei jenen kennen wir die inneren Einrichtungen nicht, bei den Celten hingegen kennen wir sie genau. Von Galen kommt auch das altdeutsche Wort Wälsch, für Alles was nicht Deutsch ist.

Die Celten mögen mit den Kymren Vieles gemeinschaftlich gehabt haben, eigenthümlich ist ihnen ihre Verfassung: wir haben keinen Beweis dafür daß was Caesar von ihnen sagt auch von den Belgiern gilt. Was bei manchen anderen Völkern nur durch falsche Interpretation angenommen wird, das ist bei ihnen durchaus wahr, sie hatten aristokratische Verfassung, zwei herrschende Stämme, Ritter und Priester, die bekannten Druiden: die Masse des Volkes war durchgehends leibeigen. Dieser Zustand deutet an, wie ich das schon früher bei ähnlichen

Gelegenheiten bemerklich gemacht habe, daß die Celten in den Gegenden wo wir sie kennen erobernde Einwanderer waren, daß der Druck der sie aus Spanien trieb sie in eine Gegend brachte wo sie wieder ein anderes Volk unterjochten. Ich vermuthe daß dieses Volk beinahe im Umfange von ganz Frankreich kein anderes war als die Kymren, die sich dann vorwärts nach Norden gedrängt wieder auf deutsche Völker warfen, wodurch denn im Norden die Vermischung der Belgen und der Deutschen hervorgebracht wurde.

Bekannt ist daß die Druiden eine Kaste waren [1]), es ist aber nicht auszumitteln, ob Druiden und Ritter zwei verschiedene Kasten waren, wie Braminen und Krieger in Indien, oder ob vielleicht die Druiden ein Theil der Ritterkaste waren der sich mit geistlicher Wissenschaft befaßte. Gewiß ist daß diese beiden sich in die Herrschaft theilten, das Volk aber in dem Verhältniß stand, das Caesar clientela wir Hörigkeit nennen. Dieß war nicht genau dasselbe was wir Leibeigenschaft nennen, die Hörigen (das Gefolge) waren abhängig vom Lehnsherr, gegen Andere aber frei. Außer ihnen gab es noch Sklaven.

Die Religion der Druiden war blutig und grausam, und daher die einzige welche die Römer angriffen; vielleicht thaten sie es auch weil diese Religion der Romanisirung Gallien's im Wege stand. Es gelang ihnen leicht, die Druiden wurden gänzlich zertreten. Vielleicht haben einige der späteren Bewegungen von denen wir bei Tacitus lesen mit der Religion Zusammenhang gehabt, z. B. des Sacrovir, des Classicus. Die Druiden waren auch Depositäre einer Art Litteratur und Wissenschaft, sie hatten Gedichte, die nicht aufgeschrieben werden durften. Im täglichen Leben hatten sie griechische Schrift.

In Caesar's Zeiten ist es Unrecht von den Galliern als einer eigentlich barbarischen Nation zu reden: Alles freilich was sich auf Kunst bezieht, Münzen, Idole, ist abscheulich, in ande-

[1]) Vgl. dagegen R. G. II. S. 591. A. d. H.

ren Dingen aber standen sie auf einer Stufe der Cultur, wie etwa unsere Vorfahren zur Zeit der Ottonen. Die Bevölkerung war stark, durch den cimbrischen Krieg wurde sie entsetzlich zerrüttet, das Elend das er hervorbrachte geht über allen Begriff. Sie hatten sich davon nur erst dürftig erholt, und doch haben sie zu Caesar's Zeit wieder das Ansehen einer ziemlich starken Population, die Städte waren ansehnlich, der Anbau gut, das Ganze deutet mehr auf eine rohe als auf eine barbarische Zeit. Wasser- und Sägemühlen haben die Römer von den Galliern kennen gelernt, auch fehlte es ihnen nicht an Fabriken: Wein- und Ölbau durften sie nach den Verträgen die sie mit den Römern hatten, nicht treiben. Eine Bauart die bei uns allgemein ist, wovon Griechen und Römer aber gar keine Ahndung hatten, war bei den Galliern ganz gewöhnlich, die Bauart mit Fach- und Bindewerk, so daß sie selbst die Mauern ihrer Städte mit Balken zusammenfügten, was den Römern sehr auffiel. Daher kommt es auch daß so äußerst wenige Reste aus der vorrömischen Zeit erhalten sind. — Die Gallier nahmen die römische Bildung sehr schnell an: die Römer hatten sich in der südlichen Provinz etwa um das Jahr 630 festgesetzt und dehnten sich später gegen Lyon aus: in Plinius' Zeit war diese Gegend so verändert daß dieser Schriftsteller sagt, es sei keine Provinz sondern ein wahres Italien. Auch das übrige Gallien romanisirte sich bald, doch verbreitete die römische Sprache sich hier nicht eben so leicht, man darf wohl annehmen daß zur Zeit der fränkischen Eroberung die celtische Sprache noch nicht ausgestorben war: doch war ein Römisch von ganz verschiedenem Charakter wie unser Lateinisch durch ganz Gallien verbreitet, das ist die Wurzel der romanischen oder provençalischen Sprache. Römische Studien verbreiteten sich früh, Gallien hatte immer gute Köpfe, und so bildete sich eine eigenthümliche Litteratur, deren Sitz und Mittelpunct Rheims war, damals Durocortorum genannt. Ich habe, wie ich glaube,

einen erneuerten Beweis für eine altrustike Form gefunden, daß der Name der Stadt Durocortoro gesprochen wurde: ein Fragment des Fronto bei Consentius[1]) lautet: Et illae vestrae Athenae Durocortoro, wahrscheinlich absichtlich mit dieser corrumpirten Endung, so daß Fronto einen Causidicus verspottet, daß die dortigen Bewohner den Namen ihrer eigenen Universität nicht richtig aussprechen.

Schon in Tiberius' Zeiten, nachher unter Vespasian zeigt sich bei den Galliern die Tendenz sich loszureißen und sich als Nation zu constituiren: hernach wieder unter Septimius Severus durch Clodius Albinus, dann unter Gallienus, wo sie geraume Zeit ihre eigenen Kaiser hatten, die zu Trier residirten, bis Tetricus sie an Aurelian verrieth. In allem diesem zeigen sich früh bedeutende Spuren von Nationalität, und diese erhielt sich vorzüglich im vierten Jahrhundert zu der Zeit wo Constantius Chlorus sich da behauptete. Immer suchte Gallien Gegenkaiser aufzustellen: man muß nicht behaupten, dieß sei deßwegen so leicht gewesen weil ihre Befehlshaber an den Gränzen standen, sondern es geschah weil die Nation ihnen entgegenkam. Im fünften Jahrhundert zeigt sich ein eigenthümlicher litterarischer Geist, das Bedeutende in der lateinischen Litteratur dieses Jahrhunderts gehört größtentheils Gallien an, sowohl in kirchlicher als in profaner Hinsicht. Gallien hatte damals eine Menge geistreicher Leute, ihnen schadet nur ihre Sprache die schon ganz rustik ist, man erkennt die Sprache des täglichen Lebens. So der geistreiche Sidonius Apollinaris, der Bischof Salvianus aus Marseille, Claudianus Mamertus, Avitus, Cassianus, ganz Theolog aber tüchtig und geistreich, Sulpicius Severus, sogar ein sehr zierlicher Schriftsteller, der sehr zu empfehlen ist, die Sprache ist zwar mangelhaft, aber es ist viel Geisteswerth da, wahrhafter Verstand, eigenthümliches unabhängiges Urtheil, und zwar in einer Periode die an

[1]) P. 2031. P.

die schrecklichste Zeit gränzt. Die Gallier waren von dieser unglückseligen Zeit mehr aufgeregt als betäubt.

Gallien in dem Umfange wie es die Römer als Provinz nehmen bestand aus vier und sechzig civitates. Zur Zeit des Tiberius waren eine Menge einzelner Völkerschaften deren jede sich als besonderer Staat regierte. Dieses blieb auch unter den Römern. Gallien wurde dann von den Römern eingetheilt in Gallia Narbonensis, Aquitania und Gallia Lugdunensis. Jede Provinz bestand aus einer Anzahl solcher Civitates, die daher Städte und Staaten sind, mehr als jetzt die französischen Departements. Sie waren den Römern unbedingt unterworfen, aber ehe sie das römische Bürgerrecht gewannen, hatten sie ihre eigenen Institutionen: eine Civitas wurde von einem Senat regiert, der sich in der Hauptstadt aufhielt, und Alles ging nach ihrem Herkommen und ihren Rechten. Das römische Bürgerrecht wurde zuerst unter Augustus eingeführt, doch erhielten sie nicht das Recht, zu hohen Ämtern und in den Senat gewählt zu werden; das war aber nur im Umfang der Provincia Romana, die sich bis Lyon hin erstreckte. Das Nähere ist unbekannt, einige Civitates im Umfang der Provinz hatten nur das Jus Latii; hernach erhielten viele einzelne Gallier das volle Bürgerrecht mit Anspruch auf den Senat. Claudius dehnte das Bürgerrecht auf die narbonensische Provinz aus und gab den Einwohnern Senatsfähigkeit. Unter Galba erhielten die übrigen Gallier das Bürgerrecht, aber nicht die Belgier. Tacitus (Ann. III. 44) sagt, die vier und sechzig gallischen Städte seien abgefallen: dieß ist ohne Zweifel von der ganzen Summe aller gallischen Staaten zu denken, wobei es sich freilich fragt, ob die Provincia Narbonensis mit eingeschlossen ist oder nicht. Seit der gallischen Wanderung und vor der römischen Herrschaft hatten sich einige Staaten zu einer überwiegenden Herrschaft erhoben, viele andere befanden sich in einem Zustand von Abhängigkeit. Zwei

Völker hatten nach den Stürmen der Wanderung zu Gallien's Unglück sich erhoben und wogen sich unter einander auf wie Athen und Sparta, die Arverner und Aeduer. Diese Völker waren etwa 260 Jahre nach Rom's Einnahme durch die Gallier die mächtigsten im Lande, alle anderen mußten die Majestas der einen oder anderen anerkennen. Die Römer geriethen in Krieg mit den Arvernern, da diese die Allobroger schützten: bei dieser Gelegenheit, vielleicht bei dem Siege des Q. Fabius, müssen sie den Bund mit den Aeduern geschlossen haben in welchem diese für fratres populi Romani erklärt wurden; durch ihre Hülfe wurden die Arverner tief niedergeschlagen. Eine Zeitlang waren nun die Aeduer oben: bald aber überschwemmten die Kymren oder Cimbern, aus dem östlichen Europa zurückgedrängt, Gallien: da verloren die Aeduer ihre Macht, und die Sequaner in der Franche Comté erheben sich. Die Ausdrücke Caesar's über diese Angelegenheiten sind außergewöhnlich und fremd, bedürfen der Erläuterung.

Von der catalonischen Gränze an war die südliche Küste Galliens ehemals von Ligurern bewohnt gewesen. In der ältesten Zeit waren sie mit Iberern gemischt; so heißt es bei Skylax von Karyanda, von den Pyrenaeen bis zum Rhodanus wohnten Ligyer und Iberer gemischt. Die Iberer breiteten sich hier aus wie in Aquitanien. Die Eroberung der Iberer wiederholt sich in der der westgothischen Könige und der Araber; sie geht bis an die Loire. Die Iberer waren die Herrschenden, die Ligurer die Unterworfenen. In der späteren Zeit sind die Bewohner von Languedoc Gallier: diese sind offenbar wieder vorgedrungen und haben den Iberern einen Theil ihrer Eroberungen entrissen: Caesar würde sonst die Bewohner dieser Gegend als Iberer bezeichnet haben. Die Gallier haben sich wahrscheinlich wie nach Osten so auch nach Süden ausgebreitet.

An der Küste ist eine große Handelsstadt, die schon lange

ein großes Emporium gewesen war, von wo queer durch Gallien bis an die Loire eine Handelsstraße ging, Narbo. Der Hafen ist jetzt verschlemmt und versandet wie fast alle an dieser Küste: im Alterthum war er zwar nicht für Kriegsschiffe, aber doch für Kauffahrteischiffe äußerst günstig. Hier gründeten die Römer zwischen der gracchischen und der cimbrischen Zeit die Stadt Narbo Martius (im Provinzialdialekt Narbona), welche Stadt wegen ihrer Wichtigkeit Provinzialhauptstadt war, ohne politisch Sitz der Regierung zu sein. So finden wir sie unter Caesar, unter den Kaisern: im Mittelalter aber hat der Ort abgenommen, weil er ungesund ist.

Sonst sind in diesem schönen Hügelland zwischen dem Rhodanus und den Pyrenaeen sehr wenige bedeutende Städte: Agatha, eine massilische Colonie. Nemausus (Nismes) muß unter den Römern groß gewesen sein, wegen der Ruinen die da gefunden werden. Veterrae (Beziers), wovon kaum zu glauben ist daß es eine gallische Stadt war: man hat hier sonderbarerweise viele griechische Münzen mit schöner Schrift gefunden, es muß wohl massiliotisch sein.

Die Küste von dem Rhodanus bis an Italien sollte man nicht zu Gallien sondern zu Ligurien zählen; wie weit die Ligurer in's Land hinein wohnten ist dunkel, daß bei Avignon Celten und Ligurer gemischt wohnten geht aus dem Namen der Keltoligyer hervor, welche die dortige Bevölkerung bildeten. Wahrscheinlich ist daß wie die Ligurer nach Italien hin bis an die cottischen Alpen, so in Gallien bis an die Gränze der Allobroger und die Basses-Alpes gewohnt haben. Hier sind aber die Ligurer als die früheren Bewohner anzusehen: der größte Theil der Küste wurde ihnen hernach entrissen und von den Ligurern eingenommen. Nicht nur Marseille war griechisch, sondern an der ganzen Küste waren griechische Niederlassungen in Menge: Nizza ist das alte Nikaea, Antibes ist Antipolis, der Name der hierischen Inseln zeigt sie von Griechen bewohnt.

Massalia oder Massilia. Der Ursprung dieser Stadt wird häufig in die Zeit des Kyros gesetzt, indem man die Niederlassung der Phokaeer an der ligurischen Küste und ihre Auswanderung nach der Eroberung ihrer Stadt durch Harpagos verwechselt: beide Ereignisse sind ganz verschieden. Die Anlegung von Massalia geschah aus Handelsgründen, es war ursprünglich eine Factorei: die Auswanderung der Phokaeer aber ward unternommen um sich vor der barbarischen Herrschaft zu retten. Massalia hatte nicht die Elemente anzuwachsen wie in einem verwandten Volke, etwa in Griechenland oder Sicilien: dennoch ist es früh groß geworden durch Handel und Verkehr und durch den Ruf der Eunomia. Das Freundschaftsverhältniß mit Rom beruht gewiß auf historischer Überlieferung und ist uralt, die Weihgeschenke der Römer waren zu Delphi in dem Thesauros der Massalioten. Massalia hatte schwere Kriege mit Karthago zu bestehen wegen der Korallenfischerei, nach der Anführung des Trogus Pompejus bei Justin; dort steht bloß Fischerei, es ist aber wahrscheinlich Korallenfang an der africanischen Küste, wie die Provençalen ihn das ganze Mittelalter hindurch hatten und noch haben. Es war Massalia wohl unter der römischen Herrschaft, die Römer gewährten ihnen willfährige und eifrige Hülfe gegen ihre barbarischen Nachbaren. Die Stadt scheint durch den Fall Karthago's an Ausbreitung ihres Handels sehr gewonnen zu haben, nach der Zerstörung desselben scheint sie an seine Stelle getreten zu sein. Wie lange griechische Bildung sich da erhalten hat ist nicht bestimmt anzugeben, gewiß länger als man glaubt, es gibt noch sehr spät Spuren davon, griechische Evangelien sind noch im neunten und zehnten Jahrhundert daselbst geschrieben worden. Unter den römischen Kaisern im dritten Jahrhundert heißt es noch eine griechische Stadt: als jedoch die Ligurer anfingen Römer zu werden, wurde auch ihr Einfluß unwiderstehlich und bemächtigte sich sogar auch der Griechen.

Arelas oder Arelate war in den Zeiten des sinkenden römischen Reiches groß, auch im Mittelalter, das heutige Arles ist nur ein Schatten der früheren Zeit, ähnlich wie wir es oben bei Ravenna gesehen haben. In den späteren Zeiten war Arelate Hauptstadt von Gallien.

Aquae Sextiae (jetzt Aix), die erste Stadt welche die Römer in Gallien gründeten, eine Militärcolonie. Sie ist merkwürdig durch den Sieg den Marius hier erfocht.

Am Rhodanus und in der Provincia Narbonensis waren noch mehrere Militärcolonieen: Forum Julii, (Fréjus), Avineo (Avignon), Arausio (Oranges), Nemausus (Nismes), nicht aber Narbo. Im Inneren Galliens waren jedoch nur wenige Militärcolonieen, weder im Westen noch an der nordöstlichen Gränze; Lyon war es nicht, wohl aber gab es coloniae civiles daselbst. Colonia Augusta Rauracorum (Basel) war eine Militärcolonie.

Jenseits der Isara kommen wir zu dem großen Lande der Allobroger, welche schon zu Hannibal's Zeit groß und ausgedehnt beinahe die ganze Dauphiné und den größten Theil von Savoyen bewohnten. Sie verbrüderten sich mit Hannibal, leisteten den Römern kräftigen Widerstand zur Zeit der Kriege des Fabius Allobrogicus und des Domitius, wurden aber besiegt; erst nachher wurden sie in dem Kriege der gleich auf den sullanischen folgte bezwungen: ihre gänzliche Unterwerfung kann man erst unter Caesar setzen, denn zur Zeit der catilinarischen Verschwörung war sie eigentlich noch nicht vollendet.

Vienna war ohne Zweifel schon zu Hannibal's Zeit Hauptstadt, nachher unter den Kaisern war es sehr ansehnlich.

Am Zusammenfluß des Arar (der Saone) mit dem Rhodanus gründete Munatius Plancus in den frühesten Zeiten des Augustus die Colonie Lugdunum. Dieser Ort mag schon früher eine gallische Stadt gewesen sein, sonst würde er schwerlich einen gallischen Namen gehabt haben: das stimmt

auch ganz mit dem System der Alten, Colonieen da anzulegen wo schon Städte bestanden. Dieses Lugdunum war sehr klein gegen das jetzige Lyon; nachher ward es der Sitz der römischen Statthalter für die Provincia Lugdunensis.

Nördlich von Lyon zwischen dem Jura und den Cevennen wohnten drei Völker. Das westlichste ist das Volk das eigentlich im Kern und Mittelpunct von Gallien lebt in Hinsicht der Höhe und Verzweigung der Gebirge, die Arverner. Hier finden sich Producte einer ehemaligen ungeheuren vulcanischen Thätigkeit. Nordöstlich von ihnen in Bourgogne die Aeduer. In der Franche Comté die Sequaner. Diese drei Völker waren im siebenten Jahrhundert die mächtigsten in Gallien, so daß die Arverner und Aeduer um die Vorherrschaft stritten. Die Arverner und Allobroger waren verbündet, gegen diese führten Q. Fabius und Cn. Domitius den Krieg, der in zwei Feldzügen die Macht beider Völker brach. Die Arverner sollen, wie alle gallischen Völker, Könige gehabt haben, auf ihren barbarischen Münzen kommen solche noch vor; die Macht derselben war nach Schilderungen die wahrscheinlich von Posidonios herrühren sehr groß. Nach dem Kriege des Fabius und des Domitius ist die Größe der Arverner völlig hin, in Caesar's Kriegen spielen sie eine sehr untergeordnete Rolle, und wie die Aeduer, ihre früheren Gegner, an die Reihe kommen, sind sie schadenfroh. In den letzten Zeiten des römischen Reiches aber erlangen sie wieder eine moralische Bedeutung: als die Westgothen sich in Languedoc niederließen und in Toulouse ihren Königssitz hatten, die Burgunder und andere Völker von Osten her vordrängten, das nördliche Gallien von Spanien und Italien isolirt war und der Krieg vom Nordwesten bis an die Rhone sich ausdehnte: zeichneten sich die Arverner, die sich nun als Römer betrachteten und den größten Widerwillen gegen die Barbaren hatten, durch ihren mannhaften und heldenmüthigen Widerstand gegen die feindliche Eroberung aus. Sie werden

zwar an die Gothen abgetreten, aber diese setzen sich nicht bei ihnen fest, wie sie es in anderen Gegenden mit dem Schwerdt durchführten. Die Arverner sind das Land der romana nobilitas bei Gregor von Tours. Sidonius Apollinaris gereicht seiner Provinz zur größten Ehre.

Die Aeduer, (nicht Haeduer,) heißen fratres populi Romani, in Anerkennung politischer Brüderschaft und Gleichheit, nicht wegen einer Verwandtschaft, wie Lucan meint. Die Stadt Augustodunum war die wichtigste bei ihnen.

Die Sequaner hoben sich nach dem Fall der Arverner, wie die Boeoter und Aetoler nach dem Verfall der großen Staaten in Griechenland. Als Caesar zuerst nach Gallien kam, wandte seine Eroberung damals das Schicksal von Gallien ab das vier und ein halbes Jahrhundert nachher es wirklich betroffen hat, die deutsche Eroberung; denn Ariovistus hatte sich mit den Sueven schon da niedergelassen, wie später die Franken: das Land hätte dann Schwaben geheißen, nicht Frankreich. Caesar machte die Sequaner den Römern unterwürfig.

Die bedeutendste Stadt an der oberen Garonne links von den Arvernern ist Tolosa, merkwürdig durch den Tempel und das da aufgehäufte Gold, das die Römer unter Caepio in dem cimbrischen Kriege plünderten. Als Caesar hier erschien, waren die Völker den Römern schon unterthänig.

Die eigentlichen Aquitaner waren, wie schon erinnert, Iberer. Augustus erstreckte aber Aquitanien bis an die Loire in Hinsicht auf politische Zweckmäßigkeit, historisch reichte es nur bis an die Garonne.

Burdigala war ein altes Emporium. Diese Städte blieben immerfort begünstigt durch die natürlichen Vortheile ihrer Lage.

Die Gränzen des celtischen Galliens gegen Belgien waren nach Caesar die Matrona und Sequana. Dieß wird so verstanden als ob die Flüsse von jeher die beständige Scheidewand beider Völkerschaften gewesen seien, dann aber ist unerklärlich wie die Bewohner von Niederbretagne desselben Stam-

mes mit den Belgiern sein konnten. Man hat sich mit einer Einwanderung geholfen, durch den Andrang der Angeln, Sachsen und Frisen in Britannien habe sich ein Theil der britischen Bevölkerung da niedergelassen. Aber diese angebliche Colonie der Briten hat gar nichts Historisches für sich, das geht aus den Schriftstellern des fünften Jahrhunderts hervor; was diese berichten geht nicht auf eine Einwanderung, sondern darauf daß ein Theil von Aremorica sich im fünften Jahrhundert von den Römern unabhängig machte. Vielmehr haben die Kymren ehemals Gallien in weit größerer Ausdehnung bewohnt und sich in der Basse-Bretagne allein gegen die einströmenden Celten behauptet, während Normandie und die übrigen Gegenden von den Galen eingenommen wurden. Auch die physische Natur des Landes von Basse-Bretagne war der Absonderung sehr günstig, sie ist unzugänglich durch Sümpfe und Wälder, daher auch ihre Reinheit von der romanischen Contagion. So hat sich auch das Kymrische gegen das Galische erhalten.

Die Nordküste von der Loire an bis an die niederländische Gränze heißt im vierten und fünften Jahrhundert Tractus Aremoricus oder Aremorica, das heißt im Celtischen: die Meeresgegend. Die Bewegungen im dritten Jahrhundert, heftiger im vierten, und im fünften noch stärker, haben die römische Regierung in diesem Lande öfter ausgetrieben. Die französischen Antiquare haben sich darunter eine gallische, regelmäßig eingerichtete Republik gedacht für die Chlodwig Schutzherr gewesen wäre, aber mit Unrecht.

Jenseits der Matrona und der Sequana wohnten die Belgen, kymrischen Stammes, nur zufällig mit Deutschen gemischt, weil besiegte Deutsche unter ihnen lebten. Das angesehenste Volk unter ihnen waren zu Caesar's Zeit die Remer, mit der Hauptstadt Durocortorum; sie waren auch noch lange nachher groß, obgleich sie eigentlich in den römischen Kriegen von ihrer Höhe gestürzt wurden. Die Gränze der Belgen

gegen Deutschland ist sehr dunkel, von mehreren Völkern ist es durchaus zweifelhaft ob sie Deutsche waren oder Kymren, so z. B. von den Menapiern. Die Trevirer waren nach Tacitus ambitiosi circa Germanicam originem. Im Allgemeinen scheint die Gränze der Deutschen vor 18—1900 Jahren nicht viel anders gewesen zu sein wie noch jetzt. Im Elsaß waren Deutsche, die Vogesen und die jetzigen wallonischen Gegenden im Lüttich'schen bildeten wahrscheinlich die Scheide. Später kann es sein daß Brabant und Flandern noch kymrisch gewesen sind, doch läßt sich hierüber nichts entscheiden[1].

Die deutschen Völkerschaften bildeten zwei große Bezirke in der römischen Administration als Germania prima und secunda, die mit Gallien nur verbunden waren wegen des allgemeinen Regiments, doch von den Römern nicht zu Gallien gerechnet wurden, auch später politisch gesondert wurden, weil sie Militärregiment hatten.

In diesen Gegenden war die Hauptstadt Trier, das bei Tacitus noch Treviri heißt, später Augusta Trevirorum. Die Stadt war wahrscheinlich vom dritten Jahrhundert an sehr ansehnlich und groß, nicht in Hinsicht des Umfanges den man geneigt ist bedeutend auszudehnen: er scheint nicht viel größer gewesen zu sein als der der jetzigen Mauer, was aber immer schon ansehnlich, wenn die Stadt bevölkert ist. Das Amphitheater war ohne Zweifel vor den Thoren wie in allen römischen Städten außer Rom. Die Größe Triers reicht von der Mitte des dritten Jahrhunderts bis in's fünfte: aus dieser Zeit stammen auch die Werke die noch erhalten sind, das erkennt man am Stil des Bauens. Es sind die Zeiten nach Maximinus, noch etwas später, nach Valerianus, als die Barbaren allgemein vordrangen; die gallischen Kaiser residiren in Trier.

[1]) Die Restitution dieser Stelle ist unsicher, da die Zahl der Hefte gegen das Ende der Vorlesung immer geringer wird, und gerade einige der vollständigsten mich hier verlassen haben. A. d. H.

Minder bedeutend war **Colonia Agrippina**, eine Gränzfestung und blühende Ansiedlung, aber durchaus nicht von der Wichtigkeit wie Trier.

Besonders häufig sind die Spuren römischer Niederlassungen in Oberelsaß. Germania prima und secunda waren nicht bloß diesseits des Rheins[1]): in Trajans Zeiten waren die Römer bis an die Gränze ausgedehnt die der Pfahlgraben bezeichnet, durch einen Theil des Nassauischen über den Main bis an die Alpen. Dieser sinus imperii war keine besondere Provinz, sondern gehörte mit Germania am linken Rheinufer zu den Provinzen Germaniae, die ihre eigenen Praesides hatten. Überhaupt trennte man in jener Zeit gern die Macht und vertheilte sie unter mehrere Magistratus.

Britannien.

Britannien ist schon in der ältesten Zeit bekannt, aber nicht der Name; dieser kommt zuerst in der makedonischen Zeit vor, früher heißt es die **kassiterischen Inseln**. Der Zinnhandel geht in sehr frühe Zeiten hinauf, denn die Verbindung wodurch man Kupfer zuerst gießbar zu machen suchte war mit Zinn. Das Erz der Alten bestand größtentheils aus Zinn, das ist der wahre *χαλκός*: die alten römischen Asse sind alle Kupfer und Zinn. *Ὀρείχαλκος* ist Messing, von *ὀρεύς* Maulesel; der Beweis der unächten Mischung liegt schon im Namen. Im übrigen Europa giebt es nirgends Zinn in großer Menge, nur in Cornwall, also ist es ganz sicher daß unter den Kassiteriden Britannien zu verstehen ist. Der Handel damit wurde von Gades aus geführt, aber die Massilienser haben gewiß ihren Antheil daran gehabt, darauf deuten die Fahrten des Pytheas. In der eratosthenischen Geographie sind die britannischen Inseln schon in der Mehrzahl bekannt. Diese Welt war aber den Alten vor Julius Caesar sehr dunkel.

[1]) d. i. am linken Rheinufer. A. d. H.

Es wohnten hier wie in Gallien die beiden Völkerschaften der Galen und Kymren. Diese zu scheiden ist sehr schwer und problematisch. Der Norden scheint ursprünglich von Kymren eingenommen gewesen zu sein, doch nach Tacitus, der auch hier ein sehr gewichtiger Zeuge ist, vielleicht mit germanischer oder skandinavischer Beimischung. Gegenwärtig sind von der Gränze von Cumberland bis an die Gränze von Cornwall, so weit sich das Alte erhalten hat, die Bewohner alle Kymren. Ob aber diese Kymren bei dem Eindringen der Angeln und Sachsen sich erst dahin zurückgezogen haben wissen wir nicht. In Irland ist fast die ganze Bevölkerung galisch: im Norden (Ulster) ist nur eine schwache Spur von Belgiern oder Kymren: wenn dieses richtig ist, so zeigt es eine Eroberung. Von Irland aus hat sich die galische Bevölkerung nach Schottland ausgebreitet: sie mag daselbst nun schon vorgefundene Galen verstärkt oder Kymren vertrieben haben. Dieß geht in ziemlich neue Zeiten. Die Picten im südwestlichen Schottland gehören gewiß zum kymrischen Stamm.

Ganz Britannien war wie das Land diesseits des Canals von einer Menge kleiner Völkerschaften bewohnt, die jede eigenthümliche Einrichtungen hatte. Doch waren sie viel roher als die Gallier, welche durch den Verkehr mit Massilia und Rom unläugbar an Bildung gewonnen hatten.

Die Eroberung Britanniens ward durch Julius Caesar versucht, aus bloßer Unternehmungslust ohne bestimmtes Ziel, auch gab er sie bald wieder auf. Unter Augustus bekümmerten die Römer sich wenig um Britannien. Tiberius wollte nur Stille und Unbeweglichkeit, daher konnten seine Feldherren keine bedeutenden Unternehmungen machen, kaum ließ er sie sich vertheidigen wenn sie gedrängt wurden. Dieß änderte sich unter Claudius, eine Expedition wurde von ihm gegen Britannien gemacht ohne daß Rom ein eigentliches Interesse dabei hatte, und die Eroberung gelang bis auf einen hohen Grad, ein

großer Theil des jetzigen Englands wurde unterworfen und Colonieen wurden angelegt. Bald romanisirte sich ein Theil der Einwohner, baute sich in römischartigen Städten an und erhielt das römische Bürgerrecht. Unter Domitianus ward die Eroberung durch Agricola bis in Schottland hinein vollendet. Die Streitigkeiten mit den Picten bewogen Hadrian und später Severus Gränzwälle gegen die nördlichen Völker zu ziehen. Britannien bekam bald das Ansehen eines gebildeten Landes, außer Irland, um welches die Römer sich nicht kümmerten. Im dritten Jahrhundert bekam Britannien auch eine Art politischer Wichtigkeit, doch war es immer Gallien untergeordnet. Die Einwohner bewiesen aber später große Schwäche und Hülflosigkeit gegen die Einbrüche vom Norden, sie konnten die Gränzwälle nicht vertheidigen: in keinem Theil von Europa ist die alte Bevölkerung so gänzlich vertilgt worden wie im östlichen England durch die Eroberung der Sachsen.

Die einzelnen Orte haben historisch nur geringe Wichtigkeit, bloß Camalodunum ist vielleicht zu erwähnen. Ein Beweis wie glücklich die Römer ihre Orte wählten ist London. Tacitus sagt von den Völkern im südwestlichen England, sie glichen den Spaniern, und vermuthet, sie seien spanischen Ursprungs. Unmöglich ist nicht daß Iberer sich bis in diese Gegend verbreitet haben, wenn aber dieser Meinung etwas Wahres zu Grunde liegt, so ist für uns alle Spur davon verloren. Möglich aber daß eine Nachricht davon geblieben sei, daß die Gallier das nördliche Spanien erobert hatten und wieder vertrieben wurden, man müßte dann eine Einwanderung der gedrängten Gallier aus Spanien zur See annehmen. Die Erzählungen des Mittelalters sind für die alte Geschichte fast alle unbrauchbar, mit wenigen Ausnahmen. So kann die Überlieferung irländischer Chroniken, ihre Vorfahren seien aus Spanien gekommen, obgleich in ein Gemisch von Fabelei verwebt, doch einige Wahrheit für sich haben. In den britischen Legenden aber

kommen Erzählungen vor, als ob einheimische Könige unter den römischen Kaisern gestanden haben. Darauf haben die englischen Antiquare zu viel Gewicht gelegt und gemeint, Britannien sei ein den Römern unterwürfiges Lehnreich gewesen. Aber Britannien wurde regiert wie irgend eine andere römische Provinz.

Celtische Völker am rechten Rheinufer.

Zur Vollendung der Darstellung von der gallischen Nation wenden wir uns auf das rechte Rheinufer. Caesar und Tacitus reden von Galliern die im Umfange des südlichen Deutschlands wohnten, und sagen ausdrücklich daß sie Gallisch redeten. Ein solches Volk sind die Aravisker; ferner, wahrscheinlich in Böhmen und auch wohl noch weiter, die Boier, die hier an der Donau wie in Italien als ein großes Volk vorkommen, aber in Gallien selbst sind nur wenige Spuren von ihnen. Hier ist also eine Auswanderung nicht zu verkennen, wo die Nation sich in zwei ganz verschiedene Richtungen theilt, der eine Theil nördlich der andere südlich von den Alpen. Die Boier sind später ausgerottet worden, wahrscheinlich durch die Kymren. Die Noriker in Krain und Kärnthen kommen ebenfalls als Gallier unter gallischen Königen vor, nach dem hannibalischen Kriege zur Zeit der Gründung von Aquileja sind sie den Römern befreundet. Sie nehmen das Land von der Gränze von Italien bis gegen die Donau ein, hängen aber nach Italien hin nicht mit den gallischen Völkern zusammen, sondern sind von ihnen durch die Raeter und Vindeliker getrennt. Nach Osten aber knüpft sich an sie eine Reihe gallischer Völkerschaften, wahrscheinlich auch nach Westen, nördlich von den Vindelikern und der Donau. Die Vindeliker sind ein liburnisches Volk nördlich von den Raetern am Brenner, wahrscheinlich auch in Baiern, ihre Gränze aber am nördlichen Abhang der Alpen und weiter gegen die Donau hin ist unbe-

stimmbar. An die Noriker gränzen im Osten die Taurisker und weiterhin die Skordisker, beides furchtbare Völker, die über zwei Jahrhunderte bis in's siebente Jahrhundert der Stadt Rom weit und breit der Schrecken der Völker in diesen Gegenden gewesen sind. Die Skordisker wurden von den Römern in einem Vertilgungskriege vernichtet, oder wenigstens so geschwächt daß nachher wahrscheinlich die Geten sie ganz ausgerottet haben: im ersten Jahrhundert n. Chr. existiren sie kaum noch. Diese Völker erscheinen in diesen Ländern in Zeiten von denen Caesar als vergangen spricht, d. i. um Olymp. 100, bald nachdem die Gallier das cisalpinische Gallien eingenommen hatten. Wann der Völkerzug der von Westen her drängt über den Rhein gekommen, ist nicht zu bestimmen, er strömt dann aber immer weiter nach Osten bis in ganz entlegene Gegenden. Einige Völker unter ihnen blieben nun an den Orten ihrer Eroberung sitzen, andere drängen sich immer weiter vorwärts, bis sie einen Widerstand finden den sie nicht überwinden können. Die Skordisker und Taurisker jagen die Triballer auf und rotten die Illyrier größtentheils aus, zum Theil unterwerfen sie dieselben, herrschen dann zwei Jahrhunderte lang bis an die Gränze Makedoniens, bisweilen über Makedonien selbst, und dringen später da Rom Makedonien vernichtet hatte bis in Griechenland ein. Zu Ende des fünften Jahrhunderts wohnten sie eine Zeitlang in Makedonien, bis sie von Antigonos Gonatas wieder vertrieben wurden. Ebenso haben sie sich auch Thrakien unterworfen, und dieses war daher ein gallisches Reich bis in die Mitte des sechsten Jahrhunderts Roms, wo es gänzlich zerstört wurde. Die Völker alle die wir in Asien finden, die während funfzig Jahre ganz Vorderasien wie nomadische Völker durchziehen gehören zu demselben Strom der die Taurisker und Skordisker zurückließ und Thrakien überströmte; sie ergossen sich nach Asien und ließen sich in Phrygien nieder, daher bildete sich das nachmalige Galatien.

Allmählich aber wurden sie von den pergamenischen Königen, von der Zeit, dem Klima und dem asiatischen Leben gezähmt. Nach dem Kriege des Antiochos ergriffen die Römer die Gelegenheit sie anzugreifen, zum Schutz der vorderasiatischen Völker, damit kein Keim zur Entwicklung sich hier bildete. Ob nun die Gallier die wir hernach nördlich von der Donau finden ein Arm des großen Stromes waren, der bei der Überschwemmung sich theilte, theils rechts nach Thrakien theils links nach der Wallachei sich wandte: darüber lassen sich nur Muthmaßungen anstellen. Möglich ist es, es wäre aber auch möglich daß eine andere Auswanderung sich nördlich von den Karpathen ausgebreitet hätte. Factisch ist daß an der niederen Donau und in der Wallachei im sechsten Jahrhundert Roms zur Zeit der Kriege des Philippos und des Perseus das große Volk der Bastarner wohnte. Aus den Denkmälern von Olbia, in der Gegend des jetzigen Odessa am Dnjepr, erhellt deutlich daß in Olbia zur Zeit als die große Inschrift gesetzt wurde Gallier wohnten, unter anderen die Skiren, die nachher in der Zeit der Völkerwanderung mit den Rugiern genannt werden. Leider fehlen der Inschrift bestimmte Zeitangaben, sie gehört aber sehr wahrscheinlich in das Ende des sechsten oder den Anfang des siebenten Jahrhunderts: da wohnten also Gallier bis in die Ukraine. Das erste Drittel des siebenten Jahrhunderts ist als die Gränze dieser großen Wanderung anzusehen; daher denn um diese Zeit der Zug der Cimbern d. i. Kymren, denn die meisten dieser gallischen Völker waren ohne Zweifel Kymren, die Namen ihrer Feldherren sind kymrisch. Damit stimmt die Erzählung des Posidonios überein daß die Cimbern (Kymren) vom schwarzen Meere gekommen seien[1]. Die Bastarner bleiben in den Gegenden an den Karpathen bis in Tacitus'

[1]) Die Kimmerier am schwarzen Meere sind nicht damit in Verbindung zu setzen, sie gehören mehrere Jahrhunderte vor die Zeit wo die Kymren möglicherweise dahin gekommen sein können.

Zeit, sie halten sich gegen die sarmatische Einwanderung, welche zuerst die Kymren in Bewegung brachte. Über diese sarmatische Wanderung habe ich einen eigenen Aufsatz geschrieben[1]. Wer im Herodot die Skythen am Tanais bis an den Banat findet, die ganze Moldau und Wallachei von ihnen besetzt und die Triballer in Niederungarn, der findet später die Triballer in der Moldau, die Geten in der Wallachei und zwischen beiden die Celten. Man muß also die Zeiten unterscheiden.

Über die Cimbern hat zuerst Johannes Müller die richtige Ansicht aufgestellt, daß sie keine Deutsche sondern Gallier sind und nicht vom Norden her kommen. Es ist das die früheste Arbeit dieses Schriftstellers, zugleich auch seine kritischste, doch verkennt er das Wesen der gallischen Wanderung. Die Teutonen waren aber bestimmt Deutsche.

[1]) Kl. histor. u. philol. Schr. I. S. 352 ff.

Allmählich aber wurden sie von den pergamenischen Königen, von der Zeit, dem Klima und dem asiatischen Leben gezähmt. Nach dem Kriege des Antiochos ergriffen die Römer die Gelegenheit sie anzugreifen, zum Schutz der vorderasiatischen Völker, damit kein Keim zur Entwicklung sich hier bildete. Ob nun die Gallier die wir hernach nördlich von der Donau finden ein Arm des großen Stromes waren, der bei der Überschwemmung sich theilte, theils rechts nach Thrakien theils links nach der Wallachei sich wandte: darüber lassen sich nur Muthmaßungen anstellen. Möglich ist es, es wäre aber auch möglich daß eine andere Auswanderung sich nördlich von den Karpathen ausgebreitet hätte. Factisch ist daß an der niederen Donau und in der Wallachei im sechsten Jahrhundert Roms zur Zeit der Kriege des Philippos und des Perseus das große Volk der Bastarner wohnte. Aus den Denkmälern von Olbia, in der Gegend des jetzigen Odessa am Dnjepr, erhellt deutlich daß in Olbia zur Zeit als die große Inschrift gesetzt wurde Gallier wohnten, unter anderen die Skiren, die nachher in der Zeit der Völkerwanderung mit den Rugiern genannt werden. Leider fehlen der Inschrift bestimmte Zeitangaben, sie gehört aber sehr wahrscheinlich in das Ende des sechsten oder den Anfang des siebenten Jahrhunderts: da wohnten also Gallier bis in die Ukraine. Das erste Drittel des siebenten Jahrhunderts ist als die Gränze dieser großen Wanderung anzusehen; daher denn um diese Zeit der Zug der Cimbern d. i. Kymren, denn die meisten dieser gallischen Völker waren ohne Zweifel Kymren, die Namen ihrer Feldherren sind kymrisch. Damit stimmt die Erzählung des Posidonios überein daß die Cimbern (Kymren) vom schwarzen Meere gekommen seien[1]. Die Bastarner bleiben in den Gegenden an den Karpathen bis in Tacitus'

[1]) Die Kimmerier am schwarzen Meere sind nicht damit in Verbindung zu setzen, sie gehören mehrere Jahrhunderte vor die Zeit wo die Kymren möglicherweise dahin gekommen sein können.

Zeit, sie halten sich gegen die sarmatische Einwanderung, welche zuerst die Kymren in Bewegung brachte. Über diese sarmatische Wanderung habe ich einen eigenen Aufsatz geschrieben[1]. Wer im Herodot die Skythen am Tanais bis an den Banat findet, die ganze Moldau und Wallachei von ihnen besetzt und die Triballer in Niederungarn, der findet später die Triballer in der Moldau, die Geten in der Wallachei und zwischen beiden die Celten. Man muß also die Zeiten unterscheiden.

Über die Cimbern hat zuerst Johannes Müller die richtige Ansicht aufgestellt, daß sie keine Deutsche sondern Gallier sind und nicht vom Norden her kommen. Es ist das die früheste Arbeit dieses Schriftstellers, zugleich auch seine kritischste, doch verkennt er das Wesen der gallischen Wanderung. Die Teutonen waren aber bestimmt Deutsche.

[1] Kl. histor. u. philol. Schr. I. S. 352 ff.

Allmählich aber wurden sie von den pergamenischen Königen, von der Zeit, dem Klima und dem asiatischen Leben gezähmt. Nach dem Kriege des Antiochos ergriffen die Römer die Gelegenheit sie anzugreifen, zum Schutz der vorderasiatischen Völker, damit kein Keim zur Entwicklung sich hier bildete. Ob nun die Gallier die wir hernach nördlich von der Donau finden ein Arm des großen Stromes waren, der bei der Überschwemmung sich theilte, theils rechts nach Thrakien theils links nach der Wallachei sich wandte: darüber lassen sich nur Muthmaßungen anstellen. Möglich ist es, es wäre aber auch möglich daß eine andere Auswanderung sich nördlich von den Karpathen ausgebreitet hätte. Factisch ist daß an der niederen Donau und in der Wallachei im sechsten Jahrhundert Roms zur Zeit der Kriege des Philippos und des Perseus das große Volk der Bastarner wohnte. Aus den Denkmälern von Olbia, in der Gegend des jetzigen Odessa am Dnjepr, erhellt deutlich daß in Olbia zur Zeit als die große Inschrift gesetzt wurde Gallier wohnten, unter anderen die Skiren, die nachher in der Zeit der Völkerwanderung mit den Rugiern genannt werden. Leider fehlen der Inschrift bestimmte Zeitangaben, sie gehört aber sehr wahrscheinlich in das Ende des sechsten oder den Anfang des siebenten Jahrhunderts: da wohnten also Gallier bis in die Ukraine. Das erste Drittel des siebenten Jahrhunderts ist als die Gränze dieser großen Wanderung anzusehen; daher denn um diese Zeit der Zug der Cimbern d. i. Kymren, denn die meisten dieser gallischen Völker waren ohne Zweifel Kymren, die Namen ihrer Feldherren sind kymrisch. Damit stimmt die Erzählung des Posidonios überein daß die Cimbern (Kymren) vom schwarzen Meere gekommen seien[1]. Die Bastarner bleiben in den Gegenden an den Karpathen bis in Tacitus'

[1]) Die Kimmerier am schwarzen Meere sind nicht damit in Verbindung zu setzen, sie gehören mehrere Jahrhunderte vor die Zeit wo die Kymren möglicherweise dahin gekommen sein können.

Zeit, sie halten sich gegen die sarmatische Einwanderung, welche zuerst die Kymren in Bewegung brachte. Über diese sarmatische Wanderung habe ich einen eigenen Aufsatz geschrieben [1]. Wer im Herodot die Skythen am Tanais bis an den Banat findet, die ganze Moldau und Wallachei von ihnen besetzt und die Triballer in Niederungarn, der findet später die Triballer in der Moldau, die Geten in der Wallachei und zwischen beiden die Celten. Man muß also die Zeiten unterscheiden.

Über die Cimbern hat zuerst Johannes Müller die richtige Ansicht aufgestellt, daß sie keine Deutsche sondern Gallier sind und nicht vom Norden her kommen. Es ist das die früheste Arbeit dieses Schriftstellers, zugleich auch seine kritischste, doch verkennt er das Wesen der gallischen Wanderung. Die Teutonen waren aber bestimmt Deutsche.

[1] Kl. histor. u. philol. Schr. I. S. 352 ff.

Allmählich aber wurden sie von den pergamenischen Königen, von der Zeit, dem Klima und dem asiatischen Leben gezähmt. Nach dem Kriege des Antiochos ergriffen die Römer die Gelegenheit sie anzugreifen, zum Schutz der vorderasiatischen Völker, damit kein Keim zur Entwicklung sich hier bildete. Ob nun die Gallier die wir hernach nördlich von der Donau finden ein Arm des großen Stromes waren, der bei der Überschwemmung sich theilte, theils rechts nach Thrakien theils links nach der Wallachei sich wandte: darüber lassen sich nur Muthmaßungen anstellen. Möglich ist es, es wäre aber auch möglich daß eine andere Auswanderung sich nördlich von den Karpathen ausgebreitet hätte. Factisch ist daß an der niederen Donau und in der Wallachei im sechsten Jahrhundert Roms zur Zeit der Kriege des Philippos und des Perseus das große Volk der Bastarner wohnte. Aus den Denkmälern von Olbia, in der Gegend des jetzigen Odessa am Dnjepr, erhellt deutlich daß in Olbia zur Zeit als die große Inschrift gesetzt wurde Gallier wohnten, unter anderen die Skiren, die nachher in der Zeit der Völkerwanderung mit den Rugiern genannt werden. Leider fehlen der Inschrift bestimmte Zeitangaben, sie gehört aber sehr wahrscheinlich in das Ende des sechsten oder den Anfang des siebenten Jahrhunderts: da wohnten also Gallier bis in die Ukraine. Das erste Drittel des siebenten Jahrhunderts ist als die Gränze dieser großen Wanderung anzusehen; daher denn um diese Zeit der Zug der Cimbern d. i. Kymren, denn die meisten dieser gallischen Völker waren ohne Zweifel Kymren, die Namen ihrer Feldherren sind kymrisch. Damit stimmt die Erzählung des Posidonios überein daß die Cimbern (Kymren) vom schwarzen Meere gekommen seien[1]). Die Bastarner bleiben in den Gegenden an den Karpathen bis in Tacitus'

[1]) Die Kimmerier am schwarzen Meere sind nicht damit in Verbindung zu setzen, sie gehören mehrere Jahrhunderte vor die Zeit wo die Kymren möglicherweise dahin gekommen sein können.

Zeit, sie halten sich gegen die sarmatische Einwanderung, welche zuerst die Kymren in Bewegung brachte. Über diese sarmatische Wanderung habe ich einen eigenen Aufsatz geschrieben[1]. Wer im Herodot die Skythen am Tanais bis an den Banat findet, die ganze Moldau und Wallachei von ihnen besetzt und die Triballer in Niederungarn, der findet später die Triballer in der Moldau, die Geten in der Wallachei und zwischen beiden die Celten. Man muß also die Zeiten unterscheiden.

Über die Cimbern hat zuerst Johannes Müller die richtige Ansicht aufgestellt, daß sie keine Deutsche sondern Gallier sind und nicht vom Norden her kommen. Es ist das die früheste Arbeit dieses Schriftstellers, zugleich auch seine kritischste, doch verkennt er das Wesen der gallischen Wanderung. Die Teutonen waren aber bestimmt Deutsche.

[1]) Kl. histor. u. philol. Schr. I. S. 352 ff.

Allmählich aber wurden sie von den pergamenischen Königen, von der Zeit, dem Klima und dem asiatischen Leben gezähmt. Nach dem Kriege des Antiochos ergriffen die Römer die Gelegenheit sie anzugreifen, zum Schutz der vorderasiatischen Völker, damit kein Keim zur Entwicklung sich hier bildete. Ob nun die Gallier die wir hernach nördlich von der Donau finden ein Arm des großen Stromes waren, der bei der Überschwemmung sich theilte, theils rechts nach Thrakien theils links nach der Wallachei sich wandte: darüber lassen sich nur Muthmaßungen anstellen. Möglich ist es, es wäre aber auch möglich daß eine andere Auswanderung sich nördlich von den Karpathen ausgebreitet hätte. Factisch ist daß an der niederen Donau und in der Wallachei im sechsten Jahrhundert Roms zur Zeit der Kriege des Philippos und des Perseus das große Volk der Bastarner wohnte. Aus den Denkmälern von Olbia, in der Gegend des jetzigen Odessa am Dnjepr, erhellt deutlich daß in Olbia zur Zeit als die große Inschrift gesetzt wurde Gallier wohnten, unter anderen die Skiren, die nachher in der Zeit der Völkerwanderung mit den Rugiern genannt werden. Leider fehlen der Inschrift bestimmte Zeitangaben, sie gehört aber sehr wahrscheinlich in das Ende des sechsten oder den Anfang des siebenten Jahrhunderts: da wohnten also Gallier bis in die Ukraine. Das erste Drittel des siebenten Jahrhunderts ist als die Gränze dieser großen Wanderung anzusehen; daher denn um diese Zeit der Zug der Cimbern d. i. Kymren, denn die meisten dieser gallischen Völker waren ohne Zweifel Kymren, die Namen ihrer Feldherren sind kymrisch. Damit stimmt die Erzählung des Posidonios überein daß die Cimbern (Kymren) vom schwarzen Meere gekommen seien[1]). Die Bastarner bleiben in den Gegenden an den Karpathen bis in Tacitus'

[1]) Die Kimmerier am schwarzen Meere sind nicht damit in Verbindung zu setzen, sie gehören mehrere Jahrhunderte vor die Zeit wo die Kymren möglicherweise dahin gekommen sein können.

Zeit, sie halten sich gegen die sarmatische Einwanderung, welche zuerst die Kymren in Bewegung brachte. Über diese sarmatische Wanderung habe ich einen eigenen Aufsatz geschrieben[1]. Wer im Herodot die Skythen am Tanais bis an den Banat findet, die ganze Moldau und Wallachei von ihnen besetzt und die Triballer in Niederungarn, der findet später die Triballer in der Moldau, die Geten in der Wallachei und zwischen beiden die Celten. Man muß also die Zeiten unterscheiden.

Über die Cimbern hat zuerst Johannes Müller die richtige Ansicht aufgestellt, daß sie keine Deutsche sondern Gallier sind und nicht vom Norden her kommen. Es ist das die früheste Arbeit dieses Schriftstellers, zugleich auch seine kritischste, doch verkennt er das Wesen der gallischen Wanderung. Die Teutonen waren aber bestimmt Deutsche.

[1]) Kl. histor. u. philol. Schr. I. S. 352 ff.

Allmählich aber wurden sie von den pergamenischen Königen, von der Zeit, dem Klima und dem asiatischen Leben gezähmt. Nach dem Kriege des Antiochos ergriffen die Römer die Gelegenheit sie anzugreifen, zum Schutz der vorderasiatischen Völker, damit kein Keim zur Entwicklung sich hier bildete. Ob nun die Gallier die wir hernach nördlich von der Donau finden ein Arm des großen Stromes waren, der bei der Überschwemmung sich theilte, theils rechts nach Thrakien theils links nach der Wallachei sich wandte: darüber lassen sich nur Muthmaßungen anstellen. Möglich ist es, es wäre aber auch möglich daß eine andere Auswanderung sich nördlich von den Karpathen ausgebreitet hätte. Factisch ist daß an der niederen Donau und in der Wallachei im sechsten Jahrhundert Roms zur Zeit der Kriege des Philippos und des Perseus das große Volk der Bastarner wohnte. Aus den Denkmälern von Olbia, in der Gegend des jetzigen Odessa am Dnjepr, erhellt deutlich daß in Olbia zur Zeit als die große Inschrift gesetzt wurde Gallier wohnten, unter anderen die Skiren, die nachher in der Zeit der Völkerwanderung mit den Rugiern genannt werden. Leider fehlen der Inschrift bestimmte Zeitangaben, sie gehört aber sehr wahrscheinlich in das Ende des sechsten oder den Anfang des siebenten Jahrhunderts: da wohnten also Gallier bis in die Ukraine. Das erste Drittel des siebenten Jahrhunderts ist als die Gränze dieser großen Wanderung anzusehen; daher denn um diese Zeit der Zug der Cimbern d. i. Kymren, denn die meisten dieser gallischen Völker waren ohne Zweifel Kymren, die Namen ihrer Feldherren sind kymrisch. Damit stimmt die Erzählung des Posidonios überein daß die Cimbern (Kymren) vom schwarzen Meere gekommen seien[1]). Die Bastarner bleiben in den Gegenden an den Karpathen bis in Tacitus'

[1]) Die Kimmerier am schwarzen Meere sind nicht damit in Verbindung zu setzen, sie gehören mehrere Jahrhunderte vor die Zeit wo die Kymren möglicherweise dahin gekommen sein können.

Zeit, sie halten sich gegen die sarmatische Einwanderung, welche zuerst die Kymren in Bewegung brachte. Über diese sarmatische Wanderung habe ich einen eigenen Aufsatz geschrieben [1]. Wer im Herodot die Skythen am Tanais bis an den Banat findet, die ganze Moldau und Wallachei von ihnen besetzt und die Triballer in Niederungarn, der findet später die Triballer in der Moldau, die Geten in der Wallachei und zwischen beiden die Celten. Man muß also die Zeiten unterscheiden.

Über die Cimbern hat zuerst Johannes Müller die richtige Ansicht aufgestellt, daß sie keine Deutsche sondern Gallier sind und nicht vom Norden her kommen. Es ist das die früheste Arbeit dieses Schriftstellers, zugleich auch seine kritischste, doch verkennt er das Wesen der gallischen Wanderung. Die Teutonen waren aber bestimmt Deutsche.

[1] Kl. histor. u. philol. Schr. I. S. 352 ff.

Allmählich aber wurden sie von den pergamenischen Königen, von der Zeit, dem Klima und dem asiatischen Leben gezähmt. Nach dem Kriege des Antiochos ergriffen die Römer die Gelegenheit sie anzugreifen, zum Schutz der vorderasiatischen Völker, damit kein Keim zur Entwicklung sich hier bildete. Ob nun die Gallier die wir hernach nördlich von der Donau finden ein Arm des großen Stromes waren, der bei der Überschwemmung sich theilte, theils rechts nach Thrakien theils links nach der Wallachei sich wandte: darüber lassen sich nur Muthmaßungen anstellen. Möglich ist es, es wäre aber auch möglich daß eine andere Auswanderung sich nördlich von den Karpathen ausgebreitet hätte. Factisch ist daß an der niederen Donau und in der Wallachei im sechsten Jahrhundert Roms zur Zeit der Kriege des Philippos und des Perseus das große Volk der Bastarner wohnte. Aus den Denkmälern von Olbia, in der Gegend des jetzigen Odessa am Dnjepr, erhellt deutlich daß in Olbia zur Zeit als die große Inschrift gesetzt wurde Gallier wohnten, unter anderen die Skiren, die nachher in der Zeit der Völkerwanderung mit den Rugiern genannt werden. Leider fehlen der Inschrift bestimmte Zeitangaben, sie gehört aber sehr wahrscheinlich in das Ende des sechsten oder den Anfang des siebenten Jahrhunderts: da wohnten also Gallier bis in die Ukraine. Das erste Drittel des siebenten Jahrhunderts ist als die Gränze dieser großen Wanderung anzusehen; daher denn um diese Zeit der Zug der Cimbern d. i. Kymren, denn die meisten dieser gallischen Völker waren ohne Zweifel Kymren, die Namen ihrer Feldherren sind kymrisch. Damit stimmt die Erzählung des Posidonios überein daß die Cimbern (Kymren) vom schwarzen Meere gekommen seien[1]. Die Bastarner bleiben in den Gegenden an den Karpathen bis in Tacitus'

[1]) Die Kimmerier am schwarzen Meere sind nicht damit in Verbindung zu setzen, sie gehören mehrere Jahrhunderte vor die Zeit wo die Kymren möglicherweise dahin gekommen sein können.

Zeit, sie halten sich gegen die sarmatische Einwanderung, welche zuerst die Kymren in Bewegung brachte. Über diese sarmatische Wanderung habe ich einen eigenen Aufsatz geschrieben[1]. Wer im Herodot die Skythen am Tanais bis an den Banat findet, die ganze Moldau und Wallachei von ihnen besetzt und die Triballer in Niederungarn, der findet später die Triballer in der Moldau, die Geten in der Wallachei und zwischen beiden die Celten. Man muß also die Zeiten unterscheiden.

Über die Cimbern hat zuerst Johannes Müller die richtige Ansicht aufgestellt, daß sie keine Deutsche sondern Gallier sind und nicht vom Norden her kommen. Es ist das die früheste Arbeit dieses Schriftstellers, zugleich auch seine kritischste, doch verkennt er das Wesen der gallischen Wanderung. Die Teutonen waren aber bestimmt Deutsche.

[1]) Kl. histor. u. philol. Schr. I. S. 352 ff.

Allmählich aber wurden sie von den pergamenischen Königen, von der Zeit, dem Klima und dem asiatischen Leben gezähmt. Nach dem Kriege des Antiochos ergriffen die Römer die Gelegenheit sie anzugreifen, zum Schutz der vorderasiatischen Völker, damit kein Keim zur Entwicklung sich hier bildete. Ob nun die Gallier die wir hernach nördlich von der Donau finden ein Arm des großen Stromes waren, der bei der Überschwemmung sich theilte, theils rechts nach Thrakien theils links nach der Wallachei sich wandte: darüber lassen sich nur Muthmaßungen anstellen. Möglich ist es, es wäre aber auch möglich daß eine andere Auswanderung sich nördlich von den Karpathen ausgebreitet hätte. Factisch ist daß an der niederen Donau und in der Wallachei im sechsten Jahrhundert Roms zur Zeit der Kriege des Philippos und des Perseus das große Volk der Bastarner wohnte. Aus den Denkmälern von Olbia, in der Gegend des jetzigen Odessa am Dnjepr, erhellt deutlich daß in Olbia zur Zeit als die große Inschrift gesetzt wurde Gallier wohnten, unter anderen die Skiren, die nachher in der Zeit der Völkerwanderung mit den Rugiern genannt werden. Leider fehlen der Inschrift bestimmte Zeitangaben, sie gehört aber sehr wahrscheinlich in das Ende des sechsten oder den Anfang des siebenten Jahrhunderts: da wohnten also Gallier bis in die Ukraine. Das erste Drittel des siebenten Jahrhunderts ist als die Gränze dieser großen Wanderung anzusehen; daher denn um diese Zeit der Zug der Cimbern d. i. Kymren, denn die meisten dieser gallischen Völker waren ohne Zweifel Kymren, die Namen ihrer Feldherren sind kymrisch. Damit stimmt die Erzählung des Posidonios überein daß die Cimbern (Kymren) vom schwarzen Meere gekommen seien [1]). Die Bastarner bleiben in den Gegenden an den Karpathen bis in Tacitus'

[1]) Die Kimmerier am schwarzen Meere sind nicht damit in Verbindung zu setzen, sie gehören mehrere Jahrhunderte vor die Zeit wo die Kymren möglicherweise dahin gekommen sein können.

Zeit, sie halten sich gegen die sarmatische Einwanderung, welche zuerst die Kymren in Bewegung brachte. Über diese sarmatische Wanderung habe ich einen eigenen Aufsatz geschrieben[1]. Wer im Herodot die Skythen am Tanais bis an den Banat findet, die ganze Moldau und Wallachei von ihnen besetzt und die Triballer in Niederungarn, der findet später die Triballer in der Moldau, die Geten in der Wallachei und zwischen beiden die Celten. Man muß also die Zeiten unterscheiden.

Über die Cimbern hat zuerst Johannes Müller die richtige Ansicht aufgestellt, daß sie keine Deutsche sondern Gallier sind und nicht vom Norden her kommen. Es ist das die früheste Arbeit dieses Schriftstellers, zugleich auch seine kritischste, doch verkennt er das Wesen der gallischen Wanderung. Die Teutonen waren aber bestimmt Deutsche.

[1]) Kl. histor. u. philol. Schr. I. S. 352 ff.

Allmählich aber wurden sie von den pergamenischen Königen, von der Zeit, dem Klima und dem asiatischen Leben gezähmt. Nach dem Kriege des Antiochos ergriffen die Römer die Gelegenheit sie anzugreifen, zum Schutz der vorderasiatischen Völker, damit kein Keim zur Entwicklung sich hier bildete. Ob nun die Gallier die wir hernach nördlich von der Donau finden ein Arm des großen Stromes waren, der bei der Überschwemmung sich theilte, theils rechts nach Thrakien theils links nach der Wallachei sich wandte: darüber lassen sich nur Muthmaßungen anstellen. Möglich ist es, es wäre aber auch möglich daß eine andere Auswanderung sich nördlich von den Karpathen ausgebreitet hätte. Factisch ist daß an der niederen Donau und in der Wallachei im sechsten Jahrhundert Roms zur Zeit der Kriege des Philippos und des Perseus das große Volk der Bastarner wohnte. Aus den Denkmälern von Olbia, in der Gegend des jetzigen Odessa am Dnjepr, erhellt deutlich daß in Olbia zur Zeit als die große Inschrift gesetzt wurde Gallier wohnten, unter anderen die Skiren, die nachher in der Zeit der Völkerwanderung mit den Rugiern genannt werden. Leider fehlen der Inschrift bestimmte Zeitangaben, sie gehört aber sehr wahrscheinlich in das Ende des sechsten oder den Anfang des siebenten Jahrhunderts: da wohnten also Gallier bis in die Ukraine. Das erste Drittel des siebenten Jahrhunderts ist als die Gränze dieser großen Wanderung anzusehen; daher denn um diese Zeit der Zug der Cimbern d. i. Kymren, denn die meisten dieser gallischen Völker waren ohne Zweifel Kymren, die Namen ihrer Feldherren sind kymrisch. Damit stimmt die Erzählung des Posidonios überein daß die Cimbern (Kymren) vom schwarzen Meere gekommen seien[1]). Die Bastarner bleiben in den Gegenden an den Karpathen bis in Tacitus'

[1]) Die Kimmerier am schwarzen Meere sind nicht damit in Verbindung zu setzen, sie gehören mehrere Jahrhunderte vor die Zeit wo die Kymren möglicherweise dahin gekommen sein können.

Zeit, sie halten sich gegen die sarmatische Einwanderung, welche zuerst die Kymren in Bewegung brachte. Über diese sarmatische Wanderung habe ich einen eigenen Aufsatz geschrieben[1]. Wer im Herodot die Skythen am Tanais bis an den Banat findet, die ganze Moldau und Wallachei von ihnen besetzt und die Triballer in Niederungarn, der findet später die Triballer in der Moldau, die Geten in der Wallachei und zwischen beiden die Celten. Man muß also die Zeiten unterscheiden.

Über die Cimbern hat zuerst Johannes Müller die richtige Ansicht aufgestellt, daß sie keine Deutsche sondern Gallier sind und nicht vom Norden her kommen. Es ist das die früheste Arbeit dieses Schriftstellers, zugleich auch seine kritischste, doch verkennt er das Wesen der gallischen Wanderung. Die Teutonen waren aber bestimmt Deutsche.

[1]) Kl. histor. u. philol. Schr. I. S. 352 ff.

Allmählich aber wurden sie von den pergamenischen Königen, von der Zeit, dem Klima und dem asiatischen Leben gezähmt. Nach dem Kriege des Antiochos ergriffen die Römer die Gelegenheit sie anzugreifen, zum Schutz der vorderasiatischen Völker, damit kein Keim zur Entwicklung sich hier bildete. Ob nun die Gallier die wir hernach nördlich von der Donau finden ein Arm des großen Stromes waren, der bei der Überschwemmung sich theilte, theils rechts nach Thrakien theils links nach der Wallachei sich wandte: darüber lassen sich nur Muthmaßungen anstellen. Möglich ist es, es wäre aber auch möglich daß eine andere Auswanderung sich nördlich von den Karpathen ausgebreitet hätte. Factisch ist daß an der niederen Donau und in der Wallachei im sechsten Jahrhundert Roms zur Zeit der Kriege des Philippos und des Perseus das große Volk der Bastarner wohnte. Aus den Denkmälern von Olbia, in der Gegend des jetzigen Odessa am Dnjepr, erhellt deutlich daß in Olbia zur Zeit als die große Inschrift gesetzt wurde Gallier wohnten, unter anderen die Skiren, die nachher in der Zeit der Völkerwanderung mit den Rugiern genannt werden. Leider fehlen der Inschrift bestimmte Zeitangaben, sie gehört aber sehr wahrscheinlich in das Ende des sechsten oder den Anfang des siebenten Jahrhunderts: da wohnten also Gallier bis in die Ukraine. Das erste Drittel des siebenten Jahrhunderts ist als die Gränze dieser großen Wanderung anzusehen; daher denn um diese Zeit der Zug der Cimbern d. i. Kymren, denn die meisten dieser gallischen Völker waren ohne Zweifel Kymren, die Namen ihrer Feldherren sind kymrisch. Damit stimmt die Erzählung des Posidonios überein daß die Cimbern (Kymren) vom schwarzen Meere gekommen seien[1]). Die Bastarner bleiben in den Gegenden an den Karpathen bis in Tacitus'

[1]) Die Kimmerier am schwarzen Meere sind nicht damit in Verbindung zu setzen, sie gehören mehrere Jahrhunderte vor die Zeit wo die Kymren möglicherweise dahin gekommen sein können.

Zeit, sie halten sich gegen die sarmatische Einwanderung, welche zuerst die Kymren in Bewegung brachte. Über diese sarmatische Wanderung habe ich einen eigenen Aufsatz geschrieben[1]. Wer im Herodot die Skythen am Tanais bis an den Banat findet, die ganze Moldau und Wallachei von ihnen besetzt und die Triballer in Niederungarn, der findet später die Triballer in der Moldau, die Geten in der Wallachei und zwischen beiden die Celten. Man muß also die Zeiten unterscheiden.

Über die Cimbern hat zuerst Johannes Müller die richtige Ansicht aufgestellt, daß sie keine Deutsche sondern Gallier sind und nicht vom Norden her kommen. Es ist das die früheste Arbeit dieses Schriftstellers, zugleich auch seine kritischste, doch verkennt er das Wesen der gallischen Wanderung. Die Teutonen waren aber bestimmt Deutsche.

[1]) Kl. histor. u. philol. Schr. I. S. 352 ff.

Allmählich aber wurden sie von den pergamenischen Königen, von der Zeit, dem Klima und dem asiatischen Leben gezähmt. Nach dem Kriege des Antiochos ergriffen die Römer die Gelegenheit sie anzugreifen, zum Schutz der vorderasiatischen Völker, damit kein Keim zur Entwicklung sich hier bildete. Ob nun die Gallier die wir hernach nördlich von der Donau finden ein Arm des großen Stromes waren, der bei der Überschwemmung sich theilte, theils rechts nach Thrakien theils links nach der Wallachei sich wandte: darüber lassen sich nur Muthmaßungen anstellen. Möglich ist es, es wäre aber auch möglich daß eine andere Auswanderung sich nördlich von den Karpathen ausgebreitet hätte. Factisch ist daß an der niederen Donau und in der Wallachei im sechsten Jahrhundert Roms zur Zeit der Kriege des Philippos und des Perseus das große Volk der Bastarner wohnte. Aus den Denkmälern von Olbia, in der Gegend des jetzigen Odessa am Dnjepr, erhellt deutlich daß in Olbia zur Zeit als die große Inschrift gesetzt wurde Gallier wohnten, unter anderen die Skiren, die nachher in der Zeit der Völkerwanderung mit den Rugiern genannt werden. Leider fehlen der Inschrift bestimmte Zeitangaben, sie gehört aber sehr wahrscheinlich in das Ende des sechsten oder den Anfang des siebenten Jahrhunderts: da wohnten also Gallier bis in die Ukraine. Das erste Drittel des siebenten Jahrhunderts ist als die Gränze dieser großen Wanderung anzusehen; daher denn um diese Zeit der Zug der Cimbern d. i. Kymren, denn die meisten dieser gallischen Völker waren ohne Zweifel Kymren, die Namen ihrer Feldherren sind kymrisch. Damit stimmt die Erzählung des Posidonios überein daß die Cimbern (Kymren) vom schwarzen Meere gekommen seien[1]. Die Bastarner bleiben in den Gegenden an den Karpathen bis in Tacitus'

[1]) Die Kimmerier am schwarzen Meere sind nicht damit in Verbindung zu setzen, sie gehören mehrere Jahrhunderte vor die Zeit wo die Kymren möglicherweise dahin gekommen sein können.

Zeit, sie halten sich gegen die sarmatische Einwanderung, welche zuerst die Kymren in Bewegung brachte. Über diese sarmatische Wanderung habe ich einen eigenen Aufsatz geschrieben [1]. Wer im Herodot die Skythen am Tanais bis an den Banat findet, die ganze Moldau und Wallachei von ihnen besetzt und die Triballer in Niederungarn, der findet später die Triballer in der Moldau, die Geten in der Wallachei und zwischen beiden die Celten. Man muß also die Zeiten unterscheiden.

Über die Cimbern hat zuerst Johannes Müller die richtige Ansicht aufgestellt, daß sie keine Deutsche sondern Gallier sind und nicht vom Norden her kommen. Es ist das die früheste Arbeit dieses Schriftstellers, zugleich auch seine kritischste, doch verkennt er das Wesen der gallischen Wanderung. Die Teutonen waren aber bestimmt Deutsche.

[1] Kl. histor. u. philol. Schr. I. S. 352 ff.

Africa.

Kyrenaika.

Die Küste von Libyen zwischen der Syrte und Aegypten beginnt sowohl als endigt mit einem schmalen bewohnbaren und dennoch dürren Streif: aber in der Mitte, wo das Land die nördlichste Parallele erreicht, ist das schöne und bewohnte Land bedeutend breit. Das östliche Ufer der Syrte ist vollkommene Sandwüste, doch so daß es nicht ganz unbewohnbar ist, nach Aegypten hin ist das Land steinig, dürr und unbebaubar. Zwischen Berenike aber und etwas östlich von Kyrene ist es schön, wasserreich und fruchtbar. Das Ganze bildet eine Abstufung: das innere Land von Africa ist bedeutend hoch, auch die Wüste ist hochliegend so lange sie weit von der Küste entfernt ist, nach der Küste aber wird es niedriger, auch die Wüste: nur der Streif worauf Kyrene liegt ist wieder hoch, waldig und quellenreich. Auch von Kyrene herunter nach der See ist es wieder quellenreich und anbaubar. Die Höhe von Kyrene ist so bedeutend daß die Zeit der Ärndte um einen vollen Monat verschieden ist von der in der Niederung. Die Küste ist aber nicht so schön wie das höhere Land und auch nicht so bewohnbar.

Kyrene liegt zwei deutsche Meilen von der See, das schöne Land erstreckt sich aber noch bedeutend weiter in das Innere

hinein: nicht so breit ist das fruchtbare Land bei Barka und Berenike. Über die älteste Niederlassung sind verschiedene Sagen: nach der einen haben Aristaeos und seine Mutter Kyrene sie gegründet, nach einer anderen die Antenoriden. So Pindar in seinen Siegeshymnen und seine Scholiasten. Diese Erwähnungen zeigen deutlich daß entweder dort eine tyrrhenisch-pelasgische Niederlassung vor der der Griechen bestanden hat, oder daß wenigstens die Meinung war, diese Küste sei früher von Pelasgern bewohnt gewesen. Diese Vermischung, wie hier des arkadischen Aristaeos und der trojanischen Antenoriden, findet sich auch bei anderen Völkern, bei denen tyrrhenische Sagen vorhanden waren. In diesen Sagen zeigen sich auch verschiedene Phasen, nach der einen ist Kyrene von Thera aus gegründet, Apollonios Rhodios aber läßt in seinen Argonauticis Thera dadurch entstehen daß der libysche Meergott Triton den Argonauten eine Erdscholle schenkt, die von diesen in's Meer geworfen wird und die Insel bildet. Also auch hier das oft bemerkte Wechselverhältniß zwischen Metropolis und Colonie. Nachher ist Kyrene dorisch und unstreitig von Thera aus angebaut. Ursprünglich ist es eine kleine Niederlassung: in den Zeiten der großen Bewegung in Griechenland aber, um Ol. 40, strömt das Volk aus allen griechischen Orten nach Kyrene hin, eingeladen zur Wehr gegen die Libyer. Dadurch ward Kyrene groß, und es entstand der Umfang den die gewaltigen Ruinen noch heute zeigen. Es hatte Könige aus dem Heroengeschlecht, und diese blieben bis in die persische Zeit, dann verschwinden sie. Die Lage Kyrene's in seiner Abgesondertheit ist äußerst glücklich, wenige griechische Orte sind so selten von großen Stürmen betroffen worden. Als die Perser in Aegypten herrschten, stand es in schwacher Abhängigkeit, denn die Wüsten die es von Aegypten trennen gaben ihnen Gelegenheit, sich zu Persien in ein leidliches Verhältniß zu setzen. Herrschten aegyptische Könige in Aegypten, so war ihnen doppelt wohl, weil es

das Interesse der Aegyptier war, sich die Griechen zu befreunden. Beim Sturz des Perserreiches begab Kyrene sich unter den Schutz Alexanders; allmählich kam es an Magas, einen Halbbruder des Ptolemaeos Soter, unter dem das Land sehr blühend wurde, weil griechisches Leben sich an diese Küste zog. Dann ist es eine Zeitlang aegyptische Provinz, trennt sich aber wieder, wobei es eine starke Verwüstung erleidet, wird nachher wieder ein apanagirtes ptolemaeisches Fürstenthum und kommt endlich ohne Gewalt unter römische Herrschaft, wo es seitdem in sich selbst versinkt. In der Geschichte Hadrians kennen wir eine Bezwingung der aufsässigen Juden in Kypern und Kyrenaika, das mag eine nähere Veranlassung zum Verfall von Kyrene gewesen sein, so daß es zur Zeit des Synesios so menschenleer still und kleinlich erscheint. Griechische Bildung erhält sich daselbst äußerst lange, wie wir aus den Briefen des geistreichen Bischofs von Kyrene, Synesios, im fünften Jahrhundert sehen. Die arabische Eroberung hat die Stadt endlich vernichtet, und sie hat sich seitdem nicht wieder erholt. Gegenwärtig ist sie in einem Zustande wie Palmyra, die herumziehenden Araber campiren in den Ruinen der Tempel, und die wenigen in der Nähe wohnenden Bauern zerstören die Denkmäler noch mehr.

Der westlichste Ort an derselben Küste ist Berenike. Drei Orte waren nach der aegyptischen Königsfamilie benannt, Berenike, Arsinoe und Ptolemais. Die Stadt war neugebaut, die äußerste Gränzstadt gegen Karthago. Jetzt ist keine Spur mehr davon vorhanden, um so mehr aber von Tauchira oder Arsinoe. Die Mauern sollen nach dem Berichte des genuesischen Arztes Della Cella drei italiänische Miglien im Umfange haben, sie sind ganz und gar mit Inschriften bedeckt. Da könnte man noch das reichste Material für die Geschichte finden. Die Entstehung der Stadt ist ungewiß.

Barka, unter der Regierung des dritten Arkesilaos ent-

standen. Es war dieß ein ἀποδασμός der Kyrenaeer, lange mit Kyrene verfeindet; später erhielt es den Namen Ptolemais, auch jetzt heißt es noch Tolometa (aus Ptolemaide entstanden).

Apollonia, Hafenstadt von Kyrene.

Im Westen gränzt Kyrene an die große

Karthaginiensische Republik.

Die Gränze zwischen beiden Staaten war natürlich, wenn es je eine natürliche Gränze gab. Das ganze Land von dem Busen der kleinen Syrte, das ganze tripolitanische Land, ist eine tiefe Sandwüste die nur in einigen Gegenden, in Tripolis und dem alten Leptis, anbaufähig ist. Doch ist dieser Anbau an den Sand gebunden, er beschränkt sich auf Durra, die africanische Hirse, und auf den Palmbaum, welche im Sandboden gedeihen, wenn sie nur mit Wasser getränkt werden. Die Wüste tritt schon dicht bis an die Küste, der bewohnbare Streif ist unterbrochen und ungleich. Östlich von Leptis, wo die Wüste tiefer in's Land hinein geht, um das Innere der großen Syrte, ist ein wahres Sandmeer, weit beschwerlicher als in der Sahara, wo doch meistens fester Boden ist: hier sinkt man bei jedem Schritt tief in den Boden hinein.

An der Gränze befanden sich Gränzzeichen, die man Altäre der Philaener nannte. Die Tradition darüber war: Kyrenaeer und Karthaginienser seien wegen der Gränzen mit einander in Streit gewesen und haben beschlossen, von den beiden äußersten Städten ihrer Länder, Berenike und Leptis, Männer zu gleicher Zeit auszusenden, und wo diese zusammenträfen, da sollte die Gränze sein. Wahrscheinlich gehört diese Sage der Erfindung an, wie so Manches was Sallustius aus punischen Quellen erzählt. Die Syrten werden von den Alten gewöhnlich nur als Eine bezeichnet, besonders von den älteren Griechen. In der Syrtis, heißt es, sei Ebbe und Fluth, und es sei ein Meerbusen voll Sandbänke, die bald hinreichend

mit Wasser bedeckt bald wie Lagunen entblößt seien. Das Vorhandensein von Ebbe und Fluth im mittelländischen Meere ist bis vor Kurzem geläugnet und alle Erwähnungen der Alten darüber verworfen worden, wie man denn überhaupt noch vor 30—40 Jahren die alte Länderkunde außerordentlich leichtsinnig behandelt hat: sie existiren aber ohne allen Zweifel, nur auf eine sehr unregelmäßige und unerklärliche Art. Die Fluth ist sehr ungleich, in Venedig kann man sie täglich sehen, bei Springfluth steigt sie auf anderthalb Fuß, auch im Archipelagos ist sie im Euripos bei Chalkis von Norden und Süden her wirkend, woher das Mährchen von Aristoteles' Tod[1]) entstanden ist; bei Neapel, behauptet man, ist sie nicht spürbar, wohl aber bei Antium, besonders die Springfluth. Das Eigenthümliche der Syrtis ist, was die Alten behauptet, die Neueren geläugnet haben, daß ein Strom in die Syrten hineinzieht und die Schiffe dadurch auf die Sandbänke geschleudert werden. Dieß entsteht durch das Zusammenstoßen einer doppelten Strömung, einer aus dem adriatischen und einer aus dem aegaeischen Meere; die vom schwarzen Meere her stößt auf die vom ionischen und zieht sich in einer Curve rund umher, wie denn überhaupt die Ströme im Meere sich in Curven bewegen. Es ist daher kein Wunder daß bei Nordwestwind Schiffe die von Sicilien nach dem Archipelagos fahren in die Syrten geschleudert werden: die Gefahr war natürlich für die Alten unweit größer als für uns. Die Gegenden um die Syrten sind die traurigsten und gräßlichsten in dem bewohnten Theile der Erde, schlimmer als die Wüste selbst, nur daß das Wasser nicht auf so lange Zeit da fehlt wie in der Wüste: die Karavanen graben Brunnen, das Wasser aber ist schlecht.

Der westliche Theil der Küste Nordafrica's, deren Mittel=

[1]) Er soll sich nämlich nach der Angabe bei einigen Kirchenvätern in den Euripos gestürzt haben, weil er das Gesetz der Strömung desselben nicht habe entdecken können. A. d. H.

punct Karthago ist, stand einmal ihrer ganzen Ausdehnung nach von der Meerenge von Gibraltar bis in's Innerste der Syrte unter Karthago's Herrschaft, doch auf verschiedene Weise. Das gegenwärtige Algier und Marokko haben keine Spur von karthaginiensischen Colonieen, nur Forts und Factoreien für den Handel waren daselbst: in Tunis und Tripolis aber war die ganze Küste von Hippo bis Leptis mit punischen Städten bedeckt. Diese Städte waren zum Theil älter als Karthago (daher dieses denn auch „Neustadt" genannt wurde): Utika, Hippo, Leptis, vielleicht auch Hadrumetum und andere, deren Namen wir nicht mehr angeben können, waren wie Gades unmittelbar aus Ansiedlungen von Tyros und Sidon entstanden, in einer Zeit wo auch an den griechischen Küsten, im Archipelagos und in Cypern so viele phoenikische Niederlassungen entstanden. In diesen Zeiten phoenikischer Größe, die jenseits unserer Geschichte liegen, wurden diese Gegenden stark angesiedelt. Was die Phoeniker überhaupt an diese Küsten geführt hat, wissen wir nicht; waren doch die Libyer groß. Das Land ist von sehr verschiedener Beschaffenheit, Tripolis ist das Vorland der Wüste, (vom Inneren der kleinen bis zur großen Syrte ist die Wüste bewohnbar), Tunis dagegen um so fruchtbarer: hier endigt die nördliche Kette des Atlas, der westliche Theil des Tunesischen ist ein Bergland, schön und fruchtbar; ein Arm des Gebirges erstreckt sich in's Meer hinein als Hügelland mit dem schönen Vorgebirge und bildet den Meerbusen von Karthago. Von diesem Vorgebirge bis an die Syrten sind nach allen Beschreibungen die segensreichsten Länder: weniger aber die Gegend wo Karthago lag, weder so gesund noch so gemäßigt. Die Byzakene, die östliche Küste von Tunis, ist durchaus gesund, es ist keine erstickende Hitze da, ausgenommen die wenigen Fälle wo der giftige Wind aus der Wüste aufsteigt. Dieser Wind aber ist viel häufiger in Karthago und der Umgegend.

An dieser Küste nun lag Stadt an Stadt, die älteren alt-

tyrische, die späteren karthagische Niederlassungen. Diese letzteren heißen Libyphoeniker, wir dürfen also schon dem Namen nach nichts weniger als rein punisches Blut erwarten, sondern Punier die Afrer in sich aufgenommen hatten: ihre Sprache war daher ein verdorbenes Punisch. Die Karthager waren äußerst geneigt zum Mischen und Aufnehmen anderer Völker, daher die weite Verbreitung ihrer Sprache: Alles was die Afrer an Bildung annahmen war punisch. Sie hatten ihre eigene Schrift, eine libysche, ihre Inschriften werden hoffentlich dereinst entziffert werden können, wenn die Schrift der Tuariks einmal entdeckt ist: ihre Litteratur aber war punisch. Die Römer schenkten die Bibliothek von Karthago den Königen von Numidien, und hier fanden sich die einheimischen africanischen Geschichtsbücher, wovon so merkwürdige Proben in Sallust's Jugurtha sich finden, zu denen der Schlüssel noch gefunden werden muß: nicht wahre Geschichten, aber woran man erkennen kann, wie diese Völker ihre Geschichte ansahen.

Die Sprache der ursprünglichen Bewohner des nördlichen Africa übertrifft an Ausdehnung vielleicht alle anderen: von den canarischen Inseln bis an die Katarakten des Nils wird theils noch theils wurde die einzige Sprache der Berbers gesprochen. Das Sonderbare ist daß hierunter Nationen von ganz verschiedener physischer Beschaffenheit sind, Weiße sowohl wie Schwarze, die nur nicht gerade Neger sind, — wie auch die Alten Gaetuler und Melanogaetuler unterscheiden und doch zu einer Nation rechnen. Bei dieser großen Nation war herbe Rauhheit gleichmäßig herrschend, sie waren nicht zahlreich im Verhältniß zu der Ausdehnung des Landes; sie wohnen jetzt nur in den Oasen der Wüste, ehemals vom mittelländischen Meere bis zu dem Rande des Niger, sie sind an der Küste fast überall von den Arabern verdrängt, die noch immer mehr Boden gewinnen, gegenwärtig sind sie nur noch an einigen Puncten von Algier und Marokko. Der Name derselben ist

bei den Römern Afri, bei den Griechen *Λίβυες*; es ist eine Vermuthung daß dieser Name mit dem der Levante oder Leguante zusammenhängt. Der Name mit dem die Nation sich noch gegenwärtig nennt findet sich schon bei Herodot nach Castiglione's Bemerkung, sie nennen sich nämlich Amazirgh, Mazirgh, Mzirgh: Herodot redet von den *Μάσυες* (so schreiben die Handschriften diesen Namen, wofür die Ausgaben mit Unrecht *Μάξυες* haben). Auch der Name Massaesyler, den die westlichen Libyer zwischen der kleinen Syrte und dem Ocean führen, ist nur Mazirgh Schilha, denn auch Schilhas nennen sie sich. Die östlichen Stämme heißen Massyler, was dasselbe ist wie Masyes, die Endung — yli scheint die gewöhnliche italische, wie in Aequuli für Aequi. Mit diesem Namen werden auch die Karthaginienser sie genannt haben. Die inscriptiones bilingues, deren sich viele finden, würden uns mehr Aufschluß über die Sprache jener Gegenden geben; vielleicht wäre in ihnen auch der Schlüssel, den punischen Inschriften auf die Spur zu kommen.

Sonderbar ist daß die Römer diese Völker Numidae nannten, was nicht Volksname ist sondern ein Appellativum. Die Griechen nannten sie *νομάδες*, daraus machten die Römer Numida woraus erhellt wie sehr Wörter aus der griechischen Sprache in der römischen im täglichen Leben in Gebrauch waren. Hernach wird Numida und Numidia auch Volks- und Landesname, so daß Masinissa sich gewiß schon König von Numidia genannt hat. Diese Völker erstreckten sich von der Gränze des karthaginiensischen Landes bis an den Fluß Molochath (Mulucha), der noch gegenwärtig ungefähr die Gränze von Algier bildet. Nicht daß jenseits eine andere Nation gewesen, es wohnte da nur ein anderes Volk desselben Stammes. Diese wurden Schwarze genannt, *Μαυροί* im alexandrinisch-griechischen Dialekt, ein Name der sich für die westlichen Völker eben so festsetzte wie Numidae für die östlichen.

Südlich wohnten die Gaetuli und Melanogaetuli, zwischen Atlas und der Wüste Sahara bis an den Niger, jetzt die Tuariks. Die Melanogaetuli waren sicher desselben Stammes wie die Gaetuli, aber unstreitig durch Mischung mit den Aethiopen die hier wohnten entstanden, ein gemischtes schwarzes Volk, wie gegenwärtig in Darfur. Wie sie sich selbst genannt, ist nicht bekannt.

Die Garamanten sind auf den Karten zu weit südöstlich angegeben, sie sind die Bewohner vom Lande Fezzan, ihre alte Hauptstadt ist das jetzige Germa, wo man noch jetzt römische Inschriften unter Trümmern findet. Die Herrschaft der Römer in diesen Gegenden, wovon in den alten Geographen nichts berichtet wird, muß man sich im zweiten Jahrhundert denken, wo sie sich nach mehreren Seiten hin sehr erweiterte, unter Trajan bis tief in Arabien hinein, in Nubien bis Dongola, wo die Völker rings umher zu ohnmächtig waren. Von Tripolis bis in's Fezzanische sind vierzig Tagereisen. Die Stadt Augila bei Herodot im Lande der Nasamonen südlich von Kyrenaika heißt bis auf den heutigen Tag Audjilah oder Eudjilah; der Name der Nasamonen ist bis jetzt noch nicht wieder entdeckt. Vom Grafen Castiglione existirt ein sehr schöner Aufsatz über diese Gegenden im Anhang zu seiner Schrift: Les Monnaies des Arabes frappées en Afrique.

Herodot unterscheidet Africa in das ackerbare, das gebirgige, das Land der Raubthiere und die Wüste. Jenseits der Wüste finden wir noch die Erwähnung der Nigriten. Weder in diesem Namen noch in dem des Flusses Nigir dürfen wir an schwarz denken, sondern an das punische Nahar, das Fluß bedeutet, ein Beweis für den Verkehr dieser Länder und der Karthaginienser. Dafür zeugt auch die Auffindung von Glaskugeln und Stangen von ausnehmender Schönheit in diesen Gegenden. Diese Kunst der Glasbehandlung, so daß in einem weißen Glase eine Menge von Blumen, Kugeln und anderer Gegenstände eingeschlossen ist ohne daß die Umrisse

verletzt wären, ist gewiß phoenikischen Ursprungs und jetzt ganz unbekannt. Stücke dieser Arbeit findet man einzeln in Italien, wo sie zum Theil zur Verzierung der Zimmer angewandt wurden: ein ganz ähnliches Glaskunstwerk wurde in dem Grabe eines Negerkönigs zu Guinea ausgegraben, welches offenbar aus Karthago dahin gekommen war. Sie sollen als Schmuck der Sieger gedient haben, es ist sogar eine Tradition unter den Negern daß diese Glaswerke von jeher zu ihren Sceptern gehört hätten. Servius schreibt daß die Römer den Häuptern der Berberstämme verzierte Stöcke statt der Scepter schenkten, was noch jetzt geschieht, doch sind jetzt die Stöcke mit Silber verziert.

Der Name Marmarika ist von Mar, Salz, mit einer in diesen Sprachen häufigen Reduplication.

Unter allen Ansiedlungen an dieser Küste ist Karthago bei weitem die glänzendste. Die Lage und Größe dieser Stadt ist beschrieben in den späteren Excerpten aus Diodoros von Sicilien, in Strabo und in Appian's Punicis. Dabei ist aber ein Umstand nicht außer Augen zu lassen: alle Alten nehmen an, Karthago habe die Halbinsel eingenommen die durch den Isthmos mit dem festen Lande verbunden war, der Isthmos sei aber durch eine Mauer abgeschnitten gewesen. Aber nicht die ganze Halbinsel wurde von der Stadt Karthago eingenommen, die dann unendlich groß gewesen wäre. Der holländische Lieutenant Humbert, der lange im Dienst des Pascha von Tunis arbeitete und ein sehr guter Beobachter war, stieß bei seinen Nachgrabungen im Hafen vor einigen Jahren auf das alte Karthago und die Mauern wodurch dieses umgränzt war; er hat davon einen vortrefflichen Grundriß aufgenommen, der aber nicht im Stich erschienen ist sondern nur handschriftlich existirt. Nach diesem enthielt die Halbinsel zwei verschiedene Städte, das alte punische Karthago an der Südseite, vielleicht nicht einmal die Hälfte, und das römische an der anderen Seite

nach Rom hin gewandt, das von Caesar erbaut war: mit dem Fluche des Scipio beladen konnte die alte Stätte nicht wieder zur Stadt bestimmt werden. Von diesem römischen Karthago finden sich weit mehr Spuren: das Wenige was sich von dem punischen Karthago entdecken läßt sind ungeheure Arbeiten am Kothon (Hafen). — Karthago bestand aus zwei Theilen, aus der Stadt oder Bozra (*Βύρσα* bei den Griechen) und der Vorstadt Megara, die wahrscheinlich Magal im Punischen geheißen hatte. Dazu mag man den anderen Theil der Halbinsel gezählt haben, diese Suburbana waren durch Mauern auf dem Isthmos gegen barbarische Einfälle der Libyer geschützt[1]). An eine besondere Akra außer der Byrsa muß man nicht weiter denken, die Erhöhung der Byrsa ist sehr unbedeutend, bloß der eine Gipfel wo der Tempel des Aesculap stand könnte vielleicht mit einer Akra verglichen werden. Nach Timaeos war Karthago gegründet 37[2]) Jahre vor dem Anfang der Olympiaden; das ist als ein sicheres Datum anzusehen, wie wir aus Josephus gegen Apion sehen, denn die phoenikischen Angaben denen dieser folgt verdienen durchaus Glauben und stimmen vortrefflich mit denen des alten Testaments in den Büchern Samuelis und der Könige überein. Die Bücher der Richter sind von spätem Ursprung, sie enthalten chronologische Unmöglichkeiten: von David an aber ist gleichzeitige Geschichte und durchaus zuverlässig, einzelne Zeitangaben sind natürlich wohl verschrieben. In der Regierung des Manasse und des Amon finden sich einige Unrichtigkeiten: ich habe gezeigt, wo der Irrthum von 20—30 Jahren wohl liegen mag[3]), wie es zu ändern sei, vermag ich nicht anzugeben. — Nach den ersten dreihundert Jahren

[1]) Hier ist in einem Heft der Zusatz: „wie Constantinopel durch die Mauer S. Floriano" (S. Romano)?

[2]) 38 s. R. G. I. 301. A. d. H.

[3]) S. Historischer Gewinn aus der armenischen Übersetzung des Eusebius, in Kl. Histor. und Philol. Schr. I. S. 209 Anm. A. d. H.

hatte Karthago schon viele Besitzungen in der Byzakene, dem Lande von dem Vorgebirge am Golf bis an die kleine Syrte, auch in Sardinien war es mächtig, und in Spanien waren ebenfalls punische Niederlassungen. Aber nicht lange vorher hat Karthago noch mit den Libyern auf Tod und Leben Kriege geführt und gewiß nicht im inneren Africa geherrscht. Die gewaltige Größe der Stadt dauert ungefähr von dem Ende des peloponnesischen Krieges bis zum Anfang des ersten punischen Krieges, etwa hundert und funfzig Jahre.

Nicht weit von Karthago lag Utika (Atika, die alte Stadt im Gegensatz gegen Karthago, die Neustadt.) In der Einfachheit und beständigen Wiederholung der phoenikischen Namen zeigt sich das wenig Poetische dieser Nation, während die Griechen eine so ungeheure Mannichfaltigkeit darin haben. Utika und Hippo sind die beiden alten Städte an dieser Küste, die älter als Karthago und unabhängig davon mehrmals mit demselben frei verbündet waren. Diese Ehre behielten sie bis in den zweiten punischen Krieg, schlossen auch selbstständig Verträge ab, waren aber in Wirklichkeit Karthago unterworfen. Daher erklären sich beide in dem Kriege des Agathokles für diesen, eben so im Kriege der Miethsoldaten, und endlich trennen sie sich ganz und gar und gehen zu Rom über, bleiben daher auch ungeachtet ihres punischen Ursprungs civitates foederatae. Merkwürdig ist, wie sehr sich griechische Cultur auch diesen Puniern mittheilte, daß sogar vom karthaginiensischen Senate Gesetze gegen die Aufnahme derselben gegeben wurden [1]), und in Zeiten in Utika selbst ein Theater für griechische in's Punische übersetzte Stücke war. Sowohl Augustinus wie Apulejus (Letzterer war aus Madaura im Inneren) hatten das Punische zur Muttersprache, so daß wir sehen, daß in der ganzen Provinz Karthago im Volke Punisch geredet ward und die Amazirghsprache ausstarb. An der Seeküste wurde zum

[1]) Just. XX, 5. A. d. H.

Theil Lateinisch gesprochen. Die Araber trafen das Punische an, als sie diese Gegenden eroberten, und wegen der Verwandtschaft war die Annahme der arabischen Sprache so leicht. Das Fremdartige in der tunesischen und maltesischen Sprache rührt wahrscheinlich von der Amazirghsprache her, wovon Bestandtheile in ihr enthalten sein müssen: auch Lateinisch ist eingemischt.

Die Küste von Byzakene ist eine der gesegnetsten Gegenden der Welt, der Ölbaum, der zu den reichsten Ausstattungen der gemäßigten Zone gehört, ist merkwürdigerweise erst spät hier eingeführt worden: dieß ist die einzige Gegend wo Palme und Olivenbaum sich beisammen finden. In den früheren Zeiten zog Karthago sein Öl aus Griechenland und Italien. — Die Küste war voll von Städten, eben so wie das Land von Kyrene. Ungeachtet der Zerstörung von Karthago waren diese Gegenden vielleicht nie so angebaut und stark bevölkert wie unter den römischen Kaisern, namentlich unter Severus, wie Tertullian, ein gleichzeitiger Schriftsteller, und die unendlich vielen Ruinen im tunesischen Gebiet beweisen.

Die Zeugitana ist das Becken des Golfs von Tunis. Der südliche Theil der Ostküste von Tunis hieß Byzakion, Byzakene, Byzakitis. Unter den Provincialstädten ist Tunes wegen seiner späteren Wichtigkeit zu bemerken, von einer Bedeutung desselben im Alterthum ist nichts bekannt.

Der größte Theil des karthaginiensischen Gebiets wurde von den Römern an Masinissa geschenkt, der es durch die schamloseste Usurpation, durch die treuloseste Politik von den Römern begünstigt an sich zu reißen suchte, denn die Karthaginienser hatten nach dem zweiten punischen Kriege noch ein großes Gebiet. Schon vorher hatte Numidien fast Alles bekommen was im Lauf des Krieges erobert worden war, so Zama u. m. a.

Die numidischen Könige hatten ihren Sitz zu Cirta (d. i. Stadt in punischer Sprache, wieder ein Beweis der arm-

seligen Nomenclatur). Diese Stadt ward groß unter Masinissa, noch mehr unter Micipsa, der eine griechische Colonie dort hinzog (wie in Norddeutschland unter Ludwig XIV. französische Colonieen gegründet wurden). Die Zeit dieser Colonie fällt in die Zeit der Zerstörung von Korinth und der gänzlichen Verheerung Griechenlands, wo das arme Volk der Griechen über die ganze Erde zerstreut wurde. Unter Constantin dem Großen wurde diese Stadt Constantine genannt, und es finden sich noch große römische Ruinen da. Es war eine römische Colonie von P. Sitius aus Nuceria gegründet, der ein Heer, bestehend aus römischen Flüchtlingen und Galliern die im Dienste der africanischen Fürsten gestanden, sammelte, und Cirta von Julius Caesar, nachdem dieser Juba besiegt hatte, erhielt, um sich daselbst niederzulassen. Es ist also eine Colonie ganz eigener Art, die sich von allen übrigen Colonieen sehr wesentlich unterscheidet.

Aethiopien. Aegypten.

Die Aethiopen sind bei den ältesten Griechen die Schwarzen, sie wohnen in Südosten und in Südwesten, und daher ist Inder und Aethiope gleichbedeutend weil der südliche Inder schwarz ist. Ich glaube daß die indische Halbinsel von den Indern erobert ist und daß der schwarze Stamm unterworfen sei. Bei den Griechen ist Aethiopien sodann nur ein unbestimmter Begriff für Africa. Die Etymologie des Namens von αἴθω ist falsch, aber zweifelhaft ist ob das Volk sich selbst mit einem Namen bezeichnete. Man unterscheidet aber die Leukaethiopes d. i. die Fellatahs oder Fellah's, die Ptolemaeos bestimmt an den Senegal setzt: dahin hat auch der große d'Anville sie gesetzt. Der Name der Aethiopen ist nachher auf den habessinischen Stamm und was dahin gehört beschränkt; diese nennen noch jetzt ihr Land Ithopja, es ist aber schwerlich anzunehmen daß dieser Name einheimisch sei. Auszüge aus Agathar-

chides aus Knidos, einem ganz vortrefflichen Schriftsteller des siebenten Jahrhunderts nach Rom's Erbauung, der sich lange in Aegypten aufgehalten hat, aber die Völker nicht bei ihren eigenen Namen sondern mit Appellativen nennt, sind sehr dunkel und ganz vernachlässigt. Er hat Nachricht von Völkern die wir jetzt nur im tiefsten Africa finden, er beschreibt die Hottentotten und Buschmänner (die er Akridophagen, Heuschreckenesser nennt), und redet also von solchen die tief im Süden wohnten. Die Hottentotten verschneiden sich einen Testikel, wovon er auch schon Nachricht gibt.

Das eigentliche Aethiopien ist in der alten Geschichte höchst merkwürdig: in der heiligen Schrift heißt es Kusch, und seine Könige werden unterschieden von den Königen des Mohrenlands. Dieses Mohrenland war in uralten Zeiten ein großer Staat oberhalb Aegypten, dessen Hauptsitz Meroe, welches man sich gewöhnt hat gegen das ausdrückliche Zeugniß der Alten zu nahe an Aegypten zu suchen: es lag wahrscheinlich in der Gegend von Sennaar. Diese Meroiten hatten eine eigenthümliche Cultur, es ist nicht zu bezweifeln daß bei ihnen die Hieroglyphen und das was wir nachher als aegyptische Cultur finden entstanden ist; sie haben in uralten Zeiten Aegypten erobert; die Wissenschaft und die Religion der Aegyptier leiten auch die Alten von ihnen ab, bezeichnen ihre Denkmäler selbst als aethiopisch, und Alles was man historisch erforschen kann bestätigt dieses. Die südlichsten Denkmäler von Aegypten zwischen den beiden Katarakten sind die ältesten und großartigsten; dann folgt Theben; weiter nördlich wird Alles kleiner und unansehnlicher. Höher hinauf aber findet man auch noch Denkmäler. Die Erzählungen bei Diodor über den Zustand von Meroe sind völlig glaubwürdig und befriedigend. Die Aegyptier waren ein gemischtes Volk, wie Celtiberer, Celtoligyer u. a., wo das eine herrscht, das andere gehorcht. In den griechischen Urkunden Aegyptens, ihren Verträgen u. s. w. war der sonderbare Ge-

brauch, veranlaßt dadurch daß sie äußerst wenige eigenthümliche Namen hatten, daß der Notar zugleich ein Signalement hinzusetzte, um Verwechselung zu verhüten. Da finden sich deutlich die verschiedenen Racen: klein, gelb, platte Nase, krauses Haar u. s. w.[1]); die ältesten Götzenbilder sind negermäßig gebildet, so die berühmte Isis von Elephantine. Auch unter den Mumien sind außerordentlich viele negerartige, ganz uneuropäische Gesichter, unterschieden durch Schädel und Gebiß: ebenfalls ein Zeichen daß Aegypten von Meroe her erobert ist und daß die Aethiopen sich unter dem besiegten Volke niedergelassen. Champollion d. J. ist nicht allein redlich, sondern hat gewiß auch das Richtige gefunden. Die ältesten Urkunden die wir haben gehen bis in die achtzehnte Dynastie des Manetho zurück: die siebzehnte und achtzehnte Dynastie ist aber wahrscheinlich die Zeit der Abschüttlung des Joches der Hyksos durch diese Eroberung. Die ursprünglichen Bewohner sind wahrscheinlich Libyer gewesen, die Libyer wohnten bis an den See von Mareotis, und Mareotis ist ein libyscher Name: Aegyptier in dem Sinne wie Herodot den Namen auffaßt finden sich nicht weiter als bis zur kanobischen Mündung. Die ursprünglichen Bewohner also mögen unter der Herrschaft eines semitischen Stammes gestanden haben, der bei den Aegyptiern den Namen Hyksos trug und bei den späteren Aegyptiern so entsetzlich verhaßt war. Diese Vertreibung der Hyksos, die so oft auf den Denkmälern abgebildet, ist die Festsetzung der Kuschiten in Oberaegypten, die sich von da auch in Niederaegypten verbreiten. Bei den jetzigen Aegyptiern ist von der alten Physiognomie fast keine Spur mehr, sie haben vielmehr libysche Züge. Die Kopten haben rauhe harte Züge, aber eben Berberzüge, daher sind sie verschieden von den Arabern und Syrern. Die Mumien die nach Europa kommen gehören zu den höheren Kasten, größtentheils aus Aethiopien stammend, welcher

[1]) Vgl. Vortr. üb. alte Gesch. I. S. 57. A. d. H.

Stamm jetzt verschwunden ist: die große Masse der Nation gehörte zu den Einheimischen. Die Niederlassung der aegyptischen Krieger (μάχιμοι) nach Herodot oberhalb Meroe ist nichts weiter als ein Beispiel jenes Wechsels der Pole in Wanderungssagen: es fand sich dort ein Stamm der dem in Niederaegypten herrschenden gleichartig war. So wie die Erzählung da steht, ist die Sage lächerlich. So ist auch das Kastenwesen erklärt: überall wo das sich findet, ist Einwanderung.

Oberaegypten und Niederaegypten sind himmelweit von einander verschieden; jenes ist ein enges hohes Thal, das nur höchst selten von dem Strome überschwemmt wird, in Mittelaegypten ist das schon häufiger der Fall, Niederaegypten aber stand im Alterthum bei jedem Austritt des Nils ganz unter Wasser: gegenwärtig werden nur noch die Gegenden zwischen den Flußarmen und bei Damiette überschwemmt. Der Strom läßt nämlich immer eine Schlammschichte zurück, die das Land beständig erhöht: das Ufer läßt die verschiedenen Jahre durch unendlich dünne Schichten zählen. Dieß ist mit Unrecht geläugnet worden. Im Alterthum waren die Arme des Nils große Ströme, gegenwärtig aber kann man in keine Mündung mit bedeutenden Schiffen einlaufen, weil das Bett sich so sehr erhöht hat. Weit mehr aber als das Flußbett hat das Land sich erhöht; denn in Herodot's Zeit lagen die Städte alle auf Hügeln, die aus der Überschwemmung hervorstanden. Das ist jetzt gar nicht mehr der Fall, das dazwischenliegende Land hat sich ganz aufgefüllt, die großen Sümpfe im Delta sind größtentheils anbaubares Land, die früheren Seen Sümpfe. Oberaegypten muß durch Schöpfräder bewässert worden sein. Eine merkwürdige Veränderung des Klimas besteht darin daß es zu Herodot's Zeit in Oberaegypten nie regnete, jetzt doch zuweilen, zwar selten doch immer mit heftigen Gewittern.

Theben war die alte Hauptstadt in Oberaegypten, aber schon vor der persischen Eroberung herabgekommen, denn

Psammetichos hatte die Hauptstadt um des Handels willen nach Niederaegypten verlegt, er war durch die Fremden stark. Seitdem blieb Theben immer in Opposition gegen die Herrscher, es wurde verdunkelt durch Memphis und dann durch Sais, betrachtete sich selbst aber als die Niederlage der alten Wissenschaft und den ehrwürdigen Sitz der Religion. Die Stadt war sehr verlassen und verfallen, die unermeßliche Größe zu bezweifeln ist kein Grund, die Ruinen sind gewaltig, die Tempel groß wie eine Stadt. Den Todesstoß erhielt Theben bei der unglücklichen Empörung gegen Ptolemaeos Physkon, auch unter den Römern war es der Sitz häufiger Empörungen.

Ptolemais, stromabwärts zunächst, Anlage des ersten oder zweiten Ptolemaeos, gegründet gegen die Seditiosität von Theben, ein *σύστημα ἑλληνικόν* im eigentlichen Sinne, mit griechischen Einrichtungen im Staat und Volk, griechischer Sprache. Durch diese Stadt suchten die Ptolemaeer Oberaegypten zu beherrschen, so wie sie andererseits auf Alexandria die Kraft der Colonisation zu gleichen Zwecken wandten, durch eine Menge Districtsmagistrate von oben herabwirkend. Sonst begünstigten die Ptolemaeer die griechische Colonisation nicht so wie die Seleukiden, sie beschränkten sie auf Ptolemais und Alexandria[1]).

Memphis war nie mit Theben an Größe und Ansehen zu vergleichen, es waren nur sehr wenige große Gebäude da errichtet, von denen jetzt gar keine Spuren mehr sind. Was da vorhanden gewesen, die königlichen Paläste u. a. muß alles von ungebrannten Ziegeln gewesen sein. Die Stadt war groß und volkreich, aber sie stellt schon einen anderen Zustand der Dinge dar: die Versetzung der Residenz hieher ist als die Epoche anzusehen, wo die Pyramiden gebaut wurden, d. i. das Zeitalter des Sesostris. Die Citadelle wird *λευκὸν τεῖχος* genannt, (arx alba, murus albus ist falsche Übersetzung,) eben wie

[1]) Vgl. Vortr. üb. Alte Gesch. III. S. 360 A. A. d. H.

die Mauern von Moskau verschiedene Farben hatten, wie in Ekbatana die Zinnen der verschiedenen Kreise[1]).

Sais ist eine noch spätere Residenz, von Psammetichos und seinen Nachfolgern angelegt, ganz auf die Nähe des Meeres abgesehen. In der Nähe waren die castra praetoria der Jonier und Karer, durch welche diese Könige ihre Herrschaft behaupteten.

Alexandria lag eigentlich außerhalb der Gränze von Aegypten; nur durch die Interpretation, daß noch Nilwasser aus dem Arm von Kanobos sich in den See Mareotis ergieße, konnte man es dazu rechnen, es lag eigentlich auf libyschem Boden. Schon zu den Zeiten der aegyptischen Könige war es ein gesuchter Hafen, geschützt durch die vorliegende Insel Pharos: aber die Könige hatten hier eine Besatzung, um die Fremden abzuhalten. Der Ort hieß früher Rhakotis. Es wird Alexander mit Recht zum Ruhme gerechnet daß er die Lage dieses Ortes erkannte, die so geeignet ist zur Verbindung Africa's mit Europa und Asien: gewöhnlich war er nicht so glücklich in der Wahl seiner Städte. Es war wahrscheinlich von ihm zur Hauptstadt seines Reiches bestimmt, da er wenigstens noch die Nordküste von Africa und Unteritalien erobern wollte, überhaupt so weit die temperirte Zone und sein Ehrgeiz ihm nicht Gränzen setzten. Von der Stadt die Alexander gründete sind die Spuren verschwunden, was noch vorhanden ist gehört der römischen Zeit an. — Alexandria kam wunderbar schnell empor, es entstand eine dreifache Bürgerschaft daselbst. Die vornehmste bestand aus Makedoniern und Griechen, wie eine griechische Stadt in Phylen und Demen eingetheilt, sie sollte der Absicht nach scheinen eine freie Stadt zu sein, die Makedonier und Griechen waren allem Ansehen nach ungeschieden; daneben stand zweitens als ein Demos die große jüdische Co-

[1]) Herod. I. 98. A. d. H.

lonie, die nicht politische aber bürgerliche Rechte genoß, in drei von den fünf Regionen durften sie nicht wohnen; die dritte, der Zahl nach größte Bevölkerung bestand aus einheimischen Aegyptiern, die aber fast als Unfreie gerechnet wurden, wie die Letten und Esthen in Reval und Riga. Der [von Alexander beauftragte] Gründer von Alexandria, Kleomenes, war ein böser Abenteurer, aber ein fähiger Mann. Alexandria hat sich schon unter dem ersten Ptolemaeos sehr gehoben, aber es wurde nachher noch immer größer, so überaus günstig war die Lage: das Stapelrecht bestand von selbst. Aller Handel von den entlegensten Gegenden concentrirte sich hier nothwendig, es hatte den aegyptischen, africanischen, arabischen, indischen Handel fast ausschließlich. Ptolemaeos Physkon hat die alten makedonisch-griechischen Bewohner größtentheils ausgerottet. Caesar's Krieg war verwüstend, es wurde in den Straßen gekämpft, seitdem blieb die Vorstadt auf der Insel Pharos wüste, noch unter Tiberius war sie es. Unter den römischen Kaisern waren mehrere Aufstände in Alexandria, in Diokletian's Zeit war eine fürchterliche Empörung, die dieser Kaiser blutig dämpfte, so daß es sich wohl nicht wieder davon erholte; noch hundert Jahre nachher war das ganze Bruchion menschenleer. D'Anville hat einen Grundriß von Alexandria entworfen.

Vor der Stadt lag die Insel Pharos, zwischen welcher und der Küste vortreffliche Ankerplätze waren, die mit einander communicirten aber durch Klippen getrennt waren. Die Ptolemaeer zogen über diesen schmalen Arm einen Damm mit Zugbrücken: daraus entstanden die beiden Häfen, der alte und der neue, die gegenwärtig durch eine Landenge getrennt sind, aber sie sind jetzt lange nicht mehr so gut wie im Alterthum, durch die lange Barbarei, besonders durch das Auswerfen des Ballastes wurden sie verdorben: die Schiffe der Muhammedaner laufen nur in den westlichen, sichereren ein. Hier war der berühmte Leuchtthurm, eine von den Vervollkommnungen eines

Zeitalters, wo es mit Gemüth und Herz schon bedeutend schlecht stand aber die mechanischen Künste sich sehr ausgebildet hatten. Lukian, der oft zur Ausschmückung dienen muß, hat auch hier ein Mährchen hergeben müssen so absurd wie es nur sein kann: er erzählt Sostratos von Knidos habe diesen Leuchtthurm erbaut, und gegen den Willen des Ptolemaeos habe er seinen Namen unter der prächtigen Inschrift zum Lobe des Königs aushauen lassen[1]). Allein Sostratos von Knidos war nach Strabo Minister des Königs, er baute den Leuchtthurm auf seine Kosten und erwarb sich dessen besondere Gunst. Jene Inschrift *Σώστρατος Δεξιφανοῦς Κνίδιος θεοῖς σωτῆρσιν ὑπὲρ τῶν πλωιζομένων* ist ganz im Stil der Zeit, unter den *θεοὶ σωτῆρες* sind Ptolemaeos und Berenike verstanden. — Der ganze Raum zwischen dem Hafen und Mareotis war von Alexandria eingenommen, zu Augustus' Zeiten lag nach einer Version noch dreißig Stadien von der Stadt nach Kanobos hin eine große Vorstadt. — Alexandria ist ein classischer Ort für Volks- und Litteraturgeschichte; hier lebte Eratosthenes, der erste wahre Geograph den die Welt gehabt hat.

Anmerk. Die Alexandriner, gewiß unter den römischen Kaisern, sehr wahrscheinlich auch unter den Ptolemaeern, haben Alexándreia gesprochen, wie denn der alexandrinische Dialekt die Wurzel des neugriechischen ist.

Naukratis, griechische Niederlassung unterhalb Sais' unter aegyptischer Hoheit, etwa in dem Sinne wie Macao eine portugiesische Stadt ist: Griechen wohnten da und sie hatten ihren Vorsteher, so zu sagen ihren Consul. Es werden viele Schriftsteller als dorther gebürtig angegeben, z. B. Phylarchos wird Naukratites genannt, es war aber nur Pedanterie und Affectation, Naukratis statt Alexandria als die griechische Stadt zu nennen.

Die aegyptischen Orte hatten durchgehends doppelte Namen, einheimische und griechische; die einheimischen sind in

[1]) Lucian. Quom. hist. conscr. sit extr. Eben so wenig ist die Erzählung über Herodot bei Lukian historisch.

koptischen Fragmenten erhalten und von Champollion ermittelt, auch ist darnach schon eine Karte entworfen. Die jetzigen Namen sind aus dem Arabischen gebildet.

Noch einige griechische Niederlassungen.

An der Küste von Lykien war Phaselis, eine dorische Colonie, deren Gründung unbekannt ist. Die Stadt ist bemerkenswerth als die Gränze von Griechenland gegen die Herrschaft der Barbaren in dem was gewöhnlich der kimonische Friede genannt wird. Als förmlicher Friedensschluß hat dieser sicher nie bestanden, zuverlässig aber gab es einen Vertrag zwischen den Griechen und den Satrapen von Kleinasien, den die späteren Griechen gegen die historische Wahrheit zu einem Frieden erweiterten [1].

Pamphylien ist ein Land voll großer blühender Städte, von welchem wir viele Münzen haben mit eigenthümlicher Sprache und einem Alphabet, dem griechischen verwandt, auf denen alle Schönheit der griechischen Kunst wiedergefunden wird, so daß man sich fragen kann: Was hat Griechenland Schöneres gehabt? Eben so die kilikischen Münzen, namentlich die von Tarsos. Welchem Stamme diese Völker angehörten wissen wir nicht: Barbaren waren sie nicht, so wenig wie die Lykier und Lyder es waren; sie standen in Hinsicht der Bildung den Griechen gleich, auch in politischer Hinsicht: Lykien hatte eine höchst glückliche foederative Verfassung, ganz nach griechischem Geist und griechischen Principien.

Cypern.

Griechische Colonieen in diesen Gewässern finden wir nur auf Cypern. Wann dieselben entstanden sind, davon sagt uns kein einziger griechischer Schriftsteller etwas. Die Nachricht daß Teukros Salamis angelegt habe widerlegt sich selbst, alle

[1]) Vgl. Vortr. üb. Alte Gesch. II. S. 5 ff. A. d. H.

Sagen von Colonieen die auf die troische Zeit zurückgehen sind ohne Werth, sie bezeichnen entweder nur im Allgemeinen daß die Colonieen aus einer alten Zeit sind, oder sie sind ersonnen. Wie Salamis auf Cypern entstanden ist nicht zu entscheiden: ob die Insel Salamis an der Küste von Attika jemals so blühend gewesen daß sie hat Colonieen entsenden können, ist uns nicht zu bestimmen vergönnt. Die Niederlassungen der Griechen auf Cypern sind mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden gewesen. Wir sehen es aus den Propheten, wo Chittim ohne Zweifel Cypern ist; später ist der Name weiter ausgedehnt worden, in den Büchern der Makkabaeer und an manchen Stellen des Alten Testaments bezeichnet er auch Griechenland mit Einschluß von Makedonien. Daher ist der Name der phoenikischen Hauptstadt Kition nichts Anderes als Chittim. Das Land stand zur Zeit der Propheten unter der Herrschaft der phoenikischen Städte, wie konnten also Griechen sich dort niederlassen? Die Frage beantwortet sich aus dem alten Testament und den Fragmenten des Berosos bei Eusebios. Die Zeit kann keine andere gewesen sein als die da Nebukadnezar in Phoenikien und Syrien so lange Zeit Krieg führte und Alt-Tyros zerstörte, wo die Phoeniker so weit herunterkommen. Auch können noch etwas früher die Züge des Sanherib und des Assarhaddon Veranlassung gewesen sein. Wir wissen aus Berosos daß Ol. 20 ein griechisches Heer in Kilikien landete, was eine Bewegung der Griechen in diesen Zeiten andeutet von der die Geschichte nichts weiß. Diese Bewegung setze ich in Verbindung mit der starken Auswanderung der Griechen und Karer, die in Aegypten in den Sold des Psammetich treten. Hier also zwischen Ol. 20 und Ol. 40 haben wir die Niederlassungen der Griechen auf Cypern zu denken: es ist daher nicht zu verwundern daß 120 Jahre nachher, in den Kriegen des Darios Hystaspis, die griechisch-cyprischen Städte schon groß sind.

Die hauptsächlichsten Orte, Salamis und Amathus, sind rein griechisch, so gut wie die Städte in Kleinasien: Lapathos u. a. waren kleiner. Salamis war nach dem peloponnesischen Kriege zur Zeit des Königs Euagoras herrschende Stadt auf der Insel, eigentlich souverän. Soli wird unverständig auf Solon bezogen.

Später wohnten hier Griechen und Phoeniker friedlich neben einander. Die Hauptstadt der Phoeniker ist Kition, Geburtsstadt des Philosophen Zeno. — Von dem Stamm der einheimischen Einwohner von Cypern sagt uns keine Nachricht etwas, sie sind zum Theil graecisirt zum Theil punisch geworden unter dem mächtigen Einfluß der beiden herrschenden Völker.

Cypern ward von den Alten mit Recht eine der gesegnetsten Inseln der Welt genannt, nur wenige Stellen auf derselben sind ungesund. Den Alten waren besonders wichtig die reichen Kupferminen und das Bauholz.

Phoenikien.

Die Phoeniker dehnten sich von der Gränze der Philister bis zur kilikischen Gränze bei Myriandros aus. Es ist eine alte Sage daß sie ein eingewandertes Volk waren, und dieß bestätigt ihre Lage: klar ist es daß sie unmöglich ursprünglich hier gewesen sein können. Von den nördlichen Städten wissen wir bestimmt daß sie Colonieen der südlichen gewesen sind. Hätten wir nur ihre Geschichte, die bis in sehr alte Zeiten hinauf authentisch war! Sie sind ein von Süden nach Norden vorgeschobenes Volk. Nach einer Sage (bei Herodot) sollen sie vom rothen Meere, nach einer anderen vom persischen Meerbusen her gekommen sein. Die letztere Sage, womit sich neuere Geschichtschreiber viel beschäftigt haben, hat gar keinen Werth. Am wahrscheinlichsten möchten sie zu denjenigen gehören die durch die Auswanderung der Hyksos gedrängt worden sind.

Register.

A.

B.

C.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X. Z.

Niebuhr, Barthold Georg,

Vorträge über alte Länder- und Völkerkunde an der Universität zu Bonn gehalten

Berlin 1851